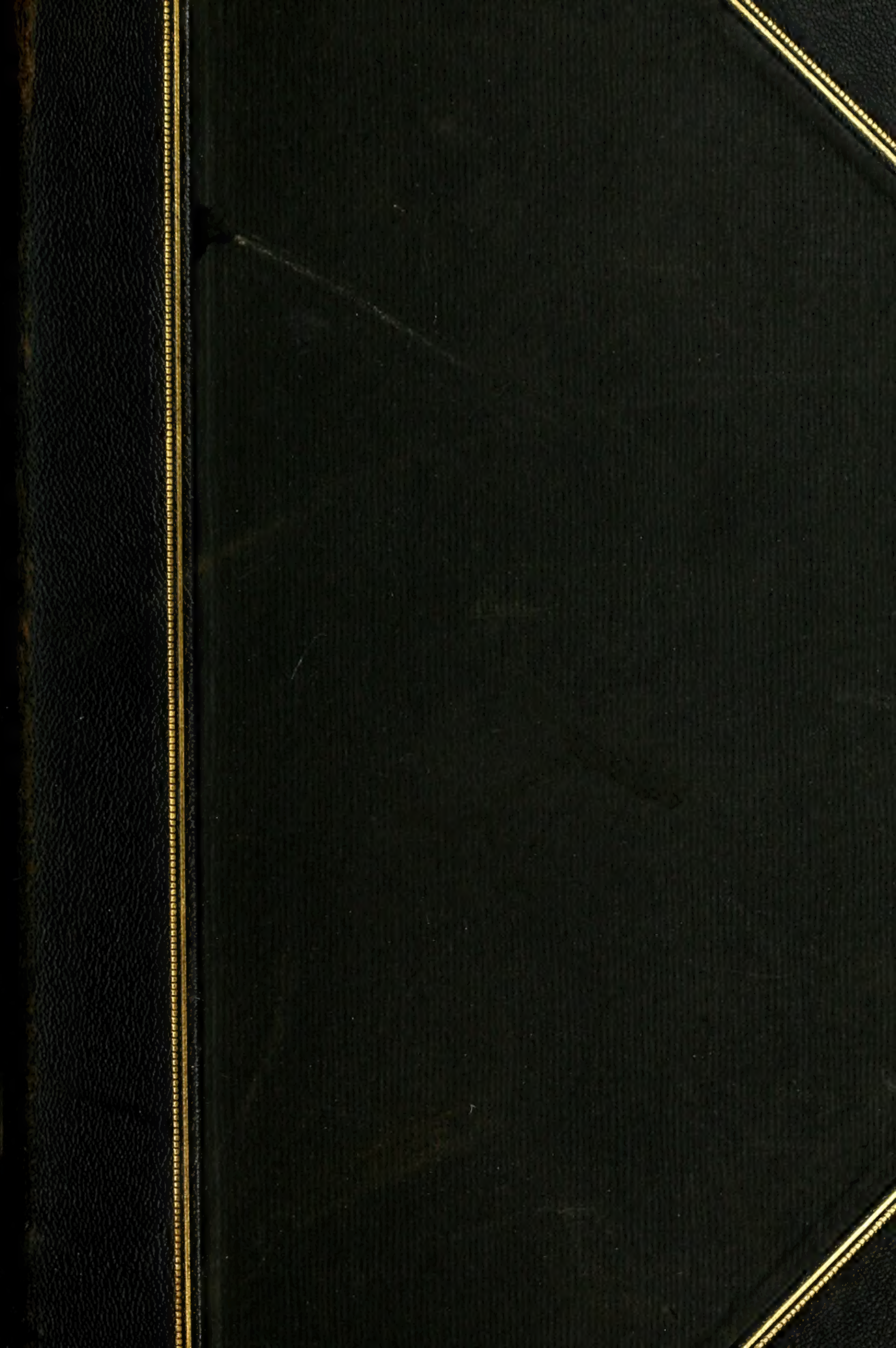


Propyläen-Ausgabe

von

Goethes Sämtlichen Werken

Goethes
Sämtliche Werke
Dreiundvierzigster Band

Berlin / Im Propyläen-Verlag

Herausgegeben von Curt Noch



Im Ullsteinhaus, Berlin

Inhalt des dreiundvierzigsten Bandes

Das Louisenfest

Gefeiert zu Weimar, am 9. Juli 1778

Das genannte, hiernächst umständlich zu beschreibende Fest gilt vor allen Dingen als Zeugnis, wie man damals den jungen fürstlichen Herrschaften und ihrer Umgebung etwas Heiteres und Reizendes zu veranstalten und zu erweisen gedachte. Sodann bleibt es auch für uns noch merkwürdig, als von dieser Epoche sich die sämtlichen Anlagen auf dem linken Ufer der Ilm, wie sie auch heißen mögen, datieren und herschreiben.

Die Neigung der damaligen Zeit zum Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft ist bekannt und wie die sich daraus entwickelnde Leidenschaft, eine Gegend zu verschönern und als eine Folge von ästhetischen Bildern darzustellen, durch den Park des Herzogs von Dessau angeregt, sich nach und nach zu verbreiten angefangen habe.

In der Nähe von Weimar war damals nur der mit Bäumen und Büschen wohlausgestattete Raum, der Stern genannt, das einzige, was man jenen Forderungen analog nennen und wegen Nähe der herrschaftlichen Wohnung als angenehm geachtetes Lokal schätzen konnte. Es fanden sich daselbst uralte gradlinige Gänge und Anlagen, hoch in die Luft sich erhebende stämmige Bäume, daher entspringende mannigfaltige Alleen, breite Plätze zu Versammlung und Unterhaltung.

Begünstigt nun durch heitere, trockne Witterung, beschloß man hier zum Namenstag der regierenden Frau Herzogin ein heiter geschmücktes Fest, welches an die ältern italienischen Wald- und Buschfabeln (Favole boschereccie) geistreich erinnern sollte. Dazu wurde denn auch ein Plan gemacht und manche Vorbereitung im stillen getroffen. Da sollte es denn an Nymphen und Faunen, Jägern, Schäfern und Schäferinnen nicht fehlen; glückliche wie verschmähte Liebe, Eifersüchtelei und Versöhnung war nicht vergessen.

Unglücklicherweise trat nach gewaltsamem Ungewitter eine Wasserflut ein, Wiesen und Stern überschwemmend, wodurch denn jene

Anstalten völlig vereitelt wurden. Denn das Dramatische und die Erscheinung der verschiedenen verschränkten Paare war genau auf das Lokal berechnet; daher, um jene Absicht nicht völlig aufzugeben, mußte man auf etwas anders denken.

Damals führte schon von dem Fürstenhause her ein etwas erhöhter Weg, den die Flut nicht erreichte, an dem linken Ufer der Ilm unter der Höhe weg; man bediente sich aber desselben nur, um an den schon eingerichteten Felsenplatz, sodann über die damalige Floßbrücke, welche nachher der sogenannten Naturbrücke Platz machen mußte, in den Stern zu gelangen.

An dem diesseitigen Ufer stand ein wenig weiter hinauf eine von dem Fluß an bis an die Schießhausmauer vorgezogene Wand, wodurch der untere Raum nach der Stadt zu nebst dem Wälschengarten völlig abgeschlossen war. Davor lag ein wüster, nie betretener Platz, welcher um so weniger besucht ward, als hier ein Türmchen sich an die Mauer lehnte, welches, jetzt zwar leer und unbenutzt, doch immer noch einige Apprehension gab, weil es früher dem Militär zu Aufbewahrung des Pulvers gedient hatte.

Diesen Platz jedoch erreichte das Wasser nicht: der bisherige Zustand erlaubte, hier etwas ganz Unerwartetes zu veranstalten; man faßte den Gedanken, die Festlichkeit auf die unmittelbar anstoßende Höhe zu verlegen, dahin, wo hinter jener Mauer eine Gruppe alter Eschen sich erhob, welche noch jetzt Bewunderung erregt. Man ebnete unter denselben, welche glücklicherweise ein Oval bildeten, einen anständigen Platz und baute gleich davor, in dem schon damals waltenden und auch lange nachher wirkenden Mönchssinne, eine sogenannte Einsiedelei, ein Zimmerchen mäßiger Größe, welches man eilig mit Stroh überdeckte und mit Moos bekleidete.

Alles dieses kam in drei Tagen und Nächten zustande, ohne daß man weder bei Hofe noch in der Stadt etwas davon vermutet hätte. Der nah gelegene Bauplatz lieferte unserm Werk die Materialien; wegen der Überschwemmung hatte niemand Lust, sich nach dem Stern zu begeben.

Nach jenen mönchischen, unter diesen Umständen die Oberhand gewinnenden Ansichten kleidete sich eine Gesellschaft geistreicher Freunde in weiße, höchst reinliche Kutten, Kappen und Überwürfe und bereitete sich zum Empfange. Der Hof war zur gesetzlichen Tagesstunde eingeladen; die Herrschaften kamen jenen untern Weg am Wasser her; die Mönche gingen ihnen bis an den erweiterten Felsenraum entgegen,

wo man sich anständig ausbreiten konnte; worauf denn nachstehendes, vom Kammerherrn Siegmund von Seckendorff gefertigtes Dramolett gesprochen wurde.

Pater Orator

Memento mori! Die Damen und Herrn
Gedachten wohl nicht, uns zu finden am Stern,
Es sei denn, sie hätten im voraus vernommen,
Daß eben am Tag, wie das Wasser gekommen,
Auch wir mit dem Kloster hieher sind geschwommen.
Zwar ist die Kapelle, der schöne Altar,
Die heiligen Bilder, die Orgel sogar,
Erbärmlich beschädigt, fast alles zerschlagen,
Die Stücke, Gott weiß wo! hinabwärts getragen;
Doch Keller und Küche, zwar wenig verschlemmt,
Hat auch sich, gottlob, mit uns feste gestemmt,
Als wir, durch brausende Fluten getrieben,
Hier dicht an der Mauer sind stehengeblieben.

P. Provisor

Ja, das war fürs Kloster ein groß Glück,
Sonst wären wir wahrlich geschwommen zurück;
Und ist man auch gleich resigniert in Gefahren,
So mag doch der Teufel die Welt so durchfahren.

P. Guardian

Ich meinesorts freu mich der Nachbarschaft,
Die uns unsre seltsame Reise verschafft.
Und ist auch das Kloster hier gut etabliert —

P. Küchenmeister

Ja, nur etwas kärglich und enge logiert —

P. Dekorator

Nun, 's Wasser hat freilich uns viel ruiniert.

P. Florian

Von Mücken und Schnaken ganz rasend geplagt.

P. Küchenmeister

Und vielerlei, was mir noch sonst nicht behagt.

P. Dekorator

Ei! Ei! Wer wird ewige Klaglieder stimmen —
Sei der Herr zufrieden, nicht weiter zu schwimmen.

P. Florian

Der dicke Herr ist der Pater Guardian,
Ein überaus heilig- und stiller Mann,
Den wir, dem löblichen Kloster zum besten,
Mit allem, was lecker und nährend ist, mästen.
Und dieser hier, Pater Dekorator,
Der all unsern Gärten und Bauwerk steht vor,
Der hat nun beinahe drei Nacht nicht geschlafen,
Um uns hier im Tal ein Paradies zu verschaffen.
Denn wenn der was angreift, so hat er nicht Ruh,
Stopft Tag und Nacht die Löcher mit Heckenwerk zu,
Macht Wiesen zu Felsen und Felsen zu Gänge,
Bald gradaus, bald zickzack, die Breit und die Länge.
Sogar auch den Ort, den sonst niemand orniert,
Hat er mit Lavendel und Rosen verziert.

P. Provisor

Ei, überhaupt von den Patern hier insgesamt
Ist keiner, der wohl nicht verwaltet sein Amt.
Doch pranget freilich Pater Küchenmeister
Als einer der höchst spekulierendsten Geister,
Weil schwerlich auf Erden eine Speise existiert,
Die er doch nicht wenigstens hätte probiert.

P. Orator

Ja, der versteht sich aufs Sieden und Braten,
Der macht rechte Saucen und süße Panaten
Und Torten von Zucker und Cremen mit Wein;
Mit dem ists eine Wollust, im Kloster zu sein.
Drum dächt ich, ihr ließt euch drum eben nicht schrecken;
Wenngleich rauhe Felsen unsre Wohnung bedecken
Und eng sind die Zellen und schlecht dies Gewand,
So bergen sie Reize, die nie ihr gekannt.
Laßt ab, zu verschwenden die köstlichen Tage
Mit quirlenden Sinnen und strebender Plage,
Mit schläfrigen Tänzen und schläfrigem Spiel,
In sinnlicher Trägheit und dumpfem Gefühl.
Bekehrt euch von Kolik, von Zahnweh und Flüssen
Und lernet, gesünder des Lebens genießen!
Ihr gähnet im Glanze von festlicher Pracht,
Wir schätzen den Tag und benutzen die Nacht;
Ihr schlaft noch beim Aufgang der lieblichen Sonne,
Wir schöpfen und atmen den Morgen mit Wonne;

Ihr taumelt im Hoffen und Wünschen dahin,
Wir lassen uns lieber vom Augenblick ziehn.
Und beichten wir unsere Sünden im Chor,
So sind wir so heilig und ehrlich wie vor.

P. Provisor

Herr Guardian, die Glock hat zwei schon geschlagen.

P. Guardian

Gottlob! Ich fühlt es schon längstens im Magen.

P. Küchenmeister

Euer Hochwürden, die Speisen sind aufgetragen.

P. Orator

Sie rechnens uns allerseits übel nicht an,
Wenn keiner der Paters verweilen nicht kann.
Sie wissen, die Suppe versäumt man nicht gern.

Alle

O stünde doch unsre Tafel im Stern!

P. Guardian

Doch will jemand ins Refektorium kommen,
So ist er mir und dem Kloster willkommen.

(Ab)

Auf die einladenden Verbeugungen des Pater Guardian folgten die Herrschaften mit dem Hofe in das kleine Zimmer, wo um eine Tafel, auf einem reinlichen, aber groben Tischtuche, um eine Bierkaltschale eine Anzahl irdener tiefer Teller und Blechlöffel zu sehen waren, so daß man bei der Enge des Raumes und den kümmerlichen Anstalten nicht wußte, was es heißen solle, auch die Frau Oberhofmeisterin, Gräfin Gianini, sonst eine heitere, humoristische Dame, ihr Mißbehagen nicht ganz verbergen konnte.

Hierauf sprach

P. Guardian

Herr Dekorator, der Platz ist sehr enge,
Und unsre Klausur ist eben nicht strenge,
Ich dächte, wir führten die Damen ins Grüne.

P. Dekorator

Ja, wenn die Sonne so warm nur nicht schiene.

P. Guardian

Es wird ja wohl Schatten zu finden sein.

P. Küchenmeister

Ich meinesorts esse viel lieber im Frei'n!

P. Guardian
(zum P. Dekorator)

Es fehlt Ihm ja sonst nicht an guten Ideen.

P. Dekorator

Nun, wenn Sies befehlen, so wollen wir sehen.
(Geht ab.)

P. Guardian

Es ist ein gar fürtrefflicher Mann.

P. Küchenmeister

Ich zweifle, daß er uns diesmal helfen kann;
Die Plätze sind alle mit Wasser verschlemmt
Und noch nicht peigniert —

P. Orator

Sag Er doch gekämmt!
Daß Er doch sein Frankreich, wo die Küch Er studiert,
Noch immer und ewig im Munde führt.

P. Dekorator
(kommt wieder)

Euer Hochwürden, der Platz ist ersehn;
Wenns Ihnen gefällig ist, wollen wir gehn.
(Alle ab)

In diesem Augenblicke eröffnete sich die hintere Türe, und es erschien eine gegen den engen Vordergrund abstechende prächtig-heitere Szene. Bei einer vollständigen symphonischen Musik sah man, hoch überwölbt und beschattet von den Ästen des Eschenrundes, eine lange, wohlgeschmückte fürstliche Tafel, welche ohne weiteres schicklich nach herkömmlicher Weise besetzt wurde, da sich denn die eingeladenen übrigen Gäste mit Freuden und glückwünschend einfanden.

Den Mönchen ward die schuldigst angebotene Aufwartung verwehrt und ihnen die sonst gewohnten Plätze bei Tafel angewiesen. Der Tag erzeigte sich vollkommen günstig, die rings umgebende Grüne voll und

reich. Ein über Felsen herabstürzender Wasserfall, welcher durch einen kräftigen Zubringer unablässig unterhalten wurde und malerisch genug angelegt war, erteilte dem Ganzen ein frisches, romantisches Wesen, welches besonders dadurch erhöht wurde, daß man eine Szene der Art, in solcher Nähe, an so wüster Stelle keineswegs hatte vermuten können. Das Ganze war künstlerisch abgeschlossen, alles Gemeine durchaus beseitigt; man fühlte sich so nah und fern vom Hause, daß es fast einem Märchen glich. Genug, der Zustand tat eine durchaus glückliche Wirkung, welche folgereich ward. Man liebte, an den Ort wiederzukehren, der junge Fürst mochte sogar daselbst übernachten, für dessen Bequemlichkeit man die scheinbare Ruine und das simulierte Glockentürmchen einrichtete. Ferner und schließlich aber verdient dieser Lebenspunkt unsre fortdauernde Aufmerksamkeit, indem die sämtlichen Wege an dem Abhange nach Oberweimar zu von hier aus ihren Fortgang gewannen, wobei man die Epoche der übrigen Parkanlagen, auf der obern Fläche bis zur Belvederischen Chaussee, von diesem glücklich bestandenen Feste an zu rechnen billig befugt ist.

Blicke ins Reich der Gnade

Sammlung evangelischer Predigten

von

D. Krummacher, Pfarrer zu Gemarke

Elberfeld 1828. 16 Gr.

Gemarke ist ein ansehnlicher Marktflecken von 380 Häusern mit Stadtfreiheiten, im Wuppertale und Amte Barmen des Herzogtumes Berg, wenig über Elberfeld gelegen. Die Einwohner haben ansehnliche Leinen-, Band-, Bettdrillich- und Zwirnmanufakturen und treiben mit diesen Waren sowie mit gebleichtem Garne einen ausgebreiteten Handel. Der Ort hat eine reformierte und eine kleine katholische Kirche.

In diesem Orte steht Herr Krummacher als Prediger. Sein Publikum besteht aus Fabrikanten, Verlegern und Arbeitern, denen Weberei die Hauptsache ist. Sie sind in ihrem engen Bezirke als sittliche Menschen anzusehen, denen allen daran gelegen sein muß, daß nichts Exzentrisches vorkomme, deshalb denn auch von auffallenden Verbrechen unter ihnen kaum die Rede sein wird. Sie leben in mehr oder weniger beschränkten häuslichen Zuständen, allem ausgesetzt, was der Mensch als Mensch im Sittlichen, im Leidenschaftlichen und im Körperlichen zu erdulden hat; daher im Durchschnitt viele kranke und gedrückte Gemüter unter denselben zu finden sind. Im allgemeinen aber sind sie unbekannt mit allem, was die Einbildungskraft und das Gefühl erregt und, obgleich auf den Hausverstand zurückgeführt, doch für Geist und Herz einiger aufregender Nahrung bedürftig.

Die Weber sind von jeher als ein abstrus-religioses Volk bekannt, wodurch sie sich im stillen wohl untereinander genugtun mögen. Der Prediger scheint das Seelenbedürfnis seiner Gemeine dadurch befriedigen zu wollen, daß er ihren Zustand behaglich, ihre Mängel erträglich darstellt, auch die Hoffnung auf ein gegenwärtiges und künftiges Gute zu beleben gedenkt. Dies scheint der Zweck dieser Predigten zu sein, bei denen er folgendes Verfahren beliebt.

Er nimmt die deutsche Übersetzung der Bibel, wie sie daliegt, ohne weitere Kritik, buchstäblich geltend, als kanonisch an und deutet sie wie ein ungelehrter Kirchenvater nach seinem schon fertigen Systeme willkürlich aus. Sogar die Überschriften der Kapitel dienen ihm zum Texte und die herkömmlichen Parallelstellen als Beweise; ja er zieht dasselbe Wort, wo es auch und in welchem Sinne es vorkommt, zu seinem Gebrauche heran und findet dadurch für seine Meinungen eine Quelle von überfließenden Gründen, die er besonders zu Beruhigung und Trost anwendet.

Er setzt voraus, der Mensch tauge von Haus aus nichts, droht auch wohl einmal mit Teufeln und ewiger Hölle; doch hat er stets das Mittel der Erlösung und Rechtfertigung bei der Hand. Daß jemand dadurch rein und besser werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht schade, weil, das Vorhergesagte zugegeben, auf oder ab die Heilung immer bereit ist und schon das Vertrauen zum Arzte als Arznei betrachtet werden kann.

Auf diese Weise wird sein Vortrag tropisch und bilderreich, die Einbildungskraft nach allen Seiten hingewiesen und zerstreut, das Gefühl aber konzentriert und beschwichtigt. Und so kann sich ein jeder dünken, er gehe gebessert nach Hause, wenn auch mehr sein Ohr als sein Herz in Anspruch genommen wurde.

Wie sich nun diese Behandlungsart des Religiosen zu den schon bekannten ähnlichen aller separatistischen Gemeinden, Herrnhuter, Pietisten zc. verhalte, ist offenbar, und man sieht wohl ein, wie ein Geistlicher solcher Art willkommen sein mag, da die Bewohner jener Gegenden, wie anfangs bemerkt, sämtlich operose, in Handarbeit versunkene, materialem Gewinne hingegebene Menschen sind, die man eigentlich über ihre körperlichen und geistigen Unbilden nur in Schlaf zu lullen braucht. Man könnte deshalb diese Vorträge narkotische Predigten nennen, welche sich denn freilich am klaren Tage, dessen sich das mittlere Deutschland erfreut, höchst wunderlich ausnehmen.

Thomas Carlyle, Leben Schillers

Aus dem Englischen

Eingeleitet durch Goethe

Der hochansehnlichen Gesellschaft
für ausländische schöne Literatur zu Berlin

Als gegen Ende des vergangenen Jahres ich die angenehme Nachricht erhielt, daß eine mir freundlich bekannte Gesellschaft, welche bisher ihre Aufmerksamkeit inländischer Literatur gewidmet hatte, nunmehr dieselbe

auf die ausländische zu wenden gedenke, konnte ich in meiner damaligen Lage nicht ausführlich und gründlich genug darlegen, wie sehr ich ein Unternehmen, bei welchem man auch meiner auf das geneigteste gedacht hatte, zu schätzen wisse.

Selbst mit gegenwärtigem öffentlichen Ausdruck meines dankbaren Anteils geschieht nur fragmentarisch, was ich im bessern Zusammenhang zu überliefern gewünscht hätte. Ich will aber auch das, wie es mir vorliegt, nicht zurückweisen, indem ich meinen Hauptzweck dadurch zu erreichen hoffe, daß ich nämlich meine Freunde mit einem Manne in Berührung bringe, welchen ich unter diejenigen zähle, die in späteren Jahren sich an mich tätig angeschlossen, mich durch eine mitschreitende Teilnahme zum Handeln und Wirken aufgemuntert und durch ein edles, reines, wohlgerichtetes Bestreben wieder selbst verjüngt, mich, der ich sie heranzog, mit sich fortgezogen haben. Es ist der Verfasser des hier übersetzten Werkes, Herr Thomas Carlyle, ein Schotte, von dessen Tätigkeit und Vorzügen sowie von dessen näheren Zuständen nachstehende Blätter ein mehreres eröffnen werden.

Wie ich denselben und meine Berliner Freunde zu kennen glaube, so wird zwischen ihnen und ihm eine frohe wirksame Verbindung sich einleiten, und beide Teile werden, wie ich hoffen darf, in einer Reihe von Jahren sich dieses Vermächtnisses und seines fruchtbaren Erfolges zusammen erfreuen, so daß ich ein fortdauerndes Andenken, um welches ich hier schließlich bitten möchte, schon, als dauernd gegönnt, mit anmutigen Empfindungen vorausgenießen kann.

In treuer Anhänglichkeit und Teilnahme

Weimar, April 1830. J. W. von Goethe

*

Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede, und zwar nicht mit Unrecht: denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinandergeschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden. Daraus entstand das Gefühl nachbarlicher Verhältnisse, und anstatt daß man sich bisher zugeschlossen hatte, kam der Geist nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden.

Diese Bewegung währt zwar erst eine kurze Weile, aber doch immer lang genug, um schon einige Betrachtungen darüber anzustellen und aus ihr baldmöglichst, wie man es im Warenhandel ja auch tun muß, Vorteil und Genuß zu gewinnen.

*

Gegenwärtiges, zum Andenken Schillers geschriebenes Werk kann übersetzt für uns kaum etwas Neues bringen; der Verfasser nahm seine Kenntnisse aus Schriften, die uns längst bekannt sind, so wie denn auch überhaupt die hier verhandelten Angelegenheiten bei uns öfters durchgesprochen und durchgefochten worden.

Was aber den Verehrern Schillers und also einem jeden Deutschen, wie man kühnlich sagen darf, höchst erfreulich sein muß, ist: unmittelbar zu erfahren, wie ein zartfühlender, strebsamer, einsichtiger Mann über dem Meere in seinen besten Jahren durch Schillers Produktionen berührt, bewegt, erregt und nun zum weitern Studium der deutschen Literatur angetrieben worden.

Mir wenigstens war es rührend, zu sehen, wie dieser rein und ruhig denkende Fremde selbst in jenen ersten, oft harten, fast rohen Produktionen unsres verewigten Freundes immer den edlen, wohldenkenden, wohlwollenden Mann gewahr ward und sich ein Ideal des vortrefflichsten Sterblichen an ihm auferbauen konnte.

Ich halte deshalb dafür, daß dieses Werk, als von einem Jüngling geschrieben, der deutschen Jugend zu empfehlen sein möchte; denn wenn ein munteres Lebensalter einen Wunsch haben darf und soll, so ist es der: in allem Geleisteten das Löbliche, Gute, Bildsame, Hochstrebende, genug das Ideelle, und selbst in dem nicht Musterhaften das allgemeine Musterbild der Menschheit zu erblicken.

*

Ferner kann uns dieses Werk von Bedeutung sein, wenn wir ernstlich betrachten, wie ein fremder Mann die Schillerischen Werke, denen wir so mannigfaltige Kultur verdanken, auch als Quelle der seinigen schätzt, verehrt und dies ohne irgendeine Absicht rein und ruhig zu erkennen gibt.

Eine Bemerkung möchte sodann hier wohl am Platze sein: daß sogar dasjenige, was unter uns beinahe ausgewirkt hat, nun, gerade in dem Augenblicke, welcher auswärts der deutschen Literatur günstig ist, abermals seine kräftige Wirkung beginne und dadurch zeige, wie es auf einer gewissen Stufe der Literatur immer nützlich und wirksam sein werde.

So sind z. B. Herders Ideen bei uns dergestalt in die Kenntnisse der ganzen Masse übergegangen, daß nur wenige, die sie lesen, dadurch erst belehrt werden, weil sie durch hundertfache Ableitungen von demjenigen, was damals von großer Bedeutung war, in anderem Zusammenhange schon völlig unterrichtet worden. Dieses Werk ist vor kurzem ins Französische übersetzt; wohl in keiner andern Überzeugung, als daß tausend gebildete Menschen in Frankreich sich immer noch an diesen Ideen zu erbauen haben.

*

In bezug auf das dem gegenwärtigen Bande vorgesetzte Bild sei folgendes gemeldet. Unser Freund, als wir mit ihm in Verhältnis traten, war damals in Edinburg wohnhaft, wo er, in der Stille lebend, sich im besten Sinne auszubilden suchte und, wir dürfen es ohne Ruhmredigkeit sagen, in der deutschen Literatur hiezu die meiste Fördernis fand.

Später, um sich selbst und seinen redlichen literarischen Studien unabhängig zu leben, begab er sich, etwa zehen deutsche Meilen südlicher ein eignes Besitztum zu bewohnen und zu benutzen, in die Grafschaft Dumfries. Hier, in einer gebirgigen Gegend, in welcher der Fluß Nith dem nahen Meere zuströmt, ohnfern der Stadt Dumfries, an einer Stelle, welche Craigenputtoch genannt wird, schlug er mit einer schönen und höchst gebildeten Lebensgefährtin seine ländlich einfache Wohnung auf, wovon treue Nachbildungen eigentlich die Veranlassung zu gegenwärtigem Vorworte gegeben haben.

*

Gebildete Geister, zartfühlende Gemüter, welche nach fernem Guten sich bestreben, in die Ferne Gutes zu wirken geneigt sind, erwehren sich kaum des Wunsches, von geehrten, geliebten, weit abgesonderten Personen das Porträt, sodann die Abbildung ihrer Wohnung sowie der nächsten Zustände sich vor Augen gebracht zu sehen.

Wie oft wiederholt man noch heutiges Tags die Abbildung von Petrarchs Aufenthalt in Vaucluse, Tassos Wohnung in Sorrent! Und ist nicht immer die Bieler Insel, der Schutzort Rousseaus, ein seinen Verehrern nie genugsam dargestelltes Lokal?

In ebendiesem Sinne hab ich mir die Umgebungen meiner entfernten Freunde im Bilde zu verschaffen gesucht, und ich war um so mehr auf die Wohnung Herrn Thomas Carlyles begierig, als er seinen Aufenthalt in einer fast rauhen Gebirgsgegend unter dem 55. Grade gewählt hatte.

Ich glaube durch solch eine treue Nachbildung der neulich eingesendeten Originalzeichnungen gegenwärtiges Buch zu zieren und dem jetzigen gefühlvollen Leser, vielleicht noch mehr dem künftigen, einen freundlichen Gefallen zu erweisen und dadurch, sowie durch eingeschaltete Auszüge aus den Briefen des werten Mannes, das Interesse an einer edlen allgemeinen Länder- und Weltannäherung zu vermehren.

Thomas Carlyle an Goethe

Craigenputtoch, den 25. September 1828

„Sie forschen mit so warmer Neigung nach unserem gegenwärtigen Aufenthalt und Beschäftigung, daß ich einige Worte hierüber sagen muß, da noch Raum dazu übrigbleibt. Dumfries ist eine artige Stadt mit etwa 15000 Einwohnern und als Mittelpunkt des Handels und der Gerichtsbarkeit anzusehen eines bedeutenden Distrikts in dem schottischen Geschäftskreis. Unser Wohnort ist nicht darin, sondern funfzehn Meilen (zwei Stunden zu reiten) nordwestlich davon entfernt, zwischen den Granitgebirgen und dem schwarzen Moorgefilde, welche sich westwärts durch Galloway meist bis an die Irische See ziehen. In dieser Wüste von Heide und Felsen stellt unser Besitztum eine grüne Oase vor, einen Raum von geackertem, teilweise umzäuntem und geschmücktem Boden, wo Korn reift und Bäume Schatten gewähren, obgleich ringsumher von Seemöwen und hartwolligen Schafen umgeben. Hier, mit nicht geringer Anstrengung, haben wir für uns eine reine dauerhafte Wohnung erbaut und eingerichtet; hier wohnen wir in Ermangelung einer Lehr- oder andern öffentlichen Stelle, um uns der Literatur zu befleißigen, nach eigenen Kräften uns damit zu beschäftigen. Wir wünschen, daß unsre Rosen und Gartenbüsche fröhlich heranwachsen, hoffen Gesundheit und eine friedliche Gemütsstimmung, um uns zu fördern. Die Rosen sind freilich zum Teil noch zu pflanzen, aber sie blühen doch schon in Hoffnung.

Zwei leichte Pferde, die uns überall hintragen, und die Bergluft sind die besten Ärzte für zarte Nerven. Diese tägliche Bewegung, der ich sehr ergeben bin, ist meine einzige Zerstreuung; denn dieser Winkel ist der einsamste in Britannien, sechs Meilen von einer jeden Person entfernt, die mich allenfalls besuchen möchte. Hier würde sich Rousseau ebenso gut gefallen haben als auf seiner Insel St. Pierre.

Fürwahr, meine städtischen Freunde schreiben mein Hierhergehen einer ähnlichen Gesinnung zu und weissagen mir nichts Gutes; aber ich zog

hierher allein zu dem Zweck, meine Lebensweise zu vereinfachen und eine Unabhängigkeit zu erwerben, damit ich mir selbst treu bleiben könne. Dieser Erdraum ist unser; hier können wir leben, schreiben und denken, wie es uns am besten deucht, und wenn Zoilus selbst König der Literatur werden sollte.

Auch ist die Einsamkeit nicht so bedeutend, eine Lohnkutsche bringt uns leicht nach Edinburg, das wir als unser britisch Weimar ansehen. Habe ich denn nicht auch gegenwärtig eine ganze Ladung von französischen, deutschen, amerikanischen, englischen Journalen und Zeitschriften, von welchem Wert sie auch sein mögen, auf den Tischen meiner kleinen Bibliothek aufgehäuft?

Auch an altertümlichen Studien fehlt es nicht. Von einigen unsrer Höhen entdeck ich, ungefähr eine Tagereise westwärts, den Hügel, wo Agricola und seine Römer ein Lager zurückließen; am Fuße desselben war ich geboren, wo Vater und Mutter noch leben, um mich zu lieben. Und so muß man die Zeit wirken lassen. Doch wo gerat ich hin! Lassen Sie mich noch gestehen: ich bin ungewiß über meine künftige literarische Tätigkeit, worüber ich gern Ihr Urteil vernehmen möchte; gewiß schreiben Sie mir wieder und bald, damit ich mich immer mit Ihnen vereint fühlen möge."

*

Wir nach allen Seiten hin wohlgesinnten, nach allgemeinster Bildung strebenden Deutschen, wir wissen schon seit vielen Jahren die Verdienste würdiger schottischer Männer zu schätzen. Uns blieb nicht unbekannt, was sie früher in den Naturwissenschaften geleistet, woraus denn nachher die Franzosen ein so großes Übergewicht erlangten.

In der neuern Zeit verfehlten wir nicht, den löblichen Einfluß anzuerkennen, den ihre Philosophie auf die Sinnesänderung der Franzosen ausübte, um sie von dem starren Sensualism zu einer geschmeidigern Denkart auf dem Wege des gemeinen Menschenverstandes hinzuleiten. Wir verdankten ihnen gar manche gründliche Einsicht in die wichtigsten Fächer britischer Zustände und Bemühungen.

Dagegen mußten wir vor nicht gar langer Zeit unsere ethisch-ästhetischen Bestrebungen in ihren Zeitschriften auf eine Weise behandelt sehen, wo es zweifelhaft blieb, ob Mangel an Einsicht oder böser Wille dabei obwaltete, ob eine oberflächliche, nicht genug durchdringende Ansicht oder ein widerwilliges Vorurteil im Spiele sei. Dieses Ereignis haben wir

jedoch geduldig abgewartet, da uns ja dergleichen im eignen Vaterlande zu ertragen genugsam von jeher auferlegt worden.

In den letzten Jahren jedoch erfreuen uns aus jenen Gegenden die liebevollsten Blicke, welche zu erwidern wir uns verpflichtet fühlen und worauf wir in gegenwärtigen Blättern unsre wohldenkenden Landsleute, insofern es nötig sein sollte, aufmerksam zu machen gedenken.

*

Herr Thomas Carlyle hatte schon den Wilhelm Meister übersetzt und gab sodann vorliegendes Leben Schillers im Jahre 1825 heraus.

Im Jahre 1827 erschien German Romance in vier Bänden, wo er aus den Erzählungen und Märchen deutscher Schriftsteller, als Musäus, La Motte Fouqué, Tieck, Hoffmann, Jean Paul und Goethe, heraushob, was er seiner Nation am gemäßesten zu sein glaubte.

Die einer jeden Abteilung vorausgeschickten Nachrichten von dem Leben, den Schriften, der Richtung des genannten Dichters und Schriftstellers geben ein Zeugnis von der einfach-wohlwollenden Weise, wie der Freund sich möglichst von der Persönlichkeit und den Zuständen eines jeden zu unterrichten gesucht und wie er dadurch auf den rechten Weg gelangt, seine Kenntnisse immer mehr zu vervollständigen.

In den Edinburger Zeitschriften, vorzüglich in denen, welche eigentlich fremder Literatur gewidmet sind, finden sich nun außer den schon genannten deutschen Autoren auch Ernst Schulze, Klingemann, Franz Horn, Zacharias Werner, Graf Platen und manche andere von verschiedenen Referenten, am meisten aber von unserm Freunde beurteilt und eingeführt.

Höchst wichtig ist, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie eigentlich ein jedes Werk nur zum Text und Gelegenheit nehmen, um über das eigentliche Feld und Fach sowie alsdann über das besondere Individuelle ihre Gedanken zu eröffnen und ihr Gutachten meisterhaft abzuschließen.

Diese Edinburgh Reviews, sie seien dem Innern und Allgemeinen oder den auswärtigen Literaturen besonders gewidmet, haben Freunde der Wissenschaften aufmerksam zu beachten; denn es ist höchst merkwürdig, wie der gründlichste Ernst mit der freisten Übersicht, ein strenger Patriotismus mit einem einfachen reinen Freisinn in diesen Vorträgen sich gepaart findet.

*

Genießen wir nun von dort in demjenigen, was uns hier so nah angeht, eine reine einfache Teilnahme an unsern ethisch-ästhetischen Bestrebungen, welche für einen besondern Charakterzug der Deutschen gelten können, so haben wir uns gleichfalls nach dem umzusehen, was ihnen dort von dieser Art eigentlich am Herzen liegt. Wir nennen hier gleich den Namen Burns, von welchem ein Schreiben des Herrn Carlyles folgende Stelle enthält:

„Das einzige einigermaßen Bedeutende, was ich seit meinem Hiersein schrieb, ist ein Versuch über Burns. Vielleicht habt ihr niemals von diesem Mann gehört, und doch war er einer der entschiedensten Genies, aber in der tiefsten Klasse der Landleute geboren und durch die Verwicklungen sonderbarer Lagen zuletzt jammervoll zugrunde gerichtet, so daß, was er wirkte, verhältnismäßig geringfügig ist; er starb in der Mitte der Mannesjahre (1796).

Wir Engländer, besonders wir Schottländer, lieben Burns mehr als irgendeinen Dichter seit Jahrhunderten. Oft war ich von der Bemerkung betroffen, er sei wenig Monate vor Schiller in dem Jahr 1759 geboren, und keiner dieser beiden habe jemals des andern Namen vernommen. Sie glänzten als Sterne in entgegengesetzten Hemisphären, oder, wenn man will, eine trübe Erdatmosphäre fing ihr gegenseitiges Licht auf."

Mehr jedoch, als unser Freund vermuten mochte, war uns Robert Burns bekannt; das allerliebste Gedicht John Barley-Corn war anonym zu uns gekommen, und verdienterweise geschätzt, veranlaßte solches manche Versuche, unsrer Sprache es anzueignen. Hans Gerstenkorn, ein wackerer Mann, hat viele Feinde, die ihn unablässig verfolgen und beschädigen, ja zuletzt gar zu vernichten drohen. Aus allen diesen Unbilden geht er aber doch am Ende triumphierend hervor, besonders zu Heil und Fröhlichkeit der leidenschaftlichen Biertrinker. Gerade in diesem heitern genialischen Anthropomorphismus zeigt sich Burns als wahrhaften Dichter.

Auf weitere Nachforschung fanden wir dieses Gedicht in der Ausgabe seiner poetischen Werke von 1822, welcher eine Skizze seines Lebens voransteht, die uns wenigstens von den Äußerlichkeiten seiner Zustände bis auf einen gewissen Grad belehrte. Was wir von seinen Gedichten uns zueignen konnten, überzeugte uns von seinem außerordentlichen Talent, und wir bedauerten, daß uns die schottische Sprache gerade da hinderlich war, wo er des reinsten natürlichsten Ausdrucks sich gewiß bemächtigt hatte. Im ganzen jedoch haben wir unsre Studien so weit

geführt, daß wir die nachstehende rühmliche Darstellung auch als unsrer Überzeugung gemäß unterschreiben können.

Inwiefern übrigens unser Burns auch in Deutschland bekannt sei, mehr als das Konversationslexikon von ihm überliefert, wüßte ich, als der neuen literarischen Bewegungen in Deutschland unkundig, nicht zu sagen; auf alle Fälle jedoch gedenke ich die Freunde auswärtiger Literatur auf die kürzesten Wege zu weisen: The Life of Robert Burns. By J. G. Lockhart. Edinburgh 1828, rezensiert von unserm Freunde im Edinburgh Review, Dezember 1828.

Nachfolgende Stellen, daraus übersetzt, werden den Wunsch, das Ganze und den genannten Mann auf jede Weise zu kennen, hoffentlich lebhaft erregen.

*

„Burns war in einem höchst prosaischen Zeitalter, dergleichen Britannien nur je erlebt hatte, geboren, in den allerungünstigsten Verhältnissen, wo sein Geist, nach hoher Bildung strebend, ihr unter dem Druck täglich harter körperlicher Arbeit nachzuringen hatte, ja unter Mangel und trostlosesten Aussichten auf die Zukunft, ohne Fördernis als die Begriffe, wie sie in eines armen Mannes Hütte wohnen, und allenfalls die Reime von Ferguson und Ramsay als das Panier der Schönheit aufgesteckt. Aber unter diesen Lasten versinkt er nicht; durch Nebel und Finsternis einer so düstern Region entdeckt sein Adlerauge die richtigen Verhältnisse der Welt und des Menschenlebens, er wächst an geistiger Kraft und drängt sich mit Gewalt zu verständiger Erfahrung. Angetrieben durch die unwiderstehliche Regsamkeit seines inneren Geistes, strauchelt er vorwärts und zu allgemeinen Ansichten, und mit stolzer Bescheidenheit reicht er uns die Frucht seiner Bemühungen, eine Gabe dar, welche nunmehr durch die Zeit als unvergänglich anerkannt worden.

Ein wahrer Dichter, ein Mann, in dessen Herzen die Anlage eines reinen Wissens keimt, die Töne himmlischer Melodien vorklingen, ist die köstlichste Gabe, die einem Zeitalter mag verliehen werden. Wir sehen in ihm eine freiere, reinere Entwicklung alles dessen, was in uns das Edelste zu nennen ist; sein Leben ist uns ein reicher Unterricht, und wir betrauern seinen Tod als eines Wohltäters, der uns liebte sowie belehrte.

Solch eine Gabe hat die Natur in ihrer Güte uns an Robert Burns gegönnt; aber mit allzu vornehmer Gleichgültigkeit warf sie ihn aus der Hand als ein Wesen ohne Bedeutung. Es war entstellt und zerstört,

ehe wir es anerkannten; ein ungünstiger Stern hatte dem Jüngling die Gewalt gegeben, das menschliche Dasein ehrwürdiger zu machen, aber ihm war eine weisliche Führung seines eigenen nicht geworden. Das Geschick — denn so müssen wir in unserer Beschränktheit reden —, seine Fehler, die Fehler der andern lasteten zu schwer auf ihm, und dieser Geist, der sich erhoben hätte, wäre es ihm nur zu wandern geglückt, sank in den Staub, seine herrlichen Fähigkeiten wurden in der Blüte mit Füßen getreten. Er starb, wir dürfen wohl sagen, ohne jemals gelebt zu haben. Und so eine freundlich warme Seele, so voll von eingebornen Reichtümern, solcher Liebe zu allen lebendigen und leblosen Dingen! Das späte Tausendschönchen fällt nicht unbemerkt unter seine Pflugschar, so wenig als das wohlversorgte Nest der furchtsamen Feldmaus, das er hervorwühlt. Der wilde Anblick des Winters ergötzt ihn; mit einer trüben, oft wiederkehrenden Zärtlichkeit verweilt er in diesen ernsten Szenen der Verwüstung; aber die Stimme des Windes wird ein Psalm in seinem Ohr; wie gern mag er in den sausenden Wäldern dahinwandern: denn er fühlt seine Gedanken erhoben zu dem, der auf den Schwingen des Windes einherschreitet. Eine wahre Poetenseele: sie darf nur berührt werden, und ihr Klang ist Musik!

Welch ein warmes, allumfassendes Gleichheitsgefühl! Welche vertrauenvolle, grenzenlose Liebe! Welch edelmütiges Überschätzen des geliebten Gegenstandes! Der Bauer, sein Freund, sein nußbraunes Mädchen sind nicht länger gering und dörfisch, Held vielmehr und Königin; er rühmt sie als gleich würdig des Höchsten auf der Erde. Die rauhen Szenen schottischen Lebens sieht er nicht im arkadischen Lichte; aber in dem Rauche, in dem unebenen Tennenboden einer solchen rohen Wirtlichkeit findet er noch immer Liebenswürdiges genug. Armut fürwahr ist sein Gefährte, aber auch Liebe und Mut zugleich; die einfachen Gefühle, der Wert, der Edelsinn, welche unter dem Strohdach wohnen, sind lieb und ehrwürdig seinem Herzen. Und so über die niedrigsten Regionen des menschlichen Daseins ergießt er die Glorie seines eigenen Gemüts, und sie steigen, durch Schatten und Sonnenschein gesänftigt und verherrlicht, zu einer Schönheit, welche sonst die Menschen kaum in dem Höchsten erblicken.

Hat er auch ein Selbstbewußtsein, welches oft in Stolz ausartet, so ist es ein edler Stolz, um abzuwehren, nicht um anzugreifen, kein kaltes mißlaunisches Gefühl, ein freies und geselliges. Dieser poetische Landmann beträgt sich, möchten wir sagen, wie ein König in der Verbannung: er ist unter die Niedrigsten gedrängt und fühlt sich gleich den Höchsten; er

verlangt keinen Rang, damit man ihm keinen streitig mache. Den Zudringlichen kann er abstoßen, den Stolzen demütigen; Vorurteil auf Reichtum oder Altgeschlecht haben bei ihm keinen Wert. In diesem dunklen Auge ist ein Feuer, woran sich eine abwürdigende Herablassung nicht wagen darf; in seiner Erniedrigung, in der äußersten Not vergißt er nicht für einen Augenblick die Majestät der Poesie und Mannheit. Und doch, so hoch er sich über gewöhnlichen Menschen fühlt, sondert er sich nicht von ihnen ab; mit Wärme nimmt er an ihrem Interesse teil, ja er wirft sich in ihre Arme, und wie sie auch seien, bittet er um ihre Liebe. Es ist rührend, zu sehen, wie in den düstersten Zuständen dieses stolze Wesen in der Freundschaft Hülfe sucht und oft seinen Busen dem Unwürdigen aufschließt, oft unter Tränen an sein glühendes Herz ein Herz andrückt, das Freundschaft nur als Namen kennt. Doch war er scharf- und schnellsichtig, ein Mann vom durchdringendsten Blick, vor welchem gemeine Verstellung sich nicht bergen konnte. Sein Verstand sah durch die Tiefen des vollkommensten Betrügers, und zugleich war eine großmütige Leichtgläubigkeit in seinem Herzen. So zeigte sich dieser Landmann unter uns: eine Seele wie Äolsharfe, deren Saiten, vom gemeinsten Winde berührt, ihn zu gesetzlicher Melodie verwandelten. Und ein solcher Mann war es, für den die Welt kein schicklicher Geschäft zu finden wußte, als sich mit Schmugglern und Schenken herumzuzanken, Akzise auf den Talg zu berechnen und Bierfässer zu visieren. In solchem Abmühen ward dieser mächtige Geist kummervoll vergeudet, und hundert Jahre mögen vorübergehen, eh uns ein gleicher gegeben wird, um vielleicht ihn abermals zu vergeuden."

*

Und wie wir den Deutschen zu ihrem Schiller Glück wünschen, so wollen wir in ebendiesem Sinne auch die Schottländer segnen. Haben diese jedoch unserm Freunde so viel Aufmerksamkeit und Teilnahme erwiesen, so wär es billig, daß wir auf gleiche Weise ihren Burns bei uns einführten. Ein junges Mitglied der hochachtbaren Gesellschaft, der wir Gegenwärtiges im ganzen empfohlen haben, wird Zeit und Mühe höchlich belohnt sehen, wenn er diesen freundlichen Gegendienst einer so verehrungswürdigen Nation zu leisten den Entschluß fassen und das Geschäft treulich durchführen will. Auch wir rechnen den belobten Robert Burns zu den ersten Dichtergeistern, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat.

*

Im Jahr 1829 kam uns ein sehr sauber und augenfällig gedrucktes Oktavbändchen zur Hand: Catalogue of German Publications, selected and systematically arranged for W. H. Koller and Jul. Cahlmann. London.

Dieses Büchlein, mit besonderer Kenntnis der deutschen Literatur in einer die Übersicht erleichternden Methode verfaßt, macht demjenigen, der es ausgearbeitet, und den Buchhändlern Ehre, welche ernstlich das bedeutende Geschäft übernehmen, eine fremde Literatur in ihr Vaterland einzuführen, und zwar so, daß man in allen Fächern übersehen könne, was dort geleistet worden, um sowohl den gelehrten, den denkenden Leser als auch den fühlenden und Unterhaltung suchenden anzulocken und zu befriedigen. Neugierig wird jeder deutsche Schriftsteller und Literator, der sich in irgendeinem Fache hervorgetan, diesen Katalog aufschlagen, um zu forschen, ob denn auch seiner darin gedacht, seine Werke mit andern verwandten freundlich aufgenommen worden. Allen deutschen Buchhändlern wird es angelegen sein, zu erfahren, wie man ihren Verlag über dem Kanal betrachte, welchen Preis man auf das einzelne setze, und sie werden nichts verabsäumen, um mit jenen die Angelegenheit so ernsthaft angreifenden Männern in Verhältnis zu kommen und dasselbe immerfort lebendig zu erhalten.

*

Wenn ich nun aber das von unserm schottischen Freunde vor so viel Jahren verfaßte Leben Schillers, auf das er mit einer ihm so wohl anstehenden Bescheidenheit zurücksieht, hiedurch einleite und gegenwärtig an den Tag fördere, so erlaube er mir, einige seiner neusten Äußerungen hinzuzufügen, welche die bisherigen gemeinsamen Fortschritte am besten deutlich machen möchten.

Thomas Carlyle an Goethe

Den 22. Dezember 1829

„Ich habe zu nicht geringer Befriedigung zum zweiten Male den Briefwechsel gelesen und sende heute einen darauf gegründeten Aufsatz über Schiller ab für das Foreign Review. Es wird Ihnen angenehm sein, zu hören, daß die Kenntnis und Schätzung der auswärtigen, besonders der deutschen Literatur sich mit wachsender Schnelle verbreitet, so weit die englische Zunge herrscht, so daß bei den Antipoden, selbst in Neuholland, die Weisen Ihres Landes ihre Weisheit predigen. Ich habe

kürzlich gehört, daß sogar in Oxford und Cambridge, unsern beiden englischen Universitäten, die bis jetzt als die Haltpunkte der insularischen eigentümlichen Beharrlichkeit sind betrachtet worden, es sich in solchen Dingen zu regen anfängt. Ihr Niebuhr hat in Cambridge einen geschickten Übersetzer gefunden, und in Oxford haben zwei bis drei Deutsche schon hinlängliche Beschäftigung als Lehrer ihrer Sprache. Das neue Licht mag für gewisse Augen zu stark sein; jedoch kann niemand an den guten Folgen zweifeln, die am Ende daraus hervorgehen werden. Laßt Nationen wie Individuen sich nur einander kennen, und der gegenseitige Haß wird sich in gegenseitige Hülfleistung verwandeln, und anstatt natürlicher Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt sind, werden wir alle natürliche Freunde sein."

*

Wenn uns nach allem diesem nun die Hoffnung schmeichelt, eine Übereinstimmung der Nationen, ein allgemeineres Wohlwollen werde sich durch nähere Kenntnis der verschiedenen Sprachen und Denkweisen nach und nach erzeugen, so wage ich von einem bedeutenden Einfluß der deutschen Literatur zu sprechen, welcher sich in einem besondern Falle höchst wirksam erweisen möchte.

Es ist nämlich bekannt genug, daß die Bewohner der drei britischen Königreiche nicht gerade in dem besten Einverständnisse leben, sondern daß vielmehr ein Nachbar an dem andern genugsam zu tadeln findet, um eine heimliche Abneigung bei sich zu rechtfertigen.

Nun aber bin ich überzeugt, daß, wie die deutsche ethisch-ästhetische Literatur durch das dreifache Britannien sich verbreitet, zugleich auch eine stille Gemeinschaft von Philogermanen sich bilden werde, welche in der Neigung zu einer vierten, so nahverwandten Völkerschaft auch untereinander als vereinigt und verschmolzen sich empfinden werden.

Briefe eines Verstorbenen

Ein fragmentarisches Tagebuch aus England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben in den Jahren 1828 und 1829

Zwei Teile. München, F. G. Franckh. 1830

Ein für Deutschlands Literatur bedeutendes Werk. Hier wird uns ein vorzüglicher Mann bekannt, in seinen besten Jahren, etwa ein Vierziger, in einem höhern Stande geboren, wo man sich nicht erst

abzumüden braucht, um auf ein gewisses Niveau zu gelangen, wo man früh Gelegenheit findet, der Schmied seines eignen Glücks zu sein, und, wenn das Werk mißlingt, wir es uns selbst anzurechnen haben.

Die Briefe sind in den Jahren 1828 und 1829 auf einer Reise geschrieben, welche mehr zur Zerstreuung, in Absicht, von Mißmut, von verfehltem Unternehmen sich zu erholen, als zu irgendeinem andern Zweck angetreten worden. Gerichtet sind sie an eine zärtlich geliebte, genau und fest verbundene Freundin, die man in kurzem wiederzusehen hofft.

Der Schreibende erscheint als geprüfter Weltmann von Geist und lebhafter Auffassung, als der durch ein bewegtes soziales Leben, auf Reisen und in höhern Verhältnissen Gebildete, daneben auch als durchgearbeiteter freisinniger Deutscher, umsichtig in Literatur und Kunst.

Als guter Geselle tritt er auf, auch in der nicht besten Gesellschaft, und weiß sich immer anständig zu halten; er bleibt sowohl bei den banalen Wildheiten der Rennjagd als den herkömmlichen Ausschweifungen der Gelage sein selbst mächtig und ist ungeachtet unbequemer Rheumatismen und Migränen rüstig bei der Hand. Besonders aber fehlt er sich selbst nie, wenn er sich vornimmt, Ausflüge da- oder dorthin, hin und her, kreuz und quer durchzusetzen. Alle Witterungen sind ihm gleich; die schlechtesten Wege, die unbequemsten Mittel des Transports, Verfehlung des Wegs, Sturz und Beschädigung, und was man sonst zufällig Widerwärtiges nur denken mag, rühren ihn keineswegs.

Beschreibungen von Gegenden machen den Hauptinhalt der Briefe, aber diese gelingen ihm auch auf eine bewundernswürdige Weise. England, Wales, besonders Irland, und dann wieder die Nordküste von England sind meisterhaft geschildert. Man kann sichs nicht anders möglich denken, als er habe, die Gegenstände unmittelbar vor Augen, sie mit der Feder aufgefaßt; denn wie er auch jeden Abend sorgfältig sein briefliches Tagebuch geführt haben mag, so bleibt eine so klare ausführliche Darstellung immer noch eine seltne Erscheinung.

Mit heiterer Neigung trägt er das Monotonste in der größten individuellen Mannigfaltigkeit vor. Nur durch seine Darstellungsgabe werden uns die zahllosen verfallenen Abteien und Schlösser Irlands, diese nackten Felsen und kaum durchgänglichen Moore bemerkenswert und erträglich. Armut und Leichtsinn, Wohlhabenheit und Absurdität würde uns ohne ihn überall abstoßen. Diese Betriebsamkeit der stumpfen Jagdgenossen, diese Trinkstuben, die sich immer wiederholen, werden uns in ununterbrochener Folge doch erduldsam, weil er die Zustände erträgt.

Man mag sich von ihm wie von einem lieben Reisegefährten nicht trennen ebenda, wo die Umstände die allerungünstigsten sind; denn sich und uns weiß er unversehens aufzuheitern. Vor ihrem Untergang bricht die Sonne nochmals durch geteiltes Gewölk und erschafft auf einmal durch Licht und Schatten, Farb und Gegenfarbe eine bisher ungeahnete Welt vor den erstaunten Augen, wie denn seine Reflexionen über künstlerisch zusammengefaßtes Landschaftsbild und eine sukzessive, gleichsam kursive Reisemalerei als höchst trefflich zu achten sind.

Haben wir nun ihn mit Geduld durch solche langwierige Pilgerschaften begleitet, so führt er uns wieder in bedeutende Gesellschaft. Er besucht den famosen O'Connell in seiner entfernten, kaum zugänglichen Wohnung und vollendet das Bild, das wir uns nach den bisherigen Schilderungen von diesem wundersamen Manne im Geiste entwerfen konnten. Dann wohnt er populären Zusammenkünften bei, hört den Genannten sprechen, sodann jenen merkwürdigen Sheil und andere wunderlich auftretende Personen. Auch dergleichen Gastmahle schlägt er nicht aus, wo sich ein oder der andere der gefeierten Tageshelden zu eignen Gunsten und Ungunsten mehr oder weniger auszeichnet. An der großen irländischen Hauptangelegenheit nimmt er menschlich-billigen Anteil, begreift aber die Zustände in aller ihrer Verwickelung zu gut, als daß er sich zu heitern Erwartungen sollte hinreißen lassen.

Wenn nun aber auch der menschlichen Gesellschaft mancher Raum in diesen Briefen gegönnt ist, so nimmt doch bei weitem die Beschreibung von Gegenden den größten Teil derselben ein und drängt sich immer wieder vor. Eigentlich sind es aber keine Beschreibungen, sondern Durchflüge, die man mit ihm zu Pferd, auf zerbrechlichen Wägelchen, oft auch zu Fuße machen muß und sich daran um desto mehr ergötzt, als man, weder durchnäßt noch ermüdet, weder ab- noch umgeworfen, den Vorfällen ganz ruhig zusehen kann.

Warum man aber gern in seiner Nähe bleibt, sind die durchgängig sittlichen Manifestationen seiner Natur; er wird uns durch seinen reinen Sinn bei einem natürlichen Handeln höchst interessant. Es wirkt so angenehm erheiternd, ein wohlgesinntes, in seiner Art frommes Weltkind zu sehen, welches den Widerstreit im Menschen von Wollen und Vollbringen auf das anmutigste darstellt. Die besten Vorsätze werden im Lauf des Tages umgangen, vielleicht das Gegenteil getan. Dies inkommodiert sein Innres dergestalt, daß zuletzt ein tiefgefühlter, wenn auch parador ausgedrückter Besserungssinn unter der Form einer Ehrensache hervortritt.

Er sagt: Wenn ich bei irgendeinem Anlaß mein Ehrenwort einem andern gebe und es nicht halte, so muß ich mich mit ihm schlagen; wie wär es denn, wenn ich mir selbst das Ehrenwort gäbe, dies und jenes, was mich oft reut, zu unterlassen? Da käm ich denn doch gegen mich selbst in eine bedenkliche Stellung.

Wäre denn wohl Kants kategorischer Imperativ in empirischer Form, gleichnisweise, artiger auszudrücken?

Religionsbegriffe oder -gefühle sind, wie man hieraus sieht, ihm nicht zur Hand. Er bescheidet sich, daß dem Menschen über gewisse Dinge keine deutliche Auskunft gegeben sei.

Der äußere Kultus, den man, das Innere zu beschwichtigen, anordnet, ist ihm deutlich. Die römische Kirche wie die anglikanische läßt er bestehen, aber unbewunden spricht er aus, was er von ihnen hält. Dagegen bekennt er sich zu dem, was man sonst natürliche Religion nannte, was aber in der neuern Zeit schon wieder sich zu einer andern Ansicht gewendet hat. Der Frömmelei ist er besonders aufsässig, und einige, wie es jedoch fast scheinen will, von fremder Hand eingeschaltete Aufsätze drücken sich sehr stark hierüber aus.

Ritterlich, wie oben gegen sich selbst, benimmt er sich durchaus, und die Art, wie er sich überall ankündigt, jederzeit auftritt, bringt ihm großen Vorteil. Man denkt sich seine Person ansehnlich und angenehm, er stellt sich Hohen und Geringeren gleich, allen willkommen. Daß er die Aufmerksamkeit von Frauen und Mädchen besonders erregt, ist wohl naturgemäß; er zieht an und wird angezogen, weiß aber als welterfahrner Mann die kleinen Herzensangelegenheiten mild und schicklich zu endigen. Freilich hat er alles an eine innig geliebte, ihm durch Neigung angetraute Freundin zu berichten, wo er sich denn wohl mancher dämpfenden Ausdrücke bedienen mag. Nicht weniger versteht er, hie und da verfängliche Geschichten mit Anmut und Bescheidenheit, wie es die beste Gesellschaft erträgt, schicklich einzuflechten.

Die Reise ist in den letzten Jahren unternommen und durchgeführt, bringt also das Neuste aus den genannten Ländern, wie ein geistreicher, um- und einsichtiger Mann die Zustände gesehen, uns vor Augen. Nach unsrer Meinung gereicht es diesem Werke zu großem Vorteil, daß die zwei letzten Bände vor den zwei ersten erscheinen, wodurch der ganze Vortrag eine epische Wendung nimmt; denn zu jedem, was vorgeht, muß man sich das Vorhergehende denken, welches durch die große Konsequenz des Schreibenden, durch sein sichres Verhältnis zu der geliebten Freundin

erleichtert wird. Mit einem klaren Geiste wird man leicht bekannt, und mit dem Weltmanne findet ihrs gleich bequem, weil er durchaus offen erscheint, ohne eben gerade aufrichtig zu sein.

Nach und nach hilft uns der werte Mann selbst aus dem Traume. Man sieht, es ist ein schönes, höchst fähiges Individuum, mit großen äußern Vorteilen und zu genügendem Glück geboren, dem aber bei lebhaftem Unternehmungsgeiste nicht Beharrlichkeit und Ausdauer gegeben ist, daher ihm denn manches mißlungen sein mag. Eben deswegen kleidet ihn auch diese wundersam genialisch-zwecklose, für den Leser zweckerreichende Reise gar zu gut. Denn da wir nicht unterlassen können, englischen und irländischen Angelegenheiten unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden, so muß es uns freuen, einen so begabten Landsmann gleichsam als forschenden Abgesandten dorthin geschickt zu haben.

Dies sei genug, obschon noch viel zu sagen wäre, ein so lesenswertes und gewiß allgemein gelesenes Buch vielleicht schneller in Umlauf zu bringen, welches auch als Muster eines prosaischen Vortrags angerühmt werden kann, besonders in beschreibenden Darstellungen, wohin man immer hingewiesen wird.

Schließlich aber, weil man doch mit einem solchen Individuum immer näher bekannt zu werden wünscht, fügen wir eine Stelle hinzu, die uns seine Persönlichkeit etwas näherbringt:

„Einige Zeit später brachte mir Kapitän S. die letzte Zeitung, worin bereits mein Besuch in der beschriebenen Versammlung und die von mir dort gesagten Worte nebst den übrigen Reden mit aller der in England üblichen Scharlatanerie drei oder vier Seiten füllten. Um dir einen échantillon von diesem Genre zu geben und zugleich mit meiner eignen Beredsamkeit gegen dich ein wenig zu prunken, übersetze ich den Anfang des mich betreffenden Artikels, wo ich in ebendem Ton angepriesen wurde, wie ein Wurmdoktor seinen Pillen oder ein Roßkamm seinen Pferden nie besessene Eigenschaften andichtet. Höre:

‚Sobald man die Ankunft des . . . erfahren hatte, begab sich der Präsident mit einer Deputation auf dessen Zimmer, um ihn einzuladen, unser Fest mit seiner Gegenwart zu beehren.

Bald darauf trat er in den Saal. Sein Ansehen ist befehlend und graziös (commanding and graceful). Er trug einen Schnurrbart, und obgleich von sehr blasser Farbe, ist doch sein Gesicht außerordentlich gefällig und ausdrucksvoll (exceedingly pleasing and expressive). Er nahm seinen Platz am obern Ende der Tafel, und sich gegen die Gesellschaft

verneigend, sprach er deutlich und mit allem gehörigen Pathos (with proper emphasis), aber etwas fremdem Akzent folgende Worte'" usw.

Eben deshalb werden denn auch die zwei ersten, nachversprochenen Teile sehnlich erwartet werden, besonders von Lesern, welche eben jene Kenntnis der Persönlichkeiten, Namen, Verhältnisse, Zustände für notwendiges Komplement auch der schon an sich anonym höchst interessanten Überlieferungen hoffen und begehren. Für uns aber würde es dem Werte des Buchs nichts benehmen, sollte sichs auch am Ende finden, daß einige Fiktion mituntergelaufen sei.

[Studien zur Weltliteratur]

I

Wenn es schon in manchen Fällen wohlgetan sein mag, dem Leser nicht grad das Gedachte zu überliefern, vielmehr sein eignes Denken aufzuwecken und anzuregen, so möcht es doch wohlgetan sein, die eben ausgesprochene, vor geraumer Zeit niedergeschriebene Bemerkung nochmals aufzunehmen.

Die Frage, ob diese oder jene Beschäftigung, welcher sich der Mensch widmet, auch nützlich sei, wiederholt sich oft genug im Laufe der Zeit und muß jetzt besonders wieder hervortreten, wo es niemanden mehr erlaubt ist, nach Belieben ruhig, zufrieden, mäßig und ohne Anforderung zu leben. Die Außenwelt bewegt sich so heftig, daß ein jeder einzelne bedroht ist, in den Strudel mit fortgerissen zu werden; hier sieht er sich nun genötigt, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, unmittelbar und augenblicklich für die Bedürfnisse anderer zu sorgen, und da fragt sich denn freilich, ob er irgendeine Fertigkeit habe, diesen aufdringlichen Pflichten genugzutun.

Hier bleibt nun nichts übrig, als sich selbst zu sagen: nur der reinste und strengste Egoismus könne uns retten; dieser aber muß ein selbstbewußter, wohlgefühlter und ruhig ausgesprochener Entschluß sein.

Der Mensch frage sich selbst, wozu er am besten tauge, um dieses in sich und an sich eifrigst auszubilden; er betrachte sich als Lehrling, als Geselle, als Altgeselle, am spätesten und höchst vorsichtig als Meister.

Weiß er mit einsichtiger Bescheidenheit die Forderungen an die Außenwelt nur mit dem Wachstum seiner Fähigkeiten zu steigern, um sich bei ihr, dadurch nutzend, einzuschmeicheln, so wird er stufenweise

seinen Zweck erreichen und, wenn ihm das Höchste gelingt, behaglich wirken können.

Über Fördernisse und Hindernisse, wie sie die empirische Welt darreicht oder zwischenschiebt, mag ihn das Leben, wenn er genau aufmerkt, belehren; soviel aber mag der wirklich Tüchtige immer vor Augen haben: sich um der Gunst des Tags willen abzuhetzen, bringt keinen Vorteil für morgen und übermorgen.

W. d. 30. Mrz. 1830.

II

Aber nicht allein was solche Männer über uns äußern, muß uns von der größten Wichtigkeit sein, sondern auch ihre übrigen Verhältnisse haben wir zu beachten, wie sie gegen andere Nationen, gegen Franzosen und Italiener, stehen.

Denn daraus nur kann endlich die allgemeine Weltliteratur entspringen, daß die Nationen die Verhältnisse aller gegen alle kennenlernen, und so wird es nicht fehlen, daß jede in der andern etwas Annehmliches und etwas Widerwärtiges, etwas Nachahmenswertes und etwas zu Meidendes antreffen wird.

Auch dieses wird zu der immer mehr umgreifenden Gewerks- und Handelstätigkeit auf das wirksamste beitragen; denn aus uns bekannten übereinstimmenden Gesinnungen entsteht ein schnelleres entschiedenes Zutrauen. Dagegen, wenn wir mit entschieden anders denkenden Personen im gemeinen Leben zu verkehren haben, werden wir einerseits vorsichtiger, anderseits aber duldender und nachsichtiger zu sein uns veranlaßt finden.

W. d. 5. Apr. 1830.

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herkulanum und Stabiä

nebst einigen Grundrissen und Ansichten nach den an Ort und Stelle gemachten Originalzeichnungen

Von Wilhelm Zahn, königl. preuß. Professor

Berlin, bei Georg Reimer

Was wir auch Gutes und Schönes schon wiederholt von den in neuern Zeiten ausgegrabenen und mitgeteilten alten Wandgemälden gesprochen haben, müßten wir jetzt doppelt und dreifach steigern, wenn wir ausdrücken wollten das Vorzügliche, was Herr Zahn bei seinem hiesigen Aufenthalt vorgewiesen, was er zurückgelassen und was er nun ins allgemeine darbietet.

So herrlich auch die Bilder waren, die uns vor langer Zeit in den herkulanischen Altertümern mitgeteilt worden, so hatte man sich doch an den vielen Nachbildungen gewissermaßen müde gesehen; nun aber werden die großen Vorzüge jener Kunstepoche wieder vor dem Sinn und der Einbildungskraft aufgefrischt, indem das Alte entschiedener dargestellt und vielfaches Neue mitgeteilt wird.

Wir ersuchen alle Kunstfreunde, den überall verbreiteten Prospektus jenes obgedachten Werkes näher zu betrachten; hauptsächlich werden die Architekten, bei den in gesegneten Friedenszeiten immer neu aus der Erde entstehenden Gebäuden, das höchste Interesse finden, auch ihre Räume heiter und würdig verziert zu sehen. Die Dekorateurs haben alle Ursache, hiermit sich zu bereichern; ja wir dürfen behaupten, daß nächstens kein echter Tünchermeister dieses Werk wird entbehren können.

* * *

Ob man schon voraussetzen darf, daß gebildete Leser, welche Gegenwärtiges zur Hand nehmen, mit demjenigen genugsam bekannt sind, was uns eigentlich die obenbenannten, nach langen Jahren wieder auf-

gefundenen Städte in so hohem Grade merkwürdig macht, auch schon beinahe ein ganzes Jahrhundert den Anteil der Mitlebenden erregt und erhält, so sei doch besonders von einer der dreien, von Pompeji, deren Ruinen eigentlich dem hier anzuzeigenden Werke den Gehalt geliefert, einiges zum voraus gesprochen.

Pompeji war in dem südöstlichen Winkel des Meerbusens gelegen, welcher von Bajä bis Sorrent das Tyrrhenische Meer in einem unregelmäßigen Halbkreise einschließt, in einer so reizenden Gegend, daß weder der mit Asche und Schlacken bedeckte Boden noch die Nachbarschaft eines gefährlichen Berges von einer dortigen Ansiedelung abmahnen konnte. Die Umgebung genoß aller Vorteile des glücklichen Kampaniens, und die Bewohner, durch überströmende Fruchtbarkeit angelockt und festgehalten, zogen noch von der Nähe des Meers die größten Vorteile, indem die geographische Lage der Stadt überhaupt sich zu einem bedeutenden Handelsplatz eignete.

Wir sind in der neuern Zeit mit dem Umfange ihrer Ringmauern bekannt geworden und konnten nachfolgende Vergleichung anstellen.

Im ersten Abschnitte der „Wanderungen Goros durch Pompeji" (Wien 1825) ist der Quadratinhalt der Stadt und der ausgegrabenen Stellen, nach Pariser Klaftern gemessen, angegeben. Unter diesen Pariser Klaftern sind wahrscheinlich die Pariser Toisen zu verstehen; denn die Pariser Toise ist ein Maß von sechs Schuhen wie die Wiener Klafter. Nach diesem Abschnitte beträgt nun der Flächeninhalt des ausgegrabenen Teils der Vorstadt mit der Gräberstraße 3147 Wiener Quadratklafter, der Umfang der Stadt 1621½ W. laufende Kl., der Flächeninhalt der Stadt 171114 W. Q. Kl., der Flächeninhalt der ausgegrabenen Teile der Stadt 32938 W. Q. Kl.; die Stadt mißt vom Amphitheater bis zum entgegengesetzten Teile 884 W. laufende Kl., dieselbe mißt vom Theater bis zur entgegengesetzten Seite 380 W. laufende Kl.

Wenn man von der Wiener Altstadt den Paradeplatz, den kaiserlichen Hofgarten und den Garten fürs Publikum, welche an der einen Seite der Stadtmauer nebeneinander liegen, abzieht, so ist dieselbe noch einmal so groß als Pompeji; denn dieser Teil der Stadt hält 307500 W. Q. Kl. Nimmt man hiervon die Hälfte, so ist dieselbe 168750 Kl., welcher Flächenraum um 2368 W. Q. Kl. kleiner als der Flächenraum von Pompeji ist. Diese 2368 Kl. machen aber ungefähr den 72. Teil des Flächenraums von Pompeji aus, sind also, wenn nicht eine zu große Genauigkeit gefordert wird, außer acht zu lassen.

Der Teil der Vorstadt zwischen der Alsergasse und der Kaiserstraße hält 162855 W. Q. Kl., ist also um 8259 Q. Kl. kleiner als Pompeji. Diese 8259 Q. Kl. machen aber ungefähr den 21. Teil des Flächeninhaltes von Pompeji aus, sind also gleichfalls kaum beachtenswert.

Ebenso ist der Raum zwischen der Donau, der Augartenstraße und der Taborstraße etwas zu klein, wenn man bloß das Quartier, soweit die Häuser stehen, mißt, und etwas zu groß, wenn man die Grenze an dem Ufer der Donau nimmt. Ersterer Flächenraum enthält 161950 W. Q. Kl. und letzterer 189700 Q. Kl.

Die Stadt mochte nach damaliger Weise fest genug sein, wovon die nunmehr ausgegrabenen Mauern, Tore und Türme ein Zeugnis geben; ihre bürgerlichen Angelegenheiten mochten in guter Ordnung sein, wie denn die mittleren, für sich bestehenden Städte nach einfacher Verfassung sich gar wohl regieren konnten.

Aber auch an nachbarlichen Feindseligkeiten konnte es ihnen nicht fehlen; mit den nahen Bergbewohnern, den Noceriern, kamen sie in Streit; einer so kräftig überwiegenden Nation vermochten sie nicht zu widerstehen; sie riefen Rom um Hülfe an, und da sie hierdurch ihr Dasein behaupteten, blieben sie mit jenem sich immer vergrößernden Staate meist in ununterbrochenem Verhältnisse, wahrscheinlich dem einer Bundesstadt, die ihre eigene Verfassung behielt und niemals nach der Ehre geizte, durch Erlangung des Bürgerrechts in jenen größern Staatskreis verschlungen zu werden.

Bis zum Jahre Roms 816 meldet die Geschichte weniges und nur im Vorübergehen von dieser Stadt; jetzt aber ereignete sich ein gewaltsames Erdbeben, welches große Verwüstung mag angerichtet haben. Nun finden wir sie aber bei den gegenwärtigen Ausgrabungen wiederhergestellt, die Häuser planmäßig geregelt, öffentliche und Privatgebäude in gutem Zustande. Wir dürfen daher vermuten, daß dieser Ort, dem es an Hülfsmitteln nicht fehlte, alsobald nach großem Unglück sich werde gefaßt und mit lebhafter Tätigkeit wieder erneuert haben. Hiezu hatte man sechzehn Jahre Zeit, und wir glauben auf diese Weise die große Übereinstimmung erklären zu können, wie die Gebäude bei all ihrer Verschiedenheit in *einem* Sinn errichtet und in *einem* Geschmack, man darf wohl sagen modisch, verziert seien. Die Verzierungen der Wände sind wie aus *einem* Geiste entsprungen und aus demselben Topfe gemalt. Wir werden jene Annahme noch wahrscheinlicher finden, wenn wir bedenken, welche Masse von Künstlern in dem römischen Reiche

sich während des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung mag verbreitet haben, dergestalt daß ganze Kolonien, Züge, Schwärme, Wolken, wie man es nennen will, von Künstlern und Handwerkern da heranzuziehen waren, wo man ihrer bedurfte. Denke man an die Scharen von Maurern und Steinmetzen, welche sich in dem mittleren Europa zu jener Zeit hin und her bewegten, als eine ernst-religiöse Denkweise sich über die christliche Kirche verbreitet hatte.

So viel möge zu einiger Einleitung für diesmal genug sein, um die durchgängige Übereinstimmung der sowohl früher als auch nunmehr durch die Zahnischen Tafeln mitgeteilten Wandverzierungen ihrem Ursprunge gemäß zu beurteilen.

I. Ansichten und Übersichten
der ausgegrabenen Räume, auch wohl mit deren landschaftlichen Umgebung

Vier Platten

Alles, was sich auf die Gräberstraße im allgemeinen und auf jedes Grab insbesondere bezieht, erregt unsere Bewunderung. Der Gedanke, jeden Ankömmling erst durch eine Reihe würdiger Erinnerungen an bedeutende Vorfahren durchzuführen, ehe er an das eigentliche Tor gelangt, wo das tägliche Leben noch sein Wesen treibt, aus welchem jene sich entfernt haben, ist ein stattlicher, geisterhebender Gedanke, welcher uns, wie der Ballast das Schiff, in einem glücklichen Gleichgewichte zu halten geeignet ist, wenn das bewegliche Leben, es sei nun stürmisch oder leichtfertig, uns dessen zu berauben droht.

Eine mannigfaltige, großenteils verdienstliche Architektur erheitert den Blick, und wendet man sich nun gar gegen die reiche Aussicht auf ein fruchttragendes weinreiches Land bis an das Meer hin, so fehlt alles, was den Begriff von den glücklichen Tagen jener Volkerschaft verdüstern könnte.

Betrachten wir ferner die noch aufstehenden Reste der öffentlichen Plätze und Gebäude, so werden wir nach unserer gewohnten Schauweise, die wir breite und grenzenlose Straßen, Plätze, zu Übung zahlreicher Mannschaft eingerichtet, zu erblicken gewohnt sind, uns nicht genug über die Enge und Beschränktheit solcher Lokalitäten verwundern können. Doch dem Unterrichteten wird sogleich das römische Forum in die Gedanken kommen, wo bis auf den heutigen Tag noch niemand begreifen kann, wie alle die von den alten Schriftstellern uns genau

bezeichneten Gebäude in solcher Beschränkung haben Platz finden, wie daselbst vor so großen Volksmassen habe verhandelt werden können.

Es ist aber die Eigenschaft der Imagination, wenn sie sich ins Ferne und ins Vergangene begibt, daß sie das Unbedingte fordert, welches dann meist durch die Wirklichkeit unangenehm beschränkt wird. Tut ja doch manchem Reisenden die Peterskirche nicht Genüge; hört man nicht auch bei mancher ungeheuren Naturszene die Klage, sie entspreche der Erwartung nicht; und wäre vielleicht auch der Mensch wohl deshalb so gebildet, damit er sich in alles, was ihm die Sinne berührt, zu finden wisse?

Soviel man übrigens die noch stehengebliebene Architektur beurteilen kann, so ist sie zwar nicht in einem strengen, aber doch sinnigen Stile gedacht und ausgeführt; es erscheint an ihr nichts Willkürliches, Phantastisches, welches man den verschlossenen Räumen des Innern scheint vorbehalten zu haben.

II. Ganze Wände

Vierzehn Platten (davon sieben koloriert)

Die Enge und Beschränktheit der meisten Häuser, welche mit unsern Begriffen von bequemer und stattlicher Wohnung nicht wohl vereinbar ist, führt uns auf ein Volk, welches, durchaus im Freien, in städtischer Geselligkeit zu leben gewohnt, wenn es nach Hause zurückzukehren genötigt war, sich auch daselbst einer heiter gebildeten Umgebung gewärtigte.

Die vielen hier mitgeteilten kolorierten Zeichnungen ganzer Wände schließen sich dem in dieser Art schon Bekannten auf eine bedeutende und belehrende Weise glücklich an. Was uns bisher vielleicht irremachte, erscheint hier wieder. Die Malerei produziert phantastische, unmögliche Architekturversuche, an deren Leichtsinn wir den antiken Ernst, der selbst in der äußern Baukunst waltet, nicht wiedererkennen. Helfen wir uns mit der Vorstellung, man habe nur eigentlich ein leichtes Sparren- und Lattenwerk andeuten wollen, woran sich eine nachherige Verzierung als Draperie oder als sonstiger willkürlicher Ausputz humoristisch anschließen sollte.

Hiebei kommt uns denn Vitruv im siebenten Buche in dessen fünftem Kapitel entgegen und setzt uns in den Stand, mit Klarheit hierüber zu denken. Er, als ein echter Realist der Malerei nur die Nachbildung wirklicher Gegenstände vergönnend, tadelte diese der Einbildungskraft sich hingebenden Gebilde; doch verschafft er uns Gelegenheit, in die Veranlassung dieser neueren Leichtfertigkeiten hineinzusehen.

Im höheren Altertume schmückte man nur öffentliche Gebäude durch malerische Darstellungen; man wählte das Würdigste, die mannigfaltigsten Heldengestalten, wie uns die Lesche des Polygnot deren eine Menge vorführt. Freilich waren die vorzüglichen Menschenmaler nicht immer so bei der Hand oder auch lieber mit beweglichen Tafeln beschäftigt, und so wurden nachher wohl auch an öffentlicher Stelle Landschaften angebracht, Häfen, Vorgebirge, Gestade, Tempel, Haine, Gebirge, Hirten und Herden. Wie sich aber nach und nach die Malerei in das Innere der Gebäude zog und engere Zimmer zu verzieren aufgefordert wurde, so mußte man diese Malereien, welche Menschen in ihrer natürlichen Größe vorstellten, sowohl in der Gegenwart lästig als ihre Verfertigung zu kostbar, ja unmöglich gefunden haben.

Daher denn jene mannigfaltigen phantastischen Malereien, wo ein jeder Künstler, was es auch war, das er vermochte, willkommen und anwendbar erschien. Daher denn jenes Rohrwerk von schmächtigen Säulchen, lattenartigen Pföstchen, jene geschnörkelten Giebel, und was sich sonst von abenteuerlichem Blumenwesen, Schlingranken, wiederkehrenden seltsamen Auswüchsen daraus entwickeln, was für Ungeheuer zuletzt daraus hervortreten mochten.

Demungeachtet aber fehlt es solchen Zimmern nicht an Einheit, wie es die kolorierten Blätter unserer Sammlung unwidersprechlich vor Augen stellen. Ein großes Wandfeld ward mit einer Farbe rein angestrichen, da es denn von dem Hausherrn abhing, inwiefern er hiezu ein kostbares Material anwenden und dadurch sich auszeichnen wollte; welches denn auch dem Maler jederzeit geliefert wurde.

Nun mochten sich auch wohl fertige Künstler finden, welche eine leichte Figur auf eine solche einfärbige Wand in die Mitte zeichneten, vielleicht kalkierten und alsdann mit technischer Fertigkeit ausmalten.

Um nun auch den höheren Kunstsinn zu befriedigen, so hatte man schon, und wahrscheinlich in besondern Werkstätten, sich auf die Fertigung kleinerer Bilder gelegt, die, auf getünchte Kalktafeln gemalt, in die weite getünchte Wand eingelassen und durch ein geschicktes Zustreichen mit derselben völlig ins gleiche gebracht werden konnten.

Und so verdient keineswegs diese Neuerung den harten Tadel des strengen, nur Nachbildung wirklicher und möglicher Gegenstände fordernden ernsten Baumeisters. Man kann einen Geschmack, der sich ausbreitet, nicht durch irgendein Ausschließen verengen; es kommt hier auf die Fähigkeit und Fertigkeit des Künstlers, auf die Möglichkeit an, einen

solchen zur gegebenen Arbeit anzulocken, und da wird man denn bald finden, daß selbst Prunkzimmer nur als Einfassung eines Juwels angesehen werden können, wenn ein Meisterwerk der Malerei auf samtenen und seidenen Tapeten uns vor Augen gebracht wird.

III. Ganze Decken

Vier Platten (sämtlich gefärbt)

Deren mögen wohl so wenige gegeben werden, weil die Dächer eingedrückt und die Decken daher zerstört worden. Diese mitgeteilten aber sind merkwürdig; zwei derselben sind an Zeichnung und Farbe ernsthafter, wie sich es wohl zu dem Charakter der Zimmer gefügt haben mag; zwei aber in dem leichtesten, heitersten Sinne, als wenn man über sich nur Latten und Zweige sehen möchte, wodurch die Luft strich, die Vögel hin und wieder flatterten und woran allenfalls die leichtesten Kränze aufzuhängen wären.

IV. Einzelne, gepaarte und sonst nebeneinandergestellte Figuren

Dreiunddreißig Platten

Diese sind sämtlich in der Mitte von farbigen Wandflächen, Körper und Gewänder kunstmäßig koloriert, zu denken.

Man hat wohl die Frage aufgeworfen, ob man schwebende Figuren abbilden könne und dürfe. Hier nun scheint sie glücklich beantwortet. Wie der menschliche Körper in vertikaler Stellung sich als stehenden erweist, so ist eine gelinde Senkung in die Diagonale schon hinreichend, die Figur als schwebend darzustellen; eine hiebei entwickelte, der Bewegung gemäße Zierlichkeit der Glieder vollendet die Illusion.

Sogar dergleichen schwebende fliegende Figuren tragen hier noch andere auf den Rücken, ohne daß sie eigentlich belastet scheinen, und wir machen dabei die Bemerkung, daß wir bei Darstellung des Graziösen den Boden niemals vermissen, wie uns alles Geistige der Wirklichkeit entsagen läßt.

So dankenswert es nun auch ist, daß uns hier so viele angenehme Bilder überliefert werden, die man mit Bequemlichkeit nur auf die Wand durchzeichnen und mit Geschmack kolorieren dürfte, um sie wieder schicklich anwendbar zu machen, so erinnere sich doch nur der Künstler, daß er mit der Masse der Bevölkerung großer Städte gerade diesem echt lebendigen antiken Kunstsinne immerfort schon treu bleibt. Wen ergötzt nicht der Anblick großer theatralischer Ballette? Wer trägt sein

Geld nicht Seiltänzern, Luftspringern und Kunstreitern zu? Und was reizt uns, diese flüchtigen Erscheinungen immer wiederholt zu verlangen, als das anmutig vorübergehende Lebendige, welches die Alten an ihren Wänden festzuhalten trachteten.

Hierin hat der bildende Künstler unserer Tage Gelegenheit genug, sich zu üben; er suche die augenblicklichen Bewegungen aufzufassen, das Verschwindende festzuhalten, ein Vorhergehendes und Nachfolgendes simultan vorzustellen, und er wird schwebende Figuren vor die Augen bringen, bei denen man weder nach Fußboden so wenig als nach Seil, Draht und Pferd fragt. Doch was das letzte betrifft, dieses edle Geschöpf muß auch in unsern Bildkreis herangezogen werden. Durchdringe sich der Künstler von den geistreichen Gebilden, welche die Alten so meisterhaft im Zentaurengeschlechte darstellten. Die Pferde machen ein zweites Volk im Kriegs- und Friedenswesen aus; Reitbahn, Wettrennen und Revuen geben dem Künstler genugsame Gelegenheit, Kraft, Macht, Zierlichkeit und Behendigkeit dieses Tieres kennenzulernen; und wenn vorzügliche Bildner den Stallmeister und Kavalleristen zu befriedigen suchen, wenigstens in Hauptsachen, wo ihre Forderungen naturgemäß sind, so ziehe der vollkommene Dekorationsmaler auch dergleichen in sein Fach. Jene allgemeinen Gelegenheiten wird er nicht meiden; dabei aber lasse er alle die einer aufgeregten Schaulust gewidmeten Stunden für seine Zwecke nicht vorüber.

Gedenken wir an dieser Stelle eines vor Jahren gegebenen, hieher deutenden glücklichen Beispiels, der geistreich aufgefaßten anmutigen Bewegungen der Viganos, zu denen sich das ernste Talent des Herrn Direktor Schadow seinerzeit angeregt fühlte, deren manche sich als Wandgemälde, im antiken Sinne behandelt, recht gut ausnehmen würden. Lasse man den Tänzern und andern durch bewegte Gegenwart uns erfreuenden Personen ihre technisch herkömmlichen, mitunter dem Auge und sittlichen Gefühle widerwärtigen Stellungen, fasse und fixiere man das, was lobenswürdig und musterhaft an ihnen ist, so kommt auch wohl hier eine Kunst der andern zugute, und sie fügen sich wechselseitig ineinander, um uns das durchaus Wünschenswerte vor Augen zu bringen.

V. Vollständige Bilder

Sieben Platten

Es ist allgemein bekannt und jedem Gebildeten höchst schätzenswert, was gründliche Sprachforscher seit so langer Zeit zur Kenntnis des

Altertums beigetragen; es ist jedoch nicht zu leugnen, daß gar vieles im dunklen blieb, was in der neuern Zeit enthüllt worden ist, seit die Gelehrten sich auch um eine nähere Kunstkenntnis bemüht, wodurch uns nicht allein manche Stelle des Plinius in ihrem geschichtlichen Zusammenhange, sondern auch nach allen Seiten hin anderes der überlieferten Schriftsteller klar geworden ist.

Wer unterrichtet sein will, wie wunderlich man in der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts sich jene rhetorisch beschriebenen Bilder vorgestellt hat, welche uns durch die Philostrate überliefert worden, der schlage die französische Übersetzung dieser Autoren nach, welche von Arthus Thomas, Sieur d'Embry mit schätzenswerten Notizen, jedoch mit den unglücklichsten Kupferstichen versehen; man findet seine Einbildungskraft widerwärtig ergriffen und weit von dem Ufer antiker Einfalt, Reinheit und Eigentümlichkeit verschlagen. Auch in dem achtzehnten Jahrhunderte sind die Versuche des Grafen Caylus meistens mißraten zu nennen; ja, wenn wir uns in der neuern Zeit berechtigt finden, jene in dem Philostratischen Werke freilich mehr besprochenen als beschriebenen Bilder als damals wirklich vorhandene zuzugeben, so sind wir solches Urteil den herkulanischen und pompejischen Entdeckungen schuldig, und sowohl die Weimarischen Kunstfreunde als die in diesem Fache eifrig gebliebenen Gebrüder Riepenhausen werden gern gestehen, daß, wenn ihnen etwas über die Polygnotische Lesche in Worten oder bildlichen Darstellungen zu äußern gelungen ist, solches eigentlich erst in gedachten ausgegrabenen antiken Bildern Grund und Zuverlässigkeit gefunden habe.

Auch die vom Referenten in Kunst und Altertum, Bd. II, Heft I, S. 27, vorgetragenen Studien über die Philostratischen Bilder, wodurch er das Wirkliche vom Rhetorischen zu sondern getrachtet hat, sind nicht ohne die genaueste und wiederholteste Anschauung der neu aufgefundenen Bilder unternommen worden.

Hierüber etwas Allgemeines mitzuteilen, welches ausführlich geschehen müßte, um nicht verwegen zu scheinen, gehörte ein weit größerer als der hier gegönnte Raum. So viel aber sei kürzlich ausgesprochen: die alte Malerei, von der Bildhauerkunst herstammend, ist in einzelnen Figuren höchst glücklich. Zwei, gepaart und verschlungen, gelingen ihr aufs beste; eine dritte hinzukommende gibt schon mehr Anlaß zu Nebeneinanderstellung als zu Vereinigung; mehrere zusammen darzustellen, glückt diesen Künstlern auf unsere Weise nicht; da sie aber doch das innige

Gefühl haben, daß ein jeder beschränkte Raum ganz eigentlich durch die dargestellten Figuren verziert sein müsse, so kommt besonders bei größern Bildern eine gewisse Symmetrie zum Vorschein, welche, bedingter oder freier beobachtet, dem Auge jederzeit wohltut.

Dies soeben Gesagte entschuldige man damit, daß ich mir Gelegenheit wünschte, vom Hauptzweck der im Raum bedingten Malerei, den ich nicht anders als durch „ort- und zweckgemäße Verzierung des Raumes" in kurzem auszusprechen wüßte, vom Altertum herauf bis in die neuesten Zeiten ausführlich vorzulegen.

VI. Einzeln verteilte malerische Zieraten

Dreizehn Platten

Haben wir oben dieser Art, die Wände zu beleben, alle Freiheit vergönnt, so werden wir uns wegen des Einzelnen nunmehr nicht formalisieren. Gar vieles der künstlerischen Willkür Angeeignete wird aus dem Pflanzenreiche entnommen sein. So erblicken wir Kandelaber, die, gleichsam von Knoten zu Knoten, mit verschieden gebildeten Blättern besetzt, uns eine mögliche Vegetation vorspiegeln. Auch die mannigfaltigst umgebildeten gewundenen Blätter und Ranken deuten unmittelbar dahin, endigen sich nun aber manchmal statt abschließender Blumen und Fruchtentwicklungen mit bekannten oder unbekannten Tieren; springt ein Pferd, ein Löwe, ein Tiger aus der Blättervolute heraus, so ist es ein Zeugnis, daß der Tiermaler, in der allgemeinen Verzierergilde eingeschlossen, seine Fertigkeiten wollte sehen lassen.

Wie denn überhaupt, sollte je dergleichen wieder unternommen werden, nur eine reiche Gesellschaft von Talenten, geleitet von einem übereinstimmenden Geschmacke, das Geschäft glücklich vollenden könnte. Sie müßten geneigt sein, sich einander zu subordinieren, so daß jeder seinen Platz geistreich einzunehmen bereit wäre.

Ist doch zu unsern Zeiten in der Villa Borghese ein höchst merkwürdiges Beispiel hievon gegeben worden, wo in den Arabesken des großen Saales das Blättergeranke, Stengel- und Blumengeschnörkel von geschickten, in diesem Fache geübten römischen Künstlern, die Tiergestalten vom Tiermaler Peters und, wie man sagt, einige kleine, mit in den Arabeskenzieraten angebrachte Bilder von Hamilton herrühren.

Bei solchen Willkürlichkeiten jedoch ist wohl zu merken, daß eine geniale phantastische Metamorphose immer geistreicher, anmutiger und zugleich möglicher sich darstelle, je mehr sie sich den gesetzlichen Umbildungen der

Natur, die uns seit geraumer Zeit immer bekannter geworden sind, anzuschließen und sich von daher abzuleiten das Ansehn hat.

Was die phantastischen Bildungen und Umbildungen der menschlichen oder tierischen Gestalt betrifft, so haben wir zu vollständiger Belehrung uns an die Vorgänge der Alten zu wenden und uns dadurch zu begeistern.

VII. Andere sich auf Architektur näher beziehende malerische Zieraten

Sie sind häufig in horizontalen Baugliedern und Streifen durch abwechselnde Formen und Farben höchst anmutig auseinandergesetzt. Sodann finden sich aber auch wirklich erhabene Bauglieder, Gesimse und dergleichen, durch Farben vermannigfaltigt und erheitert.

Wenn man irgendeine Kunsterscheinung billig beurteilen will, so muß man zuvörderst bedenken, daß die Zeiten nicht gleich sind. Wollte man uns übelnehmen, wenn wir sagen: die Nationen steigen aus der Barbarei in einen hochgebildeten Zustand empor und senken sich später dahin wieder zurück, so wollen wir lieber sagen: sie steigen aus der Kindheit in großer Anstrengung über die mittleren Jahre hinüber und sehnen sich zuletzt wieder nach der Bequemlichkeit ihrer ersten Tage. Da nun die Nationen unsterblich sind, so hängt es von ihnen ab, immer wieder von vorn anzufangen; freilich ist hier manches im Wege Stehende zu überwinden. Verzeihung diesem Allgemeinen! Eigentlich war hier nur zu bemerken, daß die Natur in ihrer Roheit und Kindheit unwiderstehlich nach Farbe dringt, weil sie ihr den Eindruck des Lebens gibt, das sie denn auch da zu sehen verlangt, wo es nicht hingehört.

Wir sind nun unterrichtet, daß die Metopen der ernstesten sizilischen Gebäude hie und da gefärbt waren und daß man selbst im griechischen Altertume einer gewissen Wirklichkeitsforderung nachzugeben sich nicht enthalten kann. So viel aber möchten wir behaupten, daß der köstliche Stoff des pentelischen Marmors sowie der ernste Ton eherner Statuen einer höher und zarter gesinnten Menschheit den Anlaß gegeben, die reine Form über alles zu schätzen und sie dadurch dem inneren Sinne abgesondert von allen empirischen Reizen ausschließlich anzueignen.

So mag es sich denn auch mit der Architektur und dem, was sich sonst anschließt, verhalten haben.

Später aber wird man die Farbe immer wieder hervortreten sehen. Rufen wir ja doch auch schon, um Hell und Dunkel zu erzwecken, einen

gewissen Ton zu Hülfe, durch den wir Figuren und Zieraten vom Grunde abzusetzen und abzustufen geneigt sind.

So viel sei gesagt, um das Vorliegende, wo nicht zu rechtfertigen, doch demselben seine eigentümliche Stelle anzuweisen.

Von Mosaik ist in diesen Heften wenig dargeboten, aber dieses wenige bestätigt vollkommen die Begriffe, die wir uns seit langen Jahren von ihr machen konnten. Die Willkür ist hier bei Fußbodenverzierung beschränkter als bei den Wandverzierungen, und es ist, als wenn die Bestimmung eines Werks, „mit Sicherheit betreten zu werden", den musivischen Bildner zu mehr Gefaßtheit und Ruhe nötigte. Doch ist auch hier die Mannigfaltigkeit unsäglich, in welcher die vorhandenen Mittel angewendet werden, und man möchte die kleinen Steinchen den Tasten des Instruments vergleichen, welche in ihrer Einfalt vorzuliegen scheinen und kaum eine Ahnung geben, wie, auf die mannigfaltigste Weise verknüpft, der Tonkünstler sie uns zur Empfindung bringen werde.

VIII. Landschaften

Wir haben schon oben vernommen, daß in den ältern Zeiten die Wände öffentlicher Gebäude auch wohl mit Landschaften ausgeziert wurden; dagegen war es eine ganz richtige Empfindung, daß man in der Beschränkung von Privathäusern dergleichen nur untergeordnet anzubringen habe. Auch teilt unser Künstler keine im besondern mit, aber die in Farben abgedruckten Wandbilder zeigen uns genugsam die in abgeschlossenen Rahmen gar zierlich daselbst eingeschalteten ländlichen, meist phantastischen Gegenstände. Denn wie konnte auch ein in der herrlichsten Weltumgebung sich befindender und fühlender Pompejaner die Nachbildung irgendeiner Aussicht als der Wirklichkeit entsprechend an seiner Seite wünschen?

Da jedoch in den Kupfern nach herkulanischen Entdeckungen eine Unzahl solcher Nachbildungen anzutreffen ist, auch zugleich ein in der Kunstgeschichte interessanter Punkt zur Sprache kommt, so sei es vergönnt, hiebei einen Augenblick zu verweilen.

Die Frage, ob jene Künstler Kenntnis der Perspektive gehabt, beantworte ich mir auf folgende Weise. Sollten solche mit den herrlichsten Sinnen, besonders auch dem des Auges begabte Künstler wie so vieles andere nicht auch haben bemerken können und müssen, daß alle unterhalb meines Auges sich entfernenden Seitenlinien hinauf-, dagegen die

oberhalb meines Blickes sich entfernenden hinabzuweichen scheinen? Diesem Gewahrwerden sind sie auch im allgemeinen gefolgt.

Da nun ferner in den ältern Zeiten sowohl als in den neuern bis in das siebzehnte Jahrhundert jedermann recht viel zu sehen verlangte, so dachte man sich auf einer Höhe, und insofern mußten alle dergleichen Linien aufwärts gehen, wie es denn auch damit in den ausgegrabenen Bildern gehalten wird, wo aber freilich manches Schwankende, ja Falsche wahrzunehmen ist.

Ebenso findet man auch diejenigen Gegenstände, die nur über dem Auge erblickt werden, als in jener Wandarchitektur die Gesimschen und was man sich an deren Stelle denken mag, wenn sie sich als entfernend darstellen sollen, durchaus im Sinken gezeichnet, sowie auch das, was unter dem Auge gedacht wird, als Treppen und dergleichen, aufwärts sich richtend vorgestellt.

Wollte man aber diese nach dem Gesetze der reinen subjektiven Perspektivlehre untersuchen, so würde man sie keineswegs zusammenlaufend finden. Was eine scharfe treue Beobachtung verleihen kann, das besaßen sie; die abstrakte Regel, deren wir uns rühmen und welche nicht durchaus mit dem Geschmacksgefühl übereintrifft, war mit so manchem andern, später Entdeckten völlig unbekannt.

Durch alles Vorgesagte, welches freilich noch viel weiter hätte ausgeführt werden sollen, kann man sich überzeugen, daß die vorliegenden Zahnischen Hefte gar mannigfaltigen Nutzen zu stiften geeignet sind. Dem Studium des Altertums überhaupt werden sie förderlich sein, dem Studium der altertümlichen Kunstgeschichte besonders. Ferner werden sie, teils weil die Nachbildungen vieler Gegenstände in der an Ort und Stelle vorhandenen Größe gezeichnet sind, teils weil sie im ganzen Zusammenhange und sogar farbig vorgeführt werden, eher in das praktische Leben eingehen und den Künstler unserer Tage zu Nachbildung und Erfindung aufwecken, auch dem Begriffe, wie man am schicklichen Platze sich eine heitere, geschmackvolle Umgebung schaffen könne und solle, immer mehr zur allgemeinen Reife verhelfen.

Was von des werten Künstlers Lebensgange zu sagen wäre, ingleichen was er von seinen technischen Bemühungen, besonders im farbigen Abdruck, eröffnet, davon wird in folgendem das Nötigste mitzuteilen sein.

Weimar, im Mai 1830.

Vorschlag

Man veranlasse einen jeden Künstler, besonders des historischen Faches, sich einen Zyklus zu wählen, den Verlauf eines Gedichtes, einer Geschichte, eines Menschenlebens; er denke die ganze Reihe durch und bilde sich die interessantesten Situationen aus, skizziere sie, zeichne sie, ein halb Dutzend, ein Dutzend; je reicher seine kleine Welt ist, je lebendiger seine Bildkraft. Hierunter werden sich nun, man darf sagen gewiß, einige entschieden glückliche finden. Es sind die echten Lebenspunkte, die aus den Wogen von Ereignissen und Charakterzügen hervortreten, an welchen, weil der Moment interessant, zur Nachbildung glücklich ist, wenig wird zu erinnern sein. Und so arbeitet alsdann der Künstler desto freier, und der Kenner sieht etwas entstehen, was er im Ganzen voraus gebilligt hat und wo er wegen des Einzelnen nicht zu mäkeln noch zu markten braucht.

Ich gebe ein Beispiel: Herr Professor Oppenheim hat eine Folge von Bildern nach den Ereignissen von Hermann und Dorothea ausgegeben, wo wir mit Gefallen den Ergebnissen jener Fabel nachgehen und uns in diesem Kreise befreunden. Wollte nun ein Liebhaber eins oder ein paar Bilder zur Ausführung bei ihm bestellen, so würde gewiß kein Zweifel bleiben, man würde nach diesem oder jenem greifen; ich wenigstens würde für zwei derselben ohne Bedenken entschieden sein.

Dergleichen Dichtungskreise gibt es gar manche, die man nach diesem Vorschlag durchaus wieder erneuen könnte. Ilias und Odyssee bleiben unerschöpflich; so der Argonautenzug; die Sieben vor Theben geben gleichfalls herrlichen Anlaß; doch liegt uns dieses Ereignis ferner wie vorhergehende. Die Taten des Herkules, nicht allein die befohlenen, sondern die sämtlichen aus freiem, gleichem Heldenwillen hervorgegangenen, sind unschätzbar. Freilich gehören zu allem diesem kräftige Menschenmaler, welche charakteristische Proportion und Schönheit darzustellen wissen. Oder man nehme auch eine einzelne historische Person in bewegten Zuständen: das Leben Alexanders würde wohl auch in bedeutenden Darstellungen durchzuführen sein. Auch einen solchen Heros würde ich nicht ungern mit Göttern und Halbgöttern begleitet sehen.

An Folgen aus den Nibelungen fehlt es uns nicht, und ich denke kaum, daß sie zu überbieten sind; denn meist werden die Heldengestalten des Mittelalters nur als travestierte Wesen des höhern griechischen Stils anzusehen sein.

Die biblischen Zyklen sind schon zu oft durchgearbeitet, als daß sich da noch Neues hoffen ließe. Das Neue Testament besonders, dessen hoher Wert in Göttlich-Sittlichem beruht, kann wohl schwerlich dem Künstler etwas Neues darbieten, welches so Sinn als Geist befriedigte. Die hohe Kunst muß selbständig sein, weder Frömmigkeit noch Patriotismus dienen hier zum Supplemente. Zu malerischem Effekt haben wir uns Christum, der über das stürmende Meer herkommt und den ungläubig sinkenden Petrus aus den Wellen emporhebt, durchgedacht. Es ist einmal glücklich vorgestellt durch Cornelius Cort, ein Kupferblättchen, das wenigen bekannt sein möchte; ein andermal unglücklich durch ...., dessen Nachbildung durch Frey jedem Liebhaber bekannt sein wird. Hier bleibt dem malerischen Genie gar manches vorbehalten; doch wollen wir weder dazu raten, noch weniger dasselbe bestellen.

Damit man aber nicht glaube, daß wir das hohe Verdienst des biblischen Zyklus verkennen, so wollen wir uns in die Werkstatt des Bildhauers wenden und denselben hierauf hindeuten.

Weimar, den 24. Mai 1830.

Christus
nebst
zwölf alt- und neutestamentlichen Figuren
den Bildhauern vorgeschlagen

Wenn wir den Malern abgeraten, sich vorerst mit biblischen Gegenständen zu beschäftigen, so wenden wir uns, um die hohe Ehrfurcht, die wir vor jenem Zyklus hegen, zu betätigen, an die Bildhauer und denken hier die Angelegenheit im großen zu behandeln.

Es ist uns schmerzlich, zu vernehmen, wenn man einen Plastiker auffordert, Christus und seine Apostel in einzelnen Bildnissen aufzustellen; Raffael hat es mit Geist und Heiterkeit einmal malerisch behandelt, und nun sollte man es dabei bewenden lassen. Wo soll der Plastiker die Charaktere hernehmen, um sie genugsam zu sondern? Die Zeichen des Märtyrertums sind der neuern Welt nicht anständig genügend, der Künstler will die Bestellung nicht abweisen, und da bleibt ihm denn zuletzt nichts übrig, als wackern wohlgebildeten Männern Ellen auf Ellen Tuch um den Leib zu drapieren, mehr als sie je in ihrem ganzen Leben möchten gebraucht haben.

In einer Art von Verzweiflung, die uns immer ergreift, wenn wir mißgeleitete oder mißbrauchte schöne Talente zu bedauern haben, bildete sich bei mir der Gedanke, dreizehn Figuren aufzustellen, in welchen der ganze biblische Zyklus begriffen werden könnte, welches wir denn mit gutem Wissen und Gewissen hiedurch mitteilen.

I. Adam,

in vollkommen menschlicher Kraft und Schönheit; ein Kanon, nicht wie der Heldenmann, sondern wie der fruchtreiche, weichstarke Vater der Menschen zu denken sein möchte: mit dem Fell bekleidet, das, seine Nacktheit zu decken, ihm von oben gegeben ward. Zu der Bildung seiner Gesichtszüge würden wir den größten Meister auffordern. Der Urvater sieht mit ernstem Blick, halb traurig lächelnd, auf einen derben, tüchtigen Knaben, dem er die rechte Hand aufs Haupt legt, indem er mit der linken das Grabscheit, als von der Arbeit ausruhend, nachlässig sinken läßt.

Der erstgeborne Knabe, ein tüchtiger Junge, erwürgt mit wildem Kindesblick und kräftigen Fäusten ein Paar Drachen, die ihn bedrohen wollten, wozu der Vater, gleichsam über den Verlust des Paradieses getröstet, hinsieht. Wir stellen bloß das Bild dem Künstler vor die Augen; es ist für sich deutlich und rein; was man hinzudenken kann, ist gering.

II. Noah,

als Winzer, leicht gekleidet und geschürzt, aber doch schon gegen das Tierfell anmutig kontrastierend, einen reich behangenen Rebestock in der linken Hand, einen Becher, den er zutraulich hinweist, in der rechten. Sein Gesicht edel-heiter, leicht von dem Geiste des Weins belebt. Er muß die zufriedene Sicherheit seiner selbst andeuten, ein behagliches Bewußtsein, daß, wenn er auch die Menschen von wirklichen Übeln nicht zu befreien vermöge, er ihnen doch ein Mittel, das gegen Sorge und Kummer, wenn auch nur augenblicklich, wirken solle, darzureichen das Glück habe.

III. Moses.

Diesen Heroen kann ich mir freilich nicht anders als sitzend denken, und ich erwehre mich dessen um so weniger, als ich um der Abwechselung willen auch wohl einen Sitzenden und in dieser Lage Ruhenden möchte dargestellt sehen. Wahrscheinlich hat die überkräftige Statue des Michelangelo am Grabe Julius des Zweiten sich meiner Einbildungskraft

dergestalt bemächtigt, daß ich nicht von ihr loskommen kann; auch sei deswegen das fernere Nachdenken und Erfinden dem Künstler und Kenner überlassen.

IV. David

darf nicht fehlen, ob er mir gleich auch als eine schwierige Aufgabe erscheint. Den Hirtensohn, Glücksritter, Helden, Sänger, König und Frauenlieb in einer Person, oder eine vorzügliche Eigenschaft derselben hervorgehoben, darzustellen, möge dem genialen Künstler glücken.

V. Jesaias,

Fürstensohn, Patriot und Prophet, ausgezeichnet durch eine würdige, warnende Gestalt. Könnte man durch irgendeine Überlieferung dem Kostüme jener Zeiten beikommen, so wäre das hier von großem Werte.

VI. Daniel.

Diesen getrau ich mir schon näher zu bezeichnen. Ein heiteres, längliches, wohlgebildetes Gesicht, schicklich bekleidet, von langem, lockigem Haar, schlanke, zierliche Gestalt, enthusiastisch in Blick und Bewegung. Da er in der Reihe zunächst an Christum zu stehen kommt, würd ich ihn gegen diesen gewendet vorschlagen, gleichsam im Geiste den Verkündeten vorausschauend.

Wenn wir uns vorstellen, in eine Basilika eingetreten zu sein und im Vorschreiten links die beschriebenen Gestalten betrachtet zu haben, so gelangen wir nun in der Mitte vor

VII. Christus selbst,

welcher als hervortretend aus dem Grabe darzustellen ist. Die herabsinkenden Grabestücher werden Gelegenheit geben, den göttlich aufs neue Belebten in verherrlichter Mannesnatur und schicklicher Nacktheit darzustellen, zur Versöhnung, daß wir ihn sehr unschicklich gemartert, sehr oft nackt am Kreuze und als Leichnam sehen mußten. Es wird dieses eine der schönsten Aufgaben für den Künstler werden, welche unsres Wissens noch niemals glücklich gelöst worden ist.

Gehen wir nun an der andern Seite hinunter und betrachten die sechs folgenden neutestamentlichen Gestalten, so finden wir

VIII. den Jünger Johannes.

Diesem würden wir ein rundliches Gesicht, krause Haare und durchaus eine derbere Gestalt als dem Daniel geben, um durch jenen das sehnsüchtige Liebestreben nach dem Höchsten, hier die befriedigte Liebe in der herrlichsten Gegenwart auszudrücken. Bei solchen Kontrasten läßt sich auf eine zarte, kaum den Augen bemerkbare Weise die Idee darstellen, von welcher wir eigentlich ergriffen sind.

IX. Matthäus, der Evangelist.

Diesen würden wir vorstellen als einen ernsten, stillen Mann von entschieden ruhigem Charakter. Ein Genius, wie ihm ja immer zugeteilt wird, hier aber in Knabengestalt, würde ihm beigesellt, der in flach erhobener Arbeit eine Platte ausmeißelt, auf deren sichtbarem Teil man die Verehrung des auf der Mutter Schoße sitzenden Jesuskindlein durch einen König, im fernen durch einen Hirten mit Andeutungen von folgenden zu sehen hätte. Der Evangelist, ein Täfelchen in der Linken, einen Griffel in der Rechten, blickt heiter-aufmerksam nach dem Vorbilde, als einer, der augenblicklich niederschreiben will. Wir sehen diese Gestalt mit ihrer Umgebung auf mannigfaltige Weise freudig im Geiste.

Wir betrachten überhaupt diesen dem Sinne nach als das Gegenbild von Moses und wünschen, daß der Künstler tiefen Geistes hier Gesetz und Evangelium in Kontrast bringe; jener hat die schon eingegrabenen starren Gebote im Urstein, dieser ist im Begriff, das lebendige Ereignis leicht und schnell aufzufassen. Jenem möchte ich keinen Gesellen geben, denn er erhielt seine Tafeln unmittelbar aus der Hand Gottes; bei diesem aber kann, wenn man allegorisieren will, der Genius die Überlieferung vorstellen, durch welche eine dergleichen Kunde erst zu dem Evangelisten mochte gekommen sein.

X.

Diesen Platz wollen wir dem Hauptmann von Kapernaum gönnen; er ist einer der ersten Gläubigen, der von dem hohen Wundermanne Hülfe fordert, nicht für sich noch einen Blutsverwandten, sondern für den treusten, willfährigsten Diener. Es liegt hierin etwas so Zartes, daß wir wünschten, es möchte mitempfunden werden.

Da bei dem ganzen Vorschlag eigentlich Mannigfaltigkeit zugleich beabsichtigt ist, so haben wir hier einen römischen Hauptmann in seinem

Kostüme, der sich trefflich ausnehmen wird. Wir verlangen nicht gerade, daß man ihm ausdrücklich ansehe, was er bringt und will; es ist uns genug, wenn der Künstler einen kräftig-verständigen und zugleich wohlwollenden Mann darstellt.

XI. Maria Magdalena.

Diese würde ich sitzend oder halb gelehnt dargestellt wünschen, aber weder mit einem Totenkopf noch einem Buche beschäftigt; ein zu ihr gesellter Genius müßte ihr das Salbfläschchen vorweisen, womit sie die Füße des Herrn geehrt, und sie sähe es mit frommem, wohlgefälligem Behagen an. Diesen Gedanken haben wir schon in einer allerliebsten Zeichnung ausgeführt gesehen, und wir glauben nicht, daß etwas Fromm-Anmutigeres zu denken sei.

XII. Paulus.

Der ernste gewaltige Lehrer! Er wird gewöhnlich mit dem Schwerte vorgestellt, welches wir aber wie alle Marterinstrumente ablehnen und ihn lieber in der bewegten Stellung zu sehen wünschten eines, der seinem Wort mit Mienen sowohl als Gebärde Nachdruck verleihen und Überzeugung erringen will. Er würde, als Gegenstück von Jesaias, dem vor Gefahr warnenden Lehrer, dem die traurigsten Zustände vorauserblickenden Seher nicht gerade gegenüberstehen, aber doch in Bezug zu denken sein.

XIII. Petrus.

Diesen wünscht ich nun auf das geistreichste und wahrhafteste behandelt.

Wir sind oben in eine Basilika hereingetreten, haben zu beiden Seiten in den Interkolumnien die zwölf Figuren im allgemeinen erblickt, in der Mitte, in dem würdigsten Raum, den Einzelnen, Unvergleichbaren. Wir fingen historisch auf unserer linken Hand an und betrachteten das einzelne der Reihe nach.

In der Gestalt, Miene, Bewegung St. Peters aber wünscht ich folgendes ausgedrückt. In der Linken hängt ihm ein kolossaler Schlüssel, in der Rechten trägt er den Gegenpart, eben wie einer, der im Begriff ist, auf- oder zuzuschließen. Diese Haltung, diese Miene recht wahrhaft auszudrücken, müßte einem echten Künstler die größte Freude machen. Ein ernster, forschender Blick würde gerade auf den Eintretenden gerichtet

sein, ob er denn auch sich hierher zu wagen berechtigt sei, und dadurch würde zugleich dem Scheidenden die Warnung gegeben, er möge sich in acht nehmen, daß nicht hinter ihm die Türe für immer zugeschlossen werde.

Wiederaufnahme

Ehe wir aber wieder hinaustreten, drängen sich uns noch folgende Betrachtungen auf. Hier haben wir das Alte und Neue Testament, jenes vorbildlich auf Christum deutend, sodann den Herrn selbst, in seine Herrlichkeit eingehend, und das Neue Testament, sich in jedem Sinne auf ihn beziehend. Wir sehen die größte Mannigfaltigkeit der Gestalten und doch immer, gewissermaßen paarweise, sich aufeinander beziehend, ohne Zwang und Anforderung: Adam auf Noah, Moses auf Matthäus, Jesaias auf Paulus, Daniel auf Johannes; David und Magdalena möchten sich unmittelbar auf Christum selbst beziehen, jener stolz auf solch einen Nachkommen, diese durchdrungen von dem allerschönsten Gefühle, einen würdigen Gegenstand für ihr liebevolles Herz gefunden zu haben. Christus steht allein im geistigsten Bezug zu seinem himmlischen Vater. Den Gedanken, ihn darzustellen, wie die Grabestücher von ihm wegsinken, haben wir schon benutzt gefunden; aber es ist die Frage nicht, neu zu sein, sondern das Gehörige zu finden oder, wenn es gefunden ist, es anzuerkennen.

Es ist offenbar, daß bei der Fruchtbarkeit der Bildhauer sie nicht immer glücklich in der Wahl ihrer Gegenstände sind; hier werden ihnen viel Figuren geboten, deren jede einzeln wert ist des Unternehmens; und sollt auch das Ganze, im großen ausgeführt, nur der Einbildungskraft anheimgegeben werden, so wäre doch in Modellen mäßiger Größe mancher Ausstellung eine anmutige Mannigfaltigkeit zu geben. Der Verein, der dergleichen billigte, würde wahrscheinlich Beifall und Zufriedenheit erwerben.

Würden mehrere Bildhauer aufgerufen, sich nach ihrer Neigung und Fähigkeit in die einzelnen Figuren zu teilen, sie in gleichem Maßstab zu modellieren, so könnte man eine Ausstellung machen, die in einer großen bedeutenden Stadt gewiß nicht ohne Zulauf sein würde.

Zur Geologie

Verschiedene Bekenntnisse

Wo der Mensch im Leben hergekommen, die Seite, von welcher er in ein Fach hereingekommen, läßt ihm einen bleibenden Eindruck, eine gewisse Richtung seines Ganges für die Folge, welches natürlich und notwendig ist.

Ich aber habe mich der Geognosie befreundet, veranlaßt durch den Flözbergbau. Die Konsequenz dieser übereinandergeschichteten Massen zu studieren, verwandte ich mehrere Jahre meines Lebens. Diesen Ansichten war die Wernerische Lehre günstig, und ich hielt mich zu derselben, wenn ich schon recht gut zu fühlen glaubte, daß sie manche Probleme unaufgelöst liegenließ.

Der Ilmenauer Bergbau veranlaßte nähere Beobachtung der sämtlichen thüringischen Flöze, vom Totliegenden bis zum obersten Flözkalke, hinabwärts bis zum Granit.

Diese Art des Anschauens begleitete mich auf Reisen; ich bestieg die Schweizer und Savoyer hohen Gebirge, erstere wiederholt; Tirol und Graubünden blieben mir nicht fremd, und ich ließ mir gefallen, daß diese mächtigen Massen sich wohl dürften aus einem Lichtnebel einer Kometenatmosphäre kristallisiert haben. Doch enthielt ich mich von eigentlich allgemeineren geologischen Betrachtungen, bestieg den Vesuv und Ätna, versäumte aber nicht, die ungeheure gewaltsame Ausdehnung der Erdbrände in Gefolg so grenzenloser Kohlenlager zu beachten, und war geneigt, beide mehr oder weniger als Hauptschweren der Erdoberfläche zu betrachten.

Ich legte doch hierauf keinen Wert, kehrte zu den thüringischen Flözen zurück und habe nun das Vergnügen, daß im vergangenen Oktober unser Salinendirektor Glenck in der Tiefe eines Bohrlochs von 1170 Fuß Steinsalz, und zwar in ganz reiner Gestalt dem Bruchstücke nach, teils körnig, teils blättrig, angetroffen.

Die Sicherheit, womit dieser treffliche Mann zu Werke ging, in Überzeugung, daß die Flözlagen des nördlichen Deutschland vollkommen jenen des südlichen gleich seien, bestätigte meinen alten Glauben an die Konsequenz der Flözbildung und vermehrte den Unglauben in betreff des Hebens und Drängens, Aufwälzens und Quetschens (Refoulement), Schleuderns und Schmeißens, welches mir nach meinem obigen Bekenntnisse durchaus widerwärtig von jeher erscheinen mußte.

Nun aber lese ich in den neusten französischen Tagesblättern, daß dieses Heben und Schieben nicht auf einmal, sondern in vier Epochen geschehen. Voraus wird gesetzt, daß unter dem alten Meere alles ruhig und ordentlich zugegangen, daß aber zuerst der Jurakalk und die ältesten Versteinerungen in die Höhe gehoben worden, nach einiger Zeit denn das sächsisch-böhmische Erzgebirg, die Pyrenäen und Apenninen sich erhoben haben, sodann aber zum dritten und letzten Mal die höchsten Berge Savoyens und also der Montblanc hervorgetreten seien. Dieses von Herrn Elie de Beaumont vorgetragene System wird am 28. Oktober 1829 der französischen Akademie von der Untersuchungskommission zu beifälliger Aufnahme und Förderung bestens empfohlen. Ich aber leugne nicht, daß es mir gerade vorkommt, als wenn irgendein christlicher Bischof einige Wedams für kanonische Bücher erklären wollte.

Da ich hier nur Konfessionen niederschreibe, so ist nur von mir und meiner Denkweise die Rede. Es ist nicht das erstemal in meinem Leben, daß ich das, was andern denkbar ist, unmöglich in meine Denk- und Fassungskraft aufzunehmen vermag.

Wenn ich aber zu meinem Anfang zurückkehre und nun ihr Werk betrachte, so seh ich, daß sie von der allgemeinsten Seite in dieses Geschäft hereingegangen sind; Astronomie, physische Geographie, Physik, Chemie und was sonst noch allgemein ist, waltet über das Ganze und dient zu Unterstützung jedes ihrer Schritte. Ich hatte schon Kenntnis von der ersten Ausgabe und beschäftigte mich dankbar mit der gegenwärtigen, ungewiß, was ich daraus mir aneignen und in meine gegen diese ungeheuren Allgemeinheiten beinahe abgeschlossenen Richtungen werde benutzen können. Auf alle Fälle sind einige Kapitel mir schon höchst belehrend gewesen, da ihre ausgebreiteten Studien sich über das Neuste der Entdeckungen erstrecken, denen ich in meiner Lage nicht folgen kann.

*

Die Verlegenheit kann vielleicht nicht größer gedacht werden als die, in der sich gegenwärtig ein fünfzigjähriger Schüler und treuer Anhänger

der sowohl gegründet scheinenden als über die ganze Welt verbreiteten Wernerischen Lehre finden muß, wenn er, aus seiner ruhigen Überzeugung aufgeschreckt, von allen Seiten das Gegenteil derselben zu vernehmen hat.

Der Granit war ihm bisher die feste unerschütterte Basis, auf welcher die ganze bekannte Erdoberfläche ihren Ruhestand nahm; er suchte sich die Einlagerungen und Ausweichungen dieses wichtigen Gesteins deutlich zu machen; er schritt über Schiefer und Urkalk, unterwegs auch wohl Porphyr antreffend, zum roten Sandstein und musterte von da manches Flöz zeitgemäß, wie es die Erscheinungen andeuten wollten. Und so wandelte er auf dem ehemals wasserbedeckten, nach und nach entwässerten Erdboden in folgerechter Beruhigung. Traf er auf die Gewalt der Vulkane, so erschienen ihm solche nur als noch immer fortdauernde, aber oberflächliche Spätlingswirkung der Natur. Nun aber scheint alles ganz anders herzugehen; er vernimmt, Schweden und Norwegen möchten sich wohl gelegentlich aus dem Meere eine gute Strecke emporgehoben haben, die ungarischen Bergwerke sollten ihre Schätze von untenauf einströmenden Wirkungen verdanken, und der Porphyr Tirols solle den Alpenkalk durchbrochen und den Dolomit mit sich in die Höhe genommen haben; Wirkungen freilich der tiefsten Vorzeit, die kein Auge jemals in Bewegung gesehen, noch weniger irgendein Ohr den Tumult, den sie erregten, vernommen hat.

Was sieht denn hier also ein Mitglied der alten Schule? Übertragungen von einem Phänomen zum andern, sprungweis angewendete Induktionen und Analogien, Assertionen, die man auf Treu und Glauben annehmen soll.

Wiederholt viele Jahre schaut ich mir die Felsen des Harzes, des Thüringer Waldes, Fichtelgebirges, Böhmens, der Schweiz und Savoyens an, eh ich auszusprechen wagte, unser Ur- oder Grundgebirg habe sich aus der ersten großen chaotischen Infusion kristallinisch gebildet und seien also alle jene Zacken und Hörner, alle Bergrücken und die zwischen ihnen leer gebliebenen Täler und Schluchten nicht zu bewundern oder sonst woher abzuleiten als aus jener ersten großen Naturwirkung. Ebenso betrachtete ich ferner das Übergangsgebirg und konnte durchaus das Bestreben selbst der größten Massen zu gewissen Gestaltungen nicht mehr zweifelhaft finden. Die dem Ursprung gleichzeitigen Gänge und die Verruckungen derselben klärten sich auf; die Übergänge, Anlagerungen, und was sonst vorkommen konnte, ward sorgfältig und

wiederholt beobachtet, bis zuletzt die Flöze, sogar mit ihrem Inhalt von Kohlenversteinerungen, sich naturgemäß rationell anschlossen, wobei man freilich nicht übereilt verfahren durfte.

Alles, was ich hier ausspreche, hab ich wiederholt und anhaltend geschaut; ich habe, damit ja die Bilder im Gedächtnis sich nicht auslöschen, die genausten Zeichnungen veranstaltet, und so hab ich, bezüglich auf den Teil der Erde, den ich beobachtet, immer Regelmäßigkeit und Folge, und zwar übereinstimmend an mehreren Orten und Enden, gefunden.

Nach diesem Lebens- und Untersuchungsgange, wo nur Beständiges zu meinem Anschauen gekommen, da denn selbst der problematische Basalt als geregelt und in der Folge notwendig erscheinen mußte, kann ich denn meine Sinnesweise nicht ändern zulieb einer Lehre, die von einer entgegengesetzten Anschauung ausgeht, wo von gar nichts Festem und Regelmäßigem mehr die Rede ist, sondern von zufälligen, unzusammenhängenden Ereignissen. Nach meinem Anschauen baute sich die Erde aus sich selbst aus; hier erscheint sie überall geborsten und diese Klüfte aus unbekannten Tiefen von unten herauf ausgefüllt.

Durch dieses Bekenntnis gedenk ich keineswegs mich als Widersacher der neuern Lehre zu zeigen, sondern auch hier die Rechte meines gegenständlichen Denkens zu behaupten, wobei ich denn wohl zugeben will, daß, wenn ich von jeher wie die Neueren, die mit so großer Übereinstimmung ihre These behaupten, auch aus Auvergne oder wohl gar von den Anden meine Anschauung hätte gewinnen und das, was mir jetzt als Ausnahme in der Natur vorkommt, mir als Regel hätte eindrücken können, ich wohl auch in völligem Einklang mit der jetzt gangbaren Lehre mich befunden hätte.

Gar manches wäre noch zu sagen, allein ich schließe, indem ich die Meinung eines Wohlwollenden oder vielmehr die Art, sich auszudrücken, mir zu eigen gemacht; er hat mich über mich selbst mehr aufgeklärt, den Grund und die Folge meines Daseins mich besser fühlen lassen, als ich ohne dies kaum je erreicht hätte.

*

Unbeschadet des Glaubens an eine fortschreitende Kultur ließ sich wie in der Weltgeschichte so in der Geschichte der Wissenschaften gar wohl bemerken, daß der menschliche Geist sich in einem gewissen Kreise von Denk- und Vorstellungsarten herumbewege. Man mag sich noch

so sehr bemühen, man kommt nach vielen Umwegen immer in demselben Kreise auf einen gewissen Punkt zurück.

Pater Kircher, um gewisse geologische Phänomene zu erklären, legt mitten im Erdball ein Pyrophylazium an und daneben herum manche Hydrophylazien. Da ist denn alles fertig und bei der Hand. Die kalten Quellen entspringen fern von der Feuerglut, die lauen schon etwas näher, die heißen ganz nahe, und diese müßten einen unendlichen Grad von Hitze annehmen, daß sie noch siedend bleiben, nachdem sie einige tausend Fuß sich durch das festeste Grundgestein durchgeschlungen haben. Braucht man einen Vulkan, so läßt man die Glut selbst durch die geborstene Erde durchbrechen, und alles geht seinen natürlichen Gang.

Dieser älteren anfänglichen Vorstellung ist die neuere ganz gleich. Man nimmt eine Feuerglut an unter unserm Ur- und Grundgebirge, die hie und da sich andeutet, ja hervorbricht und überall hervorbrechen würde, wenn die Urgebirgsmassen nicht so schwer wären, daß sie nicht gehoben werden können. Und so sucht man überall problematische Data dahin zu deuten, daß dieses ein oder das andere Mal geschehen sei.

Kirchers Pyrophylazium ist in allen Ehren und Würden wiederhergestellt; das Hydrophylazium ist auch gleich wieder bei der Hand: die lauen und heißen Quellen sind oben schon erklärt, und diese Erklärung des Jesuiten im 17ten Jahrhundert ist so faßlich, daß in der ersten Hälfte des 18ten der Verfasser der Amusements des eaux de Spa, zu Verständigung und Unterhaltung der dortigen Kurgäste, sie zwischen Liebes- und Spielabenteuern und andern romanhaften Ereignissen mit der größten Gemütsruhe und Sicherheit vorträgt.

Geologische Probleme

1

Horizontal liegende Flöze, welche sich an steilen Felswänden oberhalb fortsetzen, werden durch Hebung einer solchen Bergwand erklärt.

Wir sagen: in frühster Zeit jener Entstehungen war alles Dynamische kräftiger als späterhin, die Anziehungskraft der Teile größer. Die niedergehenden Elemente des Flözes senkten sich zwar nieder und belegten die Fläche, aber in gleicher Maße wurden sie angezogen von den Seitenwänden der nahe stehenden Berge, so daß sie nicht allein an sehr steilen Flächen, sondern sogar an überhängenden sich festsetzen und die weitere Füllung des Raums abwarten konnten.

2

Die auf großen Flächen weit entfernten Granitmassen haben auch zu vielem Nachdenken Gelegenheit gegeben.

Wir halten dafür, daß die Erklärung des Phänomens auf mehr als eine Weise geschehen müsse.

Die, besonders an der savoyischen Seite, an dem Genfer See sich befindenden Blöcke, die nicht abgerundet, sondern scharfkantig sind, wie sie vom höchsten Gebirg losgerissen worden, erklärt man, daß sie bei dem tumultuarischen Aufstand der weit rückwärts im Land gelegenen Gebirge seien dahin geschleudert worden.

Wir sagen: es habe eine Zeit gegeben, wo die Gletscher weit tiefer herabgingen, ja bis an den Genfer See reichten; da denn die von dem Gebirge sich ablösenden Felsblöcke ganz bequem bis an den See herunterrutschen konnten. Dergleichen Prozessionen von Felsstücken ziehen noch bis auf den heutigen Tag von den Gletschern herunter; sie haben einen besonderen Namen. (Dieses alles sowie die Lage der Täler, in welchen die alten Gletscher bis an den See herunterführten, ist auszuführen.)

3

Die im nördlichen Deutschland umherliegenden Granit- und andere Urgebirgsblöcke haben einen verschiedenen Ursprung.

Der nunmehr zu einem bedeutenden Kunstwerk verarbeitete Landgrafenstein gibt uns das sicherste Zeugnis, daß es dem nördlichen Deutschland am Urgebirg nicht fehlte.

Wir behaupten, daß teils zusammenhängende, teils einzeln stehende Klippen in dieser weiten und breiten Landschaft wahrscheinlich aus dem Wasser hervorragten, daß besonders der Heilige Damm die Überreste anzeigt einer solchen Urgebirgsreihe, welche, so wie das übrige weiter ins Land hinein, zum größeren Teil auflöslich, nur in ihren festesten Teilen den zerstörenden Jahrtausenden entgangen ist. Daher sind die dort gefundenen, seit geraumer Zeit bearbeiteten Steine von so großer Schönheit und Wert, weil sie uns das Festeste und Edelste geognostischer Gegenstände seit Jahrtausenden vorlegen.

4

Wenn ich nun schon bisher zu meinen Ableitungen oder, wenn man will, Erklärungen hohen Wasserstand und starke Kälte bedurfte, so sieht

man wohl, daß ich geneigt bin, den Einfluß zuzugestehen, den man den nordischen Gewässern und Gewaltstürmen auf diese Phänomene bisher auszusprechen schon geneigt war.

Wenn eine große Kälte, bei tausend Fuß Höhe des allgemeinen Wasserstandes, einen großen Teil des nördlichen Deutschlands durch eine Eisfläche verband, so läßt sich denken, was beim Auftauen die durcheinandergetriebenen Eisschollen für eine Zerstörung anrichten und wie sie bei nördlichen, nordwest- und -östlichen Stürmen die auf die Schollen niedergestürzten Granitblöcke weiter gegen Süden führen mußten.

Wenn nun zuerst diese erste Urgebirgsmasse im nördlichen Deutschland gerettet ist (welches vorzüglich durch die ägyptischen Verwitterungen, welche bis auf den heutigen Tag fortgehen und die Fläche immer mehr zur Fläche, die Wüste immer mehr zur Wüste machen, geschehen muß), so wird man sich zu erklären haben, daß man jenem Herüberführen auch aus den überbaltischen Regionen durch das Eis nicht abgeneigt ist; denn es gehen noch bis auf den heutigen Tag große Eismassen in den Sund ein, welche die von dem felsigen Ufer abgerissenen Urgebirgsmassen mit sich heranbringen.

Allein diese Wirkung ist nur als sekundär anzusehen. Indem wir im nördlichen Deutschland die Urgebirgsarten der nördlichsten Reiche erkennen, so folgt noch nicht, daß sie dort hergekommen; denn dieselbigen Arten des Urgebirgs können so hüben wie drüben zutage ausgegangen sein. Ist doch das Urgebirg eben deshalb so respektabel, weil es sich überall gleichsieht und man Granit und Gneis aus Brasilien, wie mir die Exemplare zu Handen gekommen sind, von dem europäisch-nördlichen nicht zu unterscheiden vermöchte.

Wunderliche Art der Erklärungslustigen! Was fest und unerschütterlich ist, soll erst werden und sich bewegen; was ewig fort sich bewegt und verändert, soll stationär sein und bleiben, und das alles bloß, damit etwas gesagt werde.

*

Die Sache mag sein, wie sie will, so muß geschrieben stehen, daß ich diese vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung verfluche; und es wird gewiß irgendein junger geistreicher Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen verrückten Konsens zu widersetzen Mut hat.

Im ganzen denkt kein Mensch, daß wir, als sehr beschränkte schwache Personen, uns ums Ungeheure beschäftigen, ohne zu fragen, wie man ihm

gewachsen sei. Denn was ist die ganze Heberei der Gebirge zuletzt als ein mechanisches Mittel, ohne dem Verstand irgendeine Möglichkeit, der Einbildungskraft irgendeine Tulichkeit zu verleihen? Es sind bloß Worte, schlechte Worte, die weder Begriff noch Bild geben. Hiemit sei genug gesagt, wo nicht zu viel.

Das Schrecklichste, was man hören muß, ist die wiederholte Versicherung, die sämtlichen Naturforscher seien hierin derselben Überzeugung. Wer aber die Menschen kennt, der weiß, wie das zugeht: gute, tüchtige, kühne Köpfe putzen durch Wahrscheinlichkeiten sich eine solche Meinung heraus; sie machen sich Anhänger und Schüler, eine solche Masse gewinnt eine literarische Gewalt, man steigert die Meinung, übertreibt sie und führt sie, mit einer gewissen leidenschaftlichen Bewegung, durch. Hundert und aberhundert wohldenkende, vernünftige Männer, die in andern Fächern arbeiten, die auch ihren Kreis wollen lebendig, wirksam, geehrt und respektiert sehen, was haben sie Bessers und Klügers zu tun, als jenen ihr Feld zu lassen und ihre Zustimmung zu dem zu geben, was sie nichts angeht? Das heißt man alsdann: allgemeine Übereinstimmung der Forscher.

Ich habe dieses, was ich hier sage, in concreto an ganz würdigen Männern gesehen; ihre Sache war, im Felde der Naturlehre ihr Fach, ihr Geschäft, ihre Erfahrungen und Wissen zu innigen, zu isolieren, zu vervollständigen und durchzuarbeiten. Hier waren sie vortrefflich, durch Unterscheiden und Ordnen belehrend, ihr Urteil sicher, genug höchst schätzenswert. In andern Fächern aber waren sie ganz gemein. Was der Tag hatte, was der Tag brachte, was allenfalls in Kompendien und Zeitschriften stand, das wußten sie, das billigten sie, nahmen aber auch nicht den geringsten weiteren Teil daran.

[Verglaste Burgen]

In dem amtlichen Bericht, welcher über die Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte in Heidelberg im September 1829 von den damaligen Geschäftsführern, den Herren Professoren Tiedemann und Gmelin, mitgeteilt worden, finde ich Seite 66 unter der Rubrik Geognosie, Herr Geheime Rat von Leonhard habe von den sogenannten verglasten Burgen in Schottland nähere Kenntnis gegeben.

So wünschenswert es mir auch gewesen wäre, hievon bestimmter unterrichtet zu werden, so mußte ich doch dessen bisher entbehren und ward

um desto mehr aufgeregt, analoge Fälle, die mir zu tätiger geognostischer Zeit vorgekommen, mir und andern wieder in Erinnerung zu bringen.

Ich erinnere mich gar wohl, daß der nachmalige Bergrat und Vorsteher des Ilmenauer Bergwerks Voigt bei seinen geognostischen Untersuchungen des hiesigen Landes, die er sorgfältig unternahm, auf den Höhen des linken Saalufers an einigen Stellen große Quarzmassen fand, die ihm außer der Regel schienen, weil in dieser Gegend ein anhaltendes Sandsteingebirge, aber keine Gebirgsart gefunden wurde, wozu dergleichen Quarzteile gerechnet werden konnten.

Ich weiß nicht, wie lange dieses Gestein problematisch blieb, allein man kam endlich darauf, daß es ursprünglicher Sandstein sei, durch äußere Einwirkung der Atmosphäre und sonst von außen mit einem Überzug versehen, welchen man wohl dem Fettquarze oder einem chalzedonähnlichen Wesen hätte vergleichen können.

In dem Laufe meiner Studien und bei Vermehrung meiner Sammlung erhielt ich aus Polen Geschiebe, unter der Rubrik grès chalcédonise, welches einzelne abgerundete, außen mit einem chalzedonartigen Überzug versehene Sandsteingeschiebe waren; diese sollten sich im Sande und Gerölle mancher dortigen Gegenden, besonders in dem Bezirk Dembrinsk befinden.

Ferner erinnere ich mich, gelesen zu haben, daß man in Frankreich die Wände eines alten verlassenen Sandsteinbruchs auf diese Weise überzogen gefunden habe; es war in irgendeiner Zeitschrift, die ich nicht mehr anzugeben wüßte.

Es finden sich auch in meinen geognostischen Sammlungen mehrere dergleichen Sandsteinexemplare, die an einer Seite einen solchen Übergang darstellen.

In diesen Betrachtungen ist mir ein Gedanke beigegangen, welchen ich verfolgt wünschte. Der alte Eckturm in Jena über dem botanischen Garten, der sogenannte Pulverturm, steht nun schon so manche Jahre allen atmosphärischen Einwirkungen ausgesetzt, und ich wünschte wohl, daß ein einsichtiger Chemiker und Mineralog denselben genau untersuchte, inwiefern Sonnenschein und Schatten, Wärme und Kälte, Feuchtigkeit aller Art auf das Gestein in der Höhe eingewirkt und vielleicht auf irgendeiner Seite einen solchen chalzedonartigen Überzug hervorgebracht habe.

Zur Meteorologie

[Meteorologische Betrachtung]

„An allen Orten, wo die Luft so rein ist, bemerkt man ein ähnliches Mißverhältnis zwischen der Temperatur der im Schatten liegenden und der der Sonne ausgesetzten Orte. Ramond, in seiner Abhandlung über den Zustand der Vegetation auf dem Gipfel des Pic de Midi (in den Pyrenäen), hat in betreff der lebhaften Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Kuppen hoher Gebirge eine ähnliche Bemerkung gemacht. Man verspürt diese lebhafte Wirkung durch den brennenden Eindruck, den die Sonne an diesen Orten auf die Haut hervorbringt, und besonders durch die bemerkenswerte Gewalt des Brennpunktes; denn auf den hohen Gebirgskuppen entzündet eine Linse von sehr kleinem Durchmesser Substanzen, die auf der Ebene von einer doppelt so großen Linse kaum erhitzt würden."

Nebenstehendes lesend erinnerte ich mich, daß ich in jüngeren Jahren, wo man Abenteuer sucht, die sich in späteren von selbst ungebeten einfinden, daß ich den 7. Dezember auf dem Brocken an der Teufelskanzel stand, bei völlig heiterem Himmel und durchaus bedeckten niederen Gegenden. Hier nun schien die Sonne so heiß, daß die Wolle meines Biberrockes, eine Art Zeugs, wie man sie damals gewöhnlich zu tragen pflegte, einen branstigen Geruch von sich gab wie sonst in der Nähe des Feuers. Da ich für genauere physische Versuche nicht vorbereitet noch bewaffnet war, ist mir jenes Phänomen, das mit dem nebenstehenden kongruiert, immer unvergeßlich geblieben.

Weimar, den 9. September 1830.

Zur Morphologie

Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit

Um die Geschichte der Wissenschaften aufzuklären, um den Gang derselben genau kennenzulernen, pflegt man sich sorgfältig nach ihren ersten Anfängen zu erkundigen; man bemüht sich, zu forschen, wer zuerst irgendeinem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zugewendet, wie er sich dabei

benommen, wo und zu welcher Zeit man zuerst gewisse Erscheinungen in Betracht gezogen, dergestalt daß von Gedanke zu Gedanken neue Ansichten sich hervorgetan, welche, durch Anwendung allgemein bestätigt, endlich die Epoche bezeichnen, worin das, was wir eine Entdeckung, eine Erfindung nennen, unbezweifelt zutage gekommen: eine Erörterung, welche den mannigfachsten Anlaß gibt, die menschlichen Geisteskräfte zu kennen und zu schätzen.

Vorstehender kleinen Schrift hat man die Auszeichnung erwiesen, sich nach ihrer Entstehung zu erkundigen; man hat zu erfahren gewünscht, wie ein Mann von mittlerem Alter, der als Dichter etwas galt und außerdem von mannigfaltigen Neigungen und Pflichten bedingt erschien, sich habe können in das grenzenloseste Naturreich begeben und dasselbe in der Maße studieren, daß er fähig geworden, eine Maxime zu fassen, welche, zur Anwendung auf die mannigfaltigsten Gestalten bequem, die Gesetzlichkeit aussprach, der zu gehorchen tausende von Einzelnheiten genötigt sind.

Der Verfasser gedachten Werkchens hat hierüber schon in seinen morphologischen Heften Nachricht gegeben; indem er aber hier am Orte das Nötige und Schickliche beibringen möchte, bittet er sich die Erlaubnis aus, in der ersten Person einen bescheidenen Vortrag zu eröffnen.

In einer ansehnlichen Stadt geboren und erzogen, gewann ich meine erste Bildung in der Bemühung um alte und neuere Sprachen, woran sich früh rhetorische und poetische Übungen anschlossen. Hiezu gesellte sich übrigens alles, was in sittlicher und religioser Hinsicht den Menschen auf sich selbst hinweist.

Eine weitere Ausbildung hatte ich gleichfalls größeren Städten zu danken, und es ergibt sich hieraus, daß meine Geistestätigkeit sich auf das Gesellig-Sittliche beziehen mußte und in Gefolg dessen auf das Angenehme, was man damals schöne Literatur nannte.

Von dem hingegen, was eigentlich äußere Natur heißt, hatte ich keinen Begriff und von ihren sogenannten drei Reichen nicht die geringste Kenntnis. Von Kindheit auf war ich gewohnt, in wohleingerichteten Ziergärten den Flor der Tulpen, Ranunkeln und Nelken bewundert zu sehen, und wenn außer den gewöhnlichen Obstsorten auch Aprikosen, Pfirschen und Trauben wohl gerieten, so waren dies genügende Feste den Jungen und den Alten. An exotische Pflanzen wurde nicht gedacht, noch viel weniger daran, Naturgeschichte in der Schule zu lehren.

Die ersten von mir herausgegebenen poetischen Versuche wurden mit Beifall aufgenommen, welche jedoch eigentlich nur den innern Menschen

schildern und von den Gemütsbewegungen genugsame Kenntnis voraussetzen. Hie und da mag sich ein Anklang finden von einem leidenschaftlichen Ergötzen an ländlichen Naturgegenständen sowie von einem ernsten Drange, das ungeheure Geheimnis, das sich in stetigem Erschaffen und Zerstören an den Tag gibt, zu erkennen, ob sich schon dieser Trieb in ein unbestimmtes, unbefriedigtes Hinbrüten zu verlieren scheint.

In das tätige Leben jedoch sowohl als in die Sphäre der Wissenschaft trat ich eigentlich zuerst, als der edle weimarische Kreis mich günstig aufnahm, wo außer andern unschätzbaren Vorteilen mich der Gewinn beglückte, Stuben- und Stadtluft mit Land-, Wald- und Gartenatmosphäre zu vertauschen.

Schon der erste Winter gewährte die raschen geselligen Freuden der Jagd, von welchen ausruhend man die langen Abende nicht nur mit allerlei merkwürdigen Abenteuern der Wildbahn, sondern auch vorzüglich mit Unterhaltung über die nötige Holzkultur zubrachte. Denn die weimarische Jägerei bestand aus trefflichen Forstmännern, unter welchen der Name Eckell in Segen bleibt. Eine Revision sämtlicher Waldreviere, gegründet auf Vermessung, war bereits vollbracht und für lange Zeit eine Einteilung der jährlichen Schläge vorgesehn.

Auch die jüngeren Edelleute folgten wohlmeinend dieser vernünftigen Spur, von denen ich hier nur den Baron von Wedel nenne, welcher uns in seinen besten Jahren leider entrissen ward. Er behandelte sein Geschäft mit gradem Sinn und großer Billigkeit; auch er hatte schon in jener Zeit auf die Verringerung des Wildstandes gedrungen, überzeugt, wie schädlich die Hegung desselben nicht allein dem Ackerbau, sondern der Forstkultur selbst werden müsse.

Hier tat sich nun der Thüringer Wald in Länge und Breite vor uns auf; denn nicht allein die dortigen schönen Besitztümer des Fürsten, sondern, bei guten nachbarlichen Verhältnissen, sämtliche daranstoßenden Reviere waren uns zugänglich; zumal da auch die angehende Geologie in jugendlicher Bestrebsamkeit sich bemühte, Rechenschaft von dem Grund und Boden zu geben, worauf diese uralten Wälder sich angesiedelt. Nadelhölzer aller Art, mit ernstem Grün und balsamischem Dufte, Buchenhaine von freudigerm Anblick, die schwanke Birke und das niedere namenlose Gesträuch, jedes hatte seinen Platz gesucht und gewonnen. Wir aber konnten dies alles in großen, meilenweiten, mehr oder weniger wohlbestandenen Forsten überschauen und erkennen.

Auch wenn von Benutzung die Rede war, mußte man sich nach den Eigenschaften der Baumarten erkundigen. Die Harzscharre, deren Mißbrauch man nach und nach zu begrenzen suchte, ließ die feinen balsamischen Säfte in Betrachtung ziehen, die einen solchen Baum ins zweite Jahrhundert von der Wurzel bis zum Gipfel begleiteten, ernährten, ewig grün, frisch und lebendig erhielten.

Hier zeigte sich denn auch die ganze Sippschaft der Moose in ihrer größten Mannigfaltigkeit; sogar den unter der Erde verborgenen Wurzeln wurde unsre Aufmerksamkeit zugewendet. In jenen Waldgegenden hatten sich nämlich, von den dunkelsten Zeiten her, geheimnisvoll nach Rezepten arbeitende Laboranten angesiedelt und vom Vater zum Sohn manche Arten von Extrakten und Geisten bearbeitet, deren allgemeiner Ruf von einer ganz vorzüglichen Heilsamkeit durch emsige sogenannte Balsamträger erneuert, verbreitet und abgenutzt ward. Hier spielte nun der Enzian eine große Rolle, und es war eine angenehme Bemühung, dieses reiche Geschlecht nach seinen verschiedenen Gestalten als Pflanze und Blüte, vorzüglich aber die heilsame Wurzel näher zu betrachten. Dieses war das erste Geschlecht, welches mich im eigentlichen Sinne anzog, dessen Arten kennenzulernen ich auch in der Folgezeit bemüht war.

Hiebei möchte man bemerken, daß der Gang meiner botanischen Bildung einigermaßen der Geschichte der Botanik selbst ähnelte; denn ich war vom augenfälligsten Allgemeinsten auf das Nutzbare, Anwendbare, vom Bedarf zur Kenntnis gelangt, und welcher Kenner wird bei obigem sich nicht jener Epoche der Rhizotomen lächelnd erinnern?

Da nun aber gegenwärtig die Absicht bleibt, zu melden, wie ich mich der eigentlichen wissenschaftlichen Botanik genähert, so hab ich vor allen Dingen eines Mannes zu gedenken, welcher in jeder Hinsicht die Hochschätzung seiner weimarischen Mitbürger verdiente. Dr. Buchholz, Besitzer der damals einzigen Apotheke, wohlhabend und lebenslustig, richtete mit ruhmwürdiger Lernbegierde seine Tätigkeit auf Naturwissenschaften. Er suchte sich zu seinen unmittelbaren pharmazeutischen Zwecken die tüchtigsten chemischen Gehülfen, wie denn der treffliche Göttling aus dieser Offizin als gebildeter Scheidekünstler hervorging. Jede neue, vom Aus- oder Inland entdeckte, chemisch-physische Merkwürdigkeit ward unter des Prinzipals Leitung geprüft und einer wißbegierigen Gesellschaft uneigennützig vorgetragen.

Auch in der Folge, daß ich dieses zu seinen Ehren vorausnehme, als die naturforschende Welt sich eifrig beschäftigte, die verschiedenen Luftarten

zu erkennen, versäumte er nicht, jederzeit das Neuste experimentierend vor Augen zu bringen. So ließ er denn auch eine der ersten Montgolfieren von unsern Terrassen zum Ergötzen der Unterrichteten in die Höhe steigen, indessen die Menge sich vor Erstaunen kaum zu fassen wußte und in der Luft die verschüchterten Tauben scharenweise hin und wider flüchteten.

Hier aber habe ich vielleicht einem zu erwartenden Vorwurfe zu begegnen, daß ich nämlich fremde Beziehungen in meinen Vortrag mit einmische. Sei mir darauf zu erwidern erlaubt, daß ich von meiner Bildung im Zusammenhange nicht sprechen könnte, wenn ich nicht der frühen Vorzüge des weimarischen, für jene Zeiten hochgebildeten Kreises dankbar gedächte, wo Geschmack und Kenntnis, Wissen und Dichten gesellig zu wirken sich bestrebten, ernste gründliche Studien und frohe rasche Tätigkeit unablässig miteinander wetteiferten.

Doch aber hängt, näher betrachtet, was ich hier zu sagen habe, mit dem Vorgemeldeten zusammen. Chemie und Botanik gingen damals vereint aus den ärztlichen Bedürfnissen hervor, und wie der gerühmte Dr. Buchholz von seinem Dispensatorium sich in die höhere Chemie wagte, so schritt er auch aus den engen Gewürzbeeten in die freiere Pflanzenwelt. In seinen Gärten hatte er nicht die offizinellen Gewächse nur, sondern auch seltenere, neu bekannt gewordene Pflanzen für die Wissenschaft zu pflegen unternommen.

Dieses Mannes Tätigkeit lenkte der junge, schon früh den Wissenschaften sich hingebende Regent allgemeinerem Gebrauch und Belehrung zu, indem er große sonnige Gartenflächen, in der Nachbarschaft von schattigen und feuchten Plätzen, einer botanischen Anstalt widmete, wozu denn ältere wohlerfahrene Hofgärtner mit Eifer sogleich die Hand boten. Die noch vorhandenen Katalogen dieser Anstalt zeugen von dem Eifer, womit dergleichen Anfänge betrieben wurden.

Unter solchen Umständen war auch ich genötigt, über botanische Dinge immer mehr und mehr Aufklärung zu suchen. Linnés Terminologie, die Fundamente, worauf das Kunstgebäude sich stützen sollte, Johann Geßners Dissertationen zu Erklärung Linnéischer Elemente, alles in einem schmächtigen Hefte vereinigt, begleiteten mich auf Wegen und Stegen; und noch heute erinnert mich ebendasselbe Heft an die frischen, glücklichen Tage, in welchen jene gehaltreichen Blätter mir zuerst eine neue Welt aufschlossen. Linnés Philosophie der Botanik war mein tägliches Studium, und so rückte ich immer weiter vor in geordneter

Kenntnis, indem ich mir möglichst anzueignen suchte, was mir eine allgemeinere Umsicht über dieses weite Reich verschaffen konnte.

Besonderen Vorteil aber brachte mir, wie in allem Wissenschaftlichen, die Nähe der Akademie Jena, wo die Wartung offizineller Pflanzen seit geraumer Zeit mit Ernst und Fleiß behandelt wurde. Auch erwarben sich die Professoren Prätorius, Schlegel und Rolfink früher um die allgemeinere Botanik zeitgemäße Verdienste. Epoche machte jedoch Ruppes Flora Jenensis, welche 1718 erschien; hiernach wurde der bis jetzt auf einen engen klösterlichen Garten eingeschränkten, bloß zu ärztlichem Zwecke dienenden Pflanzenbetrachtung die ganze reiche Gegend eröffnet und ein freies, frohes Naturstudium eingeleitet.

Hieran von ihrer Seite Anteil zu nehmen, beeiferten sich aufgeweckte Landleute aus der Gegend, welche schon für den Apotheker und Kräuterhändler bisher sich tätig erwiesen hatten und eine nunmehr neueingeführte Terminologie nach und nach einzulernen wußten. In Ziegenhain hatte sich besonders eine Familie Dietrich hervorgetan; der Stammvater derselben, sogar von Linné bemerkt, hatte von diesem hochverehrten Mann ein eigenhändiges Schreiben aufzuweisen, durch welches Diplom er sich wie billig in den botanischen Adelsstand erhoben fühlte. Nach seinem Ableben setzte der Sohn die Geschäfte fort, welche hauptsächlich darin bestanden, daß die sogenannten Lektionen, nämlich Bündel der jede Woche blühenden Gewächse, Lehrenden und Lernenden von allen Seiten herangeschafft wurden. Die joviale Wirksamkeit des Mannes verbreitete sich bis nach Weimar, und so ward ich nach und nach mit der jenaischen reichen Flora bekannt.

Noch einen größeren Einfluß aber auf meine Belehrung hatte der Enkel Friedrich Gottlieb Dietrich. Als wohlgebauter Jüngling, von regelmäßig angenehmer Gesichtsbildung, schritt er vor, mit frischer Jugendkraft und Lust sich der Pflanzenwelt zu bemeistern; sein glückliches Gedächtnis hielt alle die seltsamen Benennungen fest und reichte sie ihm jeden Augenblick zum Gebrauche dar; seine Gegenwart sagte mir zu, da ein offner, freier Charakter aus Wesen und Tun hervorleuchtete, und so ward ich bewogen, auf einer Reise nach Karlsbad ihn mit mir zu nehmen.

In gebirgigen Gegenden immer zu Fuße, brachte er mit eifrigem Spürsinn alles Blühende zusammen und reichte mir die Ausbeute wo möglich an Ort und Stelle sogleich in den Wagen herein und rief dabei nach Art eines Herolds die Linnéischen Bezeichnungen, Geschlecht und Art, mit froher Überzeugung aus, manchmal wohl mit falscher Betonung.

Hiedurch ward mir ein neues Verhältnis zur freien herrlichen Natur, indem mein Auge ihrer Wunder genoß und mir zugleich wissenschaftliche Bezeichnungen des einzelnen, gleichsam aus einer fernen Studierstube, in das Ohr drangen.

In Karlsbad selbst war der junge rüstige Mann mit Sonnenaufgang im Gebirge; reichliche Lektionen brachte er mir sodann an den Brunnen, ehe ich noch meine Becher geleert hatte; alle Mitgäste nahmen teil, die, welche sich dieser schönen Wissenschaft befleißigten, besonders. Sie sahen ihre Kenntnisse auf das anmutigste angeregt, wenn ein schmucker Landknabe im kurzen Westchen daherlief, große Bündel von Kräutern und Blumen vorweisend, sie alle mit Namen, griechischen, lateinischen, barbarischen Ursprungs, bezeichnend; ein Phänomen, das bei Männern, auch wohl bei Frauen, vielen Anteil erregte.

Sollte Vorgesagtes dem eigentlich wissenschaftlichen Manne vielleicht allzu empirisch vorkommen, so melde ich hienächst, daß gerade dieses lebhafte Benehmen uns die Gunst und den Anteil eines in diesem Fache schon geübteren Mannes erwerben konnte, eines trefflichen Arztes nämlich, der, einen reichen Vornehmen begleitend, seinen Badeaufenthalt eigentlich zu botanischen Zwecken zu nutzen gedachte. Er gesellte sich gar bald zu uns, die sich freuten, ihm an Handen zu gehen. Die meisten von Dietrich früh eingebrachten Pflanzen trachtete er sorgfältig einzulegen, wo denn der Name hinzugeschrieben und auch sonst manches bemerkt wurde. Hiebei konnt ich nicht anders als gewinnen. Durch Wiederholung prägten sich die Namen in mein Gedächtnis; auch im Analysieren gewann ich etwas mehr Fertigkeit, doch ohne bedeutenden Erfolg; Trennen und Zählen lag nicht in meiner Natur.

Nun fand aber jenes fleißige Bemühen und Treiben in der großen Gesellschaft einige Gegner. Wir mußten öfters hören, die ganze Botanik, deren Studium wir so emsig verfolgten, sei nichts weiter als eine Nomenklatur und ein ganzes auf Zahlen, und das nicht einmal durchaus, gegründetes System; sie könne weder dem Verstand noch der Einbildungskraft genügen, und niemand werde darin irgendeine auslangende Folge zu finden wissen. Ohngeachtet dieser Einwendung gingen wir getrost unsern Weg fort, der uns denn immer tief genug in die Pflanzenkenntnis einzuleiten versprach.

Hier aber will ich nur kürzlich bemerken, daß der folgende Lebensgang des jungen Dietrich solchen Anfängen gleichblieb; er schritt unermüdet auf dieser Bahn weiter, so daß er, als Schriftsteller rühmlichst bekannt,

mit der Doktorwürde geziert, den großherzoglichen Gärten in Eisenach bis jetzt mit Eifer und Ehre vorsteht.

August Carl Batsch, der Sohn eines in Weimar durchaus geliebten und geschätzten Vaters, hatte seine Studienzeit in Jena sehr wohl benutzt, sich den Naturwissenschaften eifrig ergeben und es so weit gebracht, daß er nach Köstritz berufen wurde, um die ansehnliche Gräflich Reußische Naturaliensammlung zu ordnen und ihr eine Zeitlang vorzustehen. Sodann kehrte er nach Weimar zurück, wo ich ihn denn im harten, pflanzenfeindlichen Winter auf der Schrittschuhbahn, damals dem Versammlungsort guter Gesellschaft, mit Vergnügen kennenlernte, seine zarte Bestimmtheit und ruhigen Eifer gar bald zu schätzen wußte und in freier Bewegung mich mit ihm über höhere Ansichten der Pflanzenkunde und über die verschiedenen Methoden, dieses Wissen zu behandeln, freimütig und anhaltend besprach.

Seine Denkweise war meinen Wünschen und Forderungen höchst angemessen, die Ordnung der Pflanzen nach Familien in aufsteigendem, sich nach und nach entwickelndem Fortschritt war sein Augenmerk. Diese naturgemäße Methode, auf die Linné mit frommen Wünschen hindeutet, bei welcher französische Botaniker theoretisch und praktisch beharrten, sollte nun einen unternehmenden jüngeren Mann zeitlebens beschäftigen, und wie froh war ich, meinen Teil daran aus der ersten Hand zu gewinnen.

Aber nicht allein von zwei Jünglingen, sondern auch von einem bejahrten vorzüglichen Manne sollte ich unbeschreiblich gefördert werden. Hofrat Büttner hatte seine Bibliothek von Göttingen nach Jena gebracht, und ich, durch das Vertrauen meines Fürsten, der diesen Schatz sich und uns angeeignet hatte, beauftragt, Anordnung und Aufstellung nach dem eigenen Sinne des im Besitz bleibenden Sammlers einzuleiten, unterhielt mit demselben ein fortwährendes Verkehr. Er, eine lebendige Bibliothek, bereitwillig, auf jede Frage umständliche, auslangende Antwort und Auskunft zu geben, unterhielt sich über Botanik mit Vorliebe.

Hier verleugnete er nicht, sondern bekannte vielmehr sogar leidenschaftlich, daß er, als Zeitgenosse Linnés gegen diesen ausgezeichneten, die ganze Welt mit seinem Namen erfüllenden Mann in stillem Wetteifer, dessen System niemals angenommen, vielmehr sich bemüht habe, die Anordnung der Gewächse nach Familien zu bearbeiten, von den einfachsten, fast unsichtbaren Anfängen in das Zusammengesetzteste und Ungeheuerste fortschreitend. Ein Schema hiervon zeigte er gern, mit eigner Hand zierlich

geschrieben, worin die Geschlechter nach diesem Sinne gereiht erschienen, mir zu großer Erbauung und Beruhigung.

Vorgesagtem nachdenkend, wird man die Vorteile nicht verkennen, die mir meine Lage zu dergleichen Studien gewährte: große Gärten, sowohl an der Stadt als an Lustschlössern, hie und da in der Gegend Baum- und Gebüsch-Anlagen nicht ohne botanische Rücksicht, dazu die Beihülfe einer in der Nachbarschaft längst durchgearbeiteten wissenschaftlichen Lokalflora nebst der Einwirkung einer stets fortschreitenden Akademie, alles zusammengenommen gab einem aufgeweckten Geiste genugsame Fördernis zur Einsicht in die Pflanzenwelt.

Indessen sich dergestalt meine botanischen Kenntnisse und Einsichten in lebenslustiger Geselligkeit erweiterten, ward ich eines einsiedlerischen Pflanzenfreundes gewahr, der mit Ernst und Fleiß sich diesem Fache gewidmet hatte. Wer wollte nicht dem im höchsten Sinne verehrten Johann Jacob Rousseau auf seinen einsamen Wanderungen folgen, wo er, mit dem Menschengeschlecht verfeindet, seine Aufmerksamkeit der Pflanzen- und Blumenwelt zuwendet und in echter gradsinniger Geisteskraft sich mit den stillreizenden Naturkindern vertraut macht.

Aus seinen frühern Jahren ist mir nicht bekannt, daß er zu Blumen und Pflanzen andere Anmutungen gehabt als solche, welche eigentlich nur auf Gesinnung, Neigung, zärtliche Erinnerungen hindeuteten; seinen entschiedenen Äußerungen aber zufolge mag er erst nach einem stürmischen Autorleben auf der Sankt-Peters-Insel im Bielersee auf dies Naturreich in seiner Fülle aufmerksam geworden sein. In England nachher, bemerkt man, hat er sich schon freier und weiter umgesehn; sein Verhältnis zu Pflanzenfreunden und -kennern, besonders zu der Herzogin von Portland, mag seinen Scharfblick mehr in die Breite gewiesen haben, und ein Geist wie der seinige, der den Nationen Gesetz und Ordnung vorzuschreiben sich berufen fühlt, mußte doch zur Vermutung gelangen, daß in dem unermeßlichen Pflanzenreiche keine so große Mannigfaltigkeit der Formen erscheinen könnte, ohne daß ein Grundgesetz, es sei auch noch so verborgen, sie wieder sämtlich zur Einheit zurückbrächte. Er versenkt sich in dieses Reich, nimmt es ernstlich in sich auf, fühlt, daß ein gewisser methodischer Gang durch das Ganze möglich sei, getraut sich aber nicht, damit hervorzutreten. Wie er sich selbst darüber ausspricht, wird immer ein Gewinn sein zu vernehmen.

„Was mich betrifft, ich bin in diesem Studium ein Schüler und nicht gegründet; indem ich herborisiere, denk ich mehr mich zu zerstreuen

und zu vergnügen als zu unterrichten, und ich kann bei meinen zögernden Betrachtungen den anmaßlichen Gedanken nicht fassen, andere zu unterrichten in dem, was ich selbst nicht weiß.

Doch ich gestehe, die Schwierigkeiten, die ich bei dem Studium der Pflanzen fand, führten mich auf einige Vorstellungen, wie sich wohl Mittel finden ließen, dasselbe zu erleichtern und andern nützlich zu machen, und zwar indem man den Faden eines Pflanzensystems durch eine mehr schritthaltende, weniger den Sinnen entrückte Methode zu verfolgen wüßte, als es Tournefort getan und alle seine Nachfolger, selbst Linné nicht ausgenommen. Vielleicht ist mein Gedanke nicht ausführbar; wir sprechen darüber, wenn ich die Ehre habe, Sie wiederzusehen."

Also schrieb er im Anfange des Jahres 1770; allein es hatte ihm unterdessen keine Ruhe gelassen; schon im August 1771 unternimmt er bei einem freundlichen Anlaß die Pflicht, andere zu belehren, ja was er weiß und einsieht, Frauen vorzutragen, nicht etwa zu spielender Unterhaltung, sondern sie gründlich in die Wissenschaft einzuleiten.

Hier gelingt es ihm nun, sein Wissen auf die ersten sinnlich vorzuweisenden Elemente zurückzuführen; er legte die Pflanzenteile einzeln vor, lehrte sie unterscheiden und benennen. Kaum aber hat er hierauf die ganze Blume aus den Teilen wiederhergestellt und sie benannt, teils durch Trivialnamen kenntlich gemacht, teils die Linnéische Terminologie ehrenhaft, ihren ganzen Wert bekennend, eingeführt, so gibt er alsobald eine breitere Übersicht ganzer Massen. Nach und nach führt er uns vor: Liliazeen, Siliquosen und Silikulosen, Rachen- und Maskenblumen, Umbellen und Kompositen zuletzt, und indem er auf diesem Wege die Unterschiede in steigender Mannigfaltigkeit und Verschränkung anschaulich macht, führt er uns unmerklich einer vollständigen erfreulichen Übersicht entgegen. Denn da er an Frauenzimmer zu reden hat, versteht er, mäßig und gehörig auf Gebrauch, Nutzen und Schaden hinzuweisen, und dies um so schicklicher und leichter, da er, alle Beispiele zu seiner Lehre aus der Umgebung nehmend, nur von dem Einheimischen spricht und auf die exotischen Pflanzen, wie sie auch gekannt sein und gepflegt werden mögen, keine Ansprüche macht.

Im Jahr 1822 gab man unter dem Titel La Botanique de Rousseau sämtliche von ihm über diese Gegenstände verfaßten Schriften in klein Folio sehr anständig heraus, begleitet mit farbigen Bildern nach dem vortrefflichen Redouté, alle diejenigen Pflanzen vorstellend, von welchen er gesprochen hatte. Bei deren Überblick bemerkt man mit Vergnügen,

wie einheimisch ländlich er bei seinen Studien verfahren, indem nur Pflanzen vorgestellt sind, welche er auf seinen Spaziergängen unmittelbar konnte gewahr werden.

Seine Methode, das Pflanzenreich ins Engere zu bringen, neigt sich, wie wir oben gesehen haben, offenbar zur Einteilung nach Familien; und da ich in jener Zeit auch schon zu Betrachtungen dieser Art hingeleitet war, so machte sein Vortrag auf mich einen desto größern Eindruck.

Und so wie die jungen Studierenden sich auch am liebsten an junge Lehrer halten, so mag der Dilettant gern vom Dilettanten lernen. Dieses wäre freilich in Absicht auf Gründlichkeit bedenklich, wenn nicht die Erfahrung gäbe, daß Dilettanten zum Vorteil der Wissenschaft vieles beitragen. Und zwar ist dieses ganz natürlich: Männer vom Fach müssen sich um Vollständigkeit bemühen und deshalb den weiten Kreis in seiner Breite durchforschen; dem Liebhaber dagegen ist darum zu tun, durch das Einzelne durchzukommen und einen Hochpunkt zu erreichen, von woher ihm eine Übersicht wo nicht des Ganzen, doch des meisten gelingen könnte.

Von Rousseaus Bemühungen bring ich nur so viel nach, daß er eine sehr anmutige Sorgfalt für das Trocknen der Pflanzen und Anlegen von Herbarien beweist und den Verlust desselben innigst bedauert, wenn irgendeins zugrunde geht, ob er gleich auch hier, im Widerspruch mit sich selbst, weder Geschick noch anhaltende Sorgsamkeit haben mochte, um besonders bei seinen vielfachen Wanderungen auf Erhaltung genau zu achten; deswegen er auch dergleichen Gesammeltes nur immer als Heu angesehen wissen will.

Behandelt er aber, einem Freund zu Liebe, die Moose mit billiger Sorgfalt, so erkennen wir aufs lebhafteste, welchen gründlichen Anteil ihm die Pflanzenwelt abgewonnen habe; welches besonders die Fragments pour un dictionnaire des termes d'usage en botanique vollkommen bestätigen.

Soviel sei hier gesagt, um einigermaßen anzudeuten, was wir ihm in jener Epoche unsrer Studien schuldig geworden.

Wie er sich nun, befreit von allem nationalen Starrsinn, an die auf jeden Fall vorschreitenden Wirkungen Linnés hielt, so dürfen wir auch wohl von unsrer Seite bemerken, daß es ein großer Vorteil sei, wenn wir beim Eintreten in ein für uns neues wissenschaftliches Fach es in einer Krise und einen außerordentlichen Mann beschäftigt finden, hier das Vorteilhafte durchzuführen. Wir sind jung mit der jungen Methode,

unsre Anfänge treffen in eine neue Epoche, und wir werden in die Masse der Bestrebsamen wie in ein Element aufgenommen, das uns trägt und fördert.

Und so ward ich mit meinen übrigen Zeitgenossen Linnés gewahr, seiner Umsicht, seiner alles hinreißenden Wirksamkeit. Ich hatte mich ihm und seiner Lehre mit völligem Zutrauen hingegeben; demungeachtet mußt ich nach und nach empfinden, daß mich auf dem bezeichneten eingeschlagenen Wege manches wo nicht irremachte, doch zurückhielt.

Soll ich nun über jene Zustände mit Bewußtsein deutlich werden, so denke man mich als einen gebornen Dichter, der seine Worte, seine Ausdrücke unmittelbar an den jedesmaligen Gegenständen zu bilden trachtet, um ihnen einigermaßen genugzutun. Ein solcher sollte nun eine fertige Terminologie ins Gedächtnis aufnehmen, eine gewisse Anzahl Wörter und Beiwörter bereit haben, damit er, wenn ihm irgendeine Gestalt vorkäme, eine geschickte Auswahl treffend, sie zu charakteristischer Bezeichnung anzuwenden und zu ordnen wisse. Dergleichen Behandlung erschien mir immer als eine Art von Mosaik, wo man einen fertigen Stift neben den andern setzt, um aus tausend Einzelnheiten endlich den Schein eines Bildes hervorzubringen, und so war mir die Forderung in diesem Sinne gewissermaßen widerlich.

Sah ich nun aber auch die Notwendigkeit dieses Verfahrens ein, welches dahin zweckte, sich durch Worte, nach allgemeiner Übereinkunft, über gewisse äußerliche Vorkommenheiten der Pflanzen zu verständigen und alle schwer zu leistende und oft unsichre Pflanzenabbildungen entbehren zu können, so fand ich doch bei der versuchten genauen Anwendung die Hauptschwierigkeit in der Versatilität der Organe. Wenn ich an demselben Pflanzenstengel erst rundliche, dann eingekerbte, zuletzt beinahe gefiederte Blätter entdeckte, die sich alsdann wieder zusammenzogen, vereinfachten, zu Schüppchen wurden und zuletzt gar verschwanden, da verlor ich den Mut, irgendwo einen Pfahl einzuschlagen oder wohl gar eine Grenzlinie zu ziehen.

Unauflösbar schien mir die Aufgabe, Genera mit Sicherheit zu bezeichnen, ihnen die Spezies unterzuordnen. Wie es vorgeschrieben war, las ich wohl, allein wie sollt ich eine treffende Bestimmung hoffen, da man bei Linnés Lebzeiten schon manche Geschlechter in sich getrennt und zersplittert, ja sogar Klassen aufgehoben hatte; woraus hervorzugehn schien, der genialste, scharfsichtigste Mann selbst habe die Natur nur en gros gewältigen und beherrschen können. Wurde nun dabei meine

Ehrfurcht für ihn im geringsten nicht geschmälert, so mußte deshalb ein ganz eigener Konflikt entstehen, und man denke sich die Verlegenheit, in der sich ein autodidaktischer Tiro abzumühen und durchzukämpfen hatte.

Ununterbrochen jedoch mußt ich meinen übrigen Lebensgang verfolgen, dessen Pflichten und Erholungen glücklicherweise meist in der freien Natur angewiesen waren. Hier drang sich nun dem unmittelbaren Anschauen gewaltig auf, wie jede Pflanze ihre Gelegenheit sucht, wie sie eine Lage fordert, wo sie in Fülle und Freiheit erscheinen könne: Bergeshöhe, Talestiefe, Licht, Schatten, Trockenheit, Feuchte, Hitze, Wärme, Kälte, Frost, und wie die Bedingungen alle heißen mögen! Geschlechter und Arten verlangen sie, um mit völliger Kraft und Menge hervorzusprießen. Zwar geben sie an gewissen Orten, bei manchen Gelegenheiten der Natur nach, lassen sich zur Varietät hinreißen, ohne jedoch das erworbene Recht an Gestalt und Eigenschaft völlig aufzugeben. Ahnungen hievon berührten mich in der freien Welt, und neue Klarheit schien mir aufzugehen über Gärten und Bücher.

Der Kenner, der sich in das Jahr 1786 zurückzuversetzen geneigt wäre, möchte sich wohl einen Begriff meines Zustandes ausbilden können, in welchem ich mich nun schon zehn Jahre befangen fühlte, ob es gleich selbst für den Psychologen eine Aufgabe bleiben würde, indem ja bei dieser Darstellung meine sämtlichen Obliegenheiten, Neigungen, Pflichten und Zerstreuungen mit aufzunehmen wären.

Hier gönne man mir, eine ins Ganze greifende Bemerkung einzuschalten: daß alles, was uns von Jugend auf umgab, jedoch nur oberflächlich bekannt war und blieb, stets etwas Gemeines und Triviales für uns behält, das wir als gleichgültig neben uns bestehend ansehen, worüber zu denken wir gewissermaßen unfähig werden. Dagegen finden wir, daß neue Gegenstände in auffallender Mannigfaltigkeit, indem sie den Geist erregen, uns erfahren lassen, daß wir eines reinen Enthusiasmus fähig sind; sie deuten auf ein Höheres, welches zu erlangen uns wohl gegönnt sein dürfte. Dies ist der eigentlichste Gewinn der Reisen, und jeder hat nach seiner Art und Weise genugsamen Vorteil davon. Das Bekannte wird neu durch unerwartete Bezüge und erregt, mit neuen Gegenständen verknüpft, Aufmerksamkeit, Nachdenken und Urteil.

In diesem Sinne ward meine Rechnung gegen die Natur, besonders gegen die Pflanzenwelt, bei einem schnellen Übergang über die Alpen lebhaft angeregt. Der Lärchenbaum, häufiger als sonst, die Zirbelnuß, eine neue Erscheinung, machten sogleich auf klimatischen Einfluß dringend

aufmerksam. Andere Pflanzen, mehr oder weniger verändert, blieben bei eiligem Vorüberrollen nicht unbemerkt. Am mehrsten aber erkannt ich die Fülle einer fremden Vegetation, als ich in den botanischen Garten von Padua hineintrat, wo mir eine hohe und breite Mauer mit feuerroten Glocken der Bignonia radicans zauberisch entgegenleuchtete. Ferner sah ich hier im Freien manchen seltenen Baum emporgewachsen, den ich nur in unsern Glashäusern überwintern gesehen. Auch die mit einer geringen Bedeckung gegen vorübergehenden Frost während der strengern Jahrszeit geschützten Pflanzen standen nunmehr im Freien und erfreuten sich der wohltätigen Himmelsluft. Eine Fächerpalme zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich; glücklicherweise standen die einfachen, lanzenförmigen ersten Blätter noch am Boden, die sukzessive Trennung derselben nahm zu, bis endlich das Fächerartige in vollkommener Ausbildung zu sehen war. Aus einer spathagleichen Scheide zuletzt trat ein Zweiglein mit Blüten hervor und erschien als ein sonderbares, mit dem vorhergehenden Wachstum in keinem Verhältnis stehendes Erzeugnis, fremdartig und überraschend.

Auf mein Ersuchen schnitt mir der Gärtner die Stufenfolge dieser Veränderungen sämtlich ab, und ich belastete mich mit einigen großen Pappen, um diesen Fund mit mir zu führen. Sie liegen, wie ich sie damals mitgenommen, noch wohlbehalten vor mir, und ich verehre sie als Fetische, die, meine Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln völlig geeignet, mir eine gedeihliche Folge meiner Bemühungen zuzusagen schienen.

Das Wechselhafte der Pflanzengestalten, dem ich längst auf seinem eigentümlichen Gange gefolgt, erweckte nun bei mir immer mehr die Vorstellung, die uns umgebenden Pflanzenformen seien nicht ursprünglich determiniert und festgestellt, ihnen sei vielmehr, bei einer eigensinnigen generischen und spezifischen Hartnäckigkeit, eine glückliche Mobilität und Biegsamkeit verliehen, um in so viele Bedingungen, die über dem Erdkreis auf sie einwirken, sich zu fügen und darnach bilden und umbilden zu können.

Hier kommen die Verschiedenheiten des Bodens in Betracht: reichlich genährt durch Feuchte der Täler, verkümmert durch Trockne der Höhen, geschützt vor Frost und Hitze in jedem Maße oder beiden unausweichbar bloßgestellt, kann das Geschlecht sich zur Art, die Art zur Varietät und diese wieder durch andere Bedingungen ins Unendliche sich verändern; und gleichwohl hält sich die Pflanze abgeschlossen in ihrem Reiche, wenn sie sich auch nachbarlich an das harte Gestein, an das beweglichere Leben

hüben und drüben anlehnt. Die allerentferntesten jedoch haben eine ausgesprochene Verwandtschaft, sie lassen sich ohne Zwang untereinander vergleichen.

Wie sie sich nun unter einen Begriff sammeln lassen, so wurde mir nach und nach klar und klärer, daß die Anschauung noch auf eine höhere Weise belebt werden könnte: eine Forderung, die mir damals unter der sinnlichen Form einer übersinnlichen Urpflanze vorschwebte. Ich ging allen Gestalten, wie sie mir vorkamen, in ihren Veränderungen nach, und so leuchtete mir am letzten Ziel meiner Reise, in Sizilien, die ursprüngliche Identität aller Pflanzenteile vollkommen ein, und ich suchte diese nunmehr überall zu verfolgen und wieder gewahr zu werden.

Hieraus entstand nun eine Neigung, eine Leidenschaft, die durch alle notwendigen und willkürlichen Geschäfte und Beschäftigungen auf meiner Rückreise durchzog. Wer an sich erfuhr, was ein reichhaltiger Gedanke, sei er nun aus uns selbst entsprungen, sei er von andern mitgeteilt oder eingeimpft, zu sagen hat, muß gestehen, welch eine leidenschaftliche Bewegung in unserm Geiste hervorgebracht werde, wie wir uns begeistert fühlen, indem wir alles dasjenige in Gesamtheit vorausahnen, was in der Folge sich mehr und mehr entwickeln, wozu das Entwickelte weiterführen solle. Und so wird man mir zugeben, daß ich, von einem solchen Gewahrwerden wie von einer Leidenschaft eingenommen und getrieben, mich wo nicht ausschließlich, doch durch alles übrige Leben hindurch damit beschäftigen mußte.

So sehr nun aber auch diese Neigung mich innerlichst ergriffen hatte, so war doch an kein geregeltes Studium nach meiner Rückkehr in Rom zu denken; Poesie, Kunst und Altertum, jedes forderte mich gewissermaßen ganz, und ich habe in meinem Leben nicht leicht operosere, mühsamer beschäftigte Tage zugebracht. Männern vom Fach wird es vielleicht gar zu naiv vorkommen, wenn ich erzähle, wie ich tagtäglich in einem jeden Garten, auf Spaziergängen, kleinen Lustfahrten mich der neben mir bemerkten Pflanzen bemächtigte. Besonders bei der eintretenden Samenreife war es mir wichtig, die Art zu beobachten, wie manche derselben, der Erde anvertraut, an das Tageslicht wieder hervortraten. So wendete ich meine Aufmerksamkeit auf das Keimen der während ihres Wachstums unförmlichen Cactus opuntia und sah mit Vergnügen, daß sie ganz unschuldig dikotyledonisch sich in zwei zarten Blättchen enthüllte, sodann aber bei fernerem Wuchse die künftige Unform entwickelte.

Auch mit Samenkapseln begegnete mir etwas Auffallendes. Ich hatte derselben mehrere von Acanthus mollis nach Hause getragen und in einem offnen Kästchen niedergelegt; nun geschah es in einer Nacht, daß ich ein Knistern hörte und bald darauf das Umherspringen an Decke und Wände wie von kleinen Körpern. Ich erklärte mirs nicht gleich, fand aber nachher meine Schoten aufgesprungen und die Samen umher zerstreut. Die Trockne des Zimmers hatte die Reife bis zu solcher Elastizität in wenigen Tagen vollendet.

Unter den vielen Samen, die ich auf diese Weise beobachtete, muß ich einiger noch erwähnen, weil sie zu meinem Andenken kürzer oder länger in dem alten Rom fortwuchsen. Pinienkerne gingen gar merkwürdig auf, sie huben sich, wie in einem Ei eingeschlossen, empor, warfen aber diese Haube bald ab und zeigten in einem Kranze von grünen Nadeln schon die Anfänge ihrer künftigen Bestimmung. Vor meiner Abreise pflanzte ich das schon einigermaßen erwachsene Vorbildchen eines künftigen Baumes in den Garten der Madame Angelica, wo es zu einer ansehnlichen Höhe durch manche Jahre gedieh. Teilnehmende Reisende erzählten mir davon zu wechselseitigem Vergnügen. Leider fand der nach ihrem Ableben eintretende Besitzer es wunderlich, auf seinen Blumenbeeten eine Pinie ganz unörtlich hervorgewachsen zu sehen, und verbannte sie sogleich.

Glücklicher waren einige Dattelpflanzen, die ich aus Kernen gezogen hatte; wie ich denn überhaupt die Entwickelung derselben an mehreren Exemplaren beobachtete. Ich übergab sie einem römischen Freunde, der sie in einen Garten pflanzte, wo sie noch gedeihen, wie mir ein erhabener Reisender zu versichern die Gnade hatte. Sie sind bis zur Manneshöhe herangewachsen. Mögen sie dem Besitzer nicht unbequem werden und fernerhin fortwachsen und gedeihen!

Galt das Bisherige der Fortpflanzung durch Samen, so ward ich auf die Fortpflanzung durch Augen nicht weniger aufmerksam gemacht, und zwar durch Rat Reiffenstein, der auf allen Spaziergängen, hier und dort einen Zweig abreißend, bis zur Pedanterie behauptete, in die Erde gesteckt müsse jeder sogleich fortwachsen. Zum entscheidenden Beweis zeigte er dergleichen Stecklinge gar wohl angeschlagen in seinem Garten. Und wie bedeutend ist nicht in der Folgezeit eine solche allgemein versuchte Vermehrung für die botanisch-merkantile Gärtnerei geworden, die ich ihm wohl zu erleben gewünscht hätte.

Am auffallendsten war mir jedoch ein strauchartig in die Höhe gewachsener Nelkenstock. Man kennt die gewaltige Lebens- und Vermehrungskraft dieser Pflanze: Auge ist über Auge an ihren Zweigen

gedrängt, Knoten in Knoten hineingetrichtert; dieses war nun hier durch Dauer gesteigert und die Augen aus unerforschlicher Enge zur höchstmöglichen Entwickelung getrieben, so daß selbst die vollendete Blume wieder vier vollendete Blumen aus ihrem Busen hervorbrachte.

Zur Aufbewahrung dieser Wundergestalt kein Mittel vor mir sehend, übernahm ich es, sie genau zu zeichnen, wobei ich immer zu mehrerer Einsicht in den Grundbegriff der Metamorphose gelangte. Allein die Zerstreuung durch so vielerlei Obliegenheiten ward nur desto hinderlicher, und mein Aufenthalt in Rom, dessen Ende ich voraussah, immer peinlicher und belasteter.

Auf der Rückreise verfolgte ich unablässig diese Gedanken, ich ordnete mir im stillen Sinne einen annehmlichen Vortrag dieser meiner Ansichten, schrieb ihn bald nach meiner Rückkehr nieder und ließ ihn drucken. Er kam 1790 heraus, und ich hatte die Absicht, bald eine weitere Erläuterung mit den nötigen Abbildungen nachfolgen zu lassen. Das fortrauschende Leben jedoch unterbrach und hinderte meine guten Absichten, daher ich denn gegenwärtiger Veranlassung des Wiederabdrucks jenes Versuchs mich um so mehr zu erfreuen habe, als sie mich auffordert, mancher Teilnahme an diesen schönen Studien seit vierzig Jahren zu gedenken.

Nachdem ich im vorstehenden, so viel nur möglich war, anschaulich zu machen gesucht habe, wie ich in meinen botanischen Studien verfahren, auf die ich geleitet, getrieben, genötigt und, durch Neigung daran festgehalten, einen bedeutenden Teil meiner Lebenstage verwendet, so möchte doch vielleicht der Fall eintreten, daß irgendein sonst wohlwollender Leser hiebei tadeln könnte, als habe ich mich zu viel und zu lange bei Kleinigkeiten und einzelnen Persönlichkeiten aufgehalten; deshalb wünsche ich denn hier zu erklären, daß dieses absichtlich und nicht ohne Vorbedacht geschehen sei, damit mir nach so vielem Besondern einiges Allgemeine beizubringen erlaubt sein möge.

Seit länger als einem halben Jahrhundert kennt man mich im Vaterlande und auch wohl auswärts als Dichter und läßt mich allenfalls für einen solchen gelten; daß ich aber mit großer Aufmerksamkeit mich um die Natur in ihren allgemeinen physischen und ihren organischen Phänomenen emsig bemüht und ernstlich angestellte Betrachtungen stetig und leidenschaftlich im stillen verfolgt, dieses ist nicht so allgemein bekannt, noch weniger mit Aufmerksamkeit bedacht worden.

Als daher mein seit vierzig Jahren in deutscher Sprache abgedruckter Versuch, wie man die Gesetze der Pflanzenbildung sich geistreich

vorzustellen habe, nunmehr besonders in der Schweiz und Frankreich näher bekannt wurde, so konnte man sich nicht genug verwundern, wie ein Poet, der sich bloß mit sittlichen, dem Gefühl und der Einbildungskraft anheimgegebenen Phänomenen gewöhnlich befasse, sich einen Augenblick von seinem Wege abwenden und in flüchtigem Vorübergehen eine solche bedeutende Entdeckung habe gewinnen können.

Diesem Vorurteil zu begegnen, ist eigentlich vorstehender Aufsatz verfaßt; er soll anschaulich machen, wie ich Gelegenheit gefunden, einen großen Teil meines Lebens mit Neigung und Leidenschaft auf Naturstudien zu verwenden.

Nicht also durch eine außerordentliche Gabe des Geistes, nicht durch eine momentane Inspiration, noch unvermutet und auf einmal, sondern durch ein folgerechtes Bemühen bin ich endlich zu einem so erfreulichen Resultate gelangt.

Zwar hätte ich gar wohl der hohen Ehre, die man meiner Sagazität erweisen wollen, ruhig genießen und mich allenfalls damit brüsten können, da es aber im Verfolg wissenschaftlichen Bestrebens gleich schädlich ist, ausschließlich der Erfahrung als unbedingt der Idee zu gehorchen, so habe ich für meine Schuldigkeit gehalten, das Ereignis, wie es mir begegnet, historisch treu, obgleich nicht in aller Ausführlichkeit, ernsten Forschern darzulegen.

[Versuch über die Metamorphose der Pflanzen]

Wirkung dieser Schrift
und weitere Entfaltung der darin vorgetragenen Idee

Der ernstliche, am Ende der Abhandlung über Metamorphose der Pflanzen ausgesprochene Vorsatz, dieses angenehme Geschäft nicht allein weiterzuverfolgen, sondern auch von meinen fortgesetzten Bemühungen den Freunden der Wissenschaft ausführliche Kenntnis zu geben, ward im Laufe einer sehr bewegten Zeit gehindert und zuletzt gar vereitelt. Auch gegenwärtig würde mir es schwer fallen, auslangende Nachricht zu erteilen, inwiefern jene ausgesprochene Idee weitergewirkt und wie dieselbe bis auf den heutigen Tag wiederholt zur Sprache gekommen.

Ich mußte daher zu wissenschaftlichen Freunden meine Zuflucht nehmen und dieselben ersuchen, mir dasjenige, was ihnen bei fortgesetzten Studien in dieser Angelegenheit näher bekannt geworden, gefällig mit-

zuteilen. Indem ich nun aber auf diese Weise verschiedenen Personen Belehrung schuldig geworden, deren Notizen über einzelne Punkte zusammenzustellen ich in dem Fall war, auch mich ihrer eigenen Ausdrücke zu bedienen für rätlich fand, so erhält gegenwärtiger Aufsatz dadurch ein aphoristisches Ansehen, welches ihm jedoch nicht zum Schaden gereichen dürfte, indem man auf diese Weise desto genauer bekannt wird mit demjenigen, was sich, allenfalls unabhängig und ohne einen gewissen Zusammenhang, in diesem Felde zugetragen. Durch verschiedene Zeichen hab ich die Äußerungen der Freunde zu unterscheiden die Absicht, und zwar durch * und ().

*

Der erste, dem ich von meinen Gedanken und Bestrebungen einiges mitteilte, war Dr. Batsch; er ging auf seine eigne Weise darauf ein und war dem Vortrage nicht ungeneigt. Doch scheint die Idee auf den Gang seiner Studien keinen Einfluß gehabt zu haben, ob er sich schon hauptsächlich beschäftigte, das Pflanzenreich in Familien zu sondern und zu ordnen.

*

Günstige Rezensionen finden sich:
In den Göttinger Anzeigen. Febr. 1791.
In der Gothaischen Gelehrten-Zeitung. April 1791.
Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 116.

*

Bei meinem damaligen öftern Besuchen von Jena und einem längeren Verweilen daselbst unterhielt ich mich von solchen mir wichtigen wissenschaftlichen Punkten wiederholt mit den dortigen vorzüglichen Männern. Unter ihnen schenkte besonders der Hofrat Dr. Johann Christian Stark, der als praktischer Arzt sich das größte Vertrauen erworben hatte, überhaupt auch ein aufmerkender, geistreicher Mann war, dieser Angelegenheit entschiedene Gunst. Nach akademischem Herkommen fand sich die Professur der Botanik ihm zugeteilt, aber nur nominaliter, als der zweiten Stelle der medizinischen Fakultät angehörig, ohne daß er von diesem Felde jemals besondere Kenntnis genommen hätte. Seinem Scharfsinn jedoch blieb das Vorteilhafte meiner Ansichten keineswegs verborgen, er wußte die von diesem Naturreiche zu früherer Zeit

erworbenen Kenntnisse hiernach zu ordnen und zu nutzen, daß ihn, halb im Scherz, halb im Ernst, die Versuchung anging, seiner Nominalprofessur einigermaßen Genüge zu leisten und ein botanisches Kollegium zu lesen. Schon zu dem Winterhalbenjahre 1791 kündigte er nach Ausweis des Lektionskatalogen seine Absicht folgendermaßen an: Publice introductionem in Physiologiam botanicam ex principiis Perill. de Goethe tradet. Wozu ich ihm, was ich an Zeichnungen, Kupferstichen, getrockneten Pflanzen zu jenen Zwecken besaß, methodisch geordnet anvertraute, wodurch er sich in den Stand gesetzt sah, seinen Vortrag zu beleben und glücklich durchzuführen. Inwiefern der Same, den er damals ausgestreut, irgendwo gewuchert, ist mir nicht bekanntgeworden; mir aber diente solches zu einem aufmunternden Beweis, daß dergleichen Betrachtungen in der Folge zu tätigem Einfluß würden gelangen können.

*

Indessen der Begriff der Metamorphose in Wissenschaft und Literatur sich langsam entwickelte, hatte ich schon im Jahre 1794 das Vergnügen, zufällig einen praktischen Mann völlig eingeweiht in diese offenbaren Naturgeheimnisse zu finden.

Der bejahrte Dresdner Hofgärtner J. H. Seidel zeigte mir auf Anfrage und Verlangen verschiedene Pflanzen vor, die mir wegen deutlicher Manifestation der Metamorphose aus Nachbildungen merkwürdig geworden. Ich eröffnete ihm jedoch meinen Zweck nicht, weshalb ich mir von ihm diese Gefälligkeit erbäte.

Kaum hatte er mir einige der gewünschten Pflanzen hingestellt, als er mit Lächeln sagte: „Ich sehe wohl Ihre Absicht ein und kann mehrere dergleichen Beispiele, ja noch auffallendere, vorführen." Dies geschah und erheiterte uns zu fröhlicher Verwunderung; mich, indem ich gewahrte, daß er durch eine praktisch aufmerkende lange Lebenserfahrung diese große Maxime in der mannigfaltigen Naturerscheinung überall vor Augen zu schauen sich gewöhnt hatte, ihn, als er einsah, daß ich, als Laie in diesem Felde, eifrig und redlich beobachtend die gleiche Gabe gewonnen hatte.

Im vertrauten Gespräch entwickelte sich das Weitere; er gestand, daß er durch diese Einsicht fähig geworden, manches Schwierige zu beurteilen, und zugleich für das Praktische glückliche Anwendung gefunden habe.

*

* Wie aber diese Schrift bis jetzt auf den Gang der Wissenschaft in Deutschland gewirkt hat, ist eine höchst verwickelte Frage, die wohl nicht eher genügend zu beantworten sein dürfte, bis sich der Kampf der Meinungen darüber beruhigt und die Kämpfenden zu klarem Bewußtsein gelangen. Denn in der Tat scheint es mir, als habe sich die Idee der Metamorphose vieler bemächtigt, die es nicht ahnen, während andere, die neue Lehre verkündend, nicht wissen, wovon sie reden. *

*

Es scheint nichts schwieriger zu sein, als daß eine Idee, die in eine Wissenschaft hineintritt, in dem Grade wirksam werde, um sich bis in das Didaktische zu verschlingen und sich dadurch gewissermaßen erst lebendig zu erweisen. Wir wollen nun die Schritte, wie sie sukzessiv geschehen, näher zur Kenntnis bringen.

(Dr. Friedrich Siegmund Voigt legte diese Betrachtungen im Jahre 1803 bei seinen botanischen Vorlesungen zum Grunde, erwähnte derselben auch in der ersten Ausgabe seines botanischen Wörterbuchs von demselben Jahr. In dem System der Botanik (1808) stellte er eine ausführliche Darstellung jenes Werkes in einem eigenen Kapitel mit Freiheit voran.)

*

* Zugleich findet sich jedoch entschiedene Anerkennung und glückliche Anwendung der Idee der Metamorphose, zu fernerer Aus- und Umbildung der Wissenschaft, in Kiesers Aphorismen aus der Physiologie der Pflanze von 1808. Es heißt darin Seite 61 ausdrücklich, nachdem von Linnés Prolepsis die Rede gewesen: „Goethe schuf mit eigentümlichem Geiste hieraus eine allgemeine Ansicht über die Metamorphose der Pflanze, und sie ist seit langem das Umfassendste gewesen, was über die spezielle Physiologie der Pflanzen ist gesagt worden." Wir dürfen diese Schrift, die sich so eng an Schellingische Philosophie schließt, nicht darnach beurteilen, wie sie uns jetzt erscheint. Zu ihrer Zeit machte sie Aufsehn, und mit Recht, denn sie ist reich an eigenen, tief aus der Natur geschöpften Ansichten. *

*

(Im Jahr 1811 gab Friedr. Siegm. Voigt eine kleine Schrift heraus: Analyse der Frucht und des Samenkorns etc., worin er schon

Unwillen verrät, daß bis dahin noch immer kein Botaniker mit in diese Lehre einstimmen will. Seine Worte sind, Seite 145: „Ich beziehe mich daher sogleich auf die unbestreitbare und von manchem nur noch aus bloßem Trotz auf die Seite geschobene Lehre der Goetheschen Metamorphose der Pflanzen (— Zitat der Schrift unter dem Text), in welcher durch Beispiele aller Art gezeigt wird, wie die Pflanze ihrem Lebensziele durch anfängliche Ausdehnung und dann erfolgende allmähliche Zusammenziehung die höchsten Organe zuwege bringt, welche, wie gesagt, nichts anderes sind als die nämlichen, nur durch Wiederholung desselben Bildungsaktes immer feiner, auch wohl anders gefärbt erzeugten — — usw.

— — Die Betrachtung der Metamorphose beschränkt sich bei dem Blütensysteme vorzüglich auf die Verwandlungsart der Blätter. Allein schon von der ersten Entwickelungsart der Pflanze an hat der berühmte Schöpfer jener Ansicht auf noch eine Bildung aufmerksam gemacht — die Knoten" — usw.)

*

(Mit 1812 tritt uns ein Fall fernerer Anerkennung entgegen in einem Buche, welches auch recht eigentlich nur durch diese Lehre Existenz und Begründung erhalten kann: G. Fr. Jäger, Über die Mißbildungen der Gewächse. Hier heißt es Seite 6: „Bei beiden Propagationsarten nimmt nun die Fortentwickelung des neuen Individuums beinahe denselben Gang, der im allgemeinen in einer stetig fortschreitenden Bildung von neuen Organen bis zur Blüte besteht, die, wenngleich ein Ganzes für sich, doch in dem Baue ihrer Organe wieder die Verwandtschaft mit den übrigen Organen erkennen läßt, so daß alle gleichsam durch Metamorphose auseinander entstanden scheinen, worüber wir Herrn von Goethe (Zitat der Schrift) eine nähere Darstellung verdanken, bei der er zugleich einzelne Mißbildungen derselben berücksichtigt hat.")

*

* Wie indessen Schelver seine Kritik der Lehre von den Geschlechtern der Pflanze (1812) ganz auf die Metamorphose stützte, wie der dadurch erregte Streit überhandnahm und in Schmähungen ausartete, ist ohne Zweifel noch gegenwärtig. Hätte man den würdigen Verfasser nicht erst durch unziemliche Behandlung seiner selbst, dann durch

voreilige Überschätzung der Schrift seines Schülers, von der man bald zurückkam, aufs äußerste erbittert; hätte man sich statt dessen über den Begriff pflanzlicher Individualität verständigt, worauf alles ankam, da Schelver von der Unmöglichkeit des Hermaphroditismus im Individuum ausging: — ich bin überzeugt, die Lehre von der Sexualität der Pflanzen würde auch so gerettet, gereinigt, befestigt worden sein, Wind und Insekten hätte man abgetreten, durch die Metamorphose reichlich entschädigt. Doch selbst auf die Art, wie der Streit geführt ward, mußte die Metamorphose wenigstens oft zur Sprache kommen; mehr bedurfte es nicht, ihr selbst unter Schelvers Gegnern Anhänger zu gewinnen. Der junge Autenrieth ist einer derselben. *

*

* Kräftig wirkten ohne Zweifel einerseits die neuere deutsche Philosophie, andrerseits die allmähliche Einführung des natürlichen Pflanzensystems dahin, der Metamorphose unter uns Eingang zu verschaffen. Und letzteres knüpfte sich wiederum an das Studium der Pflanzengeographie, das seit Humboldts Rückkehr Lieblingsbeschäftigung ward, vom natürlichen Pflanzensystem aber so unzertrennlich ist, daß auch der hartnäckigste Anhänger Linnés, daß selbst Wahlenberg sich bequemen mußte, wenigstens die alten Linnéschen Ordines naturales dabei zu Hülfe zu rufen. *

*

* Dauernden Einfluß gewannen Kiesers Mémoire sur l'organisation des plantes, 1814, und der Auszug aus diesem größern Werke in deutscher Sprache von 1815. Auch von diesen Schriften darf man behaupten, daß die Metamorphose nicht bloß dem fertigen Stamme aufgepfropft, sondern Grund und Seele des Ganzen ist. Und, da sie sich näher an die Beobachtung halten, so tritt das Eigentümliche der Schule, zu der sich der Verfasser bekennt, weniger störend für Andersdenkende darin hervor. In Frankreich zwar ward man erst kürzlich auf Kieser aufmerksam, seitdem Brisseau-Mirbels, seines entschiedenen Gegners, Diktatur durch Dutrochet und andere gebrochen ward. In Deutschland aber erlangte er bald ein solches Ansehn, daß Treviranus und die wenigen, die sich sonst noch unbefangen erhielten, mit ihren Gründen selbst gegen Kiesers offenbare Irrtümer nur langsam durchdringen konnten. Selbst noch in Nees von Esenbecks Handbuch der Botanik von 1820 scheinen die

anatomischen Untersuchungen von Moldenhawer, Treviranus und andern gegen die Kieserschen etwas zurückgesetzt. *

*

* Sodann bemühte sich Nees von Esenbeck, das Gebiet der Metamorphosenlehre in der Botanik nach einer andern Seite hin zu erweitern. Selbst in den einfachsten blattlosen Gewächsen (Die Algen des süßen Wassers, 1814 — System der Pilze, 1815) suchte er die Metamorphose nachzuweisen und nach den Stufen derselben jene zu ordnen. Sein spätres Handbuch der Botanik beruht auf denselben Grundansichten, die mit denen, welche von Goethe zuerst ausgesprochen, wenn nicht kongruieren, doch ziemlich nahe zusammentreffen und von ihm selbst aus dieser Quelle dankbar abgeleitet werden.

Derselbe hat außerdem durch seine sorgfältige Redaktion der Verhandlungen der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, durch lebhaften Anteil an der Regensburger Botanischen Zeitung und andern Journalen, durch Abdruck und Übersetzung der Brownschen Schriften, durch Briefwechsel und mündlichen Unterricht außerordentlich gewirkt, so daß diesem vorzüglichen Manne an der Verbreitung jener naturgemäßern, lebendigern Ansicht der Pflanzenbildung der größte Anteil gebührt. *

*

(Friedr. Siegm. Voigt tritt in seinen Grundzügen der Naturgeschichte (1817) und weiter unumwunden auf und gibt Seite 433 eine abermalige Darstellung jener Schrift, frei verfaßt auf mehrern Seiten, welche durch eine Kupfertafel, den Helleborus foetidus vorstellend, sinnlich erläutert werden.)

*

(Kurt Sprengel, in seiner Geschichte der Botanik, 1818, II. B., S. 302, drückt sich folgendermaßen aus: „Von Goethe trägt die Entwicklung der Pflanzenteile auseinander ungemein klar und einnehmend vor. (— Zitat der Schrift.) Durch Zusammendrängen der Formen wird die Entfaltung vorbereitet: dies Grundgesetz der Vegetation führt Goethe auf überzeugende und lehrreiche Art aus. —— Daß die Nektarien meist solche Übergangsformen von den Korollenblättern zu den Staubfäden sind, daß selbst das Pistill und das Stigma durch Rücktritt den Korollenblättern ähnlich werden und nur durch Zusammendrängung aus diesen

entstehen, wird einleuchtend gemacht, wenn die Staubfäden, wo die Korollenblättchen fehlschlagen (bei einigen Thaliktrum-Arten), diesen ähnlich werden. Der treffliche Geist fühlte wohl, daß die Mißbildungen und die Füllung der Blumen seiner Theorie sehr förderlich sind; daher kommt er auch auf diese zurück.

Goethes Metamorphose hatte einen zu tiefen Sinn, sprach durch Einfachheit so sehr an und war so fruchtbar an den nützlichsten Folgerungen, daß man sich billig nicht wundert, wenn sie weitere Erörterungen veranlaßte, obwohl mancher sich stellte, sie nicht zu achten. Einer der ersten, der Goethes Ideen in ein Lehrbuch aufnahm, war Friedr. Siegm. Voigt, Professor in Jena (System der Botanik. Jena 1808. 8.). Sehr interessante Ideen über die Verwandtschaft der Staubfäden und der Korollenblätter sowie über das vorherrschende Zahlenverhältnis trug Joh. L. G. Meinecke vor (Abhandl. der Naturforsch. Gesellsch. in Halle. H. 1. 1809). Auch L. Oken führte die Metamorphose in seiner Naturphilosophie weiter aus.")

*

(In demselben Jahre (1818) findet sich in der Zeitschrift Isis ein Aufsatz, S. 991, der wahrscheinlich G. C. Nees v. Esenbeck zum Verfasser hat; er ist überschrieben: Von der Metamorphose der Botanik, und tritt, geschichtlich den Gegenstand einleitend, mit den Worten auf: „Theophrastos war Schöpfer der neuern Botanik, Goethe ist ihr ein freundlicher milder Vater geworden, zu dem die Tochter menschlich empfindend und liebend, in wohlgebildeter Leiblichkeit immer zärtlicher die Augen aufschlagen wird, je mehr sie, den ersten Kinderjahren entwachsen, den Wert ihres eignen schönen Daseins und der väterlichen Pflege erkennen lernt."

J. W. v. Goethes Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären. Gotha. Bei Ettinger. 1790. 86 S. 8., wird uns jetzt noch näher ans Herz gelegt durch das erste Heft einer neuen periodischen Folge von wissenschaftlichen Abhandlungen, unter dem gemeinschaftlichen Titel: Zur Naturwissenschaft überhaupt etc.)

*

(Dr. H. F. Autenrieth, Disquisitio quaestionis academicae de discrimine sexuali jam in seminibus plantarum dioeciarum apparente, praemio regis ornata. Tubingae. 1821. 4., kennt die Metamorphosenlehre und berührt sie S. 29, indem er sagt: „Die Art, wie in der

Pflanze des Hanfes die Zeugungsteile der beiden Geschlechter gebildet sind, trifft mit dem völlig zusammen, was Goethe schon vormals ausgesprochen hat, und ich habe daher geglaubt, anführen zu müssen, daß ich sowohl die Antheren als die Samen mit ihren Stempeln aus den Kelchblättern habe entstehen sehen.")

*

Dr. Ernst Meyer, gegenwärtig Ordinarprofessor an der Universität zu Königsberg und Direktor des dortigen botanischen Gartens, ein in dieser Angelegenheit früh erworbener Freund, dessen schon eher hätte gedacht werden sollen, hier aber auf Veranlassung der Jahrzahl nicht unzeitig geschieht.

Das Glück seines persönlichen Umgangs ist mir nie geworden, aber eine einstimmende Teilnahme förderte mich schon seit den ersten Jahren.

Von einem solchen wechselsweisen Vertrauen möge genugsames Zeugnis folgende Nachweisung geben; man sehe: Goethe, Zur Naturwissenschaft, besonders zur Morphologie, im ersten Hefte des zweiten Bandes 1822.

Hier wird man auf der 28. Seite Probleme finden, bezüglich auf Organisation überhaupt und auf vegetabilische insbesondere, welche fragweise der Herausgeber seinem einsichtigen Freunde zutraulich vorlegte. Sodann folgt auf der 31. Seite eine sinnvolle Erwiderung des geschätzten Mannes. Beiderseitige Äußerungen möchten auch wohl fernerhin als Betrachtungen aufregend und vieldeutend angesehen werden.

Gedachter Freund hat übrigens, ohne in Schriften der Metamorphose ausdrücklich und umständlich zu erwähnen, seit Jahren durch reine Lehre und eifrige Fortpflanzung höchlich gefördert. Einen Beweis davon gibt nachstehendes bedeutende, von einem seiner Hörer ausgegangene Werk, dessen wir mit Vergnügen zu erwähnen haben.

*

* Röpers Enumeratio Euphorbiarum ist eine der seltenen Schriften, die wenig von Metamorphose reden, ihren Gegenstand aber ganz der Idee derselben gemäß behandeln und dadurch bei Andersgesinnten um so leichter Eingang finden. Auch war der Stoff einer solchen Behandlung vor andern fähig. Schon Richard, der wahre Verfasser von Michaux' Flora boreali-americana, hatte in diesem Werke gezeigt, daß das, was Linné als einzelne Blume der Euphorbien betrachtete, sich auch als Blütenstand oder flos compositus betrachten lasse, das vermeinte

Pistill als zentrale weibliche Blume, die angeblich gegliederten Stamina als ein Verticill gestielter einmänniger männlicher Blumen, die Korolle als Involukrum usw. Durch Vergleichung mit dem Bau und der Entwicklungsart verwandter Gattungen suchte später Robert Brown, ingleichen Röper, vornehmlich durch Benutzung zahlreicher höchst merkwürdiger Mißbildungen, jene Ansicht zu bestätigen. *

*

(In dem Jahre 1823 erhielten wir ein vorzügliches Werk: Lud. H. Friedlænderi de Institutione ad medicinam libri duo, tironum atque scholarum causa editi. Unter den geistvollen Anweisungen zum gründlichen medizinischen Studium widmete er auch der Botanik mehrere Paragraphen und sagt S. 102 im zweiundsechzigsten: „Das Wachstum der Pflanze zeigt also nichts völlig Freies oder Willkürliches, sondern ein eigentümlich entschiedenes Leben ist nur auf Zunahme gerichtet, welche teils durch Ausdehnung, teils durch Zusammenziehung bewirkt wird, dergestalt daß aus dem entwickelten Keime die Wurzel sich abwärts, der Stamm sich aufwärts begibt und letzterer aus einer Folge von Blättern zuletzt Kelch, Krone, Staub- und Fruchtwerkzeuge, ja die Frucht selbst hervorzubringen fähig wird. Goethe, Metamorphose.")

*

* Es ist jetzt Mode, in jedem Lehrbuch der Botanik, deren bald Legion sein wird, der Metamorphose ein Kapitelchen einzuräumen. So aber läßt sich der Geist, der das Ganze belebend durchdringen sollte, nicht einzwängen. Schriften der Art werden hier ganz zu übergehen sein, weil nur Anfänger sie zur Hand nehmen, wenn ihnen ein Kunstausdruck fehlt, den sie darin zu finden Hoffnung hegen können. *

*

H. F. Link, Elementa philosophiæ botanicæ. Berolin. 1824.

Der Verfasser sagt S. 244:

„Die Metamorphose der Pflanzen hat Goethe zum besten vorgetragen. Die Pflanze stellt er dar als mit Ausdehnung und Zusammenziehung abwechselnd; die Blume kann als das Moment der Kontraktion angesehen werden, aber indem diese im Kelche vorwaltet, dehnt sich die Krone wieder aus. Die Stamina, Antheren und der Staub sind wieder und am meisten zusammengezogen, die Fruchthülle dagegen dehnt sich

von neuem aus, bis zu der höchsten Kontraktion des Embryons. Diese Oszillation der Natur findet sich nicht allein in mechanischen Bewegungen, wie dem Pendel, den Wellen usw., sondern auch in lebendigen Körpern und den Perioden des Lebens."

Diese anscheinende Belobung unsrer Bemühungen mußte uns doch bedenklich vorkommen, indem da, wo von Gestalt und Umgestaltung eigentlich zu sprechen wäre, nur die letzte, bildlose, sublimierte Abstraktion angeführt und das höchst organische Leben den völlig form- und körperlosen allgemeinsten Naturerscheinungen zugesellt wird.

Bis zur Betrübnis aber steigerte sich unser Gefühl, da wir bei genauster Untersuchung obige Worte völlig als fremde Eindringlinge in dieses Werk eingeklemmt und zur entschiedensten Untätigkeit verdammt sahen. Denn nicht allein braucht der Verfasser das Wort Metamorphose bei den ersten Schritten seines Vortrags und sonst (siehe das Register) in einem völlig verschiedenen Sinne, als es von uns und andern gebraucht worden, ja in einer Bedeutung, wie es nie gebraucht werden sollte und wo es ihm selbst nicht recht passen will; denn wie soll man Seite 152. 97. am Schluß verstehen: Hoc modo nulla fit metamorphosis. Alsdann fügt er jedesmal eine sogenannte Anamorphose hinzu, wodurch der eigentliche Sinn ins Unsichere getrieben wird.

Das Bedauerlichste jedoch ist, daß er die Haupt- und Schlußbildung in Blüte und Frucht auf Linnés unhaltbare Prolepsis zurückzuführen trachtet, wobei er nicht e i n e r, sondern eines Dutzend Prolepsen bedarf und wegen der Vorausverwendung künftiger Jahresknospen sich an dauernde Bäume zu halten genötigt ist, auch naiv hinzufügt: Ut prolepsis oriatur ligno robusto opus est. S. 246. 150.

Wie verhält sichs denn aber mit der einjährigen Pflanze, welche nichts vorauszunehmen hat?

Hier wird, sagen wir, durch eine sich schnell steigernde Metamorphose das vergängliche Wesen, eine zunächst dem Untergang verfallene Pflanze, in den Stand gesetzt, zu Hunderten und Tausenden vorauszugeben, was zwar wie sie schnell vergänglich, aber eben wie sie ohne Maß fruchtbar sein und werden soll. Nicht also eine Prolepsis der künftigen Pflanze, sondern eine Prodosis der freigebigen Natur sollte mans nennen, und so würde man sich an einem richtig ausdrückenden Worte belehren und erfreuen.

Genug! ja zuviel! Mit dem Irrtum sollte man nicht streiten; ihn anzudeuten möge hinreichen.

*

In dieser Reihe dürfen wir uns auch eines Namens von Bedeutung rühmen, Robert Browns. Es ist die Art dieses großen Mannes, die Grundwahrheiten seiner Wissenschaft selten im Munde zu führen, während doch jede seiner Arbeiten zeigt, wie innig er mit ihnen vertraut ist. Daher die Klagen über die Dunkelheit seiner Schreibart. Auch über die Metamorphose hat er sich nirgends vollständig erklärt. Nur gelegentlich einmal, in einer Anmerkung zu seinem Aufsatz über die Rafflesia, spricht er es aus, daß er alle Blütenteile für modifizierte Blätter halte, und sucht dieser Ansicht gemäß die Normalbildung der Anthere zu erläutern.

Jene hingeworfenen Worte des anerkannt größten Botanikers unsrer Zeit sind nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen und haben, zumal in Frankreich, tief gewirkt. Namentlich scheint Aubert du Petit-Thouars, der von ihm als einer der Verteidiger jener Ansicht gerühmt wird, sowohl dieser als einer sonst ausgesprochnen günstigen Gesinnung Browns vorzüglich die Achtung schuldig zu sein, deren er gegenwärtig in Frankreich zu genießen anfängt und die seine trefflichen Leistungen seinen befangenen Landsleuten nicht unmittelbar abgewinnen konnten.

*

A. P. Decandolle, Organographie végétale. II Tomes. 1827. Paris.

Von dem Einschreiten dieses vorzüglichen Mannes zu sprechen, bedienen wir uns lieber einiger Stellen aus andern Autoren; unser Übersetzer de Gingins-Lassaraz drückt sich in seinem historischen Vorwort zu unserer Metamorphose folgendermaßen aus:

„In der Zwischenzeit ergriff ein berühmter Botaniker, ohne Goethes Werk zu kennen, die Angelegenheit auf seine eigne Weise, und, geleitet durch ein vorzügliches Talent, dessen ganzen Wert ich nicht zu schätzen wage, gestützt auf ein tiefes Studium des Pflanzenreiches, auf eine höchst bedeutende Masse von Erfahrung und Beobachtung, trug er im Jahre 1813 in seiner Elementar-Theorie die Prinzipien der Symmetrie der Organe und die Geschichte ihrer Metamorphosen vor, welche er Degenereszenzen nannte. Diese Theorie, auf so soliden Grundlagen, hatte nicht das Schicksal des Goetheschen Werkes zu befürchten, sie machte zahlreiche und schnelle Fortschritte in der natürlichen und philosophischen Behandlung der Vegetabilien und ward vollendet durch die Organographie der Vegetabilien, welche alle unsre Kenntnisse hierüber zusammenfaßt."

*

P. J. F. Turpin. Wir haben von diesem vorzüglichen Manne, der zugleich als einsichtiger Botaniker und genauster Zeichner sowohl vollendeter Pflanzen als ihrer mikroskopischen Anfänge rühmlich bekannt ist, uns ein Motto angeeignet, das wir unter Taf. I, Band XIX der Memoiren des Museums der Naturgeschichte 1830 gefunden und hier seiner Bedeutung wegen gern wiederholen: „Die Sachen herankommen sehen, ist das beste Mittel, sie zu erklären." Ferner äußert er anderwärts: „Die allgemeine Organisation eines lebendigen Wesens, und die seiner Organe insbesondere, lassen sich nur dadurch erklären, daß man Schritt vor Schritt die Folge der Entwicklung eines solchen Wesens von dem ersten Augenblicke seiner erscheinenden Bildung an bis zu dem seines Todes verfolgt." Und auch dies bleibt ein Hauptartikel der Bekenntnisse ernstwirkender Deutschen, welche sich mit Betrachtung der Natur treulich beschäftigen.

Ein bildender Künstler, der mit dem schärfsten Blick die Unterschiede der ihm vorgelegten Gegenstände, genau wie sie sich darstellen, nachzubilden hat, wird, mit geschickter Hand sie auf die Tafel übertragend, gar bald bemerken, daß die Organe ein und derselben Pflanze nicht streng voneinander gesondert sind. Er wird die Aufstufung eines Organs aus dem andern und deren gesteigerte Entwicklung gewahr werden, und ihm wird es leicht sein, die stetige Folge verwandter, immer gleicher und immer veränderter Wesen mit fertiger Hand vor die Augen zu stellen.

Die französische Sprache hat unter andern Worten, die wir ihr beneiden müssen, das Wort s'acheminer, und wenn es auch ursprünglich nur heißen mochte, sich auf den Weg begeben, so fühlte doch eine geistreiche Nation, daß jeder Schritt, den der Wanderer vorwärts tut, einen andern Gehalt, eine andere Bedeutung habe als der vorhergehende, indem auf dem richtig eingeschlagenen Wege in jedem Schritt das zu erreichende Ziel schon vollkommener begriffen und enthalten ist; daher das Wort acheminement einen sittlich lebendigen Wert in sich faßt. Man denkt sich dabei das Herankommen, das Vorschreiten, aber in einem höheren Sinne. Wie denn ja die ganze Strategie eigentlich auf dem richtigsten kräftigsten acheminement beruht.

Das Höchste, was sich hievon auf Pflanzen anwenden läßt, hat der treffliche Turpin nicht allein durch wissenschaftliches Beschauen, sondern auch künstlerische Nachbildung zu bearbeiten vielfache Gelegenheit gehabt und würde daher diesem Felde den größten Dienst leisten, wenn er seine

Geschicklichkeit zu dem Zwecke einer bildlichen Darstellung der Pflanzenmetamorphose ernstlich hinleiten wollte.

Zwar enthalten die Tafeln zur Organographie des scharfsichtigen Decandolle hievon bereits auffallend belehrende Beispiele, allein wir wünschten sie vollständiger, zu gedachten besondern Zwecken möglichst genau, besonders auch durch Farben charakteristisch verdeutlicht, naturgemäß methodisch aufgestellt, welches bei den entschiedenen botanischen Einsichten des trefflichen Künstlers, bei den höchst fördernden Vorarbeiten keine der schwierigsten Unternehmungen sein möchte.

Hätten wir das Glück, in der Nähe des vollkommenen Künstlers zu leben, so würden wir ihm täglich und dringend anliegen, ihn ersuchen und auffordern, ein solches Werk zu unternehmen. Es bedürfte des wenigsten Textes und würde sich der botanischen Terminologie und ihrem Wortreichtum zur Seite stellen, aber doch für sich selbst bestehn, indem uns die Ursprache der Natur in ihren Elementen und deren ausgebreiteten Verarbeitung und Anwendung vollkommen leserlich erscheinen müßte.

*

(1827 tritt die zweite Ausgabe von Friedr. Siegm. Voigts Lehrbuch der Botanik ans Licht. S. 31 u. ff. wird die Darstellung der Metamorphose, wie sie in der ersten Ausgabe gegeben ward, wieder abgedruckt, doch nun noch genauer mit den Einleitungslehren der Botanik verbunden und mit vielen, aus seltenen Schriften und eigener Beobachtung gesammelten Beispielen ausgestattet.)

*

Botanik für Damen etc., enthaltend eine Darstellung des Pflanzenreichs in seiner Metamorphose, von Ludwig Reichenbach, Leipzig 1828.

Der Verfasser, nachdem er Ansicht und Behandlungsweise Linnés und Jussieus vorgetragen, wendet sich zu meinen Bemühungen und äußert sich darüber folgendermaßen:

„Goethe blickt tief in das innere Naturleben, und seine leichte Auffassung des Beobachteten, seine glückliche Deutung der Einzelnheiten für den Zusammenhang des Ganzen, überhaupt seine originelle Gesamtbeschauung der Natur, veranlassen uns, die dritte Richtung, welche die Naturforschung zu nehmen imstande ist, in seinem Streben lebhaft zu erkennen. Namentlich widmete er eben der Anschauung der Pflanzenwelt und der Erforschung ihrer Entwickelung und Entfaltung so viele

Aufmerksamkeit, daß wir mit vollem Recht von ihm sagen können: er erforschte als Jüngling schon der Dryade Geheimnis, aber ein Greis mußte er werden, bevor die Welt ihn verstand! — Zu hohem und verdientem Ruhme reifte erst spät heran seine geistvolle Schrift über die Metamorphose der Pflanze (Gotha 1790), eine Abhandlung, von ebenso trefflicher Beobachtungsgabe geleitet als durch jene glückliche Deutungsgabe belebt. Diese Metamorphose, diese Entwicklung der Pflanze, übergetragen auf das ganze Gewächsreich, gibt die Gesetze für ideale Anordnung, für Darstellung des lebendigen, natürlichen Zusammenhanges, dem wir nachforschen sollen, ohne jemals ihn ganz erreichen zu können. Nur die ahnungsvolle Deutung dazu belebt die Schriften des Meisters, die Ausführung bleibt jedem überlassen, nach Maßgabe von Einsicht, Eifer und Kraft."

Dem Bestreben des vorzüglichen Mannes geben wir ausdrücklichen Beifall und fügen, um denselben zu bezeigen, nur weniges hinzu. Eine Idee, wie sie ausgesprochen ist, wird ein wundersames Gemeingut; wer sich ihrer zu bemächtigen weiß, gewinnt ein neues Eigentum, ohne jemanden zu berauben, er bedient sich dessen nach eigner Art und Weise folgerecht, auch wohl ohne immer daran zu denken. Dadurch aber beweist sich eben der inwohnende kräftig-lebendige Wert des erworbenen Gutes.

Der Verfasser widmet sein Werk Frauen, Künstlern und sinnigen Naturfreunden; er hofft, das Anschauen der hohen Maxime in der Natur, die Anwendung derselben im tätigen Leben durch seine Bemühungen gefördert zu sehen. Möge ihm durch ein glückliches Gelingen dafür der schönste Lohn werden!

*

Botanische Literatur-Blätter, zweiten Bandes 3. Heft. Nürnberg 1829. Seite 427.

Königl. Institution von Großbritannien zu London 1829. Am 30. Januar las unter andern Herr Gilbert T. Burnett einen langen Aufsatz über die Pflanzenmetamorphose. Dieser steht hier auszugsweise übersetzt, und es wäre zu wünschen, daß man das Ganze vor sich hätte. Er trifft zwar, wie es scheint, nicht völlig mit unsern Vorstellungen zusammen, behandelt aber doch die Angelegenheit mit Ernst und mit Umsicht.

*

* Gewiß wird eine französische Übersetzung des Versuchs, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, wohltätigen Einfluß üben. Die darin herrschende Idee ist auch jenseits des Rheins erwacht; Aubert du Petit-Thouars und Turpin (in seinem Anhange zu Poirets Leçons de flore) geben die deutlichsten Beweise davon. Doch schweifen beide, wie ich glaube, schon weit über die rechte Grenze hinaus und finden unter ihren Landsleuten wenig Geneigtheit. Jene einfachere, naturgemäßere Darstellung wird hoffentlich manchen versöhnen und von der andern Seite manchen ins rechte Gleis zurückrufen. *

Essai sur la Métamorphose des Plantes, par J. W. de Goethe. Traduit de l'allemand sur l'Edition originale de Gotha (1790), par M. Frédéric de Gingins-Lassaraz. Genève 1829.

In einem geschichtlichen Vorworte spricht sich der Übersetzer folgendermaßen aus: „Es gibt zwei sehr verschiedene Arten, die Pflanzen zu betrachten: die eine, die gewöhnlichste, vergleicht alle einzelnen Pflanzen untereinander, aus welchen das ganze Reich besteht; die andere vergleicht die verschiedenen Organe unter sich, welche die Pflanzen zunächst bilden, und sucht darinne ein eigentümliches Symptom des vegetabilen Lebens. Die erste dieser beiden Arten, die Pflanzen zu studieren, führt uns zu der Kenntnis aller Vegetabilien, welche über den Erdball verbreitet sind, ihrer natürlichen Verhältnisse, Lebensweise und Nutzen. Die zweite lehrt uns die Organe der Pflanzen kennen, ihre physiologischen Funktionen und die Rolle, welche sie in ihrer Lebensökonomie zu spielen haben. Sie studiert den Gang der Entwickelung, die Metamorphosen, zu welchen sich die einzelnen Teile bequemen müssen; sie läßt uns in der Pflanze ein Wesen sehen, welches geboren wird, wächst, sich wieder hervorbringt und stirbt. Mit einem Wort: die eine ist die Geschichte der Pflanzen, die andere die Geschichte der Pflanze.

Diese letzte Art, die Vegetabilien anzusehen, hat man die philosophische genannt, indem sie sich enger an die Philosophie der Natur anschließt; eigentlich aber sind diese beiden Arten, die lebendigen Wesen zu studieren, durchaus unzertrennlich. Auf keine Weise würde man die natürlichen Verhältnisse der unter sich verglichenen Vegetabilien erkennen, wenn man nicht die verschiedenen Erscheinungen zu schätzen wüßte, unter welchen die Organe sich vor unsern Augen umkleiden, und anderwärts kann uns die wahre Natur der Organe nur dadurch enthüllt werden, daß wir die analogen Teile in einer großen Anzahl Vegetabilien von verschiedenen Geschlechtern unterscheiden.

Diese Betrachtungen werden dieser Übersetzung wohl Gunst gewinnen, womit wir den geistreichen Versuch Goethes über die Metamorphose der Pflanzen allgemeiner zu machen suchen, indem der Verlauf der Zeit und die genaue Beobachtung der Gegenstände die Wahrheit seiner Theorie mehr oder weniger wahrhaft befunden worden.

Diesem Dichter war es vorbehalten, dessen freie natürliche Weise in seinen literarischen Produktionen bekannt ist, auch auf das Pflanzenreich seinen geistreichen Blick zu wenden und ohne systematisches Vorurteil uns die Pflanze in der ganzen Einfalt ihrer Natur vorzuzeigen, wie sie stillschweigend und geheimnisvoll die ewige Fähigkeit ausübt, aufzuwachsen, zu blühen und sich wieder hervorzubringen.

Der Dichter, den natürlichen Schwung seiner Einbildungskraft zügelnd, auf eine kleine Zahl allgemein zugänglicher, aber wohlgewählter Beispiele sich stützend, verpflichtete sich, seine Leser schrittweise auf einem so einfachen als klaren Pfad zu der Überzeugung der Wahrheiten zu führen, von denen er sich durchdrungen fühlte. Auch ist seine Theorie im höchsten Sinne elementar und sehr geeignet, auch diejenigen zu unterrichten und zu überzeugen, welche keine eigentlichen Studien der Vegetabilien gemacht haben. Und in diesem Bezug könnte sie denjenigen als Muster dienen, denen daran liegt, die Kenntnis der Wesen, welche uns umgeben, allgemeiner zu verbreiten und, wie man sagt, popular zu machen."

*

Vorgemeldete Übersetzung wird nunmehr, da das Original hier wieder abgedruckt ist, von wissenschaftlichen Kennern beider Sprachen beurteilt werden, und man wird finden, daß man sich, um verständlich zu sein, meistens solcher Ausdrücke bediente, die dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft angehören.

Der gegenwärtige Übersetzer erlaubt sich, von seinen Bestrebungen folgendes zu sagen. Da er das Glück hatte, vor einigen Jahren die Lehrstunden des berühmten Decandolle zu besuchen, und auch in der Folge nicht unterließ, sich mit der Naturgeschichte zu beschäftigen, ist er nicht völlig fremd mit den Grundsätzen der Pflanzenphysiologie und der Terminologie, die sich darauf bezieht. Aber er hat diese Kenntnisse mehr als gefährlich denn als vorteilhaft ansehen können; da der erste Vortrag der Metamorphose sehr viel früher ist als die Schöpfung des gegenwärtigen physiologischen Systems, so hat er oft mit Sorgfalt diejenigen

Ausdrücke vermieden, welche gegenwärtig allgemein angenommen sind, um desto treuer den Sinn des Originals in einer genauen, unter den Augen des Verfassers bearbeiteten Übersetzung zu liefern.

*

Reichenbachs Werk ist angezeigt im Bulletin des sciences naturelles, sous la direction de M. le Baron de Ferrusac. No. 5. — Mai 1830. pag. 268.

Botanik für Damen – Botanique pour les dames, les artistes et les amateurs de plantes, contenant une exposition du règne végétal dans ses métaphores (sic!) et une instruction pour étudier la science et pour former des herbiers.

Dieser Übersetzung des Titels ist nichts weiter hinzugefügt, auch nicht die mindeste Andeutung, was das Buch allenfalls enthalten könnte In einer kurz darauf folgenden Anzeige einer deutschen naturphilosophischen Schrift äußern die Referenten, daß sie dieselben nur anzeigen, um nichts zu versäumen, was über irgendeinen wissenschaftlichen Gegenstand gedruckt werde.

Nun aber hätte, dünkt uns, der vieljährige Einfluß jener Umwandlungslehre auf Deutschland, welche durch einen allgemein anerkannten Meister dieses Fachs schon längst in Frankreich eingeleitet und sogar neuerlich durch eine Übersetzung unsres ältern Versuchs gleichfalls aufgefrischt worden, wohl können der Redaktion zu einigen Bemerkungen über obgenanntes Buch Anlaß geben.

Was aber den sonderbaren Druckfehler betrifft, wodurch der oben mitgeteilte Titel entstellt wird, indem statt Metamorphose Metapher gesetzt ist, so halten wir unsre Zeit für zu hoch gebildet, als daß wir dahinter eine spöttische Anspielung auf die deutsche Behandlungsweise der Naturgegenstände argwöhnen sollten. Die Lehre der Metamorphose kann den Herausgebern nicht fremd sein, und es wird sie gereuen, den Abdruck nicht besser durchgesehen oder vielleicht gar sowohl Redaktion als Revision dieses Kapitels Personen anvertraut zu haben, welche dem Stand der Wissenschaft völlig fremd sind.

*

J. P. Vaucher, Histoire physiologique des plantes d'Europe, ou exposition des phénomènes qu'elles présentent dans les divers périodes de leur développement. 1 fort Vol. 8vo. Genève 1830.

Dieses bedeutenden Werkes, aus welchem wir seit seiner Erscheinung schon manchen Vorteil gezogen, hätten wir eigentlich hier gar nicht zu gedenken. Der Verfasser, ein umsichtiger Botaniker, erklärt die physiologischen Phänomene nach teleologischen Ansichten, welche die unsrigen nicht sind, noch sein können, ob wir gleich mit niemandem streiten, der sich derselben bedient.

Indem der Verfasser jedoch am Schlusse seiner Einleitung sich als jener Lehrart nicht geneigt erklärt, wonach Herr Decandolle in seinen didaktischen Schriften die botanische Organisation zu entwickeln unternimmt und insofern auch unsre Ansicht, welche damit nahezu übereinstimmt, zugleich verwirft, so ergreifen wir die Gelegenheit, diese freilich sehr zarten Verhältnisse zur Sprache zu bringen.

Es ist zwar mit allem Dank zu bemerken, daß ein so wichtiger Mann wie Herr Decandolle die Identität aller Pflanzenteile anerkennt, sowie die lebendige Mobilität derselben, sich vorwärts oder rückwärts zu gestalten und sich dadurch in grenzenlos unterschiedenen Formen dem Auge darzustellen, an den vielfachsten Beispielen durchführt. Allein wir können den Weg nicht billigen, den er nimmt, um die Liebhaber des Pflanzenreichs zu der Grundidee zu führen, von deren rechtem Verständnis alles abhängt. Nach unsrer Ansicht tut er nicht wohl, von der Symmetrie auszugehen, ja sogar die Lehre selbst mit diesem Namen zu bezeichnen.

Der würdige Mann setzt eine gewisse, von der Natur intentionierte Regelmäßigkeit voraus und nennt alles, was mit derselben nicht übereintrifft, Aus- und Abwüchse, welche durch Fehlgeburten, außerordentliche Entwicklungen, Verkümmerungen oder Verschmelzungen jene Grundregel verschleiern und verbergen.

Gerade diese Art, sich auszudrücken, hat Herrn Vaucher abgeschreckt, und wir können es ihm nicht ganz verargen.

Denn sonach erscheint in der Pflanzenwelt die eigentliche Absicht der Natur sehr selten erfüllt; wir werden von einer Ausnahme zur andern hingewiesen und finden nicht, wo wir festen Fuß fassen sollen.

Die Metamorphose ist ein höherer Begriff, der über dem Regelmäßigen und Unregelmäßigen waltet und nach welchem ebensogut die einfache Rose als die vielblättrige sich bildet, ebensogut die regelmäßige Tulpe als die wunderlichste der Orchideen hervorgebracht wird.

Auf diesem Wege verdeutlicht sich alles Gelingen und Mißlingen der Naturprodukte dem Adepten; das ewig lockere Leben ist ihm anschaulich, woraus die Möglichkeit hervorgeht, daß die Pflanzen sowohl in

den günstigsten als ungünstigsten Umständen sich entwickeln, Art und Abart über alle Zonen verbreitet werden können.

Wenn eine Pflanze nach innern Gesetzen oder auf Einwirkung äußerer Ursachen die Gestalt, das Verhältnis ihrer Teile verändert, so ist dieses durchaus als dem Gesetz gemäß anzusehn und keine dieser Abweichungen als Miß- und Rückwuchs zu betrachten.

Mag sich ein Organ verlängern oder verkürzen, erweitern oder zusammenziehn, verschmelzen oder zerspalten, zögern oder sich übereilen, entwickeln oder verbergen, alles geschieht nach dem einfachen Gesetz der Metamorphose, welche durch ihre Wirksamkeit sowohl das Symmetrische als das Bizarre, das Fruchtende wie das Fruchtlose, das Faßliche wie das Unbegreifliche vor Augen bringt.

Ein Vortrag dieser Art würde Herrn Vaucher, wenn man sich mit ihm darüber methodisch, unter Vorlegung beweisender Beispiele folgerecht unterhalten könnte, vielleicht eher zusagen, weil dadurch die teleologische Ansicht nicht aufgehoben, vielmehr derselben Hülfe geleistet wird.

Der Forscher kann sich immer mehr überzeugen, wie wenig und Einfaches, von dem ewigen Urwesen in Bewegung gesetzt, das Allermannigfaltigste hervorzubringen fähig ist.

Der aufmerksame Beobachter kann, sogar durch den äußeren Sinn, das unmöglich Scheinende gewahr werden: ein Resultat, welches, man nenne es vorgesehnen Zweck oder notwendige Folge, entschieden gebietet, vor dem geheimnisvollen Urgrunde aller Dinge uns anbetend niederzuwerfen.

Hätte ich hier mit Deutschen allein zu reden, so würde ich weiter fortfahren und mich frei in einer für sie verständlichen Sprache, als mit übereinstimmenden Geistern, vergnüglich unterhalten. Weil ich aber auf der Gegenseite eine französische Übersetzung erwarten muß, so breche ich lieber ab, um bei jener überall völlige Klarheit in Gedanken und Ausdruck fordernden Nation nicht in den Verdacht mystischer Träumereien zu geraten.

Monstroses Runkelrübenkraut

Der Stengel, welcher aus der Rübe hervortrieb, behielt seine Runde bis etwa zwei Fuß über der Erde, verflächte sich alsdann beinahe bis zu eines Zolls Breite, fing an sich zu winden und brachte viele Zweige

mit intentionierten Blüten hervor. Dieses galt etwa auf eine Elle. Von da aber saßen unmittelbar auf der reinen grün und rot gestreiften Fläche die einzelnen Blütenaugen; dieses galt etwa einen Fuß lang; da denn bis gegen das Ende und an der völligen Spitze sich wieder einzelne Zweige entwickelten, gleichfalls wie Hahnenkämme aussehend, ganz mit Augen besäet und wie Quasten herabhängend.

Weimar, den 20. September 1830.

Der Demoiselle Schmehling
nach Aufführung der Hassischen Santa Elena al Calvario,
Leipzig, 1767

Klarster Stimme, froh an Sinn,
Reinster Jugendgabe,
Zogst du mit der Kaiserin
Nach dem Heiligen Grabe.
Dort, wo alles wohl gelang,
Unter die Beglückten
Riß dein herrschender Gesang
Mich, den Hochentzückten.

*

An Madame Mara
zum frohen Jahresfeste
Weimar, 1831

Sangreich war dein Ehrenweg,
Jede Brust erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk ich heut
Jener Zeit, der süßen;
Fühle mit, wie michs erfreut,
Segnend dich zu grüßen.

Auf ein Bild Carlyles

Im Zeichen hier vermag ich nicht
Des Freundes Züge zu entdecken,
Und schnitt er wirklich solch Gesicht —
Er würde die Natur erschrecken.

An Marianne v. Willemer

Weimar, den 3. März 1831

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geschrieben —
Einst mit heißestem Verlangen
So erwartet wie empfangen —
Zu der Brust, der sie entquollen,
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.

Inschrift

auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel, Lebensereignisse und Zustände eines werten Freundes, Baron von Reutern, vorstellend, von demselben mit größtem Talent und bewundernswürdiger Sorgfalt ausgeführt.

April 1831

Gebildetes fürwahr genug!
Bedürft es noch der Worte?
Wir sehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden schleichts und Orte.

Die hohe Gabe preisen wir,
Die grausem Unheil steuert,
Auf Weg- und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
Wird in Bewundrung steigen,
Der Geist erhoben und beglückt
In stiller Freude schweigen.

Absendung des Vorstehenden

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantasei
Fühlt sich hundertfältig frei.

In das Stammbuch von Ernestine Durand

Weimar, den 4. Juni 1831

„Donnerstag nach Belvedere!"
Und so gings die Woche fort;
Denn das war der Frauen Lehre:
Lustige Leute, lustiger Ort!
Üben wir auf unsern Zügen
Auch nicht mehr dergleichen Schwung,
Stiftet inniges Vergnügen
Heitern Glücks Erinnerung.

In ein Stammbuch

Weimar, am längsten Tage 1831

Würd ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen,
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell, von Morgentau befeuchtet,
Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest du dein Bildnis schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibts in unsrer Brust geprägt.

In das Stammbuch Ludwig Döblers

Weimar, Juli 1831

Bedarfs noch ein Diplom besiegelt?
Unmögliches hast du uns vorgespiegelt.

An Frau v. Martius

Weimar, den 11. August 1831

Gegen Früchte aller Arten,
Saftig-süßen, schmacklich-zarten,
Aus gepflegtestem Revier —
Send ich starre Disteln dir.

Diese Distel, laß sie gelten!
Ich vermag sie nicht zu schelten,
Die, was uns am besten schmeckt,
In dem Busen tief versteckt.

Den funfzehn englischen Freunden

Weimar, den 19. August 1831

Worte, die der Dichter spricht
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich; doch weiß er nicht,
Ob sie in die Ferne wirken.

Briten, habt sie aufgefaßt:
„Tätigen Sinn, das Tun gezügelt,
Stetig Streben ohne Hast."
Und so wollt ihr es besiegelt.

An Jenny v. Pappenheim

Weimar, den 28. August 1831

Dem Heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen,
Des Fußes Hülle, fromm gebeugt, zu küssen.
Doch wem begegnets hier im langen Leben,
Dem eignen Fußwerk Kuß um Kuß zu geben?
Er denkt gewiß an jene liebe Hand,
Die Stich um Stich an diesen Schmuck verwandt.

Geognostischer Dank

August 1831

Haslaus Gründe, Felsensteile,
Vielbesucht und vielgenannt,
Seit der Forscher tätge Weile
Uns den Egeran genannt.

Was wir auch beginnen mochten,
War das eine nur getan,
Wie wir klopften, wie wir pochten,
Immer wars der Egeran.

Von Aplomen, von Granaten
War genügsam nichts gedacht,
Und die geognostschen Taten
Hemmte drohend nur die Nacht.

Uns genügte, was wir fanden;
Doch, vom Glück ihr zugewandt,
Kam das einzige zu Handen
Einer schönen lieben Hand.

Den verehrten dreizehn Frankfurter Festfreunden

Weimar, den 30. September 1831

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, tätig, bunt,
Laut, ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,
Jahresgabe, zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wirds bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,
Wächst im stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

An Frau Rätin Wangemann

Weimar, den 4. November 1831

Von der Blüte zu den Früchten
Allerlei Naturgeschichten,
Eigen sind sie deinem Hügel.
Löblich ists, nach Wurzeln graben;
Denn um helle Tagesgaben
Flattern alle Lebensflügel.

Von den Früchten zu den Blüten
Niemals werden wir ermüden;
Den Genuß an solchen Gaben
Siehst du hier in Erz gegraben.
Wie dich auch Natur entzückt,
Kunst sei freundlich angeblickt.

An Carl Friedrich Zelter

zum 11. Dezember 1831

Ein Füllhorn von Blüten,
Ein zweites mit Früchten,
Wie möcht ich gemütlich
Zum Feste sie richten!
Doch saust ein Gestöber
In Lüften so wild;
Wo alles erstarret,
Genieße das Bild!
Begrüße die Bilder!
Sie gingen voran,
Und andere folgen —
So fort und fortan!

An den Grafen K. M. v. Sternberg

Die so ausführlich als willkommene Geschichtserzählung jener so nützlich, glücklich und höchst mannigfaltig vollbrachten Reise kam zu guter Stunde bei mir an und rief alles Interesse wieder hervor, was ich jemals an jenem merkwürdigen Eiland genommen hatte. Schon seit einiger Zeit besitz ich durch die Gunst junger Männer aus Jever Musterstücke von den dortigen Felswänden, nicht weniger von den verkiesten und in Hornstein umgewandelten uralten Seegeschöpfen, welche auf den dortigen Kiesbänken gefunden werden.

Nun aber hatt ich die Freude, die wunderlichen örtlichen Zustände vor meiner Einbildungskraft durch Freundes Hand deutlich aufgebaut und sie, durch ein wirklich seltenes Ereignis, von einer großen Gesellschaft belebt zu sehn, die ich mir teils am Strande, teils auf Treppen und Stufen, sodann aber auch auf Gipfeln und Höhen denken durfte. Die Fährlichkeiten und Unbequemlichkeiten der Rückkehr wollten mir nicht recht behagen; dagegen war mir eine glückliche Landung und alles folgende Gelingen desto ergetzlicher.

Hieraus folgte nun, daß meine Einbildungskraft in jene Gegenden versetzt ward und sich mit Felsen und Wellen, Schiffen und Abenteuern eine Zeitlang zu beschäftigen hatte. Jetzt aber, da ich mir alles dieses zurückrufe, fühl ich mich in eine Zeit versetzt, da meine Zustände noch nicht so verunstaltet waren, als sie es in dem Augenblicke sind. Der Verlust meines Sohnes, zwar nicht ganz unbefürchtet, setzt mich in den wunderlichsten Fall. Eben da ich mich als jubilierten Ahnherrn betrachten und in die stille Behandlung mancher guten Vorsätze zurückziehen wollte, mußte ich die Rolle des deutschen Hausvaters wieder übernehmen, welche denn doch die hohen Jahre nicht recht kleiden will. Kaum hatte ich mich auch dazu wieder ermutigt, als mich freilich im Gefolg jener Gemütsbewegungen ein bedenkliches Übel anfiel, von dem ich mich wundersam glücklich genug baldigst wiederherstellte und jene Fäden zu ergreifen mich wieder anmaßte.

Dieses acht ich nun um so mehr für Pflicht, als alles, was mich sowohl im häuslichen als öffentlichen Leben umgibt, nicht anders als höchst günstig anerkannt werden muß.

Meine Tochter ist heiter, geistreich und liebenswürdig, meine Enkel gätlich-passende, sich mäßig frei entwickelnde Wesen; die Freunde in jedem Sinne hülfreich und aufrecht haltend, die höchsten Herrschaften schonend und bis zur Beschämung sorgfältig. Seh ich mich nach außen um und stünde meinen Gedanken ein Geschwindschreiber zu Diensten, so würde mein verehrter geliebter Freund gar manches Blatt vor seinen treuen Augen erblicken.

Und hiemit sei denn für diesmal geschlossen; in einiger Zeit folgt die letzte Sendung meiner Werke, die ich nicht zu erleben glaubte. Möge darin auch einiges Neuere und Ältere den edlen wohlwollenden Geistern anmutig und gefällig sein. Alles Gute und Erfreuliche zu dem Winteraufenthalt in Prag, der leider auch den früheren nicht gleichen wird. Da bleibt denn freilich nichts übrig, als das Gegenwärtige zu genießen oder zu erdulden. Fortdauernde Teilnahme

dem unwandelbar Angehörigen!

Weimar, den 4. Januar 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter.

Heute produziert sich Falstaff, und alles ist im Schauspielhause. Die Weimaraner sind billig und hospital und verdienen auch alles Gute, was ihnen geboten wird. Devrient hat den Vorteil, daß er ein merkwürdiges Individuum ist, freilich jetzt in Trümmern, doch immer noch respektabel, und so läßt er die Ahnung, was er war, entstehen, anzüglich für einen jeden, der etwas dergleichen noch fühlen kann. Was haben wir nicht um alte Burgen herumgesessen, um ihnen künstlerische Ansichten abzugewinnen!

Felix, dessen glücklichen Aufenthalt in Rom Du meldest, muß überall günstig aufgenommen werden: ein so großes Talent, ausgeübt von einer so liebenswürdigen Jugend.

Und daß auch Du von Deiner Wirkung vernimmst, ist wohl kein Wunder. Ottilie liest mir die Abende unsre Korrespondenz vor. Es ist doch in uns beiden eine ruhig-stetige, ernst-leidenschaftliche Tätigkeit, immer in gleicher Richtung. Nach außen wird wenig gefragt, jeder geht seinen

Gang und läßt das übrige werden. Gestern lasen wir gar tröstliche Stellen über die Natürliche Tochter.

In einiger Zeit langt auch Dein Exemplar der letzten Sendung meiner Werke bei Dir an. Ich dacht es nicht zu erleben. Man darf übrigens nur Spargelbeete pflanzen, und im dritten Jahre liegen die Pfeifen in der Schüssel.

Die zwei ersten Akte von Faust sind fertig. Die Exklamation des Kardinals von Este, womit er den Ariost zu ehren glaubte, möchte wohl hier am Orte sein. Genug, Helena tritt zu Anfang des dritten Akts, nicht als Zwischenspielerin, sondern als Heroine ohne weiteres auf. Der Dekurs dieser dritten Abteilung ist bekannt; inwiefern mir die Götter zum vierten Akt helfen, steht dahin. Der fünfte bis zum Ende des Endes steht auch schon aufm Papiere. Ich möchte diesen zweiten Teil des Faust, von Anfang bis zum Bacchanal, wohl einmal der Reihe nach weglesen. Vor dergleichen pfleg ich mich aber zu hüten; in der Folge mögen es andere tun, die mit frischen Organen dazukommen, und sie werden etwas aufzuraten finden.

Noch ein bedeutendes Wörtchen zum Schluß. Ottilie sagt, unsre Korrespondenz sei für den Leser noch unterhaltender als die Schillerische. Wie sie das meint und sichs auslegt, womöglich nächstens zu guter Stunde.

Und so fernerhin!

Weimar, den 4. Januar 1831. J. W. v. G.

An C. F. Zelter

Von dem unschätzbaren Niebuhr erhielt ich vor ungefähr drei Wochen einen schönen Brief zu Begleitung seines zweiten Teils der Römischen Geschichte; er war geschrieben in dem vollen Vertrauen, daß ich ihn kenne, daß ich sein Verdienst anerkenne. Das wichtige Buch traf mich gerade zu guter Stunde, wo ich auf alle Zeitungen Verzicht getan hatte. Ich begab mich daher sehr gern wieder in jene alten Zeiten und las mich in das Werk anhaltend hinein, welches denn freilich nötig ist, um von einer solchen Existenz wirklich umfangen zu werden.

Eigentlich ist es nicht mein Bestreben, in den düstern Regionen der Geschichte bis auf einen gewissen Grad deutlicher und klarer zu sehen; aber um des Mannes willen, nachdem ich sein Verfahren, seine Absichten, seine Studien erkannte, wurden seine Interessen auch die meinigen. Niebuhr war es eigentlich und nicht die römische Geschichte, was mich

beschäftigte. So eines Mannes tiefer Sinn und emsige Weise ist eigentlich das, was uns auferbaut. Die sämtlichen Ackergesetze gehen mich eigentlich gar nichts an, aber die Art, wie er sie aufklärt, wie er mir die komplizierten Verhältnisse deutlich macht, das ists, was mich fördert, was mir die Pflicht auferlegt, in denen Geschäften, die ich übernehme, auf gleiche gewissenhafte Weise zu handeln.

Er erscheint von jeher als ein Skeptiker eigener Art, nicht von der Sorte, die aus Widersprechungsgeist verfahren, sondern als ein Mann, der einen ganz besondern Sinn hat, das Falsche zu entdecken, da ihm das Wahre selbst noch nicht bekannt ist.

Auf diese Weise leb ich nun beinahe einen Monat mit ihm als einem Lebenden. Ich habe das wirklich furchtbar anzuschauende Werk durchgelesen und mich durch das Labyrinth von Sein und Nichtsein, von Legenden und Überlieferungen, von Märchen und Zeugnissen, von Gesetzen und Revolutionen, von Staatsämtern und deren Metamorphosen und von tausend andern Gegensätzen und Widersprüchen durchgeschlungen, und hatte mich wirklich bereitet, ihm eine freundliche Erwiderung zu senden, die er von keinem nahen oder fernen Kollegen, von keinem Einsichtigen irgendeiner Klasse zu erwarten hatte.

Denn so wie ich um seinetwillen sein Buch las und studierte, so konnt ich auch am besten sagen und ausdrucken, was er mir geleistet hatte, und das war gerade das, was er leisten wollte; denn mir genügte, was er bejahte, da die Herren vom Fach nach ihrer Art notwendig wieder da anfangen zu zweifeln, wo er abgeschlossen zu haben dachte.

Dieses unerwartete Fehlgeschick ist mir bei dem übrigen, was mich betrifft und bedrängt, höchst widerwärtig; ich wüßte nun keine liebe leidige Seele, mit der ich darüber konferieren möchte. Alle gemachte Leute haben ihr eigenes Wesen und sehen dieselbigen Dinge wenigstens als anders verbunden und verknüpft an; die liebe Jugend tastet und tappt umher und möchte wohl auch auf ihre eigene Weise finden, was recht ist; der Wille ist gut, aber das Vermögen reicht nicht aus; zu meinen eigenen Überzeugungen find ich keine Gesellen, wie sollte ich zu fremden Gedanken Einstimmung hoffen können! In diesem Zustande muß es mich trösten, mich, den es gar nichts angeht, wie es mit Rom und Latium, den Volskern und Sabinern, dem Senat, Volk und Plebes jemals ausgesehen, doch dabei ein höchst bedeutendes Allgemeinmenschliches zu sicherer Auferbauung gewonnen zu haben, worin das Andenken des würdigsten Mannes aufs innigste verschlungen ist.

Am wenigsten würde Dich der wichtigste Teil des Werks, von den Ackermessungen handelnd, interessieren können, da Du mit sämtlichen Musikern Gott zu danken hast, durch eine gleichschwebende, dort nie zu erreichende Temperatur auf Deinem Acker zu ruhiger wirtschaftlicher Benutzung gekommen zu sein.

Und so fortan!

Weimar, den 17. Januar 1831. G.

An Marianne v. Willemer

Die freundliche Hoffnung, die Sie mir geben: von dem köstlichen Honig wieder ein Fäßchen zu erhalten, bewahr ich geheim vor jungen und alten Leckermäulern, die sich an der vorigen Sendung nicht wenig zugute taten, um seinerzeit sie mit gleichem Genuß zu überraschen. Wann dies Labsal aber auch ankommt, so überzeugen Sie sich, daß Ihrer immer wiederholt zum dankbarsten gedacht wird.

Die Maskenzüge sind auch wieder glücklich zurück, und es ist nicht uninteressant, zu sehen, was ein langer Friede für wunderliche Späße hervorbringt. Doch wollen wir uns und den hohen Sozietäten dergleichen Unterhaltungen gerne gönnen, wenn sie gleich nach und nach durch ernstere Zustände möchten vertrieben werden.

Über meine gegenwärtige Lage möchte ich Sie wohl mündlich beruhigen, brieflich läßt sich dergleichen nicht auseinanderlegen.

Eckermanns Gegenwart ist mir von großem Wert; er übernimmt eine Arbeit, die ohne entschieden verabredete Folge nicht denkbar wäre. Ich befinde mich verhältnismäßig wohl und kann dem Notwendigen genügen. Wer tätig sein will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und so kommt er ohne Weitläufigkeit hindurch, da der Hauptzug des Lebens sich ohnehin von selbst vorschreibt. Ist das doch der Vorteil der Frauen, wenn sie ihn verstehen.

Das Mikrorama von Frankfurt wußt ich mir unter den Taschenspielerwerkzeugen nicht recht zu erklären. Herzlichen Dank, daß wir Ihnen diese freundlichen Ansichten schuldig sind. Und so darf ich denn auch nicht verschweigen, daß mein trefflicher Arzt jene indischen Erdfrüchte für vollkommen echt und heilsam anerkennt.

Mögen Sie mir etwas genauer anzeigen, wo und wie Sie die schönsten blauen Schatten bemerkt? Sie sprechen davon gleich in Gefolg des Nordlichts, mit dem sie doch keinen Zusammenhang zu haben scheinen.

Es ist mir sehr viel wert, daß selbst meine Pedanterei jener Zeit Ihnen nicht lästig geworden, sondern Eindrücke zu später fruchtbarer Folge Ihnen zurückgelassen hat.

Noch etwas in Gefolg des Obigen. Was mir am meisten zu schaffen macht, sind die Fremden. Manchmal ist es freilich sehr angenehm, die fernsten Nationen und die eigensten Charaktere kurz nacheinander kennenzulernen, deshalb ich mich auch Durchreisende zu sehen öfters nicht verweigere. Das Schlimmste aber ist, daß gerade die interessantesten die gefährlichsten sind; denn sie erregen in mir ein fremdes Interesse, was mich in dem Augenblick gar nichts angeht und doch anzieht und ablenkt von dem, was ich eigentlich zu leisten habe. Das gibt ein zwiespältiges Gefühl, das zuletzt auch überwunden sein will.

Dies nicht als Klage, sondern als Darstellung meines Zustandes, der Teilnahme meiner liebenswürdigen Freundin empfohlen.

Herzlichst

Weimar, den 25. Januar 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Dein Dokument kommt gerade zur rechten Zeit, denn ich werde mich nächstens mit der Zukunft abgefunden haben, um wieder in der Gegenwart und für sie zu leben. Mein Testament, worin unsre Angelegenheit ausführlich besorgt ist, ward schon am 8. Januar Großherzoglicher Regierung übergeben; in diesen Tagen kam auch ein Kodizill zustande, um meine äußerst komplizierten Zustände für die Nachkommen ins klare zu setzen. Man muß darin das möglichste tun; denn wenn man gleich die letzten Willen der Könige, wie uns die Geschichte lehrt, am wenigsten gelten läßt, so hat doch ein Privatmann eher Hoffnung, auf die Zukunft zu wirken, besonders wenn er die Vorteile der Nachkommen gut versteht. Parteisinn, Willkür und Unvernunft finden bei unserem gesetzlichen Zustande weniger Element und Spielraum.

Ich beschäftige mich mit Deinem Wappen auf die Rückseite der Medaille; hier darf es durchaus nicht aussehen wie ein Petschaft, und ob ich gleich der Mittelalterei keineswegs günstig bin, so mag ich doch gern ihren Geist und Geschmack alsdann walten lassen, wenn von Dingen die Rede ist, die sich dort herschreiben. Dies ist nun gerade das Wappen! Du erhältst eine Zeichnung; die Skizze hab ich entworfen und will sie nur ins reine bringen lassen.

Deine Einleitung zu Händels Tedeum ist höchst wacker und brav und Deiner würdig. — Das liebe, allerliebste gegenwärtige Publikum meint immer, das, was man ihm vorsetzt, müßten jedesmal warme Kräppel aus der Pfanne sein. Es hat keinen Begriff, daß man sich zu jedem Neuen und wahrhaft Altneuen erst wieder zu bilden habe. Doch wie sollten sie dazu kommen! werden sie doch immer neu geboren.

In den Wissenschaften hör ich schon mein liebes langes Leben lang bei Gelegenheit mancher bedeutenden Produktionen: was wahr daran sei, sei nicht neu und das Neue nicht wahr; das heißt doch weiter nichts als: was wir gelernt haben, glauben wir zu verstehen, und was wir lernen sollen, verstehen wir nicht.

Hätt ich mich mit den Naturwissenschaften nicht abgegeben, so hätt ich die Menschen nie kennenlernen. In ästhetischen und philosophischen Dingen ist es schwer, Wohlwollen und Mißwollen zu unterscheiden; in den Naturwissenschaften aber wird es dem Ernsten, Redlichen gar bald deutlich, was das für Personnagen sind, die der Natur unrecht geben, wenn sie sich deutlich ausspricht, und sogar, wenn sie von Menschen schon ausgesprochen ist.

Nun will ich aber bekennen, daß ich neulich gefrevelt habe, wenn ich, in Unmut über Niebuhrs Tod, zu sagen mich vermaß, nur Niebuhr sei es und nicht das von ihm so glücklich behandelte altrömische Wesen, was mich interessiere; das ist keineswegs richtig. Denn der Verständige, der irgendeine Angelegenheit liebevoll und gründlich behandelt, gibt uns Teil an seiner Teilnahme und nötigt uns in seine Angelegenheiten hinein. So find ich es jetzt, da die römisch-antiquarische Sozietät fortfährt, mir ihre Bemühungen mitzuteilen, die ganz im Sinne Niebuhrs, von ihm angeregt und nun auf seine eigentlichste Weise fortgeführt, ihn nach seinem Abscheiden wirklich wieder beleben. Er geht noch umher und wirkt.

Ottilie fährt fort, abends mir in dem Briefwechsel vorzulesen, wo [sich] der anmutigste Gegensatz von einem Lebe-, Lust- und Reisemann und immerfort welttätigen Künstler gegen einen mehr oder weniger stationären, nachdenklichen, die Gegenwart aufopfernden, der Zukunft sich widmenden Freunde gar artig hervortut.

Das Manuskript, das Du kennst, ist reinlich geschrieben, aber doch voller einzelnen Mängel, die wir beim Durchlesen merken und bemerken. Professor Riemer übernimmt die künftige Herausgabe gegen ein billiges Honorar. Ich will suchen, noch bei meinen Lebzeiten das Manuskript

möglichst gereinigt zu sehen, und deshalb mit ihm konferieren. Auslassungen und Fehlstellen kann ich ohne weiteres berichtigen, über die man späterhin viel und oft vergebliche Nachsuchungen anstellen müßte.

(Die Fortsetzung folgt unmittelbar.)

Weimar, den 29. Januar 1831. G.

An C. F. Zelter

Weimar, den 1. Februar 1831.

Es ist sehr artig, daß uns dergleichen noch zu berichtigen erlaubt ist; ich erkenne aber auch diese Gunst der Dämonen und respektiere die Winke dieser unerklärlichen Wesen.

Die Anfrage wegen der Kongreßmedaille ist sogleich geschehen, doch ohne glücklichen Erfolg, wie ich voraussah. Sie hatte zu jener Zeit wenig Glück, und nur in der Folge wurde sie durch Schriftsteller und Sammler merkwürdig. Wer schätzt denn auch den Augenblick und dessen Produktionen! Indessen sind die Stempel verrostet und nicht wiederherzustellen. Mein Sohn besaß noch eine silberne, die er unserem alten Herrn vor so viel Jahren abtrat, als dieser mit Ernst und Heftigkeit für einen hohen ebenbürtigen Sammler ein Exemplar aufsuchen ließ. Ich weiß nicht einmal, ob wir die bronzene besitzen.

Ich rede hier von der einen Hauptmedaille; die andere erinnere ich mich nicht. Heute vernehm ich folgende Erwiderung: „Die Stempel sind, da in früherer Zeit wenig Nachfrage nach den Medaillen geschah, zu andern Stempeln verbraucht worden. Von den Medaillen selbst ist keine mehr vorrätig, so daß Facius vor zwei Jahren bereits die letzte an einen englischen Reisenden für hohen Preis verkauft hat. Leid tut es Facius, daß er die Stempel vernichtet hat, da in der letzten Zeit und besonders im vergangenen Jahr starke Nachfragen von England, Frankreich und Deutschland darnach geschehen. Auch getraut er sich hier am Orte keine mehr auftreiben zu können."

Sic transit gloria mundi. Wäre dies ein Gedicht gewesen zu Ehren jener Monarchen, so fände sichs wohl noch in irgendeinem Tagesblatte. Horaz hat also recht: wer dauern will, muß sich mit den Poeten halten.

Nunmehr aber versäume nicht, die Briefe vom vergangenen Jahre 1830 baldigst einzusenden, damit auch sie in die Reihe der Foliobände aufgenommen werden. Alsdann ist mir noch eine Vorsicht beigegangen.

Deine Reiserelationen machen höchst lichte Stellen in der Korrespondenz. Du hast Abschriften davon; die halte ja fest und geheim und sorge, daß weder jetzt noch künftig Abschriften genommen werden. Die Druckerleute sind um desto gefährlicher, da sie für ehrliche, ja generose Leute wollen gehalten sein und überall recht haben wollen, weil kein Gesetz in dieser Anarchie obwaltet.

Nun wirst Du aber, mein Teuerster, vor dem hohen Barometerstande noch mehr Respekt empfinden. Wenn Du schon lange anerkennst, daß die höchste und zugleich schönste organische Kraftäußerung, welche Gott und der Natur hervorzubringen möglich war, die menschliche Singstimme, dem hohen Barometerstande ihre höchste Kraft und Lebensäußerung verdankt, so magst Du Dich freuen, daß er unter obwaltenden Umständen vermochte, mit den herrlichsten Farben die Atmosphäre leuchtend zu schmücken. Sprich davon nicht weiter, denn man würde Dir erwidern, gerade das Nordlicht habe dem Barometer diesen hohen Stand gegeben. Man liebt Ursache und Wirkung zu verwechseln.

Je länger ich lebe, je mehr freue ich mich meiner lichten Ketzerei, da die herrschende Kirche der dunklen Kammer, des kleinen Löchleins und in der neuern Zeit der kleinen Löchlein zu Hunderten bedarf, um das Offenbarste zu verheimlichen und das Planste zu verwirren.

Eckermann, der als wahrhafter Ali durchdrungen ist von dem hohen Begriff, daß Licht und Dunkel im Trüben die Farben hervorbringen, hat mir eine kleine Büste Napoleons von Opalglas mitgebracht, die allein eine Reise um die Welt wert ist. Sie steht der aufgehenden Sonne entgegen: beim ersten Strahl derselben erklingt sie von allen, allen, die sämtlichen Edelsteine — — Fortsetzung nächstens.

Und so fortan!

G.

An H. Mylius

Das an Ew. Hochwohlgeboren schon längst schuldigst zu erlassende Schreiben zaudere noch heute abzufassen, indem ich mich an Zeit und Umstände zu erinnern habe, die man so gern einer wohltätigen Vergessenheit überlieferte. Sie betrauerten auf das schmerzlichste den Verlust eines blühenden, hoffnungsvollen Sohnes, als Ihnen der meinige freundlichst anempfohlen wurde, welcher bei einer glücklichen Konstitution dennoch von manchen Übeln ergriffen und bedroht war. Ihr gütiger Empfang in der herrlichen Lombardei wirkte auf ihn höchst heilsam.

Mein Sohn reiste, um zu genesen, seine ersten Briefe von jenseits waren höchst tröstlich und erfreulich, er hatte Mailand, die Lombardei, ihre fruchtreichen Felder, ihre bewundernswürdigen Seen mit einem tüchtigen frohen Anteil bereist und beschaut, war ebnermaßen bis Venedig und nach Mailand wieder zurückgekommen. Sein ununterbrochenes Tagebuch zeugte von einem offenen, ungetrübten Blick für Natur und Kunst; er war behaglich bei Anwendung und Erweiterung seiner früheren mehrfachen Kenntnisse. Ebenso setzte sichs fort bis Genua, wo er mit einem alten Freunde vergnüglich zusammentraf und sich darauf von seinem bisherigen Begleiter, dem Doktor Eckermann, welcher nach Deutschland zurückging, trennte.

Der Bruch des Schlüsselbeins, der zwischen gedachtem Ort und Spezia sich leider ereignete, hielt ihn hier an vier Wochen fest; aber auch dieses Unheil sowie eine sich dazu gesellende Hautkrankheit, beides in der großen Hitze sehr beschwerlich, übertrug er mit männlich gutem Humor; seine Tagebücher blieben vollständig, und er verließ gedachten Ort nicht eher, bis er sich in der Umgegend vollkommen umgesehen und sogar das Gebäude der Quarantäne besucht hatte. Einen kurzen Aufenthalt in Carrara, einen längern in Florenz benutzte er musterhaft, durchaus mit folgerechter Aufmerksamkeit; sein Tagebuch könnte einem ähnlich Gesinnten zum Wegweiser dienen.

Hierauf war er, von Livorno mit dem Dampfschiffe abreisend, nach ausgestandenem bedenklichen Sturm, an einem Festtage in Neapel gelandet. Hier fand er den wackern Künstler Herrn Zahn, der bei seinem Aufenthalt in Deutschland zu uns das beste Verhältnis gefunden hatte, ihm freundlichst entgegenkam und sich nun als erwünschtester Führer und Beistand vollkommen legitimierte.

Seine Briefe von dorther wollten mir jedoch, wie ich gestehen muß, nicht recht gefallen; sie deuteten auf eine gewisse Hast, auf eine krankhafte Exaltation, wenn er sich auch in Absicht auf sorgfältiges Bemerken und Niederschreiben ziemlich gleich blieb. In Pompeji ward er einheimisch; seine Gefühle, Bemerkungen, Handlungen in jener Stadt sind heiter, ja lustig-lebendig.

Eine Schnellfahrt nach Rom konnte die schon sehr aufgeregte Natur nicht besänftigen, vielmehr scheint er bei seiner Ankunft zu Rom ganz eigen ergriffen worden zu sein. Die höchst günstige Aufnahme dortiger Freunde genoß er mit erhöhter Reizbarkeit, die sich zu einem entzündlichen Übel steigerte, welches in wenig Tagen, bei angewandter sorgfältiger

Hülfe, ihn aus dem Zeitlichen entfernte und ihm eine beneidenswerte Ruhestätte an der Pyramide des Cestius anwies.

Auf allen diesen seinen Wegen haben Ihre gütigen Empfehlungen ihn durchaus geleitet und begleitet, auch die Mittel angewiesen, seine Zwecke durchzuführen, wofür ich denn zum allerverpflichtetsten danke, in Hoffnung, daß die dadurch von unsrer Seite gewirkte Schuld völlig abgetragen und berichtigt sei. Dahingegen mein aufrichtiger Dank, so oft ich mich dieser Angelegenheit erinnere, ja so oft ich meine Gedanken in jene Gegenden wende, immer so herzlich als lebhaft sein wird.

Das Kästchen ist glücklich angekommen und der Inhalt nach dem früher gemeldeten Willen des Senders verteilt worden. Für die zurückgesendete 5. Lieferung habe schönstens zu danken, indem wirklich dadurch ein Defekt ergänzt worden. Die 7. und 8. Lieferung, als die beiden letzten, gehen nächstens an Herrn Grubers sel. Erben nach Lindau ab; ich lege ein Wörtchen bei, wozu mir der Platz hier mangelt.

Ohne ein Beiblatt hinzuzufügen, kann ich denn doch das Vorliegende nicht absenden; denn ich muß wünschen, daß Herr Cattaneo durch Ew. Hochwohlgeboren erfahre, wie sehr ich auch ihm für sein teilnehmendes, wahrhaft tröstliches Schreiben verpflichtet bin. Ich behalte mir vor, zu ruhiger Stunde, die mir in dem Augenblicke fehlt, unmittelbar meinen Dank abzutragen und die Versicherung immer gleicher Hochachtung hinzuzufügen. Die Tagebücher meines Sohnes bezeugen, wie dieser vorzügliche Mann sich auch des Fremdlings angenommen und seine Wißbegierde, seine Lust zu Erweiterung von Kenntnissen zu fördern gesucht hat. Bis auf ein Weiteres an denselben sowie an Herrn Manzoni meine verpflichteten Grüße.

Und so muß mir denn auch der noch gebliebene Raum hier gleichfalls willkommen sein, indem ich noch die Anerkennung des trefflichen Kupferstichs auszusprechen habe, den ich Ihrer Güte verdanke. Gewiß, es kann nichts angenehmer sein, als an das Verdienst eines Mannes wie Appiani erinnert zu werden und zugleich die musterhafte Kunst des Kupferstechers zu bewundern. Es setzt in Erstaunen, wenn die Künstler dieses Faches sich immer mehr einander steigern, da, wenn man glaubt, der eine habe das Höchste erreicht, sogleich ein anderer ihm auf dem Fuße folgt, ja wohl ihn zu überschreiten das Glück hat.

Die Weimarischen Kunstfreunde erkennen mit mir den Wert einer solchen Gabe um so lebhafter, als ohne Ihre geneigte Aufmerksamkeit ein solches Blatt in vollkommenem Abdruck so bald nicht zu uns gekommen wäre.

Des interessanten lieben Bildnisses gedenk ich auch mit warmem Anteil. Es ist ein schmerzlicher Trost, so schöne edle Züge durch einen wackern Künstler erhalten und verewigt zu sehen. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank, daß Sie mich dieses Blattes und dieser Gefühle haben teilhaftig werden lassen.

Weimar, den 3. Februar 1831.

An C. F. Zelter

— — überbietenden Glanz- und Prachtfarben. Fahr ich fort, sie gegen die Sonne zu richten, so leistet sie solches den ganzen Tag. Dies ist also dem Einsiedler vor allen gegönnt, die so viel haben und sich noch mehr dünken. Man kann sehr glücklich sein, wenn man die Beistimmung der andern nicht fordert; daher ist eurer, der Musiker, Glück und Unglück beides übermäßig. Vom Schauspieler will ich gar nicht reden, sie tanzen auf der Rasiermesserschärfe des Augenblicks.

Verzeih solche lebenzerstörende Betrachtungen: sie sind es, die mir das Leben erhalten.

Die Rückseite Deiner Medaille hat mich seither beschäftigt; eine sehr saubere Zeichnung, an der ich immer noch rücke und schiebe, steht schon auf dem Papier.

Soweit ich sie auch hier bringen kann, muß ich doch noch eine Litanei von Forderungen schriftlich hinzutun, und alles kommt auf Sinn und Geschmack desjenigen an, der sie dort ausführen wird. Die Wappenrückseite einer Medaille muß durchaus nicht aussehen wie ein Petschaft, und doch müßte man wünschen, damit zu siegeln. Wäre dort ein Künstler, der eingriffe, so sollten wir die gräßlichen allegorischen Figuren eine Zeitlang los sein, und jede Familie sähe sich in ihrem Wappen, es möchte sein, wie es wollte, geehrt und gegründet. Doch das Weitere nächstens.

Weil es noch Zeit und Raum ist, will ich Dir folgendes vermelden, weshalb Du mich, wie ich hoffe, loben sollst. Die gute Mara, von Dir mit Recht geliebt und bewundert, feiert in der Ultima Thule, ich glaube in Reval, irgendein angewachsenes Jahresfest. Man will ihr dort etwas Angenehmes erweisen, hat Hummeln um Musik, mich durch ihn um einiges Poetische ersuchen lassen. Da war mirs denn angenehm, mich zu erinnern, daß ich 1771 als ein erregbares Studentchen der Mademoiselle Schmeling wütend applaudiert hatte; das gab denn einen artigen parallelen Gegensatz, und so waren ein paar Strophen leicht entworfen.

Freilich wäre mit genialer musikalischer Übereinkunft auch hier für die Dame die grenzenloseste Erinnerungsfreude zu bewirken gewesen, wenn man die erste Strophe mit den damals so hoch gefeierten Motiven Santa Elena al Calvario ausgestattet hätte, wodurch sie in ihre Jugend schmerzhaft-anmutig wäre zurückgeführt worden. Ich hatte das Programm mir schon ausgedacht, es blieb aber in meinem Busen verschlossen. Was geschehen ist, weiß ich nicht. Die zwei Strophen selbst sekretier ich Dir; höchstwahrscheinlich kommen sie von dorther oder irgendwo an den Tag, ich will aber nicht vorgreifen.

Gegenwärtiges mag abgehen zu Erneuerung freundlichsten Andenkens.

Der Deine

Weimar, den 3. Februar 1831. G.

An C. F. Zelter

Hier kommt die Zeichnung des Wappens, welches freilich von einem geistreichen, in dieser Art geübten Künstler ausgeführt werden müßte. Wenn Du die Zeichnung Deinem Petschaft gegenüberhältst, so wirst Du den Unterschied bemerken, und ein Lüftchen des 16. Jahrhunderts sollte Dich anwehen. Die Hauptsache ist, daß die strenge Symmetrie aufgehoben und durch ein geistreiches Gleichgewicht ersetzt werde. Man sieht zarte Linien durch den Mittelpunkt gezogen und sich im rechten Winkel kreuzend. Nun bemerke: Helm, Lyra, Stern, alles ist gegen die rechte Seite gerückt, die Helmdecke, nach echter alter Art angebracht, zieht das Auge durch eine stärkere Masse gegen die linke; der eigentliche Mittelpunkt ist ganz leer, wodurch das Auge von einer strengen Vergleichung der beiden Seiten entbunden ist. Das Pferd ist etwas zu lang, der Turm mag angehen, das Ordenskreuz steht rein auf der Mittellinie und nötigt das Auge ins Bleigewicht.

Die Flügel könnten etwas mehr zusammengerückt werden, die Leier schmäler sein und eine bessere Form haben, auch begnügte man sich, dächte ich, mit drei Saiten, mit denen mein Zeichner zu freigebig war. Das Motto nach Belieben.

Seh ich die Zeichnung recht scharf mit plastischer Intention an und lasse die Linien biegsam und lebendig sein, so seh ich wohl, wie mit wenigem Rücken und Biegen das Ganze seine wahre Stimmung erhalten könnte; aber weder ich noch mein Zeichner haben Zeit, es nochmals durchzuarbeiten, und am Ende kommt doch darauf alles an, inwiefern der dortige

Künstler in den Gedanken eingeht; denn er ist es doch zuletzt, von dem die gefällige Harmonie der Komposition abhängt. Sollte sie Angelica Facius unternehmen, so wär es hübsch, wenn sie es in derselben Größe in Wachs modellierte; man sähe, wie sie sichs nach ihrem Sinne zugerichtet hat, und so könnte durch guten Rat und Nachgiebigkeit immer noch etwas Erfreuliches zustande kommen.

Ihrem Vater wird sie durch Trauern und Säumen nichts helfen; er hat sich törigerweise durch Selbstkurieren einen Schaden am Fuße zugezogen, ist unglücklicherweise in der seltsamsten Hypochondrie befangen. Ein altes Künstlerübel, das den jetzigen Zustand gar sehr verschlimmert. Seinem Hauswesen haben Wohldenkende nachzuhelfen gesucht; er ist, wie ich höre, auf der Besserung, womit denn das Gegenwärtige beschlossen sein möge.

Daß die Medaille gelinge, ist mein eifrigster Wunsch; das Medaillenwesen ist nach und nach so trivial geworden, daß man sich gar nicht mehr gesteht, wie löblich und wichtig dergleichen immer gewesen sei und bleibe. Freilich ist der große plastische Ernst, womit man diese Angelegenheit in früherer Zeit behandelt, so gut wie verschwunden, indessen die Technik immer an Fertigkeit zunimmt. Mein Sohn schickte mir von Mailand aus wohl hundert Stück aus dem 15. und 16. Jahrhundert, worunter sich erstaunenswerte Dinge befinden. Und somit Gruß und Segen, wie er sich in die Ferne zum treusten und besten überliefern läßt!

Laß Dich Vorstehendes nicht verdrießen, wenn es auch hie und da abstrus aussehen sollte. Denke Dir, daß hier etwas Fugenartiges für die Augen geleistet werden soll, das, wenn es recht gelänge, in größter Regelmäßigkeit regellos erschiene und durch alle Verwirrung etwas Anmutiges durchblicken ließe. Übereile die Sache nicht, aber laß sie nicht stocken und denke dabei, daß eine Medaille länger aushält, als man denken mag. In einer abgelegenen Wald- und Talkneipe in Thüringen fand sich ein Pfennig aufm Tische, den der Bettler nicht möchte; es war indessen eine Münze von Licinius Licinianus, dem Schwager Konstantin des Großen, eine Weile sein Mitregent, dann ein Opfer seiner Politik.

Und also aber- und abermal!

Weimar, den 4. Februar 1831. G.

An C. F. Zelter

Dein stöbernder Professor hat denn doch durch Vergrößerungsbrillen sich umgeschaut; bis auf den heutigen Tag liegen fünf stärkere und

schwächere Bände Manuskript bis Ende 1829 vor mir; 1830 wird den 6. Band anfangen. Alsdenn möchte man acht gedruckte Bände wie die Schillerische Korrespondenz, den Band zu einem Alphabet und drüber, garantieren können. Du siehst, daß es ein Schatz ist, von welchem die einzelnen Originale festzuhalten sind; Riemer übernimmt die nicht geringe Arbeit der Redaktion; das Recht, sich auf dem Titel als Herausgeber zu nennen, wird er mit großer Sorgfalt zu gewinnen wissen. Solange ich lebe, werd ich ihm nachhelfen; denn es verlangt nicht allein Aufmerksamkeit, sondern auch Resolution, weil ich besonders alles Auffallende und Beleidigende möchte getilgt sehen, ohne daß dadurch der Derbheit und Tüchtigkeit Eintrag geschehe.

Dein Wappen, das mir ein guter Geist eingegeben, wird mir immer lieber. Überhaupt muß man sich nicht versagen, dasjenige aber- und abermal gut zu finden, was uns und andern einmal gelang, da dergleichen nicht immer zur Hand kommt. Daß ja die gute Facius in dem bisherigen Sinne fortfahre! Sendet mir das Resultat Eurer Bemühungen! Gerade da, wo vom Entstehen eines Kunstwerks die Rede ist, kommt unter vernünftigen Menschen das Beste zur Sprache.

Junge Künstler in meiner Nähe jammern mich oft; sie sind dem Falschen dergestalt leidenschaftlich ergeben, weil es ihren mäßigen Talenten zusagt, daß sie sich über die Verblendung von unsereinem wundern und betrüben müssen. Unglücklicherweise sind sie bescheiden und hoffen und streben, es immer besser zu machen, ohne freilich nur zu ahnen, daß der eingeschlagene Weg zuletzt nur zur Verzweiflung führt.

Indessen fahr ich immer fort, sachte zu sammeln, und habe die kostbarsten Dinge erhalten, auf die glücklicherweise niemand ein Auge hat. Eine Zeichnung von Augustin Carracci übertrifft alle Erwartung, weil ein ganzer Mann aus seiner ganzen Natur etwas glücklich hervorgebracht hat; man fragt nicht nach einem Höheren und Bessern.

Das begreifen unsre neusten Kunstaristokraten nicht, welche gegen diese höchst schätzbare Familie und ihre Wirkung eine ganz absurd-vornehme Stellung nehmen; und doch sind jene gerade die Leos und Durantes ihrer Kunst und Zeit.

Du tust wohl, in Deiner Kunst zu leben und leben zu lassen, ich mach es im Grunde auch so; denn wo nur halbweg ein menschlicher Funke hervorleuchtet, mag ich gerne beifällig sein.

Beispiele, wo ich segnete und wo ich fluchte, mag ich selbst diesem Blatte nicht anvertrauen; mögen sie doch herauf- und herabwandeln, wie sie können.

Da ich Dir übrigens nichts abschlagen kann, so folgen auch die paar Strophen zu Maras Feste. Ich weiß nicht, was Hummel getan hat. Nach meinem Sinne hätte die erste Strophe ganz die Santa Elena al Calvario von Hasse anklingend zurückrufen müssen, die zweite konnte so original und modern sein, als sie wollte.

Nun noch einen löblichen Hauptpunkt! Das Außenbleiben meines Sohnes muß ich mir nun nach und nach gefallen lassen, der aufgedrungene Versuch, nochmals Hausvater zu sein, gelingt mir nicht übel; damit aber doch jene bedeutende Natur für seine Gönner nicht so stumpf abklinge, so habe ich zuerst den italienischen Freunden einen freilich nur sehr flüchtigen Abriß seiner Reisemonate aufgesetzt, den ich Dir nun auch nächstens abschriftlich übersende. Es ist immer etwas; freilich sind seine Tagebücher höchst interessant, aber wegen der immer hervorstechenden Individualität, die Du ja kanntest, nicht in ihrer eigensten Energie und Entschiedenheit mitzuteilen. Das wäre einmal eine Lesung, wenn es sich glücklich fügte, daß Du uns wieder besuchtest; der „Schwan" würde darüber seine Flügel ausbreiten.

A propos vom „Schwane": Herr Geheime Oberfinanzrat Beuth hat mir wieder eine ganz unschätzbare Gabe gesendet; ich habe meinen lebhaftesten Dank sogleich erwidert, und gibt es Gelegenheit, ihm unmittelbar ein Wort darüber zu sagen, wie sehr er mich verpflichtet hat, so versäum es nicht.

Und so fortan!

Weimar, den 19. Februar 1831. G.

An C. F. Zelter

Freundlich teilnehmend zu gedenken.

Mein Sohn reiste, um zu genesen; seine ersten Briefe von jenseits waren höchst tröstlich und erfreulich; er hatte Mailand, die Lombardei, ihre fruchtreichen Felder, ihre bewundernswürdigen Seen mit tüchtigem frohen Anteil besucht und beschaut, war ebnermaßen bis Venedig und nach Mailand wieder zurückgekommen. Sein ununterbrochenes Tagebuch zeugte von einem offenen, ungetrübten Blick für Natur und Kunst; er war behaglich bei Anwendung und Erweiterung seiner früheren mehrfachen Kenntnisse. Ebenso setzte sichs fort bis Genua, wo er mit einem alten Freunde, Herrn Sterling, der mein Verhältnis zu Lord Byron

vermittelt hatte, vergnüglich zusammentraf und sich darauf von seinem bisherigen Begleiter, dem Dr. Eckermann, welcher nach Deutschland zurückging, trennte.

Der Bruch des Schlüsselbeins, der zwischen gedachtem Ort und Spezia sich leider ereignete, hielt ihn hier an vier Wochen fest; aber auch dieses Unheil sowie eine sich dazu gesellende Hautkrankheit, beides in der großen Hitze sehr beschwerlich, übertrug er mit männlich gutem Humor; seine Tagebücher blieben vollständig, und er verließ gedachten Ort nicht eher, bis er sich in der Umgegend vollkommen umgesehen und sogar das Gebäude der Quarantäne besucht hatte. Einen kurzen Aufenthalt in Carrara, einen längern in Florenz benutzte er musterhaft, durchaus mit folgerechter Aufmerksamkeit; sein Tagebuch könnte einem ähnlich Gesinnten zum Wegweiser dienen.

Hierauf war er, von Livorno mit dem Dampfschiffe abreisend, nach ausgestandenem bedenklichen Sturm, an einem Festtage in Neapel gelandet. Hier fand er den wackern Künstler Herrn Zahn, der bei seinem Aufenthalt in Deutschland zu uns das beste Verhältnis gefunden hatte, ihm freundlichst entgegenkam und sich nun als erwünschtester Führer und Beistand vollkommen legitimierte.

Seine Briefe von dorther wollten mir jedoch, wie ich gestehen muß, nicht recht gefallen; sie deuteten auf eine gewisse Hast, auf eine krankhafte Exaltation, wenn er sich auch in Absicht auf sorgfältiges Bemerken und Niederschreiben ziemlich gleich blieb. In Pompeji ward er einheimisch; seine Gefühle, Bemerkungen, Handlungen in jener Stadt sind heiter, ja lustig-lebendig.

Eine Schnellfahrt nach Rom konnte die schon sehr aufgeregte Natur nicht besänftigen; die ehren- und liebevolle Aufnahme der dortigen deutschen Männer und bedeutender Künstler scheint er auch nur mit einer fieberhaften Hast genossen zu haben. Nach wenigen Tagen schlug er den Weg ein, um an der Pyramide des Cestius auszuruhen, an der Stelle, wohin sein Vater, vor seiner Geburt, sich dichterisch zu sehnen geneigt war. Vielleicht gibt es Gelegenheit in künftigen Tagen, aus seinen Reiseblättern das Gedächtnis dieses eignen jungen Manns Freunden und Wohlwollenden aufzufrischen und zu empfehlen.

Und so, über Gräber, vorwärts!

Weimar, den 23. Februar 1831. G.

An W. J. C. Zahn

Das Schreiben meines Sohns, datiert den 13. September von Neapel, war eins der angenehmsten seiner bisherigen Wallfahrt. Nach manchen Unbilden einer sonst glücklichen Reise, nach überstandenem harten Meeressturm war er endlich im herrlichsten Hafen angelangt, an einem bedeutenden Festtage, welches gute Vorbedeutungen aufzufordern schien. Sein Glück hielt ich für ganz vollkommen, da er Sie gleich antraf und es ihm sodann an Leitung, Führung und allen möglichen Fördernissen nicht fehlen konnte.

Wenn das durch Ihre Vermittlung möglich gewordene Ereignis einer besonders gewidmeten Ausgrabung auch fernerhin die Folge haben kann, daß unser Name heiter in Pompeji von Zeit zu Zeit ausgesprochen werde, so ist das einer von den Gedanken, mit denen unsre über der Vergangenheit spielende Einbildungskraft sich angenehm beschäftigen, Schmerzen lindern und an die Stelle des Entflohnen das Künftige sich vorzubilden Gelegenheit nimmt. Empfangen Sie meinen lebhaften Dank für diese höchst freundliche Einleitung.

Ebenso gibt auch für die Zukunft die erfreulichste Aussicht, Sie und Ihre neu erworbenen Schätze wieder bei uns zu sehen. Jenes farbige Blatt vielfach aneinandergereihter, bunt vervierter Streifen, das ich mit einem Kästchen aus Neapel erhielt, erregt mir aber die Vermutung, daß Sie in Neapel selbst ein Unternehmen jener Art ausführen könnten. Geben Sie mir Nachricht von Zeit zu Zeit von dem, was Sie unternehmen, was Ihnen begegnet und wo Sie sich befinden.

Daß Ihre Gegenwart in Wien willkommen gewesen, hat mir Herr Professor v. Deinhardstein schon ausgesprochen und die Anzeige, die ich von Ihren schönen Heften niedergeschrieben, gern und willig in die Jahrbücher aufgenommen. Sie ist wohl noch nicht bis zu Ihnen gelangt; wann Sie aber auch solche erhalten, so werden Sie daraus den warmen Anteil erkennen, den ich an Ihren schönen Bemühungen genommen habe und immer nehmen werde.

Möge Ihre schätzenswerte Tätigkeit von außen immer gefördert und durch Gesundheit und Geistesfreiheit fernerhin möglich gemacht und gesteigert werden.

Oberbaudirektor Coudray grüßt zum schönsten und wendet Ihre Hefte zu sichtbarem Nutzen täglich an. Er fand Gelegenheit und Fördernis, eine Gewerkschule anzulegen, wo manche Teile Ihrer Blätter, vorsichtig

nachgebildet, zu vorteilhaften Mustern dienen und eine gewisse Freiheit und Heiterkeit des Geistes, woraus der gute Geschmack entsteht, den Nachzeichnenden gewähren.

Fahren auch Sie fort und erfreuen sich alles Guten und Schönen, das Sie genießen und stiften.

Mit den treusten Wünschen

Weimar, den 24. Februar 1831. J. W. v. Goethe

An J. J. und Marianne v. Willemer

Die netten Fäßchen sind glücklich angekommen, deren Inhalt mir nun bei Alten und Jungen freundliche Gesichter bewirkt; möcht ich doch auch irgend etwas Angenehmes und Erquickendes dagegen übersenden können!

Vielleicht gelingt es mir mit dem eintretenden Frühlinge, auf den Sie wohl auch sehnlichst hoffen, obgleich Ihre Winteraussicht auf das belebte Mainufer, besonders gegenwärtig, unterhaltend genug sein mag, indessen ich das Bedürfnis lebhaft fühle, das Einschauen in meinen entschlafenen Klostergarten mit einer Übersicht frei und frisch aufgrünender Landschaften zu vertauschen.

Meine vielfachen Beschäftigungen, die mir zwar nicht lästig sind, die ich aber noch lieber verfolgen würde, wenn ich etwas darunter entstehen sähe, was Ihnen zunächst auch Freude machen könnte. Doch wollen wir auch diese Hoffnung nicht aufgeben.

Meine mir vom wunderlichen Geschick abermals zugemutete Rolle eines deutschen Hausvaters wird denn doch noch, und zwar ohne Souffleur, ganz leidlich fortgespielt, wobei man aber allzu deutlich gewahr wird, daß, wenn man unmittelbar nützen soll und will, man für den Tag leben müsse. Dazu gehört denn freilich die Gegenwart, da denn der Wunsch nicht ausbleibt, man möge für seine abwesenden Freunde doch auch manchmal noch Tage, wo nicht Wochen, gegenwärtig leben können.

Treulichst grüßend
und wünschend

Weimar, den 2. März 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Die erste Seite Deines lieben Briefes vom 5. März schließt sich freundlich an das vorhergegangene schon angelangte Blatt getreulich an und kommt mir zur rechten Stunde. Das Original von Rameaus Neffen findet sich in folgendem Bande: Oeuvres inédites de Denis Diderot, précédées d'un fragment sur les ouvrages de l'auteur, par Goethe. Empfiehl mich dem Herrn Fürsten Radziwill Durchlaucht zum allerschönsten. Auch melde mir, ob sich Faust nach und nach in diesen unharmonischen Zeiten immer harmonischer erweise.

Diderot ist Diderot, ein einzig Individuum; wer an ihm oder seinen Sachen mäkelt, ist ein Philister, und deren sind Legionen. Wissen doch die Menschen weder von Gott noch von der Natur noch von ihresgleichen dankbar zu empfangen, was unschätzbar ist. Nun habe auch ich Anfrage und Bitte. Vor vielen Jahren kam eine englische Übersetzung meiner Iphigenie heraus; auf meine Veranlassung erschien darauf ein Nachdruck bei Unger, sauber und schön. Meine Exemplare sind alle verloren; sollte sich nicht in dem Ungerischen Nachlaß unter andern Ladenhütern oder bei irgendeiner andern Handlung, an die sein Verlag abgetreten worden, noch ein Restchen dieser Ausgabe finden? Es würde mir viel Freude machen.

Das versprochene Blatt von Leonard da Vinci soll nächstens folgen; ein Abdruck liegt in dem Portefeuille der Lombardischen Schule, der andere muß aufgesucht werden, welches bisher versäumt worden. Lies indessen in meinem 35. Bändchen S. 311 und 12, so wirst Du noch ungeduldiger auf die Nachbildung des köstlichen Werkes werden, welches nächstens bei Dir eintreffen wird. Gönn ihm sogleich Glas und Rahmen, laß es lebenslänglich vor Deinen Augen, erquicke und erbaue Dich daran. Eigentlich solltest Du mir diese Hauptfuge des bildenden Kunstvermögens analog am allerbesten auslegen können.

In Gefolg des Vorstehenden ließ ich sogleich nachsehen, wo ich die Dublette vermutete; leider ward sie nicht gefunden, und da es mit solchen Dingen, die, bei sonstiger regelmäßiger Aufbewahrung, einmal zufällig untergeschoben werden, gewöhnlich der Fall ist, daß man sie nur zufällig wiederfindet, so wirst Du Dich gedulden, bis ich selbst wieder meine Sammlungen angehe, welches bei zunehmender besserer Jahrszeit nächstens geschehen wird. Was sonst noch zu sagen wäre, wird nicht ausbleiben.

Eilig abschließend

Weimar, den 9. März 1831. G.

An F. v. Luck

[18. März 1831.]

Ew. Hochwohlgeboren

sind mir von je als ein wohldenkender und wohlwollender geistreicher Mann bekannt; deswegen bin ich überzeugt, Sie werden es freundlich aufnehmen, wenn ich Ihnen, in Erinnerung heitrer und ernster Stunden, zutraulich die Verlegenheit mitteile, in der ich mich befinde.

Ich darf voraussetzen, daß Sie jederzeit die vorzüglichen und trefflichen Personen im Auge haben, an welche Sie ein Schreiben zu richten gedenken. Nun ersuch ich Sie, unsre verehrte Frau Großherzogin sich vorzustellen, deren Tage und Stunden in sorgsamster Beobachtung hoher Pflichten, wie eine Fürstin gegen Familie und Staat empfindet, treulichst verwendet werden, wobei sie zugleich durch die sehr bewegte Zeit zu den ernstesten Betrachtungen aufgefordert wird.

Eine solche Dame, denken Sie sich, eröffne einen Brief, der mit den seltsamsten indechiffrablen Hieroglyphen, mißfarbigen Bildern und seltsamen Lettern ihr entgegentritt, so werden Sie mir zugestehen, daß ein reines zartes Frauengefühl eine gewisse Apprehension empfinden und der augenblickliche Eindruck höchst unerfreulich sein müsse.

Darf ich daher, der ich Personen und Verhältnisse in der nächsten Nähe genauer kennen kann, als es Ew. Hochwohlgeboren in so weiter Ferne möglich sein dürfte, Sie nicht ohne höhere Veranlassung aufs dringendste ersuchen, künftighin Ihro Kaiserliche Hoheit nicht ferner weder mit solchen Schreiben, so wenig als mit Gedichten und Zueignungen anzugehen.

Ew. Hochwohlgeboren werden solche Sendungen um so gewisser unterlassen, als ich versichern kann, daß jedesmal unangenehme Sensationen dadurch erregt werden, welches gewiß die Absicht nicht ist, da Sie in Gefahr kommen, der vorzüglich guten Meinung, welche Ihro Kaiserliche Hoheit von Ihren Eigenschaften hegen, einen ungünstigen Eintrag zu tun.

Da diese meine Äußerung schon beweist, welches herkömmliche Zutrauen ich in Ihre Gesinnungen setze und ich nicht verbergen kann, daß unsre so höchst ehrwürdige Rhein-Szenen mir vollkommen gegenwärtig sind, so darf ich wohl nichts weiter hinzufügen und mich mit den treusten Wünschen hochachtungsvoll unterzeichnen.

An J. S. M. Boisserée

Ihr liebes Briefchen, durch Herrn v. Conta gesendet, erwidere ich dankbar.

Wenn ich Sie, wie ich mich nicht recht erinnere, in meinem letzten Schreiben auf den 51. und 52. Band der Wiener Jahrbücher aufmerksam gemacht habe, ohne daß Sie diese edlen Hefte deshalb aufgeschlagen hätten, so bin ich nicht schuld, wenn von Ihren weimarischen Kunstfreunden keine weitere Kenntnis zu Ihnen gekommen. Genug, in dem ersten ist zu finden, wie ich mich mit Zahns Pompejischen Altertümern befreundet, und wie sorgsam zunächst Meyer sich nach den vorzüglichsten Kupferstichen und Lithographien umgesehen, in dem zweiten. Halten Sie sich versichert, wie Sie es auch sagen, daß unser innigstes Interesse an allem, was gut und schätzbar ist, nur wächst und sich auf die wunderbarste Weise steigert. Ich kann mich in meiner gegenwärtigen Stellung mit nichts abgeben, als was ich bewundern muß, und da[zu] gehört denn doch wahrhaftig Ihre in einem großen und höchst bedeutenden Felde beharrliche, mitunter mühselige, aber auch ehren- und vorteilhaft begünstigte Tätigkeit.

Von Ihrem Porträt möcht ich sagen: es ist recht anmutig ähnlich; dabei sind Sie durch Cornelius' Auge und Hand durchgegangen. Auch könnte wohl sein, daß eine liebe zärtliche Gattin den ganzen Habitus (wie wir Naturhistoriker uns ausdrucken) des teuren Freundes zu größerem Wohlbehagen eingeleitet hätte. Verzeihen Sie! aber meine Schmellerische Zeichnung hat mehr von dem eigentlichsten Sulpiz Boisserée; dieser letzte ist ein wackerer Mann, deren es aber allenfalls noch ähnliche sich finden könnten. Dies alles ist, wie Sie wissen, nur ein Hin- und Widerreden, wodurch weder etwas recht dargestellt, noch entschieden wird, schwankende Worte, wie wir über Natur und Kunst so viele vernehmen.

Von mir selbst kann ich nur sagen, daß ich die geneigte Manifestation der moralischen Weltordnung nicht genug verehren kann, die mir erlaubte, mich körperlich und geistig auf eine Weise wiederherzustellen, die dem Augenblick allenfalls genugtut. Denn daß die großen Unbilden, die mich in Umgebung und Persönlichkeit zu Ende des vorigen Jahrs überfielen, meine Bezüge gegen die Außenwelt gar sehr verändern mußten, werden Sie denken. Wenn ich auch innerlich mir gleich blieb, so war es doch eine schwere Aufgabe, in Bezügen zu wirken, die ich längst andern

übertragen hatte. Aus der Stellung des Großvaters zum Hausvater, aus dem Herrn zum Verwalter überzugehen, war eine bedeutende Forderung. Sie ist gelöst, und wenn ich sage, daß Tochter und Enkel sich so betragen, daß man sich über ihre Fügsamkeit, Zucht und Anmut, über alles unabsichtliche Zuvorkommen und harmonisches Übereinsein nicht genug erfreuen kann, so ist noch nicht alles gesagt. Wollte man dieses Behaben und Behagen nach der Wirklichkeit schildern, so würde es zwischen die Idylle und das Märchen hineinfallen.

Die Ausgabe meiner Metamorphose der Pflanzen, Original und Übersetzung, mit biographischen und literarischen Zutaten manchem Leser nicht unerfreulich, schließt sich Ostern gewissermaßen in der Hälfte, aber gerade am schicklichsten Absatz. Es ist eine wundersame Stellung, wenn man seine Gedanken unmittelbar ins Französische übersetzt sieht und dabei zu fühlen glaubt, daß das dort wohl nicht so recht passen würde. Wir sind hier aktiv, da wir unser ganzes Leben her an Übersetzungen so viel gelitten haben.

Ich weiß nicht, ob es zu Ihrer Kenntnis gekommen, daß ich an dem Streit, der sich zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire trotz aller akademischen Konvenienzen hervortat, durch ein Wort in der Berliner Monatsschrift gestreift habe. Ich werde mich hüten, weiter zu gehen, obgleich alle wissenschaftlichen Dinge unter den fürchterlichsten politischen Bewegungen immer so gut ihren Gang fortsetzen, als Schuster, Schneider pp. ihre Handwerke unter Krieg und Not fortführen.

Da ich, um in dem einmal gewonnenen Zug nicht abzubrechen, ein neues Blatt nehmen muß, so hab ich vor allen Dingen Sie zu ersuchen, Herrn Oberbergrat Kleinschrod zum allerschönsten zu danken für die seltenen — —

Die Furcht zufälliger Retardation läßt mich Gegenwärtiges allzugleich absenden.

Weimar, den 20. März 1831. G.

An J. S. M. Boisserée

— — und seltsamen fossilen Reste. Das unmittelbare Anschauen der Dinge ist mir alles, Worte sind mir weniger als je; ich bin deshalb auch für diese Sendung dankbarer, als man sich vorstellen kann. Empfehlen Sie mich diesem werten Manne in solchen und ähnlichen Fällen.

Wundersam war es, daß ich gerade wieder wünschen mußte, diese Ankömmlinge meinem Sohne zu übergeben, der sich mit Leidenschaft auf dieses Fach geworfen und eine sehr bedeutende Sammlung in einem meiner Gartenhäuschen, deren Sie sich erinnern, aufs ordentlichste aufgestellt hatte. Es sind merkwürdige Dinge darunter, und also kommen die neuen Hippuriten in die beste Gesellschaft.

Ihre Unternehmung, das große Eyckische Bild zu lithographieren, darf mich nicht wundern, da an dem Schoreelischen das Unmögliche geschehen ist.

Sodann darf ich nicht zu melden unterlassen, daß auch das Glück meine andern Sammlungen begünstigt. Mein Sohn sendete aus der Lombardei an die hundert Medaillen, wichtige gegossene aus dem 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, sodann auch weitere gegen das 17. hin. Mein schöner Besitz wurde dadurch auf einmal aufs herrlichste erweitert.

Er schrieb mir noch aus Florenz, wo er das selten vorgewiesene Medaillenkabinett zu sehen Genuß fand, daß, abgerechnet die Medaillen des Mediceischen Hauses, in Betracht der übrigen, mehr oder weniger wichtigen kleinen Fürsten und bedeutenden Privatpersonen unsre Sammlung sich daneben nicht zu schämen habe. Das ist nun freilich viel gesagt, doch mag es im gewissen Sinne gelten. Wenn ich den Bonanni, Mazzuchelli, die Famiglie celebri durchsehe, so habe ich Ursache, mich des Vorhandenen zu freuen, zugleich aber bescheiden anzuerkennen, daß man schon dankbar sein muß, wenn man sich an einem weiten See in einer fischreichen Bai angesiedelt hat. Sollten Sie mir von München her nicht etwas dergleichen verschaffen können? Einzeln erfreut und nützt es niemand.

Weil ich aber nun einmal in der Schnurre bin, Sie von den Schwimmwämsern zu unterhalten, die mich in meinem Elemente emportragen, so will ich noch melden, daß ich von Zeichnungen ganz Unschätzbares gewonnen habe, dergleichen man, so lange man lebt, nie wieder von seiner Seite läßt.

Dergleichen gäbe denn noch manches zu erzählen, denn ich habe mich auch wieder in das botanische Feld eingelassen, wo mir mein alter Gewinn immer wieder zugute kommt.

Die letzte Seite bin ich nun veranlaßt in Ernst und Scherz mit etwas Wunderlichem zu schließen.

Des religiosen Gefühls wird sich kein Mensch erwehren; dabei aber ist es ihm unmöglich, solches in sich allein zu verarbeiten: deswegen sucht er oder macht sich Proselyten.

Das letztere ist meine Art nicht, das erstere aber hab ich treulich durchgeführt und von Erschaffung der Welt an keine Konfession gefunden, zu der ich mich völlig hätte bekennen mögen. Nun erfahr ich aber in meinen alten Tagen von einer Sekte der Hypsistarier, welche, zwischen Heiden, Juden und Christen geklemmt, sich erklärten, das Beste, Vollkommenste, was zu ihrer Kenntnis käme, zu schätzen, zu bewundern, zu verehren und, insofern es also mit der Gottheit im nahen Verhältnis stehen müsse, anzubeten. Da ward mir auf einmal aus einem dunklen Zeitalter her ein frohes Licht, denn ich fühlte, daß ich zeitlebens getrachtet hatte, mich zum Hypsistarier zu qualifizieren; das ist aber keine kleine Bemühung, denn wie kommt man in der Beschränkung seiner Individualität wohl dahin, das Vortrefflichste gewahr zu werden?

In der Freundschaft wenigstens wollen wir uns nicht übertreffen lassen.

Weimar, den 22. März 1831. J. W. v. Goethe

Absenden darf ich Vorstehendes nicht, ohne zu vermelden, daß Herr v. Conta rückkehrend mir durchaus das Freundlichste mitgebracht. Ihro Majestät der König haben sich nach mir erkundigt und sich aufs allergnädigste geäußert. Es gibt ja wohl Gelegenheit, meine so schuldige als freudige Anerkennung höchsten Orts vernehmen zu lassen.

Treu verpflichtet

Weimar, den 22. März 1831. J. W. v. Goethe

An J. G. v. Quandt

Ew. Hochwohlgeboren

erwidere freundlichst das gefällige Schreiben vom 4. Februar, mit Bitte um Verzeihung wegen zu langen Aufschubs.

. . . .

Die Gewinste nicht weniger sind wohlbehalten zu mir gekommen. Die Landschaft in Öl und das Kupfer dankenswert; was die gezeichnete Landschaft aber betrifft, die so vieles Verdienst hat, daß man erfreut wäre, die Viertelsgröße davon zu besitzen, konnte nicht zu des Gewinners Zufriedenheit dienen. Er hatte keinen Platz an irgendeiner Wand, um sie aufzustellen, und schenkte sie daher einer öffentlichen Anstalt, die nun auch verlegen ist, sie irgendwo anzubringen.

Machen Sie doch ja Ihre Künstler aufmerksam, solche Riesenbilder nicht zu unternehmen und an Privatpersonen zu denken, denen ein solcher Gewinn zufallen kann; der gegenwärtige Fall ist wirklich bedauernswert. Eine vorzüglich sorgfältige Landschaft mit schwarz- und weißer Kreide auf grau Papier, die man weder durch Glastafeln schützen, weder vor Staub, noch Fliegen, noch ungeschickten Kehrbesen sichern kann, die sogar schon jetzt an ein paar Stellen gelitten hat! Wie gesagt, denke man an den Empfänger und gehe nicht ins Weite. Die Bergpartie rechts, wo die Mühle mit ihrem kleinen Gartengelaß und sonstigen Feld- und Gartenumgebungen ganz allerliebst gedacht und ausgeführt ist, möchte man in einem schicklichen Format in seinem Zimmer gerne neben sich sehen.

Verzeihen Sie diese Äußerungen, sie sind aber für den Zweck, den wir uns vorsetzen, höchst bedeutend. Gewinne sind selten, und wenn sie Unlust erregen, ein doppelter Verlust.

Bei dem Verzeichnis der Skizzen von Otto Wagner bemerke ich: nehmen Sie doch ein Dutzend der präsentabelsten Künstler für ein Billiges ab, Sie vermehren dadurch um ein leidliches Geld die Anzahl der Gewinne, und oft ist eine halbweg sorgfältige Zeichnung nach der Natur, geistreich ausgeführt, dem Liebhaber angenehmer als Ölbilder, die nicht immer anmuten. Könnte man das Skizzieren nach der Natur überhaupt dem Landschaftsmaler abgewöhnen, damit er gleich lernte, einen würdigen Gegenstand unmittelbar geschmackvoll in einen Rahmen zu beschränken, so wäre viel gewonnen. Das verstand Hackert; ich besitze selbst noch Umrisse nach der Natur, und das in Großfolio, die Ferne mit Bleistift, die Mitte mit zarter, der Vordergrund mit stärkerer Feder, alles meisterhaft, so daß die Haltung schon drinne liegt. Dergleichen war mit drei Tinten leicht herausgehoben und dem Bilde Licht, Schatten und Haltung verliehen. Das war ein Kunstwerk, verkäuflich, dem Kenner höchst schätzbar, den Liebhabern angenehm. Wie haushältisch und klug Hackert hierin verfahren, verdiente aufgezeichnet zu werden, ob vielleicht irgendein Nachfolger dadurch erbaut würde.

Ich fahre in demselbigen Kapitel fort. Unsere Künstler skizzieren jetzt nach der Natur mitunter sehr estimable Einzelnheiten, Gegenstände sowohl als Effekte, in Hoffnung, sie dereinst bei größern Kompositionen benutzen zu können, wovon ich aber in meinem Kreise wenig Frucht sehe. Wer Einzelnheiten mit glücklichem Naturell auffaßt, ist deswegen noch nicht fähig, ein Ganzes zusammenzudenken und vollständig auszuführen.

Soeben habe ich eine Landschaft vor mir, wovon der Mittelgrund ganz allerliebst ist; die Ferne fernt recht gut, ist aber charakterlos; dem Vordergrund fehlt durchaus der ländliche überschwengliche Reichtum; der Himmel ist wolkenleer!

Und hat denn wohl jemals ein deutscher Landschaftsmaler daran gedacht, die von Howard so klar bezeichneten Wolkenformen zu studieren und durch ein geniales Sondern und Zusammenschmelzen dem jedesmaligen Charakter der Landschaft gemäß Beifall und Bewunderung zu erwerben?

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, wenn ich in ruhiger Stunde gegen meinen Willen weitläufig werde. Ich weiß, schon seit dreißig Jahren, daß die Künstler auf nichts Allgemeines hören und sich einbilden, das individuelle Talent könne durchdringen; das geht aber nicht, und am Ende wollen sie noch gelobt und bezahlt sein.

Da denn aber das Lebenlassen in den Künsten an der Tagesordnung ist und man wohltut, zu verlosen, was niemand kaufen würde, so wollen wir auf unserm Wege treulich fortfahren, und ich freue mich, daß Sie Ihre einsichtige Tätigkeit dem Vereine wieder schenken wollen.

Die übersendeten Probedrücke, wo Sie statt Umrisse ausführliche Blätter liefern, habe alsobald an viele unserer Teilnehmenden zur Aufmunterung vorzeigen lassen, und die Anstalt kann sich von hier aus den besten Willen versprechen, da man überzeugt ist, es werde unter gleicher Leitung alles den gleichen Gang gehen. Über kleine Abweichungen rechts und links muß man nicht verdrießlich werden.

Da ich gern jedem Neuantretenden die bisherigen Kupferstichhefte als eine freundliche Eintrittsgabe einzuhändigen pflegte, so wollte ich Dieselben ersuchen, mir, insofern es möglich ist, von dem ersten Hefte noch zwei Exemplare zukommenzulassen. Von dem zweiten hab ich viere, und so wär ich denn für die nächste Zeit versehen.

Vorgesagtes bitte zu betrachten, als wenn es mir geglückt hätte, in Ew. Hochwohlgeboren Nähe einige Stunden zuzubringen; diese Angelegenheiten sind so weit aussehend, und es ist nötig, auf mancherlei Weise sich davon zu unterhalten; denn oft stehen Kunstfreunde näher aneinander, als sie denken, wenn sie sich mißverstehen und bestreiten.

Hiemit auf das allerandringlichste mich empfehlend.

Hochachtungsvoll
gehorsamst

Weimar, den 22. März 1831. J. W. v. Goethe

An J. Murray d. J.

[29. März 1831.]

Es ist nun überjährig, mein teuerster Herr, daß ich Ihren schätzbaren Brief mit einer angenehmen Sendung erhielt, worauf ich denn, obgleich spät, versichern darf, wie das eigenhändige wunderbare Schreiben des hochverehrten Lord Byrons mir von dem höchsten Werte gewesen und geblieben. Denn jede Äußerung eines solchen Mannes ist wichtig, besonders wenn er sich mutwillige Invektiven, polemisch-satirische Lebhaftigkeiten erlaubt.

Jenes Blatt enthält nun aber eine noch größere Bedeutung, da es neuerlich abgedruckt ist, und zwar mit Auslassung einiger Stellen, die ich, der ich das Ganze besitze, supplieren kann, wobei ich erfahre, wie er gegen Personen gesinnt ist, deren Produktionen er nun einmal nicht estimable finden konnte, wenn auch ein großes Publikum daran Genüge findet.

Nun haben Sie auch die Gefälligkeit gehabt, mir den 1. Band jenes wichtigen Werkes freundlichst mitzuteilen, und ich darf hoffen, Sie werden fortfahren, mich mit den folgenden zu erfreuen. An diesem höchst bedeutenden Werke habe ich meine Teilnahme zu bewähren gesucht, daß ich eine Abschrift jenes schätzbaren Schreibens, womit Lord Byron von Livorno aus mich erfreut, durch Herrn Robinson dem Herausgeber mitteilen ließ, wie es denn auch gegenwärtig mit abgedruckt worden.

Mir aber bleibt es traurig, daß Lord Byron, der sich gegen das wechselsinnige Publikum gar ungeduldig beweist, nicht erlebt hat, wie wohl ihn die Deutschen zu verstehen und wie hoch sie ihn zu schätzen wissen.

Bei uns fällt aller sittlicher und politischer Weltklatsch des Tages in diesem Falle hinweg, der Mensch und das Talent allein bleiben in ihrer Würde glänzend stehen. Hiebei getrau ich mir zu sagen: wer jetzt und künftig von dieser ungemeinen Individualität sich einen annähernden Begriff machen kann, sie ohne Lob und Tadel in ihrer Eigentümlichkeit anzuerkennen weiß, der darf sich eines großen Gewinnes rühmen. Mir wenigstens an meinem Teil gereicht ein solches Bestreben zu großem Genuß.

Sodann, daß Sie mir den Verfasser des didaktischen Gedichtes: King Coal's Levee, dem Namen und seinen Zuständen nach genauer kennen lehrten, ist mir höchst angenehm. Die Produktion eines wissensreichen,

heiteren, geistvollen Mannes gewahr zu werden, die noch überdies einen entschiedenen didaktischen Nutzen gewährt, wird so selten geschehen, daß man gern von der Persönlichkeit des Autors näher unterrichtet zu sein wünscht.

Können Sie Herrn Scafe in seinem nordenglischen Aufenthalt von mir ein freundliches Wort zubringen und ihn meiner Teilnahme an seiner geistreichen Arbeit versichern lassen, so werden Sie ihm eine gute Stunde machen. Denn der Autor sei auch noch so resigniert, vielleicht im allgemeinen beinahe vergessen zu sein, so wird es ihm immer ein angenehmes Gefühl erregen, eine Stimme zu vernehmen, die ihm etwas zu Liebe spricht.

Nun will ich Sie aber noch auf einen Mann aufmerksam machen, der in der Tageswelt wohl schwerlich zum Vorschein kommen kann; es ist der Maler D. C. Read in Salisbury, der mir durch landschaftliche Radierungen bekannt geworden.

Dieser wackere Künstler darf sich, wie schon gesagt, gegenwärtig keiner vorzüglichen Aufmerksamkeit getrösten, weil sein Talent im Widerspruche mit dem Tage steht. Alles, was der fashionablen Welt geboten wird, muß sich durch mikroskopische Stahlstiche und folglich eine mit dem natürlichen Auge kaum erkennbare Kunstfertigkeit zu empfehlen wissen. Der genannte Künstler aber hat in seinen Radierungen etwas Rauhes, welches besonders in den Wolken anstößig ist, die er nicht genug nach Howard studiert haben mag. In gewissen Nacht- und Dämmerungseffekten jedoch sowie in ländlich geschmackvollen Kompositionen hat er schätzbare Blätter geliefert, und es sollte mich wundern, wenn [es] nicht unter den mannigfaltigen englischen Kunstfreunden auch welche gäbe, die dem geistigen, frei natürlichen Vortrag einen billigen Wert beilegten. In London hat er gewiß einen Kommissionär, der wohl zu erfragen wäre.

Vielleicht unterhält es Sie, sich nach ihm zu erkundigen. Ich wenigstens ergreife gern die Gelegenheit, mich um problematische Talente zu bekümmern, welche wegen der augenblicklichen Tagesrichtung nicht zur Evidenz kommen.

Mögen Sie in diesem umständlichen Brief die Ursache meines langen Zögerns finden; da ich so viel zu sagen dachte und noch mehr zu sagen hätte, so konnt ich kaum versuchen, anzufangen, bis sich genugsam ein Raum fände, der nun gerade in dem Augenblick eröffnet, da mich verschiedene Anregungen von und nach England berühren.

Herr Robinson, der uns manches angenehm Unterrichtende zugebracht hat, ist gegenwärtig in Italien; kehrt er vielleicht bei jetzigen Unruhen zurück, so bitte ihn schönstens zu grüßen, da Sie ihm doch wahrscheinlich manchmal begegnen.

In vorzüglicher Hochachtung.

An C. F. Zelter

Vor allen Dingen habe zu vermelden, daß ich einen ganz allerliebsten ausführlichen Brief von Felix, datiert Rom, den 5. März, erhalten habe, welcher das reinste Bild des vorzüglichen jungen Mannes darstellt. Seinen Eltern und Berliner Freunden wird er gewiß das gleiche mit gleicher gemäßigten Freiheit melden. Für den ist nun weiter nicht zu sorgen, das schöne Schwimmwams seines Talents wird ihn auch durch die Wogen und Brandungen der zu befürchtenden Barbarei hindurchführen.

Nun erinnerst Du Dich wohl, daß ich mich der kleinen Terz immer leidenschaftlich angenommen und mich geärgert habe, daß ihr theoretischen Musikhansen sie nicht wolltet als ein donum naturae gelten lassen. Wahrhaftig, eine Darm- und Drahtsaite steht nicht so hoch, daß ihr die Natur allein ausschließlich ihre Harmonien anvertrauen sollte. Da ist der Mensch mehr wert, und dem Menschen hat die Natur die kleine Terz verliehen, um das unnennbare Sehnsüchtige mit dem innigsten Behagen ausdrücken zu können; der Mensch gehört mit zur Natur, und er ist es, der die zartesten Bezüge der sämtlichen elementaren Erscheinungen in sich aufzunehmen, zu regeln und zu modifizieren weiß.

Brauchen doch Chemiker schon den tierischen Organismus als eine Reagens, und wir wollen uns an mechanisch bestimmbare Tonverhältnisse klammern, dagegen die edelste Gabe aus der Natur hinaus in die Region einer willkürlichen Künstelei hinüberschieben.

Dies magst Du verzeihen. Ich bin hierüber neuerlich aufgeregt worden, und ich möchte Dir vor allem Kenntnis geben, wo ich hartnäckig verharre und warum.

Herrn Spiker wirst Du aufs beste grüßen und danken, daß er mir jene Büchlein vor Augen bringen wollen; sie sollen treulich wieder zurückgesendet werden.

Gegenwärtiges sende weg, ob mir gleich noch gar manches zu sagen übrigbleibt; Du sollst aber wissen, daß ich an Dich denke zur Stunde,

wo Du Dich zu wackern Taten vorbereitest; auch möchte ich der erste sein, der Dir zum ästhetischen und ökonomischen Gelingen Glück wünschte. Welches denn hiermit segnend geschehe!

Unverdrossen fortan!

Gründonnerstag, den 31. März 1831. Goethe

An C. F. Zelter

Zuvörderst muß ich versichern, daß mir die fortgesetzten Nachrichten aus eurer dramatisch-musikalischen Welt zu großem Vergnügen gereichen und meine Einsamkeit wirklich in höherem Sinne sonor machen. Daß meine Enkel von Zeit zu Zeit mir etwas vorklimpern, muß mir wohlgefallen; ich gönne ihnen herzlich, daß sie auf eine nicht ungeschickt praktische Weise in die höchst gesellige Region der Musikfreunde so zeitig eingeführt werden.

Von Madame Mara habe einen eigenhändigen, sehr anmutigen Brief; der Konzipient verdient alles Lob, daß er das vieljährige, sich unsichtbar fortspinnende Verhältnis gar hübsch und deutlich eingesehen und klar ausgesprochen hat.

Das von der kleinen Facius modellierte Wappen rückt schon an meine Absichten ganz nah heran; es kommt mit einiger Modifikation zurück. Ein sehr geschickter, in dem Fache des Modellierens und Gießens wohlgeübter Künstler wird mir hiezu sein Talent leihen. Wie hieß doch das Motto, das ich einschrieb? Dergleichen verschwindet aus meinem Gedächtnis, und man muß mir meine eignen Träume vorerzählen.

Eine Stelle aus einem älteren Briefe, die mir beim Wiederlesen begegnete, war Veranlassung, die kleine Terz wieder in Anregung zu bringen; Deine jetzige Erklärung hat mich völlig beruhigt; denn was in der Natur ist, muß doch einmal anerkannt in Begriff und Tat aufgenommen werden.

Dein Graun, der nur Worte haben will, um zu musizieren, kommt mir vor wie jener mit seinem Torzettel. Die guten Menschen ehren weder den Wert des Wortes, noch die grundkräftige Mannigfaltigkeit ihrer Kunst. Schlechte Gedanken, schlechte Verse können sie brauchen und vielleicht am liebsten, weil sie alsdann nach völliger Freiheit handeln können. Die Veranlassung, welche dem Musiker bedeutende Worte, selbst im absurden Zusammenhang, verleihen, hast Du trefflich ausgesprochen.

Ein Schweizer Theolog, der hier durch nach Berlin ging, war mir interessant wegen seiner reinen Naivetät, welche bei diesem guten Volke sich nicht immer klar erhält. Er ging aber so schnell bei mir vorüber, daß ich nicht einmal seinen Namen erfuhr. Theologen von St. Gallen sind nicht so viel in Berlin, daß er nicht auszuforschen wäre; Dir will ichs nicht zumuten, weil ich nicht weiß, ob er Sinn für Musik hat, unter Deinen jungen Freunden und Schülern aber machst Du vielleicht einen Verständigen aufmerksam. Verborgen kann er nicht bleiben, selbst in der Masse; er ist gar zu heiter-lebendig und auf rechtem Wege strebend — „wie mir schien!" muß ich sagen, denn ich habe ihn kaum eine Viertelstunde gesehn.

Der Vampyr ist hier wieder gegeben worden; das Sujet ist detestabel, aber nach dem, was man mir erzählt, das Stück als Oper sehr gut gehalten. Da haben wirs: bedeutende Situationen in einer künstlichen Folge, und der Musikus kann sich Beifall erwerben. Worte in verständiger, empfindbarer Folge gewähren ganz dasselbe, was Du so oft an meinen Liedern bewiesen hast.

Empfohlen den besten Geistern
im Äther und auf Erden!

Weimar, d. 24. Apr. 1831. G.

An J. S. M. Boisserée

Daß mein zur guten Stunde diktiertes Blatt zu einer gleichmäßigen Ihnen zugekommen und meine Zustände freundlich vergegenwärtigt, gibt mir durch baldige Rückwirkung gleichfalls einen heiteren Augenblick, gerade da ich im Falle bin, Ihnen für etwas freundlich Vermitteltes den schönsten Dank zu sagen.

Neureuther hat mir ein großes Blatt zugeschickt, mit Kommentar oder vielmehr musikalischer Durchführung jener wunderlichen Parabel. Sollten Sie diese Produktion gesehen haben, so würden Sie derselben wohl erwähnen. Auf alle Fälle muß ich sagen, daß er sich hier wie immer des vorliegenden Zustandes höchst geistreich bemächtigt, ja sogar dessen Sinn und Bedeutung gesteigert und auf wundersame Weise emporgehoben hat. Es gibt keinem seiner andern Blätter etwas nach. Zeichnung und Ausführung sind vom höchsten Fleiß. Da das Blatt aquarelliert ist, so besticht es gleich beim ersten Anblick, und da er die Farben zu Erhöhung des Charakters und der Zustände braucht, so tritt die Absicht

desto deutlicher entgegen. Die Fazilität und Pertinenz seines Talents, das Glück, eine solche Art gewählt zu haben, die seinem Naturell völlig zusagt, sind einzig. Können Sie mir sagen, was er in Paris geleistet hat, so erklären Sie mir ein Rätsel; denn ich habe auch nicht die mindeste Ahnung davon, was er dort hat aufgreifen und sich zueignen können. Doch wirds auch daran nicht gefehlt haben.

Bildhauer David schickte mir sein Medaillon, und dieser Knopf und Knoten eines Schädels und Gesichtes nimmt sich wunderbar zwischen den andern vielen nach außen entwickelten französischen Gesichtern aus.

Das Verzeichnis der Medaillen von gewünschter Art, welche man in diesem Augenblick in München erhalten könnte, wird mir sehr willkommen sein.

Könnte mir Herr Oberbergrat Kleinschrod etwas Merkwürdiges, vielleicht Fledermausartiges, auch nur Fragmentarisches aus den Solnhofer Kalkschieferbrüchen verschaffen, so würde ich solches dankbarlichst erkennen.

Auf den nächsten Reichtum Ihrer Sendung bin ich höchst verlangend und überzeugt, daß uns Eyck sowie Schoreel in Erstaunen setzen wird.

Bei der Übersetzung meiner letzten botanischen Arbeiten ist es ganz zugegangen wie bei Ihnen. Ein paar Hauptstellen, welche Freund Soret in meinem Deutsch nicht verstehen konnte, übersetzt ich in mein Französisch; er übertrug sie in das seinige, und so glaub ich fest, sie werden in jener Sprache allgemeiner verständig sein als vielleicht im Deutschen.

Einer französischen Dame soll dies Kunststück auch schon eingeleuchtet haben; sie läßt sich das Deutsche verständlich und ungeschmückt übersetzen und erteilt ihm alsdann eine Anmut, die ihrer Sprache und ihrem Geschlechte eigen ist. Dies sind die unmittelbaren Folgen der allgemeinen Weltliteratur; die Nationen werden sich geschwinder der wechselseitigen Vorteile bemächtigen können. Mehr sag ich nicht, denn das ist ein weit auszuführendes Kapitel.

Ebensowenig darf ich heute meiner vielleicht übereilt vertrauten Konfession gedenken; mir ist sehr ernst bei der Sache, aber, genau besehen, nach meiner eigenen Weise, die nicht einen jeden anmuten möchte und der meine Freunde schon so oft nachgesehen haben.

In einigen Wochen ist hoffentlich unser botanisches Wagnis in Ihren Händen; ich darf mir versprechen, daß Ihnen manches daran Freude machen wird. Sehen Sie Herrn v. Martius, so bitten Sie ihn, die Art, wie er darinne aufgeführt wird, geneigtest aufzunehmen, wenigstens zu verzeihen.

Mit diesem Hefte hebt sich denn doch ganz eigentlich eine große Last von mir ab, das man 15 Bogen, gedruckt, nicht ansehen wird. Seit dem Juni vorigen Jahrs mit dem Abdruck beschäftigt zu sein und solchen durch alle Wechselfälle durchzuarbeiten und durchzuführen, war für mich kein Kleines. Doch darf ich nur, um mir Mut zu machen, an das denken, was Ihnen und den Ihrigen obliegt, so habe ich Ursache, mich alsobald zu ermannen.

Grüßen Sie herzlich die lieben Ihrigen und erhalten mein Andenken unter den werten Gönnern und Freunden in München. Möge alles Gute Ihro Majestät dem Könige werden, was er sich verdient und was wir ihm wünschen. Herr v. Conta hat die Freundlichkeit, mich manchmal durch Ihre herrlichen städtischen und ländlichen Anlagen durchzuführen, wo man sich wirklich in eine andere Welt versetzt glaubt; leider daß ich nicht mehr Mobilität habe, als nötig ist, mich in meinem Kreise umher zu bewegen!

Alles Gute, Beste, Höchste.

Treu verbunden

Weimar, den 24. April 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Fahre ja fort, mein Guter, aus der reichen äußern Ernte, in die Du gesendet bist, mir von Zeit zu Zeit einige Büschel zuzuschicken, indes ich ganz ins innere Klostergartenleben beschränkt bin, um, damit ich es nur mit wenig Worten ausspreche, den zweiten Teil meines Faust zu vollenden. Es ist keine Kleinigkeit, das, was man im zwanzigsten Jahre konzipiert hat, im 82. außer sich darzustellen und ein solches inneres lebendiges Knochengeripp mit Sehnen, Fleisch und Oberhaut zu bekleiden, auch wohl dem fertig Hingestellten noch einige Mantelfalten umzuschlagen, damit alles zusammen ein offenbares Rätsel bleibe, die Menschen fort und fort ergötze und ihnen zu schaffen mache.

Du hast den guten St. Galler ausgeforscht und angezogen; möge ihm eine gute Stimme von Natur verliehen sein, auf daß er das wahre Invocavit aus Deiner Schule in sein Gebirgsland mit hinübernehme!

Vorstehendes liegt schon lange, und wenn unsre katarrhalischen Zustände uns höchst lästig bleiben, so müssen wir uns zu trösten suchen, daß es uns wie den vielen Mit- und Gleichleidenden in Berlin nicht zum

besten geht. Doch will ich weniges diktieren, um vor Deine vielen angenehmen Mitteilungen zu danken.

1) Das löbliche Profil der Medaille ist in jedem Sinne sehr gut geraten, welches selbst unser Hofrat Meyer gerne eingesteht und mit mir grüßt und dankt. Von der Rückseite weiß ich nichts zu sagen. Mir scheint sie einen Abgrund zu eröffnen, den ich aber bei meinem Fortschreiten ins ewige Leben immer links gelassen habe.

Hast Du denn die vier Hefte der Randzeichnungen von Neureuther zu meinen Parabeln und Gedichten gesehen? Sie sind eigentlich nicht recht gäng und gäbe im Handel, ich weiß nicht, durch welche Schuld.

Mir hat er in bedeutendem Folioformat, mit der Feder gezeichnet, heiter koloriert, ein ganz allerliebstes Blatt verehrt. Die Parabel: „Ich stand in meiner Gartentür" ist der Text. Er hat wirklich den Sinn ganz wundersam penetriert, ja, was merkwürdig ist, das geheim Anmaßliche, was in dem Gedichte liegt, recht bescheiden-kühn herausgesetzt.

Und nun hätte noch sehr vieles mitzuteilen, denn ich habe diese vierzehn Tage Gefangenschaft unter einer harten katarrhalischen Despotie gar wohl zu nutzen gewußt, indem ich grenzenlos las und die merkwürdigsten Dinge, an die ich sonst nie gegangen wäre, mir klarmachte, zum Beispiel das wunderliche Treiben der Saint-Simonisten in Paris.

Dabei sind mir auch sehr bedeutende ältere Zeichnungen für einen billigen Preis zuhanden gekommen, und da kann denn der schnupfenhafteste Nebel weder Neigung noch Einsicht verdüstern.

Sei mir übrigens gesegnet in Deinem ton- und klangreichen Leben. Es sind mir in diesen Tagen einige Gedanken über Cantilena aufgegangen, die mich fruchtbar beschäftigen; vielleicht wären sie andern zu nichts nutze, mich haben sie seit ihrem Eintritt gar liebenswürdig gefördert. Dir sag ich nichts davon, denn Du hast es, gebrauchsts und genießests.

Merkwürdige Resultate eines stillen einsamen Denkens möcht ich wohl oft aufzeichnen, dann laß ichs wieder gut sein. Mag doch am Ende jeder darauf kommen, wenn er in Verhältnisse tritt, wo er das Vernünftige nicht entbehren kann.

Das Wappen kommt nächstens zurück mit abschließlichen Bemerken. Glückauf der guten Künstlerin!

Und so fortan!

Weimar, den 1. Juni 1831. J. W. v. Goethe

An Th. Carlyle

Bei eintretendem Frühling, welcher sie gewiß auch schon besucht haben wird, finde ich gemütlich, Sie wieder zu begrüßen und zu versichern, daß wir diesen Winter an Sie, als eingeschneite Freunde, öfter gedacht haben. Wenn ich sage wir, so ist es, daß Ottilie mit ihren Kindern, nachdem der Gatte, als Mittelperson, beliebt hat, in der ehemaligen Hauptstadt der Welt zurückzubleiben, sich natürlich- und sittlicher Weise näher an mich anschließt; da wir denn genugsam wechselseitiges Interesse und daraus entspringende Unterhaltung finden, und zwar mitunter so abgesondert von der übrigen Welt, daß wir eine Art von Craigenputtoch mitten in Weimar zu bilden im Falle waren.

Gegenwärtiges, welches schnell genug bei Ihnen ankommen wird, lasse vorausgehen, indem ich eine Ihnen bestimmte Sendung noch zurückhalte.

Der Inhalt meiner letzten fünf Bände ist Ihnen meist bekannt, und was er für Sie Neues enthält, wird Ihnen später wie früher einige Unterhaltung geben. Es ist aber manches auf mich und Schiller Bezügliches zeither hervorgetreten, welches ich erst sammeln und ordnen möchte, damit Sie auf einmal etwas Bedeutendes erhielten.

Sogar möcht ich eine Antwort auf gegenwärtigen Brief erwarten, um von Ihnen zu vernehmen, ob Sie vielleicht auf einiges in Deutschland Erschienene, von hier aus zu Sendende aufmerksam geworden, was Sie allenfalls zu sehen wünschten. Das alles könnte zu gleicher Zeit anlangen, denn wenn ich die gute Jahrszeit vor mir sehe, so scheint mir, man könne nichts verspäten.

Der gute Eckermann ist glücklich zurückgekehrt, heiter und in seiner Art wohlgemut. Sein zartes und zugleich lebhaftes, man möchte sagen, leidenschaftliches Gefühl ist mir von großem Wert, indem ich ihm manches Ungedruckte, bisher ungenutzt Ruhende vertraulich mitteile, da er denn die schöne Gabe besitzt, das Vorhandene als genügsamer Leser freundlich zu schätzen und doch auch wieder nach Gefühl und Geschmack zu Forderndes deutlich auszusprechen weiß.

Vorstehendes war längst zur Absendung bestimmt, blieb aber liegen, bis ich das beisammen hätte, was doch auch wert wäre, übers Meer sich zu Ihnen zu begeben. Sie erhalten also:

1. Vier Hefte Neureutherischer Randzeichnungen zu meinen Parabeln und sonstigen Gedichten. Schon vor Jahren wurde in München ein altes Gebetbuch entdeckt, wo der Text den geringsten Raum der Seite einnahm, die Ränder aber von Albrecht Dürer auf die wundersamste Weise mit Figuren und Zieraten geschmückt waren. Hievon wird genannter junger Mann entzündet, daß er mit wundersamstem Geschick Randzeichnungen zu vielen meiner Gedichte unternahm und sie mit anmutig kongruierenden Bildern kommentierte. Wie dies geschehen, muß man vor Augen blicken, weil es etwas Neues, Ungesehnes und deshalb nicht zu beschreiben ist. Möge dieses reizende Heft unsern Eremiten der Grafschaft Dumfries oft wiederholt heitere Lebensaussichten gewähren!

2. Die letzte Sendung meiner Werke. Lassen Sie sich zu dem schon Bekannten freundlich hinführen. Ich habe mit einer poetischen Masse geschlossen, weil denn doch die Poesie das glückliche Asyl der Menschheit bleiben wird; indem sie sich zwischen den ersten düstern Irrtum und den letzten verkühlenden Zweifel mitten hineinsetzt, jenen in Klarheit zu führen trachtet, diesen aber deutlich und teilnehmend zu werden nötigt, so werden nicht viele wirksamere Mittel gefunden werden, um den Menschen in seinem Kreise löblich zu beschäftigen.

3. Die zwei Bändchen Schiller redivivus werden Ihnen Freude machen; sie regen manch schönes Gefühl und manchen wichtigen Gedanken auf.

4. Nun kommt auch der Abschluß des Chaos anbei, wovon manches Sie interessieren wird. Mit dem 52. Stück ward der erste Band geschlossen, und es fragt sich, ob die anmutige Sozietät, wie sie jetzt ist, bei schnell wechselnden Teilnehmenden, bei flüchtigen Gesinnungen, Neigungen und Grillen unternehmen wird, in diesem Flusse zum zweitenmal zu schwimmen; einige Herzenserleichterungen, von unsrer schottischen Freundin mitgeteilt, würden die Entschlüsse wahrscheinlich und hoffentlich befördern.

5. Meine Metamorphose der Pflanzen mit einigen Zusätzen, alles übersetzt von Herrn Soret, liegt denn endlich auch bei. Da dieses Heft Ursache der retardierten Sendung ist, so wünsch ich denn doch, daß der Inhalt auch Ihnen möge von Bedeutung sein. Gewinnen Sie dem Ganzen etwas ab, so wird es Sie nach manchen Seiten hin fördern, auch das Einzelne wird Ihre Gedanken auf erfreuliche Wege hinweisen. Es waren die schönsten Zeiten meines Lebens, da ich mich um die Naturgegenstände eifrig bemühte, und auch in diesen letzten Tagen war es mir

höchst angenehm, die Untersuchungen wieder aufzugreifen. Es bleibt immer ein herzerhebendes Gefühl, wenn man dem Unerforschlichen wieder einige lichte Stellen abgewinnt.

Auch liegt ein Blatt bei, von Herrn Hitzig unterschrieben, die Anerkennung Ihrer Berliner fellowship. Von jenen werten Freunden habe ich unmittelbar lange nichts vernommen. Die fortwährende Bemühung, mein Haus zu bestellen und meinen nächsten Mitfühlenden und Mitwirkenden das in die Hände zu legen, was ich selbst nicht vollbringen kann, nimmt mir alle brauchbare Stunden weg, deren uns doch noch manche gute wie schöne gegönnt sind.

Hiemit sei geschlossen; im Kästchen selbst wird noch ein Blatt beigelegt. Von mir und Ottilien die schönsten Grüße und treusten Wünsche dem lieben Eremitenpaare. Die Ankunft des Kästchens bitte baldigst zu melden.

Also sei es!

Weimar, den 2. Juni 1831. J. W. v. Goethe

An J. F. Rochlitz

Wie doppelt lästig mir diese Tage her eine Abstumpfung alles Geistigen und ein Mißbehagen aller körperlichen Tätigkeiten geworden, darf ich wohl nicht aussprechen. An und für sich wäre das schon schwer zu erdulden gewesen; da ich Sie aber, teuerster Herr und Freund, nur einige hundert Schritte von mir entfernt, von gleichem Übel befangen und uns in solcher Nähe ebenso getrennt fühlte, als wenn Meilen zwischen uns lägen, so gab das einen bösen hypochondrischen Zug, wie ein mißlungenes Unternehmen, eine so nah und in der Erfüllung getäuschte Hoffnung nur störend in unsre Tage hineinschieben können. Sie empfinden ebendasselbe und auch, in meinen Sinn sich versetzend, schärfer, weil in höheren Jahren man immer weniger geneigt wird, auf die Genüsse des Augenblicks Verzicht zu tun.

Wenn ich nun auch eben in diesem Alter nach Besitz weniger habsüchtig bin als sonst — denn warum sollte man das zu erlangen suchen, was man zunächst verlassen soll —, so lebt aber doch in gewissen Fällen die alte Begierde wieder auf, und es begegnet mir gerade jetzt, indem ich Ihr herrliches Portefeuille, welches für mich und mit Freunden, immer Ihre Gegenwart vermissend, auf das aufmerksamste durchgesehen, zurückzusenden im Begriffe bin.

Wie dem auch sei, ein gewisses Gefühl heißt mich, den Wunsch des Kunstliebhabers von den Freundesworten zu trennen. Die Form eines Promemorias soll Ihnen völlige Freiheit lassen, meine vielleicht indiskreten Äußerungen nach ganz eignem Gefühl und Konvenienz zu erwidern.

Aufs Frische verbunden und
verpflichtet

Weimar, den 4. Juni 1831. J. W. v. Goethe

[Beilage]

Zu geneigter Aufnahme

Unter den trefflichen Kupferstichen, welche uns in dem höchst bedeutenden Portefeuille mitgeteilt worden, findet sich einer, dessen Besitz für mich von dem größten Wert wäre. Das Blatt stellt vor vier Kirchenväter, die sich über eine wichtige Lehre des christlichen Kirchtums vereinigen, nach Rubens von Cornelius Galle. Von dieser höchst durchdachten und ausgearbeiteten Komposition besitze ich die Original-Gouache von Rubens, genau in derselben Größe, und man kann sich von der Ausführlichkeit derselben durch das Kupfer den deutlichsten Begriff machen. Ich würde sie beilegen, wenn sie nicht in den vielbepackten Portefeuilles begraben läge.

Einem Kunstfreund und Kenner darf ich nicht sagen, wie zwei solche Blätter nebeneinander gelegt den Wert wechselseitig erhöhen, indem eins von dem andern Zeugnis gibt, was der Maler beabsichtigt und geleistet, und wie der Kupferstecher beim Übertragen und Übersetzen einer so hohen Aufgabe sich würdig erwiesen; ja, es läßt sich sagen, daß man beides erst neben- und miteinander kennenlerne und eigentlich besitze.

Möge wie irgend sonst eine Leidenschaft, die sich nicht entschuldigt, weil sie sich nicht helfen kann, auch dieser nicht zurückzuhaltende Wunsch freundlich betrachtet werden. Der Liebende verzeiht dem Liebenden wohl einen Fehltritt, der Kunstfreund dem Kunstfreunde eine vielleicht unbequeme Anmaßung, die man einem geprüften Angehörigen vorzulegen wagt, ohne ihm die Freiheit des Entschlusses nach Gefühl und Bezug im mindesten schmälern zu wollen.

Vertrauensvoll

Weimar, den 4. Juni 1831. J. W. v. Goethe

An S. A. W. v. Herder

Ihre werte, mir desto willkommenere Sendung, mein teuerster Herr und Freund, da sie mich in einem Augenblicke trifft, wo ich ihr nicht allein alle meine Aufmerksamkeit zuwenden kann, sondern wo ich sogar mit den Gaben Ihrer frühern Geneigtheit beschäftigt bin.

Herr Administrator Richter wird Sie von dem wunderbaren Irrtum unterrichtet haben, in welchem ich mich wegen der Sendung des Novembers bisher befand; ich glaubte, die Kiste enthalte jene frühere Bestellung, ließ auch die dafür bestimmte Summe alsbald auszahlen, und zuletzt begriff ich nicht, warum mir noch zwei Kistchen zugute kommen sollten. Nun, seitdem ich unterrichtet bin, daß ich jene erste Kiste Ihrer Geneigtheit schuldig geworden bin, ist sie ausgepackt, in Schränkchen gelegt und dient mir zugleich mit dem Katalog, der Schneeberger Karte und der Betrachtung über jenes Revier zu belehrender Unterhaltung. Die Jahreszeit begünstigt auch durch heitere und erwärmte Lokalitäten ein Studium, dem ich viele Jahre auswärts die besten Monate zu widmen gewohnt war; wär ich nicht auf so vieles resigniert, so würde es mir vollkommen peinlich sein, Sie nicht besuchen zu können.

Die beiden neuesten Kästchen stehen auch noch unausgepackt; ich mache Anstalt, die Gangarten, auf die mich der Katalog höchst verlangen macht, vor mir aufzulegen und darüber auf meine eigene Weise zu denken. Je länger ich diese wichtigen Gegenstände mit ruhiger treuer Forschung verfolge, je mehr fürcht ich, daß sie für uns unerschöpflich bleiben werden.

Vorstehendes war geschrieben, als Ihre freundliche briefliche Sendung bei mir anlangt; die Hoffnung, Sie diesen Sommer bei uns zu sehen, ist mir von der größten Bedeutung; mich mündlich mit Ihnen, mein Teuerster, zu unterhalten, wird mich glücklich machen. Schriftlich über die in dem Schreiben vom vorigen Jahr mir vorgelegten Fragen mich zu äußern, ist mir ganz unmöglich. Mündlich lassen sich diese zartesten, allergeheimsten Dinge wenigstens mit einiger moralischen Sicherheit und geistigen Heiterkeit behandeln.

Sie, mein Bester, wissen vor vielen, mit welcher redlichen folgerechten Sorgfalt ich mich der Naturforschung gewidmet. Im Organischen ist mirs geglückt, Teilnehmende und Fortschreitende zu gewinnen. Was meine Farbenlehre im Praktischen sein wird, bleibt der Folge anheim-

gegeben. Die Mineralogie hat uns mit den mannigfaltigsten Körpern und ihrer Gestaltung nach und nach auf die anmutigste Weise bekannt gemacht; in der Geognosie mäßig fortzufahren, bleibt dem stillen Betrachter unbenommen, der sich denn aber freilich, was geologische Betrachtungen betrifft, aus dem immer wachsenden tumultuarischen, keineswegs naturgemäßen Getümmel zu retten hat. Von meinen Prämissen, von meinen Urteilen kann ich wohl mündlich einem Freunde, der mir ruhig zuhören möchte, Rechenschaft geben; auch hier habe ich wie in allem das Nächste gesucht und in dem Unleugbaren Fuß zu fassen getrachtet; auch hier ist mir, wenigstens zu meiner eigenen Beruhigung, manches gelungen.

Könnte ich mit einem Manne, dem so unendliche Einzelnheiten bekannt sind und welcher auch über die Erscheinungen überhaupt zu denken alle Ursache hatte, mich zu mein Berelehrung, Berichtigung, Bestätigung, wie ich nun hoffen darf, folgerecht unterhalten, so hoffte ich den Beifall desselben wenigstens für meine Bescheidenheit zu gewinnen, welche sich an den Problemen, wie es den Menschen geziemt, eigentlich nur übt, um sich selbst kennenzulernen und zugleich seine Beschränktheit mit der großen Breite, die ihm zu umschauen gegeben ist, kennenzulernen und sich am Ende selbst ehrenhaft zu bescheiden.

Dank für die mannigfaltigen Beilagen; fahren Sie ja fort, mir dergleichen dichterische und rednerische Äußerungen mitzuteilen; man blickt dadurch in bedeutende Zustände klarer hinein; in solchen Fällen tut sich die Brust auf, Geist und Neigung offenbaren sich aufs kräftigste.

Mit den schönsten Grüßen und besten Wünschen mich unterzeichnend.

Unwandelbar

Weimar, den 7. Juni 1831. J. W. v. Goethe

An Marianne v. Willemer

Eben als Ihr lieber Brief, meine Teuerste, zu mir gelangte, war das zweite Fäßchen Honig angebrochen worden, und mein zweiter Enkel, welcher vorzüglich auf diese Süßigkeiten begierig ist, machte deshalb gar freundliche Gesichtchen.

Es ist mir diese Zeit her manches Gute begegnet und gelungen; ich finde mich in dem Falle, nach und nach Ordnung zu machen in allen Dingen um mich her, besonders auch so mancherlei poetische, literarische,

naturhistorische Schriften als Supplement zu meinen bisher herausgegebenen Werken zu arrangieren. Der verständige gute Eckermann ist mir hiebei von besonderer Hülfe, auch von zutraulicher Aussicht auf die Zukunft.

Meine lieben Freunde denk ich mir nun wieder in den schönen Mühlenbesitz eingeführt, wenn schon die Witterung am Main kaum günstiger sein kann als bei uns. Von katarrhalischen Übeln teils bedroht, teils befangen, kommen wir nicht recht zum Bewußtsein, daß wir zwischen Frühling und Sommer wandeln.

Wenn meine liebe heitere Freundin ihre anmutigsten Stunden mit heiterer Jugend zubringt, so darf ich wohl das gleiche sagen; meine drei Enkel, zwei Knaben und ein Mädchen, sind wirklich wie heiteres Wetter: wo sie hintreten, ist es hell. Am Augenblick Freude, er sei, wie er wolle: das teilt sich denn unmittelbar auch den Ältesten mit, und so wollen wir die guten Geister loben, die uns dergleichen Lichtlein angezündet haben.

Neugierig bin ich, ob Sie sich wieder mit dem Freunde dies Jahr in die Gebirge wagen? Es ist denn doch und bleibt grandios, wenigstens rechts und links, wenn wir auf bequemen Wegen durch das Unerforschliche dahinfahren. Legen Sie es ja auf ein hübsches, recht ausführlich-kommunikables Tagebuch an, wenn es der Fall sein sollte.

Kaum werd ich mich diesen Sommer aus Weimar begeben; die Witterung ist unsicher, und man muß in das, was man tun und leisten will, immer mehr Folge legen, wenn noch irgendetwas herauskommen soll, was man sonst aus dem Stegreife gar wohl zu produzieren wußte.

Jetzt will ich aber noch eine Bitte und Auftrag eigener Art hinzufügen.

Vor alten Zeiten hatte man Staatskalender der freien Reichsstadt Frankfurt, einige Fuß breit, mehre lang; das Wappen des Schultheißen stand oben quer vor, an der einen Seite die Schöffen-, an der andern die Ratsherrn-Bank, die dritte Bank unten quer vor, nach Standesgebühr und Würden, Vornamen, Namen, Wappen und was sonst bemerklich war.

Einen solchen Kalender wünscht ich mir nun von der Zeit, wo mein Großvater Schultheiß war; beschwören Sie Ihre dienstbaren Geister, einen solchen herbeizuschaffen; es gibt ihrer gewiß noch genugsame, und ich erböte mich zu irgendeiner Freundlichkeit demjenigen, der durch Ihre geneigte Vermittelung . . . .; um einen Stab gewickelt, käme er wohlbehalten bei mir an.

So weit schon vor einigen Tagen, und damit dies Blatt nicht fernerhin stocke und zaudere, wenn ich auch schon manches hinzusetzen möchte, nur noch die lebhaftesten Wünsche und treusten Grüße.

And so for ever!

Weimar, den 7. Juni 1831. Goethe

An C. F. Zelter

Heute sind es gerade drei Wochen, daß ich durch einen widerwärtigen Rheumatismus abgeschlossen bin von allem eigentlich geselligen Leben. Meine Nächsten hatten die Freundlichkeit, mich diese Tage her zu sublevieren.

Das bißchen Tätigkeit, was mir übrigblieb, hab ich angewendet, um zu beseitigen, was nur einen mäßigen Willen und keine Geisteskraft verlangte. Ich hatte die ersten Monate des Jahrs gut angewendet, so daß ich mich des Geleisteten erfreuen konnte, indem ich manches in Gedanken vorbereitete, was zunächst auch gelingen wird.

Das erste von Bedeutung, was ich vornehme, ist die Beratung über Dein Wappengebilde. Ich sende das Modell der guten Facius zurück, zugleich mit einem andern, das hier von einem geschickten jungen Manne gemacht worden; ich melde zugleich, was noch zu bedenken und zu überlegen wäre, so daß die gute Künstlerin wohl mit Leichtigkeit und Freiheit das vorgesteckte Ziel erreichen möchte. Es soll mich freuen, wenn der Anblick erheitert; ein leichtes Ehrenkreuzlein ist immer etwas Lustiges im Leben, das leidige Marterholz, das Widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch auszugraben und aufzupflanzen bemüht sein. Das war ein Geschäft für eine bigotte Kaiserin-Mutter; wir sollten uns schämen, ihre Schleppe zu tragen. Verzeih! aber wenn Du gegenwärtig wärst, müßtest Du noch mehr erdulden. Mit 82 Jahren nimmt man es wirklich ernster in sich und für sich selbst, indem man die liebe leidige Welt in ihrem vieltausendjährigen Narrenleben in Gottes Namen fortwandeln läßt. Es ist schrecklich, wie sich das, ein über das andere Mal, wieder in seinen Irrtümern brüstet.

Da ich das wieder überlese, möcht ich es zurückhalten, wie mir jetzt sehr oft geschieht; da man nicht einmal sagen mag, wie man denkt, wie fällts einem ein, so zu schreiben?

Nach allen diesen etwas Timonischen Ausdrücken, die man sich nicht immer versagen sollte, darf ich Dir wohl vertrauen, daß seit Anfang des

Jahrs mir manches gelungen ist, was ich dafür halten kann, weil ich wenigstens es nicht besser zu machen wüßte. Sei Dir also dergleichen Vermächtnis hiemit angekündigt.

Auch bin ich sehr glücklich gewesen mit allerliebsten und schätzbaren Zeichnungen, wodurch mir vorzüglich alte Künstler, die ich bisher kaum dem Namen nach kannte, ganz nah gebracht werden. Dieses sind alles ganz stille Freuden unter dem bescheiden klösterlichen Dache; laß mir nun immerfort auch wissen, wie Du Dich in Deiner breiten, rauschenden und tönenden Welt behaben magst.

In der Revue de Paris, Nr. 1, den 1. Mai, dritter Jahrgang, steht ein merkwürdiger Aufsatz über Paganini. Er ist von einem Arzte, der ihn mehrere Jahre gekannt und bedient; dieser setzt auf eine gar kluge Weise heraus, wie dieses merkwürdigen Mannes musikalisches Talent durch die Konformation seines Körpers, durch die Proportionen seiner Glieder bestimmt, begünstigt, ja genötigt werde, das Unglaubliche, ja das Unmögliche hervorzubringen. Es führt uns andere dies auf jene Überzeugung zurück, daß der Organismus in seinen Determinationen die wunderlichen Manifestationen der lebendigen Wesen hervorbringe.

Hier will ich nun, da noch etwas Raum ist, eines der größten Worte niederschreiben, welches uns unsre Vorvordern zurückgelassen haben:

„Die Tiere werden durch ihre Organe unterrichtet."

Nun denke man sich, wieviel vom Tier im Menschen übrigbleibt, und daß dieser die Fähigkeit hat, seine Organe zu unterrichten, so wird man gern auf diese Betrachtungen immer wieder zurückkehren. Und nun schnell ins Kuvert, damit es mich nicht reue, so Wunderliches auf das Papier gebracht zu haben.

Und also so fortan!

Weimar, den 9. Juni 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

[10. Juni 1831.]

Um nunmehr mit dem unternommenen Wappen abzuschließen, sende das Modell unsrer guten Künstlerin zurück und lege noch ein anderes bei, welches auch die Sache noch nicht ganz entscheidet.

Nun wünsche ich, daß unsre liebe Künstlerin sich besonders an den Helm halte, wie er im weimarischen Modell gestaltet ist; die Helmdecke liegt drüber her, dabei bleibts; auf derselben aber findet sich ein Wulst,

von welchem die Flügel ausgehen und worauf der Knopf der Lyra eigentlich ruht. Flügel und Lyra sind einigermaßen in Perspektiv gesetzt, um die schiefe Stellung des Helms einigermaßen zu akkompagnieren.

Was nun aber das Verhältnis des Helmes zum Schilde betrifft, so halte ich für besser, daß man ihn mehr in die Mitte rücke, so daß der Kragen zwischen den Hals und die Flügel des Pferdes hereintrete; dadurch kommt denn freilich der obere Stern und das untere Ordenskreuz völlig in eine Perpendikularlinie, welche sich auch nicht übel ausnehmen wird. Was die Helmdecke selbst betrifft, so gefällt mir die Anlage auf dem Berliner Modell sehr wohl, nur müßte sie in nicht gar zu kleine Spitzen und Schnörkeln endigen und etwas annehmen von den einfacheren Einschnitten des weimarischen Modells. Doch wird dieses dem Geschmack und Gefühl unsrer lieben Künstlerin anheimgegeben.

Das weimarische Pferd scheint etwas tüchtiger, doch find ich die drei Tragsteine des Berliner Turms kunstgemäßer; wie denn auch zu wünschen wäre, daß der Turmkranz und die Zinnen etwas mehr die Rundung des Turms andeuteten.

Was den Wahlspruch betrifft, so würde ich die Worte desselben nunmehr so stellen:

Getreu der Natur und Kunst,

als dem lakonischen Ausdruck des Sinnes gemäßer.

Weiter wüßt ich nichts zu sagen und wünsche das Beste zu glücklicher Vollendung.

Meinem gestern abgegangenen Briefe habe nun meinen Dank für Deinen so gehaltreichen vom 29. Mai bis 5. Juni nachzusenden; fahre fort, mich durch Deine Relationen zu erfreuen.

Das französische Theater wird in seinen komischen, heiteren, sozialen Produktionen immer unerreicht bleiben, sowohl was die Anlage als die Ausführung betrifft. Es ist hier eine überhundertjährige Kunst und Technik, ein Metier, das seine Ahnen hat, indessen man sich bei uns vergebens abmüdet. Unsere Schauspieler wissen nichts mehr von Kunst, vom Handwerk haben sie gar keinen Begriff; alles beruht noch auf dieser und jener Individualität. Lassen wir das gut sein, ich habe dieser Region längst den Rücken gewendet. Doch muß ich von meinen häuslichen Umgebungen und sonstigen Lebefreunden immer das Für und

Wider der Unvollkommenheiten, das Fordern und Schwanken des Wollens und Vollbringens vernehmen.

Mehr nicht für heute, fahre nur fort zu melden und anzuregen.

Und so fortan!

Weimar, den 9. Juni 1831. G.

An G. A. C. Kestner

[11. Juni 1831.]

Der gute Preller, teuerster Mann, ist angekommen, seine Sachen, die ihm nachfolgen, aber blieben noch aus, und also ist das, was Sie mir so freundlich zusagten, bis jetzt nicht in meinen Händen; doch will ich nicht länger zaudern und Ihnen aufs beste für die freundliche Behandlung danken, welche Sie unserm geschickten Künstler während seines Aufenthaltes in Rom gegönnt haben. Es steht zu erwarten, wie er sich hier einrichten wird, wo ihm weder eine schöne Natur noch eine fördernde artistische Geselligkeit zugute kommt.

So viel Günstiges kann ich aber für den Anfang melden, daß er von unsern gnädigsten Herrschaften sowie von den Weimarischen Kunstfreunden gnädigst und wohl ist aufgenommen worden und daß es von Bestellungen die Rede ist, welche gleich bei ihm gemacht werden sollten.

Auch ohne zu besehen, wünsche ich Ihnen aufrichtig Glück, daß Sie sich in Besitz vorzüglich geschnittener Steine setzen können. Der Geist, der im Altertum so köstlich wirkte, den höchsten Ernst sowie den niedrigsten Scherz belebte, zeigt sich hier in seiner vollkommensten genialen Freiheit. Ich habe tausend und abertausend Abdrücke um mich versammelt und doch, bei jeder neuen Mitteilung, wie es auch vor einiger Zeit von der römischen Sozietät geschah, ist immer etwas unerwartet Überraschendes; es sei nun, daß ein bekannter Gedanke durch höhere Behandlung uns doppelt schätzenswert erscheine oder daß ein glücklicher Einfall uns, bei einer grenzenlosen Erfahrung, immer gleichsam wieder zu Anfängern mache.

Nun aber bitt ich Sie, einen kleinen Auftrag unschwer und ohne sonderliche Umstände zu besorgen.

In der Kirche San Giacomo dei Spagnuoli hat Hannibal Carracci jenes Wunder gemalt, wo zugunsten des heiligen Didacus, sonst auch Sankt Diego genannt, das Brot, das er hinter seinem Vorgesetzten her den Armen bringen will, sich in Rosen verwandelte.

Dieses Bild wünschte in der allerleichtesten kleinsten Skizze, wie Sie mir solche zusammengebogen in einem Brief übersenden können, nachgebildet zu sehen. Es ist von gar nichts weiter die Rede, als daß man die Komposition im allgemeinen erkenne, das Verhältnis der Figuren gegeneinander; wie gesagt, die allerleichteste Skizze ist zu meinen Zwecken hinreichend. Je eher, je lieber Sie mir solche senden, desto mehr werd ich Ihnen Dank wissen; bin ich auch jetzt nicht weitläufiger, um Gegenwärtiges nicht aufzuhalten.

Dürft ich Sie ferner ersuchen, mit Herrn Resident Platner, welchem ich mich bestens zu empfehlen bitte, zu überlegen, ob man nicht die geringe Verlassenschaft meines Sohns, welche sich noch dort befindet, in eine Kiste zusammenpacken und Herrn Bankier Mylius nach Mailand zuschicken sollte, da es sich nicht wohl ziemen will, Reisende, die für sich selbst genug zu tun haben, damit zu beschweren.

Noch eine Frage füge hinzu. Ich habe einige Zeichnungen, klein Folio, die ich um einen Stab gewickelt Ihnen gern zuschicken möchte, einige [mir] wenigstens problematische Gegenstände vorstellend. Auf welche Weise schick ich sie Ihnen am sichersten zu, ohne daß Sie gerade durch ein disproportioniertes Porto belästigt werden?

Der Ankunft Ihrer liebenswürdigen Sendung mit Verlangen entgegensehend.

Doch will ich noch etwas anschließen. Sollte es tunlich und schicklich sein, daß man die Stelle, wo mein Sohn niedergelegt worden, auf irgendeine Weise bescheidentlichst bezeichnete? Haben Sie die Güte, mir Ihre Gedanken darüber zu eröffnen; da der Vater, wie jene Elegie bezeugt, jenen Weg zu nehmen gewünscht, so ist es doch ganz eigen, daß der Sohn denselben eingeschlagen, und der Vorfall verdiente wohl ein Merkzeichen.

Mit dem ununterbrochenen Wunsche, mit Ihnen jenen dort einzig möglichen gründlichen Studien obliegen zu können, empfehl ich mich zum besten. Da es aussehen will, als wenn ich gar nicht schließen könne, so will ich nur noch versichern, daß jene Beschreibung von Rom mit ihren Tabellen mich manche Tage dieses Jahres ernstlich beschäftigt hat. Alles Gute, besonders allen Landsleuten, da ich denn Gräfin Julien zu nennen mich nicht entbrechen kann.

Dankbar verpflichtet

Weimar, d. 9. Juni 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Seit drei Wochen, wie ich schon geklagt habe, von katarrhalischen Unbilden und dem widerwärtigsten Wetter niedergehalten, hab ich mich denn doch immer, wie Dir auch angenehm zu hören sein wird, dergestalt zu fassen und zu wehren gesucht, daß ich Tag vor Tag nicht nachgab, sondern fort und fort das Nächste zu fördern trachtete, so daß ich durch diese Hindernisse nicht zurückgehalten ward, sondern vorwärtsgegangen bin, und zwar in bedeutenden Angelegenheiten, wo man wenn auch nicht große, nur sichre Schritte zu machen hat. Darunter ist denn auch einiges, das, wenn es Dir seinerzeit vor die Seele gebracht wird, Dich nicht ohne Anregung lassen kann.

Wie es die Welt jetzt treibt, muß man sich immer und immerfort sagen und wiederholen, daß es tüchtige Menschen gegeben hat und geben wird, und solchen muß man ein schriftlich-gutes Wort gönnen, aussprechen und auf dem Papier hinterlassen. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, zu der wir uns bekennen. Mit den Lippen mag ich nur selten ein wahres, grundgemeintes Wort aussprechen; gewöhnlich hören die Menschen etwas anderes, als was ich sage, und das mag denn auch gut sein.

Dagegen bin ich denn auch für Geduld und Beharrlichkeit belohnt worden durch eine Zeichnung von Saftleven, einem Künstler des 17. Jahrhunderts, Schüler und Meister der dort lebendigen Kunstepoche. Das Blättchen ist Quer-Großoktav, wenig angefärbt. Er hatte sich in die Rheingegenden verliebt, seine besten Bilder stellen dergleichen dar, und dies ist auch eine.

Das Merkwürdige dieses Blättchens ist, daß wir die Natur und den Künstler im Gleichgewicht miteinander gehen und bestehen sehen, sie sind ruhig befreundet; er ists, der ihre Vorzüge sieht, anerkennt und sich aufs billigste mit ihnen abzufinden sucht. Hier ist schon Nachdenken und Überlegung, entschiedenes Bewußtsein, was die Kunst soll und vermag, und doch sehen wir die Unschuld der ewig gleichen Natur vollkommen gegenwärtig unangetastet.

Dieser Anblick erhielt mich aufrecht, ja es ging so weit, daß, wenn ich mich augenblicklich schlecht befand und davortrat, fühlt ich mich wirklich unwürdig, es anzusehn. Der tüchtige mutige Geselle, der solches vor hundert Jahren in heiterster Gegenwart niedergeschrieben hatte, konnte den kümmerlich Beschauenden inmitten der tristen thüringischen Hügelberge

kaum erdulden. Wischt ich mir aber die Augen aus und richtete mich auf, so war es denn freilich heiterer Tag wie vorher.

Nun aber bin ich veranlaßt, Dich in die entgegengesetzten Regionen zu führen, indem ich kürzlich referieren möchte, daß ich durch das Strudeltagsgelese in die grenzenlosen Schrecknisse der neusten französischen Romanliteratur bin hineingeschleppt worden. Ich will mich kurz fassen: es ist eine Literatur der Verzweiflung. Um augenblicklich zu wirken (und das wollen sie doch, weil eine Ausgabe auf die andere folgen soll), müssen sie das Entgegengesetzte von allem, was man dem Menschen zu einigem Heil vortragen sollte, dem Leser aufdringen, der sich zuletzt nicht mehr zu retten weiß. Das Häßliche, das Abscheuliche, das Grausame, das Nichtswürdige mit der ganzen Sippschaft des Verworfenen ins Unmögliche zu überbieten, ist ihr satanisches Geschäft. Man darf und muß wohl sagen: Geschäft; denn es liegt ein gründliches Studium alter Zeiten, vergangener Zustände, merkwürdiger Verwicklungen und unglaublicher Wirklichkeiten zum Grunde, so daß man ein solches Werk weder leer noch schlecht nennen darf. Auch entschiedene Talente sinds, die dergleichen unternehmen, geistreiche vorzügliche Männer von mittleren Jahren, die sich durch eine Lebensfolge verdammt fühlen, sich mit diesen Abominationen zu beschäftigen.

Dein heiter-tätiges Brieflein kommt an;
fahre fort, mich zu erfreuen!

Weimar, den 18. Juni 1831. G.

An Ulrike v. Pogwisch

Wenn ich Dir, meine liebe Ulrike, viel anderes zu sagen hätte, als was Du schon weißt, daß wir uns nämlich von Herzen längst angehören, so hätt ich Dir wohl schon geschrieben und Dir für Dein liebes Brieflein gedankt.

Was allenfalls begegnet, weißt Du; ich will aber zunächst von den Kindern reden, die gegenwärtig um mich her in den vordern Zimmern tumultuieren und ihre Existenz doppelt und dreifach fühlbar machen.

Walther, dem man ein musikalisches Talent zugestehen muß, scheint mir einen Sonnenstich von der ersten Leipziger Sängerin erlitten zu haben; er komponiert Arien, die er, von ihr gesungen, allenfalls hören möchte. Wer weiß, wohin das führen kann. In der Hauptsache aber haben die Bemühungen Deiner Frau Mutter seinem Flügelspielen

entschiedenen gründlichen Vorteil gebracht; das übrige muß man wirken und werden lassen.

Wölfchen hält sich wie immer ganz nah an dem Großvater; wir frühstücken zusammen, und von da an zieht sichs durch den ganzen Tag durch. Das Theater reißt im Grunde diese guten Kreaturen mit sich fort; er schreibt Trauer- und Lustspiele, sammelt die Komödienzettel, liest grenzenlos. Mir kommt immer vor, daß unsre Kinder sich wirklich als mit Purzelbäumen bilden. Wer will dazu weiter etwas sagen!

Wolf ist klug wie alle Kinder und alle Menschen, die unmittelbare Zwecke haben. Wenn ich sehe, wo er hinauswill, so mach ich mir einen Spaß, seine Wünsche bald zu hindern, bald zu fördern, wodurch er sich aber in seinem Gange keineswegs irren läßt.

Das Mädchen ist allerliebst und als ein echt gebornes Frauenzimmerchen schon jetzt inkalkulabel. Mit dem Großvater im besten und liebevollen Vernehmen, aber doch, als wenn es nichts wäre, ihre Herkömmlichkeiten verfolgend. Anmutig, indem sie, bei entschiedenem Willen, sich ablenken und beschwichtigen läßt. Übrigens keinen Augenblick ruhig, lärmig, aber leidlich, und mit einigem Scherz gar bald in Ordnung und Zucht gebracht.

Wolf, halb eifersüchtig, bemerkte schon, daß sie in einigen Jahren seine Rolle übernehmen und dem Großvater manches ablocken könnte.

Hier hast Du also, meine Gute, einen wahren großväterlichen Brief, wobei ich nur noch zu bemerken habe, daß man Tag, Stunden und Gelegenheit nicht genug zu schätzen weiß, sonst würdest Du mir Demoiselle Vavasour öfters zugeführt haben, da es denn dem guten Kinde an einer angenehmen Unterhaltung nicht hätte fehlen sollen. Möge Euer Zusammensein in Karlsbad höchst erquicklich sein!

Alles übrige, als wenn es nicht wäre, unerwähnt lassend, bitte nur tausend Empfehlungen der Frau Gräfin Henckel Exzellenz auszurichten und mein im alten treuen Sinn und Gefühl auch fernerhin zu gedenken.

And so for ever!

Weimar, den 18. Juni 1831. J. W. v. Goethe

An E. H. F. Meyer

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch ein sorgfältig geschriebenes Werk in den kalten Regionen vor einiger Zeit mehr, als mir fast lieb war, festgehalten, jedoch

dank ich bestens für die mir dadurch gewordene bedeutende Umsicht und gründliche Belehrung.

Das längst unternommene und, traurig genug, verzögerte Heftlein kommt endlich auch, sich Ihnen zu empfehlen. Möge der Gebrauch, den ich von Ihren Mitteilungen gemacht, Ihnen nicht zuwider sein!

Daß ich nahe am Ende meiner Laufbahn noch von dem Strudel der Spiraltendenz ergriffen werden sollte, war auch ein wunderlich Geschick. Ich habe hier, in der dritten Beilage, nur die Gipfel der Aussichten anzudeuten gesucht, aber indessen sehr viele und angenehme Phänomene gesammelt, die, einigermaßen zusammengestellt, auf das Weitere hindeuten mögen.

Die Entfernung, die uns trennt, hindert leider an einem lebhafteren Zusammenwirken; ohnerachtet bleiben Sie überzeugt, daß ich Ihre Gesinnungen in den Hauptpunkten anzuerkennen und zu schätzen weiß und in dem, was ich vornehme und unternehme, auch gerne hoffen mag, daß es Ihnen genehm sein werde.

Gegenwärtiges erlasse auf dem Punkte des längsten Tages, wo wir erst des Sommers gewahr werden, der nun schon wieder von uns Abschied zu nehmen scheint. Ich fürchte, daß die feuchte, unfreundliche Witterung Ihnen noch schädlicher und widerwärtiger gewesen ist als uns; mögen Sie mir davon ein Wort sagen.

Doch will ich nicht schließen, ohne etwas Botanisch-Erfreuliches zu melden.

Das Heracleum speciosum, giganteum, oder wie man es heißen will, gebürtig vom Kaukasus, woher es uns zugekommen (auch wohl an den Pyrenäen und im südlichen Frankreich zu finden), ist dies Jahr in meinem Garten zu einer Kraft, Pracht und Herrlichkeit gediehen, die jedermann erstaunen macht. Uns andern gibts eine unmittelbare neuauffallende Überzeugung: daß der Stiel der Wurzelblätter, welcher sechs Fuß acht Zoll hat, am aufsteigenden Stengel sich zusammenzuziehn genötigt wird und zuletzt, als eine gleichsam nichts bedeutende Hülle, zur Legitimation, daß er wirklich der identische sei, ein Analogon von Blätterspitze kümmerlich nachweist. Dergleichen mag bei den Umbellen öfters vorkommen, wird aber bei diesem Flügelmann recht augenfällig bemerkt.

Von der Blüte red ich nicht, zu deren eigentlicher Dolde die oberen Augenzweige blühend emporstreben, um den Schirm in seiner Peripherie gleichsam zu erweitern.

Diese Pflanze, die eigentlich schon vorm Jahr hätte blühen sollen, war zurückgeblieben und hatte sich vergangenen Winter wahrscheinlich

so fundiert, um nun als Wunder zu erscheinen. Die vorjährigen waren auch schon ansehnlich und mächtig genug, doch überbietet die gegenwärtige alle jene.

Melden Sie mir doch gefällig, wie diese Pflanze, welche Sie gewiß auch, da sie keine Rarität ist, besitzen, sich dieses Jahr bei Ihnen erwiesen hat.

Und so möge denn eine so seltene, obgleich im Geiste nicht unterbrochene Unterhaltung für den Augenblick wieder angeknüpft sein.

Und so fortan!

Weimar, den 21. Juni 1831. J. W. v. Goethe.

Das Heft erfolgt mit der Fahrenden.

An C. F. Zelter

Deine Potsdamer Expedition gibt uns andern Nach- und Hinterdreindenkern die schöne Gelegenheit, dem egoistisch-anarchischen Wesen nachzuspüren, wonach sich jeder dahin drängt und stellt, wohin er nicht gehört, an einen hübschen Platz, den er nicht ausfüllen kann. Dabei bleibt denn aber doch immer das Löbliche an der Anarchie, daß wenn sie einmal einen entschiedenen Zweck im Auge hat, so sieht sie sich nach einem Diktator um und merkt nun, daß es geht.

Dieses habt ihr Musiker aber vor allen Künsten voraus, daß ein allgemeiner, allgemein angenommener Grund vorhanden ist, sowohl im ganzen als im einzelnen, und daß also jeder eine Partitur schreiben kann in vollkommener Gewißheit, vorgetragen zu werden, sie sei auch, wie sie sei. Ihr habt euer Feld, eure Gesetze, eure symbolische Sprache, die jeder verstehn muß. Jeder einzelne, und wenn er das Werk seines Todfeindes aufführte, muß an dieser Stelle das Geforderte tun. Es gibt keine Kunst, kaum ein Handwerk, das dergleichen von sich rühmen kann. Ihr dürft ohne Pedanterie auf das Älteste halten, ihr könnt ohne Ketzerei und Hindernis euch an dem Neusten ergötzen; und wenn auch das Individuum in eurem Kreise etwas Wunderliches und Seltsames hervorbringt, so muß es doch zuletzt mit dem All des Orchesters wieder zusammentreffen.

Nun ein Wort von dem guten Felix; der Herr Papa hatte sehr unrecht, ihn nicht nach Sizilien zu schicken; der junge Mann behält eine Sehnsucht ohne Not. Es muß in meinen letzten sizilianischen oder darauf-

folgenden neapolitanischen Briefen eine Spur sich finden, welchen unangenehmen Eindruck mir diese vergötterte Insel zurückgelassen hat; ich mag durch Wiederholung auf diesen Punkt nicht lasten.

Das Zweite, welches Du aber nicht verraten mußt, ist, daß jenes Gedicht Der Wanderer im Jahre 1771 geschrieben ist, also viele Jahre vor meiner italienischen Reise. Das ist aber der Vorteil des Dichters, daß er das voraus ahnet und wert hält, was der die Wirklichkeit Suchende, wenn er es im Dasein findet und erkennt, doppelt lieben und höchlich daran sich erfreuen muß.

Bei manchen innern stillen Arbeiten, wobei ich Dein immerfort gedenke, bin ich doch auch in das neuere Französische mitunter hineingezogen worden und habe bei solcher Veranlassung über die religion simonienne nachzudenken gehabt. An der Spitze dieser Sekte stehen sehr gescheite Leute, sie kennen die Mängel unserer Zeit genau und verstehen auch das Wünschenswerte vorzutragen; wie sie sich aber anmaßen wollen, das Unwesen zu beseitigen und das Wünschenswerte zu befördern, so hinkt sie überall. Die Narren bilden sich ein, die Vorsehung verständig spielen zu wollen, und versichern, jeder solle nach seinem Verdienst belohnt werden, wenn er sich mit Leib und Seele, Haut und Haar an sie anschließt und sich mit ihnen vereinigt.

Welcher Mensch, welche Gesellschaft dürfte dergleichen aussprechen, da man ja von Jugend auf nicht leicht jemand kennen und die Steigerung seiner Tätigkeit beurteilen wird! Wodurch betätigt sich denn zuletzt der Charakter, als daß er sich in der Tagesbewegung, im Hin- und Widerwirken bildet! Wer unterstünde sich, den Wert der Zufälligkeiten, der Anstöße, der Nachklänge zu bestimmen, wer getraute sich, die Wahlverwandtschaften zu würdigen! Genug, wer sich untersteht zu schätzen, was der Mensch ist, der müßte in Anschlag bringen, was er war und wie ers geworden ist. Solche allgemeine Unverschämtheiten haben wir gar oft schon erlebt, sie kehren immer zurück und müssen geduldet werden.

Dies hab ich bei Gelegenheit jener Unternehmungen gedacht, und ich zweifle nicht, daß dabei noch gar manches andere zu denken sein möchte.

Von der neusten französischen Romanenlektüre und ihrem nächsten Kreise will ich nur so viel sagen: es ist eine Literatur der Verzweiflung, woraus nach und nach alles Wahre, Ästhetische sich von selbst verbannt. Notre-Dame de Paris von Victor Hugo besticht durch das Verdienst fleißiger, wohlgenutzter Studien der alten Lokalitäten, Sitten und Ereignisse; aber in den handelnden Figuren ist durchaus keine Spur

von Naturlebendigkeit. Es sind lebensunteilhafte Gliedermänner und -weiber, nach ganz geschickten Proportionen aufgebaut, aber außer dem hölzernen und stählernen Knochengerüste durchaus nur ausgestopfte Puppen, mit welchen der Verfasser auf das unbarmherzigste umgeht, sie in die seltsamsten Posituren renkt und verrenkt, sie foltert und durchpeitscht, geistig und leiblich zerfleischt, freilich ein Nichtfleisch ohne Barmherzigkeit zerfetzt und in Lappen zerreißt; doch das alles geschieht mit dem entschiedenen historisch-rhetorischen Talent, dem man eine lebhafte Einbildungskraft nicht absprechen kann, ohne die er solche Abominationen gar nicht hervorbringen könnte.

Deine Schreiben, auch das, die musikalische Blumenfeierlichkeit meldend, sind zu meinem besondern Vergnügen angekommen. Soviel für heute.

Und so fortan!

Weimar, den 28. Juni 1831. G.

An C. F. Zelter

Eine wohlgegliederte weibliche Gestalt liegt, nackt, den Rücken uns zukehrend, uns über die rechte Schulter anschauend, auf einem wohlgepolsterten anständigen Ruhebette; ihr rechter Arm ist aufgehoben, der Zeigefinger deutet, man weiß nicht recht worauf. Rechts vom Zuschauer, in der Höhe, zieht aus der Ecke eine Wolke heran, welche auf ihrem Wege Goldstücke spendet, deren einen Teil die alte Wärterin andächtig in einem Becken auffängt. Hinter dem Lager, zu den Füßen der Schönen, tritt ein Genius heran; er hat auch ein paar begeistete Goldstücke aufgefangen und scheint sie dem Örtchen näher bringen zu wollen, wohin sie sich eigentlich sehnen. Nun bemerkt man erst, wohin die Schöne deutet. Ein in Karyatidenform, den Bettvorhang tragend, zwar anständig drapiert, doch genugsam kenntlicher Priap ist es, auf welchen sie hinweist, um uns anzuzeigen, wovon eigentlich die Rede sei. Eine Rose hat sie im Haar stecken, ein paar andere liegen schon unten auf dem Fußbänkchen und neben dem Nachtgeschirr, das, wie auch der sichtbare Teil des Bettgestelles, von goldnen Zieraten glänzt.

Das muß man beisammen sehn, mit welchem Geschmack und Geschick der geübteste Pinsel, allen Forderungen der Maler- und Farbenkunst genugtuend, dieses Bildchen ausgefertigt hat. Man stellt es gern kurz nach Paul Veronese; es mags ein Venezianer oder auch ein Niederländer

gemalt haben. Behalte das für Dich; denn unsern Meistern, welche sich mit traurenden Königspaaren beschäftigen, ist dergleichen ein Ärgernis und den Schülern, die sich in heiligen Familien wohlgefallen, gewiß eine Torheit. Glücklicherweise ist das Bildchen gut erhalten und beweist überall einen markigen Pinsel.

Bei Dir, mein Bester, bedarf es wohl keiner Versicherung, daß der Gegenstand auf mich nicht die geringste Einwirkung hat. Ich bewundere nur, wie der echte Künstler die wahre Katharsis geübt hat, von der eure Buchstabenmenschen nichts wissen wollen, die, weil sie nur den Effekt fühlen, von Produktion nichts begreifen und sich einbilden, der Künstler habe Zwecke, ihnen zu Ehren und zuliebe. Dieser hier hat mit heiterem, ausgebildetem, allerliebstem Kunstsinn sein Täfelchen abgerundet und abgeschlossen und bekümmert sich nun den Teufel, wie sich der Anschauer dazu verhält. Der nehme es nun nach Belieben, als unreiner Wollüstling, als gefälliger Liebhaber, als durchdringender Kenner, uns alle lacht er aus, wie wir uns gebärden. Er hats hervorgebracht, weiß selbst nicht recht wie, aber mit dem Bewußtsein, daß er es recht gemacht habe. Das ists, was man Natur und Naturell heißt. Die guten Menschen, wenn sie der Sache näher kommen wollten, müßten Kants Kritik der Urteilskraft studieren.

Doch vermut ich, die neuste Philosophie weiß das alles besser, aber freilich nur in sich selbst, unzugänglich dem Leben und dem mitgebornen Menschenverstande.

Dies alles halte ja geheim; denn ich möchte dies sogar kaum fortschicken, wenn ich Dir nicht zugleich sagen könnte, daß es mir in jedem Sinne wohl geht, dergestalt, daß ich mir ein vor meinem nächsten Geburtstag zu erreichendes Ziel vorgesteckt habe, das ich nicht voreilig berufen will. Ist es gelungen, so sollst Du der erste sein, dem es notifiziert wird.

Hiemit also sei für diesmal geschlossen, mit dem besten Dank für Deine vielfachen Mitteilungen, auch in den letzten Briefen, bei deren erster Lesung mir gar manches in die Gedanken kommt, welches ich gern auf dem Papier wünschte, wohin es aber nicht leicht gelangt, aus oben gemeldeten Ursachen; daher auch teilweise sei es Dir willkommen.

Unter allen Umständen und Zufälligkeiten

treulich eingedenk

Weimar, den 8. Juli 1831. J. W. v. Goethe

An J. H. Meyer

Durch Schaller will ich Ihnen wenigstens ein vorläufig-freundliches Lebenszeichen geboten haben. Möge er Sie wieder glücklich zu uns zurückbringen! Im ganzen finden Sie alles an der alten Stelle. Der Tod des Großfürsten Constantin hat übrigens in Belvedere trübe Tage verursacht, welche durch die Gegenwart Ihro Majestät des Königs von Württemberg glücklicherweise erheitert wurden.

Preller hat den Entwurf seines Bildes in der Größe, wie es werden soll, auf Papier recht wacker hingestellt. Die wüste Gegend hat er durch eine sehr gut gedachte Staffage belebt, und man kann mit dem Ganzen wohl zufrieden sein. Möge es Ihnen und sodann unsrer teuren Fürstin auch in diesem Sinne erfreulich sein!

Wundersam bleibt es immer, wie sich der von allem absondernde, teils revolutionäre, teils einsiedlerische Egoismus durch die lebendigen Tätigkeiten aller Art hindurchzieht.

Den meinen, will ich nur bekennen, hab ich ins Innerste der Produktion zurückgezogen und den nunmehr seit vollen vier Jahren wieder ernstlich aufgenommenen zweiten Teil des Faust in sich selbst arrangiert, bedeutende Zwischenlücken ausgefüllt und vom Ende herein, vom Anfang zum Ende das Vorhandene zusammengeschlossen. Dabei hoffe ich, es soll mir geglückt [sein], alle den Unterschied des Früheren und Späteren ausgelöscht zu haben. Und so ist nun ein schwerer Stein über den Bergesgipfel auf die andere Seite hinabgewälzt. Gleich liegen aber wieder andere hinter mir, die auch wieder gefördert sein wollen, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: „Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben."

Ihro Majestät der König von Württemberg haben mir die Gnade erzeigt, wohl anderthalb Stunden bei mir zu verweilen. Glücklicherweise hatte ich heitern Sinn und einen gewissen Grad von Offenheit, so daß derselbe sich scheint gefallen zu haben. Es ist immer als eine Gabe des Augenblicks anzusehen, zwischen Bedächtigkeit und Freimütigkeit behaglich durchzuschiffen.

Unsre liebe Hoheit hab ich freilich in diesen Trauertagen nicht wieder gesehen. Möge sie sich bald in dem Zustand fühlen, sich ihren Verehrern wieder mitzuteilen!

Ihre Brieflein, mein Teuerster, hab ich zur rechten Zeit und Stunde wohl erhalten und freue mich auf das Nähere, was Sie mir von dort zu erzählen haben.

In meinen Naturstudien bin ich auf eine wundersame Weise gefördert worden; man mag es zufällig heißen, indessen wenn man folgerecht in einem Studium fortfährt, so schließt sich das äußere Lebendige zum Innern und verwächst zusammen.

Hiemit also wiederholten treusten Wunsch zur glücklichen Reise und frohem Wiedersehen.

Weimar, den 20. Juli 1831.

An J. S. M. Boisserée

Wenn ich auch keine schriftliche Mitteilung schon lange von Ihnen erhielt, so haben Sie mir doch diese Wochen her für genugsame Beschäftigung gesorgt, indem ich die drei letzten großen Blätter Ihres unschätzbaren Domwerks zu betrachten öfters Zeit fand. Die zwei vergleichenden Tafeln fordern uns zu gründlichem Nachdenken auf, und da finden wir sowohl Talent als Charakter unserer Vorfahren höchst schätzenswert, welche das Zutrauen hatten, die Welt würde so lange in gleichem Sinne verharren, bis ihre ungeheuren Konzeptionen durch und durch ausgeführt wären.

Bei dem Cölner Dom schien mirs immer wichtig, daß die ersten Bauenden, gleichsam im Vorgefühl einiges Mißtrauens, nicht etwa nur Wartesteine, wie man wohl zu tun pflegt, sondern Wartemauern, -türme und -massen aufgeführt, damit ihre Nachfolger angelockt würden, da oder dort wieder einzugreifen, und auf diese Weise die Folgezeit zu Vollendung des ersten Plans in eine unausweichliche Notwendigkeit sich versetzt sähe.

Durch Ihre Zusammenstellung glaubt man nun zu begreifen, wie diese Tätigkeit nach und nach zu einer ganz unmeßbaren Größe gelangt sei. Wenn Sie uns Ihre Studien zunächst mitteilen, so werden wir immer weiter zu näherer Kenntnis so merkwürdiger Unternehmungen und weit verbreiteter Gesinnungen auf eine sehr einleuchtende Weise gelangen.

Es ist mit dem Bauen eine ganz eigene Sache: man machts dem Nachfolger und so auch der Folgezeit niemals recht. Ich habe selbst erlebt, daß ein Fürst seinen Nachfolger architektonisch völlig ausgestattet zu haben dachte, welcher aber von einer andern Seite ganz von vorn wieder anfing. Die Selbsttätigkeit ist des Menschen Seligkeit, die man nicht präokkupieren kann.

Zu allem dem Obigen füge noch hinzu, daß die Baudenkmale am Niederrhein nicht wenig beitragen, uns durchaus aufzuklären. Die auf der dritten großen Tafel gegebene Zusammen- oder vielmehr Übereinanderstellung der in die Höhe strebenden Geschosse näher zu betrachten, erspare bis auf die nächst zu hoffende Erläuterung.

Unsern verehrten und geliebten König Ludwig kann ich in diesen Tagen mit meinen Gedanken nicht verlassen, wenn ich ihm nur im mindesten dadurch nützen könnte. Es war seit langer Zeit meine Furcht, es möchte, wie es jenen frommen Bauherren mit der Nachwelt ging, ihm schon so mit seinen Zeitgenossen ergehen. Doch lenkt und richtet sich so manches im Leben unvermutet, daß uns immer Hoffnung zum Bessern übrig bleibt. Müssen wir uns doch gegen die jetzt von allen Seiten drohenden Ungewitter ebenso verhalten.

Da ich nach alter Weise die einmal angesponnenen Fäden nicht fallen zu lassen oder wenigstens bald wieder aufzunehmen pflege, so habe ich nicht versäumt, jene durch die Berliner Jahrbücher mit Paris gewissermaßen zufällig gewonnenen Verhältnisse ganz leise zu handhaben, wozu denn die Übersetzung meiner Metamorphose das übrige beitragen wird. Weisen Sie das Heft nicht ab, wenn es Ihnen zur Hand kommt, es bringt manches zur Sprache, das sich in jedem Sinne fruchtbar erweisen muß.

Lassen Sie mich nun von den Münzen sprechen, von welchen freilich die Preise durchaus abschreckend sind. Sollten diese unter den Liebhabern gelten, so wäre meine Sammlung ganz unschätzbar, ja die letzte Sendung meines Sohnes von Mailand her nicht mit 100 Louisdor zu bezahlen gewesen.

Da aber der Sammler immer verführbar ist, so bitte auf die drei rot vorgestrichenen, unten auf der vorletzten, oben auf der letzten Seite Ihre Aufmerksamkeit zu richten, zu sehen, ob sie wirklich vollkommen erhalten sind, und sie alsdann für mich so billig als möglich zu akquirieren. Das Verzeichnis B liegt ganz außer meinem Kreise. Silberne pflege ich nicht anzuschaffen; die von Erz sind von neuern Künstlern, welche Suiten von Päpsten, Kaisern, Königen nicht ohne Talent nach vorhandenen Vorbildern zu machen pflegten. Ich darf nur auf Originale ausgehen, als eigentliche Belege zur Kunstgeschichte.

Die Mediceische Familie scheint auch eine solche nachgebildete Suite zu sein, wovon die Originale sich wohl nur in der florentinischen Sammlung finden. Dagegen möchten sich unter den Uomini illustri sowie auch unter den Medaglie d'una grandezza minore ganz wünschenswerte

Sachen befinden, weil die gleichzeitigen in dieser Art nicht ganz selten sind und ich eine Anzahl von diesen selbst mir um einen leidlichen Preis nach und nach angeschafft. Da aber auf dem Verzeichnis A Erzmedaillen der mittlern Größe von vier bis acht Gulden angesetzt sind, so möchte auch wohl hier für unsereinen kein ergiebiger Handel zu hoffen sein. Womit ich die Erwähnung dieser Angelegenheit schließe und nur bitte, der drei oben gemeldeten freundlichst zu gedenken.

Indem ich so weit mit meinem Schreiben gelangt bin, habe ich mit besonderm Vergnügen zu vermelden, daß mir das Glück geworden, Ihro des Königs von Württemberg Majestät bei mir zu verehren. Da Sie so lange unter dem Schutz dieses Herrn gelebt, darf ich Ihnen nicht beteuern, wie erhebend und wahrhaft auferbaulich mir solche Gegenwart gewesen und geworden. Auch für unsere Frau Großherzogin war sie, wie schon einmal, bei der soeben einlaufenden Nachricht von einem abermaligen so großen Familienverluste höchst tröstlich und aufrichtend. Ich aber vernehme zu besonderer Beruhigung, daß meine aufrichtigen Äußerungen Höchstdenselben nicht mißfallen haben.

Auch wie Sie, mein Teuerster, finde ich schon seit vielen Jahren erprobt, daß man zu bedenklichen Zeiten seine Tätigkeit gleichsam schärfen und sich bedeutende Aufgaben auferlegen müsse, welche eine entschiedene Richtung nach innen fordern und begünstigen. Ich finde mich in diesen Fall gesetzt und hoffe, eh noch zwei Monate vergehn, inwiefern es mir geglückt ist, entschiedene Nachricht geben zu können.

Treulichst

Weimar, d. 22. Jul. 1831. J. W. v. Goethe

Noch einiges muß ich hinzutun. Herr Professor Kleinschrod wird mir verzeihen, wenn ich etwas kühn gewünscht habe. Bescheidenheit ist eine Tugend, deren sich leidenschaftliche Liebhaber nicht immer befleißigen. Das Bruchstück einer uralten Pflanzenformation aus der unterirdischen Flora wird mir höchst willkommen sein, da ich durch die Neigung des Herrn Grafen Sternberg sehr schöne Exemplare aus seinen Kohlengruben besitze. Sorgfältig eingepackt, könnte eine solche Sendung auch durch Fuhrgelegenheit an mich gelangen, wenn man sie an Herrn Handelsmann Goldbeck in Nürnberg abgehen ließe, durch welchen ich die meisten Sendungen aus Süden erhalte.

Bei einem in unsern Landen sehr aktiven Chausseebau hab ich aus unsern Kiesbrüchen ungeheure Elefantenbackenzähne zu erhalten Gelegenheit

gehabt, und so vermehren sich die Wunder der Vorwelt um uns her immer mehr.

Findet sich einmal eine heitere, herzöffnende Stunde, so versuch ich, meine hypsistarische Lehre aufs Papier zu bringen. Was mir auferbaulich ist, sollte es freilich meinen Freunden auch sein.

Auch von den Medaillen sage zu mehrerer Sicherheit noch ein Wort; die rot vorgestrichenen sind:

1) Philippus Maria etc. Opus Pisani . . fl. 16.
2) Gian. Francesco etc. und Konsorte . . fl. 14.
3) Jo. Franc. Tri. (Trivulzio) etc. . . . . fl. 8.

Hiebei bemerke noch, auch darnach sei zu sehen, ob sie wohlerhalten, auch von Haus aus scharf und nicht etwa stumpfe Nachgüsse sind, welches wohl vorkommt.

Und damit allen Segen im Höchsten.

Weimar, den 25. Juli 1831. J. W. v. Goethe

An G. A. C. Kestner

[29. Juli 1831.]

Sie erlauben, teuerster Mann, daß ich auf Ihren werten Erlaß vom 5. Juli vorläufig dankbar einiges erwidere, mir manches andere fürs nächste vorbehaltend.

Die wichtigen Abdrücke Ihrer vorzüglichen Sammlung sind bei mir wohl angelangt, und man hat Ihnen dazu aufrichtig Glück zu wünschen. Der hinzugefügte ausführliche Aufsatz gibt so hinreichende Auskunft darüber, daß ich vorerst weiter hinzuzufügen nichts wüßte, als daß die frühere Erfahrung sich auch hier bestätigt. Von einer Seite haben sich sehr geschickte und vorzügliche Künstler mit dergleichen Arbeiten beschäftigt, von der andern haben sich geistreiche Männer, wenn auch begabt mit minderem Talent, jederzeit heiter und sinnvoll erwiesen und ausgedrückt.

Was die wenige Verlassenschaft meines Sohnes betrifft, so sei die Absendung derselben ganz in Ihre Hände gegeben. An Herrn Mylius in Mailand gesendet, kommen sie mir zuhanden. Meine wiederholte dankbare Empfehlung an Herrn Resident Platner.

Um nunmehr von dem Monument zu sprechen, darf ich wohl meine Rührung bekennen, die mich ergreift, als ich die freundliche Vorsorge

der dortigen geneigten Wohlwollenden und das Anerbieten des Herrn Thorwaldsens vernehme, welches ich nicht anders als höchst dankbar anzuerkennen habe, wie ich in Worten kaum auszusprechen wage. Mit der Absicht, den Cippus auf zwölf Palmen zu setzen, bin ich völlig einverstanden, wie denn durch einen in der Zeichnung versuchten Einbug eine recht angenehme Proportion hervortritt. Auch eine Inschrift ist beigelegt, welcher ich der dortigen Kenner Beifall gleichfalls wünsche.

Dank und Entschuldigung für die Bemühung, die Sie um des Carraccischen Bildes [willen] unternommen. Ich besitze eine Radierung von [Podesta] mit der Inschrift: nach Hannibal Carracci und zugleich eine höchst vorzügliche, braun ausgetuschte Federzeichnung, in ihrer Art höchst vorzüglich zu achten, nach welcher obgedachte Radierung offenbar gearbeitet ist.

Bei einer für das nordische Mittelland, für mich so bedeutenden Akquisition war es höchst interessant, zu erfahren, ob das in der Kirche San Giacomo dei Spagnuoli von verschiedenen Autoren angezeigte Bild, denselben Gegenstand vorstellend, gleichermaßen komponiert sei, wodurch die von mir besessene Zeichnung noch eine höhere Sanktion erwerben und die Aufmerksamkeit der Kenner verdienen würde. Den besten Dank also auch für Ihre Nachricht des Verschwindens gedachten Bildes, wodurch meine beiden Blätter am Werte der Rarität gewinnen, ob ich gleich diesen Vorteil gern entbehren möchte.

[Die schon längst zugedachte, obgleich nicht für jene Zustände bedeutende Sendung will ich nächstens auf dem angedeuteten Wege zu besorgen suchen. Meine besten Empfehlungen an] Gräfin Julie, wenn sich Gelegenheit gibt, so wie der gute Preller sich dankbarlichst Ihrer Teilnahme jederzeit erinnert.

Soviel für diesmal, damit dieses Blatt nicht aufgehalten werde, mit Vorbehalt, in ruhiger Stunde, die mir in diesen Tagen nicht werden will, noch einiges Besondere nachzubringen.

An F. T. A. H. v. Müller

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Geneigtheit, nachfolgende Bemerkungen freundlich aufzunehmen.

Ich hatte gewünscht und gegen Herrn Oberbaudirektor Coudray ausgesprochen, daß ich die Aufstellung meiner Büste nicht mit einer Art

von Funktion begleitet wünschte. Dagegen vernehme ich, daß man die Absicht hat, ihrer Enthüllung einige Feierlichkeit zu geben, wogegen ich denn auch nichts einwenden will, aber doch vorläufig folgendes bemerken muß.

Diese Büste ward mir durch einen Brief von Herrn David angekündigt, welchen nächstens mitteile. Auf dem Frachtbrief, der sie begleitete, war sie auf 4000 Franken geschätzt, deshalb ich mich in einer bedeutenden, wenn auch nicht gerade pekuniären Schuld gegen diesen Mann befinde. Nun habe ich die Büste auf Großherzoglicher Bibliothek aufzustellen gedacht, weil ich sie für den schicklichsten Platz halte, wo der Zutritt Freunden und Schaulustigen am bequemsten offen steht. Da ich aber mir das Eigentum kaum selbst zuzueignen getraue, so kann ich solches noch weniger veräußern, und ich muß daher erklären, daß ich sowohl mir als den Meinigen dieses Kunst- und Freundeswerk, nach Ersatz der hiebei etwa aufgelaufenen Kosten, zu reklamieren vorbehalte.

Kann diese meine Erklärung sich mit der intendierten Feier verbinden, so weiß ich dagegen nichts einzuwenden, ob ich gleich nach meiner Denkweise immer einen ruhigen Stand derselben und die sukzessive Beschauung derjenigen, die sich dafür interessieren, am liebsten sähe.

Ich wiederhole meinen zu Anfang getanen Wunsch und empfehle [ihn], wie soviel anderes, einer günstigen Einwirkung.

Gehorsamst

Weimar, den 2. August 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Diesmal, mein Teuerster, dächt ich, könnten wir mit unsrer Zusammenkunft zufrieden sein; Du hast gegeben und empfangen, wir sind unsrer alten Bezüge aufs neue gewiß geworden und werden nur desto freudiger das, was beiden wohltut, auswechseln.

Und so dank ich zuvörderst für Dein Brieflein von Jena, das, mit ungewohnt spitzer Feder geschrieben, die Epoche Deiner Reisefahrt in dem Kodex ganz genau bezeichnen wird.

Unsres werten Schultz Gegenwart hatte auch einen ganz eignen guten Eindruck hinterlassen; indem ich mich umsah nach den Gegenden, wo sein Interesse ihn festhielt, hab ich auch für mich Merkwürdiges angetroffen. Vorzügliche Menschen gab es immer, die uns denn auch mitunter glückliche Spuren ihres Daseins hinterließen.

Ich schiebe immer den Tag vor mir her, wie es denn am Ende jeder tut, wenn er seinen Kaffee getrunken hat. Leider gewinnt man weiter nichts dabei als die Überzeugung, daß noch immer genug zu tun übrig bleibt.

Die kolossale Marmorbüste von Davids Hand ist angekommen und gibt viel zu reden. Ich verhalte mich ganz ruhig; denn ich habe in und mit dem kleinen Format schon genug zu tun, als daß ich begreifen könnte, wie sich eine doppelt und dreifach vergrößerte Form benehmen könnte. Indessen ist es trefflich gearbeitet, außerordentlich natürlich, wahr und übereinstimmend in seinen Teilen. Der Marmor aus den Pyrenäen, den die französischen Bildhauer jetzt brauchen müssen, weil auf dem carrarischen ein schwerer Zoll liegt, hat einen sehr angenehmen Ton, der ins Bräunliche zieht.

Überdies bin ich über Berlin mit den Pariser Naturforschern neuerlich in Berührung gekommen, welches mich denn doch auf einen gewissen Grad beschäftigt und zu Mitteilungen nötigt. Dabei muß ich gedenken, daß doch manches hier vorzuzeigen versäumt worden, weil es etwas zur Seite lag.

Aus unsern Kiesbrüchen, die zum Wegbau stark benutzt werden, hab ich neuerlich Elefantenbackzähne von der größten Schönheit erhalten. Denke Dir: die Oberfläche, welche kaut, hat Wurzeln, die aber auch wieder nachschieben und entweder gleichfalls kauen oder auch wohl ewig ungebraucht bleiben können!

Die Natur tut nichts umsonst, ist ein altes Philisterwort. Sie wirkt ewig lebendig, überflüssig und verschwenderisch, damit das Unendliche immerfort gegenwärtig sei, weil nichts verharren kann.

Damit glaube ich sogar mich der Hegelischen Philosophie zu nähern, welche mich übrigens anzieht und abstößt; der Genius möge uns allen gnädig sein!

Da das Königliche Theater den rechten Weg gefunden hat, seine Kasse zu füllen, so send ich Dir den letzten Gegensatz, wohin nur die guten Nachkommen des alten Thespis geraten können. Das Original lege bei, man glaubt es sonst nicht; sende es aber wieder zurück.

„Theaterankündigung. Carlstadt, am 10. Juli 1823.

Zum Vorteil des Herrn Ignaz Viol und seiner Tochter Ludmille:

Menschenhaß und Reue,

ein hier noch nie gesehenes Trauerspiel von dem gefallenen Kotzebue, unglücklicherweise; dasselbe ist in 6 Akten, nebst einem Prolog, welchen Herr Viol am Ende separat halten wird.

Nachschrift: Viele dringende Schulden setzen uns zwar in die angenehme Verlegenheit unserer Gläubiger, daß wir nicht weiterreisen können. Ich spiele den Greis, meine Ludmilla die Eulalia; lassen Sie uns deshalb nicht untergehen; Menschenhaß kennen die Bewohner dieser Stadt nicht, noch weniger wir eine Reue, daß wir hierher uns verirrten. Wir bitten daher um Zuspruch, denn es bleibt uns doch nichts."

Uns aber bleibe das Bisherige von guten Geistern gegönnt. Also sei es!

W., d. 13. Aug. 1831. J. W. v. Goethe

An P. J. David

Soeben sind es zwei Jahre, seit Sie uns durch Ihre Gegenwart überraschten, ich dürfte fast sagen, in Verlegenheit setzten. Der ausgezeichnete Künstler einer benachbarten Nation, dessen Verpflichtung sich eigentlich nur auf seine Landsleute zu beziehen schien, wenn er sich entschloß, die Gestalt von Individuen durch seine Kunst zu erhalten, war uns eine ganz eigene Erscheinung.

Allein nicht lange genossen wir Ihres werten Umganges, als wir einen Mann gewahr wurden, dem das allgemein Menschliche lebhaft im Sinne lag und welcher daher überallhin seine Aufmerksamkeit richtete, wo er ein Bestreben bemerkte, darauf zu wirken, daß Mensch- an Menschen sich knüpfen, um durch wechselseitige Anerkennung das eigentliche Gleichgewicht im ganzen herzustellen, welches im einzelnen wegen des immer fortdauernden Konfliktes der besonderen Interessen schwer zu erreichen und zu erhalten ist.

Im gleichen Sinne haben wir die übersendete Marmorbüste mit lebhaft dankbarer Empfindung aufgenommen, als ein Zeugnis des Wohlwollens eines unmittelbaren Geistesverwandten, als einen Beweis der Auflösung strenger Nationalgrenzen, und wir glauben dadurch uns der erhabenen Intention des Gebers angenähert zu haben.

Von dem allgemein freudigen Empfang, von Aufstellung und festlicher Widmung zu sprechen, überlaß ich den Freunden, welche bezeugen werden, daß die beabsichtigte Wirkung in hohem Grade erreicht worden, welche gewiß auch auf künftige Zeiten kräftigst sich erstrecken und Ihr Andenken nebst dem Musterbild eines hohen Kunsttalentes lebhaft erhalten wird.

Möge Ihnen dieses, wie ein Deutscher in seiner Sprache sich ausdrücken konnte, auch in der Ihrigen treulichst wiederzugeben sein!

20. Aug. 1831.

An C. F. Zelter

Deine Sendung einer solchen Anzahl von Kupferstichen ist für mich von ganz besonderer Bedeutung, da, wie ich schon erwähnte, der treffliche, zu früh abgeschiedene Longhi in seinem Werk über die Kupferstecherkunst mit ganz besonderer Vorliebe Deinen aufwärts so nah Verwandten ausgezeichnet hat. Stellen übersetz ich Dir, wenn das Werk, welches Meyer sich zu Gemüte führt, wieder in meinen Händen ist.

In Deiner Sendung find ich gute Abdrücke von Porträts des redlichen Mittelstandes, aus einer Zeit, da wohlhabende Familien neben dem Nekrolog der Leichenpredigt auch noch ihre Seligen in wohlgetroffenem Bilde über der Erde zu erhalten gedachten. Dann sind es mittlere Abdrücke bis zum geringsten, wo man freilich die Platten bedauert, die so behandelt worden. Mir aber geben sie Kenntnis von ihrem Dasein und machen mich aufmerksam auf die Exemplare, die in meiner und sonstiger Sammlung vorhanden sind. Das Studium dieses merkwürdigen Mannes ist unter uns doppelt und dreifach begünstigt, und so wollen wir auch Deine zeitige Sendung nutzend preisen.

Wenn ich nun diese Deine reiche Gabe auf meinen nächsten Geburtstag beziehe, so darf ich wohl vermelden von dem merkwürdigen Geschenk, das ich über den Kanal erhalten habe. Funfzehn englische Freunde, wie sie sich selbst unterzeichnen, ließen bei ihren berühmtesten Goldschmieden ein Siegel verfertigen, welches, bequem in der hohlen Hand zu fassen, einer länglichen Vase sich allenfalls vergleichen läßt. Alles, was der Goldschmied, verbunden mit dem Emaillierer, leisten kann, ist hier zu schauen. Man wird an die Beschreibungen erinnert, mit welchen Cellini seine Arbeiten zu rühmen pflegt, und die Absicht ist offenbar, sich dem sechzehnten Jahrhundert zu nähern. Den Spruch:

„Ohne Rast, doch ohne Hast"

scheinen die Engländer bedeutend genug gefunden zu haben, da er im Grunde ihr eignes Tun sehr gut ausdrückt. Diese Worte sind um einen Stern innerhalb des bekannten Schlangenkreises eingeschrieben, leider mit altdeutschen Versalien, welche den Sinn nicht ganz zur Klarheit bringen. In jeder Rücksicht ist diese Gabe dankenswert, und ich hab ihnen einige freundliche Reime dagegen geschrieben.

Da es die guten lieben Weimaraner nicht lassen können, dieses Fest, wie so manches andere, durch ein Ergo bibamus zu feiern, auch sonst noch verschiedene, durch die Umstände herbeigeführte Inzidenzien zu

nutzen denken, so werd ich mich wohl in diesen Tagen, wenn auch nicht weit, entfernen. Dergleichen wohlgemeinte Huldigung persönlich abzuwarten, wird mir immer unmöglicher. Je älter ich werde, seh ich mein Leben immer lückenhafter, indem es andere als ein Ganzes zu behandeln belieben und sich daran ergötzen.

Übrigens gedenk ich diese Woche vor meinem Geburtstag einen Teil meiner dringenden Obliegenheiten wegzuräumen. Leider dringt sich so manches auf, was ganz unfruchtbar ist, und von den ausgestreuten Samenkörnern fällt gar viel zwischen Distel, Dorn und Felsen.

Aus England ist mir eine Übersicht der deutschen Literatur zugekommen, geschrieben von W. Taylor, der vor vierzig Jahren in Göttingen studierte und daselbst die Lehren, Meinungen und Phrasen, die mich vor sechzig Jahren schon ärgerten, nun auf einmal losläßt. Die gespensterhaften Stimmen der Herrn Sulzer, Bouterwek und Konsorten ängstigen uns nun ganz als Nachklänge von Abgeschiedenen. Freund Carlyle dagegen wehrt sich musterhaft und dringt bedeutend vor, wovon gelegentlich das Mehrere.

Und so fortan!

W., d. 20. Aug. 1831. G.

An C. F. Zelter

Sechs Tage, und zwar die heitersten des ganzen Sommers, war ich von Weimar abwesend und hatte meinen Weg nach Ilmenau genommen, wo ich in frühern Jahren viel gewirkt und eine lange Pause des Wiedersehens gemacht hatte. Auf einem einsamen Bretterhäuschen des höchsten Gipfels der Tannenwälder rekognoszierte ich die Inschrift vom 7. September 1783 des Liedes, das Du auf den Fittichen der Musik so lieblich beruhigend in alle Welt getragen hast:

„Über allen Gipfeln ist Ruh pp."

Nach so vielen Jahren war denn zu übersehen: das Dauernde, das Verschwundene. Das Gelungene trat vor und erheiterte, das Mißlungene war vergessen und verschmerzt. Die Menschen lebten alle vor wie nach ihrer Art gemäß, vom Köhler bis zum Porzellanfabrikanten. Eisen ward geschmolzen, Braunstein aus den Klüften gefördert, wenn auch in dem Augenblicke nicht so lebhaft gesucht wie sonst. Pech ward gesotten, der Ruß aufgefangen, die Rußbüttchen künstlichst und kümmerlichst verfertigt, Steinkohlen mit unglaublicher Mühseligkeit zu Tage gebracht, kolossale

Urstämme, in der Grube unter dem Arbeiten entdeckt (einen davon Dir vorzuzeigen, hatte ich vergessen, er steht im Gartenhause); und so gings denn weiter, vom alten Granit durch die angrenzenden Epochen, wobei immer neue Probleme sich entwickeln, welche die neusten Weltschöpfer mit der größten Bequemlichkeit aus der Erde aufsteigen lassen.

Im ganzen herrscht ein wundernswürdiges Benutzen der mannigfaltigsten Erd- und Bergoberflächen und -tiefen.

Wenn ich mich von da zu Dir versetzte, wünscht ich nichts mehr, als Dich den großen Kontrast zwischen Deinen äußern Zuständen und diesem empfinden zu sehn.

Von der weimarischen Feier meines Geburtstages, die sich schicklich und glücklich exhibierte, mögen Försters ja wohl erzählt haben. Das schöne Frauchen, das ich mit Vergnügen an meinem Tische sah, hat bedeutenden Effekt gemacht. Frauenzimmer behaupten, ihr vorzüglich geschmackvoller Hut habe daran großen Teil gehabt.

Wend ich mich nun zu den Andeutungen Deines Briefes, so seh ich wohl, daß die alten großen Anforderungen: Laßt uns trinken, laßt uns küssen, bei euch ganz folgsame Schüler haben, selbst unter den alten Herrn, denen es denn wohl bekommen möge.

Die Luft klingt wie von einem Glockenton von der Berliner Aufgeregtheit gegen den gottlosen Zudrang eines unwillkommenen Gastes. Um der lieben Kürze willen schreib ich Dir ein altes kanonisch-klassisches Wort her, das Du vielleicht schon kennst:

Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
Von Furcht und Hoffnung ausgefüllt,
Daß Gott erbarm!

und hiemit sei diese widerliche Frage vorerst abgetan.

Wenn Du nun aber nach dem Faust fragst, so kann ich Dir erwidern, daß der zweite Teil nun auch in sich abgeschlossen ist. Ich habe seit so vielen Jahren recht gewußt, was ich wollte, habe aber nur die einzelnen Stellen ausgeführt, die mich im Augenblick interessierten. Dadurch wurden Lücken offenbar, welche ausgefüllt werden mußten. Dieses alles nun zurechtzustellen, faßt ich den festen Vorsatz, es müsse vor meinem Geburtstag geschehen. Und so ward es auch; das Ganze liegt vor mir, und ich habe nur noch Kleinigkeiten zu berichtigen; so siegle ichs ein, und dann mag es das spezifische Gewicht meiner folgenden Bände, wie es auch damit werden mag, vermehren.

Du hast eine wunderliche Szene oder vielmehr einen wunderlichen Teil des Ganzen gesehen; was Du davon Dir auch magst zugeeignet haben, so wird es im Zusammenhang doch noch lustiger erscheinen.

Nun aber, da diese Forderungen befriedigt sind, drängen sich neue sogleich hinten nach, wie an einem Bäckerladen à la queue. Was gefordert wird, weiß ich wohl; was getan werden kann, muß die Folge zeigen. Ich habe gar zu vielerlei Bauwerk angelegt, welches zu vollführen doch am Ende Vermögen und Kraft ermangeln. An die Natürliche Tochter darf ich gar nicht denken; wie wollt ich mir das Ungeheure, das da gerade bevorsteht, wieder ins Gedächtnis rufen?

Soviel für heute; nächstens die schönen Worte von Longhi über Schmidt und vielleicht einiges über Deinen Abend mit Langermann. Empfiehl mich dem Werten und gedenkt mein in Treue und Liebe!

Und so fortan!

Weimar, den 4. September 1831. G.

An C. F. v. Reinhard

Der verehrte Freund überzeugt sich, daß auch mich die wunderlich-unschickliche Komplikation, die ihm peinlich ist, nicht weniger beunruhigt. Freund v. Müller hat mich von allem unterrichtet, und es bleibt die unangenehmste Empfindung von der Welt, wenn man im Dunkeln tappt, wo man auch aufgeklärt nicht helfen könnte. Wenigstens möchte man zu einiger Beruhigung wissen, wie die Sache steht und ob vielleicht nicht gar das, was uns verwirrt, unter einem anderen Gesichtspunkte schon aufgelöst ist.

Unsern teuern genannten Freund hat vor einigen Tagen die Schnellpost mit an den Main gerissen. Ich will seinem Vorhaben nicht alle Realität absprechen, aber in der Ferne scheint mir doch etwas Schattenhaftes vorzuschweben.

Daß wir nun auch die lieben Ihrigen nicht sehen sollen, ist ein wahrhaftes Mißgeschick; denn ein heiteres Wiederanknüpfen in Gegenwart hat doch gar zu großen Wert, besonders für unsre Zustände, wo vor dem Drang des Augenblicks das Vergangne zu verschwinden scheint.

Doch dergleichen umnebelnde hypochondrische Dünste zu entfernen, bedien ich mich aller sittlich-realistischen Mittel. Die diesmal sehr gesteigerte Feier des 28. August, welche zu dämpfen ich kein Recht hatte, glaubte ich nicht in der Nähe bestehen zu können. Deshalb verfügte ich

mich mit meinen beiden Enkeln nach Ilmenau, um die Geister der Vergangenheit durch die Gegenwart der Herankommenden auf eine gesetzte und gefaßte Weise zu begrüßen.

Die jungen Wesen, worunter sich der liebe Pate besonders hervortat, drangen ohne poetisches Vehikel in die ersten, unmittelbarsten Zustände der Natur. Sie sahen die Kohlenbrenner an Ort und Stelle, Leute, die das ganze Jahr weder Brot noch Butter noch Bier zu sehen kriegen und nur von Erdäpfeln und Ziegenmilch leben. Andere, wie Holzhauer, Glasbläser, sind in ähnlichem Falle, aber alle heiterer als unsereiner, dessen Kahn sich so voll gepackt hat, daß er jeden Augenblick fürchten muß, mit der ganzen Ladung unterzugehen.

Indessen muß man nicht versäumen, Ruder und Segel und sonstige Griffe des Handwerks zu benutzen, um über die Welle des Augenblicks wegzukommen. Als Poet denk ich immer, daß aufs stranden sich landen reime, und somit Gott befohlen! Doch warum sag ich Ihnen das, da Sie hierin erfahrner und gewandter sind als wir Sedentarien alle.

Bekräftigen muß ich aber doch vertraulich, daß es mir gelungen ist, den zweiten Teil des Faust in sich selbst abzuschließen. Ich wußte schon lange her, was, ja sogar wie ichs wollte, führte aber nur die einzelnen Stellen aus, die mich von Zeit zu Zeit anlachten. Nun bedurft es zuletzt einen recht tüchtigen Entschluß, das Ganze zusammenzuarbeiten, ich bestimmte fest in mir: es müsse vor meinem Geburtstag geschehen sein. Und es war in der Hälfte des Augusts, daß ich nichts mehr daran zu tun wußte, das Manuskript einsiegelte, damit es mir aus den Augen und aus allem Anteil sich entfernte. Nun mag es dereinst die spezifische Schwere der folgenden Bände meiner Werke vermehren, wie und wann es damit auch werde. Mein Wunsch ist, daß es Ihnen zu guter Stunde in die Hand kommen möge. Aufschluß erwarten Sie nicht; der Welt- und Menschengeschichte gleich, enthüllt das zuletzt aufgelöste Problem immer wieder ein neues aufzulösendes.

Möge Gegenwärtiges, im besten Sinne, aber hie und da nicht mit wünschenswerter Deutlichkeit Geschriebenes freundlich aufgenommen und seiner Zeit geneigt erwidert werden!

Unwandelbar angehörig

Weimar, den 7. September 1831. J. W. v. Goethe

An J. S. M. Boisserée

Diesmal hab ich, mein Wertester, die in Weimar sehr gesteigerte Feier meines Geburtstags für meine Person in die Gebirge des Thüringer Waldes verlegt und, Ihrem lieben Briefe gemäß, Sie in Gedanken zwischen höheren und bedeutendern Felsen aufgesucht. Ihr freundliches Blatt ward mir dahin nachgesendet, und nun will ich denn die Anfrage, womit es sich schließt, vor allem etwas umständlicher beantworten.

Es ist mir nämlich gelungen, den zweiten Teil des Faust in sich selbst abzuschließen. Ich wußte schon lange her, was, ja sogar wie ichs wollte, und trug es, als ein inneres Märchen, seit so vielen Jahren mit mir herum, führte aber nur die einzelnen Stellen aus, die mich von Zeit zu Zeit näher anmuteten.

Nun sollte und konnte dieser zweite Teil nicht so fragmentarisch sein als der erste. Der Verstand hat mehr Rechte daran; wie Sie ja auch schon an dem davon gedruckten Anfang ersehen haben. Nun bedurft es zuletzt einen recht kräftigen Entschluß, das Ganze zusammenzuarbeiten, daß es vor einem gebildeten Geiste bestehen könne. Da steht es nun, wie es auch geraten sei. Und, wenn es noch Probleme genug enthält, keineswegs jede Aufklärung darbietet, so wird es doch denjenigen erfreuen, der sich auf Miene, Wink und leise Hindeutung versteht. Er wird sogar mehr finden, als ich geben konnte.

Und so wird denn das Manuskript endlich eingesiegelt, daß es verborgen bleibe und dereinst, wenns glückt, die spezifische Schwere der folgenden Bände meiner Werke vermehren möge. Alles, was hiezu gehört, wird, sorgfältig redigiert und rein geschrieben, in einem aparten Kistchen verwahrt.

Verzeihen Sie, wenn diese vielen Worte doch am Ende nichts Befriedigendes aussprechen. Möge das Ganze zu guter Stunde künftig zu Gesicht kommen. Von den übrigen Punkten Ihres lieben Schreibens schweig ich diesmal. Die Metamorphose, mit Übersetzung und Zugaben, hätte sogleich überschicken sollen; wer denkt denn aber, daß es in der unmittelbaren Nähe des Verlegers daran fehlen sollte! In einer gewissen Folgezeit hält man es für zu spät.

Ihr Urteil über Notre Dame de Paris unterschreibe ich Silbe für Silbe. Die Chemiker belehren uns von drei Gärungen oder vielmehr von drei Stationen derselben: Wein, Essig und Fäulnis; in dieser letzten versieren gegenwärtig behagliche Talente der Franzosen. Wie sie wieder

zur natürlichen Beere und kräftiger Mostgärung gelangen sollen, weiß ich nicht. Nur gut, wenn ihre Weine nicht auch unter dieser traurigen ästhetischen Epoche zu leiden anfangen.

Auch habe zu vermelden, daß das Chaos von meinem Geburtstage an sich wieder zu entwickeln angefangen hat; ich habe Sie dringend um einen Beitrag zu bitten. Sollte Ihnen denn bei Ihren gebirgseeischen Wanderungen nicht irgend etwas auf Menschen und Sitten sich Beziehendes vorgekommen sein, da Sie so treu zu beobachten und so rein wiederdarzustellen wissen.

Schreiben Sie mir nur öfter; durch den Augenblick wird man angeregt zu erwidern; bis man sich zu einer bedeutenden Mitteilung zusammenfaßt, findet sich nicht leicht eine ganz abgesonderte Stunde in dem mannigfaltigen Leben, zu dem wir einmal berufen sind.

Alles Gute den werten Ihrigen!

Und so fortan!

Weimar, den 8. September 1831. Goethe

An J. L. F. Mendelssohn-Bartholdy

Du hast mir, mein lieber Sohn, durch Deinen ersten römischen Brief viel Freude gemacht, daß ich nun auf Deinen zweiten von Luzern mich dankbar zu äußern alle Ursache habe. Ein Zwischenbrief von Mailand, den ich nach Zelterischer Anfrage empfangen haben sollte, ist nicht zu mir gekommen.

Manchmal mach ich mir Vorwürfe, daß ich im Familiengespräch und sonst im Geselligen doktrinär werde über Punkte, die mich interessieren, und so mag ich auch in Deiner Gegenwart von Witterung und deren Regel- und Unregelmäßigkeiten wohl gesprochen haben. Dies ist mir aber nun sehr zum Vorteil gediehen, denn sobald Du auf diese Phänomene Deine Aufmerksamkeit lenktest, mußtest Du ihre charakteristischen Eigenheiten ergreifen, und da Du in den Fall kamst [zu sehen], was ein sonstiger Beobachter nicht sehen wird, so hast Du uns eine sehr bedeutende Schilderung jener ungeheuren und gewaltsamen Naturwirkungen aufbewahrt.

Nun gratuliere ich auch zu dem friedlichen Aufenthalt in Engelberg, wohin ich nicht gelangt bin. Eine behandelnswerte Orgel in dieser Wüste zu finden, ist denn doch höchst erfreulich, und gleich eine Sprache zu besitzen, womit man jene fremden und entfremdeten Menschen aufregen und erheben kann, ist keine Kleinigkeit.

Schillers Wilhelm Tell in Luzern ist doch auch eine gar artige Vorkommenheit. Ottilie hat Lust, ihr neuauflebendes Chaos damit zu schmücken, und es wird Dir gewiß nicht unangenehm sein, Dein dramatisches Abenteuer in so verworrener Gesellschaft wiederzufinden.

Daß Du die erste Walpurgisnacht Dir so ernstlich zugeeignet hast, freut mich sehr, da niemand, selbst unser trefflicher Zelter, diesem Gedicht nichts abgewinnen können. Es ist im eigentlichen Sinne hochsymbolisch intentioniert. Denn es muß sich in der Weltgeschichte immerfort wiederholen, daß ein Altes, Gegründetes, Geprüftes, Beruhigendes durch auftauchende Neuerungen gedrängt, geschoben, verrückt und, wo nicht vertilgt, doch in den engsten Raum eingepfercht werde. Die Mittelzeit, wo der Haß noch gegenwirken kann und mag, ist hier prägnant genug dargestellt, und ein freudiger, unzerstörbarer Enthusiasmus lodert noch einmal in Glanz und Klarheit hinauf. Diesem allen hast Du gewiß Leben und Bedeutung verliehen, und so möge es denn auch mir zu freudigem Genuß gedeihen.

Damit aber dieses Blatt nicht länger verweile, will ich schließen und Dir in München gute Tage wünschen. Was die Deinigen Dir schreiben, weiß ich nicht; ich aber würde Dir raten, einige Zeit noch im Süden zu verweilen. Denn die Furcht vor dem hereindringenden unsichtbaren Ungeheuer macht alle Menschen, wo nicht verrückt, doch verwirrt. Kann man sich nicht ganz isolieren, so ist man diesem Einfluß von Stunde zu Stunde ausgesetzt.

Und somit lebe wohl und treffe, wann es auch sei, zur guten Stunde ein, sie wird Dich willkommen heißen.

Weimar, den 9. September 1831.

An J. G. v. Quandt

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch Herrn Hofrat Winkler schon erfahren, daß wir, dem Wunsch der hochgeachteten Dresdener Freunde zufolge, bei Umhersendung der mitgeteilten Kupferstiche zugleich die Beiträge des laufenden Jahres einzukassieren gesucht haben, wovon 250 Taler sogleich durch die fahrende Post abgegangen sind; den Rest hoffen wir bald nachzubringen. Daß dieses so leicht nicht sei, werden Sie sich schon aus Erfahrung selbst genugsam überzeugt haben.

Hiebei entschließe ich mich zu bemerken, daß unser Bibliotheksdiener Römhild diese drei Jahre her aus bloßer Achtung gegen den Auftrag seines Vorgesetzten dieses wirklich beschwerliche Geschäft des Umhertragens und Einkassierens besorgt habe, und zwar ohne die mindeste Remuneration von seiten der Interessenten, welche freilich derjenige nicht zu erwarten hat, welcher denn doch nur zuletzt, um Geld einzukassieren, anlangt.

Der mir untergebenen Kasse kann ich nicht zumuten, ihn deshalb zu entschädigen, denn Ew. Hochwohlgeboren werden selbst ermessen, daß ihr manche Ausgabe durch die Verbindung mit dem Dresdener Verein zugewachsen ist; es sind Kleinigkeiten, die sich am Ende des Jahres doch summieren.

Sie haben, wie aus dem uns mitgeteilten Rechnungsauszug hervorgeht, dem Dresdener Gleichbeschäftigten einige Ergötzlichkeit zugebilligt; ich wünsche, daß Sie mich gegen den hiesigen das gleiche zu beobachten berechtigen möchten, indem ich es für mich selbst zu tun nicht gern beschließe.

Für die freundliche Aufnahme und meistermäßige Fördernis unserer guten Seidler danke zum allerschönsten. Möge nebst ihren sonstigen Verdiensten auch der gute Wille, gutem Rat entgegenzugehen und ihn anzuerkennen, günstige Entschließung hervorrufen.

Erlauben Sie mir zu sagen, daß es politisch sein wird, unsern Künstlern etwas zugute zu tun. Denn, wie Sie aus der Veränderung unserer Aktienbesitzer vermuten werden, schwankt das Zutrauen zu dem erwarteten Zwecke; ergreifen solche Zweifel, wie bei manchem Hin- und Widerreden leicht möglich ist, auch unsre höchsten Teilnehmer, so periklitiert das ganze Verhältnis.

Mit unserm Preller z. B. haben Sie es nach meiner Ansicht zu hart genommen. Ich will jenen beiden Bildern das Wort nicht reden, weil ich dabei auch manches zu erinnern habe; verzeihen Sie aber, wenn ich auf Ihre Behauptung, es ließe sich aus Kupferstichen die Nachahmung Poussins nachweisen, erwidere: Sie scheinen die egoistische Originalität unserer deutschen Künstler nicht beachtet und nicht beherzigt zu haben, daß der Charakter der Apenninen noch immer derselbige ist und daß Poussin, insofern er in diesen Gegenden wieder verkehrte, sich selbst wiederholen müßte, freilich bei seinem großen Genie immer wieder aufs neue lebendig.

Unser Preller, dem man ein eingeborenes Talent zur Malerei nicht ableugnen kann, wenn er auch vielleicht hie und da den Weg verfehlt, hat bei seiner Rückkehr aus Italien Zeichnungen und Skizzen nach der

Natur zu Hunderten nach Haus gebracht. Sollt ich ihm Ew. Hochwohlgeboren Urteil mitteilen, müßt er in Verzweiflung fallen.

Vorstehendes würde ich nicht aussprechen, die Angelegenheit unsrer guten Seidlerin Ihnen nicht nochmals empfehlen, wenn ich nicht zu Ende dieses Jahres diese Angelegenheit mit mehreren mir obliegenden in andere Hände zu geben mich genötigt sähe.

Unsre gnädigsten Herrschaften sowie die nächsten höchsten Behörden erlauben mir, mich sachte zurückzuziehen, damit bei meinen hohen Jahren alles, was etwa noch von mir abhängt, dergestalt eingeleitet sei, daß es seinen ungestörten Gang in jedem Falle weiter fortschreiten könne.

Lassen Sie gegenwärtiges, wie es mir vorschwebte, Niedergeschriebene bei sich und den würdigen Freunden einigermaßen gelten. Das Weitere in der nächsten Folge.

Hochachtungsvoll
Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Diener

Weimar, d. 13. Sept. 1831. J. W. v. Goethe

Beiliegendes war ausgefertigt und beinahe gesiegelt, als die gute Seidler voll Dank, Hoffnung, Vergnügen und Zuversicht zurückkam. Mein Blatt send ich ab, denn ich weiß es auch jetzt nicht besser, und empfehle mich zum schönsten allen dort vereinten würdigen Männern.

Wie oben Diener

Weimar, den 13. September 1831. G.

An C. F. Zelter

[17. September 1831.]

Die Tage und Stunden bisher waren sehr lebhaft angesprochen. Dem älteren Manne drängt sich immer Bedeutenderes zu, so daß man das Vorzügliche selbst für trivial achten muß. Deine schöne Sendung Schmidtischer Arbeiten konnte ich nicht energischer erwidern als durch das entscheidende Kapitel, das Du Deinem Stammbaum einverleiben magst.

Die Hansnarren des Tages wollen den Adel aufgehoben sehen, als wenn es möglich wäre, daß ein tüchtiger Mann von tüchtigen Vorfahren etwas verlieren könnte. Nehmen sie doch Dir und Deinen Nachkommen den Großonkel weg! Sie sollten täglich und stündlich auf den Knien

Gott bitten, daß man das Altgeprüfte legitim nennen möge und daß von Zeit zu Zeit eine Kreatur geboren würde, mit deren Namen Jahrhunderte könnten durchgestempelt werden.

Ich erinnerte mich an einem stillen Abend, Cicero habe ein kleines Werklein hinterlassen de senectute. Das wollt ich mir zum erstenmal zu Gemüte nehmen und fand es allerliebst.

Es ist, wie jene meist alles diskursiv durchführen, als wenn das, was sich ohnehin versteht, nur so hingesprochen würde. Er läßt den alten Cato reden, und dieser spricht, wenn man es genau nehmen will, nur historisch aus, was für treffliche Menschen alt geworden sind und wie ihnen das zugute gedieh.

Sodann kommt auch beispielsweise zur Sprache, wie unvernünftig es sei, ein jedes, auch das Nächstvergangene, wieder zurückrufen zu wollen. Manches andere, was mich nicht berührt, laß ich gesagt sein, nur muß ich erwähnen, wie er dem Alter hoch anrechnet: die Würde, die Achtung, die Verehrung, die man ihm nach anständig vollbrachter Lebenszeit erweist. Das klingt nun freilich aus dem Munde eines tüchtigen Römers, der im Sinn und Ton ganz herrlich von seinen Vorvordern spricht, daß man nicht viel taugen müßte, um nicht davon ergriffen zu werden.

So sieht es bei mir in einsamen und doch gedrängten Stunden aus. Unterlasse ja nicht, mich von dem, was Dich umgibt, Dir begegnet, nach Deiner treuen Weise in Kenntnis zu setzen.

Den allerliebsten Brief von Felix entschließe ich mich durchs Chaos schicklichst ans Licht zu tragen.

Dein Empfohlner soll freundlich aufgenommen werden. Ottilie weiß, wie es einzurichten ist, daß ein Fremdes, mich im Augenblick nicht Interessierendes zur guten Stunde hereintrete. Bei dieser Gelegenheit will ich nicht verfehlen zu sagen, daß sie und die Kinder sich allerliebst benehmen, wovon viel zu melden wäre, aber nichts zu melden ist, weil das Zarte sich nicht in Worten ausspricht.

Ich selbst habe mich wieder mit dem vierundzwanzigjährigen Manuskripte, von dem Du einige Bogen gesehen hast, befreundet; möge es Dir dereinst zur heitern, auch im hohen Alter noch bildsamen Stunde gereichen! Hierinne bekräftigt mich das mir eben wieder erneuerte Wort des Alten: „Ich lerne immer fort, nur daran merke ich, daß ich älter werde."

Friede mit Gott und ein Wohlgefallen an wohlwollenden Menschen!

Also sei es und bleibe!

G.

An C. L. F. Schultz

Auf Ihr so wertes, treu-bedeutendes Schreiben alsobald einiges zu erwidern, fange ich, verehrter Freund, folgendermaßen an.

Auf dem freien Platze meinem Hause gegenüber steht ein großes, anständiges Wasserbecken, welches von einer stark fließenden Röhre hinreichend genährt wird. Dahin kommen, besonders morgens und abends, Frauen, Töchter, Mägde, Gesellen, Kinder, das notwendige Ingredienz ihres Daseins abzuholen.

Hier ist das Geschäft einfach und doch mannigfaltig: aus dem Becken wird geschöpft, in Butten gegossen, zum Reinigkeitsgebrauche auf dem Rücken fortgetragen. Zum Trinken werden Krüge unter die Röhre gestellt, zu Koch- und feinerem Bedürfnis Eimer untergeschoben. Dabei ist nun die Haltung der Handelnden und Abwartenden nie dieselbe; die Mannigfaltigkeit der Gebärden ist unendlich, die Stellung derjenigen sowohl, die im Besitz des Empfangens ist, als der andern, die auf den Augenblick paßt, bis die Reihe an sie kommen soll, zeigt keine Spur von Ungeduld, alles geht im Takt, und doch ist ein feiner Unterschied zwischen einer und der andern zu bemerken. Salat an Ort und Stelle zu waschen, ist jetzt streng polizeilich verboten. Schade! das gab recht artige häusliche Stellungen, und doch bleibt noch genug übrig, von der früh Ankommenden, Einsamen bis zum Gedränge der höhern Tagesstunden, bis zuletzt die ganze Anstalt wieder verlassen dasteht, und doch endlich noch ein Knabe auf den Rand des Beckens bis zu dem Pfeiler hinaufsteigt, um sich, über die Röhre gebückt, unmittelbar aus derselben zu erquicken.

Hier wäre nun Gelegenheit, wo der bildende Künstler beweisen könnte, was er zu sehen, zu fassen, zu wählen und nachzubilden imstande sei. Eine notwendige, unerläßliche Handlung der Menschheit in allen ihren Momenten zu studieren, wo jeder bedeutend ist, aber auch manchmal ganz pertinent, schön, grazios und vom besten Sinn und Stil sein kann. Und so hätten wir einen Fall für tausend, woraus evident ist, daß ohne unmittelbare Vereinigung von Objekt und Subjekt kein lebendiges Kunstwerk zustande kommen kann.

Ich danke der kritischen und idealistischen Philosophie, daß sie mich auf mich selbst aufmerksam gemacht hat, das ist ein ungeheurer Gewinn; sie kommt aber nie zum Objekt, dieses müssen wir so gut wie der gemeine Menschenverstand zugeben, um am unwandelbaren Verhältnis zu ihm die Freude des Lebens zu genießen.

Vorstehendes eiligst Verfaßte möge den verehrten Freund bei glücklicher Ankunft in Bonn begrüßen und ihn veranlassen, von Zeit zu Zeit von seinem teuren Befinden und seinen würdigen Gedanken Meldung zu tun. Denn selbst auf jenen ersten Brief, der mich zu dem Gegenwärtigen veranlaßte, habe noch manches zu erwidern und würde sehr erfreut sein, verschiedenes mir am Herzen Liegende im Vertrauen mitteilen zu können, da man mit der Menge und Masse des Tags sich nicht gern weiter befassen möchte.

Und somit Glück zum Eintritt, in Hoffnung freudiger Folge, stetiger Behandlung und Mitteilung längst begonnener würdiger, wichtiger Unternehmungen, und also für das Nächste und Künftige das Beste!

Treu angehörig

Weimar, den 18. September 1831. J. W. v. Goethe

An J. J. und Marianne v. Willemer

Weimar muß sich diesmal in Person aufmachen, um die teuren Freunde zu begrüßen, und wegen langen Stillschweigens um Verzeihung bitten; diese kann einem alten Oheim, wofür ich denn eigentlich erklärt bin, von den lieben Mühlbewohnern und den teuren Angehörigen gar wohl gegönnt sein.

Die Feier meines Geburtsfestes war diesmal zu meiner Beschämung brillant. Ich, der ich es voraussah, entzog mich in ein heiteres Bergstädtchen am Thüringer Walde, wo ich vor vierzig — funfzig Jahren manches Erfreuliche und Leidige, soviel Glückliches als Widerwärtiges erlebt hatte, welches nur durch eine grenzenlose Tätigkeit allenfalls ins gleiche zu bringen war und wo doch gar vieles geschah, dessen Wirkungen noch sachte umherschleichen.

Bei einem außerordentlich schönen, dieses Jahr seltenen Wetter befuhr ich auf neuerrichteten Chausseen die sonst kaum gehbaren Wege, freute mich an den Lindenalleen, bei deren Pflanzungen ich vor 50 Jahren zugegen war. Gute damalige Zeitgenossen hatten gealtert, die Spuren mancher Tätigkeit waren verschwunden, anderes, weder zu Erwartendes noch zu Ahnendes, hatte sich entfaltet. Genug! das alles war durch einen leidlichen Weltlauf von gescheiten und klugen Menschen recht hübsch geordnet ins Leben geführt und wohlerhalten. Besonders erfreuen die hundertjährigen Fichtenwände, schwarzgrün und düster, von der heitersten Mittagssonne kaum Notiz nehmend. In einiger Entfernung junge, von

allen Jahren heranwachsende Reviere, welche ihr helles Gelbgrün auch bei trübem Himmel unsern Augen entgegenzuschicken nicht versagen.

Diese Einblicke, das Vergangene ans Gegenwärtige knüpfend, wurden erhöht und belebt und die Landschaft vorzüglich staffiert, dadurch daß ich meine Enkel mitgenommen hatte. Diese lieben Wesen und Neulinge drangen ohne poetisches Vehikel in die ersten, unmittelbarsten Zustände der Natur. Sie sahen die Kohlenbrenner an Ort und Stelle, Leute, die das ganze Jahr weder Brot noch Butter noch Bier zu sehen kriegen und nur von Erdäpfeln und Ziegenmilch leben. Andere, wie Holzhauer, Glasbläser, sind in ähnlichem Falle, aber alle heiterer als unsereiner, der gewöhnlich das Heute verliert, weil ein Gestern war und ein Morgen sein wird.

Da indes die Frankfurter verbundenen Freunde einen Reichtum von Flaschen, der in einem Jahre nicht auszuschlürfen ist, gesendet haben, andere gute Seelen aber einen Becher hinzufügten, das edelste Gestein überbietend, so können wir hoffen, durch Erhöhung unserer innern Kraft manches Übel zu neutralisieren, das uns bedrohen möchte.

Respekt vor dem Unerforschlichen,
Freude mit Wohlwollenden
angeeignet

Weimar, den 22. September 1831. Der Ihrige

An C. F. Zelter

Hagedorns Gedichte, 1. Bd., p. 214.

„Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm erworben,
Der einen Ridinger und Schmidt und Preißler ziert."

Hier also auch ein poetisches Zeugnis in Deinen Stammbaum, welches um so nötiger ist, als die Welt doch von jeher die Anmaßung der Poeten begünstigt hat, als seien sie die einzigen wahren Gewalthaber und Ausspender des Ruhms.

Der übersendete Abdruck von Schmidts Russischer Kaiserin ist von viel Bedeutung. Ich lasse sie auf Leinwand aufziehen, wodurch sie möglichst hergestellt wird, und ich freue mich darauf, sie alsdenn mit Meyern recht genau zu betrachten. Doch zeigte mir dies Werk beim ersten Anblick recht deutlich, warum ich diesem trefflichen Mann niemals habe etwas abgewinnen können. Er war zu der unseligen Zeit geboren, wo alle

Umgebungen der Menschen, Kleider und Mobilien sich ins Abgeschmackte verloren hatten; die widerwärtigsten Anhäufungen von Prachtschnörkeln waren mir, der ich gerade bei der Rückkehr der Einfalt mich zu bilden anfing, höchst zuwider, und ich glaube mich noch zu erinnern, daß ich gerade diese Kaiserin mit Abscheu von mir wies.

Sieht man in jene Epoche zurück, so findet sich, daß er fast mit keinem eigentlich würdigen Künstler zu gleicher Zeit lebte und sich also mit dem Falschen assoziieren mußte. Sein Ergreifen von Rembrandts Verdiensten zeigt seinen großen tüchtigen Sinn; es ist aber sehr glücklich, daß gerade, da Longhi auf das Technische aufmerksam macht, Du mir mit so vorzüglichen Beispielen zu Hülfe kommst.

Auch ist es für ein günstiges Geschick zu achten, daß eben jetzt unter den Kupferstichen, die mir von Zeit zu Zeit von Leipzig zur Auswahl gesendet werden, gar wohl erhaltene Arbeiten von ihm sich finden.

Bei allen diesen Ereignissen kann ich mein Glück nicht genug schätzen, daß ich so früh in das Interesse der bildenden Kunst herangetrieben worden. Da ich nun kein Talent zur Ausübung besaß, mußte ich mich mehr um Erkenntnis bemühen, und davon hab ich mir erworben gerade soviel, als ich vors Haus brauche, das heißt: daß mein Enthusiasmus für irgendein Werk verständig sein und dauernd werden konnte.

Da ich nun durch obgemeldete Sendungen gar oft vorzügliche Künstler kennenlerne, deren Namen ich nie gehört, so macht dieses die Welt so reich, weil ihr Talent vollkommen gegenwärtig ist. Mit der Poesie ist es ein ganz anderes: da muß ich gar zuviel hinzutun und weiß nicht recht, ob ich wohl tue, das eine aufzunehmen und das andere abzulehnen. Die Musik, in der Du lebst und webst, verschwindet mir fast ganz aus den ungeübten Sinnen.

Von den modernsten deutschen Dichtern kommt mir Wunderliches zu. Gedichte von Gustav Pfizer wurden mir diese Tage zugeschickt; ich las hie und da in dem halbaufgeschnittenen Bändchen. Der Dichter scheint mir ein wirkliches Talent zu haben und auch ein guter Mensch zu sein. Aber es ward mir im Lesen gleich so armselig zumut, und ich legte das Büchlein eilig weg, da man sich beim Eindringen der Cholera vor allen deprimierenden Unpotenzen strengstens hüten soll. Das Werklein ist an Uhland dediziert, und aus der Region, worin dieser waltet, möchte wohl nichts Aufregendes, Tüchtiges, das Menschengeschick Bezwingendes hervorgehen. So will ich auch diese Produktion nicht schelten, aber nicht wieder hineinsehen. Wundersam ist es, wie sich die Herrlein

einen gewissen sittig-religios-poetischen Bettlermantel so geschickt umzuschlagen wissen, daß, wenn auch der Ellenbogen herausguckt, man diesen Mangel für eine poetische Intention halten muß. Ich leg es bei der nächsten Sendung bei, damit ich es nur aus dem Hause schaffe.

Soviel für heute! Die Fortsetzung ist schon im reinen.

W., d. 4. Oktbr. 1831. G.

An C. F. Zelter

Ottilie liest mir die Abende die Leben Plutarchs vor, und zwar auf neue Weise, nämlich erst die Griechen; da bleibt man denn doch in einem Lokal, bei einer Nation, einer Denkens- und Bestrebensweise. Sind wir damit durch, so wird es an die Römer kommen und auch diese Serie durchgeführt. Die Vergleichungen lassen wir weg und erwarten von dem reinen Eindruck, wie sich das Ganze zum Ganzen vergleicht.

Schon seit drei Monaten les ich keine Zeitungen, und da haben alle Freunde bei mir das schönste Spiel. Ich erfahre den Ausgang, den Abschluß, ohne mich über die mittlern Zweifel zu beunruhigen. Wenn ich denke, was man der Belagerung von Missolunghi für unnützen Anteil zugewendet, würde ich mich schämen, wenn ich nicht meine besten Freunde in gleicher Torheit am heutigen Tage befangen sähe.

Die herrlichste Kur aber und die kräftigste Bestätigung für den Menschen, der sich in den Kreis seiner Tätigkeit zurückzieht, ist der Spaß, einen Jahrgang von 1826 gebunden zu lesen, wie ich mir ihn jetzt mache, wo so klar ist, daß man durch diese Tagesblätter zum Narren gehalten wurde und daß weder für uns noch die Unsrigen, besonders im Sinn einer höhern Bildung, daher auch nicht das mindeste abzuleiten war.

Auch erschien bei mir gestern ein merkwürdiges Phänomen. Ein Vater brachte seine flügelspielende Tochter zu mir, welche, nach Paris gehend, neuere Pariser Kompositionen vortrug; auch mir war die Art neu, sie verlangt eine große Fertigkeit des Vortrags, ist aber immer heiter; man folgt gern und läßt sichs gefallen. Da Du dergleichen gewiß kennst, so kläre mich darüber auf.

Ich habe die zwei Bände: Fragments de Géologie par Alexandre de Humboldt erhalten und durchgesehen; dabei hab ich eine wundersame Bemerkung gemacht, die ich mitteilen will. Das außerordentliche Talent dieses außerordentlichen Mannes äußert sich in seinem mündlichen

Vortrag, und genau besehen: jeder mündliche Vortrag will überreden und den Zuhörer glauben machen, er überzeuge ihn. Wenige Menschen sind fähig, überzeugt zu werden; überreden lassen sich die meisten, und so sind die Abhandlungen, die uns hier vorgelegt werden, wahrhafte Reden, mit großer Fazilität vorgetragen, so daß man sich zuletzt einbilden möchte, man begreife das Unmögliche. Daß sich die Himalaja-Gebirge auf 25000′ aus dem Boden gehoben und doch so starr und stolz, als wäre nichts geschehen, in den Himmel ragen, steht außer den Grenzen meines Kopfes, in den düstern Regionen, wo die Transsubstantiation pp. hauset, und mein Zerebralsystem müßte ganz umorganisiert werden — was doch schade wäre —, wenn sich Räume für diese Wunder finden sollten.

Nun aber gibt es doch Geister, die zu solchen Glaubensartikeln Fächer haben, neben sonst ganz vernünftigen Lokulamenten; ich begreif es nicht, vernehm es aber doch alle Tage. Muß man denn aber alles begreifen? Ich wiederhole: unser Welteroberer ist vielleicht der größte Redekünstler. Da seinem ungeheuren Gedächtnis alle Fakta gegenwärtig sind, so weiß er sie mit der größten Geschicklichkeit und Kühnheit zu brauchen und zu nützen. Wer aber vom Metier ist, sieht ziemlich klar, wo das Schwache sich am Starken hinanrankt und das Starke gar nicht übel nimmt, sich etwas bekleidet, verziert und gemildert zu sehen.

Und so ist denn von großer Wirkung, daß ein solches Paradox mit Kunst und Energie vorgetragen [wird]; deswegen auch schon viele unsrer wackersten Naturforscher sich einbilden, sie könnten das Unmögliche denken; dagegen erscheine ich ihnen als der hartnäckigste Häresiarch, worin uns Gott gnädiglich erhalten und bestätigen wolle. Sela!

Weimar, den 5. Oktober 1831. G.

An C. F. Zelter

Und so wäre es wohl das beste, sich nicht zu bekümmern, was andere tun, sondern immerfort zu suchen, wieweit man es selbst bringen kann.

Deshalb wird Dich denn gewiß erfreuen zu vernehmen, daß die Kaiserin Elisabeth auf Leinwand glücklich aufgezogen sei. Von Rissen, sonstigen Beschädigungen, von sehr beschnittenem Rande und dergleichen war ohnehin nicht die Rede, und nun, da das Ganze glatt und liebenswürdig dasteht, finden sich glücklicherweise die Moderflecken nur in dem Rahmen sichtbar, im Bilde aber nur ganz lind, hie und da ganz

leise. Die Klarheit und Unbegreiflichkeit des Stichs, der sich nach den grenzenlosen materiellen Gegenständen zu schmiegen und nach den Eigenschaften der unzählbaren Oberflächen zu bewegen und zu richten weiß, leuchtet im vollsten Glanze, wie sich von einem Probedruck, bei Lebzeiten des Künstlers selbst gefertigt, nur erwarten läßt. Bei Deiner nächsten Anherkunft, welche so unvorgesehn als glücklich sein möge, soll Dir diese hohe, durch Deine Gunst wieder erstandene Dame die graziöseste Audienz geben.

Die Gebrüder Schlegel waren und sind bei soviel schönen Gaben unglückliche Menschen ihr Leben lang; sie wollten mehr vorstellen, als ihnen von Natur gegönnt war, und mehr wirken, als sie vermochten; daher haben sie in Kunst und Literatur viel Unheil angerichtet. Von ihren falschen Lehren in der bildenden Kunst, welche den Egoismus, mit Schwäche verbunden, präkonisierten, lehrten und ausbreiteten, haben sich die deutschen Künstler und Liebhaber noch nicht erholt; sogar muß man diesen den Irrtum auf eine Weile gönnen: sie würden verzweifeln, wenn ihnen die Augen aufgingen. Indessen haben wir andern die Not, die wir Künstlern forthelfen sollen, deren Werke doch am Ende niemand will, weil sie niemanden zusagen; deswegen haben die lobenswürdigen Vereine das Publikum redlich zum besten, indem sie verlosen, was niemand kaufen würde und woran derjenige, ders gewinnt, sich kaum erfreuen kann.

Ich würde sogar das Falsche lieben und fördern, wenn es nur gesucht und gut bezahlt würde. Und da mag es denn so hingehen.

Um zu jenen Dioskuren zurückzukehren, so erstickte doch Friedrich Schlegel am Wiederkäuen sittlicher und religioser Absurditäten, die er auf seinem unbehaglichen Lebensgange gern mitgeteilt und ausgebreitet hätte; deshalb er sich in den Katholizismus flüchtete und bei seinem Untergang ein recht hübsches, aber falsch gesteigertes Talent, Adam Müller, nach sich zog.

Genau besehen, war die Richtung nach dem Indischen auch nur ein pis aller. Sie waren klug genug, zu sehen, daß weder im deutschen noch im lateinischen und griechischen Felde etwas Brillantes für sie zu tun sei; nun warfen sie sich in den ferneren Osten, und hier manifestiert sich das Talent von August Wilhelm auf eine ehrenvolle Weise. Alles das — und + wird die Folgezeit reiner in Evidenz setzen. Schiller liebte sie nicht, ja er haßte sie, und ich weiß nicht, ob aus dem Briefwechsel hervorgeht, daß ich, in unserm engen Kreise wenigstens, soziale Verhältnisse zu vermitteln suchte. Sie ließen mich bei der großen Umwälzung, die sie wirklich durchsetzten, notdürftig stehen, zum Verdrusse Hardenbergs,

welcher mich auch wollte deliert (ausgelöscht) haben. Ich hatte mit mir selbst genug zu tun; was kümmerten mich andere!

Schiller war mit Recht auf sie erbost; wie er ihnen im Wege stand, konnt er ihnen nicht in den Weg treten. Er sagte mir einmal, da ihm meine allgemeine Toleranz, sogar die Förderniss dessen, was ich nicht mochte, nicht gefallen wollte: „Kotzebue ist mir respektabler in seiner Fruchtbarkeit als jenes unfruchtbare, im Grunde immer nachhinkende und den Raschfortschreitenden zurückrufende und hindernde Geschlecht."

Daß August Schlegel so lange lebt, um jene Mißhelligkeiten wieder zur Sprache zu bringen, muß man ihm gönnen. Der Neid, so viele wirksamere Talente auftauchen zu sehen, und der Verdruß, als junger Ehemann so schlecht bestanden zu haben, können unmöglich das Innere dieses guten Mannes ins Wohlwollen gelangen lassen.

Wir wollen das alles, wie seit so vielen Jahren, vorübergehen lassen und immer nur auf das hinarbeiten, was wirksam ist und bleibt. Ich habe gar manche hübsche Faden fortzuspinnen, zu haspeln und zu zwirnen, die mir niemand abreißen kann.

Und somit mag denn noch manches weiße Papier zu Dir gelangen, manches bleibt für die nächste Mitteilung. Uns und Euch ist zu gleicher Zeit ein neuer Stern aufgegangen, an dessen Anblick wir uns eine Weile ergötzen wollen.

Alles Gute, Schöne, Würdige!
Also sei und bleib es!

Weimar, den 20. Oktober 1831. G.

An C. F. Zelter

Vor allen Dingen hab ich Dir den schönsten Dank zu sagen, daß Du Dich der guten Facius in einem zweifelhaften Falle so treulich angenommen hast. Ich bin wegen der Zukunft des guten Kindes in einiger Verlegenheit; denn es ist kaum abzusehen, wie man nach Verlauf des gegenwärtigen Jahres die Pension verlängern wolle und werde. So manche junge Hülflose empfehlen sich dringend, und nach den gegenwärtigen Um- und Zuständen muß man Maß und Ziel zu treffen suchen. Sage mir Deine Gedanken, inwiefern sie etwas verdienen, sich selbst forthelfen kann, damit man ihr allenfalls einen Zuschuß auswirkte.

Gar manches andere geht mir durch den Sinn, jetzt will ich mich nur erst an Deine letzten Briefe halten.

Es freut mich, daß Du manchmal wieder an den Schillerischen Briefwechsel gehst; man sieht darin ein paar ernstlich strebende Menschen auf einer ziemlichen Höhe des Standpunktes; man wird zu gleicher geistiger Tätigkeit angeregt, sucht sich neben sie, womöglich über sie zu stellen, und dadurch ist für den Heranwachsenden alles gewonnen.

Nächstens erhältst Du die ersten Nummern des Chaos; es kommt mir vor wie das zweite Jahr eines übrigens ganz leidlichen Ehestandes. Frage aber bei Dir an, ob ich nicht Deine einzig liebenswürdigen Äußerungen über das Fräulein am See und das Königstädter Theater überhaupt darf einrücken lassen.

Du könntest künftig, wenn Du einen Brief an mich geschrieben hast, beim Wiederdurchlesen mit Gänsefüßchen oder sonst einem beliebigen Zeichen mir andeuten, was ich dürfte abdrucken lassen. Es ist die wunderlichste und unschuldigste Art, jetzt etwas unter die Leute zu bringen.

Die Frömmler habe ich von jeher verwünscht, die Berliner, so wie ich sie kenne, durchaus verflucht, und daher ist es billig, daß sie mich in ihrem Sprengel in den Bann tun. Einer dieses Gelichters wollte mir neulich zu Leibe rücken und sprach von P a n t h e i s m u s, da traf ers recht! Ich versicherte ihm mit großer Einfalt, daß mir noch niemand vorgekommen sei, der wisse, was das Wort heiße.

Neulich kommt ein recht hübscher junger Mann, auch ein Preuße, mir nach einer ganz schicklichen Unterhaltung zu vertrauen, er übe sich auch im Dichterfach, und fügte hinzu, er suche gegen mich und meine Anhänger zu wirken. Ich versicherte ihm, daß das sehr wohlgetan sei; denn da niemand leicht denke wie der andere, so sei nichts natürlicher, als daß jeder sich in Versen und in Prosa auch anders ausspreche.

Was die Tragödie betrifft, ist es ein kitzlicher Punkt. Ich bin nicht zum tragischen Dichter geboren, da meine Natur konziliant ist; daher kann der rein tragische Fall mich nicht interessieren, welcher eigentlich von Haus aus unversöhnlich sein muß, und in dieser übrigens so äußerst platten Welt kommt mir das Unversöhnliche ganz absurd vor. Ich darf nicht fortfahren, denn im Laufe der Rede könnte man doch abirren, und das wollen wir vermeiden.

Daß dem werten und würdigen Herrn Begas meine Sendung angenehm war und Dir Freude machte, trifft mit meinen Wünschen überein. Auch Dein Exemplar ist halb gepackt. Sogar auch nur diese mechanisch-technischen Besorgungen können bei mir nicht rasch gehen. Am Morgen jedes Tags find ich immer mehr zu tun, als ich aufräumen

kann; doch auch das geht frisch weg, und so kommt doch eins nach dem andern an die Reihe.

Schreibe nur immer das Unmittelbarste, was Dich berührt; ich kann nicht ganz das gleiche tun; doch erinnerst Du Dich wohl eines Aufsatzes über die Händel der französischen Naturforscher in euren Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, welcher in Frankreich großes Aufsehen machte, weil er zwischen zwei Parteien hineintrat. Ich fuhr seit jener Zeit immer fort, die Angelegenheit durchzudenken, welche wirklich im Fache von großer Bedeutung ist. Ich schrieb auch manches, welches ich jetzt redigiere und durcharbeite; dies ist aber einer von den Fällen, in welchen der Geist ohne mühsame Vorbereitung nichts ausrichten kann.

Hiezu gib mir also Deinen Segen und schreibe, wie Dirs vor die Feder kommt; ich muß es auch so machen. Gott sei Dank, daß wir überhaupt zu denken gewöhnt sind, über die jetzigen Umstände zu denken, wäre penibel.

Die guten Nachrichten von dem Potsdamer Neuen Palais haben großen Einfluß auf unsre guten Stunden. Hiemit lebe wohl! und erfreue Dich theatralischer und musikalischer Unterhaltung, deren ich nun ganz und gar entbehre.

Also sei und bleib es!

Weimar, den 31. Oktober 1831. G.

An J. G. P. Goetze

Du hast wohl getan, mein werter Alter, diese versäumte Schuld zur Sprache zu bringen, verzeihe aber, wenn ich Deine Zettelchen zurückschicke und Dich ersuche, Du mögest als alter Rechnungsführer mir ein hübsch ordentliches Laus deo zusenden, wobei Du den Wein zu Gelde anschlügst.

Mein Keller ist vor Winter nicht so versehen, daß ich in natura eine Anzahl Flaschen erstatten könnte, und Du kennst Deinen Weinhändler und weißt, wie Du Dich mit ihm abfindest.

Ich ersuche Dich nochmals um etwa eines Tragkorbs Maß schwarzer Steine; sind kleine hübsche weiße zu finden, auch die sind mir angenehm; sende sie wie die vorigen herüber, lasse sie an meinem Garten im Stern abladen und gib dem Fuhrmann ein Zettelchen mit, auf daß er gleich seinen Lohn empfange. Habe Dank für so manche Bemühung und Nachhülfe.

Im alten Sinne

Weimar, den 10. November 1831. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Da ich weiß, daß man sich bei Dir insinuieren kann, wenn man von Deinen Berlinern gut denkt und spricht, so will getrost vermelden, daß ich gestern das Fest eines eurer trefflichsten Friedensheroen praktisch gefeiert habe.

Es ist doch wirklich merkwürdig, daß seit 4124 Jahren, genau berechnet, das heißt seit Noahs Experiment, sich zu berauschen, obschon man immerfort gewünscht hat, des edlen Weines, und zwar soviel als möglich zu gewinnen, niemand recht auf den Grund der Sache kommen konnte, wie man sich auch im einzelnen mehr oder weniger geschickt oder ungeschickt dabei gebärdete; bis endlich ein Berliner Blechlackierer das Ei aufrecht stehen machte und uns einen Gedanken hinstellte, an dem wir abmessen können, inwiefern man sich bisher der echten Behandlung genähert habe.

Von Dornburg aus habe ich wohl schon hierüber ehmals geschrieben; seit der Zeit gab ich mich [damit], wie überhaupt mit Botanik, emsig immerfort ab. In Weimar, Belvedere, Jena und sonst ergriff man die ausgesprochene Maxime alsobald, ich pflanzte wenige Weinstöcke, die sind nun drei Jahre alt und wurden nach jener Art zurechtgeschnitten. Aber in meinem Garten, an der Wand des Hinterhauses, steht ein uralter, mächtiger, ungarischer Weinstock, der sehr schöne, große, blaue Trauben, aber unregelmäßig, bald viel, bald wenig brachte. Rechts wohlerfahrner Schüler und Anhänger, der ihn eben jetzt methodisch verstümmelte, versprach uns fürs nächste Jahr achtzig Trauben. Du bist eingeladen, bei der Lese Zeuge zu sein und Mitgenießender.

Ein hiesiger Bürger und Uhrmacher hat sich, freilich mit Geist und Leidenschaft, auf diese Pflege des Weinstocks geworfen und von der Rebe eines dreijährigen Stockes im vierten Jahr 120 Trauben geerntet. Gewiß aber ists hier wie mit allem Vorzüglichen: nur dem gelingt es, der die Maxime gründlich auffaßt, sie mit Neigung und Beharrlichkeit durchzuführen und besonders auch der Lokalität und dem Klima anzueignen weiß.

Bei allem diesem würde ein etymologischer Deuter gewiß merkwürdig finden, wie aus einem Knecht durch Auslöschung eines einzigen Buchstabens ein Recht geworden. Indessen wollen wir ihm seinen Platz unmittelbar neben unserm edlen Thaer schuldigst einräumen.

Du siehst, es geht bei mir nach alter Weise. Zu den hundert Dingen, die mich interessieren, konstituiert sich immer eins in die Mitte als

Hauptplanet, und das übrige Quodlibet meines Lebens treibt sich indessen in vielseitiger Mondgestalt umher, bis es einem und dem andern auch gelingt, gleichfalls in die Mitte zu rücken.

Zunächst aber möcht ich erfahren, was ihr von dem trefflichen Felix wißt. Ich hatte einen höchst interessanten Brief aus der Schweiz von ihm, wovon ich dem Chaos einiges anvertraute; ich schrieb ihm nach München, habe aber seit der Zeit nichts weiter vernommen.

Treue Segnungen zu allem Guten und Schönen!

W., d. 15. Nov. 1831. J. W. v. G.

An C. F. Zelter

Anzukündigen, daß in diesen Tagen ein Paket bei Dir eintreffen werde, soll Gegenwärtiges abgelassen sein. Du findest in jenem die Blätter des Chaos bis Nr. 12 inklusive, die folgenden leg ich Dir zurechte und sende sie regelmäßig nach.

Aus Deinen Briefen werd ich das Schickliche nach und nach mitteilen; denn ob ich gleich dem geistreichen Kreise, der sich damit befaßt, nur zur Seite bleibe und mich weder um Tendenz noch um Urteil bekümmere, wie wir alten Herrn es am Schlusse des Jahrs 1831 alle Ursache zu halten haben, so geb ich doch gern etwas dazu, weil es als eine Art von Sauerteig die geistlose politische Zeitungsexistenz zu balancieren oder wenigstens zu inkommodieren vermag.

Zuvörderst aber hab ich zu melden, daß ich in meine Klosterzelle mich zurückgezogen, wo die Sonne, gerade jetzt bei ihrem Aufgehn, mir horizontal in die Stube scheint und mich bis zum Untergange nicht verläßt, so daß sie mir durch ihre Zudringlichkeit oft unbequem wird, auf den Grad, daß ich sie wirklich auf einige Zeit ausschließen muß. Dabei kommt mir ein altes Verslein in den Sinn, welches übersetzt ohngefähr also lauten würde:

Mit Liebe nicht, nur mit Respekt
Können wir uns mit dir vereinen.
O Sonne! tätest du deinen Effekt,
Ohne zu scheinen!

Sodann habe zu vermelden, daß ich durch eine neue Ausgabe der Iphigenie in Aulis des Euripides, von Professor und Ritter Hermann in Leipzig, wieder auf diesen unschätzbaren griechischen Dichter bin hingewiesen worden. Sein großes und einziges Talent erregte zwar wie sonst

meine Bewunderung, doch was mir diesmal hauptsächlich hervortrat, war das so grenzenlose als kräftige Element, worauf er sich bewegt. Auf den griechischen Lokalitäten und auf deren uralter mythologischer Legendenmasse schifft und schwimmt er wie eine Stückkugel auf einer Quecksilbersee und kann nicht untertauchen, wenn er auch wollte. Alles ist ihm zur Hand: Stoff, Gehalt, Bezüge, Verhältnisse; er darf nur zugreifen, um seine Gegenstände und Personen in dem einfachsten Dekurs vorzuführen oder die verwickeltsten Verschränkungen noch mehr zu verwirren, dann zuletzt nach Maßgabe, aber doch durchaus zu unsrer Befriedigung, den Knoten entweder aufzulösen oder zu zerhauen.

Ich werde nicht von ihm ablassen diesen ganzen Winter. Wir haben Übersetzungen genug, die einer Anmaßung, ins Original zu sehn, gar löblich bei der Hand sind, und welches, wenn die Sonne in die warme Stube scheint, mit Beihülfe der lang hergebrachten Kenntnisse immer besser vonstatten gehen wird, als es in diesem Augenblick unter den neuentdeckten Trümmern von Messene und Megalopolis geschehen könnte.

Übrigens begreifst Du, daß ich ein testamentarisches und kodizillarisches Leben führe, damit der Körper des Besitztums, der mich umgibt, nicht allzu schnell in die niederträchtigsten Elemente, nach Art des Individuums selbst, sich eiligst auflöse. Doch haben Könige selbst nicht ein Querfingerbreit über ihr irdisches Dasein hinaus wirken können; was wollen wir andern armen Teufel für Umstände machen!

Ich sehe nur wenige Menschen zu bestimmten Zeiten, deswegen mir manche schöne Stunde in salvo bleibt, wo ich denn in die Ferne auch wohl ein gutes Wort abzulassen imstande bin. Schreibe fleißig, vermelde und vertraue wie bisher, damit ich, wenn ich irgend zaudern sollte, zum Erwidern angeregt werde.

Sodann will ich aber, weil noch Platz ist, hinzufügen: Du mögest mir, wenn das Jahr um ist, alsobald meine Briefe zurückschicken, damit die Abschrift, welche bisher sich gar zu lang in das nächste Jahr hinüberschleifte, sogleich angefangen und geendigt werden kann.

Also gescheh es! im ganzen und einzelnen!

Weimar, den 23. November 1831. G.

An J. S. M. Boisserée

Gegenwärtiges schreibe, zu vermelden, daß ein Kistchen, in Packleinwand eingenäht, soeben durch die fahrende Post an Sie abgesendet wird.

Der Inhalt brauchte nicht so viel Umstände, wenn ich nicht zugleich einen Gipsabguß der Medaille Mahomets des Zweiten überschicken wollte, dem ich glückliche Überkunft wünsche.

Dieser mächtige und fürchterliche Herrscher verlangte vom venezianischen Senat einen Maler, und man weiß, daß Gentile Bellini nach Konstantinopel gegangen. Wenn man nun auch nicht anzunehmen braucht, daß der genannte Medaillenkünstler Bertoldo auch daselbst gewesen, so gibt doch der Augenschein, daß das Profil nach einer vortrefflichen unmittelbaren Zeichnung gebildet sei. Ich bitte, das Licht von oben oder von der rechten Seite einfallen zu lassen, da Sie denn gewiß den Ausdruck eines in sich gekehrten orientalischen Herrschers bewundern werden. Die Medaille muß nach 1467 entstanden sein, als in welchem Jahre er das alte Reich Trapezunt vernichtet hatte, wovon er sich nun als Herrscher nennt. Die Rückseite ist auch dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts ganz angemessen und erinnert wie ähnliche Rückseiten an Mantegna und seine Kunstverwandten.

Die Blätter des Chaos sende bis Nr. 12 inklusive, worin Sie eine sehr abwechselnde Unterhaltung finden werden. Verlangen Sie nach der Folge, so senden Sie mir gefällig bald einen Beitrag. Die Gesellschaft der Redakteure und Teilnehmer hat sich neu gebildet und verlangt vierteljährige Beiträge als Bekenntnis fortdauernden Interesses. Ich habe daran weiter keinen Anteil, als daß ich manchmal etwas hinzugebe; denn dieses wunderliche Unternehmen gewährt gar eine hübsche Unterhaltung einem geistreichen Zirkel, dem man denn seine eigene innere Bewegung nach Weise von 1831 überlassen muß.

Sodann lege ein paar Medaillen bei, die neuste Ausgabe meiner Genfer, auf die Neigung zur organischen Natur im allgemeinen hindeutend. Herrn Oberbergrat Kleinschrod empfehlen Sie mich bestens. Die mir übersendeten Exemplare der Flora subterranea sind köstlich und machen nunmehr nebst den ilmenauischen und Graf Sternbergischen ein höchst bedeutendes Fach meiner fossilen Sammlung aus. Meinen wiederholten Dank deshalb!

Auch unsere Gegend verleiht uns manches Interessante; drei ungeheure Elefantenbackzähne fanden sich in einer Kiesgrube nordöstlich, ein Stoßzahn, sieben Fuß lang, in einem Tufflager südwestlich. Uralte Dokumente einer Erstwelt, die uns mehr in Verwunderung setzen als belehren.

Meine Medaillensammlung des funfzehnten in das sechzehnte übergehenden Jahrhunderts ist seit dem Eintritt des orientalischen Tyrannen

gar löblich vermehrt worden. Vielleicht sind Sie bald in dem Falle, nach früherer Meldung, etwas Erfreuliches beizutragen.

Ihre lithographischen Sendungen beschäftigen uns gar manchmal an hellen Stunden. Auch das Bild der drei Könige von Eyck ist vortrefflich; doch gibt es beim ersten Anblick nicht den heiteren Eindruck, den das Original in unserem Geiste zurückgelassen. Es mag daher kommen, daß man die Lokaltinten dem Schatten gemäß, wie neuerlich auch in dem Kupferstich gefordert wird, auszudrücken suchte, wodurch das Ganze vielleicht düsterer geworden, indem der dunklen Eigenschaft des Monochroms die Energie der Farbe abgeht, welche stets auch dunkle Stellen zu erleuchten scheint. Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber, mich weiter aufzuklären.

Seitdem ich das Glück hatte, meinen Faust abzuschließen und zu versiegeln, damit er, wie er auch sei, noch einige Jahre in Ruhe bleiben möge, hab ich mich wieder in die naturwissenschaftlichen Dinge geworfen, um sie so zu redigieren, zu stellen und zu ordnen, daß sie sich dereinst an die Ausgabe meiner Werke schicklich anschließen mögen. Auf diesem Wege such ich gerade jetzt aus meiner Farbenlehre zwar nicht ein Lesebuch, aber doch ein lesbares Buch zu machen. Ohnerachtet des grimmighassenden Widerstrebens der Physiko-Mathematiker wirkt sie im stillen, wovon mir anmutige Beweise zugekommen sind. Freilich lasten die Schulnebel zu schwer auf den Überliefernden, von denen man nicht verlangen kann, daß sie sich entschließen sollen, von vorn anzufangen; wer weiß aber, ob das Barometer der Vernunft nicht so hoch steigen kann, um jenen dichten Dunstkreis auf einmal zu zerreißen, damit die beschmutzte Sonne sich in ihrer ewig-reinen Klarheit zeige und die reine Materie dagegen das ihr anheimgegebene Farbenspiel auch vor dem geistigen Auge der Menschen beginne.

Und somit werde denn für diesmal freundlichst ausgesprochen und nur die Anfrage hinzugefügt, ob Sie den Betrag, sowohl für das Domwerk als für das lithographische, aus der fürstlichen Kasse richtig erhalten haben.

Da ich noch ein leeres Blatt vor mir sehe, will ich etwas gestehen, was mir von Zeit zu Zeit in den Sinn kommt.

Als ich meinen abgeschlossenen Faust einsiegelte, war mir denn doch nicht ganz wohl dabei zumute; denn es mußte mir einfallen, daß meine wertesten, im allgemeinen mit mir übereinstimmenden Freunde nicht alsobald den Spaß haben sollten, sich an diesen ernst gemeinten Scherzen einige Stunden zu ergötzen und dabei gewahr zu werden, was

ich viele Jahre in Kopf und Sinn herumbewegte, bis es endlich diese Gestalt angenommen.

Sogar als Dichter, der sein Licht nicht unter den Scheffel setzen will, mußt ich verzweifeln, indem ich auf die nächste unmittelbare Teilnahme Verzicht tat. Mein Trost ist jedoch, daß gerade die, an denen mir gelegen sein muß, alle jünger sind als ich und seinerzeit das für sie Bereitete und Aufgesparte zu meinem Andenken genießen werden.

Nun aber zu vollkommener Ausfüllung des weißen Raums noch ein Geschichtchen.

Ich reiste durch eine Landstadt in Thüringen und fragte, ob nicht im Vorbeigehen etwas Bedeutendes zu sehen sei. Darauf erhielt ich eine bejahende Antwort und die Nachricht, es sei soeben auf dem Friedhofe ein sehr schönes Monument aufgestellt worden. Auf meine Erkundigung vernahm ich, der Ehrenmann, der sich solches setzen lassen, sei schon funfzig Jahre gestorben, habe in seinem Testament eine bedeutende Summe ausgesetzt, zu welcher ein halb Jahrhundert die Interessen geschlagen werden sollten. Nach Verlauf dieser Zeit hätten seine Erben von einem vorzüglichen Künstler ihrer Tage ihm ein Monument setzen zu lassen. Dies sei nun geschehen, und jedermann wallfahrte zu dem Grabe des wackern Mannes. Auch ich besuchte es alsobald, fand es, dem antiken Geschmack sich nähernd, gar artig gedacht und gelungen, so daß dieser gute Mann, dem es eigentlich nicht um Ruhm, sondern nur um ein heiteres Andenken zu tun war, seinen Zweck wirklich erreicht hatte.

Und so fortan

von der ersten zur letzten Zeile!

W., d. 24. Nov. 1831. J. W. v. Goethe

An Doris Zelter

Die Rübchen sind glücklich angekommen und vermehren herkömmlich, dankbarlichst empfangen, unsre mannigfaltigen Wintervorräte. Noch besser würden sie schmecken, wenn wir hoffen dürften, Ihnen davon in guter Gesellschaft anzubieten; daher versichere ohne weiters, daß Sie uns zu Weihnachten oder Neujahr durch Ihre Gegenwart sehr erfreuen würden. Ich besprach es mit Ottilien, und sie denkt, daß es ohne beiderseitige besondere Unbequemlichkeit tunlich sein werde, Sie bei sich zu logieren. Auf alle Fälle kennen Sie das Quartier im Schwan, welches zur Aushülfe bereit steht. Versorgen Sie den guten Vater vor der Abreise

und bringen ihm, zu allenfallsiger Entschädigung des Entbehrens, von uns die besten Nachrichten. Die Kinder sind ein muntres, leidliches Volk, deren Beginnen eher unterhaltend als lästig wirkt.

Auch unser Theater kann ich einer Berlinerin verhältnismäßig empfehlen. Wennschon enger beisammen, ist es doch nicht ohne Verdienst, gewisse Partien lobenswürdig, andere vorzüglich; und man schmeichelt mir, ein gewisses Fundament früherer Zeit sei noch geblieben, auf welchem mit Geschmack und gutem Willen, nicht weniger mit bedeutendem Aufwand fortgebaut werde, und es sollte mir sehr angenehm sein, auch hierüber von Ihnen ein versicherndes Zeugnis zu vernehmen.

Ottilie grüßt zum schönsten, und ich kann versichern, daß Sie, meine liebe Doris, durch das Aus- und Eingehen, Hin- und Herwandern, abrupte sowie im Kreis sich bewegende Besuche abwechselndes Vergnügen genießen würden, wo mancher gute Gedanke aufgefordert und manche anmutige Empfindung erregt wird.

Empfehlen Sie mich zum schönsten in Ihrem tonreichen Kreise, der sich in palastähnlichen Räumen bewegt. In Gedanken bin ich oft daselbst, wo mir persönlich aufzuwarten nicht gelingen sollte. — Ich will nur abbrechen und habe vorstehendes diktiert in Hoffnung, bald die Fortsetzung mündlich anzuknüpfen.

Alles Gute, Schöne, Wünschenswerte!

Weimar, den 26. November 1831.

An C. W. v. Humboldt

Schon durch die öffentlichen Blätter, verehrter Freund, unterrichtet, daß der Wellenschlag jener wilden Ostsee auf die Organisation des teuersten Freundes einen so glücklichen Einfluß geübt, hab ich mich höchlich erfreut und dem so oft verderblichen Gewässer alle Ehre und Reverenz erwiesen. Ihr willkommenes Brieflein bestätigt diese guten Nachrichten zum allerschönsten und besten, so daß ich aus meiner Klause in die vom Schnee verschleierten Klostergärten mit Behagen hinausblicken darf, indem ich den teuersten Freund auf seinem viertürmigen Schlosse, in geräumiger Umgebung, eine weit überwinterte Landschaft überschauend, gleichfalls mit gutem Mute seine tiefgegründeten Arbeiten bis ins einzelne verfolgend, mir vorstellen darf.

Im allgemeinen kann ich wohl sagen, daß das Gewahrwerden großer produktiver Naturmaximen uns durchaus nötigt, unsre Untersuchungen

bis ins allereinzelnste fortzusetzen; wie ja die letzten Verzweigungen der Arterien mit ihren verschwisterten Venen ganz am Ende der Fingerspitzen zusammentreffen.

Im besondern aber darf ich wohl sagen, daß ich Ihnen oft näher geführt werde, als Sie wohl denken, indem die Unterhaltungen mit Riemer gar oft aufs Wort, dessen etymologische Bedeutung, Bildung und Umbildung, Verwandtschaft und Fremdheit hingeführt werden.

Ihrem Herrn Bruder, für den ich keinen Beinamen finde, bin ich für einige Stunden offner freundlicher Unterhaltung höchlich dankbar geworden. Denn obgleich, seine Ansicht der geologischen Gegenstände aufzunehmen und darnach zu operieren, meinem Zerebralsystem ganz unmöglich wird, so hab ich mit wahrem Anteil und Bewunderung gesehen, wie dasjenige, wovon ich mich nicht überzeugen kann, bei ihm folgerecht zusammenhängt und mit der ungeheuren Masse seiner Kenntnisse in eins greift, wo es denn durch seinen unschätzbaren Charakter zusammengehalten wird.

Darf ich mich, mein Verehrtester, in altem Zutrauen ausdrücken, so gesteh ich gern, daß in meinen hohen Jahren mir alles mehr und mehr historisch wird: ob etwas in der vergangenen Zeit, in fernen Reichen oder mir ganz nah räumlich im Augenblicke vorgeht, ist ganz eins, ja ich erscheine mir selbst immer mehr und mehr geschichtlich; und da mir meine gute Tochter abends den Plutarch vorliest, so komm ich mir oft lächerlich vor, wenn ich meine Biographie in dieser Art und Sinn erzählen sollte.

Verzeihen Sie mir dergleichen Äußerungen! Im Alter wird man redselig, und da ich diktiere, kann mich diese Naturbestimmung gar wohl auch überraschen.

Von meinem Faust ist viel und wenig zu sagen; gerade zu einer günstigen Zeit fiel mir das Diktum ein:

Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So kommandiert die Poesie;

und durch eine geheime psychologische Wendung, welche vielleicht näher studiert zu werden verdiente, glaube ich mich zu einer Art von Produktion erhoben zu haben, welche bei völligem Bewußtsein dasjenige hervorbrachte, was ich jetzt noch selbst billige, ohne vielleicht jemals in diesem Flusse wieder schwimmen zu können, ja was Aristoteles und andere Prosaisten einer Art von Wahnsinn zuschreiben würden.

Die Schwierigkeit des Gelingens bestand darin, daß der zweite Teil des Faust, dessen gedruckten Partien Sie vielleicht einige Aufmerksamkeit geschenkt haben, seit funfzig Jahren in seinen Zwecken und Motiven durchgedacht und fragmentarisch, wie mir eine oder die andere Situation gefiel, durchgearbeitet war, das Ganze aber lückenhaft blieb.

Nun hat der Verstand an dem zweiten Teile mehr Forderung als an dem ersten, und in diesem Sinne mußte dem vernünftigen Leser mehr entgegengearbeitet werden, wenn ihm auch noch an Übergängen zu supplieren genug übrigblieb.

Das Ausfüllen gewisser Lücken war sowohl für historische als ästhetische Stetigkeit nötig, welches ich so lange fortsetzte, bis ich endlich für rätlich hielt auszurufen:

Schließet den Wäss'rungskanal, genugsam tranken die Wiesen.

Und nun mußte ich mir ein Herz nehmen, das geheftete Exemplar, worin Gedrucktes und Ungedrucktes ineinandergeschoben sind, zu versiegeln, damit ich nicht etwa hie und da weiter auszuführen in Versuchung käme; wobei ich freilich bedaure, daß ich es — was der Dichter doch so gern tut — meinen wertesten Freunden nicht mitteilen kann.

Eine Übersetzung meiner Metamorphose der Pflanzen von Herrn Soret mit einem Nachtrag sende ich nicht, es müßte denn sein, daß gewisse Lebenskonfessionen Ihrer Freundschaft genug täten. Ich bin neuerer Zeit in diese Naturerscheinungen mehr und mehr verstrickt worden; sie haben mich zum Fortarbeiten in meinem uranfänglichen Felde angelockt und zuletzt darin zu verharren genötigt. Wir wollen sehen, was auch da zu tun ist, und das übrige der Folgezeit überlassen, der wir, unter uns gesagt, ein beschwerlicheres Tagewerk zuschieben, als man glauben sollte.

Lassen Sie uns beiderseits von Zeit zu Zeit einen Anklang fortwährenden Daseins nicht vermissen.

Weimar, den 1. Dezember 1831.

An J. J. und Marianne v. Willemer

Das liebe Schreiben vom 17. Juli liegt mir seit jener Zeit immer vor Augen, bis ich gestern Raum fand, die schöne Beschreibung des merkwürdigen Regenbogens in meine Kollektaneen eintragen zu lassen. Es ist ein sehr seltener Fall, der nur unter den mannigfaltigsten

Bedingungen sich zutragen kann. Wie Sie sich denn wohl erinnern, daß es hoch Mittag gewesen.

Seitdem ich Ende September von dem Nächstvergangenen einige Nachricht gegeben, habe ich mich sachte in die Winterquartiere zurückgezogen. Nun muß ich mir eine gleiche Retraite von der Mühle zur Stadt vorstellen und Sie am Fenster suchen, wie Sie den lebhaften Main überblicken.

Ich führe mein beschäftigtes Leben, wie sonst, immer fort, das mir von Zeit zu Zeit lästig und unfruchtbar und sodann wieder einmal wirksam und fröhlich erscheint und also von seiner alten Art und Sitte nicht lassen will.

Eigentlich habe wenig oder nichts meinen Freunden zu Ergötzlichkeit hervorbringen können; indessen kommt vielleicht nächstens einiges, welches zugleich Dank sagt und um Verzeihung bittet.

Für die herkömmliche Freundlichkeit der musterhaften Distelköpfe habe vor allen Dingen Dank zu sagen; sie kamen, so wie wohlgemeint, auch gerade zur rechten Zeit, und die lieben Gäste wußten nicht, was sie von meiner vortrefflichen Gartenkunst denken sollten. So füll ich auch gesellige Gläser, zwar haushältisch, aber mit bestem Willen, von jenen freundlichen Frankfurter Geschenken, welches sich nicht weniger so wohl in den Thüringer Hügelgebirgen auszeichnet.

Und so erreichen wir wieder Weihnachten und Neujahr, dem alten Schlendrian des Kalenders nach, aber, wie mir dünken will, mit immer gleich neuen und frischen Freundesgesinnungen, die denn doch zuletzt allein das Leben aufrecht erhalten und fördern.

Die Meinigen sind wohl und tun mir wohl, indem sie sich, mit eigenen Charakteren und Tendenzen, an mich anschließen und, von mir gewinnend, auch mir zur Förderung und Gewinn dienen.

Fried und Freude allen Wohl-
wollenden, besonders den
nahen Verbundenen!
Und so fortan!

Weimar, den 6. Dezember 1831. J. W. v. Goethe

An J. G. v. Quandt

Ew. Hochwohlgeboren,

von den herrlichsten Kunstwerken umgeben, eigenen sowohl als den Freunden wie dem Staat gehörigen, fühlen sich freilich zu den höchsten

Forderungen berechtigt, indessen wir andern uns schon mit dem begnügen, was ein wackerer Künstler geleistet hat.

Ich kann nicht aussprechen, wie angenehm mir diese beiden Bilder sind, die mit so vieler Sorgfalt, Klarheit und Reinlichkeit und mit dem einer guten Kunstschule eignen Geschmack, der wirklich in einer löblichen Disposition, Haltung und Färbung sich manifestiert, gar löblich ausgeführt sind. Danken Sie dem wackern Manne in meinem Namen, denn ich schätze diese Art, die sich von Zingg und Klengel herschreibt, von denen ich gar schöne aquarellierte Zeichnungen aus früherer Zeit besitze.

Achten wir ja diese Art, welche sich mitteilen und lernen läßt, ohne die höheren Forderungen aufzugeben, welche nur durch höchstbegabte Individuen zu erreichen sind.

Nun, da Sie selbst die Gefälligkeit hatten, die Standpunkte auszusuchen, wo sich die Gegend aufs beste entfaltet und in sich wieder zusammenfügt, so würde es Sie gewiß unterhalten, wenn es möglich wäre, Ihnen auf einem Blatt darzustellen, wie ich mir das liebe Dittersbach, die neugegründete Schönhöhe und das benachbarte Stolpen zusammengedacht; es gäbe ein Bild, das den steilen Darstellungen der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts sich zur Seite stellte. Hier aber ist alles so anmutig, die Höhen so mäßig, das flächere Land so hübsch bewegt, daß man begreift, wie seit vielen Jahren eine bedeutende Besitzung sich hier gründen und zusammenhalten können, wovon uns die topographischen Wörterbücher hinreichend belehren und wozu wir Ihnen von Herzen Glück zu wünschen haben.

Ich mag nun also diese abgebildete Gegend hin und wider in ihrer höchst verständigen und, ich darf wohl sagen: vernünftigen Lage betrachten, so erquickt mich die Hoffnung, daß die liebe Natur auch zur Vernunft gekommen sei und alle jene verrückten, fieberhaften Erschütterungen für immer aufgegeben habe, damit sowohl die umschauende, umsichtige Schönhöhe als das daran sich schließende Wohlhaben für ewige Zeiten gesichert sei und, mitten unter den problematischen Ruinen der Vorzeit, Ihnen und Ihren Nachfahren fest und beruhigt verharren, auch das Reelle, Faßliche, Nützliche, wie es in diesen Bildern vor uns liegt, immerfort unverkümmert zur Freude gedeihen möge.

Soviel für heute, da mir noch gar manches dankbar zu erwidern und mitzuteilen übrigbleibt.

Dankbar verpflichtet

Weimar, den 18. Dezember 1831. J. W. v. Goethe

Januar

1. Walter Scotts Demonology. Ein Werk, das immer interessanter wird, indem er den Wahn einer wirklichen Verwandtschaft, eines bestehenden Verhältnisses zu außernatürlichen, phantastischen Wesen historisch gar anmutig entwickelt und die merkwürdigsten Anekdoten und Traditionen heiter vorträgt. Besuche der Nächsten. Revisor Hoffmann übersandte die Rechnungsauszüge; diese überlegt. Botanika gefördert. Mittag Hofrat Vogel. Fortgefahren, in der Demonology zu lesen. Manches geordnet und vorbereitet. Herr Geh. Rat von Müller. Später Ottilie, Zelters Korrespondenz gelesen.
2. Visitenkarten herumgeschickt in Erwiderung der gestrigen Gratulation. Einiges Oberaufsichtliche. Haushaltungsangelegenheiten. Herr Lawrence. Herr Staatsminister von Fritsch. Sodann Professor Riemer. Wir gingen den ersten Nachtrag zur Metamorphose durch, speisten zusammen und besprachen Allgemeines und Besonderes. Demonology. Devrient spielte den Falstaff. Die Kinder waren im Schauspiele. Ich diktierte an Friedrich. — An den Kammerkontrolleur Hoffmann, hier, autorisierte Zettel. An Rentamtmann Steinert, Verordnung. An die Frau Großherzogin, Verzeichnis der im letzten Monat eingegangenen Bücher.
3. Einiges zum Nachtrag Nr. I. Herr Graf Wintzingerode, Gemahlin und Schwiegerin. Revisor Hoffmann, wegen des Quartalextrakts; Verabredung, wie es zu Ostern gehalten werden sollte. John mundierte. Kam eine angenehme Sendung von Adelen. Ingleichen von Niebuhr, Römische Geschichte, 2. Teil. Ich las sogleich die kurze Vorrede, die man ihm schrecklich übel nimmt, weil er das drucken ließ, was gar viele im stillen fürchten. Mittag Herr Rothe. Sprachen über die Studien der Knaben, was zunächst vorauszusehen und zu hoffen sei, über Predigten und Prediger, auch die Existenz der Adeligen in der Umgegend. Las weiter in Niebuhrs Römischer Geschichte, 2. Teil. Kriege und anderes, besonders auch Besitz und

Eigentum betreffend. Wie nach und nach die Anstellung der Dezemvirn herankommt. Der Staatsrat Fabritius aus Kopenhagen und Sohn, ein vorzüglicher Pianospieler, um 12 Uhr. Später las Ottilie in Zelters Korrespondenz. Vorher Oberbaudirektor Coudray, welcher allerlei Stadtneuigkeiten erzählte. — Den Text von Nr. II der Nachträge an Herrn Soret.

4. Nebenstehendes: Billett und Original mit Übersetzung, zur Metamorphose gehörig, an Herrn Hofrat Soret. Herrn Geh. Rat von Müller, den Gagernschen Brief zurück. Herrn Graf Sternberg, Prag. Herrn Dr. Zelter, Berlin. — Einige Notizen, meine Werke betreffend. Verschiedenes geordnet, geheftet, vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Niebuhr gelesen. Vergleichung der Schwefelabdrücke mit den Kupfern des Büchleins von dem Schatz der heiligen drei Könige, welches Adele gesendet. Abends Professor Riemer. Wir gingen das Manuskript des vierten Bandes durch. Später Ottilie; sie referierte aus den Zeitungen, las nachher in den Zelterischen Briefen. Von Herrn Soret kommunizierte Karikaturfabel des talentreichen Herrn Töpfer in Genf.

5. Einiges Botanische. Verhandlungen deshalb mit Herrn Soret. Einiges Kodizillarische. Kam das Konzept des verabredeten Dokuments vom Herrn Kanzler. Mittag Dr. Eckermann; weitere Verhandlung wegen der Korrespondenz. Demonology fortgelesen. Abends Herr Kanzler mit dem Konzept des Dokumentes. Teilte demselbigen einige eingegangene Briefe mit. Später Ottilie, Zelterische Korrespondenz. Es waren einige Hefte von Herrn Soret angekommen, auch der Probedruck von der Medaillen-Rückseite.

6. Nebenstehendes: Das Konzept des Dokumentes an Herrn Geh. Rat von Müller zurückgesendet. Herrn Hofrat Soret, die Hefte zurück. — Die Schachtel mit den Musterstücken der verglasten Burgen in Schottland von Leonhard eröffnet. Einiges revidiert und mundiert. John beschäftigte sich mit der Küchrechnung. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Politika, erheitert durch die Demonology und darin vorkommende Geschichtchen. Brief von Leonhard. Mittag Dr. Eckermann; Reiseerinnerungen, Gegenden, Charaktere usw. Las in der Dämonologie Walter Scotts. Abends Herr Kanzler, das Mundum des Dokuments bringend. Serenissimus. Erwähnung von Walter Scotts Dämonologie. Später Ottilie, Zelterische Briefe bis 1808.

7. Ausfertigung des Dokuments. Um 12 Uhr Regierungsdeputation in der Person des Regierungsrat Schmidt und Sekretär Schnaubert. Beobachtete Formalitäten. Vorher einige Briefe diktiert. Mittag Dr. Eckermann. Über die Möglichkeit und Tulichkeit von Vorlesungen über die Geschichte deutscher Literatur, wie sie verlangt wird. Fortgesetzt Niebuhrs Römische Geschichte, zweiten Teil. Abends Professor Riemer; die Schweizerreise von 1775 durchgegangen. Nachher referierte Ottilie aus den Zeitungen. Die verschiedenartigen Verwirrungen in den großen Reichen. Lasen darauf in der Zelterischen Korrespondenz. Die Kinder kamen von Melos. Merkwürdiges Nordlicht bei sehr hohem Barometerstande 28'' 3'''.

Nach acht Uhr zeigten sich die ersten Spuren des Nordlichtes, indem der Himmel im Norden sich rotgelb färbte. Nach und nach wurden die Nebelwolken rot, es bildete sich ein Bogen in weiter Ausdehnung von Nordosten bis Nordwesten; das Halbrund im Bogen war unten graugelb gefärbt, höher zeigte sich dasselbe immer gelber, bis an die Peripherie des Bogens beinahe ganz gelb. So wie das Nordlicht das höchste Licht erreicht haben mochte, bemerkte man die schönsten und deutlichsten Strahlen in den nunmehr dunkelkarminrot gefärbten Nebelwolken, das Licht im Bogen wurde sehr helle, und man konnte am Ettersberge alles sehr deutlich unterscheiden. Im Süden, gleich hinter dem abgeschlossenen Bogen der Nebelwolken, war der Himmel dunkelblaugrau gefärbt, die Sterne funkelten sehr hell und leuchtend. Gegen das Ende der Erscheinung verlor sich das schöne Rot der Wolken, das Gelb trat wieder ein, der Bogen verlor sich nach und nach gänzlich, und der ganze Himmel war rein. Doch blieb da, wo das Nordlicht erschienen, eine lange Zeit nachher der Himmel noch gelb, und zwar in horizontalen Strahlen. Die Zeit der ganzen Erscheinung dauerte ungefähr eine gute Stunde.

8. Nebenstehendes: Professor Riemer, Botanika. Professor Zelter, Dokumente wegen unsrer Korrespondenz. — Herrn Sorets Übersetzung konferiert mit dem Original. Voigts Übersetzung von Cuviers Naturgeschichte und Zugaben. Einiges Oberaufsichtliche. Um zwölf Regierungssekretär Schnaubert, das gestrige Protokoll vorlegend. Zu Mittag Hofrat Vogel. Verschiedenes Oberaufsichtliche, Theoretische, Praktische. Niebuhrs Römische Geschichte. Einzelne Überlegungen, was morgen vorzunehmen. Betrachtung über die Zeichnung von Annibale Carracci, das Wunder des heiligen Didacus vorstellend.

Fräulein Ulrike, gesellschaftliche Ereignisse, Charaktere und Irrungen erzählend. Ottilie, in der Zelterischen Korrespondenz das Jahr 1808 vorlesend. Angekommen waren die Tagebücher der akademischen Bibliothek von 1830. Wölfchen kam aus der Vorstellung von Lear, noch ganz leidlich zusammengenommen.

9. Nebenstehendes: Verordnung an Hoffmann wegen einer Zahlung nach München. An Professor Göttling desgleichen, Buchbinderzettel zurück. An Herrn Hofrat Voigt, Aushängebogen zurück von seiner Übersetzung der Cuvierschen Naturgeschichte. Schreiben des Schullehrer Fack an Herrn Hofrat Meyer. Herrn Hofrat Völkel, den jungen Martersteig betreffend. — Die Cuviersche Gesinnung und Behandlung wissenschaftlicher Angelegenheiten näher bedenkend. Schreiben von der Fürstin Carolath. Schon gestern hatte ich angefangen, die auf Natur bezüglichen Druckschriften aufzulösen und zu ordnen. Schreiben von Schubarth aus Hirschberg. Rechnungsauszüge näher betrachtet und revidiert. Anderes beseitigt. Mittags Dr. Eckermann. Niebuhrs Römische Geschichte, 2. Teil. Abends Herr Kanzler von Müller. Unerfreuliche Nachricht von Niebuhrs Tod. Später Ottilie, von Hof kommend; las noch die Zelterische Korrespondenz von 1809.

10. Nebenstehendes: An Fräulein Adele nach Bonn. Herrn Parry, hier. Herrn Präsident Weyland, hier. Herrn Hofrat Soret, Bücher zurück und 7. Aushängebogen von der Übersetzung. — Besondere Einrichtung des Artikels Privatakten, wegen verschiedener Druckschriften und deren künftiger Besorgung. Mittags Dr. Eckermann; weitere Verabredung wegen der Korrespondenz. Dr. Weller, jenaische Verhältnisse. Niebuhrs Römische Geschichte. Zusammenstellung der physikalischen, morphologischen Druckschriften. Später Ottilie, las in Zelters Briefen weiter.

11. Einiges Oberaufsichtliche, nachdem ich mit Revisor Hoffmann gesprochen. Manches andere vorgesehen und eingeleitet. Die Privatakten wegen vorliegender Manuskripte weiter gefördert. Herr Hofrat Soret. Mittag Herr Hofrat Meyer. Vorher besahen wir verschiedenes, was von Kunstwerken indessen angekommen war, und beredeten einiges für die Folge. Ich setzte das Notwendigste nachher fort. Schematisierte, was morgen zu tun. Abends Professor Riemer. Wir gingen einige Konzepte durch sowie einige Lagen des vierten Bandes. Kamen wegen Sonstigem überein. Später nötigte mich Wölfchen

mit großer Heiterkeit, ein Stück von Kotzebue anzuhören, welches er lebhaft und gehörig vortrug. — An Herrn Frommann nach Jena, Original und Übersetzung der Metamorphose.

12. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret, hier. Verordnung an Schrön, mit zwei autorisierten Zetteln. Desgleichen an Dr. Gustav Suckow, Jena. Herrn Dr. und Professor Zelter in Berlin. Herrn Hofrat Vogel, Antwort an den Handelsmann nach Calbe. — Nähere Überlegung wegen Zelters Medaille. Wegen Niebuhr an Zelter zur nächsten Sendung. Mittag Dr. Eckermann. Nachher L'Occasion, Tragödie von Clara Gazul, völlig der vorigen Arbeiten wert. Der Dichter hat das Talent, die eigentlichen unverträglichen, wahrhaft tragischen Motive zu finden, die auf keine Weise zu versöhnen sind und welche den Untergang nach sich ziehen müssen. Ein zweites Stück, Le Carosse du Saint Sacrement, ist gleichfalls ein komisches Meisterstück, wo das Unverträgliche, quasi Unversöhnliche auf dem Absurden ruht und am Ende durchs Absurde ins Gleichgewicht gebracht wird.

13. John überzieht die Bleistiftkorrekturen mit Tinte. Ich bringe manches in Ordnung, bereite anderes vor und wende mich zur Betrachtung der Spiraltendenz. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Äußere und innere Lage der Zustände, gelungene Einrichtung des Museums. Schreiben von Färber, ingleichen von Hofrat Voigt. Ein junger Franzos, von Frau Generalin Dentzel in Erinnerung alter Zeiten einen Gruß bringend. General Dentzel war 1806 in den bedenklichen Tagen Kommandant in Weimar gewesen und hat sich überhaupt, besonders auch gegen mich, sehr gut benommen. Er quartierte Herrn Denon bei mir ein und machte dadurch die unglücklichen Tage zu frohen Festtagen, indem auch der Genannte wegen früherer Verhältnisse und einem herkömmlichen Zutrauen mir das Lästige des Augenblicks nicht fühlen ließ. Mittag allein für mich. Hatte Botanika wieder angegriffen. Abends Serenissimus; hierauf Oberbaudirektor Coudray, Alwine Frommann, Ottilie zuletzt, vom Hof kommend. Revision der korrigierten Bogen des 4. Bandes.

14. John fuhr fort, die Korrekturen zu berichtigen. Ich wandte mich an den Aufsatz über die Spiraltendenz. Nahm deshalb Martius' Vorträge in der Isis wieder auf. Hofrat Meyer, in Auftrag Ihro Kaiserlichen Hoheit, wegen Abänderung gewisser Vorsätze und

Anstalten. Schreiben von Frankfurt. Mittag Dr. Eckermann, die Redaktion der Briefkonzepte betreffend. Nach Tische zeigt ich ihm das Portefeuille der Venezianischen Schule, zur Erinnerung dessen, was er an Ort und Stelle gesehen hatte. Ich besah für mich Menzels architektonische Hefte und bedauerte, daß er nicht in die friedliche Zeit von Hirschfeld und andern Gartenfreunden gekommen sei, wo ein tiefer Friede den Menschen Mittel und Muße gab, mit ihrer Umgebung zu spielen. Geh. Rat von Müller, über den kodizillarischen Entwurf verhandlend. Später Professor Riemer. Wir gingen die Schweizerreise von 1775 durch. Später Ottilie und die Kinder.

15. Nebenstehendes: Herrn Frommann d. J. in Jena. — John fuhr fort, die Bleistiftkorrekturen zu fixieren. Der Pfarrer von Ulrichshalben, ein Gemälde vorzeigend, eine Kopia der Madonna della Seggiola von Raffael, reinlich von einem beginnenden Dilettanten. Mittag Hofrat Vogel. Nachher Architektonik der Blüten und Blumen von Martius in der Isis. Abends Professor Riemer. Fortsetzung der Schweizerreise von 1775 durchgegangen.

16. Einiges korrigiert und beseitigt. Herr und Frau von Münchhausen zum Frühstück. Wurde einiges Allgemeine, dann auch Besondere, auf den preußischen Staat Bezügliche durchgesprochen. Fuhren um 12 Uhr ab. Mittag Dr. Eckermann. Die Redaktion der älteren Korrespondenz besprochen. Verschiedene Sendungen; von Düsseldorf eine Anzahl meist frömmelnder Bilder, die mich bis zum Lachen betrübten. Die Menschen versinken immer tiefer in Absurdität; es wäre jetzt Zeit für einen trefflich gebornen Künstler, wenn er als wahrhaft menschliches Kunstoriginal geboren würde und sich im stillen hartnäckig bildete. 's ist aber kaum möglich, denn der Mensch ist immer mehr oder weniger ein Organ seiner Zeit. Sendung vom Herrn von Hoff und freundlich teilnehmender Brief. Herr Geh. Rat von Müller, einiges Literarische durchsprechend. Herr Oberbaudirektor Coudray, die Menzelischen Kupfer erinnernd. Serenissimus, manches Vorliegende zur Sprache bringend. Später Ottilie, von Hof kommend; zuletzt blieb Wolf und erzählte mir ein Märchen, das er sich ausgedacht hatte. — Brief und Kästchen an Frau von Münchhausen nach Herrengosserstedt.

17. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Klagebrief wegen Niebuhrs Tod. Herrn Hofrat Soret, die letzte Revision des

8. Bogens. – Den Aufsatz über die Spiraltendenz angegriffen. Schreiben von Frommann, eine Irrung auflösend. Einiges Konzept. Sekretär Kräuter, die Völkerische Sache ins klare setzend. Verabredung wegen morgen. Boisseréesche Sendung von Darmstadt. Fortdauernde Betrübnis über die jammervollen, kunstzerstörenden frommen Blätter. Hofrat Meyer zu Tische. Betrachtungen über den frömmelnden Kunstwahnsinn im besondern, wo es ganz unbegreiflich wird, wie ein Direktor dergleichen in seinem Sprengel dulden, durch Ankauf honorieren und durch Nachbildung die Kenntnisse eines so gräßlichen Mißbrauchs noch über die übrige Welt verbreiten möchte, ohne die mindeste Ahnung, daß noch irgendwo ein vernünftiger Mensch leben möchte. Oberbaudirektor Coudray, von seinen weiteren Anstalten bei der Gewerkschule berichtend, die Menzelischen Risse mit mir beschauend, wozu Hofrat Soret sich gesellte. Später Herr Geh. Rat von Müller, ein Festgedicht für Madame Mara sollizitierend. Ich schrieb solches vor Schlafengehen, da ein glückliches Motiv in der Vergangenheit gefunden war.

18. Mundum des Gedichtes durch John in duplo. Einiges an den Akten der Spiraltendenz. Sonstige Konzepte teils korrigiert, teils frisch diktiert. Anderes vorbereitet. Kräuter brachte die Tafeln zu dem Dictionnaire des Sciences Naturelles schließlich gebunden. Mittag Waltherchen, der mich von seinen Taschenspielerkünsten unterhielt. Sodann das Separatportefeuille der Niederländer durchgesehen. Ferner die nächsten Naturbetrachtungen durchgedacht. Abends Professor Riemer; das 19. Buch des 4. Bandes durchgegangen. – Herrn Geh. Rat von Müller, das Gedicht für Madame Mara.

19. Den Aufsatz über die Spiraltendenz gefördert. Die Wirkung jener Äußerung in Sachen Cuvier contra Geoffroy überdacht, da indessen eine neue, von der einen Seite approbatorische Eröffnung vorgegangen. Nebenstehendes: Herrn Oberberghauptmann von Herder nach Freiberg. Herrn Hofrat Voigt nach Jena. Herrn Hofrat Meyer, wegen der Genfer Medaille. – Kupferplatten zu dem Dictionnaire des Sciences Naturelles. Mittag Dr. Eckermann. Fernere Verabredung, wie es mit den Briefen, Tagebüchern und dergleichen gehalten werden solle. Überlegung des zunächst zu Behandelnden. Niederländisches Portefeuille, einige neue Sachen

hineingelegt. Ottilie, manches erzählend und berichtend; las in der Zelterschen Korrespondenz das Jahr 1816.

20. Vertikal- und Spiraltendenz. Anordnung auf die Zukunft. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Hatte eben Grafen Mortimart auf seiner Durchreise nach Petersburg gesprochen. Veranlassung zu bedeutenden Gesprächen. Kam ein Kästchen mit Spargel von Bloch aus Berlin, ingleichen eine Rolle, enthaltend eine Sendung von Rom, von dem dortigen Kunstverein. Mittags Dr. Eckermann; weitere Überlegung, wie die vorliegenden Papiere zu nutzen. Sodann einige Absonderung italienischer und niederländischer Radierungen und Zeichnungen. Abends Besuch von Serenissimo. Las Ottilie sodann in Zelters Briefwechsel. Ich hatte vorher die Sendung von Rom beachtet, sowohl Text als Tafeln.

21. Nebenstehendes expediert: Herrn Frommann, mit dem 8. Bogen, nach Jena. Herrn Hofrat Soret, mit den Meyerschen Bemerkungen zu Bovy, Medaillen-Rückseite. — Mundum des Kodizills. Wiener Jahrbücher der Literatur, 49. Band. Einiges auf Bibliothek bezüglich, weshalb denn auch Sekretär Kräuter einsprach. Mittag Hofrat Meyer. Wir besahen und besprachen die Sendung der römisch-antiquarischen Gesellschaft, auch anderes auf alte Kunst Bezügliche. Ich las im zweiten Teil jener Memoiren fort. Abends Hofrat Soret, die Bemerkungen bei der Genfer Rückseite übersetzt vorlegend. Einiges daran geändert. Professor Riemer. Abschluß des Verhältnisses zu Lili. Verhältnis zu Kraus.

22. Spiraltendenz weitergeführt. Oberaufsichtliche Expeditionen: An Museumsschreiber Färber, autorisierte Zettel und Verordnung. Herrn Rentamtmann Mahr in Ilmenau, durch Sekretär Vulpius. — Vulpius übergab mir Rechnungen und Belege vom vorigen Vierteljahr, soweit sie gediehen. Herr Kanzler von Müller, freundlich Abschied zu nehmen. Einiges auf die Durchreise des Herzogs von Mortimart Bezügliches. Mit Ottilien einiges Ökonomische. Das Kodizill ausgefertigt. Mittag Hofrat Vogel und Ottilie. Auswärtige Politik. Blieb allein und suchte das Mögliche zu fördern. Brans Minerva. Einige interessante Briefe. Ottilie und die Kinder. Sie lasen in der Minerva. Sodann Zelters Briefwechsel.

23. Oberaufsichtliche Angelegenheiten. Um 12 Uhr der Prinz. Die Kinder zeigten ihre Weihnachten und Walther seine Taschenspielerkünste

vor. Mittag Dr. Eckermann. Die Behandlung der Briefe und anderer Hülfsmittel wurden näher bestimmt. Nachher für mich, die römische Sendung näher betrachtend. Ein Kistchen von Mailand eröffnet, den Inhalt gesondert. Abends bei Zeiten Ottilie, mancherlei Städtisches und Weltliches mitteilend. Kamen die Kinder von einer nächtlichen Eisfahrt mit Pechfackeln, Walther besonders höchst vergnügt, welches bei einem unerfreulichen Spaße man ihm gern gönnen mußte.

24. Oberaufsichtliches, besonders die Angelegenheiten der jenaischen Sternwarte betreffend. Nebenstehendes ausgefertigt: An Kammerkontrolleur Hoffmann, hier. — Weniges auf Kunst Bezügliches. Einige gute alte Kupfer salviert und ansehnlicher gemacht. Mittags Wölfchen. Nachher las ich in der Beschreibung Roms fort. Gegen Abend Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, welcher in Zelters Briefen las. Die Kinder waren bei General Vavasour zum Ball.

25. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Willemer, Frankfurt a. M. — John überzog die Bleistiftkorrekturen. Ich las in Zenkers botanischem Grundriß, welcher zum Rekapitulieren besonders vorteilhaft ist. Mittag Dr. Eckermann, brachte die Auszüge des Tagebuchs von 1807 zu weiterer Prüfung und Überlegung des Geschäftes. Nach Tische Beschreibung von Rom. Abends Professor Riemer. Wir fuhren in der Revision des 20. Buches fort. Besprachen anderes Obliegende. Später Ottilie, vorlesend aus den Zelterischen Briefen. Einiges über die Sendungen Augusts aus Italien besprochen.

26. Einiges Botanische. Oberaufsichtliches. Besuchte mich Salinendirektor Glenck. Ich fragte nach den artesischen Brunnen. Unter 49 verschiedenen Bohrversuchen fand er nur zwei wirkliche Springquellen. Nr. 1: Ein stark mineralisches Wasser bei Groitzsch, ohnweit Pegau im Königreich Sachsen; es wurde bei 286 Fuß Teufe unter einer Tonschicht erbohrt und sprang 36 Fuß hoch über den Boden. Nr. 2: Eine starke Quelle von reinem Wasser in 800 Fuß Tiefe, sprang 3—4 Fuß über den Boden, gebohrt bei Bühl im Kanton Bern. Um 12 Uhr Herr Alexander von Humboldt, mich über die Vorfälle von Paris aufklärend, Individualitäten schildernd und Verhältnisse näher bezeichnend. Herr Professor Riemer zu Mittag. Speisten im vordern Zimmer. Verhandelten wegen der

Zelterschen Briefe das Nähere, auch, zufällig angeregt, einiges Naturhistorische. Beschreibung von Rom fortgesetzt. Ottilie später, Zelters Briefe vorlesend. — Herrn von Beulwitz, Billett. Herrn Inspektor Schrön, Sternwarte-Akten zurück.

27. Die letzte Sendung meiner Werke war vom Buchbinder gekommen. Mein Exemplar komplettiert und rubriziert. Andere ausgeteilt an die Freunde. Kam die Zelterische Erklärung wegen der Briefe, gerichtlich ausgefertigt. Herr von Humboldt um 11 Uhr, seine Reise durch das russische Reich in Gegenwart der Karte kürzlich erzählend, auch einige merkwürdige dort gewonnene Mineralien versprechend. Um 12 Uhr Frau Großherzogin, Demoiselle Mazelet. Die schwierige politische Lage des Augenblicks konfidentiell durchgesprochen. Ich blieb in den vordern Zimmern und ließ im letztern einheizen. Mittag Ottilie. Allen Stadtklatsch durchgearbeitet, wobei denn doch gar hübsche novellenartige Verhältnisse zum Vorschein kamen. Ich fuhr in der neuen Beschreibung von Rom fort und freute mich der Niebuhrschen Fundamente. Von jener Gesellschaft mit großem Fleiß ergriffen, sich angeeignet und fortgebaut. Die 40 Bände der Sedezausgabe in einer Reihe vor mir aufgestellt zu sehen, machte mir ein dankbar anerkennendes Vergnügen. Ich hatte das zu erleben nicht gehofft. Abends Oberbaudirektor Coudray. Ich ging mit ihm das Portefeuille italienischer Miszellen durch. Seine künstlerische Teilnahme, die das Würdige lebhaft ergreift, ist höchst angenehm. Er legte mir die wohlgeratenen Dekorationen zu dem neuen Zimmer der Frau Großherzogin vor. Später Ottilie, Zelters Briefwechsel vorlesend. Sodann die Kinder, gutwollend und artig.

28. Umsicht über das Verschiedenste. Einiges Oberaufsichtliche. Rückseite der Zelterischen Medaille. Schreiben an denselben. Starcken einige Zeichnungen bezahlt. Briefkonzepte durchgesehen. Vorbereitungen. Anfrage bei Facius wegen der Kongreß-Medaille, verneinend beantwortet. Mittags Dr. Eckermann. Fortgesetzte Betrachtungen und Unterhaltungen. Die Beschreibung von Rom zu lesen fortgesetzt. Abends Professer Riemer. Den Abschluß des 4. Bandes durchgegangen. Humboldts Aufenthalt und Einwirkung besprochen. Die unglaublichen sozialen Einwirkungen dieses Mannes bewundert. Derselbe nahm den Aufsatz über die Spiralgefäße mit.

29. Nebenstehendes: An den Bibliothekar Göttling, Jena, mit der letzten Lieferung meiner Werke für ihn und die akademische

Bibliothek. An denselben, die zum Teil unterzeichneten Buchbinderrechnungen zurück. An Professor Renner, Anfrage wegen den Unbilden der Veterinärschule. An Schrön eine vermißte Beilage gesendet. An Färber nach Jena, wegen Suckow. An Rentamtmann Lange, wegen 300 Tlr. Geschenk und deren Vereinnahmung und Verausgabung. Alles durch die Botenfrau. Herrn Professor Zelter, die letzte Lieferung meiner Werke, Berlin. Herrn Hofrat Winkler, Dresden, mit 45 Tlr. sächs. An das Staatsministerium, wegen des heraldischen Werkes. — Inzwischen noch einiges andere vorgearbeitet und vorbereitet. Mittag Hofrat Vogel; Medizinisches, Hof- und Geschäftsverhältnisse. Blieb für mich. Beschreibung von Rom. Ottilie las in Zelters Korrespondenz. Die Knaben kamen von einem Besuch bei Germars.

30. John überzog Bleistiftkorrekturen. Ich mundierte den Glückwunsch auf den 2. Februar. Professor Huschke, zeigte braunschweigische Wachspräparate vor; das Gehirn in horizontalem und vertikalem Durchschnitt. Referierte verschiedenes Akademische und sonstiges. Wölfchen zeichnete Kleidertrachten durch. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische die niederländische politische Mappe mit Wölfchen durchgesehen. Ein willkommenes Heft über Bohuslav Hassenstein de Lobkowitz, und ein Gedicht desselben auf Karlsbad. Abends Kanzler von Müller. Darauf Serenissimus. Später Ottilie; lasen in Zelters Briefwechsel. Nachher die Knaben, vom Prinzen kommend; besahen Theaterkostüms.

31. Nebenstehendes: Serenissimä, Monatsbericht von Sekretär Kräuter. Herrn Hofrat von Quandt, Dresden. Herrn Hofrat Winkler, dahin. — Das in dem gestrigen Schriftchen angekündigte Werk von Herrn Hassenstein-Lobkowitz fand sich in hiesiger Bibliothek aus dem Nachlaß des Herrn Logau. Wenige Blicke darein gaben das höchste Interesse. Persönlich war mir sehr angenehm, die Abbildung des Schlosses Hassenstein zu sehen, wo ich in dessen Ruinen in der besten Gesellschaft von Eisenberg aus die köstlichsten Stunden zugebracht. Seit langer Zeit eine völlig verrückte Sendung des verkehrten Kurowski-Eichen. Niederer Barometerstand, Kälte 18 Grad; klarer Himmel, vollkommener Sonnenschein. Mittag Herr Hofrat Meyer. Das kleine Portefeuille Italien durchgesehen, einige Probleme besprochen und bis auf einen gewissen Grad gelöst. Die Gedichte des von Lobkowitz-Hassenstein, dessen Prosa und

Korrespondenz. Höchste Kultur und Veredlung der Welt durch die Griechen aus dem überwundenen Byzanz; unglaublich energische Kultur, woraus zuletzt aus dem Naturell der Norddeutsch-Gebildeten der Protestantismus entstand, der auch in den vordern Kreisen Böhmens sich entwickeln mußte. Abends Vaucher, dessen botanische Bemühungen und Tendenzen. Sodann Ottilie, Zelters Korrespondenz.

Februar

1. Brief an Mylius fortgesetzt. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. — Die Sendungen aus Italien gesondert; das zu Verteilende an Ottilien gegeben. Porträt des Herrn von Schröder empfangen. Bei Gelegenheit des Werkes von Vaucher Betrachtungen über Decandolles Symmétrie des Plantes: wie durch eine umgekehrte Methode das Wahre unzugänglich wird. Hofrat Vogel; schöne Unterhaltung über die Wirkungen der verschiedensten Arzeneien bei ähnlich scheinenden Übeln und Forderungen, über Einfachheit der Rezepte, Absonderung alles Überflüssigen und dadurch Schädlichen. Das Geistreiche scheint immer zu wachsen, indem es immer dasselbige bleibt, aber immer eine größere Breite beherrscht und dadurch ansehnlicher erscheint. Botanisches von Mantua, mitgeteilt durch Herrn Zahn. Dasselbige angeschlossen an die Lehre von der Spiral- und Vertikaltendenz. Abends Professor Riemer; den Aufsatz über die Spiraltendenz durchgegangen. Später Ottilie, Zelterische Korrespondenz. Die Kinder kamen aus dem Schauspiel und sahen Bilder durch.
2. Fortsetzung des Erlasses an Mylius. An Zelter. Desselben Wappen auf die Rückseite der Medaille. Eigenhändige Abschrift des Festgedichtes für Madame Mara, gesendet an Hummel. John, wegen Haushaltungsverhältnissen. Botanische Werke nachgesehen in bezug auf Valisneria. Die Stelle des Dr. Barbieri übersetzt. Dr. Weller. Hofrat Voigt, dessen Besuch ich ablehnte. Dr. Schnauß gab einen Einschluß von Mailand ab. Mittag Dr. Weller; Akademisches und Städtisches verhandelt. Nach Tische Kupferstiche. Abends Professor Riemer. Die Vertikal- und Spiraltendenz durchgegangen. Später Ottilie. Später die Kinder, aus der Dame als Soldat kommend, auch erzählend von der Belvederischen Schlitten-

fahrt und dem Kinderdiner zum Geburtstag des Großherzogs. — Serenissimo, Schreiben zur Gratulation des Geburtsfestes.

3. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Heinrich Mylius nach Mailand. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Einiges Botanische. Zeitige Erwartung des Besuchs. Einiges in Hassenstein-Lobkowitz. Herr von Schröder, kaiserl. russischer Gesandter. Ihro Hoheit die Frau Großherzogin und Mademoiselle Mazelet. Herr Wilmot, einer der ältesten Weimar besuchenden Engländer nach der Mounierschen Epoche, Diplomat, gegenwärtig angestellt beim Stand Bern. Mittag Ottilie. Gegen Abend Herr von Lützerode, sächsischer Geschäftsträger an den sächsischen Höfen und am hessischen. Mit allen diesen Besuchenden leidige Unterhaltungen über die Tagesübel, wobei niemand wohl zumute ist. Unterdessen ward man von den Individualitäten, Besonderheiten, von guten und schlimmen Aussichten durchaus des nähern unterrichtet.

4. Nebenstehendes mit einer Zeichnung ausgefertigt, bezüglich auf Zelters Wappen: Herrn Professor Dr. Zelter in Berlin, mit einer Zeichnung. — Valisneria nach Paolo Barbieri von Mantua. Vaucher wieder aufgenommen. Mittags Dr. Eckermann. Über Hackert und Winckelmann, die er eben gelesen, manches durchgesprochen. Abends Professor Riemer. Das botanische Kapitel vertikaler und spiraler Tendenz durchgesehen. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Noch einiges mit Riemer. Später Ottilie, Zelterische Korrespondenz. Die Knaben.

5. Nähere Untersuchung in bezug auf Valisneria. Haushaltungseinleitungen und weitere Rücksprache deshalb. Einiges Oberaufsichtliche. Mittag Hofrat Vogel. Medizinisch-praktische Unterhaltung. Hauptaugenmerk praktischer Tätigkeit. Merkwürdige Aufklärung hierüber, auch über die Behandlung der jetzt obwaltenden schleimigen Übel. Weitere Aufmerksamkeit auf das Leben Bohuslav von Lobkowitz. Einiges Naturhistorische. Oberbaudirektor Coudray. Sprach über die Vorlesungen in der Gewerkenschule, alsdann auch über die physikalischen Vorlesungen in dem Saale der Bürgerschule.

6. Nebenstehendes besorgt: Herrn Professor Riemer, einiges zur Botanik. Herrn Gesandten von Schröder, Autographisches. — Einiges Ökonomische besprochen. Mittag Dr. Eckermann; weitere Beredung wegen 1807. Ich beschäftigte mich nachher mit Bohuslav von Hassenstein, in dem lateinischen Werke. Herr Kanzler von

Müller, einige allgemeine Staatsverhältnisse, auch ökonomische besondere. Kamen Serenissimus auf eine halbe Stunde. Ich nahm einige botanische Betrachtungen vor. Notierte, was zunächst zu tun sei. Ottilie kam von Hof, erzählte Dortiges, auch was sonst sich in diesem Zirkel zugetragen habe, las in Zelters Korrespondenz. Wurde einiges bemerkt und korrigiert.

7. In ökonomischer Anordnung vorgerückt. Mehrere Konzepte in eignen und oberaufsichtlichen Geschäften. Ehlers' Brief von Kassel, der auch von der musikalisch-poetischen Seite in jene wunderlichen Zustände hineinschauen läßt. Manches vorbereitet. Kam eine Sendung von Herrn von Quandt mit neuen Probeabdrücken von Kupferstichen jener angeschafften Bilder, welchen man billigerweise Beifall geben muß, da sie keine Spur tragen von jener grenzenlosen Absurdität, deren sie sich in Düsseldorf nicht schämen, von schaler Frömmelei und hohler Altertümelei. Mittag Dr. Eckermann. Später allein. Nachts Herr Hofrat Soret. Nachher las Ottilie vor.

8. Beschäftigung mit Oberaufsichtlichem. Nebenstehendes abgesendet: Erlaß an Demoiselle Seidler. An Grubers Erben in Lindau. An Sekretär Vulpius, hier. — Häusliche Angelegenheiten, besonders Rechnungssachen betreffend. Um 1 Uhr Herr Hofrat Meyer. Die Dresdner Preiskupfer mit ihm durchgesehen. Verhältnismäßig billig gelobt. Abends Professor Riemer. Einiges auf die botanischen Arbeiten sich Beziehendes durchgesehn. Ottilie las die Zelterische Korrespondenz 1829 zu Ende.

9. Durch John Bezahlung der Haushaltungsschulden. Manches bezüglich auf die notwendige Veränderung. Unterhaltung über diesen Gegenstand mit Ottilien und Vulpius. Sonstiges vorbereitend überdacht. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Besprechung, Tagebuch und Briefe betreffend. Sonstige Vorbereitungen zu der Veränderung im Haushalt. Abends Büchner, mit welchem das Weitere verabredet worden. Ottilie kam aus der physikalischen Vorlesung und erzählte das Vorgetragene, las sodann in den Zelterischen Briefen.

10. Büchner stellte mir den jungen Straube vor, welcher als Koch in meine Dienste trat. Das Allgemeine durchgesprochen. Das Weitere vorbehalten. Vulpius entließ die Köchin mit billiger Entschädigung. Von dieser Last befreit, konnt ich an bedeutende Arbeiten gehen; ich kann hoffen, die Epoche werde fruchtbringend sein. Mittags Ottilie. Vorher Herr von Schröder, russischer Gesandter. Ihro Kaiserliche

Hoheit Frau Großherzogin mit Demoiselle Mazelet. Ich blieb in den vordern Zimmern, richtete einige Portefeuilles ein. Las mit Wohlgefallen und Beistimmung F. G. Schöne, Über die Kleidung der Schauspieler in den Bacchanten des Euripides. Abends Herr Kanzler von Müller. Las derselbe G. F. Jägers naturgeschichtliche Vorlesung vor, von geistreichem und vergnüglichem Inhalt. Später Ottilie, vom Hof kommend, manches erzählend. Hatten Ihro Hoheit der Großherzog uns eine halbe Stunde geschenkt.

11. Fortgesetzte Sorgfalt für die neue Haushaltungseinrichtung. Nebenstehendes: An Herrn von Lützerode, durch Schmeller Gesuch, sich zeichnen zu lassen. An Schuchardt, Auftrag an Börner nach Leipzig. Demoiselle Seidler, Niebuhrs Bild und Ersuchen um eine Nachbildung. — Mehrere Anmeldungen, sämtlich abgelehnt. Schöns Theaterkostüms, gar löblich. Ein Philolog, der doch einmal der Aufführung des Stücks zu Leibe geht und die Rhythmik den Kapellmeistern überläßt. Mittag Dr. Eckermann. Fortgesetzte Unterhaltung über die ältern Tagebücher. Fortgesetzte Betrachtung der griechischen Theaterkostüms. Abends Professor Riemer; in demselbigen Büchlein zusammen fortgelesen. Darüber gesprochen. Philologische Behandlung dergleichen Gegenstände und Sonstiges verhandelt.

12. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Göttling, die Tagebücher. An Dr. Schrön, Himmelsatlas und Verordnung. Die Probekupfer an Herrn Parry. — Anderes Weiterfördernde nach vielen Seiten hin durchdacht. Auch Unterhaltung mit Ottilien über den gegenwärtigen Haushaltungszustand. Mittag Hofrat Vogel. Besonders den administrativen Teil der medizinischen Polizei, auch die Verhältnisse zur allgemeinen durchgesprochen. Nach Tische die Memoiren des General Rapp, auf die ich aufmerksam geworden. Haushaltungsangelegenheiten weiter geordnet. Das Hauptwerk mutig und glücklich angegriffen. Abends Ottilie, erzählend aus der physikalischen Stunde. Er hatte das Gehör, Schall, Ton usw. vorgetragen. Anderes besprochen.

13. Alles Gestrige verhältnismäßig fortgesetzt. Der Kanzlist Rudolph wegen der Angelegenheit des Major Luck in Münster. Mehrere Fremde und Einheimische, deren Besuche bisher abgelehnt worden. Mittag Dr. Eckermann. Fortgesetzte Haushaltungseinrichtungen. Mémoires du Général Rapp. Abends Ottilie.

14. Schreiben an Ihro Kaiserliche Hoheit zum Geburtstag vorbereitet. Verschiedenes eingepackt für die abreisenden Engländer. Anderes geordnet. John fuhr fort am Inventarium. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Wurde über die bessere Küche gescherzt. Kam der Revisionsbogen Nr. 9 von Jena an. Mémoires du Général Rapp. Zwei unerträgliche Situationen, die Festhaltung von Danzig und die Revolte der Truppen in Straßburg. Jedermann sollte es lesen, um einen Begriff zu haben, was ein männlicher Mann ausdauern und leisten kann. Abends Ottilie, Zelterische Korrespondenz. Walther aus dem Schauspiel: Heinrich der Dritte. Heiter-hartnäckiger Streit der beiden Knaben über den Wert des Stücks, ein symbolisches Publikum. — Herrn Lettsom, mein Porträt auf eine Rolle gewickelt. An D. E. Read, Maler in Salisbury, meine zwei Bronzemedaillen. Hofrat Soret und Professor Riemer, den Revisionsbogen Nr. 9.

15. Botanika. Vaucher. Anlaß genommen, über Decandolles Symmetrie zu sprechen. John, einiges hierzu Gehörige abschreibend. Das Haushaltungswesen kam immer mehr ins klare. Um 12 Uhr spazierengefahren mit Ottilien und Wolf. Mittag Dr. Eckermann. Botanische Betrachtungen fortgesetzt. Abends Professor Riemer; den Bogen Nr. 9 durchgegangen. Über Spracheigenheiten und Sprachgeheimnisse. Die fortdauernden Veränderungen in der Sprache. Neue Regeln, Recht und Unrecht abgeleitet. Er brachte bei Gelegenheit von Alexander von Humboldts Gegenwart gewisse geologische Probleme zur Sprache. Ich sagte ihm meine Gedanken darüber. Wenn man beim Auflösen der Probleme es den Menschen leicht macht, so hat man die Menge vor sich, und da zeigt sich denn allgemeine Überzeugung. Es ist den Männern vom Fach nicht übelzunehmen, wenn sie sichs bequem machen. Wenn man statt des Problems ein anderes hinsetzt, so denkt die gleichgültige Menge schon, es wäre ihr geholfen. Jeder sucht sich in seinem Fach zu sichern und läßt den andern auch zu, sich mit den ihrigen zu befestigen. So habe ich mit Verwunderung in ihrem Fache sehr konsequente, verständige, vortreffliche Männer gesehen, wie sie in andern Fächern das Absurdeste zugaben und nur sorgten, daß man ihre Kreise nicht störe. Auch in den Wissenschaften ist alles ethisch, die Behandlung hängt vom Charakter ab.

16. Ich diktierte das gestern von Riemer Gewünschte. Nebenstehendes abgesendet: An Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin, Gratulationsschreiben. An Herrn Frommann, Jena, den 9. Revisionsbogen. — Hofrat Stark von Jena. Professor Wackenroder. Um 12 Uhr mit Ottilien spazierengefahren. Mittags mit den Kindern und Rothe. Nach Tische Herr Hofrat Soret, die botanischen Arbeiten anknüpfend. Nachts Ottilie, vorlesend.

17. Botanika. Wurde das Manuskript vom 2. Teil des Faust in eine Mappe geheftet. Um 12 Uhr Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Später Maler Kaiser. Mittag Dr. Eckermann; Karlsbader Aufenthalt von 1807 besprochen. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller. Sodann Hofrat Meyer; wurden die neusten Kunsterzeugnisse nach Wert und Unwert durchgesprochen. Nachher referierte Ottilie, wie es in der Gesellschaft aussähe. Jenny hatte die Masurka allzu liebenswürdig getanzt, welches jedermann tadelte, ich aber wohl hätte sehen mögen. Reise nach der Schweiz vom Jahr 1797. War der Abguß eines höchst interessanten antiken Basreliefs als Gabe des höchst gefälligen Beuth von Berlin angekommen. Ernsthafte Betrachtungen darüber, ganz esoterisch.

18. Fortgesetzte Übersetzung des Herrn Soret, des zweiten Nachtrags. Einigermaßen aufgeräumt, hie und da geordnet. Briefe diktiert. Anderes vorbereitet. Zelterische Korrespondenz von 1830 an John übergeben. Die hiesigen Versuche Rumfordischer Nahrungsmittel vorgesetzt. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tische durchsah ich einige Schubfächer des Schrankes im letzten Zimmer. Wölfchen schrieb die Verzeichnisse. Abends Professor Riemer. Wir gingen einige Botanika durch, auch betrachteten wir das Gedicht an Madame Mara. Nachts war großer Ball auf dem Stadthause, Veranstaltung der Ressource. Die Herrschaft war auch gegenwärtig.

19. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Zelter in Berlin. Herrn Professor Riemer, Geschichte der Metamorphosenlehre, deren Anfang, übersetzt von Soret. Herrn Kanzler von Müller, Schellings akademische Rede zurück. Herrn Dr. Eckermann, meine Briefe an Geh. Rat Wolf. — Dr. Alexander Braun, Spiralstellung der Schuppen an den Tannenzapfen. Erscheint höchst merkwürdig zum Abschluß meines Aufsatzes. Oberförster Sckell von Waldeck, mich zu meiner Genesung begrüßend. Er hatte die Kampagne in der Champagne mitgemacht, auch die Belagerung von

Mainz abgewartet, deren Einzelnheiten er sich mit seinem und meinem Vergnügen erinnerte. Er ist seit dreißig Jahren in Waldeck angestellt, und auf mein besonderes Befragen erfuhr ich, daß daselbst auf waldigen Felsen noch von denen ästhetischen Anlagen Spuren geblieben seien, welche Bertuch und Kraus im damaligen idyllischen Zustand als Verehrer und Werber der Töchter von Slevoigt angelegt hatten. Das sind nun reine sechzig Jahre, daß dies dauert, und niemand weiß, woher ein oder der andere Fleck bedeutender oder anmutiger ist. Hofrat Vogel und Eckermann zu Mittag. Kamen bedeutende praktische Fragen zur Auflösung. Ein neues Werklein über die Sinneswerkzeuge. Später mit Vogel, Hauptmaximen des Betragens im Leben. Willige vorsichtige Entsagung, einer gezwungenen leidenschaftlichen zuvorkommend. Vergleichung mit einer Blattereinimpfung. Alexander Braun, Blattstellung, mit Aufmerksamkeit studiert. Abends die Umwälzungen der Erdrinde von Cuvier, übersetzt von Nöggerath. Schöne Gelegenheit, zu dissentieren und zu assentieren. Wir sind ja alle nur einzelne Personnagen, die nach unseren Prämissen richtig oder falsch urteilen. Niemand ist von dem einen gewiß und vor dem andern sicher, man muß lange leben und zwischen diesen beiden zu einer Art von Sicherheit gelangen. Abends Walther, der sich ruhig hielt. Ottilie war unwohl.

20. John vollbrachte das Einheften der drei ersten Akte von Faust in Manuskript. Das Mundum war von mancherlei Seiten zusammenzusuchen. Fortgesetztes Studium der Braunischen Blattstellung. Rückkehr auf meine bisherigen Arbeiten, die dadurch abgeschlossen und rückwärts begünstigt werden. Schmeller brachte das wohlgeratene Porträt des Herrn von Lützerode. Um 12 Uhr mehrere Freunde, die mich bisher zu sehen gewünscht. Mittag Dr. Eckermann. Ein Schubfach Zeichnungen durchgesehen und notiert. Herr Oberbaudirektor Coudray. Gelungenes Fest zu Ehren der Frau Großherzogin. Er sah ältere Landschaften mit Vergnügen durch. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Blieb sodann allein, überdachte das Notwendigste, erholte mich von einigem Unerwarteten. — Herrn Hofrat Voigt, Jena. Museumsschreiber Färber, dahin.

21. Haushaltungsangelegenheiten. Manches geordnet und geheftet. Konzepte. Spazierengefahren mit den Knaben, welche beide mit dem lustigsten Wetteifer ihre theatralischen Tendenzen, Teilnahme, Unternehmungen und Pläne auf das lebhafteste vortrugen, als wahrhafte

Poeten sich darstellend, indem, wenn der andere sich mit Enthusiasmus erging, der eine sich ins Gähnen verlor, und wenn dieser an die Reihe kam, der andere pfiff. Mittags Dr. Eckermann. Ich hatte die botanische Betrachtung wieder vorgenommen. Ich verfolgte sie nach Tische lesend, denkend, notierend. Gegen Abend zu Ottilien, die sich erholte. Herr von Müller war indessen dagewesen, hatte ein politisches Neujahrsgeschenk zurückgelassen. Ich überlegte, was morgen notwendig zu tun sei.

22. Gestern angekündigtes Heft von Eugen von Vaerst, 1831. Man mag die Sache auch einmal von dieser Seite ansehn, doch kommt es einem wunderbar vor, von Recht reden zu hören, wo man eine dreizehnjährige Strategie und Taktik zweier Parteien gegeneinander im Auge haben muß, um die neuste Umwälzung natürlich zu finden. Karl X. und seine Minister waren verloren, als sie beim Antritt seiner Regierung die Presse frei gaben. Probieren doch einmal Holland und die Niederlande, die Freiheit der Meereswogen und Bergströme zu proklamieren! Botanisches gefördert. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Geh. Oberfinanzrat Beuth in Berlin. — Anderes vorbereitet. Spazierengefahren. Mittags mit Dr. Eckermann und Wolf. Herr Geh. Rat von Müller. Abends Herr Professor Riemer.

23. Botanisches. Briefe diktiert und mundiert. Oberaufsichtliches. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Professor Zelter in Berlin, Relation der Reise meines Sohns. — Professor Müller von Eisenach. Um 12 Uhr spazierengefahren mit Wolf. Mittags Dr. Eckermann. Nach Tische Herr Oberbaudirektor Coudray. War die Dresdner Kiste mit den gewonnenen Bildern ausgepackt worden. Besuchte Ottilien, welche noch nicht genesen war. Überdachte das Morgende.

24. Nebenstehendes: Herrn Zahn nach Neapel. An Demoiselle Seidler, Einladung. — Joachim Jungius' Isagoge nochmals durchzulesen angefangen. Herr Hofrat Soret. Einige Blätter des zweiten Anfangs revidiert und abgeschlossen. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin mit Demoiselle Mazelet. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tische Hofrat Meyer, beschaute die neuangekommenen Dresdner Bilder. Sodann Oberbaudirektor Coudray, englische Möbelbücher bringend. Er besah gleichfalls die Dresdner Bilder. NB. Ich hatte früh eine Sendung von Herrn

Beuth aus Berlin ausgepackt, die ich aber noch nicht vorwies. Ich gab ihm Nachricht von 80 Talern, welche Ihro Kaiserliche Hoheit für die Gewerkenschüler zu Prämien bestimmte. NB. Er hatte mir vor einigen Tagen die sämtlichen Arbeiten der jungen Leute in fleißigen, tristigen Heften und mitunter höchst lobenswürdigen Zeichnungen vorgewiesen. Auch hatte ich neue basaltische Bemühungen von Geh. Rat Leonhard erhalten. Später Ihro Hoheit der Großherzog.

25. Den Aufsatz über Vaucher gefördert. Kanzlist Rudolph überbrachte die zugesagten achtzig Taler. Der Diener Ganß wies einen Rahmen mit Glas vor zu Vorschriften, welcher geschlossen werden konnte. Ich ließ zur Ader in Gegenwart des Hofrats Vogel. Mittag speiste Oberbaudirektor Coudray und Hofrat Vogel mit. Gegen Abend Hofrat Soret. Sodann Professor Riemer. Ging mit ihm die botanische Übersetzung durch und verabredete sonstiges wegen Quantität und Akzent verschiedener Namen und Worte.

26. Die botanische Angelegenheit durchgesehen und weitergeführt. Die achtzig Taler an Ganß übergeben. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Voigt nach Jena. Desgleichen an denselbigen, Verordnung. Herrn von Groß, hier, und Frau von Schwendler, beides durch Schmeller. — Kam eine Sendung von der Direktion des Deutsch-Amerikanischen Bergwerkvereins zu Elberfeld, Verhandlungen der Generalversammlung in der Mitte Februars. Schmeller brachte das Bild von Naylor, wohlgetroffen. Geh. Rat Schweitzer fragte an, ich erbat mir seinen Besuch auf morgen 12 Uhr. Mittag Hofrat Vogel. Mexikanische Bergwerksangelegenheiten näher betrachtet. Das Werk über die Jesuiten ausgelesen. Mich sodann zu dem Leben und Schriften des Joachim Jungius gewendet. Die Vorarbeiten durchgesehen, die sich noch vom Dornburger Aufenthalt herschreiben.

27. Aufzuräumen angefangen. Einiges Oberaufsichtliche. Um 11 Uhr in die vordern Zimmer, nach dem Verzeichnis. Mittags allein. Nach Tische Geh. Rat von Müller. Später zu Ottilien.

28. In den botanischen Arbeiten fortgefahren. Oberaufsichtliches. Hofrat Vogel, für Facius interzedierend. Um 12 Uhr Staatsminister von Fritsch, wegen der in Dresden gewonnenen Landschaft. Mittag mit Wölfchen. Nach Tische Link, Philosophia botanica. Joachim Jungius' Leben und Verdienste näher beachtet und die deshalb bisher beschriebenen Papiere durchgesehen und geordnet. Abends zu Ottilien.

März

1. Links Philosophia botanica. Der Buchbinder brachte zwei Exemplare meiner Werke gebunden und der römisch-antiquarischen Bemühungen. Friedrich und König reichten die Monatsrechnungen ein. Hofrat Soret, zu Durchsicht des botanischen Manuskripts. Mittag mit Wölfchen. Abends Die Umwälzungen der Erdrinde, von Cuvier, übersetzt von Nöggerath.

2. Konzepte an Friedrich diktiert. John mundierte und expedierte. Ich sah die Blätter des zweiten Nachtrags nochmals durch. Um 12 Uhr der Prinz von Barchfeld. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung über den 4. Band meiner Biographie, den er gelesen und studiert hatte. Überlegung, was noch gefordert werde. Revision der historisch-botanischen Blätter, Original und Übersetzung. Abends Professor Riemer; über Vaucher, über Jungius. Ich legte ihm die bisherigen Papiere vor, die er zu redigieren unternahm. Allgemeinere Sprach- und grammatische Gespräche, angeregt durch das Vorhergehende. Ich bewunderte seine Umsicht und tief eindringende Sprachkenntnis. Lustige Unterhaltung zugleich über des guten Kunze physikalische Vorlesungen in der Bürgerschule. Auch er hatte aus allen Farben weiß, d. h. grau, d. h. weiß gemacht. Alt- und Junge freuten sich über dieses unerwartete Wunder. O du armseliges Menschengeschlecht! – Bericht an Serenissimum wegen Facius. Herrn Frommann d. J. nach Jena, Schlußmanuskript. Herrn Professor Riemer, hier, botanisches Manuskript. Herrn Geh. Rat von Willemer in Frankfurt a. M.

3. Nebenstehendes expediert: Herrn Professor Riemer, Manuskript von Jungius. Herrn Hofrat Soret, Reichenbachs Botanik für Damen. – Die Manuskripthefte von Jungius an Herrn Professor Riemer. Soret sendete Hausmanns Formen der leblosen Natur. Ich ließ einige Posten aus der Hauptkasse zahlen. Hofrat Vogel. Interessantes Gespräch über die Unfähigkeit der Menschen, sich mit der einfachen Wahrheit zu befreunden und ihre Neigung zu dem komplizierten Irrtum. Mittag Dr. Eckermann. Vorher Ihro Hoheit Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Mit jenem fortgesetzte Unterhaltung über den 4. Band der Biographie. Es ist freilich nochmals ein ernster Angriff an diese Arbeit zu wenden. Herr Oberbaudirektor Coudray. Ein für die Schützengesellschaft von Ihro

Kaiserlichen Hoheit Frau Großherzogin bestimmter [Becher], die Zeichnung davon vorgewiesen. Mit dem Frankfurter meinigen konferiert. Auch zeigt ich ihm die von Berlin angekommenen Vorlegeblätter für Maurer. Wurden sonstige Bedürfnisse der Gewerkschule durchgesprochen. Später Serenissimus. Sodann besucht ich Ottilien, welche mir aus Byrons Leben und Briefen, herausgegeben von Moore, manches erzählte, auch ein chinesisches Schachspiel vorwies.

4. Fortsetzung, die sämtlichen Expedienda zu beseitigen. Zugleich auf Berichte von Göttling und Schrön das Notwendige verfügt und eingeleitet. Briefe gesondert und verbrannt. Die aufzubewahrenden eingesiegelt. Ich verfügte mich in die vordern Zimmer. Herr Hofrat Meyer kam um 1 Uhr, betrachtete den Kupferstich des Garavaglia nach Appiani: Jakob, der den Töchtern Labans begegnet, und einiges andere. Ein Fries des Bilds von Dietrich gab uns zu freudigen Betrachtungen Anlaß. Auch ließ ich ihn das neue Basrelief sehen. Wir verhandelten über die Bemühungen der römischen Kunstfreunde, über einige Rezensionen der Östreichischen Jahrbücher. Später Oberbaudirektor Coudray, dem ich die Berliner Musterbilder für Maurer vorzeigte. Um 6 Uhr Professor Riemer, mit welchem ich Leben und Verdienste des Joachim Jungius durchging und bei diesem Anlaß manche höhere Punkte der Wissenschaft und Methode berührte. — Herrn Geh. Oberfinanzrat Beuth nach Berlin.

5. Nebenstehendes abgesendet: Kommunikat an die Kammer. Verordnung an Schrön. Desgleichen an Göttling in Jena. Herrn Frommann, Manuskript zum zweiten Nachtrag. — Durchzeichnung eines Cellinischen Apolls und dazugehörigen eigenhändigen Aufsatz, von Graf Stackelberg aus München gesendet. Kanzlist Rudolph, wegen der von Luckischen Korrespondenz. Oberbaudirektor Coudray sendet einen Aufsatz über die Ausstellung und Einrichtung der Gewerkenschule. Herr Hofrat Vogel zu Tische. Blieb allein. Ottilie, brachte die Byronsche Angelegenheit zur Sprache. Ich las in Byrons Briefen und Journalen, 3 Bände. Nahm die botanischen Geschäfte wieder vor. Legte sonst manches zurechte. Die Knaben kamen abends aus der Aschenbrödel und erzählten von dem Gesehnen und Vorgefallenen.

6. Aufmerksamkeit auf die Fortsetzung des Manuskripts, ingleichen die Byronsche Angelegenheit. Generalsuperintendent Röhr meldete

sich an. Ich mußte den Besuch ablehnen. Schreiben des Gehülfen bei der jenaischen Sternwarte. Alma beschäftigte sich den ganzen Morgen sehr artig um mich her. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die geniale Fratze von Hanswursts Hochzeit. Über den 4. Teil der Biographie wurde gleichfalls einiges verhandelt. Herr Geh. Rat von Müller. Serenissimus. Ernst Meyer, Flora. — Herrn Oberbaudirektor Coudray, Aufsatz wegen der Gewerkschule zurück.

7. Den historischen Nachtrag, 2. Hälfte, weiter redigiert und genauer durchgesehen. Schuchardt, wegen der Schweizer Zeichnungen. Fernere Botanika. Einige Konzepte diktiert. Kam ein Brief von Zelter. Kanzlist Rudolph um 11 Uhr, wegen des von Luckischen Briefes. Mittags Dr. Eckermann; wurden die Desiderata des 4. Bandes verhandelt. Abends Ottilie. — Herrn Hofrat Meyer, Billett. Herrn Hofrat Soret, den Artikel Vaucher.

8. Einiges umdiktiert, zur Metamorphose gehörig. Anderes vorbereitet. Mittags Dr. Eckermann. Abends Professor Riemer. Ich hatte den 1. Band von Ivanhoe gelesen.

9. An Ivanhoe fortgefahren. Die Einzelnheiten der Metamorphose, 2. Nachtrags, näher ajustiert. Ivanhoe, 2. Teil angefangen. Mittags Dr. Eckermann. Ivanhoe durchgelesen. Nachts Ottilie. — Herrn Professor Dr. Zelter in Berlin.

10. Einiges an der Metamorphose umdiktiert. Um 11 Uhr Herr Hofrat Soret. Botanika verhandelt. Um 1 Uhr derselbe noch einmal, in Auftrag Ihro Kaiserlichen Hoheit. Zu Tische Fräulein Ulrike. Rob Roy von Walter Scott angefangen. Geh. Rat von Müller. Oberbaudirektor Coudray. Rob Roy fortgelesen. Später Ottilie. Fing an, in Raumers Pariser Briefen zu lesen, welche mir nicht gefallen wollten.

11. Botanika. Link, Philosophia plantarum abermals fleißig durchgesehen. Das unseligste und unmethodischste Werk von der Welt. Ich bejammere diejenigen, die danach in diese schönen Studien eingeführt werden. Hofrat Vogel, referierte von seinem gestrigen Besuch in Jena, vollkommen einsichtig besonders über die Veterinärschule und deren Mängel, beifällig über den botanischen Garten und die Bibliothek. Mittag Dr. Eckermann. Ich stockte in Rob Roy wegen der schottischen Sprache. Abends Professor Riemer. Allgemeinere Unterhaltung über verschiedene Gegenstände. Nachher Ottilie. Nachts war großer Ball, zu dem der Verein sich versammelte und eingeladen hatte.

12. Inspektor Schrön schickte den verlangten Aufsatz über den Kometen von 1832. Ein sehr schöner, verständiger Aufsatz. Jenes Wandelgestirn wird in der 2. Hälfte des Novembers 1832 erwartet. Einiges Botanische. Links Philosophia botanica. Hoffmann, Revisor; ward mit ihm einiges besprochen und abgemacht. Sekretär Kräuter, Turpins Arbeiten, sonstiges. Er brachte die große Woche der Polen, eine Broschüre. Mittag Hofrat Vogel. Wurden die jenaischen Zustände durchgesprochen, auch andere ärztliche Verhältnisse. Las Otto von Kotzebue, Neue Reise um die Welt. Ward die Stumme von Portici gegeben. Später Ottilie. Auch Walther, der aus musikalischem Purismus nicht in die Stumme gegangen war. Auf so närrische Weise kann man auch Kinder in eine Opposition ziehen.

13. Botanisches. Sonstiges. An Kanzlist Rudolph das Schreiben an Major von Luck. Die Angelegenheit wegen Link und Turpin weiter durchgeführt. Niederkunft der Frau von Münchhausen mit einer Tochter gemeldet. Wichtige Betrachtungen ins Allgemeine und Besondere. Frage, ob man sie nicht aus dem Stegreife diktieren und alsdann sekretieren sollte; was jetzt ganz unnütz zu sagen wäre, könnte denn doch einem genialen Nachfolger wie ein altes Glas Wein zu glücklicher Aufregung dienen. Kamen die drei Kinder und waren nach ihrer Art dienstfertig und egoistisch, auch spaßhaft. Ich suchte Ordnung zu halten, soweit es meine Zustände erlaubten. Ich schärfte ein die Unterlage beim Siegeln eines Briefes, denn es begegnet mir oft, daß schöne Bände eines Buches durch unvorsichtige heiße Siegelung gänzlich verdorben oder ein Dedikationsexemplar verschändet wird. Ebenso geht es mit Hauptstellen eines Briefes, wo gerade das bezeichnende Wort schon zum voraus zerstört ist. Die leichtsinnige Übereilung der Menschen ist gar zu groß. Wölfchen speiste mit mir. Ich fuhr in den botanischen Studien fort. Abends Ottilie. Kotzebues Reise. — Professor Riemer, einiges Botanische mitgeteilt.

14. Botanika. Kaiser schickte ein Porträt und eine Landschaft. Jenes unerfreulich, diese im Mittelgrunde vorzüglich gut, die Ferne könnte mannigfaltiger sein. Studieren muß er das Fernste und Nächste, Wolken und Vordergrund. Börner sendete von Leipzig den willkommenen St. Diego von Podesta nach Annibale Carracci, auch gute Blätter zum Verkauf. Hofrat Vogel brachte die Berliner Redensarten, gezeichnet von Dörbeck. Der Künstler ist lobenswürdig, daß er sich nicht in eine Karikatur verliert, die keinen Charakter

mehr hat. Ich fuhr fort, mich mit Turpins Verdiensten bekannt zu machen. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Betrachtung des Kupferstichs von Podesta, welcher offenbar eine Nachbildung meiner Zeichnung ist. Fortsetzung der morgenden Studien. Abends Ottilie. Kotzebues Reise fortgesetzt.

15. Die Botanika weitergeführt. Rudolph, das Schreiben an Major von Luck zurückbringend. Ihro Kaiserliche Hoheit hatten meinen Vorschlag angenommen, daß ich es in meinem Namen erlassen wollte. Hofrat Soret, wegen einiger theatralischen Angelegenheiten. Hofrat Vogel brachte das Protokoll von Jena. Ich ließ es mundieren. John mundierte einiges Botanische. Mittag Hofrat Meyer. Wir besahen nach Tische das Börnerische Portefeuille und erfreuten uns über manche gute Sachen. Herr Professor Riemer. Verschiedene Botanika durchgegangen, auch die Absicht besprochen, diesen Aufsatz bald zu beendigen.

16. Fortgefahren in den gestrigen Geschäften. Um 11 Uhr Inspektor Schrön; das Geschäft der Sternwarte, auch sonstige Astronomika mit ihm durchgesprochen. Mittag Dr. Eckermann. Er hatte das Manuskript vom 4. Bande zurückgebracht. Wir unterhielten uns über die notwendigsten Forderungen. Abends Professor Riemer. Botanisches revidiert. Auch den 1. Band der Zelterischen Korrespondenz wegen einiger zweifelhaften Stellen durchgegangen. Ottilie las im Ethnographischen Archiv eine Reise ins nördliche Afrika. — Herrn Professor Riemer, Turpin betreffend. Herrn Hofrat Soret, Link betreffend.

17. Das Botanische revidiert. Sodann oberaufsichtliche Expeditionen. Kam die letzte Sendung der Oktavausgabe meiner Werke. Mittag Hofrat Meyer. Wurden ältere und neure Verhältnisse durchgesprochen, auch die frisch angebotenen Hefte; ferner das Mitgebrachte von Herrn von Conta von München her, Schorns Beschreibung der Glyptothek usw. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Vorher Oberbaudirektor Coudray. Später Ottilie und die Kinder. Reise im nördlichen Afrika gelesen. Auf Wölfchens Veranlassung wurde der Globus geholt und die letzte Reise der Russen um die Welt dadurch versinnlicht.

18. Botanika. Die Blätter revidiert vom 17. Artikel an. Die Expedienda bemerkt. Expeditionen in oberaufsichtlichen Angelegenheiten abgelassen. Hofrat Vogel, der die Schrönschen Berichte gelesen hatte. Die

Kinder zum Frühstück. Hofrat Soret, einiges in den botanischen Blättern berichtigend. Mittags Dr. Eckermann, über die Aufführung des Tartüffe. Ich legte mich wegen des Fußes zu Bette. Abends Professor Riemer. Wir korrigierten an den Zelterischen Briefen. Er ging halb acht an Hof. Ottilie las in der Reise von Afrika weiter, nachdem sie einiges von den Tagesereignissen erzählt hatte. — An die Landesdirektion, Kommunikat. Verordnung an Hoffmann. Herrn Geh. Rat von Müller, Briefe und Manuskript zurück. Herrn Major von Luck nach Münster.

19. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Reichel nach Augsburg, Anzeige von der Ankunft Schlusses der Oktavausgabe. Herrn Frommann, einiges Manuskript mit Anzeigen und Anfragen. Inspektor Schrön, Quittungen autorisiert. — Einiges Botanische. Wölfchen mundierte fleißig seine Komödien. Die Gazette Médicale, T. I., N. 43, wo von meinem Einschreiten zwischen die Streitigkeiten von Cuvier und Geoffroy die Rede ist, erhielt ich durch Weyland. John mundierte. Ich diktierte ihm einiges. Mittags Hofrat Vogel. Einiges Oberaufsichtliche. Über Administration der verschiedenen Staatsteile in bezug aufeinander. Mängel in unsern innerlichen Bezügen. Der Staatskalender besprochen. Nachher für mich. Botanika durchgedacht und gefördert. Daphnis und Chloe, übersetzt von Courier. Es ist eine bewundernswürdige Tagesklarheit in dieser Darstellung. Sie ist von der höchsten Milde, aller Schatten wird Reflex. Welcher Künstler überhaupt das doch verstünde! Herr Oberbaudirektor Coudray, die Prämien vorzeigend für verdiente Schüler seiner Anstalt. Geh. Rat von Müller. Ich ward mit den Weltbegebenheiten bekannt, mehr als mir lieb war, da ich bisher das Zeitungslesen streng unterlassen habe.

20. Botanisches Manuskript und Übersetzung durchgesehen und ajustiert. Schmeller brachte das Porträt des Prinzen von Bardhfeld. Ich diktierte verschiedene Briefe. Überdachte den literarischen Abschluß zur Metamorphose. Mittag Dr Eckermann. Courier, Daphnis und Chloe; auch seinen Aufsatz über die deshalb entstandenen Verdrießlichkeiten gelesen. Abends Hofrat Meyer. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Ich beschäftigte mich nachher mit Durchdenken und Arrangieren des Nächsten. — Herrn Professor Riemer. Herrn Hofrat Soret. Beiden auf Botanik bezüglich. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München.

21. Kam der 10. Aushängebogen, die Korrektur des 11. und mehrere Exemplare des Volksfreundes in bezug auf die Gewerkschule. Das Original der englischen Übersetzung, auch eine schwedische Übersetzung, gefällig mitgeteilt von Herrn Spiker. Mittag Dr. Eckermann. Wurden bedeutende Resultate durchgesprochen. Ich hielt mich nachher an Botanisches und sonstiges Nächste. Las auch einiges in Couriers Philippiken gegen Furia, die Akademie und sonst. Abends Ottilie. Las in den ethnographischen Heften. — Herrn Soret, Aushängebogen Nr. 10, Korrektur von Nr. 11, NB. französisch. Herrn Professor Riemer, die deutsche. Herrn Oberbaudirektor Coudray, Exemplare von dem Volksfreunde in bezug auf die Gewerkschule.

22. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. Herrn Hofrat von Quandt nach Dresden. — Herr Soret, den 11. Bogen revidiert zurück. Erfreulicher Brief von Felix Mendelssohn, datiert Rom, den 5. März. Sonstiges. Um 12 Uhr Professor Stickel von Jena. Unterhaltung über Orientalisches, Pariser Persönlichkeiten, anderes in bezug auf meinen Diwan. Mittag Dr. Eckermann. Einwirkung der transalpinischen Zustände auf den Reisenden, also auch auf ihn, der doch die ganze Lombardei bis Venedig gesehen und bis Genua gelangt war. Dieses Gespräch wurde veranlaßt durch Felix Mendelssohns Schreiben. Ich dachte den Abschluß des botanischen Heftes durch, zufrieden, diesmal es zu endigen. Doch schließt sich so viel Neues an, daß man immer wieder neue Bemühungen voraussieht. Abends Professor Riemer. Wir berichtigten die Revision des eilften Bogens. Später Ottilie. Unbilden des Tags und was sich dabei Erfreuliches hervortut.

23. Nebenstehendes: Herrn Dr. Weller nach Jena. Herrn Obermedizinalrat Dr. Meyer in Minden. Eine Sendung von Herrn Soret an Professor Riemer mitgeteilt. — Berichtigte einige Geldangelegenheiten, stellte sonstige Vorkommnisse zurechte, arrangierte das Nächstzubesorgende und suchte anderes aufzuklären. Mittag Herr Rothe; über die Fähigkeiten und Fleiß der Kinder gesprochen. Blieb für mich. Das an Murray konzipierte Schreiben wieder durchgesehen. Herr Geh. Rat von Müller. Später Ottilie, Reise nach Montenegro.

24. Brief- und Geschäftskonzepte. Um 11 Uhr Herr Soret. Wir gingen einige Artikel der Übersetzung durch. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche

Hoheit, sehr vergnügt über den glücklichen Fortgang der verschiedenen Anstalten, welche von Höchstdenenselben eingeleitet worden und auf welche freilich bedeutende Summen verwendet werden. Man hat diese Dame immer mehr zu bewundern, das Bestreben, allgemein Nutzbares zu verbreiten, die Klarheit über das einzelne, wodurch alles eigentlich von ihr abhängig bleibt. Mittag Herr Rothe und die Kinder. Herr Geh. Rat von Müller, das neuste Französische wie auch das vom Bundestag mitteilend. Merkwürdig in dem letzten die braunschweigische Regierungsveränderung, die Vorschläge zu Gesetzen in Absicht auf die Akademie. Die Krankheit liegt klar, von der Kur ist nicht viel zu hoffen. Oberbaudirektor Coudray. Hierauf Serenissimus, munter und teilnehmend, geneigt, sich von sittlichen Problemen zu unterhalten. Ottilie, Reise nach Montenegro geendigt.

25. Einiges Geschäftliche beseitigt. Cuviers Geschichte der Fische angesehen. Dem Abschluß der Metamorphose und deren Übersetzung nähergerückt. Mittag Dr. Eckermann. Tätigkeiten angeregt und Neuhervortretendes beherzigt. Album lithographique von Devéria. Hofrat Meyer. Betrachtung über die merkwürdige Behandlung der Lithographie in diesen Blättern. Professor Riemer. Revision des eilften Bogens. Beschäftigung mit dem folgenden Manuskript. Ottilie, allgemeine und besondere Notizen des Tages.

26. Nebenstehendes expediert: Herrn Professor Renner, wegen des Gehülfen. An Herrn Professor Huschke, autorisierte Quittung der Wachsmodelle von Braunschweig. Herrn Frommann, 11. Bogen, Revision. An Färber, autorisierte Zettel. — John mundierte. Ich ordnete einiges und sah mich in dem zuletzt Geschehnen um. Sekretär Kräuter, Text und Tafeln des großen Cuvierschen Fischwerkes überliefernd. Um 1 Uhr Dr. Weller. Mittags Hofrat Vogel. Dr. Weller speiste mit Ottilien. Nach Tische derselbe, von Jenas öffentlichen und Geschäftsangelegenheiten. Nachts Ottilie, Reisebeschreibung vorlesend.

27. Botanisches diktiert, die Spiraltendenz betreffend. Hielt mich bei gutem Wetter im Garten auf. Speiste daselbst mit Dr. Eckermann. Abends Hofrat Meyer. Sodann Serenissimus. Später Ottilie, Unterhaltung über verschiedene Neuigkeiten und sonstige Verhältnisse des Tages.

28. An der Spiraltendenz fortgearbeitet. Sprach am Gartenfenster den ungarischen Studiosus der Theologie Karl Szüts von Debreczin.

Mittag Dr. Eckermann. Botanisches nachgeholt und überdacht. Abends Ottilie, mannigfaltige Nachricht und Unterhaltung.

29. Spiraltendenz abgeschlossen. Den 4. Band der Biographie vorgenommen und eine neue Einteilung der Bücher überdacht. Mittag Dr. Eckermann. Vorgedachte Arbeit durchgesprochen. Nach Tische einiges hierauf Bezügliche zurechtgelegt. Wolfchen führte seine türkische Armee vor. Geh. Rat von Müller, hatte die Gefälligkeit, mir die neusten Ereignisse und Lektüreinteressen zu erzählen. Professor Riemer. Einiges Botanische durchgegangen. Später Ottilie, einiges Geographische vorgelesen in bezug auf den indischen Archipelagus. — To Mr. John Murray jun., Esquire, Albemarle Street, London.

30. Nebenstehendes: Herrn Frommann nach Jena, Manuskript. Herrn Professor Huschke, autorisierte Quittung. — Den Aufsatz über die Spiraltendenz revidiert. Wölfchen fuhr fort, ziemlich sauber zu illuminieren. Hofrat Vogel, der sich wieder erholt hatte. Ich las Kotzebues Indianer in England und bedachte das Talent dieses merkwürdigen Mannes. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Wir besprachen den 3. Band zur Biographie; einiges zum 4. Bande. Nachher fuhr ich fort, diese Umstände weiter zu bedenken. Sodann Hofrat Meyer, welcher von kurrenten Romanen erzählte, deren Lesung ihm höchsten Orts aufgetragen worden war, weil man sie empfohlen hatte. Es war verfluchtes hohles Zeug, und wir erinnerten uns an den guten Einfall der Franzosen, wenn sie dafürhielten, die Deutschen hätten eine littérature fugitive, wo eben alles vorübergehe, das Gute wie das Schlechte, und eines mit dem andern einer augenblicklichen Aufmerksamkeit gewidmet werde. Später Oberbaudirektor Coudray; Nachstich und Übersetzung der Elemente der Baukunst von Durand. Später Ottilie. Darstellung des indischen Archipelagus fortgesetzt.

31. Überlegtes Kapitel zum 4. Bande. Aufsatz über Spiralgefäße an Riemer. Nebenstehendes: Herrn Professor Riemer, Aufsatz über Spiralgefäße. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit. Mittags Ottilie, Eckermann und Wolfchen. Gegen Abend Herr von Conta. Kanzler von Müller. Serenissimus. Herr von Spontini, von Paris kommend, von seiner neuen Oper, die er mit Jouy vornimmt, unterrichtend, die Einsendung des Textes versprechend. Später Ottilie; einige Verhältnisse des Tages besprochen.

April

1. Die Monatsrechnungen durchgesehen und in Tabellen gebracht. Herrn von Reuterns Portefeuille eröffnet. Die gewünschte Inschrift überlegt. Der Maler Kaiser, die Unterstützung Serenissimi notifizierend. Ich sagte ihm gute Wahrheiten. Das junge Volk hört aber nicht mehr. Zum Hören gehört freilich auch eine besondere Bildung. Nachher der junge Martersteig, ein frohes, entschiedenes Talent. Würde der in einer rechten Werkstatt zum Notwendigen und Rechten gedrungen, so könnte irgendwas draus werden. Die Inschrift für Herrn von Reutern näher bestimmt. Mittag Dr. Eckermann. Zeigte demselben die Inschrift vor, und wir wurden über die Behandlung einig. Abends Professor Riemer. Wir berichtigten einige Konzepte. Später Ottilie, einige neuere Verhältnisse erzählend und berichtend. Die Kinder, Wolf besonders schläfrig.
2. Nähere Berichtigung der Haushaltungsausgaben vom vergangenen Monat. Einiges Biographische. In das Album des Herrn Sekre eingeschrieben. An Frommann, Botanika von Nr. 30 bis Vaucher, mit Bemerkung der Lücke. Wölfchen illuminierte und schnitt aus, ziemlich ruhig und nicht unbequem. Mittag Hofrat Vogel. Bedeutende Unterhaltung über medizinische Praxis, polizeiliche Medizin, Bezug der unmittelbaren Anstalten hierauf. Für mich manches beseitigt. Oberbaudirektor Coudray. Später Ottilie. Ich zeigte ihr die Radierungen von C. Read von Salisbury. — Herrn Frommann nach Jena, Manuskript.
3. Auszug aus der Registrande, die Geschäfte der Sternwarte betreffend. Schreiben an Staatsrat Loder diktiert. Vulpius brachte die Vierteljahrsrechnung. Hofrat Vogel. Besprechung wegen einer nächsten Expedition desselben nach Jena. Mittag Hofrat Meyer und Dr. Eckermann. Vergnüglich belehrende Unterhaltung. Man konnte einige Zeit im Garten zubringen. An Buchbinder Bauer 20 Bändchen für Loder. Serenissimus. Nachher mit Ottilien die auf Byron bezüglichen Papiere durchgesehen und die ihr zu weiterer Berichtigung übergeben. Einige Unterhaltung aus Atkinsons New South Wales. — An die Herren Soret und Riemer, den 12. Revisionsbogen.
4. Vorarbeiten zu Hofrat Vogels Absendung nach Jena. Walther und Wolf fuhren nach Jena. John heftete die Sternwarte-Akten.

Um 11 Uhr Professor Osann, Göttling und Ratjen aus Kiel. Der erstere Professor der Physik zu Würzburg. Ihro Kaiserliche Hoheit um 12 Uhr mit Demoiselle Mazelet. Ich zeigte des Herrn von Reuterns merkwürdiges Bild vor. Mittags Ottilie und Herr Rothe. Manches vorbereitet. Abends spät Ottilie. Besprechung über gegenwärtige Ereignisse. Ich hatte indessen Atkinsons Neu-Südwales durchgesehen. — An Professor Riemer, Hofrat Sorets Revision.

5. Die Dukaten durch John bei Elkan erinnert. Das Los auf das Wiener Theater zurückgeschickt. Von Strelitz war eine Sendung von dem guten Nauwerck eingegangen, für mich und Hofrat Meyer. Zwei Studiosen aus Siebenbürgen. Mittags Dr. Eckermann. Viel im Garten. Hofrat Vogel hatte Abschied genommen, um morgen nach Jena zu gehen. Abends Professor Riemer; Revision des 12. Bogens. Einige Konzepte. — Herrn von Münchhausen nach Herrengosserstedt.

6. Inschrift auf die von Reuterische Tafel. Schreiben an Staatsrat von Loder mundiert. Im Garten. Herr Dr. Ilgen und Sohn; ersterer verläßt seine Stelle in Schulpforte, geht pensioniert nach Berlin, wo der Sohn bei dem Joachimsthalschen Gymnasium angestellt ist. Zum Teil im Garten. Nebenstehendes: Herrn Frommann d. J., den 12. Revisionsbogen, Jena. — In den untern Garten gefahren. Daselbst für mich gespeist und das Notwendigste durchgedacht. Die Soldaten exerzierten auf der Wiese. Ich machte meine Bemerkungen über die taktische Grammatik. Abends zu Hause, oberaufsichtliche Geschäfte durchdenkend.

7. Aufsatz über die bisherige meteorologische Anstalt, in Betracht, daß dies für die Folge aufzuheben sei. Hofrat Vogel, gab vollständigen einsichtigen Bericht über die jenaischen Angelegenheiten. Ich hielt mich im Garten auf, besorgte dessen Reinlichkeit und bedachte das Nächste. Gegen Abend Serenissimus, gaben mir einen Begriff von den Warschauer Lokalitäten, die sie zweimal sorgfältig durchschaut hatten. Ihro Kaiserliche Hoheit waren nicht ganz wohl, deswegen heute früh nicht eingetroffen. Später Ottilie. Neue Städte in Oberkanada aus einem Fraserischen Journal gelesen. Vergleichung mit den Ansiedelungen in Sidney.

8. Das notwendigste Oberaufsichtliche. Fortsetzung des Promemoria über Abschaffung der meteorologischen Anstalten. Schreiben an Carlyle. Anderes vorbereitet. Das bunte Osterei an Hofrat Vogel

gegeben. Mittag Wölfchen. Nach Tische im Garten. Abends Professor Riemer. Wir gingen das Leben und die Werke des Joachim Jungius durch. Ich übergab ihm die 2. Revision des 12. Bogens, auch teilte ich ihm das von Breslau erhaltene Heft über die alten belgischen Schriftsteller von Hoffmann mit. — An Herrn Geh. Rat von Loder nach Moskau.

9. Oberaufsichtliche Registrande revidiert. Nebenstehendes expediert: Herrn Professor Renner, Verordnung wegen Burgemeister. Desgleichen an Steinert in Jena. An Inspektor Schrön, Trauschein. — Den Inhalt der Bücher des 4. biographischen Teiles reiner und vollständiger verzeichnet und eingelegt. Den Aufsatz wegen Abschaffung der meteorologischen Anstalt ajustiert. Anderes bedacht. Mittag Hofrat Vogel. Nähere Unterhaltung über die jenaischen Zustände. Nach Tische im Garten bis gegen Abend. Die Gebirgsfolgen in dem Gartenhaus am Frauentor durchgesehen. Die Erinnerung, wie solche gesammelt worden, die Örtlichkeiten und Personalitäten rekapitulierend. Anderes Geheime bedenkend. Philemon und Baucis und Verwandtes sehr zusagend. Später Ottilie. Allgemeines und Besonderes im Tagesklatsch.

10. Joachim Jungius' Leben und Verdienst mundierte John. Hofrat Vogel. Merkwürdige Kuren. Scherzhafte Ereignisse. Die alte tüchtige F. v. D. besorgt um ihre Enkelin. Man kriegt von Homöopathen keine Explikation, weil sie keine Räson haben. Außerdem war mir höchst merkwürdig eine Sinnesänderung, dabei die Frage mir entstand, ob sie aus innerer Bekehrung oder aus äußern verständigen Rücksichten bewirkt worden. Ein paar junge Fremde, die bei schönstem Wetter im Garten spazierten, sprach ich aus dem Fenster. Hübsche junge Leute. Ottilie war zu einem Frühstück in den Erholungsgarten gefahren. Um 12 Uhr spazierengefahren. Speiste mit Dr. Eckermann daselbst. Um 4 Uhr nach Hause. Demoiselle Seidler, wegen der Gliederpuppe sprechend. Geh. Rat von Müller. Serenissimus. Später Dr. Eckermann. Nachher Ottilie. — Die Akten der Sternwarte und Meteorologie, Vol. 10 bis 15 inkl., an Herrn Hofrat Vogel abgeliefert.

11. Beschäftigte mich mit Durchsicht des 4. Bandes der Biographie. Berichtigte Desiderata. Mittags Dr. Eckermann. Gegen Abend ein schwäbischer Durchreisender. Abends Hofrat Meyer. Wir besahen Kupferstiche und Lithographien. Später Ottilie. Zeitig zu Bette.

12. Die Desiderata zum 4. Teile mundiert und eingeschaltet. Anderes betrachtet. Ältere Papiere vorgesucht und gelesen. Den Ankauf von der Dresdner Landschaft vom Frauenverein fürs Museum berichtigt. Hofrat Vogel brachte die Konzepte seines Berichtes, die jenaische Expedition betreffend. John erhielt sie zum Mundieren. Anderes ward angeordnet und vorbereitet. Die nähere Betrachtung der vor einigen Tagen gefundenen Tremella Nostoc fortgesetzt. Mittags Dr. Eckermann. Nachher im Garten. Manches Kurrente beseitigt. Gegen Abend Professor Riemer. Revision des 13. Bogens. Manches andere Übersichtliche.

13. An dem 4. Bande der Biographie weitergearbeitet, vervollständigt. Die Lücken betrachtet und deren Ausfüllung erwogen. Junge Leute von Berlin, zwei Herren Schede, ein Mitschke und ein Meyer, empfohlen von Zelter und Tieck. Der Polarschein von Professor Dittmar in Berlin. Die vier obgemeldeten Fremden um 12 Uhr. Mittags die Familie mit Fräulein Frommann. Nachher bei schönem Wetter im Garten. Graf Santi, wegen des Porträtes. Schmeller brachte die Porträts des Prinzen von Barchfeld. Narrative of a Journey through Greece, by Captain T. Abercromby Trant. Später Ottilie. Unterhaltung über die Tagesereignisse.

14. Oberaufsichtliche Geschäfte. Am 4. Bande der Biographie. Um halb 1 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Sodann Herr von Sprecher, empfohlen von Berlin. Mittags mit Wölfchen. Nach Tische allein. Jene Reisebeschreibung durch Griechenland. Abends Serenissimus. NB. Wölfchen hatte zu Mittag die englischen Krönungsbilder angesehen und sich darüber unterhalten.

15. Das Verschiedenste nachgebracht und fortgeführt. Die Herren A. Liévin und Theodor Cohn, junge Leute von Danzig, Mediziner, nach Heidelberg gehend. Dr. Eckermann zu Mittag. Verabredung wegen der naturhistorischen und morphologischen Hefte. Fortsetzung der Reise durch Griechenland. Abends Professor Riemer. Wir berichtigten Original und Übersetzung über die Spiralgefäße.

16. Schuchardt schrieb die französische Übersetzung ab. Herr Soret kam um 11 Uhr. Wir beredeten die Angelegenheit, besonders wegen seiner bevorstehenden Abreise. Kam ein Kistchen mit Kunstsachen von David aus Paris. Wurden von Freiberg Mineralien angemeldet. John fing an, die innern Schränke zu arrangieren zu

Aufnahme meiner Werke. Um 12 Uhr spazierengefahren mit Ottilien. Speiste sie, Hofrat Vogel und Dr. Eckermann mit mir. Sodann Hofrat Meyer. Später Ottilie. Wir konnten keine rechte unterhaltende Lesung finden.

17. Einiges zum 4. Bande der Biographie. Oberaufsichtliche Registrande besorgt. John sonderte die Exemplare der Oktavausgabe und reponierte sie in den obern Schrank des kleinen Stübchens. Um 12 Uhr Prinz Karl mit Herrn Soret. Herr von Beulwitz. Staatsminister von Fritsch. Fischer, ein Schweizer Studiosus, von Jena abgehend. Ein Geistlicher aus der Schweiz. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nachher Oberbaudirektor Coudray, die Pariser Sendung ansehend. Geh. Rat von Müller, Familienverhältnisse im juristischen Sinne durchsprechend. Serenissimus. Später Ottilie.

18. Das Notwendigste durchgedacht. Hofrat Vogel, Konzepte auf Jena bezüglich bringend. John mundierte sie. Schreiben von Dr. Schottin in Köstritz, mit Sendung von Georginenbollen. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die weitere Redaktion der nächsten schriftstellerischen Werke durch. Hofrat Meyer. Manches der Kunst und dem Tage Angehörige. Abends las Ottilie Mémoires de Constant. — An Frau von Beaulieu, Porträt und Gliederpuppe. Herrn Professor Riemer, Spiraltendenz, Original und Übersetzung.

19. Oberaufsichtliche besondere Angelegenheiten vorbereitet und redigiert. Zeitig mit Ottilien spazierengefahren. Schreiben von Rochlitz war angekommen. Mittag Dr. Eckermann. Verabredung wegen meiner Werke. Katalogiert die angekommenen Pariser Medaillons. Las in der griechischen Reise fort. Abends Herr Kanzler von Müller, wegen des Rochlitzischen Gesuchs. Professor Riemer. Wir berichtigten den Titel zum botanischen Hefte und Sonstiges. Die Vergünstigung, seinen Sohn in das Berliner Kadettenhaus aufzunehmen, war angekommen. Betrachtungen über diese Zustände, Folgen, Hoffnungen und Erwartungen. Später Ottilie, fortgelesen in den Mémoires de Constant.

20. Nebenstehendes: An Inspektor Schrön, Verordnung nach Konzept, in duplo. An Hofrat Dr. Voigt, desgleichen. Herrn Professor Dr. Renner, desgleichen. An Rentamtmann Steinert, desgleichen. An Färber in duplo, desgleichen autorisierte Quittungen. An Frommann, Manuskript. Alles zusammen an den Museumsschreiber Färber zur Verteilung. — Schreiben von Herrn

von Müller wegen der gestrigen Angelegenheit. Konzept deshalb. Manches andere vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann. Vorher mit demselben die naturgeschichtlichen Aufsätze rekapituliert und ihm die Manuskripte deshalb übergeben. Anderes verhandelt. Nach Tische die Reise durch Griechenland. Die Gipsmedaillons von David wurden katalogiert und beseitigt. Abends Ottilie. Die Memoiren Constants weiter gelesen.

21. Die unschätzbare Zeichnung von Neureuther mit einem Briefe desselben war angekommen, Großformat, koloriert: Der Gartenbesitzer und seine Freunde. Parabel. Göttingische Anzeigen, Tzschirner, Fall des Heidentums rezensiert, ein altes abgedroschenes Märchen, mehr ins einzelne, Klare hervorgezogen, wodurch die Sache nicht anders wird; in den Jahrhunderten, da der Mensch außer sich nichts wie Greuel fand, mußte er glücklich sein, daß man ihn in sich selbst zurückwies, damit er sich statt der Objekte, die man ihm genommen hatte, Scheinbilder erschuf an ihre Stelle; der Polytheismus stellte sich in drei Personen der Gottheit, einer Göttin-Mutter, den 12 Aposteln und soviel Heiligen weit zahlreicher wieder her. Pantheisten zu sein, fehlte diesen Jahrhunderten die Naturanschauung, welche diese Denkweise allein begründet, und was dergleichen mehr ist. Oberaufsichtliches geordnet und abgetan, ingleichen die Separatakten, auf Ihro Hoheit die Großherzogin bezüglich. Neureutherische Zeichnung eingerahmt; fortgesetzte Bewunderung derselben. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Fortgesetzte Betrachtung des Neureutherischen Werkes. Geordnet und vorbereitet. Herr Geh. Rat Schweitzer. Herr Geh. Rat von Müller. Serenissimus fing an, die mitgeteilte handschriftliche Biographie zu lesen. Später Ottilie, die von Hof kam, und die Kinder. — Den Freiberger Aufsatz über den Hauptstollen an Hofrat Vogel kommuniziert. Herrn Staatsminister von Fritsch, durch Kirchner.

22. Verschiedene Munda. Vorbereitungen. Tagebuch von 1828 wegen einiger Momente des Dornburger Aufenthalts. Las die biographische Mitteilung bis zu Ende. Im Garten, bei sehr schönen Stunden. Tiefer Barometerstand und Ostwind balancierten einander. Mit Ottilien den neuen Weg gefahren. Sie speiste mit mir. Nach Tische Hofrat Meyer, Eckermann. Betrachtung und Hochschätzung des Neureutherischen Blattes. Abends Professor Riemer. Das letzte

Manuskript zur Metamorphose abgeschlossen. — Herrn Hofrat Rochlitz, Leipzig. Herrn Geh. Rat von Müller, das biographische Heft zurück.

23. Kam die Museumsrechnung von Jena, die ich durchging. Nebenstehendes: Herrn Dr. Wackenroder nach Jena, Brief und Verordnung. Herrn Major von Radowitz, inliegend an Herrn von Reutern. An die Frommannsche Druckoffizin. — Es war ein Brief von Boisserée angekommen. Gegen Mittag mit Ottilien in den untern Garten, über Oberweimar den neuen Weg zurück. Es war von den neu angekommenen Engländern, briefschaftlichen Meldungen und Buchersendungen die Rede. Oberbaudirektor Coudray, die Zeichnungen zu den neuen Zimmern des Schloßflügels vorweisend, die verschiedenen dabei in Tätigkeit gesetzten Talente schildernd, auch zu meinen Zwecken Beirat gebend. Mittag Hofrat Vogel. Bedeutende Unterhaltung über Persönlichkeiten, deren Einfluß auf die Geschäfte, Benutzung und Mißbrauch der Formen. Oberbaudirektor Coudray wußte die Neureutherische kolorierte Zeichnung zu schätzen. Abend Ottilie. Fortgesetzte Lesung der Memoiren von Constant. Wölfchen kam aus dem Vampyr ohne die mindeste Gemütsbewegung mit ganz freiem Urteil zurück. Einige Beschäftigung mit dem Wappenmodell der Facius.

24. Wölfchen setzte beim Frühstück die Relation des Stückes und seiner Ansichten fort. Ich diktierte einiges vorbereitend. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. — Ich fing an, das von Walthern zurückgelassene Büchlein: Das Buch der Märchen, von Löhr, zu lesen, und fand es in seiner Art beifallswürdig, nur daß er durch sansculottische Parteilichkeit geschmacklose Seitenblicke gegen die höhern Stände sich erlaubt, wodurch die reine Unbefangenheit des Märchens gestört und die höhere Maxime der Pädagogik, daß man Kinder sowie Un- und Halbgebildete nicht in der Ehrfurcht gegen höhere Zustände stören solle. Auch war die reine Unbefangenheit des Märchens, welche dessen Hauptcharakter ist, unangenehm getrübt. Abends Herr Geh. Rat von Müller. Ihro Hoheit der Großherzog. Später Ottilie, von Hof kommend, erzählend und vorlesend.

25. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, München. Herrn Kanzler von Müller, Promemoria wegen der Feier des Lesevereins. — Mannigfaltiges diktiert. Spazierengefahren bei

unangenehmem und Regenwetter. Mittag Dr. Eckermann. Die vorläufige Redaktion der naturwissenschaftlichen Hefte betreffend. Diese Angelegenheit wurde vielfach aufmunternd durchgesprochen. Nach Tische Oberbaudirektor Coudray. Über das heute früh dem Leseverein kommunizierte Promemoria. Hofrat Meyer; seltene Zufriedenheit desselben mit dem Porträt des Grafen Santi. Gespräch über Herrn Hirts Reise nach Dresden.

26. Mannigfaltiges beseitigt und vorbereitet. Hofrat Vogel, einige Verabredung wegen seiner morgenden Expedition nach Jena. Um 12 Uhr mit Dr. Eckermann spazierengefahren, derselbe bei Tisch. Chromatika besprochen. Auch den Apparat im kleinen Zimmer gemustert. Nach dem Färberischen Katalog revidiert. Das Schwungrad versucht und vorgewiesen. Farbige Dorle verabredet. Geh. Rat von Müller, nach Leipzig gehend. Abend Professor Riemer; den Bogen 13 durchgegangen. Später Ottilie.

27. Einiges Oberaufsichtliche. Ich las Constants Napoleon, 2. Band. Mit Eckermann zu Tische, welcher die bunten Dorle brachte. Ferneres Chromatische. Mit Wölfchen spazierengefahren über Oberweimar. Herr von Conta, Münchner Porträte bringend, von daher erzählend, Gruithuisen und andern, eines Studienplanes erwähnend von ... Später Ottilie. Ich hatte den 2. Teil von Constant durchgelesen.

28. Herr von Conta kommunizierte gedachten Studienplan. Ich fing an, ihn zu lesen. Um 11 Uhr Frau Generalin Vavasour und Tochter, Herr Major Blanchard und Gemahlin. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Mademoiselle Mazelet. Bedeutende Unterhaltung. Blieben bis gegen 2 Uhr. Mittag Dr. Eckermann. Verabredung wegen der Mischung des Hell und Dunkel der Farben durch Dorle. Oberbaudirektor Coudray. Abends Ottilie. Einiges aus den Branischen Miszellen. NB. Hofrat Vogel berichtete von seiner gestrigen Expedition in Jena. Herr von Conta sendete Münchner Hefte.

29. Oberaufsichtliches. Hofrat Vogel referierte noch über einige Punkte seiner Expedition. Die Mineralien aus der Auvergne ausgepackt. Um 12 Uhr spazierengefahren mit Ottilien. Mittag dieselbe. Fräulein Ulrike und Dr. Eckermann. Herr Hofrat Meyer. Sodann Professor Riemer. Serenissimus. Ich las den in den Münchner Heften vorgeschlagenen Studienplan.

30. Nebenstehendes: An Färber, Quittungen und Anfrage wegen des Zedlerschen Lexikons. An Schrön, Quittungen. An Frau Geh. Finanzrätin Weiß, Brief von Demoiselle Seidler. Ingleichen Paket mit dem gewonnenen Kupferstich. Herrn Frommann d. J. in Leipzig. — Einiges Poetische. Herr Generalmajor von Lützow. Um 12 Uhr spazierengefahren. Zu Tisch Hofrat Vogel. Jenaische und weimarische Zustände. Neapolitanische Malereien. Nähere Betrachtung der Mineralien aus der Auvergne. Oberbaudirektor Coudray. Schreiben des Herrn Staatsministers von Fritsch in Sachen Rochlitz. Ließ ich die Prellerischen Landschaften aus dem Museum holen. Abends Ottilie. Fortsetzung des Diariums einer französischen Dame.

Mai

1. Einiges Poetische. Friedrich überreichte die Monatsrechnungen. Vulpius berichtete wegen des abgezogenen Weines, auch wegen der Differenzien meiner Frau Tochter mit der Regierung. Die Revision des 14. Bogens der Metamorphose durchgesehen und abgeschickt. In den untern Garten gefahren. Einiges Poetische. Ottilie holte mich ab. Wir fuhren zurück. Sie speiste mit mir und Eckermann. Um 4 Uhr mit ihr und Wolf nach Belvedere. Einige Botanika mit dem jüngern Sckell. Besahen auch den Aurikelflor. Wunderbarer Eigensinn der beiden entgegengesetzten Abteilungen, der Lucker und englischen Sorten. Gewundene Bäume. Zurück mit Hofrat Meyer. Betrachtung über die Prellerischen Landschaften. Sonstige Kunst- und Tagesverhältnisse. Serenissimus, über seinen letzten Aufenthalt in Jena. Einiges vorgearbeitet und bedacht. — An die Frommannische Buchhandlung, Revision des 14. Bogens und Titelblatts.
2. Poetisches. Bedeutendes Mundum durch John. Demoiselle Vilter, ein Paketchen vom Rheine überbringend. Anstalt, die Prellerischen Bilder fortzuschicken. Überlegung eines lakonischen, nicht desobligeanten Schreibens an Herrn von Quandt. Das Hauptgeschäft durch alles dieses nicht unterbrochen. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tische die Dorl-Versuche wiederholt und besprochen. Manches vorbereitet. Abends Ottilie. Die Lebensgeschichte der französischen Dame in den Memoiren von Constant.

3. Poetisches fortgesetzt. Einiges Geschäftliche. Hofrat Vogel mit guten Aspekten. Um 12 Uhr mit Ottilien ums Webicht. Merkwürdige und liebenswürdige Neigungen in ihrer Dauer und Folgen. Mittag speiste Ottilie mit mir. Auf dem Schießhaus war große Vereinstafel. Ich fuhr fort, das bisherige Poetische durchzusehen und zurechtzurücken. Abends in den Memoiren von Constant. Poesien von denen Brüdern van Emster; schwer zu definieren, was ursprüngliches Talent sei. Die ganze Behandlung nicht zu tadeln, einzelnes wirklich lobenswert, im ganzen keine eigentliche Fazilität; es sieht immer aus wie ein Errungenes, doch ist Ernst und treuer Wille nicht zu verkennen.

4. Brief von Wackenroder mit chemischer Sendung. Abschluß der 5. Abteilung. Beginn der vierten. 13. Aushängebogen. Mittag Herr Geh. Rat von Müller; die bisherigen Ereignisse und Vorkommenheiten durchgesprochen. Hofrat Meyer; Tages- und Kunstangelegenheiten. Ich überlegte mir Herrn Kestners Brief aus Rom. Abends Ottilie. Die Memoiren von Constant. Die Pariser Medaillons wurden eingeräumt. Herr Jacobi der Jüngere.

5. Einiges an der 5. Abteilung ajustiert und der Übereinstimmung nähergebracht. Spiralität des Stieles Taraxacon. Herrn von Reinhards Ankunft war auf den Abend gemeldet. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit bis halb zwei. Mittags Herr Rothe. Unterredung über sein Werk, dogmatische Beweisstellen enthaltend, auch über die Fähigkeiten und Studien der Kinder. Sektion der vom Kondukteur Sckell eingesendeten Pisangstämme. Merkwürdige Spiralität. Desgleichen die Stengel des Leontodon gespalten. Das Kräuseln derselben mehr bemerkt. Serenissimus. Einiges vorbereitet. — Herrn von Conta, Rücksendung des Studienplans. Später noch an denselben, wegen einiger Differenz.

6. Die 5. Abteilung revidiert und manches ausgeglichen. Die 4. beachtet. John mundierte Bericht und Kommunikat wegen der Veterinärschule. Stegmann, ordinierter Prediger in Nienhagen bei Halberstadt, reist, um sich zu seiner Bestimmung vorzubereiten, nach dem Wuppertale. Ohe! Mittag Dr. Eckermann. Ereignisse der vergangenen Tage; Einweihung des Museums den 2. Mai, Gastmahl den 3. ejd.; Gedichte und Rede mitgeteilt. Herr von Müller, über die Rochlitzische Angelegenheit. Ottilie speiste bei demselben mit Graf Reinhard und Gemahlin. Dieselbigen und sonstige Freunde waren abends bei

uns zum Tee. — Bericht auf die Geheime Kanzlei. Kommunikat an die Oberbaubehörde. Herrn von Quandt nach Dresden.

7. Poetisches fortgesetzt. Einiges Oberaufsichtliche. John besorgte einiges bei Hofrat Vogel. Graf Reinhard mit Kanzler von Müller. Gespräch über die Dresdner Verhältnisse und Ereignisse, sodann auch über den Zollverband mit Preußen und den gegenwärtigen Stand des Geschäftes. Mittag Hofrat Vogel, Geschäftsverhältnisse, wissenschaftliche Angelegenheiten und andere. Gegen Abend Gräfin Reinhard, Vavasour und Ottilie. Später der Herr Graf und Kanzler von Müller. Ersterer erzählte von Charakteren aus seinem diplomatischen Lebenslaufe. — An den Rentamtmann Lange in Jena, die Erinnerungen gegen die Bibliothekkasserechnung. Eugen Neureuther, Dank für die Zeichnung, nach München.

8. Einiges geordnet. Hofrat Vogel, die laufenden Geschäfte besprechend, Konzepte bringend, welche, von John abgeschrieben, expediert wurden wie nebensteht: Verordnungen an Dr. Huschke in Jena, an Dr. Schrön daselbst und zwei dergleichen an den Rentamtmann Steinert dahin, nach den Konzepten. — Vulpius, seine Rechnungsangelegenheiten auch einmal in der Nähe betrachtend. Ich übergab ihm das Frankfurter Los zur Frankfurter Lotterie. John besorgte das Einheften und weitere Ordnen des oberaufsichtlichen Geschäftes. Mittags Dr. Weller und Eckermann. Mit ersterem die jenaischen Geschäfte und andere Verhältnisse durchgesprochen. Geh. Rat von Klenze aus München und Kanzler von Müller, welche schon vor Tische dagewesen waren. Ersterer nahm Abschied. Hofrat Meyer.

9. Anderes geordnet, fortgeschoben und vorbereitet. Ich las die Memoiren von Constant hinaus. Mittag Graf und Gräfin Reinhard, Fräulein Ulrike und Geh. Rat von Müller. Bedeutende Unterhaltung über Öffentliches sowohl als Besonderes. Abends für mich. Verfolgte die Betrachtung über die Struktur des Pisang, wodurch mir manches Allgemeine aufging. Abends Erwartung des Grafen, welcher ausblieb.

10. Hofrat Vogel, das Konzept eines Berichts bringend. Sonstige Verabredungen. Schreiben von Willemers. Um 12 Uhr Herr von Holtei und Frau. Sodann Herr von Wegner der Jüngere, bisher in Königsberg angestellt, zum 3. Examen nach Berlin reisend. Mittag Dr. Eckermann. Beschäftigung mit der Sektion des Pisangs.

Des Herrn Staatsministers von Fritsch für Herrn Rochlitz günstiges Handschreiben. Professor Riemer. Wir gingen Zelterische Briefe von 1827 durch. — Bericht an Serenissimum wegen des mineralogischen Kabinetts. Herrn Hofrat Rochlitz, Leipzig.

11. Nebenstehendes: Herrn Staatsminister von Fritsch, Antwort auf das gestrige Billett. — Einiges Poetische. Sonstige Umsicht. Herr von Müller teilte einen Brief von Rochlitz mit. Die Ankunft der letzten Lieferung meiner Werke in Oktav angekündigt. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen die nächsten literarischen Arbeiten. Mit Ottilien vorher in den untern Garten. Herr Geh. Rat von Müller kam hinab. Es war die Rede von meiner neuen polnischen Nachbarin. Wir fuhren zusammen herauf, besprachen sodann die Rochlitzische Angelegenheit, auch sein allenfallsiges Hierherkommen. Mit Eckermann die nächsten literarischen Interessen, auch von Personen, welche vielleicht gründlichern Anteil nehmen. Serenissimus. Dank für die Gnade, womit Rochlitz angesehen worden. Ich durchsah einen Teil der Gebirgsarten aus der Auvergne, setzte meine Betrachtungen über den Pisang fort. Auch sonstige Botanika. Später Ottilie, über die Vorfälle des Tags. Das Interesse der Einheimischen und Fremden.

12. Disposition der Manuskripte und Akten in den Schatullen. Einiges Poetische. Mit Hofrat Vogel im Garten verschiedenes Botanische besichtigt und aufgeklärt. John berichtigte die Haushaltungstabelle der Hauswirtschaft. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Mademoiselle Mazelet. Mittags mit Ottilien. Nach Tische mit den längst eingekommenen Mineralien beschäftigt. Um 6 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog.

13. Konsistorialrat Schwabe, nach dem Rheine reisend, gegen 11 Uhr. An John einiges zum Abschreiben übergeben. Kam ein aufklärendes Schreiben von Freiberg an. Mit den Mineralien beschäftigt. Um 12 Uhr mit Ottilien in den Süßenborner Kiesbruch, wo vor einiger Zeit die Elefantenbackzähne und andere Knochen gefunden wurden. Mittag Hofrat Meyer. Alle Verhältnisse und Angelegenheiten durchgesprochen. Ich gab ihm die Gedichte von Julius Treutler mit. Fing an, die Korrespondenz des John Sinclair zu lesen. Ging die Autographa dieser Bände durch. Später Ottilie. Sie hatte von Vavasours Abschied genommen. Für die Miß hatte ich durch Ulriken gegen Abend einige Andenken überliefert.

14. Früh Poetisches. Wölfchen setzte sich zu mir und arbeitete gar artig und fleißig. Herr Staatsminister von Fritsch, anfragend in der Rochlitzischen Angelegenheit. Die Freiberger Mineralien weiter ausgepackt und betrachtet. Tischer Hager brachte zu den Tannentäfelchen auch noch dergleichen von Ahorn. Mittag Hofrat Dr. Vogel, verdrießlich wegen Sessions-Unannehmlichkeiten. Ich trug ihm einige Botanika vor. Gelesen und vorbereitet.

15. Nebenstehendes: Billett an Herrn Präsident Weyland. Herrn Frommann d. J., Jena. Herrn Dr. Weller, dahin. — Vorarbeiten. John Sinclair, Correspondence. Herr Humann aus Brüssel. Merkwürdiges Gespräch über die belgischen Angelegenheiten und die allgemeine politische Stellung der Welt. Herr Präsident Weyland mit seinem Sohn, welcher als Arzt und Chirurg nach Paris geht. Herr A. Feye, Adjunkt bei der lateinischen Schule zu Arendal, gab mir erfreuliche Notizen über die norwegischen Bergbeamten, Freunde der Mineralogie und Geognosie. Mittag Dr. Eckermann, unser literarisches Geschäft durchsprechend. Mineralogisches. Den Irrtum wegen der Freiberger Sendungen aufzuklären durchgedacht. Botanisches. Abends Serenissimus. Späterhin absichtliche Lektüre.

16. Nebenstehendes: Kommunikat an die Oberbaubehörde. — Neureuthers Randzeichnungen vom Buchbinder. Demselben mehrere Werke zum Einbinden übergeben. Manches gesondert und geordnet. Hofrat Vogel erwies sich im Geschäft immerfort tätig. Um 12 Uhr spazierengefahren in den untern Garten mit Ottilien. Mittag Dr. Eckermann. Unterschrift unsrer Übereinkunft wegen künftiger Herausgabe des Nachtrags zu meinen Werken. Weitere Beobachtungen der Pisangpflanze. Die Freiberger Mineralien näher beherzigt. Gegen Abend Hofrat Meyer, der mir seine Rezension über die Hirtischen Reisebetrachtungen vorlas. Später Ottilie. Sie fing das Werk über die Nordsee zu lesen an.

17. Poetische Vorarbeiten. Ingleichen Oberaufsichtliches. Hofrat Vogel, in diesen Angelegenheiten; anderes kollegialische Unannehmliche betreffend. Der junge Maler Preller zeigte sich, kranken Ansehens, durch den widerwärtigen Schnurrbart noch unglücklicher aussehend. Leider deutet mir so fratzenhaftes Äußere auf eine innere Verworrenheit. Wer sich in einer solchen unnützen Maskerade gefällt und sich zu den hergebrachten Formen nicht bequemen mag, der hat sonst

was Schiefes im Kopfe; den Bayern mags verziehen sein, dort ists eine Art von Hofuniform. Ein Amerikaner namens . . . . aus Portsmouth, angekündigt durch Vavasours. Herr Soret. Nachher Herr von Arnswald, seine Miniaturzeichnung vorweisend. Spazierengefahren mit Ottilien ums Webicht. Jahrmarktshändel, durch die hiesigen Schuster gegen die Erfurter begonnen. Trauriger Erfolg uralter bocksbeutelischer Herkömmlichkeiten bei ganz veränderten Umständen. Zu Tische Dr. Eckermann. Unterhaltung über unser Geschaft. Abends Professor Riemer. Später Ottilie, das nähere Detail der Jahrmarktshändel referierend.

18. Nebenstehendes expediert: Verordnungen an Herrn Professor Huschke in Jena, Herrn Professor Renner daselbst, Herrn Dr. Schrön daselbst, Rentamtmann Steinert daselbst. An Museumsschreiber Färber daselbst. Herrn Frommann, eingeschlossen an Fräulein von Löw. An Herrn Börner, Rücksendung von Handzeichnungen mit Brief, Leipzig. — Den ganzen Morgen damit zugebracht. Nebenher manches besorgt, berichtigt und gefördert. Mittag Dr. Eckermann. Später Hofrat Meyer. Mit demselben die neu ausgewählten Kupfer und Zeichnungen besehen und besprochen. Später Geh. Rat von Müller. Unangenehme Jahrmarktsereignisse, entsprungen aus herkömmlichem städtischen Schlendrian in bedenklichen Zeiten.

19. Sendung von Paris in bezug auf die Streitigkeit von Saint-Hilaire, besonders aber ein kurzer Aufsatz des letzteren, meine naturwissenschaftlichen Studien betreffend. Die Neureutherischen Hefte für Carlyle abgeschlossen. Straube, mit dem Wachsmodell des Zelterischen Wappens. Hofrat Vogel; jenaische Angelegenheit der Mineralogischen Sozietät bei Gelegenheit des Reskripts weiter durchgesprochen. Mittags Herr Rothe, Wolf und Walther. Um 6 Uhr abends Ihro Hoheit der Großherzog. Befand mich nicht wohl. — An Herrn von Deinhardstein nach Wien, Brief und Manuskript von Meyer.

20. Wegen des Katarrhs der Tag ungenützt hingegangen. Abends Professor Riemer; die letzten Blätter der Metamorphose arrangiert.

21. Unruhige Nacht. Nebenstehendes: Herrn Frommann nach Jena, die letzten Blätter mit nötigen Anweisungen. — Die Umrisse von Faust von Gottingen waren angekommen. Werk des John Sinclair, 1. Band, Doctrine de Saint-Simon, zu lesen angefangen. Mittags

mit Hofrat Vogel und Ottilien. Nach Tische Herr Geh. Rat von Müller. Nachher allein.

22. Brachte den Vormittag allein zu. Um 12 Uhr Herr Geh. Rat von Müller. Mittag mit Dr. Eckermann. Später allein. Die Zeit mit Lesen zugebracht.

23. Vormittag allein zugebracht. Mit Ottilien und Dr. Eckermann zu Mittag gespeist. Herr Hofrat Meyer und Geh. Rat von Müller. Letzterer blieb bis 8 Uhr.

24. Bis 12 Uhr im Bett gelegen. Mittags allein gespeist. Mit Lesen beschäftigt.

25. Unruhige Nacht. Gelesen. Besuchte mich Ottilie. Mittags allein. Nachmittags auch. Frühzeitig zu Bett.

26. Schlaflose Nacht. Den ganzen Vormittag still zugebracht. Ottilie mit Alma. Ulrike, Abschied nehmend, nach Karlsbad gehend. Mittags allein. Später gelesen.

27. Einiges Oberaufsichtliche gelesen. Herr Hofrat Rochlitz war angekommen und hatte ein Portefeuille zum Ansehn gebracht und gesendet. Mittag für mich. Das Notwendigste vorher eingeordnet. Nach Tische die Zeichnungen und Kupfer angesehen, von vortrefflicher Art. Abends Ottilie. Einiges aus der Musikzeitung. Aufsatz von Rochlitz. Zeitig zu Bett. Leidliche Nacht. Närrischer Einfall, veranlaßt durch die geborgte Eselin.

28. Manches geordnet, vorgearbeitet und beseitigt, damit man nach und nach wieder ins Geschick kommt. Um 1 Uhr Herr Geh. Rat von Müller. Mittags Ottilie. Nachher Zeichnungen und Kupfer betrachtet. Abends Ottilie. — An Herrn Frommann, den völligen Abschluß der Revision. Billett an Rochlitz.

29. Den Morgen allein zugebracht. Herr Geh. Rat von Müller. Mittag mit Dr. Eckermann gespeist. Nach Tische Zeichnungen und Kupfer betrachtet. Abends Ottilie.

30. Einiges gefördert. Im Garten, das unglaubliche Wachstum des Heracleum speciosum angesehen. Mittag Dr. Eckermann. Die gemeinsamen Arbeiten durchgesprochen. Gälisches Wörterbuch. Bemühung, dem Saint-Simonistischen Wesen auf den Grund zu kommen. Deshalb gelesen bis abends. Oberbaudirektor Coudray. Nachrichten von dem weimarischen Chausseebau, dessen Zwecken in bezug auf das Nachbarliche. Ein gar vorzüglich denkender, umsichtiger und auf dem rechten Wege wirkender Mann. Abends war musikalische

Unterhaltung bei Kanzler von Müller. Hofrat Rochlitz brachte Älteres und Neueres mit Beifall zur Teilnahme. — An Herrn Börner, 40 Tlr. sächs., nach Leipzig.

31. Vorbereitung, die äußere Korrespondenz wieder anzuknüpfen. Der Tischer brachte das Kästchen für Carlyle. Vorläufig eingelegt wurde das zu Übersendende. Inzwischen war Alma einige Stunden bei mir, betrug sich sehr artig auf dem Wege einer sittlich-sozialen Kultur. Mittag Dr. Eckermann. Einiges über die musikalische Exhibition bei Herrn von Müller. Derselbe kam etwas später und erzählte von den Äußerungen des Herrn Cousins. Professor Riemer, mit welchem ich einige Artikel des Musculussischen Namensverzeichnisses berichtet. Über das Gälische Wörterbuch. — Die Kartensendungen an Herder nach Freiberg an Römhild übergeben.

Juni

1. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Herder nach Freiberg. Frau Großherzogin, Monatsverzeichnis. An Seine Durchlaucht den Prinzen von Philippsthal-Barchfeld, eine Kiste. — Die ausgewählten Zeichnungen nochmals betrachtet. Besonders die von Primaticcio nebst der Kopie von Fantuzzi verglichen. Um 12 Uhr Herr Hofrat Rochlitz. Angenehme Unterhaltung über die angenehmsten Gegenstände. Mittags mit Ottilien und Dr. Eckermann. Souvenirs, Épisodes et Portraits par Nodier. Mit Hofrat Meyer die Weigelischen Zeichnungen durchgesehen und einiges fürs Museum ausgesucht.
2. Brief an Carlyle abgeschlossen, an Herrn Oberberghauptmann von Herder diktiert. Mittag mit Wölfchen. Alsdann Herr Geh. Rat von Müller. Ingleichen Hofrat Meyer. Nodier. Abends Ottilie und Oberbaudirektor Coudray.
3. Die Juni-Agenda diktiert. Die Kistchen der Manuskripte und Akten gezeichnet, Nr. I. II. III. Hofrat Vogel, über den fortdauernden lebhaften Konflikt im Publikum, die Lynckerische Angelegenheit betreffend. Das Kistchen an Carlyle weiter gepackt und ein beizulegendes Schreiben fortgesetzt. Die Schlüssel zu dem Kistchen gesiegelt und numeriert. Mittag Dr. Eckermann. Sodann Hofrat Meyer, mit welchem die Kupfer in dem Rochlitzischen Portefeuille näher betrachtete, auch das kleinere eigene Portefeuille deutscher Nationen.

Professor Riemer; einige Anfragen berichtigt wegen Musculus' Register zu meinen Werken. Er sollizitierte Autographa für einige Personen. — Herrn Thomas Carlyle nach Craigenputtock.

4. Einiges geordnet. Nebenstehendes: Die Schillerische Korrespondenz an Riemer, ein Schwänchen für Castelli an denselben. Das Album an Madame Durand. Ein Schreiben an Rochlitz. Herrn Hofrat Soret, 2 Bände Nodier. — Mittag Hofrat Vogel. Überlegung für den nächsten Monat. Ich erhielt das Blatt von Cornelius Galle nach Rubens, die vier Kirchenväter vorstellend, von Herrn Hofrat Rochlitz und betrachtete solches gegen das Original. NB. Die heiligen drei Könige von Lucas van Leiden, Original und Kopie höchst merkwürdig. Andere Kunst- und Sittenbetrachtungen. Einiges notiert. Im Chateaubriand gedacht. Ich habe mit dem besten Willen nie was von ihm gelernt.

5. John kopierte einige Aufsätze von Vogeln. Ich diktierte einiges, revidierte die Agenda und schaffte verschiedenes beiseite. Eingepackt wurde das Portefeuille an Weigel in Leipzig. Die ausgewählten Zeichnungen wurden an Schuchardt übergeben. Mundum verschiedener oberaufsichtlicher Expeditionen verabredet mit Hofrat Vogel. Mittags Wölfchen. Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray. Fortsetzung der Chaussee durch Obringen durch sehr glücklich arrangiert und abgeschlossen.

6. Oberaufsichtliches fortgesetzt. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Hofrat Bachmann, Verfügung, Pflichtsnotul und Instruktion. Herrn Dr. Weller, Pflichtsnotul. — Briefe diktiert. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Jenen ließ ich etwas frisch Produziertes lesen. Abends Hofrat Vogel. Ottilie hatte in Belvedere gespeist. Ich las die ersten Nummern der Revue de Paris.

7. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn von Herder nach Freiberg. Herrn von Willemer, Frankfurt a. M. Kommunikat an Großherzogliches Hofmarschallamt. — Die Mineralien von Schneeberg, welche gestern zu betrachten angefangen hatte, weiter vorgenommen. Herr Hofrat Soret, freundlicher Besuch und Anfrage. Mittag Dr. Eckermann. Ich gab ihm den 5. Aufzug von Faust mit. Abends Professor Riemer. Wir gingen die Korrespondenz von Zeltern 1829 durch. Revue de Paris. Die Franzosen bleiben immer wunderlich und merkwürdig, nur muß der Deutsche nicht glauben, daß er irgend etwas gründlich für sie tun könne; sie müssen erst alles, was es auch

sei, sich nach ihrer Weise zurechte machen. Ihr unseliger Respekt für den Kalkül borniert sie in allen artistischen, ästhetischen, literarischen, philosophischen, historischen, moralischen, religiösen Angelegenheiten, als wenn das alles dem unterworfen sein müßte. Sie merken gar nicht, daß sie hier auf die niederträchtigste Weise Knechte sind; in allem übrigen, wo sie sich gehen lassen und sich ihrer Vorzüge freudig bedienen, sind sie allerliebst und einzig, man darf sie nicht aus den Augen lassen.

8. Nebenstehendes abgeschlossen und fortgesendet: Herrn Weigel, mit 47 Tlr. 2 Gr., einer Mappe und einem Kästchen, Kupferstiche und Handzeichnungen enthaltend. — Einiges zu mehrerer Feststellung literarischer Verlassenschaft. Aufmerksamkeit auf die Kestnersche Sendung von Rom und Prellers Rückkunft. Auftrag an Schmeller wegen Zeichnung des Herrn Obermarschalls und sonstiges. Mittag Dr. Eckermann. Walther kam von Leipzig zurück. Ich wendete meine Aufmerksamkeit auf die Schneeberger Mineralien und Beschreibungen. Hofrat Meyer. Sprach von denen bei Preller zu machenden Bestellungen. Später Kanzler von Müller. Über die letzten Tage des Rochlitzischen Aufenthaltes in Weimar. Später Ottilie, einiges von den Reiseereignissen der Damen erzählend.

9. Schneeberger Bergrevier, die Karte vorgenommen. Verschiedene Konzepte diktiert. Wegen der Wachsmodelle des Wappens abgeschlossen. John brachte Stücke von Birkenstämmen. Die gewundene Tendenz derselben, sich bei der Spaltung vorweisend. Sendung von Jügel, Generalkatalog französischer, italienischer und spanischer Bücher. Ich fing an, ihn durchzugehen. Von Herrn Soret mitgeteilte Memoiren de Dumont, auf die Anfänge der französischen Revolution sich beziehend, von großer Bedeutung, weil man hinter die Kulissen gestellt wird und einigermaßen begreift, woher die ungeheuren Wirkungen kommen. Mittag Walther, von seiner Leipziger Reise erzählend. Nachher bei Dumont verharrend, mit großem Anteil und besonderem Nachdenken. Später Ottilie, die Tagesereignisse erwähnend. — Herrn Professor Zelter, Berlin.

10. Dumont fortgesetzt. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Hofrat Soret, Hausmanns Kristallographie, zwei Hefte der Revue de Paris und sonstiges. — Die Freiberger Gangformationen zu studieren angefangen. Mittag Dr. Eckermann. Fortsetzung mancherlei

wichtiger Betrachtungen. Hofrat Vogel hatte mir von seiner jenaischen Expedition erzählt und referiert. Es leitet sich alles gar verständig und ordentlich ein. Revue de Paris, Tome 25. Höchst wichtig, aber man tut nicht wohl, solchen Dingen zu folgen, die, wenn sie uns auch angingen, doch zu leiten und zu lenken keines Menschen Geschäft mehr ist. Abends Professor Riemer. Wir nahmen einen Band der Korrespondenz vor und besprachen den Aufsatz über die deshalb zu übernehmenden Verpflichtungen.

11. Nebenstehendes: Herrn Frommann d. J., Jena. Herrn Legationsrat Kestner, Rom. Museumsschreiber Färber, autorisierte Quittungen, Jena. Herrn Hofrat Soret in Belvedere, das Werk von Dumont. — Fortgesetzte Betrachtungen der Freiberger Gangformationen, wovon die Exemplare, musterhaft ausgesucht, von der größten Frische und Bedeutung sind. Dr. Eckermann um 1 Uhr, um das Kistchen Nr. I zu revidieren und zu übernehmen, wo ihm denn auch der Schlüssel zugestellt wurde. Er speiste mit mir, und wir besprachen das Nächste. Sodann nahm ich die unschätzbare Freiberger Sammlung der Gangformationen vor und suchte sie in Gedanken auf die einfachsten mir bekannten Vorkommenheiten dieser Art zurückzuführen. Wenn man sich von dem Mikromegischen in der Natur genugsam durchdringen könnte, so würde man schon zu manchen Begriffen gelangen, allein das Kleine entwischt uns und das Große verblüfft uns, und so bleiben wir eben Menschenverstandsphilister, wie wir waren. Oberbaudirektor Coudray, wegen einem Teppichfabrikanten, der Muster und Zeichnungen vorweisen wollte, welches ich ablehnen mußte. Herr Hofrat Meyer, mannigfaltige Unterhaltung, besonders auch über das Jügelische Verzeichnis der teuren neuern großen italienischen Kupferstiche. Billette von Herrn Soret. Sonstige Mitteilungen. Rückkehr zu den Gangarten.

12. Das Tierreich von Hofrat Voigt. Vielfaches angeregt. Mittag Dr. Eckermann. In den Angelegenheiten des Kästchens weiter geschritten. Ich besah den gigantischen Wachstum des Heracleum speciosum. Betrachtete ein Dutzend Stücke der Freibergischen Gangsendung. — Herrn Geh. Rat von Müller, einen Brief vom Grafen Reinhard zurück. An Buchbinder Bauer, die kompletten Aushängebogen der Metamorphose. Herrn Fr. von Trost, Maler und Unteroffizier in Naumburg. Herrn Professor Zelter, Berlin, Modelle zum Wappen.

13. Versuchte mich wieder in den vordern Zimmern einzurichten, damit auch in den hintern Ordnung und Reinlichkeit hergestellt werde. Schreiben von einem sonst jährlich Besuchenden, Carl Feldhoff zu Elberfeld. Ingleichen von Frau Amalie Wortmann, in bezug auf frühere Mitteilungen. Ich fuhr mit Wölfchen nach Neuwallendorf. Das Wetter war zum ersten Mal erträglich in diesem schrecklichen Sommer. Sendung von Frommann d. J. Ein Portefeuille von Weigel aus Leipzig mit wenigen, aber bedeutenden Zeichnungen. Bei meinem Aufenthalt in den vordern Zimmern einiges geordnet, beseitigt und vorbereitet. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret nach Belvedere, den letzten Aushängebogen und Mirabeaus eigenhändige Blättchen an Dumont. — Herr Hofrat Soret, welcher die Sendung im Tore selbst in Empfang genommen hatte. Wir verhandelten mancherlei hintereinander. Ich legte ihm die Freiberger Gangformationen vor. Er richtete einiges aus von Serenissima. Auch zeigt ich ihm vor die Ordnung, welche Herrn Duvals Abdrücke zierlich aufstellt. Sonstiges. Überlegung des Nächstbevorstehenden.

14. Aufmerksamkeit auf die letzte Weigelische Sendung. Konzepte diktiert. Hofgärtner Fischer schickte eine bedeutende Merkwürdigkeit, eine Celosia cristata, aus deren unterem Stengelblatt sich eine kleine Blume entwickelt hatte. Fuhr mit Wölfchen in den untern Garten und verweilte daselbst. Der Tag war schön. Die Vegetation von übermäßiger Fülle. Die Rosen um das Haus im Aufbrechen. Mittag Dr. Eckermann. Verhandlungen über das Nächste. Gegen Abend Professor Riemer. Wir unterschrieben die Übereinkunft wegen der Zelterischen Korrespondenz; ich übergab ihm den Schlüssel zum Kasten Nr. II. Die Abdrücke des Herrn Legationsrats Kestner in Rom, überbracht durch Preller, gaben Gelegenheit zu vieler Betrachtung über die natürliche Heiterkeit der antiken Kunst. Professor Riemer bewunderte das Wachstum des Heracleum speciosum. Ich fing an, Notre-Dame de Paris par Victor Hugo zu lesen.

15. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret nach Belvedere. Herrn Hofrat Voigt, Jena. Museumsschreiber Färber, dahin. An Professor Göttling, Verordnung. — Notre-Dame de Paris fortgesetzt. Anderes beachtet und vorbereitet. Hofrat Vogel mit einem Dessauer Freunde. Mittag Dr. Eckermann. Geistreiche Unterhaltung über die von Freiberg eingesendeten Gangarten. Einiges,

was hätte sollen niedergeschrieben werden. Später Hofrat Meyer. Nähere Betrachtung der Kestnerischen Gemmenabdrücke. Mitteilung der höchst angenehmen Landschaft von Saftleven. Abschluß der Notre-Dame de Paris. Das vorzügliche Talent des Victor Hugo kann nicht aus dem unseligen Kreise der Zeit heraus; das Allerhäßlichste mit dem Allerschönsten zu vermählen, das ist es, wozu sie in ihrem Elemente gezwungen sind.

16. Das dem Tischermeister Hager aufgetragene Geschäft weiter eingeleitet und die nötigen Expeditionen dazu entworfen. Auch Nebenstehendes besorgt: Geh. Rat von Müller, Absicht eröffnet wegen des Zedlerischen Lexikons. Herrn Geh. Rat von Cotta, abgeschlossene Metamorphose. — Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Mittag Dr. Eckermann. Die römischen Gemmenabdrücke ernstlicher durchgesehen. Geh. Rat von Müller. Er billigte mein Anerbieten, dem Museum das Zedlerische Lexikon zu übergeben, und besprach anderes ins Allgemeine und Besondere bezüglich.

17. Das Heracleum speciosum hatte sich endlich zur Blüte entfaltet und gab immer mehr zu Betrachtungen auf Metamorphose bezüglich Anlaß. Schreiben des Herrn von Gagern an Herrn von Müller, von schönster Bedeutung für das Innere des Schreibenden. Die Kinder nahmen einige Zeit weg. Ich diktierte abzusendende Briefe. NB. Hager hatte die Expedition nach Jena sehr gut vollbracht. Das Gemälde war an Professor Göttling, die Sammlung der geologischen Muster von Auvergne an Färber abgegeben worden. Das Zedlerische Lexikon brachte er mit zurück. Mittag mit Dr. Eckermann. Später im Garten. Um 6 Uhr Professor Riemer; berichtigten einiges an der Zelterischen Korrespondenz. Besuchte mit demselben Ottilien. — Herrn Geh. Rat von Müller.

18. Briefkonzepte und Munda durch John. Der Maler Preller, seine Skizzen und Entwürfe vorzeigend. Um 12 Uhr Demoiselle Seidler, wegen der Gliederpuppe und sonstigem. Erregte meinen Anteil durch die Erzählung des Unfalls, der ihrem bedeutenden Bilde begegnet war. Ich fuhr mit Wölfchen ums Webicht. Mittags mit Hofrat Vogel. Die Verhandlungen wegen der Cholera morbus umständlich durchgesprochen. Gegen Abend Regierungsrat John aus Berlin. Nochmals ausgefahren. Ich besuchte Ottilien. Frau von Pogwisch kam zu ihr. Tagesneuigkeiten, innere und äußere. Später kam Ottilie herunter. Wir machten ein Picknick von

unsern Gebrechen und Leiden. Heracleum speciosum hatte sich zur Blüte entwickelt, mit herrlicher Manifestation der Spathen und ihrer Bedeutung. — An Herrn Thomas Carlyle, ein Kistchen mit Büchern.

19. Nebenstehendes: An Herrn Professor Zelter in Berlin. Herrn Parish in Hamburg, Avisbrief. Fräulein Ulrike nach Karlsbad. Schreiben an die Herren Vorsteher des weimarischen Museums. — Preller zeichnete das Heracleum speciosum. Die Tage waren sehr schön. Das Barometer stand 9 Linien über 27 und behauptete in dieser Höhe sein altes Recht, da in der mittleren Höhe Unsicherheit obwaltet und die alten Naturgesetze widerwärtige Ausnahmen erleiden. Mittag Dr. Eckermann und Weller. Wurde von den jenaischen Zuständen und Gesinnungen viel gesprochen. Später fuhr ich mit Dr. Eckermann in den untern Garten, wo wir uns im Grünen niederließen und das Wetter sehr schön fanden als seltene Ausnahme. Über Oberweimar zurück. Ottilie kam abends, wo manches Neue durchgesprochen wurde.

20. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Meyer, Belvedere. Herrn Hofrat Soret, desgleichen. Herrn Dr. Weller nach Jena. An Demoiselle Seidler, Brief zurück. — Mehreres Oberaufsichtliche in Ordnung gebracht, untersucht und expediert. Von Vulpius 100 Tlr. erhalten. Schreiben von Zelter. Unterhaltung mit Hofrat Vogel. Kam Herr Musculus in Auftrag der Herren Vorsteher des Museums. Mittag Dr. Eckermann. Den 2. Teil von Notre-Dame de Paris angefangen. Verdruß an den Gliedermännern, die der Verfasser für Menschen gibt, sie die absurdesten Gebärden machen läßt, sie peitscht, poltert, von ihnen radotiert, uns aber in Verzweiflung setzt. Es ist eine widerwärtige, unmenschliche Art von Komposition. Gegen Abend Ottilie. Sodann Gräfin Line; anmutige Unterhaltung. Für mich, bedeutende Betrachtungen auf Natur bezüglich.

21. Schwedisches Urgebirge von Suckow. Manches vorbereitet, diktiert, mundiert. Revisor Geist, von der blumistischen Ausstellung im Schießhaus Nachricht gebend, das Heracleum speciosum bewundernd, andere Notizen mitteilend von ökonomischen und architektonischen Unternehmungen. Schiefer in Platten von Rudolstadt. Herr von Otto im Namen Ihro Kaiserlichen Hoheit; das Geschäft abgemacht, über gegenwärtige politische Zustände gesprochen. Den

Froschmäusler von der Bibliothek. Mittag Dr. Eckermann über den Froschmäusler gesprochen. Die Vorzüge des gradblickenden Menschenverstandes hervorgehoben; denn der ist es allein, der diese Altertümlichkeiten respektabel macht. Abends Professor Riemer; auf die Zelterische Korrespondenz Bezügliches. Wir besuchten Ottilien, welche sich gar nicht sonderlich befand.

22. Nebenstehendes expediert: An Herrn Hofrat Voigt, Verordnung wegen der Anschläge. An Herrn Professor Huschke, das Vermehrungsbuch zurück. An Weigel, Rechnung und Portefeuille. Herrn Dr. Ernst Meyer in Königsberg. Herrn Dr. Weller, Jena, Quittungen. — Baron von Wolbock, führte drei Franzosen ein, die, wie sie sagten, von Paris unmittelbar nach Petersburg gingen: Mr. Hippolyte Cloquet, Docteur en Médecine, Membre de l'Académie Royale de Médecine. Präsentierte sich gut und würde mir gefallen haben, wenn er nicht eine Brille auf der Nase gehabt hätte. Paul Gaimard, ein kleiner, schwarzköpfiger, zusammengenommener, nicht unangenehmer Mann; er hatte die Expedition mitgemacht, um die Reste von Lapérouse aufzusuchen, erzählte kürzlich, was sie für Überreste gefunden hatten und von den unberechenbaren Gefahren der Korallenriffe. Auguste Gérardin, eine große, behaglich wohlwollende Gestalt, wahrscheinlich ein Chirurgus, wie denn die ganze Expedition etwas Ärztliches zu haben schien. Ich habe den Verdacht, sie würden für Polen bestimmt sein. Herr Hartknoch folgte darauf. Er brachte mir einen lieben Brief von Staatsrat von Loder und das merkwürdige versprochene Mineral, kristallisierten Graphit, auch ein Fragment einer Blitzröhre. Ich bedachte manches und bereitete Erwiderungen vor. Hofgärtner Fischer, betrachtete das Heracleum speciosum. Mittag Dr. Eckermann. Herr Hofrat Meyer. Geh. Rat von Müller. Später bei Ottilien.

23. Neue Agenda auf den Monat Juli. Einiges diktiert. Sendung an Geh. Rat von Loder vorbereitet. Professor Döbler aus Wien, Walthern einige Kunststücke zu lehren. Um 12 Uhr Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Mittags mit den Kindern und Herrn Rothe. Zu Demoiselle Seidler, um ihr Bild zu sehen. Auch das Museum durchgegangen und einiges angeordnet. Bei Schuchardt die Einrichtung gesehen. Abends Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Bei Ottilien. Oberbaudirektor Coudray. Übersicht der

Wegebauarbeiten. Maß der zu bestellenden landschaftlichen Gemälde besprochen und, was sonst dabei zu beobachten, bedacht.

24. Einige Hoffnung zu glücklicher Fortsetzung des Unternommenen. Schreiben des Herrn Grafen Sternberg über die Zusammenkunft, so bevorsteht, in Wien. Dessen Jahrbücher des Böhmischen Museums, 2. Band, 2. Heft, 1831, näher angesehen. Dem Tischer Hager die nötigen Aufträge gegeben. Mittag Dr. Eckermann. Unterschrift des Duplums unsres Kontraktes. Ich las in Galileis Werken, höchst bewundernd, womit und auf welche Weise man sich damals beschäftigte. Die ganze Forschung ist noch auf eine wundernswürdige Weise dem Menschenverstand und einer in sich selbst uneinigen Philosophie überlassen; man interessiert sich innigst, wie sich ein so außerordentlicher Mann dabei benimmt. Er starb in dem Jahre, da Newton geboren wurde. Hier liegt das Weihnachtsfest unsrer neueren Zeit. Von dem Gegensatz dieser beiden Epochen geht mir erst jetzt der Begriff auf; ich freue mich, ihn zu verfolgen. Abends Professor Riemer. Mit demselben in die öffentliche Baumschule bei Rat Wangemann. In mehr als einem Sinne merkwürdiger Standpunkt, der von Fremden und Einheimischen mit Achtung und Ehrfurcht betreten werden sollte. NB. Ein polnischer Offizier, der sich hier einige Tage aufgehalten hatte, ließ sich melden; ich nahm ihn an, fand aber eine zweideutige Person, mit der ich mich einigermaßen einzulassen mich nicht geneigt fühlte. — Herrn Bankier Elkan, hier, wegen 18 Dukaten in Gold.

25. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Hofrat Voigt, autorisierte Rechnung. Herrn Dr. Weller nach Jena. Museumsschreiber Färber dahin. Frau von Knebel, desgleichen. Herrn Hofrat Soret, Belvedere. — Sonstige höhere Betrachtung, Fördernisse nicht unbedeutend. Angenehmer Brief von Thomas Carlyle aus Schottland, gute Aussichten gebend. Mittag Hofrat Vogel, wissenschaftliche, praktische, administrative Gegenstände durchsprechend. Gegen Abend Hofrat Meyer. Er übernahm die Bestellung der Landschaften bei Preller und Kaiser von seiten Ihro Kaiserlichen Hoheit. Wir fuhren in den untern Garten. Alsdann brachte ich ihn nach Belvedere. Besuchte Ottilien; wurde von Hof- und Tagsneuigkeiten berichtet.

26. Fortgeführter Hauptzweck. Verschiedenes expediert und angeordnet. Professor Schultze. Sein Lehrbuch der vergleichenden Anatomie

und einige sonstige Programme. Mittag Dr. Eckermann. Vorher Geh. Rat Schweitzer, wegen der Angelegenheit des Volksfreunds und der Anschaffung des Voigtischen Münzkabinetts. Buchbinder Bauer brachte die Exemplare der Metamorphose und Osteologie. Obgedachte Schriften des Herrn Schultze näher betrachtet. Zwei Exemplare des Wappenkalenders von dem älteren Frankfurt kamen an, auch ein dazugehöriger Brief. — Herrn Handelsherrn Keitel nach Braunschweig, ein Kistchen an Geh. Staatsrat von Loder in Moskau und Brief.

27. Die Exemplare Metamorphose näher bestimmt und zur Absendung bezeichnet. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. — John brachte die Zelterische Korrespondenz, so weit sie bisher abgeschrieben. Preller anzeigend, daß ihm im Fürstenhaus kein Atelier angewiesen worden. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Hofrat Soret. In Galilei gelesen. Wölfchen las nach seiner Gewohnheit Schauspiele. Zu Ottilien, wo ich Frau von Gerstenbergk fand.

28. Brief von Adelen, welche das Bild von Jordaens erinnerte und um dessen Absendung bat. Absendungen auf morgen vorbereitet. Um 1 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit mit Demoiselle Mazelet, im Begriff, nach Dornburg abzureisen. Den Hauptzweck nicht außer acht gelassen. Kamen die Erinnerungsblätter an Weimar. Merkwürdiges Bild des Kupferstecher Goetze, von lobenswerter charakteristischer Ausführung im einzelnen, durchaus aber chinesisch, ohne den mindesten Begriff von Schatten und Haltung. Alles durch Lokaltinten zu bewirken gesucht. Schuchardt zeigte seinen Arion vor nach Carracci. Um 1 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag mit Dr. Eckermann. Über seine Vögel; einige muntere Unterhaltung. Professor Riemer. Dazu Hofrat Meyer. Mit diesem Verabredung wegen der nächsten Obliegenheiten. Einrichtung Prellers. Einsicht in das Voigtische Münzkabinett. Abends bei Ottilien. — Verordnung an Rentamtmann Lange, Buchbinderrechnungen zu bezahlen.

29. Einiges Oberaufsichtliche. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Willemer, mit einer Rolle an Thomas, Frankfurt. Herrn Hofrat Voigt, Jena, Verordnung wegen des hintern Gartenflecks, auch autorisierter Anschlag der Reparatur des alten Glashauses. — Um zwölf Königliche Hoheit der Großherzog, Abschied zu nehmen, nach Karlsbad gehend. Hofrat Meyer brachte ein Portefeuille, woraus wir zwei Zeichnungen aussuchten, wornach Gemälde bestellt werden

sollten. Ferner referierte er vorläufig, wie er das Voigtische Kabinett gefunden, übergab auch die Katalogen. Nachher für mich, mit Betrachtung der Gangarten beschäftigt, das Hauptgeschäft nicht außer Augen lassend.

30. Zum Zweck fortgearbeitet. Kam ein Brief von Schelvern, mit seinem System der allgemeinen Therapie im Grundsatze der magnetischen Heilkunde. NB. War ein Brief von David aus Paris angekommen, die Absendung der kolossalen Büste verkündigend. Mittag Hofrat Meyer. Die gestern besprochenen Angelegenheiten nochmals vorgenommen. Ich gab ihm das neue Stück der römischen Annalen und einige Blätter Bulletins nach Karlsbad mit. Abends Oberbaudirektor Coudray. Die Hauptunterhaltung war die zu erwartende Büste von David und deren allenfallsige Aufstellung. Später bei Ottilien, welche sich ziemlich erholt hatte. Die Kinder trieben ihr Wesen dazwischen immerfort. Die Gangarten vorgenommen und beachtet. — Herrn Hofrat Rochlitz nach Leipzig. Herrn Grafen Sternberg, Prag. An Fräulein Adele Schopenhauer, Unkel a. Rh.

Juli

1. Den Hauptzweck verfolgt. Manches geordnet und vorgesehen. Beschreibung des Gemäldes Danae. Einige Bibliotheksachen. Mittag Dr. Eckermann in der Unterhaltung über seine Vogelsucht. Blieb für mich, das Hauptgeschäft fördernd. Abends Professor Riemer; mit demselben bei Ottilien.

2. Nebenstehendes ausgefertigt: Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire, Paris. Mr. Girardin, Rédacteur du Journal des Débats, Paris. Herrn Ernst Meyer nach Königsberg. Herrn Grafen Kaspar von Sternberg, Prag. Jedem ein Exemplar der Metamorphose. Herrn Professor Zelter, meine Briefe in Original zurück. — Den Hauptzweck verfolgt. Um 12 Uhr in den untern Garten. Einiger Aufenthalt daselbst. Die Rosen blühten ums ganze Haus, und die Vegetation war gedrängt und reich. Gegen Ehringsdorf und zurück. Mittag Hofrat Vogel. Redaktion seiner gestrigen Expedition in Jena. Renners grenzenlos unregelmäßiges Betragen, Verfügung dagegen. Ein liebenswürdiger Brief von Zelter. Die Frviharbeit fortgesetzt. Herr und Madame Durand, ihren Sohn nach

Münster bringend, Abschied zu nehmen. Bei Ottilien. Nachher Demoiselle Wangemann, mit einem Körbchen Erdbeeren von allen Sorten aus der Baumschule. Die Hausrechnungen wurden eingereicht.

3. Das Hauptgeschäft fortgesetzt. Die Haushaltungsrechnungen wurden revidiert und in die Tabelle eingetragen. John einiges Mundum. Mittags Dr. Eckermann. Herr Geh. Rat von Müller, enzyklopädisch alles Vorgefallene geneigt referierend. Abends besucht ich Ottilien.

4. Auf den Hauptzweck losgearbeitet. John mundierte. Ein gesprächiger munterer Engländer, der bis tief in den Norden gereist war und die Mitternachtssonne zu Torneå gesehn hatte. Herr Seguin, ein Genfer, der einen großen reinen Luchs-Saphir vorwies. Ich gab ihm drei ordinäre Exemplare der Metamorphose auf Verlangen des Herrn Soret nach Genf mit. Mittags Dr. Eckermann. Ich gab ihm Diderots Werke mit, um eine Stelle zu übersetzen. John fuhr fort zu mundieren. Zu Ottilien bis späte. Friedrich war unpaß geworden.

5. Den Hauptzweck nicht außer Augen gelassen. Einiges Mundum deshalb. Bericht von Schrön wegen abgetaner hallischer Angelegenheit, auch Übereinkunft mit dem Gehülfen. Mittag Dr. Eckermann. Die gewöhnlichen Verhandlungen fortgesetzt. Abends Professor Riemer. Revision der Zelterischen Briefe weiter geführt; auch über Memoranda, Kollektaneen und sonstige Hülfsmittel des Gedächtnisses und Denkens gesprochen.

6. Das Hauptgeschäft verfolgt. Die Papierangelegenheit in Ordnung gebracht. Hofrat Vogel, wegen der Rennerischen Angelegenheit. Mittag Fräulein Frommann, Ottilie und Eckermann. Nach Tische manches gefördert. Einiges gelesen. — Herrn Dr. Weller, das Kistchen mit den Achaten.

7. Den Hauptzweck verfolgt. Sendung von Herrn Mylius aus Mailand eröffnet und mich mit dem Inhalt bekannt gemacht. Oberbaudirektor Coudray, wegen des Nachbarhauses. Revisor Geist und Straube, einiges Monstrose bringend und das Heracleum beschauend. Demoiselle Seidler, mit einem Entwurf der gegebenen Aufgabe. La Calcografia del Signor Longhi zu lesen angefangen. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische in der Kalkographie fortgefahren. Gegen Abend Ottilie, den Inhalt des Romans Die Großtante erzählend. Walther spielte sehr artig auf dem Piano. Wölfchen

war auf seine habsüchtige Art gar neckisch. — An den Professor Dr. Renner, Verordnung.

8. Annäherung zum Hauptzweck. Exemplare der Metamorphose eingepackt. Sonstiges in Ordnung. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Zu Tische Dr. Eckermann. Um 5 Uhr mit Professor Riemer spazierengefahren ums Webicht, in den untern Garten. Mit demselben über Oberweimar nach Hause. Besuchte mich Ottilie. — Herrn Professor Zelter nach Berlin.

9. John, die Korrekturen der Zelterischen Korrespondenz vom Jahre 1829 und 1828 berichtigend. An dem Hauptgeschäft fortgefahren. Um 12 Uhr Herr von Mülinen, mit Frau von Groß, Gesandter am französischen Hof; hatte derselbe auch seine Gemahlin mit. Mittag mit Hofrat Vogel. Nachher Oberbaudirektor Coudray, wegen des Nachbarhauses. Später Ottilie. Anmeldung des Herrn James Morier, Verfasser des Hajji Baba. Nachforschung nach diesem Roman.

10. Das Hauptgeschäft ununterbrochen fortgesetzt. In dem kalkographischen Werke von Longhi fortgefahren. Herr Morier, Gattin und ein Dritter. Der jüngere Herr Frommann, von einem naturhistorischen Taschenbuch sprechend, welches er mit Hofrat Voigt zu unternehmen gedenkt. Mittag Dr. Eckermann. Wir besprachen manche technologische Eigenheiten, welche bei fortgesetzten poetischen Werken zur Erscheinung kommen. Ich fing an den Hajji Baba zu lesen. Um 5 Uhr kam Eckermann wieder. Wir fuhren ums Webicht, in den untern Garten und über Oberweimar nach Hause. Der Tag wie der Abend waren außerordentlich schön. Hajji Baba weiter gelesen. — Herrn Nees von Esenbeck, Breslau. Herrn von Martius nach München. Beide ein Exemplar der Metamorphose.

11. Den Hauptzweck verfolgt. Nebenstehendes: An Frau Baronesse Charlotte von Reutern in Willingshausen bei Ziegenhain in Kurhessen. — Den 1. Band von Hajji Baba geendigt. Mittag Dr. Eckermann. Jene Lektüre fortgesetzt. Abends um 6 Uhr mit Wölfchen in den untern Garten. Einige erwünschte Fortschritte zum Hauptzweck. Später Ottilie und die Kinder. Vorher Alwine. Eine Zeitlang Aufenthalt im obern Garten. Sehr schöner Abend.

12. Das Barometer war stark gesunken. Ganz bedeckter Himmel. Die Verbindung gelang mit der Hauptpartie. John mundierte. Ich las

in Hajji Baba fort und fand das Werk in seiner Art immer lobenswürdiger. Alma war einige Stunden bei mir und ließ sich beschäftigen. Der Hausgnome besserte die Teppiche aus und gab Anlaß zu scherzhafter Vergleichung mit der persischen Lektüre. Ottilie wohnte der Taufe von Parrys Knaben bei. Die Knaben waren in Belvedere gewesen, um nachzufragen. Mittag Dr. Eckermann. Über den persischen Roman. Auch sonstige Bemerkungen über sonstige Produktionen. Den 3. Band gedachten Romans geendigt. Abends mit Professor Riemer ums Webicht gefahren, an den untern Garten, über Oberweimar nach Hause. Literarische, etymologische und sonstige Verhandlungen.

13. Fortgesetztes Hauptgeschäft. Die Marmorbüste von Paris war angekommen. Wölfchen schrieb sehr fleißig. Schreiben von Boisserée mit Münzkatalogen, von Hofrat Meyer aus Karlsbad. Der junge Straube nahm Abschied, um nach Berlin zu gehen. Ich fand ihn sehr übel aussehend und fürchtete für ihn. NB. Gestern war Facius da, sich für die Aufmerksamkeit bedankend, die man während seiner Krankheit für ihn gehabt hatte. Mittag mit Dr. Eckermann. Abends mit Wölfchen in den untern Garten. Besuchte mich daselbst Herr Oberbaudirektor Coudray. Besprechung wegen des Nachbarhauses. Abends Ottilie. — An Färber nach Jena, Quittung von Sieglitz, Arbeiten für die Veterinärschule. An Herrn Geh. Rat von Müller, Billett.

14. Einige Konzepte. In den vordern Zimmern aufgeräumt. Herr Obrist von Lyncker von Kötschau, wegen der Knebelischen Hausangelegenheit. Gegen 12 Uhr Ihro Majestät der König von Württemberg mit einem Adjutanten. Hofrat Soret und der Erbgroßherzog. Mittag mit Wölfchen. Nach Tische Oberbaudirektor Coudray; hatte die Büste in der Bibliothek aufgemacht und sie unversehrt gefunden. Vulpius wegen des Hauskaufs an den Oberbaudirektor Coudray gewiesen. Abends mit der Familie. Walther machte seine Becherkünste recht artig.

15. Einige Konzepte. Mundum eingeheftet. Weinhändler Will von Schweinfurt. Nachher für mich allein. Lektüre zu den nächsten Zwecken. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend Professor von Seelus, sehr zarte Pflanzenskelette vorweisend. Später mit Ottilie in den untern Garten, eine Zeitlang in dem oberen.

16. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Müller, wegen Professor von Seelus' Angelegenheit, durch diesen. — Manches Zurück-

gesetzte wieder angegriffen. Ein Heft von Geoffroy de Saint-Hilaire. Ferner ein Heft Kupfer, das Grabmal des General Foy, durch David, vorstellend. Hofrat Vogel blieb aus wegen der tödlichen Krankheit der guten Lortzing; deshalb ich allein speiste und an der ferneren Ordnung der Davidischen Medaillone fortfuhr. Um 5 Uhr der kunstreiche Professor von Seelus, zeigte mir und den Meinigen die kunstreich skelettierten Blätter und andere dergleichen Merkwürdigkeiten vor. Dazu kam Professor Riemer, mit welchem noch anderes besprach. Anfang, den vom Tischer heute gelieferten neuen Münzschrank zu benutzen.

17. Herr Hofrat Soret meldete, daß die Genfer Medaille nunmehr fertig sei. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret, Antwort auf sein Schreiben. Der Frau Großherzogin, die eingegangenen Bücher, welche zur Bibliothek eingegangen, meldend. Herrn Hofrat Vogel, allenfallsige Verordnung an Renner; drei autorisierte Rechnungen an Göttling. — An den Münzschränken und den kleinen Bronzestatuen weiter zu ordnen und einzurichten fortgefahren. Ein freundlicher Brief von Herrn Kestner in Rom, Anfrage wegen eines Monuments. Herr von Wegner besuchte mich. Mittag Dr. Eckermann. Nachher allein, beschäftigte mich mit Davids Medaillons, auch mit Münzen. Walther gab eine Vorstellung seiner erlernten Taschenspielerkünste. Spät Ottilie.

18. Früh gebadet. John brachte die Jahre 1826 und 27 der Zelterischen Korrespondenz mit den vollführten Korrekturen. Am Hauptgeschäft fortgefahren. Professor Seelus gab seine Absichten etwas näher zu erkennen. Mittags Dr. Eckermann, dessen Vergnügen am Gelingen der Hauptvorsätze. Nachher allein. Die Dresdner Vereinskupfer waren angekommen. Später Oberbaudirektor Coudray. Der römische Cippus besprochen. Später Ottilie. Einige Tagesangelegenheiten. Angekommene Sendung von Oldenburg und London.

19. Im Hauptgeschäft vorgerückt. John mundierte. Oberbaudirektor Coudray; hatte die Aquatinta nach Martin besorgt. Herr Dr. Crusius und Frau, über die Dresdner Verhandlungen. Auch einiges wegen des Kunstvereins. Betrachtung des Belsazar von Martin und dessen Sündflut. Mittag Dr. Eckermann. Um 4 Uhr Professor von Seelus. Erklärte mir seine Art, Blätter zu skelettieren und andere Kunststücke zu geselliger technischer Unterhaltung. Um 6 Uhr Professor Riemer. — Herrn Geh. Rat von Müller, wegen Professor von Seelus.

20. Einige Briefkonzepte. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Meyer nach Karlsbad, durch Schaller. Demoiselle Seidler, hier. — Am Hauptgeschäft fortgefahren. Um eilf der junge Preller; über seine Landschaft mit ihm gesprochen. Um zwölf Herr Landrat von Linker auf Denstedt; vieles über inländische Geschäftsverfassung und Landesverhältnisse, höchst interessantes Gespräch. Mittag Dr. Eckermann. Sodann Herr Hofrat Soret. Später Herr Geh. Rat und Leibarzt Walther aus München und ein Kanonikus, bringend ein Schreiben von Schelling. Beide kamen hier durch als Begleiter der Königin von Bayern, welche nach Doberan reiste. Später Ottilie; günstige Nachricht von der Vorlesung des Professor von Seelus. Der französische Gesandte hatte sich in einem Billett gemeldet.

21. Abschluß des Hauptgeschäftes. Nebenstehendes: An Herrn von Vaudreuil, Einladung auf morgen 12 Uhr. — Ordnung in manchen Dingen. Mittag Dr. Eckermann und Wolfchen. Professor Seelus, noch einiges erläuternd und vorzeigend. Abends Oberbaudirektor Coudray, von dem Jubelfeste des Amtmann Schenck kommend und die Vorfallenheiten heiter erzählend. Ottilie war gegenwärtig.

22. Das Hauptgeschäft zustande gebracht. Letztes Mundum. Alles Reingeschriebene eingeheftet. Brief- und andere Konzepte. Um 12 Uhr [der] französische Gesandte Herr von Vaudreuil. Mittag Dr. Eckermann. Nachher Geh. Rat von Müller. Professor Seelus, noch einiges mitteilend. Um 5 Uhr spazierengefahren mit Professor Riemer. Begegnet dem Staatsrat Schultz und Professor Zelter. Kehrten um und brachten, nachdem die Herrn sich im Schwane eingerichtet, den Abend miteinander zu.

23. Nebenstehendes: Herrn von Quandt nach Dresden. An Färber, Zettel. An die Oberbaubehörde, die Gewerkschulkasserechnung. — Manches eingeheftet. Anderes konzipiert und vorbereitet. Kam ein Bericht von Färbern über die Reinigung der Tierarzeneischule. Ich sprach die Berliner Freunde einen Augenblick, eh sie mit Ottilien nach Tiefurt fuhren. NB. Wurde gestern mit Herrn Schultz seine neue Ausgabe des Frontin und die Einrichtung der römischen und orientalischen Wasserleitungen besprochen. War auch ein Zirkular der Bergwerksgesellschaft am Rhein zu Elberfeld eingelangt. Mittag Professor Zelter, Staatsrat Schultz, Vogel, Eckermann und Ottilie. Die beiden ersten blieben zum Tee. Wurden alte

Verhältnisse und Mitteilungen wieder angeknüpft. Zeltern hatte ich den Anfang des 4. Teils meiner Biographie mitgeteilt.

24. Briefkonzepte und Munda. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, mit den Medaillenverzeichnissen. Cottasche Buchhandlung, Berechnung in Kopia zurückgesendet. — Schmeller zeichnete Herrn Schultz. Wir besahen Kupfer und Handzeichnungen, besonders italienische Schulen. Mittags Zelter, Schultz, Coudray, Vogel, Eckermann und Ottilie. Es wurden abermals einige Portefeuilles durchgesehen. Herr Schultz machte schöne Bemerkungen, da er ein sehr aufmerksamer und selbst schöne Gegenstände besitzender Liebhaber ist. Man blieb zum Tee beisammen. Nach kurzen Abwesenheiten fand man sich zum Nachtessen wieder. Man klärte sich auf über verschiedene öffentliche und Privatverhältnisse. Zelter schenkte dem sich entwickelnden Talente Walthers für Musik freundliche Aufmerksamkeit und versprach ein gleiches für die Folge.

25. Geh. Oberregierungsrat Schultz nahm Abschied, nachdem wir vorher noch einige Portefeuilles durchgesehen hatten, und fuhr 8 Uhr ab. Hierauf kam Zelter, dem ich die Klassische Walpurgisnacht anvertraute. Verschiedene Munda und Expeditionen für den nächsten Botentag. Kräuter brachte die Voigtischen Münzkatalogen wieder und referierte, inwiefern er sich daraus belehrt habe. Mittag Herr Kanzler von Müller. Lebhaftes Taggespräch, übergehend in unerfreulich Politisches. Verschiedene Bildwerke vorgezeigt. Ich las in Frontins Werke von den Wasserleitungen. Abends war Graf und Gräfin Vaudreuil bei meiner Frau Tochter. Mit Zelter noch manches verhandelt. Abends wir dreie mit den Kindern. Professor von Seelus hatte mir die Art vorgetragen und vorgewiesen, die Schmetterlinge abzudrucken und die Flügel dieses Insekts wie die Pflanzenblätter in drei Teile zu trennen, mir eine höchst merkwürdige und zum Nachdenken auffordernde Operation.

26. Aufzuräumen angefangen, da bei Anwesenheit der Fremden so vieles herbeigeschleppt und verrückt wird. Zelter nahm Abschied. Vorhergängige bedeutende Unterredung über Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges, neu zu belebende Korrespondenz. Um 8 Uhr fuhr er ab mit Ottilien und den beiden Knaben. Die Alma hat sie für den Tag auswärts untergebracht. Mittag Dr. Eckermann. Nachmittags allein. Chronique de Charles IX. Um 6 Uhr Professor Riemer.

27. Verschiedene Konzepte und Munda. Nebenstehendes: Herrn Landrat von Lyncker nach Kötschau. Herrn Professor Renner, Jena. Museumsschreiber Färber in Jena. An beide Verordnungen. — Der junge Temler, von Kassel kommend. Um 1 Uhr Hofrat Vogel mit Kapellmeister Naue von Halle, welcher die große musikalische Unterhaltung unternimmt. Mittag Dr. Eckermann und Ottilie. Nachher Oberbaudirektor Coudray. Später Ottilie.

28. Verschiedenes Oberaufsichtliche. Nebenstehendes: Herrn Joseph Rinald nach Kassel. An Kontrolleur Hoffmann, Quittung der Separatkasse, auch Erinnerungen gegen die Hauptkasserechnung. — Herr Kanzler von Müller mit einem jungen Theologen von Frankfurt a. M., welcher sich in Jena habilitieren will. Demoiselle Seidler, über ihre verschiedenen Zustände und Vorsätze sprechend. Mittag Dr. Eckermann. Geistreiche Analyse poetischer Darstellungen. Mémoires de Constant und Beendigung des Hofs von Karl IX. Hofrat Meyer, von Karlsbad zurückkehrend, Briefe und mineralogische Pakete mitbringend, von Wiener Freunden ihm aufgetragen.

29. Oberaufsichtliche Gegenstände vorgenommen, sowie die zunächst zu berichtigenden Etats. Einige Konzepte und Munda für die nächsten Tage. Wölfchen arbeitete sehr fleißig. Preller kam, einen neuen Karton zu einer Landschaft vorlegend. Mittag Hofrat Meyer, den Aufsatz über das von Voigtische Münzkabinett bringend. Eckermann. Jenem zeigt ich die Prellerischen Kartone vor, gab ihm den einen mit, ingleichen das Werk von Longhi über die Kupferstecherkunst. Blieb für mich, das Nächstbevorstehende überlegend. Abends bei Ottilien, wo der französische Gesandte von Vaudreuil mit seiner Gemahlin sich befand, ingleichen einem Attachè, Herrn . . . . . . , wozu Herr von Lützerode kam.

30. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Kestner in Rom. Verordnung nebst Quittung der Separatkasse an Hoffmann. — Oberaufsichtliches. Brief- und andere Konzepte. Um 10 Uhr Dr. Eckermann; arbeitete mit demselben bis 12 Uhr. Dr. Sillig von Dresden, Verfasser des Catalogus artificum Graecorum et Romanorum. Minister von Fritsch, aus Sachsen zurückkehrend. Mittags Hofrat Vogel, Ottilie und Dr. Eckermann. Um 5 Uhr mit Ottilien spazierengefahren in den untern Garten. Abends mit derselben ferneres Gespräch.

31. Oberaufsichtliches fortgesetzt. Um zehn Dr. Eckermann. Wir frühstückten zusammen und besprachen das Nächste. Sodann Herren

von Reitzenstein und von Beaulieu, durch Ottilien angemeldet und eingeführt. Auch Fräulein Jenny erfreute mich durch ihre anmutige Gegenwart. Mittag Dr. Eckermann. Ich machte einen Versuch, Cinq-Mars von Alfred de Vigny zu lesen. Professor Riemer mit seinem Sohne, Abschied zu nehmen.

August

1. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret nach Jena, mit einem Schreiben des Herrn Grafen Sternberg. Herrn Professor Riemer, mit einer Assignation auf 100 Tlr. — Erwiderung des Herrn Grafen Sternberg auf das morphologische Heft. Auch von Geoffroy de Saint-Hilaire teilnehmendes Schreiben kam an. Oberaufsichtliches wurde fortgesetzt. Ich besprach das Nächste mit Hofrat Vogel. Mittag Dr. Eckermann. An dem Vorliegenden fortgearbeitet. Abends mit Ottilien in den untern Garten gefahren, wo die Malvenallee sich sehr blühend ausnahm. Ich las in den neusten Minerva und Miszellen. Ottilie zum Tee bei Frorieps.
2. Das oberaufsichtliche Geschäft wieder angegriffen. Einiges darüber mit Dr. Vogel. Dr. Eckermann. Wir verhandelten die Angelegenheit wegen der Davidischen Marmorbüste. Er kam gegen Mittag wieder. Wir speisten zusammen. Ich bereitete manches vor. Abends mit Ottilien in den Garten, wo ein starkes, aber bald vorübergehendes Gewitter eintrat. Später las ich zu Hause in Brans Miszellen. Herr Geh. Rat Dr. Schweitzer, Abschied nehmend. — Herrn Geh. Rat von Müller, hier. Herrn Geh. Legationsrat von Ense in Berlin. Herrn Julius Elkan, hier.
3. Ottilie mit den Knaben fuhren nach Erfurt zu dem Musikfeste. In oberaufsichtlichen Geschäften war das Konzept zum nächsten Bericht gereinigt und umgeschrieben. Hofrat Vogel besorgte den Transport der anatomischen Präparate von der Landesdirektion auf die Bibliothek. Färber entschuldigte sich wegen seines Ausbleibens. Hofrat Meyer brachte die Zeichnung von Nelumbium speciosum und ein Stengelblatt von Belvedere. Ich bereitete die Sendung nach Rom vor. Um 12 Uhr Ottilie und Walther und Wolf zum Konzert nach Erfurt. Mittags allein. Eckermann war auch in Erfurt. Nachher mit Ordnen der Kupfer im hintern Zimmer beschäftigt.

4. Weitere Vorarbeiten zum Bericht an Serenissimum wegen des künftigen Etats. Anderes Oberaufsichtliche, besonders den Ankauf des Münzkabinetts von Staatsminister von Voigt betreffend. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Hofrat Förster von Berlin. Mittags mit demselben, Ottilien und Eckermann zu Tische. Dessen merkwürdige Erzählung von einem in höchstem Grade musikalisch gebornen Knaben. Um 6 Uhr mit Ottilien spazierengefahren, sowie später mit ihr die Erfurter Leistungen und Begebenheiten durchgesprochen.

5. Die verschiedenen oberaufsichtlichen Geschäfte sämtlich vorwärts geführt. Haushaltungsrechnungen durchgesehen und gebilligt. John war mit einer neuen Tabelle beschäftigt. Friedrich mundierte in bezug aufs Voigtische Kabinett. Demoiselle Seidler nahm Abschied, auf einen Brief von Hofrat Quandt nach Dresden zu gehen im Begriff. J. Reding, Capitaine au Service de Sa Majesté Britannique, ein vorzüglich gewandter Mann in mittlern Jahren, der viel Welt mit klaren Augen gesehen hatte. Einen jungen Russen wenige Augenblicke gesprochen. Ottilie war mit den Kindern wieder nach Erfurt gefahren. Schreiben von Herrn Soret mit Graf Sternbergs Briefe. Ich nahm die Freiberger Gangsuiten wieder vor. Mittags Dr. Eckermann. Hofgärtner Sckell von Belvedere, eine merkwürdige Pflanze überbringend. Nachher allein, im Hausgarten mich aufhaltend, manches bedenkend und vorbereitend.

6. Wölfchen erzählte beim Frühstück umständlich vom Nonnenkloster zu Erfurt, das sie besucht hatten. Ich suchte den abzustattenden Bericht völlig zu ajustieren. Herr von Groß, einige zweifelhafte Mineralien vorzeigend. Mittag Hofrat Vogel und Ottilie. Später Hofrat Meyer, besonders über Longhis Werke. Ich fuhr mit ihm und Ottilien in den untern Garten. Ihro Kaiserliche Hoheit fuhren vorbei und hielten einen Augenblick an. Wir fuhren über Oberweimar zurück. Serenissimus waren bei mir vorgefahren gewesen.

7. Oberaufsichtliches weitergeführt, besonders den abzustattenden Bericht. Herr Dr. Danz aus Jena. Nebenstehendes: An Herrn Hofrat Dr. Huschke in Jena. — Fürst und Fürstin Tscherbatoff; eine früher gekannte Dame. Nachher Frau von Rothschild, ein junges anmutiges Wesen. Mittag mit Ottilien und Vogel nach Belvedere gefahren, um die Plumeria . . . . . . blühend zu sehen. Sodann in den Park hinab, die drei bis vier Stämme Crataegus

torminalis und ihre merkwürdigen Windungen zu betrachten. Abend mit Ottilien zugebracht.

8. Das Oberaufsichtliche ferner ajustiert. Nebenstehendes expediert: Verordnung an Hofrat Voigt nach Jena. An Prodirektor Bachmann, desgleichen. — Generalpostdirektor Brintz-Berberich von Frankfurt a. M. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Professor von Froriep mit zwei Fremden. Mittags Hofrat Meyer. Dr. Eckermann. Nach Tisch mit Hofrat Meyer nach Belvedere, von da nach dem untern Garten. Abends Ottilie.

9. Die oberaufsichtlichen Geschäfte weitergeführt. Die Reinschrift des Berichtes an Serenissimum abgeschlossen. Herr Oberbaudirektor Coudray. Fuhr mit demselben auf die Bibliothek, die aufgestellte Büste von David beschauend. Um 1 Uhr Herr Dr. Stolze aus Celle. Zu Mittag Herr Geh. Rat von Müller, Coudray und Ottilie. Nach Tische in den untern Garten, blieb daselbst bis abends nach 7 Uhr. Große Teegesellschaft.

10. Oberaufsichtliches. Brief- und andere Konzepte und Munda. Den Bericht an Serenissimum gesiegelt und zum Absenden vorbereitet. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret nach Jena, mit einem Brief von Cuvier. Herrn Geh. Rat von Müller, Billett. — Unser guter Tenorist Moltke war gestern abend verschieden. Mittag Dr. Eckermann. Erzählte von zwei neuen Schülern, die er angenommen. Vor Tische Herr Eberwein, mit Demoiselle Schneider, einer angehenden anmutigen Sängerin aus Berlin. Gegen Abend Herr Hofrat Meyer. Er nahm die Kestnerischen Gemmenabdrücke mit dem Katalog zu sich, auch den letzten Band der österreichischen Jahresschrift. Betrachtungen über beide. Auch wurden Neureuthers Pariser Lithographien vorgezeigt. Sie sind aus keinem innern Beruf entsprungen. Äußere Veranlassung, seinem Genie zuwider, nötigte ihn dazu. Unterdessen hat er sich immer als derselbige bewiesen. Ottilie und ich begleiteten den Freund nach Belvedere. Fuhren in den untern Garten, um der bunten Malven und der ruhigen Umgebung gewahr zu werden, sodann die Chaussee am Webicht hin, gleichfalls wieder zurück. Die Abende wurden schon wieder kühl und feucht.

11. Nebenstehendes: Bericht mit Beilagen an Serenissimum. Herrn Kollegienrat von Otto. An Großherzogliche Landesdirektion, hier. — Ein Schreiben von Herrn Soret, mit

Rücksendung der Geoffroy de Saint-Hilairischen Papiere. Überlegung und Vorbereitung des Nächsten. Günstiger Bericht von dem Deutsch-Amerikanischen Bergwerksverein. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin, Demoiselle Mazelet. Nachher Frau von Tscheffkin und Geh. Rat von Müller. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Gegen Abend mit Ottilien in den Garten gefahren, nachher über Oberweimar und ins Webicht.

12. Absendungen auf morgen vorbereitet. Hofrat Vogel, einige Konflikte berührend wegen polizeilicher Anstalten. Herr von Conta, hatte von Karlsbad Musterchen von Sprudelsteinarten mitgebracht. Boccaccio, Genealogiae Deorum etc. Mittag Dr. Eckermann. Fortgesetzte Unterhandlungen wegen der Redaktion mancher umherliegender Papiere. Abends mit Ottilien auf die Kiesbruchshöhen zwischen Süßenborn und Umpferstedt. Walther trug nachher noch ganz anmutige Melodien auf dem Pianoforte vor.

13. Sendung von Herrengosserstedt. Noch einiges konzipiert. Um 12 Uhr spazierengefahren. Mittags mit Hofrat Vogel. Kamen die fremden Meinungen über die Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera zur Sprache. Herr Hofrat Meyer. Wir brachten ihn nach Belvedere zurück, nach einer verlängerten Spazierfahrt. Abends Oberbaudirektor Coudray. — An Frau von Münchhausen zu Herrengosserstedt. Herrn Soret nach Jena, wegen der Antwort an Cuvier. Hofrat Bachmann nach Jena, wegen der Form der Diplome. Herrn Professor Zelter, mit dem Theaterspäßchen.

14. Allein beschäftigt, da John die oberaufsichtlichen Akten und anderes darauf Bezügliche in Ordnung brachte. Herr La Roche, von Dresden kommend; über das dortige Theater, Herrn Tieck und anderes. Dr. Eckermann arbeitete im hintern Zimmer. Mit Ottilien in den untern Garten, die Malvenallee in ihrer vollen Blüte zu sehen. Mittag mit Dr. Eckermann und Wolf. Sodann Oberlandjägermeister von Fritsch, von Karlsbad kommend, Angenehmes mitbringend. Um 5 Uhr mit Walther spazierengefahren.

15. John fuhr in den gestrigen Geschäften fort. Ich fuhr mit Wolf auf die Schenkische Ziegelei über Gaberndorf. Gewann einige hübsche naturhistorische und technische Bemerkungen. Mittag Dr. Eckermann. Einiges über Pfauenfedern und die Entstehung des Auges. NB. Ich hatte diese Tage her des Boccaz Genealogiae Deorum, auch den vorgebundenen goldenen Esel des Apulejus gelesen. Verschiedenes

konzipiert. Einiges fürs nächste Fest vorgearbeitet. Mémoires de Constant, 6. Band.

16. Einiges vorgearbeitet und bereitet. In den untern Garten gegangen und bis 2 Uhr daselbst verweilt. Mittags oben mit Eckermann. Von den Mémoires de Constant den 6. Band. Anderes bedacht.

17. Mehrere Munda. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Hofrat Soret, Jena. — Generalsuperintendent Röhr mit einem in Deutschland der Sprache wegen sich aufhaltenden Engländer. Er brachte mir das 77. Stück der Geschichte der Hallischen Missionsanstalten. Mittag mit Dr. Eckermann und Wölfchen. Herr Hofrat Meyer brachte den Aufsatz über die Kestnerischen geschnittenen Steine. Mit Ottilien begleitete ich ihn nach Belvedere, über Oberweimar zurück. Vorarbeiten für die nächsten Tage überdacht.

18. War das verzierte Petschaft, Geschenk englischer Freunde, angekommen, mit Büchern und Heften. Gelesen und betrachtet. Um 11 Uhr Herr von Conta, von Karlsbad und einer sonstigen geognostischen Reise einiges erzählend und vorlegend. Halb zwölf Herr Durand, die Aufführung von Mahomet besprechend. Um zwölf Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Der prägnante Augenblick ward beherzigt. Mittag mit Dr. Eckermann. Einige hohe sittlich-asotische Punkte besprochen. Geh. Rat von Müller. Schreiben von Graf Reinhard bedacht und das wunderliche diplomatische Verhältnis. Einiges vorgewiesen und mitgeteilt. Das angekommene Petschaft. Das Monument von General Foy.

19. Nebenstehendes endlich ausgefertigt: An die Deutsch-Amerikanische Bergwerksdirektion in Elberfeld. An Erzbischof Pyrker nach Erlau. An Carlyle in Craigenputtock. An Wilhelm Fraser nach London. An Bildhauer David nach Paris, ingleichen Kupferstecher Leroux eingeschlossen. — Landesdirektionsrat Töpfer, welchen lange nicht gesehen, der nach seiner Weise manches Interessante mitteilte. Nachmittags mit der englischen Sendung beschäftigt. Ottilie und die Kinder im Schießhause; kamen um 9 Uhr zurück und besprachen noch das Vorgefallene.

20. Nebenstehendes: Herrn Baron von Cuvier, Paris. An Oberlandjägermeister Fritsch, ein Blättchen an Gräfin Kielmannsegg. — Die Sendung von Carlyle näher angesehen. Die Karlsbader geognostische Sammlung für Herrn von Groß näher

bereitet. Kräuter brachte das Verzeichnis der Voigtischen numismatischen Bücher. Briefkonzepte und Munda für morgen vorgearbeitet. Spazierengefahren. Mittag Hofrat Vogel und Ottilie. In Carlyles Mitteilungen fortgelesen. Hofrat Meyer sprach nicht ein. Ich fuhr mit Ottilien an dem Vogelschießen vorbei. Abends sie und die Kinder. Allerlei lustige Geschichten vom Betragen der fremden Vorübergehenden. Walther spielte recht artig und unterhaltend.

21. Nebenstehendes expediert: Herrn Staatsminister von Fritsch, mit einem Brief von Professor Göttling. Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. Herrn Professor von Henning, dahin. — Gestern und heute die Mitteilungen von Carlyle mit vielem Anteil gelesen. Hofrat Vogel, welcher mit dem Prosektor Burgemeister über die Veterinärschule und deren Mängel gesprochen hatte. Ich nahm die von Großische Karlsbader Sammlung vor. Herr Staatsminister von Fritsch wegen der Göttlingischen Angelegenheit. Der junge Frommann, einen Freund Stüve von Osnabrück oder vielmehr von Hannover einführend. Interessante Aufklärungen über jene Zustände. Mittag Dr. Eckermann. Das Nächste ward besprochen. Ich fuhr fort, Carlyles Mitteilungen zu lesen. Abends Oberbaudirektor Coudray. Er verlangte das englische Petschaft zu sehen und besprach anderes für die nächsten Tage. Ottilie und die Kinder waren nach den Bereitern gegangen und referierten später, was sie gesehen und wie sie es gesehen.

22. Nebenstehendes: An Göttling, wegen des Voigtischen Katalogs. Antwort wegen seiner Angelegenheit. — Um 12 Uhr mit Ottilien spazierengefahren. Mittags mit Dr. Eckermann. Abends mit Ottilien und Walther am Vogelschießen vorbei und ums Webicht.

23. Oberaufsichtliches konzipiert und mundiert. Um 11 Uhr Herr Graf und Gräfin Henckel. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet; die prägnanten Vorfälle des Tags durchgesprochen. Ihro Hoheit verehrten mir ein Reiseportefeuille. Mittags Dr. Eckermann. Professor Bachmann berichtet mit Sendung eines Probedrucks vom Diplom.

24. Kam ein Brief von Carlyle aus London an. Nebenstehendes expediert: An die Finanzverwaltung der Akademie. An Inspektor Schrön, wegen Utzschneider in München. An Professor Göttling autorisierte Zettel. An Prodirektor Bachmann, Diplom, Jena. An Professor Dr. Renner, Verordnung, Jena. — Um 12 Uhr

spazierengefahren. Mittags mit Dr. Eckermann. Herr Hofrat Meyer. Brachte mit Vorbereitungen zur Abreise zu.

25. Wurde die Beschäftigung von gestern abend fortgesetzt. Alles Nötige zusammengepackt. Kam Hofrat Förster mit Familie. Speiste derselbe mit uns. Der musikalische Knabe spielte bedeutend auf dem Flügel. Nach Tische Geh. Rat von Müller, Fräulein Ulrike, Oberbaudirektor Coudray. Später Oberlandjägermeister von Fritsch. Frau Professor Riemer, von Berlin kommend, brachte ein anmutiges Geschenk zum Geburtstag.

26. Wolkiger, regenloser Tag. Früh halb sieben aus Weimar. Nach 12 Uhr in Stadtilm. Daselbst zu Mittage. Um 3 Uhr ab, nach sechs in Ilmenau. Die Kinder waren munter und befriedigten überall ihre Neugierde.

27. Ganz heiterer Himmel wie selten in diesem Sommer.

☿ Höhe 26. 7, 6 morgens 5 Uhr.
☿ Höhe 26. 8 morgens 8 Uhr.

Früh halb 5 Uhr aufgestanden. Mit den Kindern gefrühstückt. Sodann Rentamtmann Mahr. Friedrich ging mit den Kindern durch die Gebirge auf den Kickelhahn. Ich fuhr mit Herrn Mahr auch dahin. Die alte Inschrift ward rekognosziert:

Über allen Gipfeln ist Ruh pp.
Den 7. September 1783.

Das Gabelbacher Haus besehen. Die Chaussee mit Bewunderung bis zum Auerhahn befahren. Um 2 Uhr waren wir zurück. Zu Mittag blieb derselbe zu Tische. Wir besprachen das problematische Gestein auf der Hohen Tanne, wovon er Musterstücke und Beobachtungen im Wechsel nach Weimar gesendet hatte. Er führte die Kinder auf das Kammerberger Kohlenbergwerk, von da über den Langenbach und den Gabelbach zurück. Ich war zu Haus geblieben und las in Herzogs altdeutscher Literatur und von Knebels Übersetzung des Lukrez, neue Ausgabe. Seltsamster Kontrast!

28. Heiterer Sonnenschein, doch wolkig.

☿ Höhe 26. 7, 6 morgens 5 Uhr.
☿ Höhe 26. 7, 8 morgens 8 Uhr.

Früh nach fünf aufgestiegen. Mit Wölfchen gefrühstückt. Der gute Walther setzte sein Morgenschläfchen fort. Der Stadtmusikus brachte ein Ständchen. Fünfzehn Frauenzimmerchen in weißen Kleidern, ein Gedicht und Kranz auf einem Kissen bringend. Herr von Fritsch, welcher gestern abend angekommen war. Rentamtmann

Mahr. Gegen 8 Uhr fuhren alle in zwei Chaisen nach Elgersburg, auf dem unbequemen, aber sehr interessanten Wege über Roda. Die Kinder sahen die Porzellanfabrik. Wir fuhren auf die Massenmühle, welche zwischen Felsen ein allerliebstes Bildchen macht. Auch wurde auf dem Weg dahin der Widerschein des Schlosses im Teiche nicht versäumt. In Elgersburg trafen wir wieder auf die Kinder, die das Schloß noch besehen wollten. Wir fuhren über Martinroda zurück, begrüßten unterwegs die dicke Eiche, die ich nun schon bald sechzig Jahre kenne. Zu Mittag Herr von Fritsch, Mahr, die Kinder. Nach Tische die Herren Justizamtmann Schwabe, Superintendent Schmidt, Burgmeister Conta. Herr von Fritsch und Mahr fuhren mit den Kindern nach der langen Wiese zum Vogelschießen. Ich setzte obige Lektüre mit manchem Kopfschütteln fort. Gegen Abend lebhaftes, aber kurzdauerndes Gewitter. Blitz, Donner und Regen. Um halb acht jene zurück. In der Nacht brachten die Bergleute ein Ständchen. Vorher war ein Bote von Weimar mit allerlei Sendungen gekommen.

29. 6 Uhr früh 26. 8, 5.
8 Uhr früh 26. 8, 6.

Früh gegen 6 Uhr mit Wölfchen gefrühstückt. Die Kinder zum Rentamtmann Mahr. Derselbe und von Fritsch mit den Kindern in die Puppenfabrik. Ich blieb zu Hause. Um 1 Uhr zu Herrn von Fritsch; speisten daselbst. Nach Tische besucht ich den alten gleichzeitigen Hofkommissär Hetzer. Jene Herren fuhren mit den Kindern in die Eisengießerei nach Amt Gehren. Ich setzte jene Lektüre fort. Sie kamen halb 9 Uhr zurück.

30. ☿ früh $5^1/_2$ 26. 8, 7.
☿ früh 8 26. 8, 8.

Mit den beiden Kindern gefrühstückt. Ich fuhr allein auf der Chaussee bis gegen Martinroda. Beobachtete noch einmal die dicke Eiche. Fuhr alsdann um die Stadt herum, gegen Langewiesen zu, ferner die neue Chaussee nach Frauenwalde bis auf den Auerhahn. Die Kinder waren mit mehrgenannten Herrn nach Stützerbach und kamen um zwei wieder zurück. Bei Herrn von Fritsch zu Tische, wo Herr Kammerrat Hercher und Kammersekretär Pinther waren, die eine Konferenz mit den Preußischen wegen einer Wasserleitung gehalten hatten. Nach Tische Friedrich mit den Kindern in den Felsenkeller. Abends Herr Mahr. Speiste mit den Kindern.

31. Früh halb 7 Uhr aus Ilmenau. Gegen 11 Uhr in Stadtilm. Gespeist und ausgeruht. Nach 12 Uhr wieder abgefahren. In Tannroda bei Herrn Schnell ausgestiegen, Kaffee getrunken und mancherlei artige Erinnerungen voriger Zeiten, bildliche ältere Abenteuer, besonders ein hübsches Festgeschenk von Schwerdgeburth gesehen. Nach 6 Uhr in Weimar angekommen. — An Herrn von Beulwitz, meine Ankunft gemeldet.

September

1. Nahmen den Bericht an das Landschaftskollegium wieder vor. Ich übersah die angenehmen Geburtstagsgeschenke. Eröffnete die vielen Briefe und Pakete, die inzwischen angekommen. Mittag Ottilie, mancherlei Zustände der Gegenwart und Vergangenheit erzählend und vorrufend. Herr Geh. Rat von Müller war abgereist. Dr. Eckermann und Professor Riemer besuchten mich. Abends Ottilie. Las die Festgedichte und Reden. Erzählte die Vorkommnisse. Die Kinder wiederholten ihre Reiseabenteuer.
2. Die Munda der Tabellen zum Etat fortgesetzt. Anderes Oberaufsichtliche. Nach 12 Uhr Frau Großherzogin und Mademoiselle Mazelet. Mittag mit Dr. Eckermann. Zunächst zu fördernde Arbeiten durchgesprochen. Nachher Oberbaudirektor Coudray. Abends Professor Riemer, welcher manches von Berlin zu erzählen hatte.
3. Nebenstehendes abgeschlossen und abgesendet: Kommunikat an das Landschaftskollegium. — Im Oberaufsichtlichen fortgefahren. Briefkonzepte. Kollegienrat von Otto, wegen der Freiberger Mineraliensammlung. Von Conta, einige Mineralien von seiner Reise ins Vogtland vorlegend. Mittags mit Hofrat Vogel. Sodann Hofrat Meyer; demselben die angenehmen Sendungen von Rösel vorzeigend. Fräulein Ulrike, bisherige frauenzimmerliche Vorkommnisse. Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Abends Ottilie; über das Chaos gesprochen, Einsendungen dazu, Vorrat, Bedenklichkeiten.
4. Nebenstehendes expediert: Eingegangene Bücher im August, an Ihro Kaiserliche Hoheit das Verzeichnis. Schreiben an die Frankfurter Gönner und Freunde, durch Einschluß an Geh. Rat von Müller nach Frankfurt a. M. Herrn Professor Zelter nach Berlin. — Mit diesen Expeditionen den Vormittag

beschäftigt. Um 12 Uhr Herr Alexander Koscheleff. Mittags Professor Riemer. Demselben manches bisher Eingekommene vorgezeigt und durchgesprochen. Dr. Eckermann, der sich von seiner Liebhaberei zu den Vögeln losgesagt hatte. Abends Frau von Savigny, von Bardeleben, Jenny von Pappenheim, Sohn von Frau von Savigny, ein junger Guaita. Ein Engländer Goff bei meiner Tochter zum Tee. Ich war ein Stündchen oben.

5. Konzepte von Briefen. Ordnung in manchen Dingen. Vorbereitung aufs Nächste. Um 12 Uhr Serenissimus. Manches besprochen. Gestern hatten mir die weimarischen Blumenfreunde ein Erodium gruinum in besonderm, interessantem Blüten- und Fruchtstande zugesendet. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische mit Wölfchens Kupfersammlung beschäftigt. War angekommen: Neue Kostüme der Berliner Theater, 23. Heft, von Graf Brühl. Rapport sur les épopées françaises du XIIe siècle. Mit beiden bis gegen Abend beschäftigt. Oberlandjägermeister von Fritsch hatte sich windende Floßscheite geschickt. Abends Ottilie. Einiges in Herzogs altdeutschen Dichtungen.

6. Nebenstehendes ausgefertigt: An Herrn Generalkonsul Küstner nach Leipzig. Herrn Dr. Göttling nach Jena. — Anderes für morgen und zunächst vorbereitet, diktiert und mundiert. Um 12 Uhr Herr von Groß, die ergänzte Karlsbader Sammlung in Empfang nehmend. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend mit Ottilien eine Stunde spazierengefahren. Nachher Herr Oberbaudirektor Coudray.

7. Nebenstehendes ausgefertigt: An Hofrat Bachmann, Revision des Diploms und zwei Buch Papier dazu. An Färber, autorisierte Zettel. An Grafen Reinhard in Dresden. An Hofrat Winkler, dahin. An Dr. Herzog, den französischen Aufsatz über die alten Heldengedichte. An Hofrat Winkler, 250 Tlr. sächs., Dresden. — Anderes vorbereitet. Um 12 Uhr Herr Staatsminister von Fritsch. Nachher in den untern Garten gefahren. Speiste daselbst allein. Las im 1. Bande meiner Biographie. Ordnete einiges an. Zurück um 6 Uhr. Oberbaudirektor Coudray. Später Ottilie.

8. Briefe konzipiert und mundiert. Gruithuisens Analekten. Um 11 Uhr der junge Graf Reinhard und Frau. Um 12 Uhr Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Kapellmeister Chélard und Baumgärtner von Genf, der deutschen Sprache wegen sich hier aufhaltend. Zu Tische Dr. Weller. Jenaische Verhältnisse. Lebhafter

Parteisinn. Nach Tische mit Wolf in den untern Garten. Die wenigen Erdarbeiten betrachtet. Abends Ottilie. Sie las den 1. Band meiner Biographie hinaus.

9. Das Dringende fortgesetzt. Ein sogenannter armenischer Pfaffe. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische spazierengefahren und nachdenkend. Abends Oberbaudirektor Coudray. Dann Professor Riemer. Abends Ottilie, den ersten Band meiner Biographie hinauslesend.

10. Konzepte und Munda. Nebenstehendes deshalb: Herrn Professor Zelter, Übersetzung aus Longhi, Berlin. Dr. Sulpiz Boisserée, München. Felix Mendelssohn dahin. Frau von Münchhausen nach Herrengosserstedt. — Regime der Untersuchungen wegen des von Voigtischen Münzkabinetts. Rückkommunikat an das Landschaftskollegium. Schreiben an Herrn von Quandt. Um 1 Uhr mit Ottilien spazierengefahren. Mittag dieselbe und Hofrat Vogel. Nach Tische Hofrat Meyer, welcher die Zeichnungen nach Faust des jungen Nehrlich in Karlsruhe durchsah. Anmeldung von Herrn von Münchhausen von Herrengosserstedt. Agenda notiert und vorbereitet. Abends las Ottilie im 2. Teil meiner Biographie.

11. Konzepte und Munda. Vorarbeiten aufs Nächste. Um 10 Uhr Herr und Frau von Münchhausen zum Frühstück. Zum Mittagessen Frau von Pogwisch, Fräulein Ulrike, Ottilie und Dr. Eckermann. Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray, von dem Wegebau und dem Bau im Schloß Nachricht gebend. Auch von der Brauchbarkeit des angestellten gereisten Hütters. Spät Ottilie, von Belvedere kommend, den Hofzustand schildernd, mit Neigung, wie ichs liebe. Die Kinder schlossen nach ihrer Art den Abend.

12. Briefkonzepte. Oberaufsichtliches. Nebenstehendes: An das Großherzogliche Landschaftskollegium. — Um 1 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Nachher Demoiselle Seidler, von Dresden zurückkehrend. Mittag Dr. Eckermann. Ich beschäftigte mich mit Betrachtung der von Börner aus Leipzig gesendeten Kupfer. Um 7 Uhr Ottilie. Die Nachricht von der verlornen Sache der Polen machte große Sensation. Sie las im 2. Bande meiner Biographie.

13. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Hofrat Rochlitz, Leipzig. Herrn Hofrat Meyer, Belvedere, inliegend untertänigster Vortrag an die Frau Großherzogin. — Professor Stickel aus Jena besuchte mich, brachte manches

Erfreuliche vom Orient her zur Erinnerung. Ich fuhr fort, die Börnerischen Kupfer mit Aufmerksamkeit durchzusehen. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische die Börnerischen Kupfer, den Füeßli dabei zu Rate gezogen. Abends Professor Riemer. Wir fingen an, den 4. Band der Biographie wieder durchzugehen.

14. Im Geschäft von gestern abend fortgefahren. Für die nächsten Sitzungen einiges vorbereitet. Um 9 Uhr ins Jägerhaus zur Ausstellung, auch die neue Gliederfigur und das sonstige Museum in Augenschein zu nehmen. Nebenstehendes: Dr. Weller, autorisierte Quittungen zurück. Herrn Professor Dr. Göttling, Jena. An den Rentamtmann Steinert, daselbst. Herrn Graf Henckel nach Merseburg. Herrn Geh. Rat Schweitzer, mit einem Faszikel Akten, das von Voigtische Münzkabinett betreffend. — Mittag Dr. Eckermann. War seine bevorstehende Veränderung zur Sprache gekommen. Ich nahm den 4. Band meiner Biographie wieder vor: im einzelnen und ganzen einiges zu bewirken und zu leisten. Abends beifällige Resolution Ihro Kaiserlichen Hoheit wegen der Seidlerischen Beihülfe. Ottilie kam aus der Oper: Der Barbier von Sevilla, las einiges vor, sprach die Tagesangelegenheiten durch. Später die Kinder, gleichfalls aus der Oper kommend. Da denn der Münchner Tenorist Bayer günstig beurteilt wurde.

15. Nebenstehendes: Erlaß an Louise Seidler, wegen der Gliederfigur; zwei Quittungen, jede zu 25 Tlr. sächs. als Beitrag zu ihrer Dresdener Reise. — John überzog die Bleistiftkorrekturen mit roter Tinte. Ich wirkte einiges auf den 4. Teil. Wölfchen zeigte sich besonders tätig, geistreich und aufmerksam. Mittags Ottilie. Ich fuhr fort, mich ins Jahr 1775 zu versetzen und den 4. Band auszustatten. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Mademoiselle Mazelet. Die nächsten großen Ereignisse besprochen. Blieb nach Tische für mich und suchte gar manches in Ordnung zu bringen. Abends Ottilie vorlesend.

16. Nebenstehendes: Zwei Interimsquittungen an neue Aktionärs. — NB. Gestern nachmittag war Demoiselle Seidler gekommen, für die verwilligte Beihülfe zu danken und über manche Vorsätze zu sprechen. Ich sagte ihr aufrichtig meine Meinung; inwiefern es fruchtet, wollen wir abwarten. An dem Jahre 1775 redigiert. Anderes beseitigt und vervollständigt. Höchst interessantes Tagebuch des Herrn von Müller. Ich behielt das Notwendigste immer im

Auge. Die englische Familie Simson nach 12 Uhr. Mittag Dr. Eckermann. Sehr erfreulicher Brief von Herrn Schultz vor seiner Abreise von Wetzlar. Gegen Abend Professor Riemer. Ging mit ihm einige Einschaltungen vom Jahr 1775 durch. Die englische Familie war bei meiner Schwiegertochter zum Tee.

17. Konzepte und Munda. Nebenstehendes ausgefertigt: An Graf Henckel ging die Metamorphose heute erst fort. Professor Zelter, Berlin. Professor Bachmann, vier Diplome ausgefertigt. — Anderes konzipiert. Übersicht des Mannigfaltigen. Herr . . . . von Stettin, aus dem südlichen Deutschland zurückkehrend. Mittag Hofrat Vogel, Relation seiner Expedition nach Jena in oberaufsichtlichen Angelegenheiten. Das Notwendigste vorschiebend. Abends Ottilie. Gegen Abend war Geh. Rat von Walther angekommen, hatte Ihro Majestät die Königin von Bayern angemeldet, welche auch bald darauf mit ihrem zweiten Prinzen, unserm Großherzog und beiderseitigen Umgebungen eintraf. Schillers Zustände und mein Verhältnis zu ihm dienten zu bedeutender Unterhaltung.

18. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Oberregierungsrat Schultz nach Bonn. An Rentamtmann Steinert nach Jena, Verordnung. — Anderes geordnet und eingeleitet. Geh. Hofrat Helbig, eine mailändische Sendung bringend. Geh. Rat von Walther von München, zutrauliche und bedeutende Unterhaltung. Ihro Hoheit Prinz Karl, Hofrat Soret. Der junge Marterstein. Mittags Dr. Eckermann. Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray. Später Ottilie.

19. Nebenstehendes: Herrn Karl Nehrlich, Karlsruhe. Herrn Rentamtmann Mahr, Ilmenau. Fräulein Adele Schopenhauer nach Unkel. — Oberberghauptmann von Herder sendet durch Herrn von Reitzenstein sehr Angenehmes. Um 12 Uhr mit Ottilien und Walther spazierengefahren. Mittags Dr. Eckermann. Betrachtung des von Freiberg gesendeten unschätzbaren Beispiels der wechselnden Spiegelung an einem ganz frischen Exemplar von gestricktem Kobalt. Abends Ottilie, las die widerwärtigen Krankheitsfälle des 2. Teils meiner Biographie.

20. Früh einige Konsultationen mit Hofrat Vogel. Sodann Entwicklung der verschiedenen bei seinem Aufenthalt in Jena mehr oder weniger deutlicher gewordenen Erfordernisse. Manches andere überlegt, besonders die Grundphänomene der entoptischen und anderer

verwandten Erscheinungen. Mittag Wölfchen; dessen Geburtstagsdiner. Auch Dr. Eckermann. Ich war mit meinen tieferen Naturbetrachtungen beschäftigt und konnte nur freundlich sein. Gegen Abend Hofrat Meyer; ward manches durchgesprochen in bezug auf lebende Künstler. Hofrat Vogel; einige Konsultationen wegen diätetischen Betragens. Abends Ottilie. Gesellige Zustände, erheiternde Vorlesung von einigen Märchen. Professor Riemer, mit Recht sehr beängstigt wegen seines Sohnes, den er ins Berliner Kadettenhaus gebracht hatte. Es ist einer der unangenehmsten Fälle, die mir vorgekommen sind. Ein so lange mit Verstand und Konsequenz durchgeführtes Geschäft, daß nun gerade die Hauptfigur, zu deren Gunsten so viele Jahre bis in die letzten Wochen alles Fördernde und Hoffnungsreiche geschah, ... nun von jenem orientalischen Ungeheuer bedroht zu sehen. Wir schieden bald. Darauf obige Vorlesung.

21. Ein sehr verständiger, beruhigender Brief von Herrn von Quandt. Nebenstehendes abgesendet: An Professor Renner, Verordnung. An Steinert, Verordnung in bezug auf die Veterinärschule. An Steinert, ergänzende Verordnung. — John heftete die letzten Exhibita. Die Famiglie celebri, mit der 17. Lieferung geschlossen, hatte ich angesehen und sie zum Binden an Römhild abgegeben. Wölfchen schrieb seine Theaterurteile und war überhaupt anhaltend tätig. Mittags Dr. Eckermann. Über die Oper Macbeth, auch sonstiges Ästhetische. Ich hatte frühmorgens einen Brief an Schultz diktiert. Gegen Abend einiges in Ordnung gebracht. Später Ottilie, Berliner Geschichten, Furcht und Hoffnung mit sich bringend. Hofrat Meyer, die Leipziger Kupferstiche anzusehen.

22. Nebenstehendes: An Färber, Quittung für seine Schwester, ferner Verordnung an Hofrat Voigt mit Beilagen. Desgleichen an Schrön mit Beilagen und Quittung. Desgleichen an Steinert nach Jena. Herrn Geh. Rat Willemer nach Frankfurt a. M. — Von Martius' Brasilianische Reise war angekommen. Manches in Ordnung gebracht. Um zwölf Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Nachher Geh. Rat von Müller und Minister von Gagern. Von der Lage dessen Gutes Hornau am Taunus und von den anmutigen Maingegenden vieles gesprochen. Mittag Wölfchen. Ich beschäftigte mich nachher mit dem englisch-zoologischen Werke. Abends Ottilie. Über die religiosen Gespräche und

Verhandlungen mit Engländern kamen die wunderbarsten Dinge zur Sprache.

23. Das Chaos Nr. 5. Einiges in Reisebeschreibungen gelesen. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret nach Belvedere. An Zeichenlehrer Lieber, mit zwei Holzplättchen. — John erkundigte sich nach Orangestämmchen. Einen Brief von Herder aus Freiberg mit einer Untersuchung des Wismutskobalterzes erhalten. Professor Riemer sendete die sämtlichen Werke Castellis, welche Winterberger mitgebracht hatte. Ich machte mich damit bekannt. Mittag Dr. Eckermann. Professor Riemer entschuldigte sich für den Abend, die Komplikation, in welche die Berliner Cholera seine Familie gesetzt hatte, als traurigen Grund anführend. Später Ottilie und die Kinder, welche des Tags auf dem Lande gewesen waren. Sie las in Castellis Wiener Lebensbildern vor.

24. Nebenstehendes: Herrn von Cotta, München, Dankschreiben für 28. August. Herrn Geh. Rat von Müller, wegen des Porträts des Herrn von Gagern. Herrn Hofrat Meyer, Antwort auf seinen gestrigen Brief. — Die bevorstehenden Zustände überdacht. Das Notwendigste angeordnet und expediert. Bibliotheksekretär Kräuter, einiger Geschäftsangelegenheiten wegen. Zu Mittag Hofrat Vogel. Publika und Privata, Physiologika und Pathologika. Ich suchte mir nachher aus der Börnerischen Sendung verschiedene Blätter aus. Später Hofrat Meyer, dem ich sie vorwies; er billigte die Wahl. Weitere Verabredung deshalb. Ottilie hatte den ersten Akt des Alpenkönigs gesehen und referierte denselben. Der Gedanke ist nicht übel und verrät Theaterkenntnis. Castellis Bären gaben eine heitere Unterhaltung.

25. Wölfchen referierte beim Frühstück die folgenden Akte des Alpenkönigs und schrieb nachher seine Rezension auf. Ich suchte die vorliegenden Geschäfte vorzuschieben. Kam ein freundlicher Brief von Boisserée. Geh. Hofrat Helbig, wegen einer Meldung von Mylius. Sekretär Vulpius, wegen Aufkündigung eines Kammerkapitals, auch sonstige Häuslichkeiten. Um 12 Uhr bei sehr schönem Sonnenschein spazierengefahren. Mittag Dr. Eckermann. Kam von Clausthal eine sehr angenehme Sendung zum 28. August. Später Herr Minister von Gagern und Herr Geh. Rat von Müller. Besahen die französischen Medaillons, und ward manches Politische voriger Zeiten ausführlich entwickelt, dem Gegenwärtigen und Künftigen

manche Betrachtung geschenkt. Später für mich. Einiges Heitere interkaliert, welches nötig war, da eine umständliche Nachricht vom Ableben des Minister von Stein eingegangen. Höchst unerfreuliche Schwäche.

26. Einiges mundiert. Anderes überdacht. Ankunft des Thesaurus Graecae Linguae, Vol. I. Nähere Betrachtung des wichtigen Werkes. Sendung von Boisserée: das letzte Domheft fürs Museum, die lithographischen Hefte, Lieferung 27 und 28, für das Museum und mich. Bewunderung der drei Könige van Eycks. Verhandlung mit dem Tischer Hager wegen der Brettchen aus Orangenholz. Herr Bankier Lesser aus Dresden, durchreisend. Um 12 Uhr mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Mittag Dr. Eckermann. Einleitung verschiedener Geschäfte überlegt, besonders Hofrat Vogels Vortrag wegen der Veterinärschule. Abends ward Mahomet gegeben. Ottilie nach den ersten Akten, gab Auskunft über das Spiel.

27. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. — Hofrat Vogel, über die Vorstellung des Mahomets. Einsichtige Relation. Verschiedenes eingepackt für die nächsten Posttage. Konzipiert, mundiert. Lücken ausgefüllt. Betrachtung der Clausthaler Feier meines Geburtstags. Geschäftliches. Elisabeth, Kupferstich von Schmidt, an Buchbinder Bauer. Porträt des Herrn von Gagern, höchst bedeutend in der Sammlung. Abrechnung mit Schmeller. Mit Ottilien in den Garten bei sehr schönem Wetter gefahren. Blieben drunten zu Tische, bis gegen Abend. Um 6 Uhr Professor Riemer. Über die Akquisition der von Voigtischen antiken Münzsammlung. Später Ottilie. Verschiedene Tagesverhältnisse. Vorher Geh. Rat Schweitzer, wegen gedachter Münzsammlung.

28. Ebendieses Geschäft weitergeführt. Mehrere kleine Geld- und andere Geschäfte besorgt und ins gleiche gebracht. Berliner Staatszeitung, wegen dem neulichen atmosphärischen Phänomen beim Untergang der Sonne. Auch über den neuen Vulkan gegen Sciacca gegenüber. Schmellern bezahlt. Um 12 Uhr mit Ottilien ausgefahren. Mittag Dr. Eckermann. Wir lasen Wolffs Rezensionen der Theaterstücke. Hofrat Meyer; wir suchten Kupfer fürs Museum aus. Später Oberbaudirektor Coudray, von der Aufführung des Mahomets erzählend, auch von den neuen Zimmern der Frau Großherzogin referierend. Ottilie, den Theseus aus Plutarchs Biographien lesend. — Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, München. Herrn Professor

Begas, mit einem Velinexemplar meiner Werke, Berlin. Museumsschreiber Färber, autorisierte Rechnungen.

29. Einiges Oberaufsichtliche. Nebenstehendes expediert: An Kontrolleur Hoffmann, die vollzogene Quittung der Oberaufsichtskasserechnung. — An die dreizehn Frankfurter Freunde Danksagung. Fortgesetzte Beförderung alles Notwendigen. Mittag Wölfchen. Ich las den Lykurg in Plutarchs Biographien und verwunderte mich, wie man einem solchen ganz unwahrscheinlichen Märchen einigen Glauben habe schenken können. Das Gedicht an die Freunde durchgegangen. Abends Ottilie. Las die Biographie Solons. Das sieht nun freilich schon menschlich-historischer aus und ist sogar naturgemäß grandios, daß einer zeitlebens will, die Menschen sollen sich untereinander regieren, und muß zuletzt noch Kabinettsrat eines Despoten werden, mit dem er von Jugend auf rivalisierte, um in seinem alten hohen Sinn nur einiges Gute zu bewirken.

30. Nebenstehendes ausgefertigt: Bericht an Serenissimum wegen Voigts Münzkabinett. Herrn Oberberghauptmann von Herder nach Freiberg. — Das Gedicht an die Frankfurter ins reine gebracht. Einiges Bedeutende aus Longhi mir zugeeignet. Hofrat Vogel, von den Zuständen des Museums einige Kenntnis gebend. Um 12 Uhr mit Ottilien spazierengefahren. Mit Eckermann gespeist. Die neuen Bewegungen besprochen. Blieb für mich. Gegen Abend Herr Kanzler von Müller. Später las noch Wölfchen in dem Büchlein über Nationen.

Oktober

1. Nebenstehendes ausgefertigt: An Herrn Oberpfarrer und Konsistorialrat Kirchner, das Gedicht an die 13 Freunde, auch ein Billett an Fräulein Kirchner. — Verabredung mit Kräuter mundiert und geheftet. Korrespondenz zu verbrennen angefangen. „Frühere Fehler hindern spätere nicht." Umsicht mancher Art. Spazierengefahren. Hofrat Vogel. Früheres, wieder aufgenommenes Gespräch von Wichtigkeit, das mich an den Streit der Nominalisten und Realisten erinnerte. Dergleichen wirds immer geben so wie Guelfen und Gibellinen. Wer hievon deutlichen Begriff hat und seine Einsicht praktisch zu benutzen weiß, der steht im Vorteil; alles übrige ist vom Übel. Mit Hofrat Meyer Auswahl einiger Kupferblätter

fürs Museum. NB. Ein sehr geschicktes Frauenzimmerchen, Pianoforte spielend, von ihrem Vater angeführt, hatte sich bei mir hören lassen. Es waren neuere Pariser Kompositionen, große Fertigkeit des Vortrags verlangend, aber immer heiter, so daß man gerne folgte. In den Gedichten Gustav Pfizers. Einiges zur Anordnung und Fortsetzung des Bevorstehenden.

2. Die Rechnungen des vergangenen Monats durchgesehen, in die Tabellen eingetragen, anderes tabellarisch Notwendige besorgt. Einiges angeordnet. Brief an Zelter diktiert. Das Interesse an den neuakquirierten Kupferstichen in Verbindung mit den älteren mußte immer wachsen, da man Longhis Werk mehr studierte. Es gilt hier wie durchaus in aller lebendigen Kunst und der dazu erforderlichen Technik, daß es unendlich wird, sobald man sich ernstlich darauf einläßt. Mittag mit Dr. Eckermann. Nachher Oberbaudirektor Coudray. Abends Ottilie. Angekommen waren zwei Bände Fragments de Géologie par Alexandre de Humboldt, und ich fing an, darin zu lesen.

3. Oberaufsichtliches mundiert. Die Registrande eingetragen. Um 12 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Um 1 Uhr Graf Caraman und Vaudreuil. Mittag Dr. Eckermann. Nachmittags allein, von Humboldts Fragments. Abends Ottilie. Biographien des Plutarchs, griechische Serie.

4. Briefe konzipiert und mundiert. Nebenstehendes expediert: Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Professor Riemer nach Eckartsberga. — Um halb 1 Uhr in die Ausstellung des Gartenvereins, wo sehr schöne und merkwürdige Früchte zu sehen waren. Mittag Herr Geh. Rat von Müller. Nachher für mich. 15. Septembre 1831 par F. Alph. de Syon. Abends Ottilie, den Alcibiades des Plutarchs vorlesend.

5. Nebenstehendes: Kommunikat an das Oberkonsistorium hier, mit Zeichnungen. Herrn Hofrat Voigt, mit Anschlägen zur neuen Röhrenfahrt. Herrn von Otto, Separatkasserechnung. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Jenes französische Heft durchgelesen. Die neuakquirierten Kupfer an Schuchardt. Friedrich meldete sich krank, und war daher manches Hindernis im Hauswesen. Ich übernahm das Geld von Vulpius und brachte die angeschafften Kupfer für das Museum und mich in Ordnung. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Hofrat Meyer. Das Heft von Syon

weiter betrachtet und gewürdigt. Abends Oberbaudirektor Coudray, mit Anträgen von der Klavierspielerin. Später Ottilie. Verhältnisse zu dem französischen Abgesandten und seiner Gemahlin.

6. Wackerer Brief von Zelter. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Renner, Jena, Verordnung. Desgleichen an Rentamtmann Steinert, daselbst. — Geldpakete wurden gemacht, in verschiedenen Posten abgetan. Ein junger Mediziner aus Hamburg, in Halle studierend, namens Nölting, ein kleiner, hübsch zusammengefaßter junger Mann. Fortgesetztes Studium des französischen Heftes. Der Verfasser ist freilich auch ein Redner, dem man aufpassen muß, aber trefflich überschauend und alle Zuständlichkeiten bis in die letzten Winkel verfolgend. Mittags Wölfchen. Nachher das Nächste in Betracht gezogen. Manches gesondert und geordnet. Abends Ottilie. Alcibiades bis zu Ende gelesen. Soziale Verhältnisse besprochen. Herr Hofrat Soret ließ die 146 Tlr. 11 Gr. für die Medaille gegen Quittung holen.

7. Nebenstehendes: An Herrn Geh. Rat von Müller, verschiedenes, besonders auch auf Klinger Bezügliches. Herrn Hofrat Meyer, Kupferstichkatalog von Leipzig. — Die Briefschaften des grünen Portefeuilles besichtet und einen Teil verbrannt. Die Störung durch Friedrichs Krankheit war ziemlich ins gleiche gebracht. Mit Wölfchen spazierengefahren. Mittags Dr. Eckermann. Hernach allein. Die Leipziger Sendung nochmals näher betrachtet. Gelesen. Abends Ottilie.

8. Briefkonzepte. Einiges Oberaufsichtliche. Buchbinder Bauer brachte das aufgezogene Kupfer Kaiserin Elisabeth. War geglückt. Geh. Hofrat Helbig. Um 12 Uhr der Großherzog Königliche Hoheit. Zu Tische Hofrat Vogel. Später Quittungen für den Dresdner Verein. Studium der Rembrandtischen Blätter nach dem Band des Museums. Hofrat Meyer. Beunruhigung wegen der Krankheit unserer Frau Großherzogin. Wölfchen. Tee bei Ottilien, deshalb dieselbe erst später kam.

9. Fortgesetztes Studium Rembrandtischer Blätter. Diktiert über den barmherzigen Samariter. Ein ungarischer junger Geistlicher Hrabowski, ein verständiger hübscher Mann. Um 12 Uhr Konzert. Clara Wieck, ihr Vater und ein Violinspieler, ließen sich hören, einzeln und zusammen. Gegenwärtig waren die Nächsten der Familie, dabei Frau Geh. Rat und Herr General von Wolzogen. Mittags

mit Wölfchen, welcher sehr mäßig und gätlich war. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller, Unerfreuliches mitteilend.

10. Einiges weggearbeitet. Um 11 Uhr zum Manöver hinausgefahren mit der Familie und Vogel. Mittags mit Dr. Eckermann. Nachher La Peau de Chagrin zu lesen angefangen. Abends Ottilie. Aus der Geschichte des Fitzgerald erzählt.

11. Geldpakete, Briefe und sonstige Sendungen für morgen vorbereitet. Obige französische Lektüre fortgesetzt. Herr Frommann d. Ä., die Einrichtung seines neuen Hauses mir erzählend. Mittag Wölfchen. Ich las La Peau de Chagrin weiter und beschäftigte mich damit die übrige Zeit, wie ich denn in der Nacht auch mit dem 2. Teil fertig wurde. Es ist ein vortreffliches Werk neuster Art, welches sich jedoch dadurch auszeichnet, daß es sich zwischen dem Unmöglichen und Unerträglichen mit Energie und Geschmack hin und her bewegt und das Wunderbare als Mittel, die merkwürdigsten Gesinnungen und Vorkommenheiten sehr konsequent zu brauchen weiß, worüber sich im einzelnen viel Gutes würde sagen lassen.

12. Nebenstehendes expediert: An Börner in Leipzig, 50 Tlr. sächs., mit Brief und den übrigen Kupfern. An Herrn Hofrat Winkler, 80 Tlr. für den Dresdner Verein, dabei ein Brief. An Herrn Hofrat von Quandt nach Dresden. Ferner an Börner ein Päckchen mit Verzeichnis und Rechnungen. — Den 4. Band meiner Biographie wieder angegriffen. Die gestrige Betrachtung über das bezauberte Fell rief mir Victor Hugos Notre-Dame de Paris wieder ins Gedächtnis. Wenn ich jene Terminologie beibehalten will, so muß ich sagen, er hat das Unmögliche und das Unerträgliche dargestellt und, anstatt es durch ein Wunder zu verknüpfen, durch eine seltsame Realität, die uns nur Augenblicke besticht, zu vereinigen gesucht. Seine Darstellung eines unmöglichen Details, das noch dazu widerwärtig ist, stößt uns ab. Ich habe den zweiten Teil nicht auslesen können.

13. Einige Expeditionen in oberaufsichtlichen Angelegenheiten. Einiges zu eignen Zwecken. Wenige Blicke in das Leben Fitzgeralds, wovon ich gestern abend mit Ottilien mit vielem Anteil gesprochen hatte. Besuch von Dr. Hartig und Froriep. Ihro Hoheit der Großherzog. Die Herren Sterling und . . . . . Zu Mittag Wölfchen. Ich nahm das Leben Lord Fitzgeralds wieder vor. Es ist höchst merkwürdig, wie Thomas Moore und die Briten überhaupt so ein Buch zu

machen wissen, durchaus kollektiv und doch ein meisterhaftes, liebenswürdiges Ganze. Das kommt aber von ihrem immerfort agitierten öffentlichen Leben, nicht weniger von den großen Vorteilen, die der Autor aus seinen Produktionen zieht, so daß es der Mühe wert ist, sich lange Zeit darauf zu konzentrieren. Abends Oberbaudirektor Coudray, von dem Virtuosen Wieck und seiner Tochter nähere Nachricht gebend. Sodann Hofrat Riemer, von Eckartsberga zurückkehrend. Geschichte seiner und der Seinigen Abenteuer. Ferner über die Einrichtung der Schulstudien in der neuern Zeit, bei Gelegenheit der vakanten Direktorstelle von Schulpforta. Ottilie ging zum Ball bei Gersdorffs.

14. Nebenstehendes: Schreiben an den Hofrat Riemer, Glück wünschend. — Die Registrande der Oberaufsicht durchgegangen. Expeditionen nachgetragen. Anderes vorbereitet, überhaupt für den nächsten Winter eingeleitet. Ottilie erzählte vom gestrigen Balle. Das Wetter fuhr fort, sehr schön zu sein. Mittag mit Eckermann im untern Garten gegessen. Spät herauf. Abends Professor Riemer. Einige Korrekturen besprochen. Griechische Sprache und deren Vorzüge. Einiges von Kunstsachen vorgewiesen. Ich schlief wieder in dem hintern Zimmer.

15. Nebenstehendes expediert: An Herrn Grafen Brühl nach Berlin. Herrn Dr. Mejer, Clausthal. Herrn Dr. Göttling, zwei autorisierte Quittungen, eine für Liebeskind von 6 Tlrn. Herrn Prodirektor Bachmann, Jena, Verordnung. — Einiges Mineralogische. Hofrat Göttling gegen 11 Uhr. Zum Mittagsessen eingeladen. Ich fuhr fort, gewisse Lebensepochen zu bedenken. Mittag die Hofräte Vogel und Göttling. Heiteres und wissenschaftliches Weltgespräch. Nachher manche Betrachtungen über natürliche Dinge. In den Gartenhäusern mineralogische Gegenstände besehen. Abends Ottilie, vom Geburtstag ihrer Frau Mutter kommend. Sie las den Timoleon vor.

16. Nebenstehendes: Herrn Professor Wolff, Jena. — Manches konzipiert und mundiert. Betrachtungen über Herrn Olfers' Berliner Vorlesungen, das Grab der Tänzerin bei Cumä betreffend. Der Zwiebelmarkt war heute wie gewöhnlich gehalten und erinnert an die Epoche von 1806. Vulpius übergab die Vierteljahrsrechnung. Sonstige umsichtige Vorbereitung. Herrn Goffs Übersetzung der Zueignungsstanzen von Faust, wohlgeraten. Mittag Dr. Eckermann.

Manches Gute besprochen, besonders die glücklichen Augenblicke, wenn uns ein fruchtbares Gewahrwerden deutlich wird und wir nun unter dessen Leitung fortbeobachten und uns bilden. Altdeutsche Kupfer betrachtet, besonders den köstlichen Abdruck vom Hinscheiden der Marie durch Martin Schön. Abends Oberbaudirektor Coudray. Fortschreiten der Chausseen bei guter Witterung, dessen verschiedene Expeditionen die Woche über besprochen, auch manches über die Wirkung und Fortwirkung der Gewerkenschule. Longhis Kalkographie näher studiert.

17. Konzepte und Munda. Einiges eingeleitet. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit mit Demoiselle Mazelet. Über das Schicksal, welches Riemern betroffen. Manches andere Äußere und Innere. Auch des ausgegrabenen Elefantenzahns wurde gedacht. Mittag Dr. Eckermann. Ich zeigte ihm einiges auf Kunst und anderes auf Physik Bezügliche. Er wußte das auf seine eigentümliche Art zu betrachten und sich zuzueignen. Kam der Elefantenzahn von Belvedere zurück, leider nicht in seiner vollkommenen Integrität, wurde im Gartenhaus niedergestellt. Ich beschaute einige Portefeuilles in bezug auf Longhis Werk. Abends Ottilie, manches aus dem geselligen Leben erzählend, welches wie immer im Schwanken blieb.

18. Sekretär Kräuter bearbeitete die neuangekommenen Bücher und Schriften, um vor Winters dem Zustand noch einige Sicherheit zu geben. Bei Betrachtung des Ankaufs der von Voigtischen Münzsammlung einige neue, weiter durchgreifende Gedanken. Den Elefantenzahn angesehen und zu dessen Konservation Anstalten gemacht. Es ist das Merkwürdigste, was in dieser Größe und so vollständig gefunden worden. Herr von Berlepsch, ein wunderlicher, aber schätzbarer Liebhaber aller Arten von Kuriositäten, hatte mich gestern besucht und teilte ein Stammbuch eines seiner Vorfahren mit, aus der Mitte des Dreißigjährigen Kriegs. Mittags Dr. Eckermann. Abends Hofrat Soret. Geh. Rat Schweitzer, die morgende Ausstellung in Belvedere ankündigend und dazu einladend. Um 6 Uhr Hofrat Riemer. Einiges mit ihm durchgegangen. Schöne allgemein sprachliche Bemerkung. Nachts Ottilie, die Kinder.

19. Mehrere Briefkonzepte. Nebenstehendes abgesendet: An Professor Renner, einen monstrosen Hirschfuß und Magenstein. — Um 11 Uhr nach Belvedere, zur Ausstellung des landwirtschaftlichen Vereins, wo bedeutende Vegetation mancher Art, auch meinen

Spekulationen förderlich, vor Augen lagen. Kam die Nachricht von der glücklichen Niederkunft der Prinzeß Wilhelm mit einem Prinzen. Mittags mit Dr. Eckermann und Wölfchen. Ferner Ottilie. NB. Herr Geh. Rat von Müller war wegen der Gemälde Juliens anfragend gekommen. Hatte auch anderes zur Sprache gebracht.

20. Brief- und andere Konzepte. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. — Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit. Ich bereitete darauf gar manches vor. Fing an, Ordnung zu machen, damit der Umzug in die Winterquartiere erleichtert werde. Gegen Abend Hofrat Meyer. Gespräch auf Leben und Kunst bezüglich. Haus-, Hof-, Stadt- und Weltinteresse durchgesprochen. Blieb für mich und bedachte das Nächste.

21. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Oberrevisionsrat von Savigny, Berlin. Herrn Major von Knebel nach Jena. — Anderes mundiert. Ingleichen konzipiert. Das Nächste notiert. Dr. von Froriep, einige Fremde anmeldend. Um 12 Uhr Dr. Suckow von der Breslauer Universität. Sodann die Doktoren Scoutetten und Maréchal, zwei sehr schätzbare Mediziner, von Berlin kommend, wo sie sich neunzehn Wochen? (Tage?) aufgehalten, um in Auftrag ihres Gouvernements nach den Bezügen der Cholera sich zu erkundigen. Sie brachten ohngefähr so viel mit, als wir schon wissen, besonders den alten sittlichen Satz bestätigt, die Furcht sei größer als das Übel. Herr Beaulieu, ein junger angenehmer Mann, in Jena studierend, besuchte mich gleichfalls und gab mir genugsame Unterhaltung. Mittag Dr. Eckermann. Über die erfreulichen Vorschritte des jungen Erbgroßherzogs. Anderes auf unsre Arbeiten Bezügliches. Nachher einiges geordnet und die Winterquartiere vorbereitet. Die Kinder waren in Belvedere bei der landwirtschaftlichen Ausstellung gewesen. Abends Hofrat Riemer. Gingen einiges durch, besprachen anderes in Gegenwart und mit Teilnahme von Wölfchen, der sich nach seiner Art herbeigetan hatte.

22. Den Aufsatz Diderots Neffe weitergestaltet. Einiges fernerhin geordnet. Lekturen eingerichtet. Das gnädigste Reskript wegen der von Voigtischen Medaillensammlung wurde insinuiert. Um halb zwei Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag Hofrat Vogel. Aufregung der zoologischen Entwürfe. Gegen Abend Hofrat Meyer. Besprachen die Züricher Lokalitäten. — Des Herrn Dr. Mejer in Clausthal, Dr. Eckermanns Brief.

23. Die zoologischen Akten und Entwürfe vorgenommen. John mundierte. Ich besorgte Lekturen. Alles Vorliegende zu ordnen und einzuleiten bemüht. Abends Oberbaudirektor Coudray, von dem lebhaften Fortgang des Straßenbaues bei so schönem Wetter referierend. Ingleichen einiges aufs Theater bezüglich.

24. An den zoologischen Heften fortgefahren. Nebenstehendes: An Frau Staatsminister von Voigt. Herrn Hofrat Winkler in Dresden. — Demoiselle Seidler, einen Entwurf vorzeigend, der wohlgeraten war. Der Stuttgarter Arzt nahm Abschied. Mittag Dr. Eckermann. Ich fuhr in den morphologischen Studien fort. Abends Ottilie; wir lasen den Philopömen.

25. An dem morphologischen Aufsatz fortdiktiert. Damit und mit dem Mundieren den ganzen Morgen zugebracht. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller. Herr von Henning und seine schöne Dame. Hofrat Vogel. Zuletzt Hofrat Riemer, mit welchem die morphologische Kontrovers durchzugehen anfing.

26. Hofrat Vogel war nach Jena gefahren. Das Wetter vollkommen schön. Ich setzte das gestrige Geschäft gleichmäßig fort und widmete ihm den ganzen Morgen. Mittag Dr. Eckermann, seine Abreise ankündigend, sowohl Bücher als Manuskripte zurückgebend. Abends für mich, das Nächste bedenkend. Später Ottilie; wir lasen des Plutarchs Philopömen. Höchst merkwürdig wird es, auf diese Weise die trefflichsten Männer nach und nach zwar wie vorher zwischen eigene Parteien, zuletzt auch zwischen Mazedonier und Römer geklemmt zu sehen.

27. Am Aufsatz fortgefahren. In der Geschichte meiner Studien der vergleichenden Anatomie mundiert, konzipiert. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Mit Ottilien spazierengefahren. Mit Wölfchen zu Tische. Nachher allein. Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray. Nachts Ottilie. Lasen den Lysander.

28. An dem Kurrenten fortgefahren. Bei dem schönsten Wetter allein nach Berka. Speiste daselbst im neuen Badehause. Nach 5 Uhr kam ich zurück. Professor Riemer. Einiges auf den französischen Streit Bezügliches durchgegangen.

29. Dieselbe Materie fortgesetzt. Einiges Geschäftliche beseitigt. Bücher von der Bibliothek erhalten. Einige Stellen aufgeschlagen. Merkwürdiges bedacht. Hofrat Vogel um 1 Uhr. Wir besprachen das vorgekommene Oberaufsichtliche. Er speiste mit mir. Wir setzten die

Unterhaltung über seine und meine gegenwärtigen Arbeiten fort, insofern sie zusammentreffen, und hatten die Zufriedenheit gleicher Hauptansichten. Almas und Fräulein von Pogwisch Geburtstag war gefeiert worden. Ich setzte die zu meinen Zwecken notwendige Lektüre fort. Blieb allein, abends Walther, artig und unterhaltend. Später Ottilie, von Gräfin Vaudreuil, der ein Kind krank geworden, zurückkehrend. Sie las mir noch den Schluß des Lysanders und den Anfang Kimons vor. NB. Hoher Barometerstand und völlig bedeckter Himmel den ganzen Tag.

30. Wenig gesunkener Barometerstand und regnerisches Wetter. Höchst leidige Unregelmäßigkeit. Ottilie dennoch nach Jena. Hofrat Riemer, durch ein Mißverständnis, besuchte mich. Ich machte ihn sogleich mit der Voigtischen Angelegenheit bekannt und nützte hiezu jenen Irrtum. Expeditionen in der von Voigtischen Angelegenheit. Ich nahm die d'Altonischen Skelette vor. Mittag Herr Rothe. Unterhielt mich mit ihm über der Kinder Fortschritte und war mit seiner Weise, den Unterricht zu behandeln, wohl zufrieden. Suchte manches zu ordnen und vorzubereiten. Nahm auch die d'Altonischen Skelette vor. Abends Ottilie. Weniges im Plutarch gelesen. Sie war mit Alwine von Jena zurückgekommen. — An Herrn Professor Hofrat Riemer, hier. An Bibliotheksekretär Kräuter, in der von Voigtischen Angelegenheit.

31. Zur vergleichenden Anatomie fortgefahren. Nebenstehendes expediert: An Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Kammerherrn von Groß, Diplom der Mineralogischen Sozietät zu Jena. — Um 12 Uhr Ihro Hoheit der Großherzog. Ottiliens Geburtstag. Mittags Herr Oberbaudirektor Coudray. Unüberlegtes Programm des Weimarischen Gymnasiums, die Invektiven des Simonides gegen die Weiber griechisch und deutsch enthaltend, bringt großen Skandal unter den Schülern zuwege. Abends Alwine Frommann. Sodann Ottilie, las des Plutarchs Nikias.

November

1. Zu dem französischen Streit Gehöriges gelichtet und gesondert. Herr von Weiß, russischer Offizier, nach Italien reisend, Nachricht von Herrn von Reutern bringend, welcher sich in Riga aufhält. Herr von Groß, für das Diplom dankend und einige Mineralien

vorweisend. Anderes eingeleitet und vorbereitet. Mittag Ottilie. Später Hofrat Meyer, welcher in der Stadt blieb. Herr Geh. Rat von Müller. Scherzhaftes Rätsel von einem großen öffentlichen Skandal, welcher beiden Tagesneuigkeiten liebenden Herren verborgen geblieben war. Um 6 Uhr Herr Hofrat Riemer. Wir gingen einige Konzepte durch, besprachen die von Voigtische, gestern transportierte Münzsammlung.

2. Gemeldetes Geschäft fortgeführt. Sekretär Kräuter brachte seine Relation. Ich diktierte den Bericht und fing an, mich in den hinteren Zimmern einzurichten. Hofrat Meyers Rezension über Nehrlichs Faust. Sonstige Ordnung und Vorarbeiten. Mittag Fräulein Alwine Frommann. Sehr erfreuliche Unterhaltung mit dem vorzüglichen Frauenzimmer. Gegen Abend Herr Oberbaudirektor Coudray. Später Ottilie, von dem Geburtstagsdiner des Herrn Kanzlers kommend. Wir beschlossen das Leben des Nikias von Plutarch. — An Rentamtmann Mahr nach Ilmenau, mit einer Medaille für seine Tochter und mineralogischem Diplom. An Museumsschreiber Färber, Jena.

3. Die französische akademische Streitsache. Der abgeschlossene Transport des von Voigtischen Münzkabinetts. Weitere Einrichtung in den hinteren Zimmern. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Die holländischen Angelegenheiten kamen bedeutend zur Sprache. Mittag Wölfchen. Lobenswürdige, aber höchst unbequeme, unermüdete Tätigkeit des Knaben. Vorbereitung auf morgen. Kam Ottilie bald. Lebhaftes Verhältnis zur Gräfin Vaudreuil. Wundersame Einwirkung eines völlig fremden Wesens auf eine kleine, aber regulierte Existenz. Wir lasen den Eumenes des Plutarch. Die Knaben kamen aus der Probe der Fischerin und waren mit sich und den Anstalten zufrieden. Kam die neue Ausgabe der Iphigenie von Hermann in Leipzig an. Ich hatte mich den ganzen Abend mit der Vorrede beschäftigt.

4. Mannigfaltige Vorarbeiten. Konzepte und Munda. Nachforschungen. Andere Vorsicht zur Wintereinrichtung. Zu Mittag Wölfchen. Übereinkunft wegen künftiger Stundeneinrichtung. Fuhr fort, die Iphigenie des Ritter Hermanns zu betrachten. Ihro Hoheit der Großherzog. Professor Riemer gegenwärtig, und kamen mancherlei Psychologika und Mythologika zur Sprache. Nach Tische hatte ich die verschiedenen, gleichsam neuentdeckten Schubladen vorgenommen,

die letzten Sendungen meines Sohns enthaltend, gesondert und disponiert. Zuletzt Hofrat Riemer. Wir nahmen die Vorrede zur Hermannischen Iphigenie vor. — Herrn Geh. Rat von Müller, hier, das letzte Erwiderungsgedicht an die Frankfurter.

5. Munda zur nächsten Expedition. Kam Joachim Jungii Logica Hamburgensis von Jena. Sowohl Geschäftliches als Wissenschaftliches und Persönliches vorgeschoben und vorbereitet. Deshalb Konzepte und Munda mancher Art. Mittag Hofrat Vogel. Gespräch über seine allgemeine Pathologie und Therapie. Dann über den kitzligen Punkt von Synthese und Analyse, hauptsächlich im praktischen Sinne. Gegen Abend Hofrat Meyer, der wieder in die Stadt gezogen war. Geh. Rat von Müller, mancherlei Nachrichten und Nova mitteilend. — An Museumsschreiber Färber, Jena, zwei autorisierte Quittungen.

6. Nebenstehendes: An Frau Rätin Wangemann, Medaille und Gedicht. Fräulein Coudray, Medaille. Oberbaudirektor Coudray, Anfrage wegen des neuen Schloßbaues. Herrn Weigel in Leipzig, die Summe von 11 Tlr. 5 Gr., eine Medaille angeschlossen für dessen Sohn. Herrn Geh. Rat von Müller, Blättchen für Frau von Martius. — Mittags mit Wölfchen gespeist. Sodann für mich. Abends bei Ottilien, wo das Singspiel Die Fischerin, komponiert von Max Eberwein in Rudolstadt, mit sehr geschmackvoll zur Dekoration arrangierten Zimmern von den Kindern unter sorgfältiger Anleitung des Herrn Eberwein aufgeführt wurde.

7. Für mich höchst merkwürdiger Tag, als stiller Jahresfeier meines sechsundfunfzigjährigen Wirkens in Weimar. Frau Hofrat Riemer überraschte mich mit einem sehr zierlichen Blumenkranze und Strauß. Um 11 Uhr Hofrat Riemer, sodann Sekretär Kräuter, beide Glück wünschend. Um 12 Uhr mit der Familie spazierengefahren. Mit Walther gespeist. Nachher für mich, beschäftigt mit dem durch die Franzosen aufgeregten Streit über Synthese und Analyse. Oberbaudirektor Coudray; Verabredung wegen Besichtigung der neuen Schloßzimmer. Nachts Ottilie, gesellige Vorfallenheiten. — Bericht wegen des von Voigtischen Münzkabinetts auf die Geh. Staatskanzlei.

8. Schreiben von Maler Haydon aus London, Einladung zum Ausspielen eines bedeutenden Gemäldes. Einiges konzipiert in der

wissenschaftlichen Angelegenheit. Hofrat Meyer. Verschiedene Angelegenheiten mit ihm besprochen. Fuhr mit ihm spazieren. Setzte ihn bei Hofe ab. Fuhr weiter. Speiste mit Wölfchen. Betrachtete Iphigenie in Aulis näher. Noch anderes hiezu Gehöriges. Abends Hofrat Riemer. Wir setzten unsre Betrachtungen über die Euripidische Iphigenie in Aulis und die Bearbeitung des Ritter Hermann fort.

9. Nebenstehendes: An Prinzessin Auguste von Preußen, Potsdam. — Verschiedenes konzipiert und mundiert. Manches beseitigt, anderes vorbereitet. Um 12 Uhr mit Herrn Oberbaudirektor Coudray ins Schloß gefahren, die neuen Zimmer zu besehen, welche schön, angenehm und prächtig eingerichtet gefunden worden. Die gnädigsten Herrschaften und nächste Umgebung waren eben auch mit der Besichtigung beschäftigt, und ich freute mich, zu dieser neuen Einrichtung Glück wünschen zu können. Allein gespeist. Abends Herr Geh. Rat von Müller, manches Neue mitteilend, anderes anregend.

10. Konzepte und Munda zum oberaufsichtlichen Geschäft und literarische Forderungen. Kam ein Schreiben von Herrn von Humboldt mit der ägyptischen Ankündigung, auch ein Mahnebrief von Karlsbad, wegen der Strudelsteinsammlung, die man bevorwortet wünscht. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit. War von der monstrosen neuen französischen Literatur die Rede. Nach 1 Uhr Kunstgärtner Motz im Garten, den uralten ungarischen Weinstock nach Kechtischer Methode zurechtzuschneiden. Er versprach fürs nächste Jahr bis achtzig Trauben; in dem laufenden waren kaum sechs daran zu finden gewesen. Mit Wölfchen gespeist. Gegen Abend Demoiselle Seidler, wegen hiesiger und Dresdner Kunstangelegenheiten. Auch an mich war ein sehr angenehmes Schreiben von Herrn von Quandt gekommen. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Alwine Frommann. Ottilie auf dem Hofballe. — An Wegebauinspektor Goetze in Jena. An Herrn Carl Nehrlich in Karlsruhe.

11. Alles Vorliegende weiter geführt. Die ägyptische Ankündigung näher betrachtet. Exemplare des Chaos geordnet. Konzepte und Munda. Mit Walther gespeist, welcher unter vielerlei Späßen seine Wünsche und Bitten anbrachte. Abends Hofrat Riemer. Wir gingen einige Aufsätze und Briefkonzepte durch. Nahmen Ritter Hermanns Iphigenia wieder vor. Es fanden sich glückliche Bemerkungen im ganzen wie im einzelnen.

12. Nebenstehendes: Winterbergers Stammbuch an Hofrat Riemer zurück. Herrn Hofrat Göttling nach Jena. Herrn Professor Hermann, Leipzig. An Frau von Münchhausen nach Herrengosserstedt. — An dem Aufsatze über den Streit der französischen Naturforscher redigiert. Kam eine Sendung Pflanzenabdrücke von Oberbergrat Kleinschrod. In diese Tage fiel ein interessantes Heft von Witzleben über Zuwachs und Abnahme des polnischen Reiches, welches bequeme Übersichten gab. Mittag Hofrat Vogel. Bedeutendes Gespräch über wechselseitig sittliche, wissenschaftliche und praktische Ausbildung. Die französische naturhistorische Streitigkeit für mich weiter verfolgt. Abends Iphigenie von Euripides. Die große tragisch-rhetorische Technik bewundert, und wie man offenbar sieht, wie er sich nach Geschmack und Forderung seines Publikums eingerichtet hat; denn der Zuschauer bleibt immer die eine Hälfte der sehr tragischen Vorstellung. Später Ottilie, welche, vom Katarrh gehindert, nicht auf den Bällen gewesen war, doch manches daher zu erzählen wußte.

13. Kam ein Dankbrief von Mahr. Ich redigierte am Aufsatz über die französische Streitigkeit, ohngeachtet der wunderlichen Form doch eine genügende Übersicht dem Teilnehmenden zu verschaffen. Die Kleinschrodische Sendung weiter betrachtet und etwas Freundliches dagegen vorbereitet. Mittag Dr. Weller von Jena. Wurden die literarischen, akademischen und politischen Tendenzen durchgesprochen. Auch einiges Oberaufsichtliche. Die Euripidischen Trauerspiele ferner beachtet, zu immer größerem Erstaunen über ein Talent, das wir gar nicht mehr begreifen. Denn was gehörte dazu, nach Äschylus und Sophokles seiner Zeit genugzutun, welche genau besehen jenen ersten nicht gewachsen war und der daher sehr wohl tat, das Mindere zu allgemeiner Zufriedenheit in Gang zu bringen. Abends Ottilie. Agesilaus geendigt, Alexandern angefangen. Die allgemeinen und besondern Tagesbewegungen kamen zur Sprache.

14. Einiges Oberaufsichtliche. Ingleichen auf die französische Streitigkeit Bezügliches. Sonstige Umsicht. Ausgefahren in den untern Garten, daselbst die von dem Kunstgärtner Motz geschnittenen Weinstöcke zu betrachten. Nach Tische die Karlsbader Sprudelsteine nach dem Wunsche des Handelsmanns David Knoll betrachtet und einen Aufsatz dazu überlegt. Zum Euripides zurückgekehrt. Abends Ottilie. Tagesbegebenheiten. Lebensbeschreibung Alexander des Großen von Plutarch.

15. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. David Knoll, Karlsbad. Herrn Frommann, Jena. – Anderes fortgesetzt und vorbereitet. Die von Jena angekommenen Kiesel in den untern Garten geschafft. Revisor Hoffmann, wegen einer Kasseangelegenheit. Musikdirektor Eberwein, für die Medaille zu danken und über das Haupttheater und die kindlichen Nebentheater zu sprechen. Es gab einige Übersicht über die Zustände, besonders die Singstimmen betreffend. Mittag mit Wölfchen. Nach Tische die Farbenlehre angegriffen, und zwar den historischen Teil. Überlegend, wieviel zu redigieren und ins enge zu ziehen sei. Abends Professor Riemer; die neuste Redaktion der literarischen Vorfallenheiten wegen Rameaus Neffen betreffend. Später Ottilie und die Kinder.

16. Das Vorliegende fortgeführt. John schrieb ab am gestrig Redigierten. Der Kutscher ward auf den Holzmarkt geschickt und brachte nachher jenaische Kieselschiefer aus dem Garten herauf. Nebenstehendes ward abgesendet: An Herrn Frommann d. J., wegen der Farbenlehre. An Museumsschreiber Färber, autorisierte Quittungen. – Spazierengefahren mit dem Kinde. Wolf speiste mit mir. Ich fuhr fort, den Euripides zu lesen. Abends Hofrat Meyer, Geh. Rat von Müller. Mit ersterem die Behandlungsart der Reben um Zürich, und inwiefern sie mit der Rechtischen übereinstimmt; wie man sich derselben überall genähert oder davon durch Schlendrian pp. abgewichen, wäre eine herrliche Darstellung, wenn ihr jemand gewachsen wäre, denn das Wahre liegt immer im Notwendigen, und man kommt darauf mehr oder weniger zurück.

17. Expeditionen in bezug auf die Angelegenheit des Münzkabinetts. Nebenstehendes: Erlaß an Sekretär Kräuter, hier. Geh. Rat von Müller, Schreiben von Grafen Reinhard. – Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Nachher ein junger Mann namens Lenz, aus der Familie meines unseligen Jugendfreundes. Mittag Wölfchen. Nach Tische Euripidisches. Gegen Abend Dr. Eckermann einsprechend nach seiner Rückkunft. Er teilte einen interessanten Brief von Mejer in Clausthal mit. Manches bedacht. Abends Ottilie. Nahes und Fernes besprochen. Plutarchs Alexander ausgelesen. Ward auch heute das nächst Notwendige mit Kräuter wegen der von Voigtischen Münzsammlung besprochen.

18. John mundierte den Aufsatz über Rameaus Neffen. Ich brachte die Austeilung einiger Exemplare des Chaos in Ordnung. Bereitete

eine Sendung an Boisserée vor. Besorgte die neusten Angelegenheiten des Dresdener Vereins. Suchte den Aufsatz bezüglich auf die französische wissenschaftliche Streitigkeit seinem Abschluß zu nähern. Mannigfaltige Sendung des Herrn von Müller. Dr. Eckermann, zum erstenmal wieder mit mir speisend. Er teilte verschiedene merkwürdige Beispiele von einer Kulturstufe mit, welche alle Achtung verdient und manches Rätsel der Zeit auflöst. Wir besprachen ferner, was zunächst in Chromatizis zu tun sei und wie man manches durchzuführen und zu komplettieren habe, wodurch der eingetretene Winter könnte nützlich zugebracht werden. Nachher Revision des historischen Teils der Farbenlehre. Abends Hofrat Riemer; einiges auf die französische Streitigkeit Bezügliche durchgegangen, auch sonstiges neuste Literarische besprochen. Besonders wurden die angekündigten Werke über Ägypten und Morea, wie es auch damit sein möge, für die Bibliothek unentbehrlich gefunden. Ferner noch einiges über das neu einzurichtende Kabinett antiker Münzen.

19. Im naturhistorischen Fache Munda. Verschiedenes bezüglich auf oberaufsichtliche Gegenstände. Wölfchen arbeitete an seinen Theaterrezensionen. Hofrat Bachmann hatte sich melden lassen. Mittag derselbe und Hofrat Vogel zu Tische. Angenehme und gründliche Unterhaltung über Philosophie und Naturbetrachtung. Sodann ein Handelsmann mit Glasbechern, die er Serenissimo zum Kaufe anbieten wollte. Fortgesetzte Betrachtung des historischen Teils meiner Farbenlehre. Abends Hofrat Meyer. Las die Rezension über Longhis Kalkographie. Wir besahen die Kupfer von Sharp, besprachen das Blatt von Bisi nach Luini. Später Ottilie, vom gestrigen Ball sprechend bei Santis. Liebenswürdige Natürlichkeit der Gräfin Vaudreuil. Andere Persönlichkeiten, Betragen, Erwartungen und dergleichen.

20. Expedition für das von Herrn von Müller empfohlene Album. Nebenstehendes: Verordnung an Herrn Hofrat Dr. Göttling, Jena. — Fortgesetzte Betrachtung des chromatisch Geschichtlichen. Hofrat Vogel. Die bisherigen Betrachtungen über Krankheit und Heilmittellehre fortgesetzt. Fischers von Erfurt Abhandlung deshalb. Früh die Atmosphäre durchaus verfinsterndes Schneegestöber. Sodann klarer Sonnenschein. Einige Unterschriften für Wölfchen. Um 1 Uhr Herr Staatsminister von Fritsch, Nachrichten von Fräulein von Gore aus Pisa mitteilend. Mittags Dr. Eckermann, von seinem

Aufenthalt im Hannöverschen und auf der Reise gemachten Bekanntschaften und Bemerkungen, bedeutend über den Zeitaugenblick gegenwärtiger Bewegungen, Charaktere und Gesinnungen. Ein Portefeuille italienischer Zeichnungen durchgesehen. Nachts Ottilie; Vorfallenheiten des Augenblicks, Plutarchs Alexander gelesen.

21. Vormittag allein zugebracht, überlegt und vorbereitet, was bis zu Ende des Jahrs zu leisten sei. Dr. Eckermann zu Tische. Wunderliches Holzschnitzwerk, den protestantischen Lehrbegriff nicht ohne Geschicklichkeit der Figuren und deren Bedeutung ausgeführt, aber auf die gemeinste Weise der Kartenmalerei koloriert. Nachts Ottilie; sodann die Kinder, welche ihren Singparoxismus hatten.

22. Briefe an Boisserée und Zelter konzipiert. Anderes revidiert. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Professor Dr. Zelter in Berlin, das Chaos bis Nr. 12 und eine Medaille. — Anderes zur Absendung vorbereitet. Schmeller brachte die Porträte von Schwerdgeburth und Moltke. Der junge MarterSteig, einige Zeichnungen vorzeigend. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Kamen seine Reisebemerkungen wieder zur Sprache. Ich las hernach den Jon des Euripides abermals zu neuer Erbauung und Belehrung. Mich wunderts denn doch, daß die Aristokratie der Philologen seine Vorzüge nicht begreift, indem sie ihn mit herkömmlicher Vornehmigkeit seinen Vorgängern subordiniert, berechtigt durch den Hanswurst Aristophanes. Hat doch Euripides zu seiner Zeit ungeheure Wirkungen getan, woraus hervorgeht, daß er ein eminenter Zeitgenosse war, worauf doch alles ankommt. Und haben denn alle Nationen seit ihm einen Dramatiker gehabt, der nur wert wäre, ihm die Pantoffeln zu reichen? Hofrat Riemer war dispensiert. Sein Knabe ging heute nacht nach Berlin ab. Später Ottilie, welche mit Gräfin Vaudreuil Visiten gemacht hatte. Schmeller brachte die Porträte von Moltke und Schwerdgeburth.

23. Nebenstehendes expediert: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée in München, Gipsabguß, Chaos und Medaille. An Fräulein Adele Schopenhauer nach Bonn, ein Buch. Herrn Professor Zelter, Berlin. An den Museumsschreiber Färber in Jena, Quittungen zurück. — Anderes vorbereitet. Herr Soret schickte seine Trilogie, die im Sinne der Zeit recht vorzüglich gedichtet ist. Neureuther schrieb über eine Subskription zu neuen Randzeichnungen. Mittag Dr. Eckermann. Ich hatte dem Jon des Euripides abermals meine

Betrachtung gewidmet und das Werk von der Seite hoher sittlicher Rhetorik betrachtet. In jenem Sinn zeugt es von der größten Reinheit, in diesem von der größten Gewandtheit. Abends Ottilie. Gelesen Agis, König von Sparta.

24. Nebenstehendes: An Frau Staatsminister von Voigt, hier. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, München. – Kamen die Vorlesungen von Dr. Carus an. Um 12 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Mittags speiste Wölfchen mit mir. Nach Tische Carus' Psychologie. Ottilie ging auf den Hofball. Die drei Kinder brachten den Abend bei mir zu. War ein jedes in seiner Art unterhaltend. Alma beschäftigte sich sehr artig mit Bleistift und Papier.

25. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret, hier. Herrn Geh. Rat von Müller. – In der Wiener Zeitschrift Rückerts Rezension von Schlegels indischen Bearbeitungen. Darmstädtisches Programm über leichtere Erlernung fremder Sprachen. Mittag Dr. Eckermann und Walther. Letzterer produzierte singend den größten Teil von Chélards Macbeth. Es ist wundersam, wie solche eingeborne Fähigkeiten durch äußere lebhafte Anlässe sich entwickeln und steigern. Ich fuhr fort, in Carus' Psychologie zu lesen. Besorgte vieles rechts und links. Einige angenehme Entwicklungen bezüglich auf Vertikal- und Spiraltendenz der Pflanzen gelangen mir. Abend Hofrat Riemer; gingen einige Konzepte, sodann aber den Zelterischen Briefwechsel 1830 durch.

26. Mehrere Konzepte. Betrachtete ferner Herrn Sorets Trilogie. Verschiedene Sendungen, mehr fordernd als bringend. Freundliches Anerkennen von Nehrlich Vater. Ottilie frühstückte mit mir. Erzählung vom gestrigen Ball. Verhandlung wegen Neureuther und andern Novissimis, auch über die Pedanterie der englischen Titulatur bei Gelegenheit einiger Briefe und neuer Verhältnisse. Nachher fuhr ich fort, das Nächste zu beseitigen. Besuchte mich Rentamtmann Mahr von Ilmenau, speiste mit mir und Hofrat Vogel. Wurde manches über genannten Ort, seine Umgebung und Tätigkeiten gesprochen. Auch zuletzt manches Bedeutende über die Zustände des Augenblicks. Blieb für mich. Las in Carus' Psychologie fernerhin und bedachte, wie dieses allgemeine Schema sich in meiner besondern Individualität manifestiere, und ich fand, daß zu Darstellung derselben eine umgekehrte Methode stattfinden müsse. Abends Ottilie. Im Werk seiende dramatische Unterhaltungen der Gesellschaft und

was dabei wie gewöhnlich sich für Unbilden hervortun. Kleomenes, König von Sparta, ward gelesen. Ein Los der Frankfurter Lotterie für die achtzigste Klasse ward nach der löblichen Kollektantenmanier statt hundert Talern Gewinn eingesendet. — Herrn Hofrat Soret, eine Sendung zur Übersetzung.

27. Nebenstehendes expediert: An Doris Zelter, Berlin. Herrn Eugen Neureuther nach München. — Anderes vorbereitet. Besonders die letzte Sendung an den Dresdner Kunstverein. Anderes Häusliche geordnet. Um 12 Uhr Herr Erbgroßherzog, Herr Hofrat Soret. Ich zeigte ihnen die neapolitanischen Gouachen. Mit Herrn Hofrat Soret Gespräch über seine schätzbaren Gedichte. Mittag Dr. Eckermann, welcher seine wohlangestellten Versuche, auf die geforderten Farben bezüglich, vorlegte. Las ich die Miszellen und die Minerva von Bran und fand nach dem Tode des wackern Mannes eine ganz schickliche Fortsetzung. Später Ottilie, die von Hof kam, und die Kinder gleichfalls, die sich über die Plumpsackpüffe bei etwas lebhaftem Spiel bei dem Erbgroßherzog beklagten. Ich setzte obige Lektüre noch weiter in die Nacht fort.

28. Manches vorbereitet. Selbst mundiert. Briefkonzepte diktiert. Kam ein heiterer Brief von Zelter. Nach 12 Uhr Serenissimus. Im stillen und fortwährend Betrachtung und Entwicklung des Pflanzenorganismus. Mittags Dr. Eckermann. Er brachte den Aufsatz über die Landschaftsmaler zur Sprache und holte den Entwurf herbei, den ich durchging und mir die Angelegenheit wieder ins Gedächtnis rief. Ich zeigte ihm das Portefeuille mit einigen Poussins und viel Glaubers. Wir sprachen über die beiden Maler Preller und Kaiser und ihre ins Wilde und Triste gehenden Tendenzen. Ich verfolgte nachher diese Gedanken. Abends las Wölfchen in dem romantischen Bildersaal großer Erinnerungen aus der Geschichte des österreichischen Hauses. Gut gewählt und unterhaltend genug. Ich hatte früh ein Schreiben an Herrn Minister von Humboldt diktiert. Später Ottilie, das Leben des Kleomenes auslesend.

29. Nebenstehendes expediert: Herrn Hofrat Winkler, Abschluß der Angelegenheiten des Kunstvereins, 30 Tlr. bar. B. R. Haydon, Esq., Historical Painter, London. Billett an Herrn Soret wegen anzuschaffender Münzen für den Erbgroßherzog. — Speiste mit Dr. Eckermann. Unterhaltung über unsre beiden Landschaftsmaler Preller und Kaiser und die wunderbare Tendenz des talentvollen ersten

zur Einsamkeit usw. etc., wobei an keine freie Aussicht in die landschaftliche Welt zu denken ist. Was haben sich diese armen Menschen in Italien in ihrer chimärischen Deutschhaftigkeit bestärkt. Herr Geh. Rat von Müller, zu Knebels morgendem Geburtstag auf Jena reisend und einiges zur Teilnahme mitnehmend. Abends Hofrat Riemer; einige Konzepte durchgegangen, Betrachtung über manches Ethisch-Ästhetische.

30. Auf Häusliches bezüglich. Holz angekauft. Munda von Briefen. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin und Mademoiselle Mazelet. Vergnügen der trefflichen Dame über Wohlgelungenes in der Erziehung und öffentlichen Verhältnissen. Nachher zu meiner Tochter, wo ich Dr. Pfeiffer traf, einen bayerischen Arzt, der ins nördliche Deutschland gereist war, die Cholera zu beobachten, und die tröstliche Überzeugung gewonnen hatte und mitzuteilen suchte, daß sie nicht ansteckend sei. Einige scherzhafte Wechselreden über einen so bedenklichen Gegenstand. Mittags Dr. Eckermann. Fortgesetzte gestrige Unterhaltung. Ich ging mit ihm das Portefeuille sowie Sammlungen von Claude Lorrain, Poussin und Glauber durch, wie ich gestern schon getan hatte. Las Marion Delorme von Victor Hugo. Nachher Unterhaltung mit Ottilien über die neue französische dramatische Kunst.

Dezember

1. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Staatsminister von Humboldt nach Tegel bei Berlin. Herrn Cattaneo nach Mailand. Herrn Geh. Rat von Müller, Frankfurter Kommunikation zurück. — Den Holzvorrat bedenkend, der für den Winter noch hinreicht. Von einem Buchfarther Bauer Wellenholz vorteilhaft gekauft. Mittag mit Wölfchen. Ich las Allotria, um mich von ernsteren Betrachtungen zu zerstreuen. Abends Hofrat Meyer. Wir sahen die Biblia sutorum durch. Ein wunderlicher Versuch der Protestanten, die Biblia pauperum nachzuahmen. Er fällt wenigstens in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Später Ottilie. Wir fingen an, die Biographie des Aratus zu lesen. Wie doch die alte Geschichte, besonders die griechische, im Jahr 1831 anders aussieht als vor sechzig Jahren.

2. Nebenstehendes expediert: An die Frau Großherzogin, Register der angekommenen Bücher. Herrn Hofrat Meyer, Billett an

Deinhardstein. Herrn Bernoully, Konditor, nach Frankfurt a. M., 1 Dukaten. Herrn Keitel nach Braunschweig, 20 Groschen Konvent. Beide letzte sind Sonntag, den 4. d., erst abgegangen. — An Zelters Geburtstag gedacht. Ifflands Leben, womit sich Wölfchen beschäftigt hatte, eingesehen. Wie wunderlich Sentimentalität und Kunst bei diesem vorzüglichen Manne durcheinanderwirkten! Mir kommt vor, weil wir in unsern Tagen meist nur Halbkünste ausüben, daß man noch irgendein Supplement nötig hat, damit die Produktion als etwas Ganzes erscheine. Meine Farbenlehre, gefalzt, kam vom Buchbinder, um solche ins enge zu ziehen und vielleicht für die nächste Generation, wo nicht gar erst für die folgende, brauchbar zu machen. Mittag Dr. Eckermann. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller. Ihro Hoheit der Großherzog. Um 6 Uhr Hofrat Riemer. Die Zeltersche Korrespondenz 1830 mit ihm durchgegangen. Später Teegesellschaft bei meiner Tochter.

3. Einiges Oberaufsichtliche konzipiert und mundiert. Nebenstehendes expediert: Herrn Hofrat Voigt, mit autorisierten Zetteln. An Rentamtmann Steinert, Verordnung. An Färber, autorisierte Zettel. — Marc Antons Morbetto mit einer Kopie, späterm Exemplar, und einer Zeichnung verglichen. Hofrat Vogel um 1 Uhr. Derselbe zu Tische. Hofrat Meyer. Oberbaudirektor Coudray, der aus dem Eisenachischen zurückkam. Später Ottilie. Wir lasen im Aratus weiter. Wolf kam aus dem Schauspiel. Eine Schlittenfahrt kam von Belvedere zurück, trat ab bei Grafen Vaudreuil, wohin Ottilie sich auch verfügte.

4. Die Geschichte der Farbenlehre, im Sinne solche zu redigieren, durchgegangen. Hofrat Vogel brachte die Verordnung an Färber wegen der Veterinärschule. Um 1 Uhr Dr. Eckermann. Wir verhandelten über die Redaktion der Farbenlehre. Er speiste mit mir. Studierte nachher den Vasari in bezug auf Giorgiones Porträt als David mit dem Kopfe Goliaths, nachgebildet von Hollar, höchst merkwürdiges Blatt, schöner Abdruck. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Wölfchen las nachher vor. Später Ottilie, von Hof kommend. Einwirkung der schönen französischen Gesandtin.

5. Oberaufsichtliche Munda. Eingetragene Präsentate. Ich führte die Redaktion der Geschichte der Farbenlehre weiter. Empfing mancherlei Briefe, Sendungen, Ankündigungen, Anforderungen und dergleichen.

Mittag Dr. Eckermann. Bedenklichkeiten bei der Redaktion der Farbenlehre und Zubehör. Blieb für mich. Nahm den Vasari vor, welcher mich zu meinen Zwecken sowohl als zunächst beschäftigte. Abends Hofrat Meyer. Wir besprachen verschiedenes zunächst Vorzunehmendes, auch bezüglich auf Davids Büste. Besahen neu angekommene Kupfer mit Nutzen und Freude.

6. Redaktion der Farbenlehre fortgesetzt. Schmeller brachte des Grafen Vaudreuil Porträt. Ottilie gab Nachricht von dem Ball der Großmama, von manchen andern gesellschaftlichen Verhältnissen. Kam die Anzeige der allgemeinen Theaterchronik von Leipzig. Redaktion der Farbenlehre fortgesetzt. Mittag Dr. Eckermann. Eigenes Geschäft, die Farbenlehre zu epitomisieren, besonders auch ihre Geschichte. Las weiter im Vasari. Abends Professor Riemer. Wir gingen die Zelterische Korrespondenz durch. Ottilie und die Knaben waren zum Ball bei der Großmama.

7. Nebenstehendes expediert: Herrn Geh. Rat von Willemer nach Frankfurt a. M. An den Professor Dr. Renner, Jena, Abschrift einer Verordnung an Färber. An Färber, Verordnung und Instruktion, Jena. — Farbenlehre; die Geschichte des 17. Jahrhunderts angegriffen. Englische Taschenbücher, kommuniziert von Frau Gräfin Vaudreuil. Merkwürdige vertriebene Licht- und Schatteneffekte in den Stahlstichen, welche mit großem Gelde honoriert werden müssen. Ich fuhr fort, die Geschichte der Farbenlehre näher anzusehen. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung darüber. Nach Tische Wölfchen. Dessen Theaterleidenschaft scherzhaft beschwichtigt. Besieht man es genau, so findet sich, daß das Theater das einzige eigentlich Lebendige im bürgerlichen Leben ist, welches dadurch, daß es jeden Abend in sich selbst abschließt und am nächsten sich wie ein Phönix erneut, lebhaft wirkt und seine Wirkung gleich selbst wieder aufhebt, durch eine unübersehbare Mannigfaltigkeit den Geist beschäftigt und bei Anlasse zum Denken in den Zuschauern das Urteil aufruft, reinigt und schärft. Wölfchens Rezensionen sind deshalb sehr merkwürdig, weil er dieselben nicht anders als beurteilend aufnimmt, anstatt daß Walther sich nach der Absicht des Dichters und Spielers zu leidenschaftlichem Anteil hinreißen läßt. Ottilie, die aus dem Paria kam. Wir beschlossen das Leben des Aratus. Die Kinder kamen nach, und die Verhandlungen über jenes Stück gaben Anlaß zu obstehenden Betrachtungen.

8. Geschichte der Farbenlehre überdacht. Durch Wölfchens Veranlassung einiges Ifflandische gelesen. Ein merkwürdig wundersames Talent von Penetration in die pathologischen Winkel der bürgerlichen Gesellschaft, was Schiller von seinem hohen Standpunkt misère nennt. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin, Mademoiselle Mazelet. Mittag mit Wölfchen. Nachher allein Paris ou les Cent-et-un. Ich las weit hinein. Abends Ottilie.

9. Vormittags mit jenem französischen Werke zugebracht. Um 12 Uhr Geh. Hofrat Helbig. Ich sprach über die Angelegenheit der Facius. Mittags Dr. Eckermann. Fernere Behandlung der Farbenlehre. Geh. Rat von Müller. Um 6 Uhr Hofrat Riemer. Wir gingen Zelterische Korrespondenz durch. Ottilie war zum Ball aufs Stadthaus.

10. Nebenstehendes expediert: Herrn Professor Zelter in Berlin, zwei Medaillen. Museumsschreiber Färber, zwei Quittungen. — Schema zu einer Rezension über das französische Werk. Um zwölf Demoiselle Seidler, einige Zeichnungen bringend, einigen Rat und Nachweisung verlangend. Mit Ottilien spazierengefahren. Hofrat Vogel zu Tische. Klatschereien und Geschäftsverwicklungen. Das französische Werk im einzelnen betrachtet. Später allein. Nachts Ottilie.

11. Einiges an dem Aufsatze der wissenschaftlichen französischen Streitfrage diktiert. Hofkupferstecher Schwerdgeburth. Mittag Dr. Eckermann. Seine Bemerkungen über die ersten Abteilungen der Farbenlehre; über unsre Ansichten einig. Geh. Rat von Müller. Vorher Hofrat Meyer. Wir besahen die drei neuen Hefte des Labordischen Werkes; uns bis jetzt unauflösliches Problem, wie eine solche Architektur entstehen können. Königliche Hoheit der Großherzog. Hofrat Meyer blieb. Wir verhandelten noch einiges Bevorstehende. Später Ottilie. Wir lasen den Anfang des Jon. Eine wiederholte Einladung an Doris abgehen zu lassen, ward beschlossen. Später die Kinder, vom Prinzen kommend.

12. Das französische Werk vorgenommen und weiter ausgezogen. War Verkauftag des Frauenvereins. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Die Redaktion der Farbenlehre weiter besprochen. Ich verfolgte für mich die notwendigsten Geschäfte. Abends Ottilie. Sie präsentierte sich nachher in dem Ballputz zur Reunion bei Herrn von Conta. Derselbe war vor Tische bei mir gewesen, als neuangestellter Vizepräsident bei der Landesdirektion.

13. Die Aufsätze über die französischen obengemeldeten Angelegenheiten fortzusetzen und abzuschließen getrachtet. Verschiedene Briefe und Anmeldungen. Mittags Dr. Eckermann. Fortgesetzte Unterhaltung über das vorerst zu Leistende. Das neue französische Werk im einzelnen durchgesehen. Abends Professor Riemer. Einige Stellen zu der französischen Streitigkeit.

14. Abschriften zu vorgemeldetem Zwecke, den völligen Abschluß für diesmal vorbereitend. Die Berliner Sendung abzuwarten und alsdann das Weitere zu besorgen. Maler und Kunsthändler Börner. Kurzer Besuch, aber unterhaltend und belehrend. Mittag Dr. Eckermann; fortgesetzte Unterhandlung über das Vorgenommene. Nach Tische die Kritik der französischen Händel nochmals durchgedacht. Abends, in einem durch die Entfernung der Sonne in der frühen Nacht wie vor alters deprimierten Zustand, beging ich einen Fehler, mir von Wölfchen die ersten Akte der Erinnerung von Iffland vorlesen zu lassen. Ein Stück der Art, welches einen mitten im Sommer am längsten Tage und beim höchsten Barometerstand deprimieren müßte.

15. Früh aufgestanden. Wölfchen förderte bei Licht, wie diese Tage her, seine Präparationen und grammatischen Aufgaben, das Ordnen der ihm verehrten Opernbüchelchen, die Abschrift seiner Theaterkritiken mit einer fast unbequem werdenden tätigen Leidenschaft. Zwei schöne Landschaften aus der Zinggischen Schule, die erbetene Lage von Dittersbach vorstellend, kamen an und erfreuten durch ihre herkömmlichen Verdienste. Konzepte zu Dankbriefen an denselben sowie an Rentamtmann Mahr wegen eingesendeter merkwürdiger fossiler Pflanze aus dem Manebacher Kohlenwerke. Mittag mit Wölfchen. Vorher Ihro Kaiserliche Hoheit und Großfürstin Helena. Ich besah nachher die von Börner übersendeten Radierungen und Kupfer. Briefe eines Verstorbenen, erster Teil, jetzt im umgekehrten Sinn der dritte. Die Kinder kamen von Hof, wo sie die kleinen Prinzessinnen unterhalten und der Großfürstin Helena vorgestellt wurden. Später bei Ottilien, welche ganz munter, obgleich noch bettlägrig war.

16. Kam eine Sendung vom preußischen Kunstverein durch Vermittelung Herrn Beuths. Löbliche Gegenstände, natürlich und kunstmäßig entwickelt. Zuletzt zwar, wie sie sagen, verunglückter Steindruck von Lessings traurendem Königspaar, immer hinreichend, sich einen Begriff von diesem merkwürdigen und vielbesprochenen Bilde zu machen.

Für morgen Briefe vorbereitet. Kamen die Küchangelegenheiten zur Sprache. Mittag Hofrat Meyer; mit demselben die Berlinischen Kupfer durchgesehen und Gelegenheit zu manchen Reflexionen gefunden. Abends Hofrat Riemer. Einige Briefkonzepte durchgegangen. Anderes besprochen. Später hinauf zu meiner Tochter, wo sich Frau von Münchhausen befand. Einladung auf morgen zu Mittag.

17. Munda der Briefe. Küchenangelegenheiten im einzelnen durchgegangen. Überlegung und Entschluß. Graf und Gräfin Vaudreuil mit dem Herrn Larochefoucauld. Sodann Herr und Frau von Münchhausen und Hofrat Vogel zu Tische. Die verschiedenen in diesen Tagen angelangten Kupfer abermals durchgesehen und bedacht. Hofrat Vogels Bericht in der Angelegenheit der Veterinärschule. Später Ottilie. Im Plutarch weitergelesen, mit großem Unwillen Wölfchens, welcher aus der Entführung aus dem Serail kam und erzählen wollte.

18. Mit Vulpius, die notwendige haushältische Veränderung betreffend. Mancherlei Konzepte, ingleichen Auszüge diktiert und gefertigt. Herr Hofrat Vogel, Nachricht von Herrn Sorets Krankheit und Zunehmen. Anderes, auf Geschäft und Wissenschaft sowie Privatinteresse Bezügliches. Nebenstehendes expediert: Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Rentamtmann Mahr, Ilmenau. — Um zwölf mit Ottilien spazierengefahren. Mittags mit Dr. Eckermann Kupfer betrachtet. Um 6 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Nachher Ottilie.

19. Oberaufsichtliches. Briefkonzepte. Um 12 Uhr Herr Minister von Schröder. Nachher Demoiselle Seidler und ihre Freundin . . . Später allein. Werke des Herrn von Raumer. Seine Pariser Briefe, 2. Teil, zu lesen angefangen. Abends Frau von Gerstenbergk. Nachts Ottilie. Die Kinder. Wolf schrieb noch seine Kritik: Die Entführung aus dem Serail.

20. Von Raumers Briefe fortgesetzt. Einen Aufsatz für Karlsbad entworfen, veranlaßt durch eine Sendung Herrn Knolls, 50 Sprudelsteine in durchgeschnittener Eiform, sehr gut geschliffen und in ihrer Abwechselung anmutig anzusehen. Mittag Herr Geh. Rat von Müller. Die vorliegenden Verhältnisse, auch einiges Durchzuführende besprochen. In Raumers Briefen aus Paris fortgefahren; höchst merkwürdig, daß sie im Augenblick der letzten großen Umwälzung bis an die südliche Grenze von Frankreich und an der

östlichen wieder zurückführen. Dergleichen Dokumente des Augenblicks werden in der Folge erst recht schätzbar erscheinen, weil man sich die Wirkungen und Gegenwirkungen in ihrer seltsamen Wirklichkeit niemals imaginieren kann. Abends Hofrat Riemer. Den Aufsatz über die französischen Streitigkeiten unter den Naturforschern nochmals durchgegangen.

21. Die Raumerischen Briefe abgeschlossen. Ein doppelwertes Büchlein, besonders auch, weil es uns von jeder Reiselust entbindet. Man muß jung und gewandt sein, um durch die widerwärtigsten Zustände hindurchzukommen. Nebenstehendes: Herrn Riese, Modellmeister, in Berlin. Herrn Scholl nach Stuttgart. Herrn Oberlandjägermeister Fritsch, hier. – Dr. Eckermann; Unterhaltung über eine methodische Behandlung der Dorle und andere Vorschläge bezüglich auf Farbenlehre. Ich las ferner Antony, Drame par Alexandre Dumas, sodann den 2. Teil der Raumerischen Briefe.

22. Mancherlei Konzepte. Die Lektüre fortgesetzt. Mundum des Berichts wegen der Veterinärschule. Die Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Einige wohlgeratene Porträte von Schmellern wurden aufgestellt. Kam ein Bericht von Professor Riemer wegen des von ihm gewünschten Vorschusses. Mittag mit Wölfchen. Nachher von Raumers Pariser Briefe fortgesetzt. Abends Königliche Hoheit der Großherzog. Später jene und verwandte Lektüre fortgesetzt. Oberbaudirektor Coudray. Mit demselben die neue Akquisition von Radierungen durchgesehen, an denen er als Kenner einsichtige Freude hatte. – Anfrage bei Elkan wegen einer Anweisung in London. Oberlandjägermeister von Fritsch, einige unterzeichnete Blättchen für Bayern.

23. Nebenstehendes: Untertänigste Berichte an Serenissimum, Vorschuß für Professor Riemer und die Großherzogliche Veterinärschule in Jena betreffend. – Aufsatz über das von Voigtische Münzkabinett revidiert und ajustiert. Schmeller, einige Bilder vorzeigend; desgleichen Preller, eine untermalte Landschaft; auch Schwerdgeburth, ein angefangenes Porträt. Dr. Eckermann; weiteres Gespräch über die Wirkung der Dorle, über verwandte Erscheinung und Beurteilung derselben. Fortgefahren, die von Raumerische Sendung zu betrachten. Abends Professor Riemer; die Anzeige des angeschafften Münzkabinetts betreffend. Den Bezug mit den Berliner und Dresdner Kunstfreunden überdacht und Erwiderungen beschlossen.

24. Nebenstehendes: Herrn Professor Riemer, Anzeige der Karlsbader Suitensammlung. Herrn Hofrat Voigt, wegen einer anzukaufenden Treppe. An Professor Göttling, autorisierte Zettel. An Museumsschreiber Färber, desgleichen. — Von Raumers Dreißigjähriger Krieg. Aufsatz für Karlsbad. Ottilie, wegen der Christgeschenke. Mittag Hofrat Vogel. Teils ärztlich-praktische, teils psychologisch-sittliche Betrachtungen. Die neusten Kupferstiche und Radierungen durchgesehen. Sonstiges zur Berliner Sendung nachgebracht. Die Familie war zu Frau von Pogwisch, wo der heilige Christ aufgestellt war. Ich las in den Raumerischen höchst merkwürdigen Exzerpten in Paris.

25. Früh die Kinder, zufrieden mit ihren Weihnachtsgeschenken. Diktierte mehrere Briefkonzepte und sonstiges Geschäftsmäßige. Ein Schreiben vom jungen Seebeck, des Vaters Tod verkündend, kam an. Neue Einrichtung der Küche und des Mittagessens. Die Familie speiste im Deckenzimmer; ich blieb für mich. Fortgelesen an von Raumers historischen Briefen. Abends Hofrat Meyer. Da wir denn unsre Lektüre fortsetzten. Später Ottilie gleichfalls.

26. Briefkonzepte. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Maler Börner nach Leipzig. — Um 12 Uhr Professor Huschke. Kam der Mangel an Leichnamen bei der jenaischen Anatomie zur Sprache und zugleich die Vorteile der Modelle. Zu Mittag mit der Familie. Nach Tische mit Ottilien. Die Lithographien zum Don Juan besehen. Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray. Ottilie später. Beide lasen in Raumerischen Sendungen.

27. Konzepte durchgesehen und andere diktiert. Nebenstehende Sendungen: Herrn Börner in Leipzig, eine Rolle und ein Paket, desgleichen ein Brief an denselben. — Um 12 Uhr Dr. Bran. Dr. Schnauß. Am Familientische Hofrat Göttling. Heitere Unterhaltung über Philologisches und sonst Literarisches. Setzte Betrachtungen über die nächst abzulassenden Briefe fort. Abends Professor Riemer. Gingen verschiedene Konzepte durch, die Anzeige der von Voigtischen Münzsammlung, ingleichen der Karlsbader Mineraliensammlung betreffend.

28. Vorstehendes arrangiert und mundiert. Um 12 Uhr Professor Müller von Eisenach. Serenissimus; war von Silhouetten und deren Bedeutung die Rede. Um Mittag mit der Familie gespeist. Nachher die von Raumerischen Mitteilungen vorgenommen. Abends Ottilie.

29. Briefkonzepte. Mundum des Aufsatzes für Knoll in Karlsbad, desgleichen für die Allgemeine Zeitung, das von Voigtische Münzkabinett betreffend. Um zwölf Kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin und Mademoiselle Mazelet. Nachher Fräulein von L'Estocq und Frau von . . . Mittags mit der Familie. Abends Dr. Eckermann. Später Ottilie.

30. Geschichte der Farbenlehre: Aguilonius und Pater Kircher. Konzepte, nochmaliges Mundum des Aufsatzes für Knoll. Um halb 1 Uhr Herr von Spiegel, die Abbildung des neuentstandenen Vulkans im Mittelländischen Meere, als Geschenk Ihro Hoheit des Prinzen Karl von Preußen, überbringend. Nachher Maler Kaiser, mit lobenswürdigen Studien und Kompositionen. Hofrat Meyer. Mit demselben gedachte Arbeiten sowie auch Prellers, der Berliner und Dresdener Vereine Sendungen durchgesehen und durchgesprochen. Nach Tische fortgesetzt. Abends Hofrat Riemer. Gingen die neusten Konzepte durch. War das gnädige Reskript, seinen Vorschuß gewährend, angekommen. Die Kinder, von der Hofbescherung zurückkommend.

31. Ausfertigung in der Riemerischen Sache. Konzepte. Nähere Betrachtung des von Mahr gesendeten Pflanzenabdrucks aus Kammerberg. Sonstiges abgeschlossen, vorbereitet. Nebenstehendes: Herrn Professor Riemer, mit Abschrift des höchsten Reskripts. An Kontrolleur Hoffmann, Autorisation zur Auszahlung. Herrn Dr. Steifensand nach Kempen bei Krefeld. — Mittag Nicolovius, der junge Pfarrsohn . . . . . und Hofrat Vogel. Unterhaltung besonders über preußische Administration, den neuen Wegebau im Hennebergischen und dergleichen. War ein Backzahn eines ganz jungen Elefanten von Süßenborn angekommen: höchst merkwürdig wegen der einzelnen Zahnbildung. Abends für mich. Das neuste aus Kammerberg angekommene fossile Pflanzenexemplar näher beleuchtet und mit schon vorhandenen Abbildungen verglichen. Abends mit den merkwürdigen Auszügen von Raumers aus französischen ungedruckten Dokumenten beschäftigt. Einige Übersicht des Nächstbevorstehenden.

Epochen geselliger Bildung

I

In einer mehr oder weniger rohen Masse entstehen enge Kreise gebildeter Menschen; die Verhältnisse sind die intimsten, man vertraut nur dem Freunde, man singt nur der Geliebten, alles hat ein häusliches Familienansehn. Die Zirkel schließen sich ab nach außen und müssen es tun, weil sie in dem rohen Elemente ihre Existenz zu sichern haben. Sie halten daher auch mit Vorliebe auf die Muttersprache; man nennte mit Recht diese Epoche

die idyllische.

II

Die engen Kreise vermehren sich und dehnen sich zugleich weiter aus, die innere Zirkulation wird lebhafter, den fremden Sprachen verweigert man die Einwirkung nicht, die Kreise bleiben abgesondert, aber nähern sich und lassen einander gewähren. Ich würde diese Epoche nennen

die soziale oder zivische.

III

Endlich vermehren sich die Kreise und dehnen sich von innen immer weiter aus, dergestalt daß sie sich berühren und ein Verschmelzen vorbereiten. Sie begreifen, daß ihre Wünsche, ihre Absichten dieselben sind, aber sie können die Scheidegrenzen nicht auflösen. Sie mag einsweilen heißen

die allgemeinere.

IV

Daß sie aber universell werde, dazu gehört Glück und Gunst, deren wir uns gegenwärtig rühmen können. Denn da wir jene Epochen seit vielen Jahren treulich durchgefördert, so gehört ein höherer Einfluß dazu, das zu bewirken, was wir heute erleben: die Vereinigung aller gebildeter

Kreise, die sich sonst nur berührten, die Anerkennung eines Zwecks, die Überzeugung, wie notwendig es sei, sich von den Zuständen des augenblicklichen Weltlaufs im realen und idealen Sinne zu unterrichten. Alle fremde Literaturen setzen sich mit der einheimischen ins gleiche, und wir bleiben im Weltumlaufe nicht zurück. Diese Darstellung möchte wohl den herzlichsten Dank und die redlichste Panegyrik den hohen Begünstigenden aussprechen.

Le Livre des Cent-et-un

Tome I. Paris, Ladvocat. 1831

Die Veranlassung dieses Werkes ist wie sein Gehalt jeder Aufmerksamkeit wert. Der eben genannte wohldenkende Buchhändler, durchaus ein rechtlicher Mann, fördert seit geraumer Zeit manches aufstrebende Talent, deren manche nunmehr zu Ruf und Ruhm gelangt sind. Durch Unglücksfälle wird er in den Zustand versetzt, wo er augenblicklich untergehen befürchten muß, und nun vereinigen sich, dankbar für sich, für andere, für das Ganze, eine bedeutende Anzahl vorzüglicher Schriftsteller, durch ein folgereiches Werk ihn aufrechtzuerhalten.

Diesem Werke gedachte man zuerst einen andern Titel zu geben; es ward angekündigt als Le Diable boiteux à Paris und sollte, wie es jetzt durchgeführt wird, eine Sittenschilderung der Pariser Zustände, Eigenheiten, Verborgenheiten und Öffentlichkeiten enthalten. Bei näherem Überschauen und Würdern des sich anhäufenden Gehaltes fand man jedoch, daß man sich unrecht tue, an ein früheres Werk zu erinnern, welches zu einer Zeit, die der gegenwärtigen an Interesse nicht gleichkomme, erschienen sei, so viel Verdienstliches auch solches enthalten möge. Hievon gibt uns der Verleger in der Vorrede auf eine höchst einfache Weise, ein Mitarbeiter in dem ersten Aufsatze höchst geistreiche Kenntnis.

I

Asmodée

macht anschaulich den Unterschied von jenem Dachabdecker und von gegenwärtiger Behandlung eines höchst reichhaltigen Stoffes. Asmodée ist hier der durch alle Jahrhunderte sich durchziehende Geist scharfer Beobachtung, lieblos oder teilnehmend, vom Aristophanes herein durch alle Zeiten seine Maske nach den Forderungen der jedesmaligen Völker und Individualitäten, die sich allein verhüllen, abändernd und einrichtend.

In dem jetzigen Paris wäre wenig geleistet, wenn man nur die Dächer abheben und in die obern Schlafkammern hineinblicken wollte. Unsern Mitarbeitern sind die Festsäle der Großen zugänglich wie die Jammergewölbe der Gefängnisse. Der zurückgezogenste Mietmann ist ihnen so wert als der begünstigte Dichter, der in einem erleuchteten Saal vor einer glänzenden Gesellschaft selbst in seinem höchsten Glanze zu erscheinen gedenkt. Sie führen uns an Orte, die wir kennen, über deren ausführlichere Kenntnis wir uns nun erfreuen. Sie lassen uns gealterte Personen sehen, die wir vor so viel Jahren in glänzender, wirksamer Jugend gekannt. Die mannigfaltigsten Denkweisen und Gefühlarten mitteilend, gewinnen sie uns für Interessen, welche nicht die unsrigen sind.

Hieraus geht hervor, daß, je genauer man mit den französischen und besonders mit den Pariser Angelegenheiten bekannt ist, man desto größeren Anteil an diesem Werke nehmen wird. Deutsche Leser werden manches zurückweisen, obenhin behandeln und sich für die bedeutenden, allgemein wichtigen, in die höchsten Bewegungen des Tags eingreifenden Aufsätze erklären und dadurch für manches andere, welches ihnen nur Langeweile gemacht, sich entschädigt halten.

Ganz weislich sind die verschiedensten Beiträge, wie man Karten mischt, durcheinandergeschoben; in jedem Sinne geziemt es uns aber, die Verschiedenheiten zu sondern, jedes einzelne zu schätzen und bei dem ersten Teil eine Übersicht über die neun folgenden vorzubereiten. Nur weniges daher aus den achtzehn Artikeln, aus denen der erste Band zusammengestellt ist.

II

Une Maison du Marais

Das kümmerlichste Dasein meist älterer, anständiger, zurückgezogener Personen, ganz nah am Jammer, und doch eine Art von Welt; eine gewisse geregelte Genügsamkeit bei grilligem Wesen der einzelnen; ein Beharren am Alten, häuslich Herkömmlichen; bei dringenden Vorfällen Nachgiebigkeit oder Ausweichen. Z. B. die Hauswirtin überwirft sich mit der Milchlieferantin, das Mißverhältnis ist nicht herzustellen, sie darf nicht mehr herein. Ein alter pensionierter Kanzleiverwandter, der von der alten Milchfrau nicht lassen will, geht alle Morgen, für sich und seine betagte Stocknachbarin die Milch zum Kaffee, die Straße entlang, in ziemlicher Entfernung bei der herkömmlichen Milchfrau persönlich zu holen.

III

Le Bourgeois de Paris

Hier schöpft man schon freieren Atem. Also ein rechtlicher, tüchtiger Mann füllt ein behägliches, honettes Dasein vollkommen aus, indem er sich in täglicher gewohnter Beschränkung froh findet, ja sogar unter fordernden Umständen sich nicht unschicklich erhebt und benimmt.

IV

Une Fête aux Environs de Paris

Auch ein Pariser Bürger, weniger solid als der vorige, nötigt Frau, Freunde und Familie in ein fremdes, ländliches Element. Aus völliger Unkenntnis auswärtiger Zustände kommt er in mancherlei Verlegenheiten, nichts aber macht ihn irre; planlos, übereilt, eigensinnig, wird alles mißlich und ungenießbar vor ihm her, aber es kümmert ihn nicht, wenn gehoffte Freuden verfehlt werden. Von drohenden Gefahren hat er keinen Begriff, daher geht er kühn drauflos, kompromittiert seine Gesellschaft aufs schlimmste; aber sogar zuletzt tüchtig durchgeprügelt, bleibt er immer der behagliche Bürger.

V

La Conciergerie

Wir kehren in die engste Stadt zurück. Ein Jüngling von sechzehn Jahren wird zufällig in einem Hause ergriffen, wo die Polizei eine Verschwörung ahnet. Höchst merkwürdig ist es, wie auf dem Eingeführten sogleich die eigentümlichen Charaktere der obern, mittlern und untern Angestellten gewaltsam lasten. Greulich ist der Zustand, desto erwünschter ein Funke Menschlichkeit, der wie ein Stern diese düstern Gewölbe, wenn auch nur schwach und schwankend, erleuchtet.

VI

La Morgue

So werden die Gewölbe genannt, wo unter einem uralten Gebäude die unerkannten im Wasser oder sonst so Gefundenen zur Schau niedergelegt werden. Wie oft hat uns auch nur die Beschreibung und Erzählung von dieser traurigen Stätte getrübt und geängstigt; hier aber werden wir auf das anmutigste wieder ins Leben geführt. Zwei zu dieser Anstalt verpflichtete Männer leben oben drüber unter demselben Dache über diesen

sich täglich erneuernden Greuelszenen; wir werden in ihre Familien eingeführt und finden recht hübsche, wohleingerichtete, anständige Leute, bescheidene, aber wohlgearbeitete Mobilien, Ordnung und Zucht, ein Piano und bei dem einen Bewohner vier hübsche, wohlerzogene, heitere Töchter. Haben die mit Tagesfarben gemalten Zimmer uns erheitert, so begegnen wir unten gleich wieder dem größten Jammer. Eine Amme, auf der Post fahrend, schläft ein und läßt das ihr anvertraute Kind, das sie aufs Land bringen will, von ihrem Schoße unter die Füße der Mitreisenden schlüpfen und zieht es tot hervor. Das Betragen sowie die Worte dieser Frau sind trefflich mitgeteilt; ihre Verzweiflung scheint sich zu mildern, indem sie sich entfernt, allein sie wird abends tot neben das Kind gelegt.

VII

Le Jardin des Plantes

Gedicht von den Zwillingsdichtern, in ihrer Art einen freundlichen Besuch an diesem dem Leben und der Wissenschaft gewidmeten Orte gar wohl aussprechend.

VIII

Le Palais-Royal

mag als Gegensatz gegen jenen Naturfrieden hier seine Wirkung tun; zu Tausenden und Abertausenden ist dieses einzige Gebäude durchwandert, besprochen und beschrieben worden, und immer bleibt doch diese gegenwärtige Darstellung für den Kenner früherer Zustände höchst interessant. Er findet sich befriedigt, zu erfahren, wie es in diesen Ausdehnungen gegenwärtig aussieht, in dem Augenblicke, als der Besitzer diese königlichen Räume verläßt, um in königlicheren seine Residenz aufzuschlagen.

IX

Une Maison de la Rue de l'École de Médecine

Aus jenem Getümmel werden wir in eine unbedeutende Wohnung, worauf die größten Erinnerungen haften, geführt. Wenn auch nicht oft, so geschieht es doch zuweilen, daß junge, edle, lebhafte Männer, die, wenn man so sagen darf, für eine glühende Neigung im Augenblick keinen Gegenstand finden, sich zurück auf die Weltgeschichte, auf Biographien, Romane werfen und sich dort, ihre Leidenschaft nährend, dergestalt verweilen, daß, da die Entschwundene nicht mehr zu ergreifen ist, sie sich aufs emsigste nach der Lokalität, wo sie gelebt, gewirkt, gehandelt, umtun,

nach einer so heilig gehaltenen Stelle wallfahrten und, wenn sie es vermöchten, gern über das engste Gemäuer einen Tempel der Verehrung aufrichteten.

Hier sehen wir einen trefflichen jungen Mann, der sich der Erinnerung an Charlotte Corday hingibt, Marats Wohnung aufsucht, sie zuletzt auswittert, die düstere Treppe hinauf den Schritten der Heroine folgt, dann das enge Vorzimmer, wo sie gewartet hat, betritt und nicht ruht, bis ihm das Kabinett eröffnet wird, wo die Badewanne gestanden und wo der Todesstreich gelingt. Weniges, versichert man ihm, sei seit jener Zeit verändert; wo denn auf- und absteigende Geister jener verbündeten Tyrannen ihn umdrängen und ihm beim Scheiden die ohnehin schmale Treppe verengen.

Durch diese Lokalität sowie durch manche andere triviale Umstände wird jene Tat wirklich größer und gräßlicher in unserer Einbildungskraft, unserem Gefühl wieder hervorgerufen.

X

Le Bibliomane

Wir gelangen in einen etwas mehr heiteren, aber doch am Ende bänglichen Zustand. Das Seltene und oft Einzige alter Ausgaben steigert sich dergestalt in einem Liebhaber solcher Kuriositäten, daß es zuletzt in Wahnsinn übergeht und er über eine versäumte Auktion in völlige Verirrung verfällt, von welcher ihn nur der Tod befreit. Es ist nicht zu leugnen, daß dergleichen Liebhabereien, wenn sie nicht die Organe eines höhern Interesses sind, immer in eine Art von Verrücktheit ausarten. Einem unserer ehrwürdigen alten Bekannten machte man die Bemerkung, daß er ein Buch, das er in einer vorseienden Auktion im Katalog angestrichen, schon dreimal besitze. „Ein gutes Buch kann man nicht zu oft haben", versetzte er, und es ward zum viertenmal angeschafft.

Bei Kupferstichen, besonders eigenhändigen Radierungen der Meister, kommt, genau besehen, etwas Ähnliches vor. Doch liegt die Entschuldigung hier näher, weil zwischen den Exemplaren meist ein großer Unterschied stattfindet.

XI

Les Bibliothèques publiques

Es ist höchst wichtig, in solche Zustände hineinzusehen. Die Bücher werden massenweise verborgt, die Rückgabe nicht betrieben. Möge doch

jeder Bibliothekar seine Hand ans Herz legen und sich freuen, wenn es in seinen Schatzkammern anders aussieht.

XII

Une première Représentation

Das Herannahen des unseligen Geschickes eines Stücks, welches zuletzt ausgepfiffen wird, ist recht heiter und ausführlich vorgetragen.

Man kann diesen und andere Aufsätze, deren Gegenstand uns schon früher bekannt war, doch immer als Musterbilder ansehen, die solche Gegenstände in ihrer allgemeinen Charakteristik darstellen. Höchst interessant aber ist

XIII

Les Soirées d'Artistes

Man sieht in ein geselliges, lebhaftes Kunstleben hinein, wo sich talentvolle junge Männer auf geistreiche Weise gesellig unterhalten. Auch hier läßt sich das anarchische Prinzip einigermaßen bemerken; jeder scheint als Künstler nach seiner eignen Weise zu verfahren, eine heitere Geselligkeit verbindet sie, von keinem Meister ist die Rede, von dem man etwas zu lernen dächte, auf dessen Urteil sich irgendein Unternehmen bezöge. David ist längst abwesend und tot, und das Talent des Baron Gérard scheint außer diesem Kreise zu liegen. So angenehm aber es auch sein muß, viele Namen vorzüglich anerkannter Talente, begleitet von einiger Charakteristik, kennenzulernen, so hat doch

XIV

Abbaye-aux-Bois

ein allgemeineres Interesse. Wer erwartete, in diesen ehmals versumpften und düsteren Klosterräumen, welche zwar immer vorzügliche Menschen beherbergten, gegenwärtig mehr als einen literarischen Salon eröffnet zu sehen? Mehr oder weniger bejahrte Frauen, durch den Wechsel der Zustände ihrer früheren glänzenden Wirksamkeit beraubt, wohnen dort zur Miete in anständigen Zimmern. Madame Récamier versammelt noch immer achtenswerte, sie hochachtende Personen.

Nun aber aus diesem von allem Geräusch entfernten stillen Bleiben werden wir zu einem

XV

Feste im Palais-Royal

aufgerufen. Hier wird Karl X. zum letztenmal von seinen Verwandten gefeiert, vom Volke mit einem Lebehoch begrüßt. Der König von Neapel bewundert selbst das Fest, womit man seine Gegenwart honoriert; aber eine Ahnung schwebt durch die erleuchteten Prachtgemächer, und man erlaubt sich zu gestehen, daß man auf einem Vulkan jubele.

Dieser, wir dürfen es wohl gestehen, welthistorische Aufsatz überleuchtet die übrigen; das von ihm ausgehende mächtige Licht verblendet die Leser dergestalt, daß sie den übrigen vorgemeldeten Aufsätzen nicht Gerechtigkeit, kaum eine billige Aufmerksamkeit schenken mögen. Dies ist aber nicht unser Fall, wie man bisher gesehen hat, und wir denken daher noch mit Freundlichkeit eines Liedes von

XVI

Béranger an Chateaubriand,

einer

XVII

Antwort dieses letztern

und

XVIII

L'Ingratitude politique

Diese drei letzten Beiträge haben einigermaßen das Gepräge einer individuellen Politik; wie es denn auch in der Folge nicht anders sein kann, daß zwischen den Hundert und Einen sich differente Gesinnungen hervortun. Genug, daß, indem sie gegen einander über stehen, sie sich nicht aus dieser Gesellschaft vertreiben und ausschließen.

Wenn uns der erste Teil, welcher achtzehn Aufsätze enthält, schon zu so manchen Betrachtungen Gelegenheit gegeben, was werden uns nicht die nächst zu erwartenden neun übrigen Bände zu schaffen machen!

Zwei antike weibliche Figuren,

welche in ihrem vollkommenen Zustand nicht gar einen römischen Palm hoch mögen gewesen sein, gegenwärtig des Kopfes und des untern Teils der Füße ermangelnd, von gebranntem Ton, in meinem Besitz. Von diesen wurden Zeichnungen nach Rom an die dortigen Altertumsforscher gesendet mit nachstehendem Aufsatz.

Die beiden Zeichnungen mit schwarzer Kreide sind Nachbildungen von zwei, wie man sieht, sehr beschädigten antiken Überbleibseln aus gebranntem Ton, beinahe völlig Relief, von gleicher Größe, aber ursprünglich schon nur zur Hälfte gebildet, indem die Rückseite fehlt; wie sie denn scheinen in die Wand eingemauert gewesen zu sein. Sie stellen Frauen vor in anständiger Kleidung, die Gewänder von gutem Stil. Die eine hält ein Tierchen im Arm, welches man mit einiger Aufmerksamkeit für ein Ferkelchen erkennt, und wenn sie es als ein Lieblingshündchen behandelt, so hat die andere ein gleiches Geschöpf bei den Hinterbeinen gefaßt und läßt es vor sich herunterhängen, wodurch schon eher die Vermutung erregt wird, es seien diese Tiere zu irgendeinem Opferfest aufgefaßt.

Nun ist bekannt, daß bei den der Ceres geweihten Festen auch Saugschweinchen vorkamen, und man konnte, daß diese beide Figuren auf solche Umstände und Gelegenheiten hindeuten, wohl den Gedanken fassen.

Herr Baron von Stackelberg hat sich hierüber näher geäußert, indem er die Erfahrung mitteilte, daß, wenn wirklich Ferkelchen der Göttin dargebracht wurden, wohl auch solche von unvermögenderen Personen im Bilde möchten angenommen worden sein. Ja er bezeugte, daß man in Griechenland Reste von solchen Fabriken entdeckt habe, wo noch dergleichen fertige Votivbilder mit ihren Formen seien gefunden worden.

Ich erinnere mich nicht im Altertum einer ähnlichen Vorstellung, außer daß ich glaube, es sei auf dem braunschweigischen berühmten Onyrgefäße die erste darbringende Figur gleichfalls mit einem Schweinchen, welches sie an den Hinterfüßen trägt, vorgestellt.

Die römischen verbundenen Altertumskenner werden sich bei ihrer weiten Umsicht wohl noch manchen andern Falls erinnern und uns darüber aufzuklären wissen. Ich bitte nur um Verzeihung, wenn ich Käuze nach Athen zu tragen mir diesmal sollte angemaßt haben.

Ein drittes Blatt, welches ich beifüge, ist eine Durchzeichnung nach einem pompejanischen Gemälde. Mir scheint es eine festliche Tragbahre zu sein, aus irgendeinem Feierzuge, wo die Handwerker nach ihren Hauptabteilungen aufgetreten. Hier sind die Holzarbeiter vorgestellt, wo sich sowohl der gewöhnliche Tischer, der Brettspalter, als der Bildschnitzer hervortun. Die auf dem Boden liegende Figur mag ich mir als ein unvollendetes Schnitzwerk einer menschlichen Gestalt vorstellen; der hinterwärts gestreckte linke Arm möchte noch nicht eingerichtet sein, der über dem Kopf hervorragende Stift ist vielleicht zu dessen Befestigung bestimmt. Der über dem Körper stehende, nachdenkende Künstler hat irgendein schneidendes Instrument zu seinen Zwecken in der Hand. Es kommt nun darauf an, ob erfahrne Kenner unter den vielen festlichen Aufzügen des Altertums eine solche Art Handlung auffinden werden oder schon aufgefunden haben.

In der neuern Zeit ergab sich etwas Ähnliches, daß in einer nordamerikanischen Stadt, ich glaube Boston, die Handwerker mit großem Festapparat vor einigen Jahren einen solchen Umzug durchgeführt.

Ein Grab bei Cumä,

eine Vorlesung von J. Fr. M. von Olfers

Berlin, 1831

Dieser gelehrte Reisende ließ das früher durch Herrn Sickler uns bekannt gewordene Grab der Tänzerin wieder öffnen und von den dort befindlichen drei Bildwerken authentische Nachbildungen abnehmen, die er uns in genanntem Programm mitteilt. Wir ziehen daraus den großen Vorteil, daß wir uns überzeugen, die früheren Abbildungen seien zwar mit einiger mehr künstlerischer Freiheit, aber doch im ganzen treu und der Wahrheit gemäß überliefert worden. Übrigens möge uns Herr Olfers verzeihen, wenn wir auf dem ersten Bilde dieser Trilogie nach wie vor ebendieselbe Person sehen, welche zuerst in ihrem leiblichen Zustande durch ihre Kunst die Verehrer unterhielt und entzückt, sogar im zweiten Bilde in schauerlicher Lemurengestalt noch ihre beifälligen Verehrer neben sich versammelt, sodann aber im dritten geistig erhoben und dargestellt ihre

Anmut vollendet. Wenn sie im Leben derber erscheint als wie in der Verklärung, so deutet das auf einen vortrefflichen Künstler; es ist beinahe dieselbige Stellung, an der wir sie auf dem dritten Bilde wiedererkennen.

Dem Analytiker ist das Falsche so lieb als das Wahre, besonders wenn es ihm Gelegenheit gibt, umzutun, auch wohl unzutun, was getan ist; an dergleichen palpabel absurden Widersprüchen leid ich schon mein ganzes Leben.

Weimar, den 16. Oktober 1831.

Rembrandt der Denker

Auf dem Bilde Der gute Samariter (Bartsch, Nr. 90) sieht man vorn ein Pferd fast ganz von der Seite; ein Page hälts am Zaum. Hinter dem Pferde hebt ein Hausknecht den Verwundeten soeben herab, um ihn ins Haus zu tragen, in welches eine Treppe durch einen Balkon hineinführt. Unter der Tür sieht man den wohlgekleideten Samaritaner, welcher dem Wirt einiges Geld gegeben hat und ihm den armen Verwundeten ernstlich empfiehlt. Gegen den linken Rand zu sieht man aus einem Fenster einen jungen Mann herausblicken, mit einer durch eine Feder verzierten Mütze. Zur Rechten, auf geregeltem Grund, sieht man einen Brunnen, aus welchem eine Frau das Wasser zieht.

Dieses Blatt ist eins der schönsten des Rembrandtischen Werkes; es scheint mit der größten Sorgfalt gestochen zu sein, und ohngeachtet aller Sorgfalt ist doch die Nadel sehr leicht.

*

Die Aufmerksamkeit des vortrefflichen Longhi hat besonders der Alte unter der Türe auf sich gezogen, indem er sagt: „Mit Stillschweigen kann ich nicht vorübergehen das Blatt vom Samaritaner, wo Rembrandt den guten Alten unter der Türe in solcher Stellung gezeichnet hat, welche demjenigen eigen ist, der gewöhnlich zittert, so daß er durch die Verbindung der Erinnerungen wirklich zu zittern scheint, welches kein anderer Maler weder vor ihm noch nach ihm durch seine Kunst erlangen konnte."

*

Wir setzen die Bemerkungen über dieses wichtige Blatt weiter fort:

Auffallend ist es, daß der Verwundete, anstatt sich dem Knechte, der ihn forttragen will, hinzugeben, sich mühselig mit gefalteten Händen und

aufgehobenem Haupte nach der linken Seite wendet und jenen jungen Mann mit dem Federhute, welcher eher kalt und unteilnehmend als trutzig zum Fenster heraussieht, um Barmherzigkeit anzuflehen scheint. Durch diese Wendung wird er dem, der ihn eben auf die Schulter genommen, doppelt lästig; man siehts diesem am Gesicht an, daß die Last ihm verdrießlich ist. Wir sind für uns überzeugt, daß er in jenem trotzigen Jüngling am Fenster den Räuberhauptmann derjenigen Bande wiedererkennt, die ihn vor kurzem beraubt hat, und daß ihn in dem Augenblicke die Angst überfällt, man bringe ihn in eine Räuberherberge; der Samariter sei auch verschworen, ihn zu verderben. Genug, er findet sich in dem verzweiflungsvollsten Zustand der Schwäche und Hülflosigkeit.

Betrachten wir nun die Gesichter der sechs hier aufgestellten Personen, so sieht man die Physiognomie des Samariters gar nicht, nur wenig von dem Profil des Pagen, der das Pferd hält. Der Knecht, durch die körperliche Last beschwert, hat ein verdrießlich angestrengtes Gesicht und einen geschlossenen Mund, der arme Verwundete den vollkommensten Ausdruck der Hülflosigkeit. Höchst trefflich, gutmütig und vertrauenswert ist die Physiognomie des Alten, kontrastierend mit unserm Räuberhauptmann in der Ecke, welcher eine verschlossene und entschlossene Sinnesweise ausdruckt.

Nehrlichs Darstellungen aus Faust

Wir haben auf sechzehn großen Folioblättern einen abermaligen Zyklus vor uns, bedeutender, in dem Goetheschen Trauerspiele Faust allenfalls sinnlich denkbarer Situationen und Ereignisse, auch dürfen wir annehmen, daß der Künstler noch manche Lücken ausfüllen und sein Werk, gewissermaßen unabhängig vom Gedichte, zu einem Ganzen bilden werde.

Dieses ist um so mehr zu hoffen, als man ihm bezeugen muß, er habe sich in das Gedicht ernstlich versenkt und befinde sich darin wie zu Hause.

Seine Bilder sind reich an Figuren und Nebenwerken, meist gut erfunden und motiviert. Sehr gelungen ist der Ausdruck; man könnte eine Anzahl der Art wohlgeratener, mit Geist und Leben ausgestatteter Köpfe anführen. Die Gebärden der Figuren sind der Handlung angemessen und die Glieder von guter Gestalt.

Möge der junge Künstler sich auf das Studium der Proportion noch eifriger legen, damit allen Gliedern ein richtiges Maß zugeteilt und eine

Übereinstimmung derselben untereinander sowie zu dem Charakter der Köpfe durchaus erreicht werde.

Die Anlage der Gewänder ist meistens gut, einige sind als höchst zierlich anzuerkennen.

Auch darf nicht übergangen werden, daß für die Räumlichkeiten genugsam gesorgt, das Lokal schicklich gewählt und das Hausgeräte jener Zeit angehörig dargestellt sei.

Die saubere Ausführung der sämtlichen Blätter mit der Feder trägt zu dem angenehmen Eindruck, welchen sie gewähren, das ihrige bei.

Im Namen der Weimarischen Kunstfreunde

Weimar, am 10. Nov. 1831.

J. W. v. Goethe

Leben und Verdienste
des Doktor Joachim Jungius,
Rektors zu Hamburg

Die Veranlassung, dem Leben und Wirken dieses vorzüglichen Mannes nachzuforschen, gab mir Herr de Candolle, welcher in der Vorrede zu seiner Organographie, Seite VII, sich folgendermaßen äußert: „Plusieurs naturalistes allemands, en tête desquels il faut citer dans les temps anciens le botaniste Jungius, et parmi les modernes — — Goethe, ont appelé l'attention sur la symétrie de la composition des plantes."

Diese letzten unterstrichenen Worte wußte ich mir nicht anders zu deuten, als daß damit die Metamorphose der Pflanzen gemeint sei, und ich mußte daher Verlangen tragen, mit einem so edlen Vorgänger bekannt zu werden. Übrigens hatte Willdenow in dem Kapitel seines botanischen Lehrbuchs, wo er die Geschichte dieser Wissenschaft kürzlich abhandelt, von ihm mit wenigen, aber bedeutenden Worten gesprochen, indem er sagt: „Wenn man diesem Mann in der Art zu studieren gefolgt wäre, so hätte man hundert Jahre eher dahin gelangen können, wo man gegenwärtig ist." Nun entschloß ich mich, seine Werke anzugehen und mir einen nähern, unmittelbaren Begriff davon zu bilden. Wie mir dies aber auch gelungen sein möchte, will ich hier niederschreiben zu einstweiligem Gedächtnis.

Joachim Jungius, geboren zu Lübeck 1587, mag bei dem in dortiger Gegend zu jener Zeit schon wohlorganisierten Schulwesen im Studium der alten Sprachen sowie der kräftigen deutschen aufgewachsen sein. Daß es ihm auch an ästhetisch-moralischem Sinne nicht gemangelt, können wir daraus abnehmen, wenn man uns berichtet, er habe in seiner frühsten Jugend sogar Tragödien zu schreiben unternommen.

Besonders konnte es ihm an den allgemeinsten metaphysisch-dialektischen Elementen nicht gefehlt haben; denn sein Lebensbeginn fiel in

eine, freilich seit der Reformation durch manches Unheil verspätete, auch selbst in ihrem Verlauf stürmisch gestörte Epoche. Der Menschenverstand, dessen Ausbildung auf einer reinen Kenntnis der Außenwelt beruht, drängte sich zum Anschauen der lebendigen Umgebung und forderte, nebst dem Worte, mit welchem man bisher sehr freigebig gewesen war, auch etwas Wirkliches zu empfangen. Das wahre Genie kämpfte um seine Freiheit mit einer hohlen Dialektik, welche die allgemein wohlbekannte, dem Menschen eingeborne Widersprechungslust zu Kunst und Handwerk erhoben hatte, wodurch denn der Irrtum aller Art gehegt und technisch gefördert werden konnte.

Vorzüglich aber sehen wir ihn der Mathematik ergeben; denn wir finden ihn im Jahr 1609, und also in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren, als Professor derselben zu Gießen.

Wie man mit dem Unterrichte dieser Wissenschaft damals verfahren, davon gibt uns eine unter seinen hinterlassenen Werken aufbewahrte Geometria empirica den deutlichsten Begriff. Er gab solche 1627 heraus als Professor zu Rostock. In den damaligen höchst unruhigen und zugleich prägnanten Zeiten glaubte man die Schüler nicht schnell genug ins Praktische führen zu können; deshalb legte man auch den mathematischen Vorträgen das Sinnlich-Schaubare zum Grund und operierte in diesen Anfängen so weit fort, als nötig schien, den Sinn einer anwendbaren Geometrie bei den Lernenden zu wecken und sodann einem jeden nach dem Maß seiner Kräfte die Benutzung des Überlieferten für seine Zwecke zu überlassen.

Die Professur zu Gießen legte er im Jahr 1614 nieder, und wir sehen ihn ganzer zehn Jahre nach damals fahrender Lern- und Lehrart die Studien wandernd betreiben, sich an verschiedenen Orten aufhalten und befleißigen; sogar versucht ers mit der Theologie, doch hat er sich endlich entschieden der Medizin hingegeben und erscheint zuletzt 1624 wieder in Padua, wo er den Rang eines Doktors der Arzneikunst erlangt.

Dieses zehnjährige Bemühen eines talentvollen Mannes gibt uns zu gar manchen Betrachtungen Anlaß.

Die guten Köpfe der damaligen Zeit fanden sich auf einem Scheidepunkte, wo die Frage war, ob sie in der bisherigen Verwirrung, wo hauptsächlich die Worte und Wendungen gegolten, wo der menschliche Geist sich in sich selbst in allen seinen innern Bezügen abgemüdet, gleichfalls Meister werden oder ob sie jene Geistesübungen und Fertigkeiten zu der Natur, zu der Erfahrung hinwenden wollten.

Jungius hatte sich nun die Medizin als Gewerb erwählt, und hier sah er sich unmittelbar in die Natur getrieben, und einmal in diesem freien Felde, fühlte sein weit umblickender Geist den Drang, sich nach allen Richtungen auszubreiten.

Ein Zeugnis aber, wie sehr er jene dialektischen Geistesübungen durchgearbeitet und gekannt, liefert uns die Logica Hamburgensis; sie trat zwar erst 1638 ans Licht, aber man kann leicht denken, daß ein solches Werk durchs ganze Leben mußte vorbereitet sein. Wollte er zu Padua den medizinischen Doktorgrad erlangen, so setzt es voraus, daß er in einer auf den italienischen Akademien höchst geübten Dialektik sich müsse eine gewisse Meisterschaft erworben haben, während ihn von der andern Seite sein innigst reeller Charakter, sein ergriffener Beruf als Arzt auf die Natur und ihre Gebilde hauptsächlich hinwiesen.

Betrachten wir nun, was er in Naturstudien geleistet, so läßt sich ohne weiteres denken und einsehen, daß er das Ganze zu gewältigen sich nicht anmaßen konnte; auch gelang ihm nicht, irgendein Werk dieser Art selbst herauszugeben, er mußte es seinen Schülern überlassen, die bei seinem Leben mit der herzlichsten Anhänglichkeit neben und mit ihm wirkten, nach seinem Tode aber eine Treue bewiesen, welche als musterhaft in Erstaunen und Rührung versetzt. So kam sein Werk Doxoscopiae Physicae minores zu Hamburg 1662, also fünf Jahre nach seinem Tode, heraus; der sorgfältige Herausgeber nennt sich M. F. H., und es fragt sich, ob man seinen Namen wird entdecken können. Er gibt in einem Vorberichte Rechenschaft, wie er bei dieser Ausgabe verfahren, welche die größte Pietät und Deferenz für seinen Autor beweist. In dem Werke selbst bewundert man sowohl Fleiß als Umsicht eines Mannes, welcher freilich funfzig Jahre seines Lebens damit zugebracht, sich und andere im Denken und Erkennen zu steigern. In diesem Werke nähert er sich, nach und nach aus den Reichen der Metaphysik herabsteigend, der Erfahrungsphysik und gelangt zuletzt bis zur Chemie und der Harmonie der Töne.

Die angenehmsten Spuren, wie er in den Naturreichen sich umgesehen, finden wir aber in dem Leben der Insekten. Sein Buch, das unter dem Titel Historia Vermium 1691 herauskam, besteht aus lauter einzelnen Bemerkungen, welche mit Bezeichnung des Tags, der Stunde, auch öfters des Jahres angemerkt worden, durchaus in dem liebenswürdigen Sinne eines ruhig beschauenden Naturfreundes, der in dem Gefühl, eine solche grenzenlose Masse sei nicht zu ordnen, sich Zeit seines

ganzen Lebens ununterbrochen mit dem Gegenstande beschäftigt, den er nicht abzuschließen gedenkt.

Zu Padua finden wir ihn schon von den in jenen Gegenden leicht zu beobachtenden Seidenwürmern und deren Entwickelung angezogen. Nicht weniger reizt ihn bei seiner Rückkehr die Bienenzucht; es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich selbst damit abgegeben, aber mit Bienenvätern unterhielt er ein genaues Verhältnis, wie er denn zwei verschiedene Meinungen wegen gewisser Behandlungsarten ohne weiteres überliefert. Ferner läßt sich bemerken, daß man damals einer zweideutigen Entwicklung der Insekten aus organischen und unorganischen Stoffen nicht abgeneigt war. Diese Bemühungen, ob sie gleich durch das ganze Leben durchgehen, erscheinen doch in gewissen Jahren häufiger und lebhafter, z. B. 1642.

Die Aufmerksamkeit, besonders auf die an Blättern erzeugten Insekten, dauert bis ans Ende seines Lebens fort, wo er noch rühmt, daß treue, tätige Schüler ihm solche angestochene Eichenblätter von einem Spaziergange zurückgebracht. Übrigens scheint er die Verwandlung der Insekten lediglich als ein Naturereignis betrachtet zu haben, ohne zu bemerken, welch ein großes Geheimnis uns hier augenfällig dargebracht wird.

Denen an Wänden umher stockenden Raupen, welche schwellen, aufplatzen und Würmer, die sich nachher einspinnen, sehen lassen, scheint er auch nicht ganz auf den Grund gekommen zu sein. Durchaus aber sieht man eine heitere, oft sehr lebhafte Freude an solchen Erscheinungen der organischen Natur.

An die Mineralogie scheint er nicht in der Wirklichkeit sehr herangegangen zu sein; auch war er dazu an keinem seiner Aufenthaltsorte sonderlich begünstigt. Aber er hielt sich an die tüchtigsten Schriftsteller dieses Faches. Die alten sind ihm bekannt, er behandelt sie kritisch und naturgemäß; unter den neuern fördert ihn Agricola, Matthesius, gerade solche Männer, welche, wie er, sich mit der Natur unmittelbar zu beraten verstanden. Die unzulänglichen Einteilungen sind ihm hinderlich, er sucht sich ins klare zu setzen, ohne daß es ihm gelingt; aber im einzelnen bleibt es merkwürdig, wohin er seine Aufmerksamkeit wendet. Es sind immer Gegenstände, welche als seltsam genug die Einbildungskraft anregen und die Neugier beschäftigen.

Schon wie das Pflanzenreich in den Doxoskopien behandelt wird, macht höchst aufmerksam; die Sorgfalt des Autors, Erfahrungen auf einzelnen Blättern zu notieren, tritt uns hier entgegen, und wir erkennen gar bald den daraus entspringenden Vorteil. Es sind hier nach dem

Alphabet geordnete einzelne Zettel, sämtlich bestimmt, die Pflanzen zu sondern und zu vereinigen, den rechten Gebrauch der Namen mehr festzusetzen, und wir sehen hierin gerade dieselbige Bemühung, die noch immer fortdauert: das fast Ununterscheidbare zu unterscheiden, im Sondern genau zu sein, damit man im Verknüpfen auch wieder genau sein könne und hoffen dürfe, sie in größere und kleinere Gruppen zu versammeln.

Wenn uns nun die Bemühungen dieses außerordentlichen Mannes zuerst nur als Kollektaneen dargeboten werden, so ist es wirklich ein großes Glück, daß sein Heft der botanischen Grundlehre, Isagoge phytoscopica, wie er sie seinen Schülern zu überliefern pflegte, nach Exemplaren, die er selbst noch spät mit Fleiß durchgesehen und bereichert hatte, uns übrig geblieben sind und durch seinen treuen Schüler und Nachkommen Johann Vagetius im Jahre 1678, also geraume Zeit nach seinem Tode, welcher 1657 erfolgte, herausgegeben worden.

Dieses Heft von 47 Seiten in Kleinquart, wonach Jungius seinen botanischen Lehrvortrag zu halten pflegte, ist anzusehen als seine botanische Terminologie, wornach die Pflanze in ihren Teilen naturgemäß, wie sie sich dem Auge darstellt, beschrieben wird. Man erkennt daran einen klarsehenden, die Gegenstände genau betrachtenden Mann, der die organische Natur in einer gewissen Folge und Vollständigkeit zu behandlen im Falle ist. Allein es findet sich auch nicht die geringste Spur dessen, was wir Metamorphose der Pflanzen genannt haben; keine Andeutung, daß ein Organ sich aus dem andern entwickele, durch Umgestaltung seine Verwandtschaft, seine Identität mit dem vorhergehenden verberge, verleugne und sich in Bestimmung wie in Bildung in dem Grade verändere, daß keine Vergleichung nach äußeren Kennzeichen mehr mit dem vorhergehenden stattfinden könne.

Das, was dem Ehrenmanne deutlich vor Augen liegt, sieht er, erkennt er und beschreibt es an Ort und Stelle; wie aber etwas Ausweichendes, etwas der Regel Widersprechendes vorkommt, weiß er dasselbe nicht zurechtzulegen, er läßt es vielmehr stehen, wie sichs darstellt, gedenkt desselben und beschreibt es denn auch.

So sagt er pag. 6, Nr. 31: Planta difformiter foliata est, cujus folia in imo caule, aut circa radicem sita ab iis, quae reliquo cauli adhaerent, notabiliter discrepant, ita, ut non paulatim mutetur figura;

Ita in Smyrnio circa radicem foliatura (Blattwuchs) est triangulata e foliis particularibus fissi marginis, instar Apii; in caule folia simplicia margine integro caulem absque petiolo amplectentia.

In Campanula minima folia circa imum caulem lata; reliqua oblonga et angusta.

In Ranunculo fluviatili folia sub aquis capillacea, extra aquam rotunda.

Aus dem ersten Paragraphen geht hervor, daß er sich in die unvollkommene Gestalt der Kotyledonen und auch wohl der darauf folgenden Blätter nicht finden konnte, daß er von einer allgemeinen gesetzlichen Folge der Pflanzengestaltung keinen Begriff hatte. Es muß gar zu oft vorkommen, daß die in den Samenhüllen eingeschlossenen Kotyledonen sehr viel einfacher gebildet sind als selbst die unmittelbar nachfolgenden, welches für einen Pflanzenfreund nichts Auffallendes hat, wo eine Vermannigfaltigung der unmittelbar nach den Kotyledonen folgenden Blätter sich alsobald beeilt findet.

Die Beispiele, die er in den folgenden zwei Absätzen beibringt, könnten ins Unendliche vermehrt werden, und wenn er in dem vierten Absatz des Flußranunkels erwähnt, so bringt er einen Fall bei, der auf ganz andern Bedingungen beruht; man sieht aber daraus, daß von ihm, als einem Scharfblickenden, das, was man unregelmäßig nennt, klar erkannt wurde, daher ihm nicht zu verargen ist, wenn er es dabei bewenden ließ.

*

Warum ich die Frage, ob Jungius die Metamorphose, wie wir sie kennen, gedacht habe, für wichtig halte, beantworte ich durch die Bemerkung, daß es in der Geschichte der Wissenschaften höchst bedeutend ist, wann eine durchdringende belebende Maxime ausgesprochen worden.

Nun aber ist nicht allein von Wichtigkeit, daß Jungius jene Maxime nicht ausgesprochen hat; vielmehr ist höchst bedeutend, daß er sie gar nicht hat aussprechen können, welches wir ganz kühnlich behaupten.

Der menschliche Geist macht solche Sprünge nicht. Denke man sich den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, wo die Tendenz zu reiner Naturbeobachtung sich in Baco so lebhaft aussprach und sich allem Verallgemeinern ausschließend entgegensetzte. Man sehe, wie Baco selbst, wenn von Pflanzen die Rede ist, sich nur äußerlich, und zwar kümmerlich, dagegen verhält. Für ihn war es der Sache, dem Sinn gemäß, sich an das zu halten, was man sah, was sich offen zeigte; das Innere, nicht etwa Abstrakte, sondern Urlebendige, durfte man gar nicht berühren; denn sonst wäre man ja gleich wieder ins Mentale, in das von innen heraus Bildende, hypothesierend anthropomorphisch Gescholtene, streng zu Vermeidende geraten.

[Aphoristisches zu Joachim Jungius' Leben und Schriften]

Nun darf ich sagen, daß ich die Werke des vortrefflichen Mannes, gestorben als Rektor des hamburgischen Gymnasiums 1657, eben aufgeregt durch vorgemeldete Stelle, aufs genauste durchstudiert und mich in den Stand gesetzt habe, von ihm und seinen schätzenswerten Bemühungen genaue Rechenschaft zu geben. Hier tritt nun aber gerade der Fall ein, daß er als ein wahrer, löblicher, die Einzelnheiten wohl unterscheidender Naturforscher eine wohlgeordnete Botanik zu gründen versteht, deshalb das beste Zeugnis unser trefflicher Willdenow.

*

Jungius, nur ein Jahr später geboren als Descartes, kam in die merkwürdige aufkeimende Zeit, wo Baco auf die Natur hingewiesen und Descartes das Denken als den Grund alles Bewußtseins festgestellt hatte; und wie er sogar bei der Geometrie vom Empirischen, vom Faßlichen ausging, so betrachtete er auch in der Natur die Erscheinungen an sich selbst aufs genauste, aber man sieht nicht, daß er zu einer höheren Ansicht irgend Anlage gefühlt hätte. Die Ordnung, die er sucht, nähert das Insektenreich einer gewissen Faßlichkeit, wie er sich denn auch dabei, wie in allem, seiner Vorgänger bedient und sie anführt; doch beklagt er sich, daß ihm dieselben mehr Worte als Realitäten überliefert haben.

In der Beobachtung selbst wendet er sich nun gegen auffallend nützliche Geschöpfe: auf die Bienen und die ihnen verwandten Wespen, Hummeln, Hornissen und dergleichen.

Die Betrachtung der Raupen folgt, und die Pflanzen, wo sie gefunden worden, werden jederzeit genannt, besonders auch die Chrysaliden und die Schmetterlinge beachtet; seine Erfahrungen sind mit allen Umständen und Nebenumständen gleich einem Tagebuche niedergeschrieben. Auch auf die Seidenwürmer wendet er zu Padua seine Aufmerksamkeit, doch sieht das Ganze immer nur wie Kollektaneen aus; die Bemerkungen waren auf einzelne Blätter geschrieben, numeriert (fragt sich, ob von ihm selbst oder seinen Herausgebern).

Leider ist die letzte Hälfte dieses Werkes in einem Brande zu Hamburg untergegangen. An seinen botanischen Arbeiten kann ich gleiche Liebe und Fleiß nicht bemerken.

Zu untersuchen, ob die Ordnung der Pflanzen nach dem Alphabet von ihm oder seinen Herausgebern herrührt.

Seine Vorrede, wie man die Pflanzen ordnen solle, zu studieren.

Ferner, was er von dem Namen der Pflanzen gesagt und wie er sich nach dem Alphabet praktisch benommen. Bis jetzt wenigstens kann ich auch hier keine höhere zusammenfassende Ansicht gewahr werden. Aufmerksamkeit auf das Besondere, Unterscheidungsgabe und daher auch richtiges Zusammenstellen, wobei ihm denn seine dialektisch-philosophische Bildung sehr zustatten kommt, indem er für alle Schritte, die er tut, seine Ursachen anzugeben weiß.

*

Selbst die Anerkennung Willdenows deutet darauf, daß die eigentliche Wissensbotanik wäre beschleunigt und früher zu ihrem Zweck gekommen, wenn man auf seinem Wege fortgefahren wäre. Wir dürfen daraus schließen, daß er in einer reinen überschauenden Weise die Pflanzen und ihre Gestaltungen betrachtet. Aber daraus folgt noch nicht, daß die höhere Idee ihm aufgegangen sei. Behauptete man dies, so würde man die ganze Geschichte der Naturstudien umkehren, und man müßte dem ganzen Beobachter- und Forschergeschlecht eine unglaubliche Stumpfheit zuschreiben, wenn schon damals auch nur ein Hauch, nur ein Wink dieser Denkweise hätte hervortreten können, da sie ja in unseren Tagen noch nicht durchaus lebendig ergriffen wird.

*

Eine große Schwierigkeit, welche uns bei Unterhaltung, bei Mitteilung über wissenschaftliche Gegenstände in den Weg tritt, wird nicht genug beachtet, ob wir gleich die Folgen derselben sehr lebhaft empfinden. Sie besteht nämlich darin, daß man kaum deutlich machen kann, worin noch der Unterschied liegt, wenn man mit einem Manne, einer Schule wegen des Resultats völlig einig ist, und nur über den Weg, dahin zu gelangen, sich nicht vereinigen kann.

Herr de Candolle bekennt sich zu einer Lehre, welche die Identität aller Pflanzenorgane zugesteht, und macht selbst deren Umwandlung in unzählige Formen deutlich; aber er geht von einer ursprünglichen Symmetrie aus, nimmt das Regelmäßige als gefordert an und sieht doch das Unregelmäßige auf das äußerste jenes Gesetz überwiegen.

*

Nach allem diesem darf man nun behaupten, daß es im höheren Sinne nicht wohlgetan sei, den Ausdruck Symmetrie an die Spitze einer

vorzutragenden Pflanzenlehre zu stellen; genau betrachtet, liefe die Geschichte der Wissenschaft Gefahr, in unauflösliche Zweifel und Zweideutigkeiten verwickelt zu werden.

*

Es nimmt unserem werten Manne an seinem Verdienste gar nichts, daß er 1587 geboren worden und im besten Sinne seiner Zeit die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts durch gewirkt hat.

Bedenke man doch, daß er mit Baco von Verulam gleichzeitig lebte und wirkte, und was war denn die Maxime dieses außerordentlichen Mannes, als man müsse das Vorhandene kennenlernen, „den sämtlichen Bedingungen seines Daseins gemäß", das Unterscheiden und das genaue Darstellen des Unterschiedenen sei die wahre Naturlehre; und hat er nicht eben durch diese gewaltig vorgetragene Lehre viel gewirkt? Und wirkt er nicht noch auf das herrlichste, wenn wir die „Einseitigkeit seiner Lehre begreifen" und, seine Aufgabe des bloßen Beobachtens erkennend, den Geist gleichfalls wirken lassen, indem wir zugleich erfahren und untersuchen?

*

Die Überzeugung, daß alles fertig und vorhanden sein müsse, wenn man ihm die gehörige Aufmerksamkeit schenken solle, hatte das Jahrhundert ganz umnebelt; man mußte sogar die Farben als völlig fertig im Lichte annehmen, wenn man ihnen einige Realität zuschreiben wollte, und so ist diese Denkweise als die natürlichste und bequemste aus dem siebzehnten ins achtzehnte, aus dem achtzehnten ins neunzehnte Jahrhundert übergegangen und wird so fort nach ihrer Weise nützlich wirken und das Bestehende uns klar und deutlich vorführen, indes die ideelle Denkweise das Ewige im Vorübergehenden schauen läßt und wir uns nach und nach dadurch auf den rechten Standpunkt, wo Menschenverstand und Philosophie sich vereinigen, werden erhoben sehen.

*

In den Doxoskopien nimmt am Ende der Physik der Ton und also Harmonie nur wenige Blätter ein; daß er aber auch hierin sich ernstlich umgetan, davon zeugt ein glücklicherweise auf uns gekommenes Heft oder Büchlein, worin er sich hierüber methodisch vernehmen läßt. Es besteht aus drei Bogen klein Quart und ist überschrieben: Joachimi Jungii Lubecensis Harmonica. Am Ende ist von dem Herausgeber,

wahrscheinlich dem wackern Vagetius selbst, bemerkt, dieser Abdruck sei aus einem nachgeschriebenen Hefte, welches der Autor im Jahre 1655 selbst durchgesehen und mit eigener Hand korrigiert, verbessert herausgegeben.

Herausgabe seiner Schriften

Jungius hatte im Testament eine Stiftung gemacht und die Administration derselben vertrauten Personen übergeben, auch diese wichtige Angelegenheit wohl eingeleitet, wie nämlich seine vielfältigen, in großer Ordnung hinterlassenen Papiere nach und nach sollten herausgegeben werden. Wie damit verfahren worden und was sich dabei ereignet, gedenken wir umständlicher darzulegen.

Schema zum Vortrag des Ganzen

Veranlassung.
Geburt.
Erste Studien, wahrscheinlich Professor der Mathematik zu Gießen.
Zwischenzeit.
Padua.
Dialektik, Bedingung der Studien jener Zeit.
Später herausgegebene Logik.
Doktor der Medizin.
An die Natur gewiesen.
Reine Erfahrung.
Ein gesunder Blick des gebildeten Menschenverstandes.
Mineralien.
Insekten.
Botanik.
Vorarbeiten, Doxoskopien.
Methodischer Vortrag, Isagoge.
Rühmliche Erwähnung durch Willdenow,
Durch Sprengel.
Beider Zeugnisse für ihn als einen reinen Beobachter,
Bemerkenden,
Sondernden
Und nach äußern Kennzeichen Ordnenden.
Sein Zeitalter.
Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Bacos Lehre,
Auf das Wirkliche gerichtet,
Auf Unterscheiden und Gegeneinanderstellen.
Methode der Anwendung.
Bezüge der äußern Kennzeichen.

Auf Symmetrie im gewöhnlichen Sinne war weder Beobachtung noch Methode gerichtet, viel weniger im Sinne der Metamorphose.

Wie die Aufmerksamkeit des Herrn de Candolle auf diesen Mann gerichtet worden, ergibt sich vielleicht in der Folge.

Schriften dieses Mannes sind selten.

Vollständig besitzt sie der Teil der jenaischen Universitätsbibliothek, welche ehemals die Büttnersche, nachher die herzogliche Schloßbibliothek ward.

Das Verzeichnis wird aufgeführt und bei der Gelegenheit der Tonlehre gedacht, welche in obigen Vortrag nicht gut passen würde.

Von der treuen und sorgfältigen Ausgabe seiner Schriften nach dessen Tode, von seiner Stiftung deshalb, von der Treue seiner Schüler und der sorgfältigen Aufsicht des Magistrats.

Weimar, den 3. März 1831.

*

Joachim Jungius, geboren zu Lübeck 1587.
Professor der Mathematik 1609—1614.
Wird Doktor zu Padua 1624.
Wird ausübender Arzt zu Helmstädt 1625.
zu Rostock?
Erscheint als Professor zu Hamburg 1632.
Gibt seine Logik heraus 1638.
Programm der Mathematik zu empfehlen, beigedruckt der 5. Ausgabe der Geometria empirica 1655.
Stirbt als Rektor des Gymnasiums zu Hamburg 1657.

Joachim Jungius' Werke

Jucundum est spectare quo modo profecerint sensim summa etiam ingenia

1) Geometria empirica, herausgegeben 1627 zu Rostock.

2) Logica Hamburgensis 1638, als Rektor des Gymnasiums zu Hamburg. (Nur diese beiden kamen bei seinen Lebzeiten heraus, sein Tod erfolgte 1657.)

3) Doxoscopiae Physicae minores 1662 zu Hamburg. Herausgeber Martinus Fogelius. 2. Auflage 1679, wozu die beiden unten Nr. 6 und 7 bezeichneten Schriften sogleich mit herausgegeben wurden. (NB. Die folgenden sind aus seinen, wie es scheint, sehr ordentlich gehaltenen Kollektaneen durch Schüler und Nachfahrer mit großer Sorgfalt herausgegeben worden.)

4) Mineralia 1689. Hamburg.

5) Historia vermium 1691.

6) Harmonica.

7) Isagoge phytoscopica 1678.

8) Germania superior. Hamburg 1685.

*

Die erste Ausgabe der Geometria empirica war 1627 zu Rostock.

Die zweite von Tassius 1642 zu Hamburg. Man ließ bei dieser die Figuren weg und forderte von den Studierenden, sie sollten sich solche selbst herstellen.

Die dritte 1649.

Die vierte ohne Jahrzahl.

Die fünfte 1689. Durch Bemühung Heinrich Sievers, Professors der Mathematik zu Hamburg. Man fügte die Figuren wieder hinzu, weil sich niemand mehr die Mühe geben wollte, sie auszusinnen.

Berichtigung

Auf dem Titelblatt von Joachim Jungs Mineralia, herausgegeben 1689 von Vagetius, ist sein Todesjahr 1667 angegeben; daß dieses ein Druckfehler und 1657 heißen müsse, ist sehr bald dargetan. Die Umschrift um sein Porträt vor den Doxoskopien lautet deutlich: Natus Lubecae anno Christi MDLXXXVII. Mortuus Hamburgi Septuagenarius anno MDCLVII. Hier trifft die Jahrzahl mit dem angegebenen Alter überein; auch sagt gleich die erste Annotation des Herausgebers, M. Fogelius, daß des Verfassers Absicht, mit diesem Werk bei Lebzeiten hervorzutreten, durch den Tod sei vereitelt worden.

*

Seite	Jahr	
66.	1627.	Raupennester bemerkt.
67.	s. a.	Rostock.
68.	1634.	Ova ignota.
69.	1632.	Erucae natae.
71.	1642.	Papiliones palliarii.
74.	1642.	Eruca hesperidis, Beobachtung fortgesetzt vom 19. Juni [bis] 3. Juli.
87.	1642.	9. Mai bis 4. Juli.
96.	1627.	4. Juli.
98.	1642.	Eruca latitatrix.
		Vibrio.
102.	1621.	Papilio lucernarius.
103.	1622.	Eruca rosacea glauca, Juni 10. — August 15.
108.	,,	Eruca virgata.
109.	1625.	August, Helmst. und Braunschw.
		Eruca Esulae.
111.	1631.	August.
114.	,,	Patavii iventa et descripta.
116.	,,	,, ,, ,, ,,
,,	,,	Eruca Boraginis.
118.	1642.	Eruca Hystrix.
119.	,,	,, ,,
120.	1631.	Eruca Hystrix.
122.	1642.	Eruca hirsuta.
123.	1646.	Omnivora.
,,	1630.	,,
,,	1631.	Eruca Hystrix.
131.	1627.	Eruca raphani.
132.	1621.	,, livida.
143.	,,	Bombyx zu Padua.
144.	,,	,, ,, Lübeck.
150.	,,	Stufenweises Steigern des Aristoteles.
161.	1623.	Weißhaarige Läuse.
168.	1646.	Pediculi pruni.
169.	1646.	,, ,,
180.	1650.	Schon entzündete Schale.
182.	1651.	Galläpfel.

NB. Frühere Beobachtungen sind bemerkt 1621 und 1622, also noch bei dem Aufenthalt auf genannter Akademie. Ferner 1625 zu Helmstädt und Braunschweig. (Auch einige zu Padua ohne Jahrzahl gefunden und beschrieben.) Wie er diese Beobachtungen durchaus fortgesetzt, findet man an der Jahrzahl 1642, wo er schon zu Hamburg Rektor gewesen. (Auch findet sich eine Beobachtung von 1632 zu Hamburg.) NB. Alle diese Datums sind in der Ordnung zu rangieren, um seine Aufmerksamkeit in gleicher Folge zu bezeugen. Anno 1650 nennt er seine wackern Schüler, die ihm die Auswüchse der Eichenblätter zugetragen hatten.

Joachim Jungius' Isagoge

Scheidepunkt der Wurzel und der aufsteigenden Pflanze

S. 2. 4. Limes communis. Fundus plantae dicitur, Graecis πυθμήν.
6. 31. Planta difformiter foliata.
8. 11. Pl. quae confusum caulem gerit. Discrepat a natura pp.
10. 3. Plures habere fundos dicitur, bis 13 nicht glücklich.
13. 3. Pl. sola radice foliata. (Fundus überhaupt höchst prolifer.)
7. Caulis ante ima folia enascitur.
8. Caulis secundum quid. Caulis determinatus.
14. Theoremata, Blatt- und Keimstellung merkwürdig.
17. Rami et Petioli. Keine unterscheidende Terminologie.
19. Differentiae. Gleichfalls.
21. Flori fructum nonnumquam proxime subjectum. Zweifel, was Blüte oder Frucht sei.
8. Cymae coloratae.
24. 22. Peculiare pp. Wahrscheinlich sind die Nektarien gemeint.
25. Cap. XV, XVI, XVII. Flores perfecti, imperfecti.
30. Cap. 18. Flos compositus. Secundum quid. 19. Absolute.
32. Cap. 20. Flos natura plenus.
34. Cap. 21. Per accidens pl.

Joachimi Jungii Isagoge phytoscopica

p. 1. Aggenerare.
2. Fundus plantae (πυθμήν). Limes communis.
4. 16. Nota.
6. 31. Planta difformiter foliata. Smyrnium. Distinctio!

p. 9. Confusa germinatio.
Cactus.
11. Planta simplex et multiplex!
20. Frumentum turcicum flores disjuncti.
24. 22. Aliquid confusum.
23. 23. Ambigunt.
25. 5. Julus.
,, 7. Stylus deest: Succedaneum aliquid.
27. An compositi.
39. Interdum loco Staminum. Foliolum oblongum.
40. 8. Stylo carent. Succedaneum.
42. 5. Umbella densa.
44. 4. Pappus ex flore fit sicut etc

Über die Spiraltendenz der Vegetation

Vorarbeit. Aphoristisch

Wenn ein Fall in der Naturbetrachtung vorkommt, der uns stutzig macht, wo wir unsre gewöhnliche Vorstellungs- und Denkweise nicht ganz hinlänglich finden, um solchen zu gewältigen, so tun wir wohl, uns umzusehn, ob nicht in der Geschichte des Denkens und Begreifens schon etwas Ähnliches verhandelt worden.

Diesmal wurden wir nun an die Homoiomerien des Anaxagoras erinnert, obgleich ein solcher Mann zu seiner Zeit sich begnügen mußte, dasselbige durch dasselbige zu erklären. Wir aber, auf Erfahrung gestützt, können schon etwas dergleichen zu denken wagen.

Lassen wir beiseite, daß eben diese Homoiomerien sich bei urelementaren einfachen Erscheinungen eher anwenden lassen; allein hier haben wir auf einer hohen Stufe wirklich entdeckt, daß spirale Organe durch die ganze Pflanze im kleinsten durchgehen, und wir sind zugleich von einer spiralen Tendenz gewiß, wodurch die Pflanze ihren Lebensgang vollführt und zuletzt zum Abschluß und Vollkommenheit gelangt.

Lehnen wir also jene Vorstellung nicht ganz als ungenügend ab und beherzigen dabei: was ein vorzüglicher Mann einmal denken konnte, hat immer etwas hinter sich, wenn wir das Ausgesprochene auch nicht gleich uns zuzueignen und anzuwenden wissen.

*

Nach dieser neu eröffneten Ansicht wagen wir nun folgendes auszusprechen. Hat man den Begriff der Metamorphose vollkommen gefaßt, so achtet man ferner, um die Ausbildung der Pflanze näher zu erkennen, zuerst auf die vertikale Tendenz. Diese ist anzusehen wie ein geistiger Stab, welcher das Dasein begründet und solches auf lange Zeit zu erhalten fähig ist. Dieses Lebensprinzip manifestiert sich in den Längenfasern, die wir als biegsame Fäden zu dem mannigfaltigsten Gebrauch benutzen; es ist dasjenige, was bei den Bäumen das Holz macht, was die einjährigen, zweijährigen aufrechterhält, ja selbst in rankenden, kriechenden Gewächsen die Ausdehnung von Knoten zu Knoten bewirkt.

Sodann aber haben wir die Spiralrichtung zu beobachten, welche sich um jene herumschlingt.

*

Das vertikal aufsteigende System bewirkt bei vegetabilischer Bildung das Bestehende, seinerzeit Solideszierende, Verharrende: die Faden bei vorübergehenden Pflanzen, den größten Anteil am Holz bei dauernden.

Das Spiralsystem ist das Fortbildende, Vermehrende, Ernährende, als solches vorübergehend, sich von jenem gleichsam isolierend. Im Übermaß fortwirkend, ist es sehr bald hinfällig, dem Verderben ausgesetzt; an jenes angeschlossen, verwachsen beide zu einer dauernden Einheit als Holz oder sonstiges Solide.

Keins der beiden Systeme kann allein gedacht werden; sie sind immer und ewig beisammen; aber im völligen Gleichgewicht bringen sie das Vollkommenste der Vegetation hervor.

*

Da das Spiralsystem eigentlich das Nährende ist und Auge nach Auge sich in demselben entwickelt, so folgt daraus, daß übermäßige Nahrung, demselben zugeführt, ihm das Übergewicht über das vertikale gibt, wodurch das Ganze seiner Stütze, gleichsam seines Knochenbaues beraubt, in übermäßiger Entwickelung der Augen sich übereilt und verliert.

So z. B. hab ich die geplatteten, gewundenen Eschenzweige, welche man in ihrer höchsten Abnormität Bischofsstäbe nennen kann, niemals an ausgewachsenen hohen Bäumen gefunden, sondern an geköpften, wo den neuen Zweigen von dem alten Stamm übermäßige Nahrung zugeführt wird.

Auch andere Monstrositäten, die wir zunächst umständlicher vorführen werden, entstehen dadurch, daß jenes aufrechtstrebende Leben mit dem

spiralen aus dem Gleichgewicht kommt, von diesem überflügelt wird, wodurch die Vertikalkonstruktion geschwächt und an der Pflanze, es sei nun das fadenartige System oder das holzhervorbringende, in die Enge getrieben und gleichsam vernichtet wird, indem das spirale, von welchem Augen und Knospen abhängen, beschleunigt, der Zweig des Baums abgeplattet und, des Holzes ermangelnd, der Stengel der Pflanze aufgebläht und sein Inneres vernichtet wird; wobei denn immer die spirale Tendenz zum Vorschein kommt und sich im Winden und Krümmen und Schlingen darstellt. Nimmt man sich Beispiele vor Augen, so hat man einen gründlichen Text zu Auslegungen.

*

Die Spiralgefäße, welche längst bekannt und deren Existenz völlig anerkannt ist, sind also eigentlich nur als einzelne der ganzen Spiraltendenz subordinierte Organe anzusehen; man hat sie überall aufgesucht und fast durchaus, besonders im Splint, gefunden, wo sie sogar ein gewisses Lebenszeichen von sich geben; und nichts ist der Natur gemäßer, als daß sie das, was sie im Ganzen intentioniert, durch das Einzelnste in Wirksamkeit setzt.

Diese Spiraltendenz, als Grundgesetz des Lebens, muß daher allererst bei der Entwickelung aus dem Samen sich hervortun. Wir wollen sie zuerst beachten, wie sie sich bei den Dikotyledonen manifestiert, wo die ersten Samenblätter entschieden gepaart erscheinen; denn obgleich bei diesen Pflanzen nach dem Dikotyledonenpaar abermals ein Pärchen schon mehr gebildeter Blätter sich übers Kreuz lagert und auch wohl eine solche Ordnung eine Zeitlang fortgehen mag, so ist es doch offenbar, daß bei vielen das aufwärts folgende Stengelblättchen und das potentia oder actu hinter ihnen wohnende Auge sich mit einer solchen Sozietät nicht wohl verträgt, sondern immer eins dem andern vorzueilen sucht, woraus denn die allerwunderbarsten Stellungen entspringen und zuletzt, durch eilige Annäherung aller Teile einer solchen Reihe, die Annäherung zur Fruktifikation in der Blüte und zuletzt die Entwickelung der Frucht erfolgen muß.

*

An der Kalla entwickeln sich sehr bald die Blattrippen zu Blattstielen, ründen sich nach und nach, bis sie endlich ganz geründet als Blumenstiel hervortreten. Die Blume ist offenbar ein Blattende, das alle grüne Farbe verloren hat und, indem seine Gefäße, ohne sich zu verästeln, vom

Ansatz zur Peripherie gehen, sich von außen nach innen um den Kolben windet, welcher nun die vertikale Stellung als Blüten- und Fruchtstand behauptet.

*

Die Vertikaltendenz äußert sich von den ersten Anfängen des Keimens an; sie ist es, wodurch die Pflanze in der Erde wurzelt und zugleich sich in die Höhe hebt. Inwiefern sie ihre Rechte im Verfolg des Wachstums behauptet, wird wohl zu beachten sein, indem wir die rechtwinklichte, alterne Stellung der dikotyledonischen Blätterpaare ihr durchaus zuschreiben, welches jedoch problematisch erscheinen möchte, da eine gewisse spirale Einwirkung im Fortsteigen nicht zu leugnen sein wird. Auf alle Fälle, wie sie sich auch möchte zurückgezogen haben, tritt sie im Blütenstande hervor, da sie die Achse jeder Blumengestaltung bildet, am deutlichsten aber im Kolben und in der Spatha sich manifestiert.

Die Spiralgefäße, welche den vegetabilen Organismus allgemein durchdringen, sind durch anatomische Forschungen, sowie die Abweichung ihrer Gestalt, nach und nach ins klare gesetzt worden. Von ihnen als solchen ist gegenwärtig nicht zu handeln, da selbst angehende Pflanzenfreunde durch Kompendien davon unterrichtet sind und der zunehmende Kenner sich durch Hauptwerke, auch wohl durch Anschauung der Natur selbst, belehren kann.

Daß diese Gefäße den Pflanzenorganismus beleben, war längst vermutet, ob man schon das eigentliche Wirken derselben sich nicht genug zu erklären wußte.

In der neuern Zeit nunmehr hat man ernstlich darauf gedrungen, sie als selbst lebendige anzuerkennen und darzustellen; hievon mag folgender Aufsatz ein Zeugnis geben.

Edinbourgh New Philosophical Journal
Oktober—Dezember 1828
(Seite 21)

Über die allgemeine Gegenwart der Spiralgefäße in dem Pflanzenbau ꝛc.
durch David Don

„Man hat allgemein geglaubt, daß man die Spiralgefäße selten in den Teilen der Fruktifikation finde, aber wiederholte Beobachtungen überzeugten mich, daß man ihnen fast in jedem Teile des Pflanzenbaues begegnet. Ich fand sie in dem Kelch, der Krone, den Staubfaden, dem

Griffel der Scabiosa atro-purpurea und Phlox, in dem Kelch und den Kronenblättern des Geranium sanguineum, in dem Perianthium von Sisyrinchium striatum, in den Kapseln und dem Stiel der Nigella hispanica; auch sind sie in dem Perikarpium der Anagrien, Kompositen und Malvazeen gegenwärtig."

„Zu diesen Betrachtungen bin ich durch die geistreichen Bemerkungen des Herrn Lindley geführt worden, die er in der letzten Nummer des Botanical Register mitteilet: über den Bau der Samen der Collomia, welche er durch ein Geflecht von Spiralgefäßen eingewickelt uns darstellt. Diese Gefäße in den Polemoniazeen scheinen analog zu sein den Haaren oder Pappus, mit welchen die Samen gewisser Bignoniazeen, Apozineen und Malvazeen versehen sind. Aber fernere Beobachtungen wären noch nötig, ehe wir schließen können, daß es wahrhafte Spiralgefäße seien. Spiralgefäße sind sehr häufig in den Stengeln der Urtica nivea, Centaurea atro-purpurea, Heliopsis laevis, Helianthus altissimus, Aster Novi Belgii und salicifolius, in welchen allen sie dem nackten Auge sichtbar sind, und wonach diese Pflanzen den Liebhabern der Botanik als auffallende Beispiele der Spiralgefäße zu empfehlen wären. Die Stengel, auf zarte Weise der Länge nach gespalten und mit einem kleinen Keil am obern Ende auseinandergehalten, zeigen diese Gefäße viel deutlicher als bei einem Querbruch. Manchmal findet man diese Gefäße ihren Sitz habend in der Höhlung (pith) sowohl in Malope trifida als im Heliopsis laevis; aber man kann ihren Ursprung zwischen den Holzfasern gar wohl verfolgen. In der äußern Rinde hat man keine Spur gefunden, aber in dem Splint der innern Rinde des Pinus finden sie sich sowohl als in dem Albumen. Es ist mir jedoch nie gelungen, sie in den Blättern dieses Geschlechts zu entdecken, noch auch des Podocarpus, und sie scheinen überhaupt seltner in den Blättern von immergrünen Bäumen vorzukommen. Die Stengel und Blatter der Polemoniazeen, Irideen und Malvazeen sind gleichfalls mit Spiralgefäßen häufig versehen, doch aber kommen sie wohl nirgends so häufig vor als in den Compositae. Selten sind sie in Cruciferae, Leguminosae und Gentianeae."

„Öfters hab ich bemerkt, wenn ich die Spiralgefäße von den jungen mächtigen Schößlingen krautartiger Pflanzen absonderte, daß sie sich heftig bewegten. Diese Bewegung dauerte einige Sekunden und schien mir eine Wirkung des Lebensprinzips zu sein, dem ähnlich, welches in der tierischen Haushaltung stattfindet, und nicht eine bloß mechanische Aktion."

„Indem ich zwischen meinem Finger einen kleinen Abschnitt der Rinde von Urtica nivea hielt, den ich soeben von dem lebenden Stamm getrennt hatte, ward meine Aufmerksamkeit auf eine besondere spiralähnliche Bewegung augenblicklich angezogen. Der Versuch ward öfter mit andern Teilen der Rinde wiederholt, und die Bewegung war in jedem Fall der ersten gleich. Es war offenbar die Wirkung einer zusammenziehenden Gewalt der lebenden Fiber, denn die Bewegung hörte auf, nachdem ich die Stückchen Rinde einige Minuten in der Hand gehalten hatte. Möge diese kurze Notiz die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf dieses sonderbare Phänomen hinleiten."

Bulletin des Sciences Naturelles Nro. 2
Février 1829, p. 242

Lupinus polyphyllus. Eine neue Art, welche Herr Douglas im Nordwesten von Amerika gefunden hat. Sie ist krautartig, lebhaft-kräftig und nähert sich Lupinus perennis et Nootkatensis, ist aber in allen Dimensionen größer, und die Stengelblätter, an Zahl eilf bis fünfzehn, lanzettförmig; auch findet sich noch einiger Unterschied von jenen in der Bildung des Kelches und der Krone.

Durch diese Pflanze veranlaßt, macht Herr Lindley aufmerksam, daß ihr Blütenstand ein bedeutendes Beispiel gibt zugunsten nachfolgender Theorie: daß nämlich alle Organe einer Pflanze wirklich im Wechsel gestellt sind, und zwar in einer spiralen Richtung um den Stengel her, der die gemeinsame Achse bildet, und dieses gelte, selbst wenn es auch nicht überall genau zutreffen sollte.

*

Recherches anatomiques et physiologiques sur la structure intime des animaux et des végétaux et sur leur mobilité, par M. H. Dutrochet, 1824. (S. Revue française 1830. Nro. 16. pag. 100 sq.)

„Vorzüglich auf die Sensitive, welche im höchsten Grad die Phänomene der Reizbarkeit und Beweglichkeit der Pflanzen darstellt, hat der Autor seine Erfahrungen gerichtet. Das eigentliche Prinzip der Bewegung dieser Pflanze ruht in der Aufschwellung, welche sich an der Base des Blattstieles befindet, und an der Einfügung der Blätter durch die pinnules. Dieses Wülstchen wird gebildet durch die Entwickelung des Rindenparenchyms und enthält eine große Menge kugeliger Zellen, deren Wände mit Nervenkörperchen bedeckt sind; dergleichen sind auch

sehr zahlreich in den Stengelblättern, und man findet sie häufig wieder in dem Safte, welcher abfließt, wenn man einen jungen Zweig der Sensitive wegschneidet."

„Die Entwickelung aber des Rindenparenchyms, welches den bedeutendsten Anteil an dem Wülstchen der Sensitive hat, umgibt eine Mitte, die durch einen Röhrenbündel gebildet wird. Es war bedeutend, zu erfahren, welcher der beiden Teile das eigentliche Organ der Bewegung sei; das Parenchym war weggenommen, das Blatt fuhr fort zu leben, aber es hatte die Fähigkeit verloren, sich zu bewegen. Diese Erfahrung zeigt also, daß in dem Rindenteil der Aufblähung die Beweglichkeit vorhanden ist, welche man, wenigstens durch ihre Funktionen, dem Muskularsystem der Tiere vergleichen kann."

„Herr Dutrochet hat überdies erkannt, daß kleine, hievon abgeschnittene Teile, ins Wasser geworfen, sich auf die Weise bewegen, daß sie eine krumme Linie beschreiben, deren tiefe Seite jederzeit sich nach dem Mittelpunkte des Wülstchens richtet. Diese Bewegung belegt er mit dem allgemeinen Namen der Inkurvation, welche er ansieht als das Element aller Bewegungen, welche in den Vegetabilien, ja in den Tieren vorgehen. Diese Inkurvation zeigt sich übrigens auf zwei verschiedene Weisen; die erste nennt der Verfasser oszillierende Inkurvation, also benannt, weil sie einen Wechsel von Beugung und Anziehung bemerken läßt; die zweite aber, die fixe Inkurvation, welche keinen solchen Wechsel von Bewegungen zeigt; jene ist die, die man in der Sensitive bemerkt, und diese bemerkt man in den Vrillen und in den schlängligen Stengeln der Konvolveln, der Klematis, der Bohnen usw. Aus diesen Beobachtungen schließt Herr Dutrochet, daß die Reizbarkeit der Sensitive aus einer vitalen Inkurvation ihren Ursprung nehme."

*

Vorstehende, diese Angelegenheit immer mehr ins klare setzende Äußerungen kamen mir dennoch später zur Kenntnis, als ich schon an den viel weiter schauenden Ansichten unsres teuren Ritter von Martius lebhaften Anteil genommen hatte. In zweien nach Jahresfrist aufeinanderfolgenden Vorlesungen hatte er in München und Berlin sich umständlich und deutlich genug hierüber erklärt. Ein freundlicher Besuch desselben, als er von dem letztern Orte zurückkam, gewährte mir in dieser schwierigen Sache eine mündliche Nachweisung, welche sich durch charakteristische, wennschon flüchtige Zeichnung noch mehr ins klare setzte.

Die in der Isis, Jahrgang 1828 und 1829, abgedruckten Aufsätze wurden mir nun zugänglicher, und die Nachbildung eines an jenem Orte vorgewiesenen Modells ward mir durch die Geneigtheit des Forschers und zeigte sich zur Versinnlichung, wie Kelch, Krone und die Befruchtungswerkzeuge entstehen, höchst dienlich.

*

Auf diese Weise war die wichtige Angelegenheit auf den Weg einer praktisch-didaktischen Ausarbeitung und Anwendung geführt, und wenn der immer fortschreitende Mann, wie er mir vertrauen wollen, um die Anfänge einer solchen allgemeinen Tendenz zu entdecken, sich bis zu den ersten Elementen der Wissenschaft, zu den Akotyledonen gewendet hat, so werden wir den ganzen Umfang der Lehre von ihm ausgearbeitet nach und nach zu erwarten haben.

Ich erlaube mir indessen, nach meiner Weise in der mittlern Region zu verharren und zu versuchen, wie durch allgemeine Betrachtung der Anfang mit dem Ende und das Erste mit dem Letzten, das Längstbekannte mit dem Neuen, das Feststehende mit dem Zweifelhaften in Verbindung zu bringen sei. Für diesen Versuch darf ich wohl, da er nicht abzuschließen, sondern bloß zu fördern die Absicht hat, den Anteil der edlen Naturforscher mir erbitten.

*

Wir mußten annehmen, es walte in der Vegetation eine allgemeine Spiraltendenz, wodurch in Verbindung mit dem vertikalen Streben aller Bau, jede Bildung der Pflanzen nach dem Gesetze der Metamorphose vollbracht wird.

Die zwei Haupttendenzen also oder, wenn man will, die beiden lebendigen Systeme, wodurch das Pflanzenleben sich wachsend vollendet, sind das Vertikalsystem und das Spiralsystem; keins kann von dem andern abgesondert gedacht werden, weil eins durch das andere nur lebendig wirkt. Aber nötig ist es zur bestimmteren Einsicht, besonders aber zu einem deutlichern Vortrag, sie in der Betrachtung zu trennen und zu untersuchen, wo eins oder das andere walte, da es denn bald, ohne seinen Gegensatz zu überwältigen, von ihm überwältigt wird, oder sich ins Gleiche stellt, wodurch uns die Eigenschaften dieses unzertrennlichen Paares desto anschaulicher werden müssen.

*

Das Vertikalsystem, mächtig, aber einfach, ist dasjenige, wodurch die offenbare Pflanze sich von der Wurzel absondert und sich in gerader Richtung gegen den Himmel erhebt; es ist vorwaltend bei Monokotyledonen, deren Blätter schon sich aus geraden Fasern bilden, die unter gewissen Bedingungen sich leicht voneinander trennen und als starke Fäden zu mancherlei Gebrauch haltbar sind. Wir dürfen hier nur der Phormium tenax gedenken; und so sind die Blätter der Palme durchgängig aus geraden Fasern bestehend, welche nur in frühster Jugend zusammenhängen, nachher aber, den Gesetzen der Metamorphose gemäß, in sich selbst getrennt und durch fortgesetzten Wachstum vervielfältigt erscheinen.

Aus den Blättern der Monokotyledonen entwickeln sich öfters unmittelbar die Stengel, indem das Blatt sich aufbläht und zur hohlen Röhre wird; alsdann aber tritt an der Spitze desselben schon die Achsenstellung dreier Blattspitzen und also die Spiraltendenz hervor, woraus sodann der Blumen- und Fruchtbüschel sich erhebt, wie solcher Fall im Geschlechte der Allien sich ereignet.

Merklich jedoch ist die Vertikaltendenz auch über die Blume hinaus und des Blüten- und Fruchtstandes sich bemächtigend. Der gerad aufsteigende Stengel der Calla aethiopica zeigt oben seine Blattnatur zugleich mit der Spiraltendenz, indem sich die Blume einblättrig um die Spitze windet, durch welche jedoch die blüten- und fruchttragende Säule vertikal hervorwächst. Ob nun um diese Säule, nicht weniger um die der Arum, des Mais und anderer, sich die Früchte in spiraler Bewegung aneinanderschließen, wie es wahrscheinlich ist, möge fernerweit untersucht werden.

Auf alle Fälle ist diese Kolumnartendenz als Abschluß des Wachstums wohl zu beachten.

Denn wir treffen, indem wir uns bei den Dikotyledonen umsehen, diese Vertikaltendenz, wodurch die sukzessive Entwickelung der Stengelblätter und Augen in einer Folge begünstigt wird, mit dem Spiralsystem, wodurch die Fruktifikation abgeschlossen werden sollte, im Konflikt; eine durchgewachsene Rose gibt hievon das schönste Zeugnis.

Dagegen haben wir eben in dieser Klasse die entschiedensten Beispiele von einer durchgesetzten Vertikaltendenz und möglichster Beseitigung der gegenteiligen Einwirkung. Wir wollen nur von dem gewöhnlichsten Lein reden, welcher durch die entschiedenste Vertikalbildung sich zur allgemeinen Nutzbarkeit qualifiziert. Die äußere Hülle und der innere Faden steigen

stracks und innigst vereint hinauf; man gedenke, welche Mühe es kostet, eben diese Spreu vom Faden zu sondern, wie unverweslich und unzerreißbar derselbe ist, wenn die äußere Hülle, selbst mit dem größten Widerstreben, den durch die Natur bestimmten Zusammenhang aufgeben soll. Zufällig hat sich das Rösten der Pflanze einen ganzen Winter unter dem Schnee fortgesetzt, und der Faden ist dadurch nur schöner und dauerhafter geworden.

Überhaupt aber, was braucht es mehr Zeugnis, da wir ja unser ganzes Leben hindurch von Leinwand umgeben sind, welche durch Waschen und Wiederwaschen, durch Bleichen und Wiederbleichen endlich das elementare Ansehen reiner irdischer Materien als ein blendendes Weiß gewinnt und wiedergewinnt.

Hier nun auf dem Scheidepunkte, wo ich die Betrachtung der Vertikaltendenz zu verlassen und mich zu der Spirale zu wenden gedenke, begegnet mir die Frage, ob die alterne Stellung der Blätter, die wir an dem emporwachsenden Stengel der Dikotyledonen bemerken, diesem oder jenem System angehöre. Und ich will gestehen, daß mir scheine, als ob sie jenem, dem Vertikalsystem, zuzuschreiben sei und daß eben durch diese Art des Hervorbringens das Streben nach der Höhe in senkrechter Richtung bewirkt werde. Diese Stellung nun kann in einer gewissen Folge, unter gegebenen Bedingungen und Einflüssen, von der Spiraltendenz ergriffen werden, wodurch aber jene unbeständig erscheint und zuletzt gar unmerklich wird, ja verschwindet.

Doch wir treten nun auf den Standpunkt, wo wir die Spiraltendenz ohne weiteres gewahr werden.

*

Ob wir gleich oben die soviel beobachteten Spiralgefäße zu betrachten abgelehnt haben, ob wir sie gleich als Homoiomerien oder das Ganze verkündende und konstituierende Teile zu schätzen wußten, so wollen wir doch hier nicht unterlassen, der elementaren mikroskopischen Pflanzen zu gedenken, welche als Oszillarien bekannt und uns durch die Kunst höchst vergrößert dargestellt worden. Sie erweisen sich durchaus schraubenförmig und ihr Dasein und Wachstum in solcher merkwürdigen Bewegung, daß man zweifelhaft ist, ob man sie nicht unter die Tiere zählen solle, wie denn die erweiterte Kenntnis und tiefere Einsicht in die Natur uns erst vollkommen von dem allen vergönnten, grenzenlosen und unverwüstlichen Leben ein entschiedeneres Anschauen gewähren wird; daher

wir denn oberwähntem Beobachter gar gerne glauben wollen, daß die frische Rinde einer Nessel ihm eine besondere spirale Bewegung angedeutet habe.

Um uns nun aber zur eigentlichen Spiraltendenz zu wenden, so verweisen wir auf Obiges, was von unserm Freunde von Martius ausgeführt worden, welcher diese Tendenz in ihrer Machtvollkommenheit als Abschluß des Blütenstandes dargestellt, und begnügen uns, einiges hierher Gehörige, teils auf das Allgemeine, teils auf das Intermediäre bezüglich, beizubringen, welches methodisch vorzutragen erst künftigen denkenden Forschern möchte anheimgegeben sein.

Auffallend ist das Übergewicht der Spiraltendenz bei den Konvolveln, welche von ihrem ersten Ursprung an weder steigend noch kriechend ihre Existenz fortsetzen können, sondern genötigt sind, irgendein Gradaufsteigendes zu suchen, woran sie immerfort sich windend hin in die Höhe klimmen können.

Gerade aber diese Eigenschaft gibt Gelegenheit, unsern Betrachtungen durch ein sinnliches Beispiel und Gleichnis zu Hülfe zu kommen.

Man trete zur Sommerzeit vor eine im Gartenboden eingesteckte Stange, an welcher eine Winde von unten an sich fortschlängelnd in die Höhe steigt, sich festanschließend ihren lebendigen Wachstum verfolgt. Man denke sich nun Konvolvel und Stange, beide gleich lebendig, aus einer Wurzel aufsteigend, sich wechselsweise hervorbringend und so unaufhaltsam fortschreitend. Wer sich diesen Anblick in ein inneres Anschauen verwandeln kann, der wird sich den Begriff sehr erleichtert haben. Die rankende Pflanze sucht das außer sich, was sie sich selbst geben sollte und nicht vermag.

*

Das Spiralsystem ist für den ersten Anblick offenbarer in den Dikotyledonen. Solches in den Monokotyledonen und weiter hinab aufzusuchen, bleibt vorbehalten.

Wir haben die rankende Konvolvel gewählt. Gar manches andere dergleichen wird sich finden.

Nun sehen wir jene Spiraltendenz in den Gäbelchen, in den Brillen.

Diese erscheinen auch wohl an den Enden zusammengesetzter Blätter, wo sie ihre Tendenz, sich zu rollen, gar wohl manifestieren.

Die eigentlichen, völlig blattlosen Brillen sind als Zweige anzusehen, denen die Solideszenz abgeht, die voll Saft und biegsam eine besondere Irritabilität zeigen.

Brille der Passionsblume, sich für sich selbst zusammenrollend.

Andere müssen durch äußern Reiz angeregt und aufgefordert werden.

Mir ist der Weinstock das höchste Musterbild.

Man sehe, wie die Gäbelchen sich ausstrecken, von irgendwoher eine Berührung suchend; irgendwo angelehnt, fassen sie, klammern sie sich an.

Es sind Zweige, dieselbigen welche Trauben tragen.

Einzelne Beeren findet man wohl an den Böcklein.

Merkwürdig ist es, daß der dritte Knoten an der Weinranke keine Brille hervorbringt; wohin das zu deuten sei, ist uns nicht klar geworden.

*

Die Spiralgefäße betrachten wir als die kleinsten Teile, welche dem Ganzen, dem sie angehören, vollkommen gleich sind und, als Homoiomerien angesehen, ihm ihre Eigenheiten mitteilen und von demselben wieder Eigenschaft und Bestimmung erhalten. Es wird ihnen ein Selbstleben zugeschrieben, die Kraft, sich an und für sich einzeln zu bewegen und eine gewisse Richtung anzunehmen. Der vortreffliche Dutrochet nennt sie eine vitale Inkurvation. Diesen Geheimnissen näher zu treten, finden wir uns hier weiter nicht aufgefordert.

*

Gehen wir ins Allgemeine zurück: das Spiralsystem ist abschließend, den Abschluß befördernd.

Und zwar auf gesetzliche, vollendende Weise.

Sodann aber auch auf ungesetzliche, voreilende und vernichtende Weise.

Wie die gesetzliche wirke, um Blumen, Blüten und Keime zu bilden, hat unser hochbelobter von Martius umständlich ausgeführt. Dieses Gesetz entwickelt sich unmittelbar aus der Metamorphose, aber es bedurfte eines scharfsinnigen Beobachters, um es wahrzunehmen und darzustellen. Denn wenn wir uns die Blume als einen herangezogenen, als um eine Achse sich umherschlängelnden Zweig denken, dessen Augen hier in die Enge der Einheit gebracht werden, so folgt daraus, daß sie hintereinander und nacheinander im Kreise sich einfinden und sich also einfach oder vervielfacht umeinander ordnen müssen.

*

Die unregelmäßige Spiralwirkung ist als ein übereilter, unfruchtbarer Abschluß zu denken: irgendein Stengel, ein Zweig, ein Ast wird in

den Zustand versetzt, daß der Splint, in welchem eigentlich das Spiralleben wirksam ist, vorwaltend zunimmt und daß die Holz- oder sonstige Dauerbildung nicht stattfinden kann.

Nehmen wir einen Eschenzweig vor uns, der sich in diesem Fall befindet; der Splint, der durch das Holz nicht auseinandergehalten wird, drängt sich zusammen und bewirkt eine flache vegetabilische Erscheinung; zugleich zieht sich das ganze Wachstum zusammen, und die Augen, welche sich sukzessiv entwickeln sollten, erscheinen nun gedrängt und endlich gar in ungetrennter Reihe; indessen hat sich das Ganze gebogen; das übriggebliebene Holzhafte macht den Rücken, und die einwärts gekehrte, einem Bischofsstabe ähnliche Bildung stellt eine höchst merkwürdige, abnorme Monstrosität vor.

*

Wie wir uns nun aus dem Bisherigen überzeugen können, das eigentliche Pflanzenleben werde durch die Spiraltendenz vorzüglich gefördert, so läßt sich auch nachweisen, daß die Spur derselben in dem Fertigen, Dauernden zurückbleibe.

Die in ihrer völligen Freiheit herunterhangenden frischen Fadenzweige des Lycium europaeum zeigen nur einen geraden, fadenartigen Wuchs. Wird die Pflanze älter, trockner, so bemerkt man deutlich, daß sie sich von Knoten zu Knoten zu einer Windung hinneigt.

Sogar starke Bäume werden im Alter von solcher Richtung ergriffen; hundertjährige Kastanienbäume findet man an der Belvederischen Chaussee stark gewunden und die Starrheit der gradaufsteigenden Tendenz auf die sonderbarste Weise besiegt.

In dem Park hinter Belvedere finden sich drei schlanke, hochgewachsene Stämme von Crataegus torminalis, Adelsbeere, so deutlich von unten bis oben spiralgewandt, daß es nicht zu verkennen ist. Diese empfiehlt man besonders dem Beobachter.

*

Blumen, die vor dem Aufblühen gefaltet und spiral sich entwicklend vorkommen; andere, die beim Vertrocknen eine Windung zeigen.

*

Pandanus odoratissimus windet sich spiral von der Wurzel auf.

*

Ophrys spiralis windet sich dergestalt, daß alle Blüten auf eine Seite kommen.

*

Die Flora subterranea gibt uns Anlaß, ihre en échiquier gereihten Augen als aus einer sehr regelmäßigen Spiraltendenz hervorgehend zu betrachten.

An einer Kartoffel, welche auf eines Fußes Länge gewachsen war, die man an ihrer dicksten Stelle kaum umspannen konnte, war von dem Punkte ihres Ansatzes an aufs deutlichste eine Spiralfolge der Augen bis auf ihren höchsten Gipfel von der Linken zur Rechten hinaufwärts zu bemerken.

Bei den Farn ist bis an ihre letzte Vollendung alles Treiben, vom horizontal liegenden Stamme ausgehend, seitlich nach oben gerichtet, Blatt und Zweig zugleich, deshalb auch die Fruchtteile tragend und aus sich entwickelnd. Alles, was wir Farn nennen, hat seine eigentümliche spiralige Entwickelung. In immer kleinere Kreise zusammengerollt, erscheinen die Zweige jenes horizontal liegenden Stockes und rollen sich auf, in doppelter Richtung, einmal aus der Spirale der Rippe, dann aber aus den eingebogenen Fiedern der seitlichen Richtung von der Rippe, die Rippchen nach außen.

Siehe Reichenbach: Botanik für Damen, Seite 288.

*

Die Birke wächst gleich vom untersten Stammende an, und zwar ohne Ausnahme, spiralförmig in die Höhe. Spaltet man den Stamm nach seinem natürlichen Wachstum, so zeigt sich die Bewegung von der Linken zur Rechten bis in den Gipfel, und eine Birke, welche 60 bis 80 Fuß Höhe hat, dreht sich ein-, auch zweimal der ganzen Länge nach um sich herum. Das weniger oder mehr Spirale, behauptet der Böttcher, entstehe daher, wenn ein Stamm der Witterung mehr oder minder ausgesetzt sei; denn ein Stamm, der frei stehe, z. E. außen an einer Brane, die besonders der Westseite ausgesetzt ist, manifestiere die Spiralbewegung weit augenfälliger und deutlicher als bei einem Stamme, welcher im Dickicht des Holzes wachse. Vornehmlich aber kann diese Spiralbewegung an den sogenannten Reifbirken wahrgenommen werden. Eine junge Birke, die zu Reifen verbraucht werden soll, wird inmitten getrennt; folgt das Messer dem Holze, so wird der Reif unbrauchbar: denn er dreht sich,

wie bei älteren Stämmen schon bemerkt worden, ein-, auch zweimal um sich herum. Deswegen braucht der Böttcher auch eigene Instrumente, dieselben gut und brauchbar zu trennen, und dies gilt auch von seiten der Scheite des älteren Holzes, welches zu Dauben oder sonst verbraucht wird; denn bei Trennung desselben müssen Keile von Eisen angewendet werden, die das Holz mehr schneiden als spalten, sonst wird es unbrauchbar.

Daß das Wetter, Wind, Regen, Schnee große Einwirkung auf die Entwickelung der Spiralbewegung haben mag, geht daraus hervor, daß eben diese Reifbirken, aus dem Dickicht geschlagen, weit weniger der Spiralbewegung unterworfen sind als die, so einzeln und nicht durch Gebüsch und größere Bäume stehen.

Herr Oberlandjägermeister von Fritsch äußerte Ende August in Ilmenau, als die Spiraltendenz zur Sprache kam, daß unter den Kiefern Fälle vorkämen, wo der Stamm von unten bis oben eine gedrehte, gewundene Wirkung annehme; man habe geglaubt, da man dergleichen Bäume an der Brane gefunden, eine äußere Wirkung durch heftige Stürme sei die Veranlassung; man finde aber dergleichen auch in den dichtesten Forsten, und es wiederhole sich der Fall nach einer gewissen Proportion, so daß man ein bis etwa anderthalb Prozent im ganzen das Vorkommen rechnen könnte.

Solche Stämme würden in mehr als einer Hinsicht beachtet, indem das Holz derselben nicht wohl, zu Scheiten geschnitten, in Klaftern gelegt werden könnte, auch ein solcher Stamm zu Bauholz nicht zu brauchen sei, weil seine Wirkung immer fortdauernd durch ein heimliches Drehen eine ganze Kontignation aus ihren Fugen zu rücken die Gewalt habe.

Aus dem Vorigen erhellet, daß während dem Austrocknen des Holzes die Krümmung sich fortsetzt und sich bis zu einem hohen Grade steigert, wie wir im vorigen gar manche durch Vertrocknung zuerst entstehende und sichtbar werdende Spiralbewegung erkennen werden.

*

Die vertrockneten Schoten des Lathyrus furens, nach vollkommen abgeschlossener Reife der Frucht, springen auf und rollen sich jede nach auswärtser Richtung streng zusammen. Bricht man eine solche Schote auf, ehe sie vollkommen reif ist, so zeigt sich gleichfalls diese Schraubenrichtung, nur nicht so stark und nicht so vollkommen.

Die grade Richtung ähnlicher Pflanzenteile wird verschiedentlich gleichermaßen abgelenkt. Die Schoten der im feuchten Sommer wachsenden Schwertbohnen fangen an sich zu winden, einige schneckenartig, andere in vollkommener Spirale.

Die Blätter der italienischen Pappel haben sehr zarte, straffe Blattstiele. Diese, von Insekten gestochen, verlieren ihre gerade Richtung und nehmen die spirale alsobald an, in zwei oder auch mehreren Windungen.

Schwillt das Gehäus des eingeschlossenen Insekts hiernach auf, so drängen sich die Seiten des erweiterten Stiels dergestalt aneinander, daß sie zu einer Art von Vereinigung gelangen. Aber an diesen Stellen kann man das Nest leicht auseinanderbrechen und die frühere Gestaltung des gewundenen Stiels gar wohl bemerken.

Pappus am Samen des Erodium gruinum, der bis zur völligen Reife und Vertrocknung vertikal an der Stütze, um welche die Samen versammelt sind, sich strack gehalten, nunmehr aber sich schnell elastisch ringelt und sich dadurch selbst umherwirft.

*

Wir haben zwar abgelehnt, von den Spiralgefäßen als solchen besonders zu handeln, finden uns aber doch genötigt, noch weiter zu der mikroskopischen Elementarbotanik zurückzugehen und an die Oszillarien zu erinnern, deren ganze Existenz spiral ist. Merkwürdiger vielleicht sind noch die unter den Namen Salmacis aufgeführten, wo die Spirale aus lauter sich berührenden Kügelchen besteht.

Solche Andeutungen müssen aufs leiseste geschehen, um uns an die ewige Kongruenz zu erinnern.

*

Wenn man die Stiele des Löwenzahns an einem Ende aufschlitzt, die beiden Seiten des hohlen Röhrchens sachte voneinander trennt, so rollt sich jede in sich nach außen und hängt in Gefolg dessen als eine gewundene Locke spiralförmig zugespitzt herab, woran sich die Kinder ergötzen und wir dem tiefsten Naturgeheimnis nähertreten.

Da diese Stengel hohl und saftig sind, folglich ganz als Splint angesehen werden können, die Spiraltendenz aber dem Splint als dem lebendig Fortschreitenden angehört, so wird uns hier zugleich mit der strackſten vertikalen Richtung noch das verborgenste Spiralbestreben vor

die Augen gebracht. Vielleicht gelänge es durch genauere, auch wohl mikroskopische Behandlung, das Verflechten der Vertikal- und Spiraltextur näher kennenzulernen.

*

Ein glückliches Beispiel, wie beide Systeme, mit denen wir uns beschäftigen, sich nebeneinander höchst bedeutend entwickeln, gibt uns die Valisneria, wie wir solche aus den neuesten Untersuchungen des Kustoden am königlichen botanischen Garten zu Mantua, Paolo Barbieri, kennenlernen. Wir geben seinen Aufsatz auszugsweise übersetzt, mit unsern eingeschalteten und angefügten Bemerkungen, insofern wir den beabsichtigten Zwecken dadurch näherzutreten hoffen.

Die Valisneria wurzelt im Grunde eines nicht allzu tiefen stehenden Wassers, sie blüht in den Monaten Juni, Juli und August, und zwar in getrennten Geschlechtern. Das männliche Individuum zeigt sich auf einem grad aufstrebenden Schaft, welcher, sobald er die Oberfläche des Wassers erreicht, an seiner Spitze eine vierblättrige (vielleicht dreiblättrige) Scheide bildet, worin sich die Fruchtwerkzeuge angeheftet an einem konischen Kolben befinden.

Wenn die Stamina noch nicht genugsam entwickelt sind, so ist die Hälfte der Scheide leer, und beobachtet man sie alsdann mikroskopisch, so findet man, daß die innere Feuchtigkeit sich regt, um das Wachstum der Scheide zu befördern, und zu gleicher Zeit im Stiele sich kreisförmig bewegend zum Kolben, der die Stamina trägt, hinaufstrebt, wodurch Wachstum und Ausdehnung des Kolbens zugleich mit dem Wachstum der Befruchtungswerkzeuge erzweckt wird.

Durch diese Zunahme des Kolbens jedoch ist die Scheide nicht mehr hinreichend, die Stamina zu umhüllen; sie teilt sich daher in vier Teile, und die Fruchtwerkzeuge, sich von dem Kolben zu Tausenden ablösend, verbreiten sich schwimmend auf dem Wasser, anzusehen wie silberweiße Flocken, welche sich nach dem weiblichen Individuum gleichsam bemühen und bestreben. Dieses aber steigt aus dem Grunde der Wasser, indem die Federkraft seines spiralen Stengels nachläßt, und eröffnet sodann auf der Oberfläche eine dreigeteilte Krone, worin man drei Narben bemerkt. Die auf dem Wasser schwimmenden Flocken streuen ihren Staminalstaub gegen jene Stigmen und befruchten sie; ist dieses geleistet, so zieht sich der Spiralstengel des Weibchens unter das Wasser zurück, wo nun die Samen, in einer zylindrischen Kapsel enthalten, zur endlichen Reife gelangen.

Alle die Autoren, welche von der Valisneria gesprochen haben, erzählten die Art der Befruchtung auf verschiedene Weise. Sie sagten, der ganze Komplex der männlichen Blume löse sich los von dem kurzen, unter dem Wasser beharrlichen Stengel, von welchem er sich durch heftige Bewegung absondere und befreie. Unser Beobachter versuchte, Knospen der männlichen Blumen von ihrem Stengel abzulösen, und fand, daß keine auf dem Wasser hin und wieder schwamm, daß alle vielmehr zu Grunde sanken. Von größerer Bedeutung aber ist die Struktur, wodurch der Stengel mit der Blume verbunden wird. Hier ist keine Artikulation zu sehen, welche sich doch bei allen Pflanzenorganen findet, die sich trennen lassen. Derselbe Beobachter untersuchte die silberweißen Flocken und erkannte sie als eigentliche Antheren; indem er den Kolben leer von allen solchen Gefäßen fand, so bemerkte er an denselben zarten Fäden, woran noch einige Antheren befestigt waren, die auf einem kleinen dreigeteilten Diskus ruhten, welches gewiß die dreigeteilten Korollen sind, worin die Antheren eingeschlossen waren.

Indem wir nun dieses merkwürdige, vielleicht an anderen Pflanzen sich wiederholende Beispiel der Betrachtung nachdenkender Naturforscher empfehlen, so können wir nicht unterlassen, diese augenfällige Erscheinung, einiges wiederholend, ferner zu besprechen.

Die Vertikaltendenz ist hier dem männlichen Individuum eigen; der Stengel steigt ohne weiteres gerade in die Höhe, und wie er die Oberfläche des Wassers erreicht, entwickelt sich unmittelbar die Scheide aus dem Stengel selbst, genau mit ihm verbunden, und hüllt den Kolben ein, nach Analogie der Kalla und ähnlicher.

Wir werden dadurch das Märchen los von einem Gelenke, das, ganz unnatürlich zwischen dem Stengel und der Blume angebracht, ihr die Möglichkeit verschaffen sollte, sich abzulösen und lüstern auf die Freite zu gehen. An Luft und Licht und ihren Einflüssen entwickelt sich erst die männliche Blüte, aber fest mit ihrem Stengel verbunden; die Antheren springen von ihren Stielchen und schwimmen lustig auf dem Wasser umher. Indessen mildert der Spiralstengel des Weibchens seine Federkraft, die Blume erreicht die Oberfläche des Wassers, entfaltet sich und nimmt den befruchtenden Einfluß auf. Die bedeutende Veränderung, welche nach der Befruchtung in allen Pflanzen vorgeht und welche immer etwas auf Erstarrung hindeutet, wirkt auch hier. Die Spiralität des Stengels wird angestrengt, und dieser bewegt sich wieder zurück, wie er gekommen ist, worauf denn der Same zur Reife gedeiht.

Gedenken wir an jenes Gleichnis, das wir oben von Stab und Konvolvel gewagt haben, geben wir einen Schritt weiter und vergegenwärtigen uns die Rebe, die sich um den Ulmbaum schlingt, so sehen wir hier das Weibliche und Männliche, das Bedürftige, das Gewährende nebeneinander in vertikaler und spiraler Richtung von der Natur unsern Betrachtungen empfohlen.

Kehren wir nun ins Allgemeinste zurück und erinnern an das, was wir gleich anfangs aufstellten: das vertikal- sowie das spiralstrebende System sei in der lebendigen Pflanze aufs innigste verbunden; sehen wir nun hier jenes als entschieden männlich, dieses als entschieden weiblich sich erweisen, so können wir uns die ganze Vegetation von der Wurzel auf androgynisch ingeheim verbunden vorstellen; worauf denn in Verfolg der Wandlungen des Wachstums die beiden Systeme sich im offenbaren Gegensatz auseinander sondern und sich entschieden gegeneinander über stellen, um sich in einem höhern Sinne wieder zu vereinigen.

Weimar, im Herbst 1831

Anhang

Letzte Fassungen und Paralipomena

Zu den Schriften zur Literatur 1830

Seite 9: Thomas Carlyle, Leben Schillers. Dem Buche war ein Blatt mit folgenden Erläuterungen vorgeklebt.

Nähere Bezeichnung der dargestellten Lokalitäten

Titelkupfer, Thomas Carlyles Wohnung in der Grafschaft Dumfries des südlichen Schottlands.

Titelvignette, dieselbe in der Ferne.

Vorderseite des Umschlags, Wohnung Schillers in Weimar.

Rückseite des Umschlags, einsames Häuschen in Schillers Garten über der jenaischen Leutra, von ihm selbst errichtet, wo er in vollkommenster Einsamkeit manches, besonders Maria Stuart, schrieb. Nach seiner Entfernung und erfolgtem Scheiden trug man es ab wegen Wandelbarkeit, und man gedachte hier das Andenken desselben zu erhalten.

(Auf die hier erläuterten Bilder beziehen sich Goethes Ausführungen im Text, Seite 12.)

Zu den Schriften zur bildenden Kunst 1830

Seite 28: Die schönsten Ornamente ... usw. Hierzu liegen die folgenden Paralipomena vor.

Professor Zahns Pompejische Mitteilungen

I

1830.

Ins Einzelne zu gehen, wären, wenn auch nur flüchtig, die Verdienste dieser Blätter nach ihren verschiedenen Gegenständen zu bezeichnen.

1. Landschaftliche Gegenstände und Aufrisse. 2. Ganze Wände. 3. Ganze Decken. 4. Einzelne Figuren als Mittelzierde der Wände. 5. Zusammengesetzte Bilder. 6. Arabeskenähnliche Zieraten mit Ungeheuern und Unbildungen. 7. Zieraten und Streifen.

Herankommen der Stadt

Hafen. Handelsstadt

Also auch eigener gesetzlichen Einrichtung folgend
Anfechtung von
Nucerier
Rom angerufen

Dadurch ihr Zustand erhalten
Auf mannigfaltige Weise möglich

Als Verbündete
Im Bürgerrecht
aufgenommen

Fruchtbare Gegend
Lebhafter Verkehr

Erdbeben

Schnell rekolligiert
Wahrscheinlich ein Heer von Künstlern
Wieder aufgebaut
Wieder geschmückt

Dadurch erklärlich, daß alles auf gleiche Art, nicht aber aus einem Sinn entstanden, sondern wie von einer Hand gezeichnet, wie aus einem Topfe gemalt sei.

Große Kongruenz.

Zeugnis dieser zehn Hefte.

*

Nächstes Erfordernis — Allgemeine Einleitung — Stadt — Lage — Heranwachsen — Erdbeben — Erneuerung — Untergang — Zeugnis jener gleichzeitigen Kongruenz diese Hefte.

Verständnis der alten Autoren durch überbliebene Bildwerke siehe fol. 18. C. II.

Zahns Leben und Verfahren am Ende.

Wer geneigt ist, in dem merkwürdigen Foliobande die französische Übersetzung der philostratischen Bilder nachzuschlagen, verfaßt von Artus Thomas Sieur D'Embry, mit Noten und leider auch mit den Kupferstichen versehen, der wird seine Einbildungskraft wirklich beschädigt finden, wenn er gewahr wird, wie man in der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts sich jene merkwürdigen wörtlichen Nachbildungen vorgestellt

hat. Dagegen wird er sich erfreuen, wenn er sieht, wie die späteren Unternehmungen des Grafen Caylus, die Bilder des Polygnots zu versinnlichen, durch unsern wackern Riepenhausen sind übertroffen und dem eigentlich zu Fordernden nähergebracht worden.

Wenden wir unsre Gedanken auf dasjenige, was die kritischen Philologen an dem Texte der alten Schriftsteller getan, so finden wir es höchst dringend, kennenzulernen, wie sich die Alten im Bilde dasjenige vorgestellt, was ihre Dichter ihnen so nah an die Wirklichkeit herangerückt haben. Hierzu gaben uns denn freilich schon seit mehreren Jahren die aufgefundenen herkulanischen und pompejischen Bilder Gelegenheit die Fülle, obgleich der eigentliche Sinn dieser Darstellungen kaum irgendeinen Künstler ergriffen hat. Die Richtung der Deutschen, zurück in das Mittelalter, ist seit mehreren Jahren so groß, daß der kühne Sprung bis in die Zeit vor Christi Geburt wohl schwerlich so bald zu erwarten sein möchte.

Doch hätte man unrecht, auf dieser gewissermaßen hypochondrischen Ansicht zu verweilen. Geben die bildenden Künstler einer gewissen Überlieferung sich hin, so bleiben die Bewohner großer Städte, die doch eigentlich nur eine starke Anregung geben können, dem echt lebendigen antiken Kunstsinn immer treu. Wer enthält sich des Freudenanblicks großer theatralischen Ballette, wer trägt sein Geld nicht Seiltänzern, Luftspringern und Kunstreitern zu? Und was reizt uns, diese flüchtigen Erscheinungen immer wiederholt zu sehen, als das vorübergehende Lebendige, was die Alten an ihren Wänden festzuhalten trachteten. Der bildende Künstler übe sich darin, das reizende Bewegte aufzufassen, das Verschwindende festzuhalten, ein Vorhergehendes und Nachfolgendes simultan vorzustellen, und er wird schwebende Figuren vors Auge bringen, bei denen man weder nach Fußboden noch Seil, Draht und Pferd fragt.

Doch was das letzte betrifft, so durchdringe er sich von den hohen geistreichen Gebilden, welche die Alten durch Zentauren hervorgebracht haben. Diese Forderungen sind um so natürlicher, als der Künstler jene allgemeinen Volksvergnügungen nicht meiden wird, aber solche dem vergnüglichen Schauen gewidmete Stunden nicht ungenutzt für seine Kunstzwecke vorüberlassen soll.

Haben wir denn doch, inwiefern dies möglich und tunlich sei, ein glückliches Beispiel an den flüchtig-geistreich aufbewahrten anmutigen Bewegungen der Viganos, zu denen sich Herr Dir. Schadow seinerzeit angeregt fühlte, und deren manche sich als Wandgemälde, im antiken Sinn behandelt, recht gut ausnehmen würden.

Ein Problem scheint es zu bleiben, wie eine mittlere Stadt, vielleicht von sieben-, achttausend Einwohnern, durchaus nicht nur in gleichem Sinne gebaut, sondern auch in gleichem Sinne alle Wohnungen verziert sein könnten; man muß sich ganze Gespanschaften von Künstlern denken, die das untere Italien gleichsam überschwemmt und eingenommen und außer einem von ihnen geliebten und geübten Stil nichts aufkommen lassen.

Freilich sind diese Malereien, sowohl die Wände im ganzen als die einzelnen Verzierungen betrachtet, durchaus einem heitern fröhlichen Sinn gemäß, einem Volke, das meist unter freiem Himmel den Tag zubringt und, wenn es nach Hause kommt, auch etwas Freilustiges, der Gegend ähnlich auf die Sinne Wirkendes zu finden geneigt war. Und so sind die fast überchinesisch-leichten Architekturstäbe, Säulchen, Gesimse und wunderliche Kontignationen nur als Gerüste zu betrachten, woran die Nachbildungen alles wirklich oder phantastisch Organisierten Raum finden könnten.

*

Auch sind wir weit entfernt, gleichsam eine Revolution der Kunst zugunsten dieser Überlieferungen zu verlangen oder zu erwarten; nur bemerken wir folgendes.

Durch die erste authentische Herausgabe der herkulanischen Altertümer wurden wir schon bedeutend genug in jene Gegenden und Vorzeiten versetzt; ferner haben Reisende auf verschiedene Art uns noch nähere Kenntnis gebracht; seit einer in der letzten Zeit schleunigeren Ausgrabung scheint man auch ausländischen wackern Künstlern die Vorteile des Studiums daselbst nicht versagt zu haben. Dadurch ist nun für uns unendlich viel gewonnen worden, daß wir durch sorgfältige Durchzeichnungen und nach den Originalen kolorierten Blättern in den eigentlichen Sinn der Freiheit und Lauterkeit jener Kunstepoche mehr eindringen können. Jene aufmunternden Gegenstände sind uns dadurch unmittelbar in die Nähe gebracht und wir hierdurch näher bekannt und verwandt mit dem, was uns aus dieser großen Erbschaft zusagt und angehört.

Der ernsten Kunst unbeschadet führt uns vielmehr diese Heiterkeit in ihre Vorhöfe, durch die unschätzbaren farbigen Kopien des Herrn Galerieinspektor Ternite ist uns ein neues Licht über die alten ersten Bilder aufgegangen, von welchen jene pompejanischen als annähernde Nachbildungen können angesehen werden. In gleichem Sinn nähert uns nun durch

seine anhaltenden Bemühungen Herr Professor Zahn abermals jenen Schätzen; sie liegen uns nun so nah, daß wir uns des Wunsches nicht entbrechen können, ein anmutiges Sommerhaus, wo nicht zu bewohnen, doch daselbst klassisch heiter aufgenommen zu werden.

Zur pompejanischen Angelegenheit

I

Hier ist die Gegenwart zu betrachten und zu berücksichtigen.

a) Umfang der Stadt.
Vergleichung mit dem früheren Plan.
Lebhaftere Ausgrabungen der neueren Zeit.
Ihr Umfang, verglichen mit einem Plan von Wien.

b) Perspektivische Zeichnungen von den ausgegrabenen Ruinen.
Begriff der wunderbaren Enge und Gedrängtheit der alten Städte; wie man ja noch nicht begreift, wie alles auf dem Forum Romanum gestanden, was davon überliefert worden.
Die Kleinheit der Häuser trifft mit der Anlage der Stadt zusammen, alles deutet auf ein Volk, das im Öffentlichen lebt und nur um der notwendigsten Bedürfnisse willen sich zu Hause aufhält.

II

Ganze Wände. Vierzehn Platten

In diesem Sinne sprechen sich auch die Wände aus.

Auch sie deuten auf ein gütliches, einer gebildeten Umgebung bedürftiges Volk.

Die gemalte Architektur wäre nicht begreiflich, wenn man sie nicht dadurch zu rechtfertigen suchte, daß sie nur eigentlich ein leichtes Sparren- und Lattenwerk ausdrücken soll, woran sich das übrige teppichartig, sodann aber auch einzeln humoristisch verziert anschließen soll.

Die äußere Architektur zeigt nichts dergleichen, sie ist zwar nicht im strengen, aber doch in einem sinnigen Stil gedacht, behält ihre zweckmäßige Würde und überläßt das innere Poetische, Phantastische dem Maler, der alles leicht anlegen, verändern und herstellen kann.

III

Ganze Decken

Im allerleichtesten und heitersten Sinn, als wenn man über sich nur Latten und Zweige sehen möchte, wo durch die Luftstriche die Vögel hin und wieder hüpften und flatterten.

Vier Platten

IV

Dreiunddreißig Platten

Einzelne und gepaarte Figuren.

Wichtiger Punkt, von welchem nur das Notwendigste mitzuteilen ist.

Die Malerei kann ihre Abkunft von der Plastik nicht verleugnen.

Daher sie sich in einzelnen und höchstens gepaarten Figuren vorzüglich erweist.

Die Plastik mußte ihren Gestalten Grund und Boden geben.

Die Malerei erhob sie zu Schwebenden.

Sie schweben unwidersprechlich und sogar nicht allein.

Sie tragen noch andere Gottheiten und Eigenschaften mit empor.

V

Vollständige Bilder

Sieben Platten an den ganzen Wänden dargestellt

Verzeihung wird gebeten wegen einer nötigen Ableitung, um sie zu verstehen.

Hauptbegriff, den Raum zu verzieren,

der in der ältesten Zeit bei der Vasenmalerei hervortritt

und bis in die neusten bei höchstwichtigen Angelegenheiten gefordert wird.

Sobald der Raum gegeben ist, fragt sich nicht weiter um Stellung der Figur und Komposition, das Werk ist durch den Raum bedingt.

Ein Dreieck nach oben oder nach unten, ein gleichseitiges oder längliches Viereck, eine Grenze, rund oder oval, hierin liegt die Bedingung, welche wir so oft erfüllt sehen, hauptsächlich wo von architektonischen Räumen die Rede ist.

VI

Einzelne malerische Zieraten. Dreizehn Platten

Kandelaber

Arabesken

Ungeheuer

Umbildungen

In allen eine geniale, phantastische Metamorphose, welche immer geistreicher erscheint, je näher sie sich den gesetzlichen Umbildungen der Natur anschließen.

VII

Auf Architektur sich beziehende Malerei. Zweiundzwanzig Platten

Mosaik

Zieraten in Baugliedern und Streifen

Gemalte Bauglieder aus der ältesten Zeit

Große Lust der Menschen zur Farbe

Neigung, alles ans Wirkliche heranzubringen.

Hohe Abstraktion

Durch den penthelischen Marmor

Durch den Erzguß erworben

Kann im Leben nicht lange bestehen.

Hierin nehme man also die höchste Kunst nicht als musterhaft,

es sei denn, daß sie Elfenbein und Gold verbindet,

Erz und Marmor, Augen einsetzt und was sonst noch mag vorgekommen sein.

Es ist ein menschliches Bestreben, das wie so viele andere den Geist aus dem Höheren ins Tiefere zieht.

*

Diese mäßige Landstadt war an dem Meerbusen von Neapel angelegt ... Meilen von Neapel und .... Capua. Die Geschichte meldet uns wenig davon, weil das grenzenlose Interesse, durch das römische Reich verbreitet, immer nur der Hauptpunkte und merkwürdigsten Begebenheiten gedenken könnte. Und so beschäftigt auch Capua damals nur die Aufmerksamkeit des herrschenden Roms. Nur etwa 72 Jahre vor unsrer Zeitrechnung wird eines wenig bedeutenden Rechtshandels erwähnt, wegen welches die Stadt sich vor dem römischen Senat zu verantworten hatte.

Was daher ihren Ursprung betrifft, wäre es ein Wagnis, Besonderes davon zu sagen; im allgemeinen aber behaupten die Kenner der dortigen Gegner, bis hierher und etwa bis Capua sei griechischer und südlicher Ursprung und Einfluß nachzuweisen, dahingegen weiter hinauf schon alles mehr auf römische Einwirkungen zu deuten schien.

Lassen wir jedoch dies dahingestellt sein und bringen dasjenige, dessen allenfalls noch zu erwähnen ist, in der Ordnung vor, in welcher wir das vorliegende Werk zu betrachten am dienlichsten finden. Und so gedenken wir denn dem Plan, wie er auf der ersten Tafel vorliegt, unsre Aufmerksamkeit zu widmen.

Lage der Stadt im allgemeinen. Campania Felix. Anlockung der Gegend. Gefahr derselben. Die Ansiedelung früherer Zeit, wahrscheinlich griechische Kolonie. Handelstadt von Bedeutung. Größe in der neusten Zeit ausgemittelt. Verglichen mit einer neuen Stadt. Befestigung, Mauer und Türme. Selbständigkeit. Streit mit den Nachbarn, den Noceriern. Rom wird zu Hülfe gerufen. Verhältnis zu dem größeren Staate. Wahrscheinlich als Bundesstadt. Behält seine Verfassung. Wird durch ein Erdbeben sehr beschädigt. Sechzehn Jahre darnach vom Vesuvianischen Auswurf zugedeckt. In dieser Zwischenzeit wahrscheinlich wiederhergestellt, wie wir sie jetzt finden. Bedeutende Stadt mit großen Hülfsmitteln. Auferbaut und ausgeschmückt nach einem Plan von denselben Künstlern. Stellung der Kunst damaliger Zeit. In Gefolg der Mode. Übergang zum Einzelnen, was besonders die Zahnischen Hefte bringen.

*

Auffindung dieser Bilder zu Verständnis der alten Autoren.

*

Pompeji

Weniges Geschichtliche — Dunkler Ursprung der Stadt und unbekannter Zeitverlauf — Ältere erste Anlage — Problem, daß alles, was man bisher gefunden, in gleichem Sinne gebaut, in gleicher Art dekoriert sei. Architektur — Verzierung der Zimmer in einer Art, wie sie Vitruv mißbilligt, wodurch diese Erbauung und Verzierung in neuere Zeit hingewiesen würde.

Große Leichtigkeit und Heiterkeit der Umgebung — Bedeutsamkeit der Muster, welche diese so vorzüglichen subalternen Künstler vor sich gehabt. Haupt- und Mittelgemälde, deren mehrere eingesetzt, andere auf die Wand gemalt sind. Lakonisch-symbolischer Vortrag des Darzustellenden — Ältere aus Herkulanum durch das große Werk bekannte, mittlere, sodann durch Ternite in bezug auf das schon Gesagte — Ferner durch Zahn, neuste und höchst schätzbare Entdeckung.

Zu den Gedichten 1831

Seite 97: An Frau v. Martius. Erläutert wird das Gedicht durch eine spätere Hinzufügung: „Bei Übersendung einer Artischocke".

Seite 98: An Jenny v. Pappenheim. Eine Handschrift hat die Bemerkung: „In Erwiderung eines gestickten Pantoffelpaares", eine andere die Unterschrift: „Der älteste Verehrer, J. W. v. Goethe".

Seite 99: Den verehrten dreizehn Frankfurter Festfreunden. Eine ältere Fassung lautet in den beiden letzten Strophen wie folgt:

Jedes redliche Bemühen
Leise sich erkräftigen mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Endlich melde sichs dem Tag.

Tausendfach nun am Gehalte,
Unvermutet tret es vor;
Dessen freue sich der Alte,
Freue sich der Enkel Chor.

Seite 100: An Frau Rätin Wangemann. In manchen Ausgaben unter der nicht authentischen Überschrift: „Bei Übersendung einer Medaille mit Abbildungen".

Gedruckt für den Propyläen-Verlag in Berlin in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Gebunden von der Fritzsche-Hager A.-G. in Leipzig. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf handgeschöpftem Bütten von J. W. Zanders abgezogen und in Ganzleder gebunden

